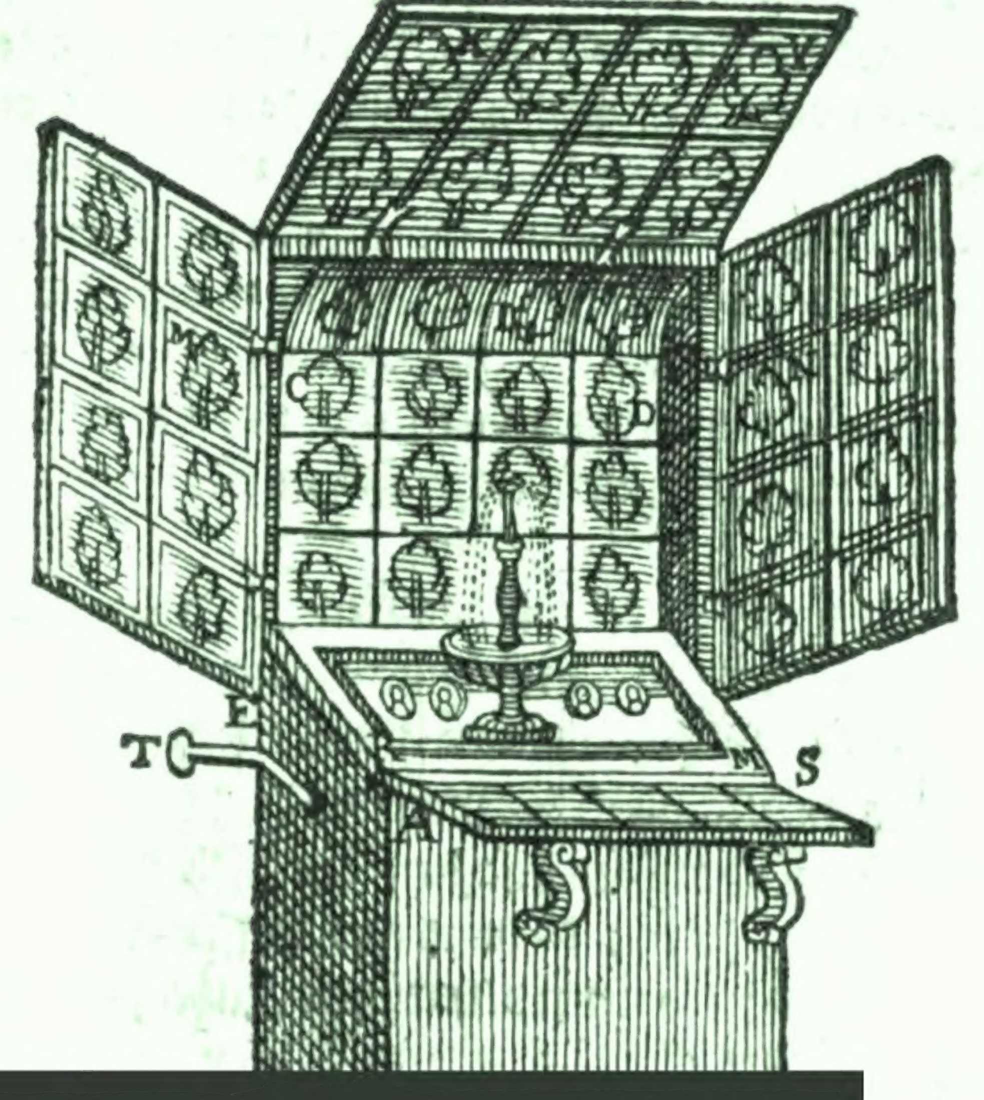


Deliciae Physico-Mathematicae, Oder Mathemat. und ...

Daniel Schwenter, Georg Philipp Harsdörffer

Digitized by Google

4 Phys. g. 157 - 3
Schwenter

Digitized by Google

<36611152110019

<36611152110019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

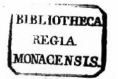
Digitized by Google

Digitized by Google

Der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden/

Dritter Theil.

Digitized by Google

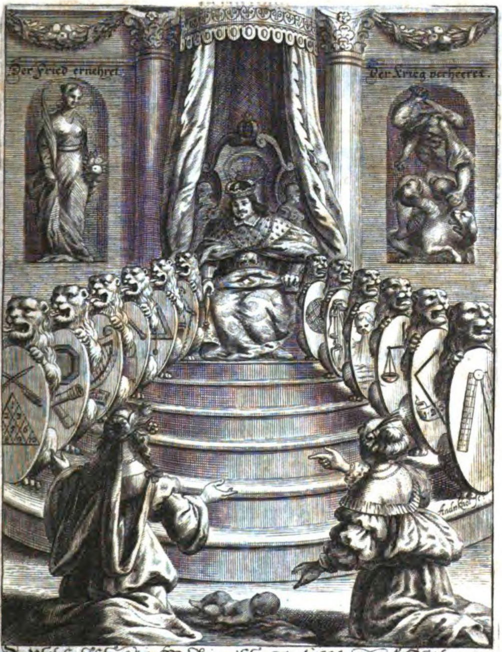


Ordnung und Abtheilung Der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden.

Theile.		Fragen.
	Die Vorred handelt von absonderlichen XII. Fragen.	XII.
I.	Von der Schreib- und Rechenkunst	LXXX.
II.	Von der Mäßkunst	L.
III.	Von der Seh- und Spiegelkunst	L.
IV.	Von der Sterkündigung und den Sonnenuhren	LX.
V.	Von der Sing- und Klingkunst	XXX.
VI.	Von der Waag- und Bewegkunst	XX.
VII.	Von der Lufft- und Wasserkunst	XXXX.
VIII.	Von der Feuer- und Schmeltzkunst	XXX.
IX.	Von der Baukunst.	XX.
X.	Von der Naturkündigung	XXXX.
XI.	Von der Sittenlehr	XXX.
XII.	Von Politischen und andern Fragen	XXVII.

In allen Fünffhundert Fragen.

Digitized by Google



Der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden III Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

DELITIÆ PHILOSOPHICÆ ET MATHEMATICÆ

Der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden /

Dritter Theil:

Bestehend in Fünffhundert nutzlichen und lustigen Kunstfragen / und deroselben gründlichen Erklärung:

Mit vielen nothwendigen Figuren / so wol in Kupffer als Holtz / gezieret.

Und

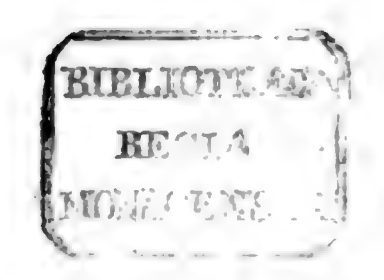
Auß allen neuen berühmten Philosophis und Mathematicis, mit grossem Fleiß zusammen getragen.

Durch

Georg Philip Harßdörffern / eines Ehrlöblichen Statt- Gerichts zu Nürnberg / Beysitzern.

NÜRNBERG /
In Verlegung / Wolffgang deß Jüngern / und Joh. Andreas Endtern. Im Jahr / M. DC. LIII.

Google



Dem Durchleuchtigsten/ Großmächtigsten
Fürsten/ und Herrn Herrn

Friederichen/

Dem Dritten dieses Namens zu Dennemarck/
Norwegen/ der Wenden und Gothen Könige/ Hertzogen zu
Schleßwig/ Hollstein/ Stormar und der Dith-
marsen/ Graffen zu Oldenburg und
Delmenhorst/ rc.

Meinem Gnädigsten König und Herrn.

Durchleuchtigster / Großmächtigster König / Gnädigster Herr:

DEmnach der von GOTT hochbegabte König Salomo / deß Israelitische Reich in Friedlichen Wolstand gesetzet / hat er durch einen Richterlichen Außspruch / zwischen zweyen umb ein lebendiges Kind streitenden Weibern / beglaubet / und mit Verwunderung aller seiner Knechte / dargethan / daß / wie die Schrifft redet / in ihm die Weißheit Gottes Gericht zu halten / gewohnet / (a) und daß zu seiner Zeit / unter allen Königen / seines gleichen nicht gewesen. (b)

Durchläuchtigster / Großmächtigster König / Gnädigster Herr: Der gnädige und wolthätige GOTT / hat E. Königl. Majest. Königreich gleichsfals mildiglich bestättiget / und demselben Ruhe verliehen umbher von allen ihren Unterthanen: (c) Für dero Königlichen Thron / erscheinet gleichsam der unholde Krieg / welcher vor Antrettung dero glücklichen Regierung / einen Theil deß Landes berucket. Hierbey neiget sich zu E. Königl. Majest. Füssen der holdselige Friede / flehentlich bittend / dero Land und Liebespfand / von dem grausamen Mord-Schwert zuerretten / und zu schützen.

(a) 1. König. 3. v. 28. (b) 1. König. 4. v. 29. (c) 1. König. 4. v. 24.

E. Königl.

E. Königl. Majest. erkennen die brünstige Neigung deß Mütterlichen Hertzens/versprechen dero Reich dē lieblichen **Frieden**/ und erweisen sich/mit verwigtem Nachruhm/ als einen mit Göttlicher Weißheit erleuchten **Salomonem**/ **Friederich**/oder **Friedensfürsten**/ in dem E. Königl. Majest. Stuel auff die Furcht Gottes gegründet/mit Gerechtigkeit beschirmet/mit Liebe und Gehorsam umbgeben/ und mit den Friedenskünsten gezieret und geschmücket ist.

Vnter solchen freyen Friedenskünsten/so die starcken Löwenbilder gleichsam Stuffenweiß empor halten / sind die erfreulichsten/ welche Mathematisch genennet werden / und schreiben die Rabinen/daß der Wunderstab Mosis / mit dem hochheiligen Namen Gottes bezeichnet / oben bey der Handheben **dreyeckigt**/ und unten **rund** gewesen; beteutend/daß die Scepter oder Königsstäbe/ von dē dreyeinigen Gott den Potentaten in die Hand gegeben werden/solche mit verständiger Mässigung zugebrauchen: Massen auch die **Linie** deß Scepters/ und die **Rundung** der Königlichen Krone / Mathematische Figuren / durch welche / benebens der Zahl/das sonst Vnbegreiffliche begriffen/ das unbekante erlernet / und die Natur selbsten gleichsam zinßbar und dienstbar gemachet wird. In dē länglicht runden fern- und Sterngläsern erscheinet daß unsichtbare / Sonn und Mond am Himmel müssen vermittelst der Vhrkunst/auff der Erden von jedem Schritt gleichsam Rechenschafft erstatten / der Weltschweiffige und unbegreiffliche Lufft bestimmet die Musicalischen Orgel/begeistert die schlurffenden Flöten/und wird zu einem Bottschaffter deß frölichen unnd traurigen Getöns. Ein Felßenschwerer Last / wird durch die Kunstgerüste erleichtert / daß nidrige Wasser gewaltsam erhöhet/

das

das Feuer flammet in der Schosse seines Feindes / und belebet das verstorbene / (a) die Steine und Berge werden / mit geringer Mühe versetzet / (b) und was der Wunderwercke der sinnreichen Künste mehr sind / die nicht weniger nutzen / als Belustigung mit sich zu bringen pflegen / wie in diesem Buch und desselben vorgehendem Theile / nach Vermögen angewiesen / vorgestellet und außgebildet worden: damit auch die erste Zahl der fünff hundert gleichständig ersetzet werden möchte / sind hier noch etliche besondere Streitfragen auß der Sittenlehre und Naturkündigung / wie auch auß anderen Theilen der Philosophie mit angefüget worden.

(a) Besihe deß IX. Theils 26. Frage.
(b) Besihe deß VII. Theils 5. Frage.

Durchleuchtigster / Großmächtigster König / Gnädigster Herr. E. Königl. Maj. haben benebens allen löblichen Heldenregungen / die rühmlichst anererbte Königliche Gewogenheit zu allen Mathematischē Wissenschafften auff viel Weise / unter andern auch gegen meine Wenigkeit genädigst erwiesen / in dem Sie den zweyten Theil erstberührter Erquickstunden / mit Königlicher Hulde behändiget / zu dero Fortstellung mich anmahnen lassen / und gnädigst beliebt / daß die Pforte und Schwelle dieses Werckes mit E. Königl. Majest. Bildniß herrlichst beleuchtet / mit dero Weltbelobten Namē prächtigst bezieret / und mit dieser unterthänigsten Zuschrifft / an das offenbare Tagesliecht gesetzet werde.

E. Königl. Majest. geruhen ferners diese Philosophische und Mathematische Erquickstunden mit gnädigster Gewogenheit zu beglückseligen / solche in Ihr Königl. Schirmung an- und auff zu nehmen / und dieses unwürdige / wo nicht nach Danckgebühr / jedoch mit gehorsamster Dienstbegier außgefertigte Werck / mit Königlicher Genehmhaltung genädigst zu würdigen.

Zuschrifft.

Hiemit E. Königl. Majest. deß Königs aller Könige mächtigen Schutzarm/ reichen Gnadensegen/ und allem selbsterwünschtem Königlichen Wolergehen zu beharrlichen Trost/ wie auch Friedlicher und glücklicher Regierung dero mächtigen Königreiche/ mit unterthänigster Ergebenheit empfehlend.

E. Königl. Majest.

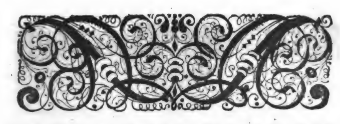
als meines Gnädigsten

Königes.

Unterthänigster

Georg Philip Harsdörffer.

FRIDE-



FRIDERICUS TERTIUS D. G. REX DANIÆ, 336

&

Per Paragramma, hoc est literarum & numerorum progressionem monadicam.

Salomonis pacifici Nomen & Omen habebit. 336

Magna triumphalis celebratur gloria belli,
quando lacessitos hostis ad arma vocat:
At Regni requies victoria maxima Regum,
& Patrum patriæ mite patrocinium.
Debellasse hostes, Davidis *Laurea sancta:*
attamen haud placuit dextra cruenta Deo:
Quin Salomon *Solymæ fundavit Templa* JEHOVÆ,
Innocuus blandæ Pacis amator ovans.
Sceptriferi FRIDERICE *TUI Laus summa Parentis,*
cujus in æternum Martia Palma *viret.*
At magis augustos Pallas TIBI pandit honores,
dum carum redimit, Pacis Oliva, *caput.*
Nomen pacifici Salomonis & omen habebis!
(auspicium felix hoc paragramma notat.)
Firmet, propitium Numen, TUA Regna quiete,
ut placidâ Danos prosperitate beas!

G. P. H.

)( )(4 Griebi

Digitized by Google

Fried- und Freuden-Gedicht.

:(I):

Es rosten am Pfosten die müssigen Waffen:
die Fahnen/Corneten/
Kartaunen/Mußqueten
in Frieden verschieden/beruhiget schlaffen.
die kühnen Poeten
bestimmen die Flöten/
und mancherley Wissenschafft Freudigkeit schaffen.

:(II):

Die schüchtern Musen vom Kriege vertrieben
verscheuet/verjaget/
zerstreuet/geplaget/
versamlen sich wieder/die Lieder zu üben:
nun werden befraget/
die vormals geklaget/
daß ihre Geliebten ins Elend vertrieben.

:(III):

Sie kehren nun wieder/mit Freuden gefunden/
die Hertzen zu neigen/
mit Lauten und Geigen/
und wollen mit güldenen Banden verbunden/
Parnassum ersteigen/
der ihnen zu eigen
ertheilet deß Friedens erquickend:Stunden.

Die

Digitized by Google

Die König' und Fürsten/ so löblich regiren/
die Huldinen schützen/
für feindlichem trutzen/
und öffters in ihrer Gesellschafft spatziren:
sie zieren und stutzen/
mit herrlichen nutzen
und ihre besondre Vergnügen verspühren.

:(V):

Mnemosyne Töchter / beschliesset den Reyen/
mit lieblichen singen/
mit löblichen klingen/
Weil Teutschland so friedliche Zeiten befreyen!
so kommet zu ringen/
zu dantzen und springen/
beweiset die Freude mit jauchtzen und schreyen

:(VI):

Die Clio (a) mit grünendem Lorber bekrönet/
beschreibet das Streiten/
unfriedlicher Zeiten.
Euterpe (b) das blasen und tönen beschönet.
Thalia (c) von weiten/
begreiffet die Seiten/
Daß ihre Geschwesterte Stimmung ertönet.

(a) Clio gesta canens transacti tempora reddit.
(b) dulciloquis calamos Euterpe flatibus implet.
(c) Comica lascivo gaudet sermone Thalia.

:(VII):

Melpomene (d) bildet die traurige Thaten/
erweisend mit grauen/
wie wenig zu trauen.

Polhymnia (e) folget zu trösten und rathen/
Erato (f) macht schauen
die schönesten Frauen/
wie freyen und dienen die liebes Soldaten.

(d) Melpomene tragico proclamat mœsta boatu.
(e) signat cuncta, manu loquitur Polyhymnia gestu,
(f) Erato nam tu nomen amoris habes.

:(IIX):

Terpsichore (g) kommet mit höfflichen Schertzen/
die Stimme beweget/
und Schertzen erreget.
Urania (h) leuchtet mit silbernen Kertzen;
den Sterne Krantz träget/
die Himmelskunst heget/
Calliope (i) singet von tapferen Hertzen.

(g) Terpsichore affectus cytharis movet, imperat, auget.
(h) Urania cœli motus scrutatur & astra.
(i) Calliope libris heroica mandat. videat. Plutarchi *Sympos.* IX. quæst. XIII.

:(IX):

Apollo selbst sein gebogene Leyren/
mit Saiten beschnüret/
sie künstlich berühret/
beginnend die Feste der Musen zu feyren:
sie Reyen anführet/
sich schmücket und zieret/
und aller gesamtes Vertrauen erneuret.

Bald

❧:(X):☙

Bald bieten die Musen einander die Hände:
bald wider ergreiffen/
sie Geigen und Pfeiffen/
und stimmen zusammen der Saiten gebände/
mit schlurffen und schweiffen/
und künstlichen schleiffen.
der Gegenhall schallet an hiesigem Ende!

* significantes nexum artium liberalium.

❧:(XI):☙

O iewelche Friedliebenden Helden nachahmen/
und nutzliche Lehren/
beschirmen und mehren/
erzielen der Künste Fruchtbringenden Saamen
Sie proben und hören/
Sie loben und ehren/
verewiget ihre stets rühmliche Namen.

❧:(XII):☙

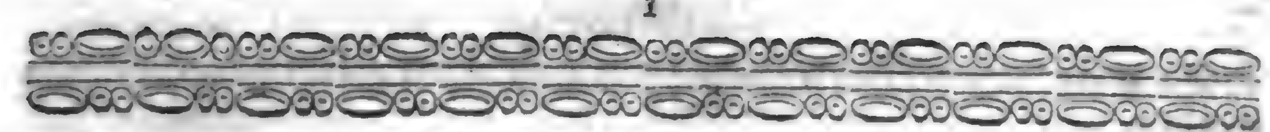
Die neidischen Spötter sind wenig zu achten/
die alles vernichten/
nach ihren Gesichten/
unwissend mit schwülstigem Vrthel herprachten:
das Schreiben und Dichten/
wie Marsias richten/
doch selten ihr schlechtes Vermögen betrachten.

An

An den unverständigen Tadeler.

Jch/ der du manche Kunst/ mit Neid wilst unterdrücken/
kan dieses freye Buch / auff keine Weis' erquicken.
Verstehst du dieses nicht/ so bist du viel zu schlecht/
daß du solt in der Sach' ertheilen Lehr und Recht.
Wann du so manche Frag viel tieffer kanst ergründen/
so wird doch dieses Buch noch wol Anfänger finden/
die suchen was du hast: doch wilstu Richter seyn
so stelle dich zuvor mit Richters Pflichten * ein. *Besihe das 27. Blat.
Was mag doch leichter seyn/ als eine Sach verachten/
und plumpsweiß/ oben hin/ mit schelem Aug betrachten:
Der Anfang hat den Ruhm; wie dort der Schiffersmañ/ *
ein Ey hat auffgestellt/ daß nun ein jeder kan. *Columbus.

Digitized by Google



Vorbericht.

DEn Titel/ den Inhalt und die Verfassung dieses Werckes betreffend/ durch Behandlung XII. absonderlicher Fragen / Welche zu Vorbereitung der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden kürtzlich an- und ausgeführet werden.

I. Von dem Titel.

DEn Titel dieses Werckes belangend/ ist solcher denen zwey vorhergehenden Theilen gleichständig ; ausgenommen/ daß hier das Wort Philosophisch/ unter welchen die Mathematischen Aufgaben/ als ein Theil/ unter seinem Haubttitel/ begriffen werden / vorgesetzet : weil sonderlich fast der meinste Inhalt Philosophisch/ auf welche billich der erste Name abzielet.

2. Hierbey werden wir veranlasst nachgende I Frage zu beantworten : Ob/ und wie des Bücher-schreibens kein Ende seye?

3 Ihrer viel/ welche am wenigsten in den Büchern lesen / beklagen sich/ mit dem weisen König Salomon (Predig. 12/12.) daß des Bücherschreibens kein Ende/ daß man jährlich neue Sachen lasse herauskommen/ und die Jugend nicht mehr wisse / was sie lesen/ oder für Bücher kauffen solle : Man solte das fernere mißbräuchliche Schreiben abstellen / keine neue Bücher mehr drucken/ und nichts an das Liecht kommen lassen / als was von vielen Gelehrten für unwidersprechlich/ nohtwendig und nützlich gehalten / und mit offentlicher Gutheissung beglaubet würde. Die Gedächtnis / sagen sie ferner/ wird mit Vielheit der Bücher überhäuffet/ irrgemachet/ und sowol mit dem dienlichen/ als undienlichen/ belästiget / daß wir mehrmals lernen/ was wir vergessen solten/ und bleibet doch darbey/ daß

Digitized by Google

nichts gesagt und geschrieben wird/ was nicht zuvor gesagt und geschrieben worden.

4. Wann wir nun diese Anklage/ welche sich auf des weisen Königs angezognen Spruch gründet/ genauer betrachten/ werden wir finden/ daß solcher in einer gantz andern Meinũg aufgezeichnet/ und zu besagtes Schlusses Erhärtung übel angeführet worden. Solten alle Bücher/ welche man nach diesem Spruch geschrieben/ für überflüssig gehalten werden; so müssten auch die Schrifften der Propheten und Apostel/ ja/ die Geschichte derjenigen Könige/ die nach dem Salomone aufgekommen/ zuverwerffen seyn/ welche doch von Christo selbsten angezogen worden: Im Buch stehet von mir geschrieben/ sagt ER in der Offenb. 1. und werden die Sprüche Esaiæ und der Propheten in dem neuen Testament fast unzählig angeführet/ welche doch alle viel hundert Jahre hernach geschrieben/ und durch GOttes Gnade/ bis zu unsren Zeiten erhalten worden.

5. Wann man nun die vorhergehenden Wort ansihet/ auf welche sich diese beziehen/ so erhellet/ daß Salomon von denen Büchern redet/ welche geschrieben von den Meistern der Versamlung/ und von einem Hirten gegeben/ oder eingegeben/ nemlich von dem HErrn Christo dem Ertzhirten unserer Seelen/ Ezech. 34/ 23. Joh. 10/ 11. dessen Geist in den Propheten gewesen/ 1. Pet. 1/ 11. Daß also die Haubtsumma aller Lehre/ welche Gott fürchten und seine Gebott halten heisset/ und alles was zu solchem Zweck von vielen zu allen Zeiten geschrieben worden/ nur für ein Buch zu halten/ und von dem Wort/ welches vom Anfang bey GOTT war/ einstim̃ig handlet; darvon uns das vielfältige faulwitzige Geschwätz/ ja/ die Engel selbsten/ wann sie ein andres Evangelium predigten/ (Gal. 3/ 5.) nicht solten wendig machen.

6. Hieraus erscheinet/ daß Salomon nicht von weltlichen/ sondern von geistlichen Büchern/ welche den grossen Hirten der Kirchenherde betreffen/ gehandelt/ und geweissaget/ daß des Büchermachens/ in widerigen Secten und Religionen bis zu der Welt Ende kein End seyn werde/ darfür man sich hüten/ und an dem verbleiben sol/ was zu warer Gottesfurcht anführet/ welcher alle Werke für Gericht bringen wird/ sie seyen gut oder böß/ wie in dem 14 Verslein folget.

Von

7. Von den letzten Zeiten aber lesen wir Daniel. 12/4 daß sich wird mehren der Verstand / welches geschehen/ durch die hochgerühmte Druckerkunst/ die zu Ausbreitung aller Wissenschafften/ nicht sonder Göttliche Fürsehung bis zu den letzten Zeiten verborgen geblieben. Wie nun keine Sache so gut ist/ daß sich nicht der Mißbrauch böslich solte einflechten können/ ja/ soviel wehrter und schätzbarer ein Ding ist / soviel verderblicher ist derselben Mißbrauch ; also ist sich nicht zuverwundern / wann sowol gute als böse Bücher der Presse untergeben werden / die alsdann wie Spreuer von dem Weitzen/ und als Unkraut von der Ernde gesondert werden können/ wann man die Bösen von den Frommen/ und die Gerechten von den Ungerechten scheiden wird/ welches in dieser Welt nicht zuerwarten. Inzwischen gleichen solche Ankläger denen/ welche sich beschweren / daß man ihnen die Wahl gelassen/ unter vielerlei Müntzen zu ihrer Bezahlung/ deren sie aber keine annemen wollen/ aus Beysorge / sie möchten zu reich werden/ oder einen bösen Groschen einziehen.

8. Wie es nun einem Mann ergehet/ daß er in seinem hohen Alter/ nachdeme er viel gesehen und erfahren hat/ mehr zu reden weiß/ als in seiner unverständigen Jugend : Also verhält es sich auch mit der bejahrten und schwatzhafften Welte. Alle Künste und Wissenschafft sind gestigen / und haben sich gleichsam auf den Stuffen unterschiedlicher Denkzeiten zu höherer Vollkommenheit geschwungen/ ihre höchstständige Endschafft aber noch nicht erreichet/ und kan deswegen auch des nützlich und nöhtigern Bücherschreibens kein Ende seyn : weil die Knechte GOTTES/ wie jener dergleichen Auflage bescheidenlich geantwortet/ ihr von GOtt vertrautes Pfündlein nicht in die Erden zuverscharren pflegen. Wir haben über der Wahl/ welchen uns die Bücherreichen Wissenschafften fürlegen/ nicht zu klagen/ und ist eine grosse Glückseeligkeit/ daß wir ohne Zauberkunst mit viel 100 und tausenden Verstorbenen/ nach Belieben / reden/ sie zu Raht fragen/ und von ihnen lernen können.

9. Haben diejenigen/ welche erstlich die Künste untersuchet/ geirret/ so sind wir ihnen doch deswegen verpflichtet/ weil sie uns den rechten Weg/ zu Ergründung der Warheit/ mit ihrem Nachtheil / angewiesen. Scalig. l. 7. Poël. c. 5. Gott hat den Menschen einen würkenden und beschäfftig-

ten Geist gegeben/ welcher suchet/ und viel Neues zu andrer Nutzen findet wann er nun seine Erfahrung andern mittheilet/ ist seine Treue mit Dank zuerkennen/ und zündet gleichsam einer des andern Liecht an/ die Warheit soviel heller zu bescheinen / sind Wort J. Halls f. 144. aux meditat. occasionel.

10. Aus vorbesagtem entstehet nun die

II. Frage.

Ob nichts neues zu erfinden / und ob nichts gesagt und geschrieben werden könne/ was nicht bereit zuvor gesagt und geschriben worden?

11. Alle Menschen sind von Natur begierig etwas neues zu hören/ und zu erforschen; massen dem/ der wenig weiß / alles für neu und unbekannt vorkommet; gleich einer neuen Zeitung/ welche der mit belustigung verwundert/ welcher sie am letzten lieset/ da es andre / so sie zuvor gleichsam in ihrem Verstand verdeut haben/ daß sie keine Süssigkeit mehr in dem Munde darvon verspüren. Die Natur belustiget sich mit der Erneurung aller Sachen / und solche ist unsren Augen und Ohren eine neue Speise/ wann sie gleich bittern Geschmack hat / den die Hoffnung verzuckern/ und also unser Leben behäglich hinbringen machet.

12 Diese Neurung erwecket den Fleiß der Lehrgierigen Jugend/ und scheinet/ daß das Alter zu aller Belernung verdrossen seye / weil sie nichts neues mehr hören können/ das ihnen nicht zuvor wissend were. Es sticht kein Kräutlein herfür / das nicht ein feines lustiges Ansehen haben solte/und beliebet deswegen den Menschen und Thieren die erneurente Frülingszeit. Wann man nun die Frage: Ob nichts neues zu finden / oder zu erfinden seye? verstehet von neuen Erdgewächsen/Steinen/Metallen/ Quellen/ ꝛc. so muß man bekennen/ daß solche von der Welt Anfang in ihrem Stand erhalten worden/ und nicht für sich/ sondern wegen unsrer Unwissenheit / für neu/ und vor unbekannt gehalten werden; wie etwan die neue Welt genennet wird/ welche doch von GOtt gleich der andern ist erschaffen

schaffen worden. Daß aber die Würkung oder die Krafft eines Metalls/ einer Wurtzel oder Krauts zu einem neuen Gebrauch/ bey einer neuen und den alten Artzten unbekannten Krankheit/entdecket werden könne/das wird verhoffentlich niemand laugnen / und ist durch die edle Chymia oder Schmeltzkunst augenscheinlich zu erweisen.

13. Ferners/ wann durch die Neurung seltne und unerhörte Begebenheiten verstanden werden/ die in des Menschen freyen Willen bestehen / so sind derselbigen unzählig viel/ die uns nicht bewust sind/ und weiln des Menschen Willen frey/ wie besagt/ so mögen wir nicht erfinden / was wir noch natürlich thun wollen und können/ nachdem wir zu einem und andern veranlasst werden. Wann nun Salomo zu seiner Zeit gesagt: Es seye nichts neues unter der Sonnen/ Predig. 1/9. hat er es von den Werken der Natur/ als daß die Sonne aufgehet/ und an ihren Ort lauffe/ der Wind vom Mittag gegen Mitternacht eile/das Wasser aus dem Meere/ und wieder in das Meer lauffe/ rc. verstanden / und doch darbey vermeldet/ daß das Aug sich nicht mehr satt sehe / und das Ohr sich nicht satt höre/ in Betrachtung der zufälligen Neurungen / die sich bey solchem wesentlichen Stand der Geschöpfe ereigne.

14. Von den künfftigen Geschichten und Wunderwerken aber ist dieses keines Weges zu verstehen/ von welchen Esaias c. 48/ 5. in dem Namen GOttes redet: Ich habe dir zuvor neues sagen lassen/ und verborgenes / das du nicht gewust / und Jerem. 31/ 22. Der HErr wird ein neues im Land erschaffen/ und ist die Meinung Salomonis/ daß er in dem angezognen Buch die Eitelkeit der Welt wolle zu erkennen geben/ auf welche Erkanntnis die Weißheit fussen und sich gründen solle.

15. Wie sich nun dieses zu den Künsten und Wissenschafften schicket/ ist leichtlich zubeobachten / deren Vollkommenheit von Tag zu Tag vermehret wird/ *Seneca ep. 104.* Inter studia versandum est, ut quæsita discamus, & nondum inventa quæramus; sic eximendus est animus ex miserrima servitute in libertatem. Und wann alles gesagt und geschrieben sol worden seyn/ (wie solches Terentius von gemeinen Welt„ händeln vermeldet) so muß man solche glückselige Zeit namhafft „ machen/ und erweisen / daß nachgeschriebenes alles und jedes in den al- „

„ ten Büchern zu finden / welches so schwer / als unmüglich fallen würde. Der ein gutes Pferd hat / darff sich wol rühmen / daß keiner in der gantzen Welte so wol beritten seye / als er: doch hat er soviel tausent andre Pferde nicht gesehen oder beschritten / und kan also mehr nicht / als nach seinem Wahn reden. Wie aber die Sonne untergehet / und nach verwichner Nacht ein neues Liecht herfürbringet / so sind auch viel Erfindungen zu den Barbarischen Kriegszeiten verfinstert worden / welche mit den anbrechenden Friedenszeiten neurlich hervorkommen / und durch verständiger Leute Wolvermögen herrlich vermehret werden.

16. Ein Messer wetzet das ander / sagt Salomo / Sprüch. 27/17. und ein Mann machet den andern kluger / nachdem er von sovielen / ja / allen / die vor ihm gelebt und geschrieben / gelehret worden / daß er aus eignem Verstand / dene ihm Gott der HErr / benebens so vielfaltigen Behuff zu der Geschickligkeit / gegeben / entweder ersinnen / oder aus andern unbekanten Sprachen überbringen kan. Die Welt ist wie Africa / welche Landschafft stetig was neues hervorbringet / ob solches gleich von alten und bekannten Geschlechten herkommet: fast wie das alte Geld / und die Art sich zu kleiden erneuret / das Gewand und die Farb geändert / zu dem alten Gebrauch aber angewendet wird. Wer nun solcher Gestalt vermeinet / daß nichts neues unter der Sonnen zu finden seye / der sol zu einer Straffe keinen neuen Wein trincken / und keine frische oder neugelegte Eyr essen dörffen.

17. Aus bishero vermeldten erwächset die

III. Frage.

Woher die unterschiedlichen Erfindungen entstanden?

18. GLeich wie leichter ist / eines andern Fußstapffen ergreiffen / als einen ungebahnten Weg finden; also ist auch viel schwerer / etwas neues erfinden / als dem Erfundenen nachahmen / und demselben was beysetzen. Eine nützliche und nohtwendige Sache erfinden / ist gleichsam eine Erschaffung des menschlichen Verstandes / da hingegen die Vermehrung des Erfundenen / oder die Nachahmung desselbigen einig und allein zu der Erhaltung und Handhabung dienet.

19. Die

19. Die Heiden haben einer jeden Erfindung einen Gott zugedichtet/ weil solche von überirdischen Eingeben herrühret/ GOTT lehret die Menschen/ was sie wissen/ sagt der 94 Ps. v. 10. In seiner Hand sind beedes wir selbsten/ und unsre Rede/ darzu allerlei Klugheit und Künste in allerlei Geschäfften/ Weißh. 7/ 16. Es wird zu einer neuen Erfindung ein hoher Verstand/ tieffes Nachsinnen/ ein kunstartiger Handgriff/ und die allgemeine Beliebung/ auf die Notwendigkeit/ und den Nutzen durch zulässige Mittel gegründet/ erfordert. Also ist GOtt die urständige/ der Mensch die affter Ursache/ und der es nachmachet die dritte Ursach: gleich wie das Bild eines Sigelrings/ erstlich in des Steinschneiders Gedanken ist/ nachmals gemachet/ und drittens abgedruckt wird; das erste heisse das Anfängliche/ das zweyte das Ebenbild der Gedanken/ das dritte das Gegenbild des Sigels. 1. Archetypus. 2. Ectypus. 3. Antitypus.

20. Wie in einem wolbestellten Regiment etliche Gebieten/ etliche gehorsamen/ und jede in ihrem Stande wol dienen: also hat Gott einem Menschen eine besondere Gabe/ keinem aber alle gegeben/ und wil/ daß einer des andern Handbietung dankbarlich erkennen solle. GOtt der HErr hat dem Adam und seinem Weibe Kleider gemachet von Fellen; wann nun die Art sich zubekleiden/ nicht hätte sollen geändert und verbessert werden/ so müsten noch alle Menschen/ und Aaron der Hohepriester/ mit seinen Leviten/ in Leder gekleidet einhergegangen seyn/ und noch einhergehen: darff man nun zu Gottes Erfindungen ein mehrers setzen; wie solte dann nicht zulässig seyn/ desgleichen auch bey den Menschen zuerweisen. Zu solchem Ende hat Gott einem Menschen den Verstand etwas zuersinnen/ dem andern eine Sache abzutheilen/ dem dritten darvon zu urtheilen/ oder es werkstellig zu machen/ gegeben. Gleich wie wenig sind/ die einen guten Brief stellen/ und zugleich zierlich schreiben; also gibt es wenig/ die eine Sache erfinden/ und zugleich auch werckstellig machen können. Der Baumeister/ welcher nicht handanleget/ thut doch mehr bey dem Gebäu/ als die Bauleute/ Steinmetzen und Zimmergesellen.

21. Wann man nun die neuen Erfindungen rühmet/ so verachtet man deswegen die alten nicht/ sondern ist gern geständig/ daß sie mehr geleistet mit wenigern Mitteln/ als die Nachwelt nicht gethan haben möchte:

wann

wann sie aber solche Geretschafft/ als man heut zu tage zu allen Künsten erfunden zu gebrauchen gehabt / solten sie noch weit ein mehrers geleistet haben/ wie verständig hiervon Anton. Guevarra urtheilet. Viel Sachen sind aus Noht erfunden worden/ als daß Zaum und Gebieß ein Pferd zu regiren / das Rad/ der Pflug/ die Segel/ das Spinnen/ Weben/ Nehen/ rc. und die Noht lauffet noch vielen Künstlern nach/ daß die Kunst/ wie man zu sagen pfleget/ muß nach Brod gehen / und also zu ihrem Anfang zu rücke kehren.

22. Es sind auch nicht wenig Erfindungen einer zufälligen ungefähren Begebenheit beyzumässen / als die Erfindung der Stucke/ durch Hans Schwartzen/ die Erfindung des Glases/ durch den zerflossenen Salpeter/ die Erfindung des Purpurs/ durch einen Hund / der eine solche purpur Muschel zerbissen rc. von welchen zu lesen Pancirollus de reb. noviter inventis & veterum deperditis, und saget hiervon der berühmte Verulamius sehr nachsinnig / daß der Menschen Gedanken gewisse Schickungen Gottes erweisen/ indem sie zu neuen und allgemein nutzlichen Erfindungen veranlasst werden. Die Entzuckung der Mahler/ wie auch der Poeten lassen offt solche Einfälle sehen und hören/ daß man solche ihren Kunstständigen Entzuckungen und nicht anders beymessen kan. Was für Erfindungen von der Natur und Thieren abgesehen worden/ ist zu lesen in den Lust- und Lehrreichen Geschichten am 225 Blat des II. Theils.

23. Diesemnach schliesse ich / daß alle gute Erfindungen anfänglich von GOtt dem HErrn/ als dem Vatter des Liechtes/ hergekommen/ keiner gewiessen afterursache aber beyzumässen/ sondern daß theils so/ theils anderst/ an das Liecht und in Gebrauch gekommen/ und noch kommen können/ sonderlich aber in Philosophischen und Mathematischen Sachen.

24. Hierbey füget sich noch eine andre/ und zwar

Die IV. Frage.

Warumb ein jeder über seiner Meinung eifere / seine Erfindungen für die besten/ und sich für den Verständigsten halte?

25. Ob

25. Ob dieses zwar als unterschiedliche Fragen scheinen/ so kommen sie doch alle von einerlei Ursachen her. Gleich wie das Aug sich selbsten nicht sihet/ also erkennet sich auch unser Verstand nicht selbsten/ sondern nur andre; und wie das Aug sich in dem Spiegel/ durch die Gegenstralung/ beschauen muß; also kan sich der Verstand nicht erkennen/ als in Vergleichung mit andern / da er Richter und Anklager zugleich ist/ und die Sache nicht verlieren kan. Diese Vergleichung solte nun unter gleichständigen Sachen geschehen/ welche man auf einer justen Waage abwägen solte: weil wir aber unsren Erfindungen den Wahn und die Liebe/ welche wir zu uns selbsten tragen/ beylegen/ so wird die Schalen soviel schwerer/ soviel sich die andre erleichtert/ und geringer scheinet/ daß also das Züngslein für uns einen gantz unrichtigen Ausschlag machet.

26. Weil nun sehr schwer ist/ sich selbsten erkennen/ und der Sack mit unsern Fehlern auf den Rucken hanget/ so gibt es der Richter sehr viel/ die andren wollen den Splitter aus dem Auge ziehen und deß Balkens in dem ihrigen nicht gewahr werden/ wie unser Erlöser solches Gleichnis den heuchlerischen Pharisæern vorhält.

27. Ferners/ wann man betrachtet die Sachen/ von welchen man zu urtheilen pfleget/ so sind derselben dreyerlei. 1. von den Gütern des Verstandes/ 2. des Leibes/ 3. des Glückes: unter diesen sind die 2 letzten jedermanns Augen vorgestellt/ daß keiner sich leichtlich irren kan/ und muß man eine schöne Jungfrau schön/ eine alte Vettel häßlich/ einen Bettler/ arm / und einen herrlich bekleidten Mann/ dem Ansehen nach/ reich nennen. Mit den Gütern des Verstandes hat es eine andre Meinung/ und kan man mehr nicht von denselben loben / als man darvon hören und sehē lässet. Wañ nun andre sehr geneigt sind uns zu verachten und zu schänden; als sind wir geneigt/ uns mit eignem Lob und Darstellung angemaßter Würdigkeit zu loben; welches doch nicht von allen geschihet / und bey verständigen Richtern auch nicht vonnöhten ist.

28. Unser Thun ist uns am meinsten bekannt / weil es uns gleichsam beharrlich für Augen schwebet/ und wann etwas mißlinget/ so sind wir/ als Adam und Eva Kinder/ sehr geschwind die Entschuldigung ausser uns zu suchen/ und der alten Schlangen das Unrecht beyzumässen; Zum wenigsten

Digitized by Google

nigsten loben wir den guten Vorsatz/ und den wolgeneigten Willen. Uns ist nichts grössers/ als unser Verstand bewust/ und er achtet für klein/ was er begreiffen kan und soll/ wie der Circul grösser ist / welcher einen kleinern in sich einschliesset: finden wir aber Sachen/ die wir nicht begreiffen können/ so sind wir sehr geneigt solche zuverachten/ weil sie uns unser Gebrechen fürrucken/ und fertigen sie also mit schleinigem und nachtheiligem Urtheil ab.

29. Der Ehrgeitz ist auch nicht die geringste Ursach an besagter Eifersucht über der einmal gefasten Meinung. Es ist gleichsam ein grosser Berg der Ehren gehäuffet in dieser Welt / darzu hat ein jeder Recht und Fug/ und will nicht geschehen lassen / daß ein andrer zuviel hinwegnimmet. Ist also die Halsstarrigkeit in der gefasten Meinung gleich der Spanischen Mucken/ welche die Blume/ darauf sie sich setzet/ vergifftet/ und solche nicht in ihre Vollkommenheit erwachsen lässet: deswegen sagt auch jener Kirchenlehrer/ daß Irren zwar menschlich sey/ in dem Irrthum aber beharren/ wie Lucifer/ daß seye teufflisch/ und sagt man also recht/ daß ein weiser Mann seine Meinung/ wann er sie nicht vertheidigen kan/ zu ändern pflege.

30. Unsre Gedancken sind die Kinder unsers Verstandes / die lieben wir/ als die Unsrigen; und dieweil der Mensch mit der Vernunfft alle Thiere übertrifft/ so vermeint er/ daß er auch mit solcher viel seines gleichen übertreffe/ und wird solche Liebe gegen das seinige nicht gar straffbar/ es seye dann/ daß sie übermässig/ wie die Affen ihre Jungen/ aus Liebe/ erdrucken. Ja/ das Falsche/ welches wir uns einbilden / ist mehr unser eigen / als die Warheit/ welche ihr selbsständiges Wesen hat/ da die Falschheit nur in dem Wahn bestehet/ und wann man uns solcher beschuldiget/ können wir es nicht vertragen.

31. Vielleicht ist auch dieser angeneme Fehler den Menschen gelassen worden zu einem Trost/ indem die Güter des Verstandes sehr ungleich ausgetheilet sind/ und er hierdurch seines schlechten Antheils zuvergessen Ursach nimmet; da sonst mancher/ bey Erkanntnis der Warheit/ zu verzweifeln Anlaß hätte.

II. Von

II. Von dem Inhalt.

32. DEn Inhalt dieser Erquickstunden belanget/ ist solcher/ wie durch den Titul vermeldet worden/ Philosophisch und Mathematisch/ alhier in dem Dritten Theil fortgesetzet / darbey dann wieder unterschiedliche Fragen zuerörtern.

Die V. Frage.

Warumb der Mensch natürliche Neigung viel zu wissen trage?

33. EInem wolgearten Menschen ist alle Belernung eine Erquickung seines Gemühtes / und hält er solche für wolangelegte Stunden/ die es seiner Beruffsarbeit behäglichst einschaltet : Ob nun diesem also/ wie Aristoteles wil / und daß alle Menschen begierig zu lernen/ und was dessen Ursachen/ fället alhier zu betrachten vor ; massen das/ was natürlich ist/ und von der allgemeinen Zeugemutter herkommen solle/ allen und jeden Kindern gemein seyn muß ; gleicher Weise/ wie eines Steins natürliche Eigenschafft ist/ untersich zu sinken/ und des Wassers thalwarts zu lauffen/ rc. Es findet sich aber diese Begierd zu lernen und zu wissen/ nicht durchgehend bey allen und jeden/ sondern müssen die Eselartigen Knaben dazu mit harten Worten und Schlägen angetrieben werden/ und sollen sich unter 500 Schulern kaum 50 finden/ welche von natürlicher Neigung/ ohne Furcht und Ehrbegier/ aus eigner Lustreitzung den Bücher obligen.

34. Es finden sich nicht weniger gantz viehischgesinnte/ die in dieser Welt den Bauch zu ihrem Gott machen / und einig und allein nach Essen und Trincken fragen/ daß in ihnen die Vernunfft (ausser Unterhaltung ihres Leibes) ruhet/ oder in einem tieffen Schlaff versunken/ und sich durch gute Vermahnung nicht wollen wecken lassen: Ja/ viel können/ ohne Neid/ nicht hören/ daß andere Belieben zu dem Studiren tragen/ nach guten Büchern fragen/ und täglich zu lernen verlangen / weil sie vermeinen / solches alles rucke ihnen ihre Unwissenheit vor / und etlicher Massen den Scepticis und Pyrrhonicis beypflichten / welche allein das wissen wollen / daß sie nichts wissen.

35. Alle Menschen begehren zwar zu wissen/ aber nicht alles/ allerlei/ zu jeder Zeit/ und durch behörige Mittel/ sondern es wil ein jeder lernen/ und ein Ding erkundigen/ das ihm anständig ist/ wie es ihn für gut ansihet: oder es ermanglet ihnen nicht der Lust / sondern der Lehrmeister/ die Unkosten und Gelegenheit/ nach eines jeden Stand und Auferziehung / viel widersetzen sich der Unterrichtung/ und wollen die Lehre nicht annemen; gleichend einem ungeschickten Magen/ der keine grobe Speise vertragen kan: oder sie haben den Wahn gefasst/ ihr Verstand seye zu solchen Sachen nicht fähig / und von Gott darzu nicht gewidmet/ rc.

36. Jedoch ist niemand/ der stetig ein Kind bleiben / und in dieser Welte gar nichts solte wissen und lernen wollen / sondern wie der Magen nach dienlichen Speisen hungert/ und nach gutem Getranck dürstet: also verlanget ein jeder zu wissen/ es seye auch/ was es wolle. Solte auch diese Begierde zu wissen/ nicht durchgehend/ bey allen Menschen gefunden werden; so erscheinet doch solche bey den meinsten / von welchen die Benamung hergenommen zu werden pfleget. Etliche wollen viel wissen wegen ihres Nutzen/ aus Gewinnsichtigen Absehen; etliche aus Ehrbegier/ etliche zu Belustigung ihres Gemütes/ und geschihet ihnen/ wie den Jägern/ welche ihre Freude in dem Jagen suchen/ und wann sie ein Wild gefället/ so haben sie keine Freude mehr darbey/ sondern suchen ein anders/ und findet auch der Mahler seinen Lust in dem mahlen / und nicht in dem gefertigten Gemählde. Wie nun ein jedes Ding zu seinem Mittelpunct eilet/ und in demselben seine Ruhe findet / also findet unsre Seele ihre Beruhigung in Gott/ von welchem sie gekommen ist.

37. Nicht wenig sind derjenigen/ welchen die Schwerheit und Vielheit der Sachen den Lust zu der Wissenschafft vertreibet / indem sie ihnen weniger zutrauen/ als sie zu leisten vermögen/ und sie befinden doch eine grosse Belustigung in denen Sachen/ welche ihrem Verstand gemäß/ ob solche gleich zuweilen nur erdichtet sind. Was wir mit unsern fünff Sinnen fassen können/ das gefället uns wol/ weil die Sinne sich in ihrem Ambt gleichsam erfreuen/ und daher ist das Gesicht das vortrefflichste/ weil es am meinsten begreifft/ deswegen dort der alte Tobias sagt: **Was soll der für Freude haben/ welcher des Tages Liecht nicht sehen kan?**

38. Weil

38. Weil nun der Mensch von seiner ersten Vollkommenheit gefallen/ und zu derselben etlicher Massen wieder zu gelangen trachtet ; als findet er kein dienlicher es Mittel/ als die Wissenschafft/ dardurch er nicht nur alle Thiere/ sondern auch viel zu der Knechtschafft geborne Menschen/ wie Aristoteles lehret/ übertreffen kan. Alle Menschen / sagt Seneca/ haben gleichen Anfang/ und gleiches Ende ; die Zeit aber ihres Lebens bringen sie ungleich zu/ und müssen nach ihrer Weißheit und Wissenschafft unterschieden werden/ gestalt ihnen allen Gott sein Wort /und alles/ was in der gantzen Welt ist /zu erkundigen vorgeleget.

39. Wie sich nun die äusserliche Sinne in ihrer Würkung erfreuen/ und das Aug mit Sehen / das Ohr mit Hören nicht kan ersättiget werden : Also belustigen sich die innern Sinne in ihrem würklichen Wesen/ und ersättiget sich der Verstand nicht in der Belernung/ noch die Gedächtnis in der Bemerkung ; daß also alles zu seiner Endursache/ welcher es von Gott gegeben/ sich neiget und gereichet; Wie eine Pflantze/ sobald sie hervor schosset und sprosset/ nimmet zu bis zu ihrer Vollkommenheit. Dem Auge geschihet wehe / wann es soll in dem Finstern nicht sehen / und die Zunge schmertzet das Stillschweigen / und betrachtet man auch an den Kindern/ wie sie mit anblickender Vernunfft alles fragen und wissen wollen.

40. Man könte auch solche Begierd zu wissen der Menschen Unbeständigkeit beymässen/ welche sich in nichts ersättiget/ und nach und nach zu andern Sachen eilet ; massen alles in dieser Welt zu des Menschen / er aber zu Gottes Diensten/ erschaffen ist.

41. Wann nun ein jeder von der Natur selbsten zu der Wissenschafft veranlasst und geneigt ist/ erwächset

Die VI. Frage.

Woher die unterschiedlichen Meinungen fast in allen Sachen entstehen?

42. DAß unterschiedliche Sachen/ auf unterschiedliche Weise erkennet werden/ ist sich nicht zuverwundern/und weiß auch der Hund/ welchen er unter zweyen Haasen am ersten aufgetrieben hat. Daß

aber eine Sache so unterschieden scheinet/ in unterschiedner Personen Augen/ das ist sich höchlich zu verwundern/ und desselben Ursache zuerforschen.

43. Unsre Vernunfft urtheilet/ nachdeme sie von den äusserlichen Sinnen berichtet wird/ und solte solcher Bericht einstimmig seyn/ wie etwan alle Augen das Pappyr für weiß/ und die Kolen für schwartz ansehen: Also solten die Gelehrten/ wegen einerlei Ursachen/ auch einerlei Meinung halten/ welches aber gar selten geschihet/ und erhellet die menschliche Schwachheit auch in dem/ daß man sich in dem wenigsten nicht vergleichen kan. Die Ursachen solcher Streitmeinungen kommet her von den unterschiedenen Werkzeugen der Erkantnis / und der unterschiedenen Leibsbeschaffenheit. Ein Kind wird wenig wissen/ merken und sagen / und sich vergnügen/ wann es weiß/ daß der H. Prediger von GOtt geredet hat/ dem Jüngling kan es eine zuscharffe Bußpredigt gewesen seyn / dem alten mag der kurtze Trost allein gefallen haben/ der Bauer kan eben solche Predigt mit Verwunderung gut heissen/ wann er gleich nichts mehr darvon weiß. Ist also eine Predigt gleich einem Safft/ den man in unterschiedene/ mit unterschiedenem Geschmacke befüllte Gefässe/ schüttet; der Geschmack ist auch vielmals ein vorgefaster Wahn/ der sich so leichtlich nicht ändern lässet.

44. Wie solte aber das überirdische in den Menschen nicht unterschiedene Beschaffenheiten haben / da doch das Angesicht/ die Haare/ die Farbe/ die Stime/ der Gang/ die Gebärden/ die Handschrifft/ und Art zu schreiben bey allen und jeden wesentlich unterschieden scheinet/ daß man in einem gantzen Lande nicht zween solte finden/ die nur in etlichen Sachen einander gleichen. Die Engel / welche sehr vollkommene Geister / sind nicht in gleicher Ordnung/ und hat Gott auch seine Gaben unter die Menschen gantz ungleich ausgetheilet/ und dem/ den er wenig gegeben / der kan nicht soviel mitwuchern/ als der/ dem er aus Gnaden mehr anvertrauet hat: Ich will sagen/ daß ein jeder nach seinem Verstandnis urtheilet/ es seye gleich solches wie es mag/ und zu einem mehrern ist er nicht gehalten.

45. Etliches bestehet nur in einer Betrachtung und sinnlichen Begriff/ und weilen deswegen unterschiedliche Ursachen angeführet werden/ bedunken einen diese/ den andern andre beweglicher. Wann es aber thun und schaffen betrifft/ da wird der Melancolische stetig zu fürchten/ der Gall-

reiche

reiche zu ergrimmen/ der Schleimreiche zu verzögern / und der Blutreiche seine Meinung zuverändern Ursach finden. Der Melancolische wird in Kriegssachen durch List / der Cholerische mit den kühnen Waffen obsigen wollen: jenem wird die Ehre/ diesen der Nutzen mehr behagen/ und ist mehrmals auch die Hoffahrt die Ursacherin besondrer Meinung.

46. Wie nun ein jeder seine eigne Kinder mehr liebet / als fremde/ und auch mehr von ihnen hält/ als er nicht soll: gleicher Weise beliebet auch jedem sein Wahn und seine Meinung/ daß er darvon nicht weichen wil/ damit man ihn keines Fehlers beschuldige; massen solches auch viel Kranke mit höchsten Nachtheil erfahren.

47. Es solte sich aber noch mehr zuverwundern seyn / wann alle Menschen einerlei Meinung weren/ und nicht den Unterscheid / welcher in allem Weltwesen befindlich ist/ auch hierinnen nachahmten. Warumb einer seine Meinung verändert/ und heute mit Ja/ morgen mit Nein antwortet/ das ist sich auch nicht zuverwundern / weil die letzten Gedanken die klügsten/ und man eine Sache/ nach reiffen Nachsinnen anderst zu Gesichte bringen kan/ als sie anfangs nicht scheinet. Zu einem Ende und zu einem Ort kan man unterschiedne Wege antretten/ und unterschiedne Mittel ergreiffen/ dieses oder jenes werkstellig zu machen.

48. Wann in allen Sachen ein so gewisser Grund verglichen were/ als in den Mathematischen Künsten / so solte man sich leichter einhelliger Meinungen vereinigen/ und entstehet hierbey

Die VII. Frage.

Ob eine Gewißheit in den Wissenschafften zu finden?

49. Es scheinet/ daß alles unser Wissen Stückwerck/ zweiffelhafftig und ungewiß seye/ weil wir durch die betrieglichen Sinne urtheilen/ und GOtt/ welcher allein gut/ und die Warheit ist/ durch den Glauben einig und allein sehen können. Was wir wissen / das lernen wir aus den Afterursachen erkennen / und solche sind vielen Aenderungen unterworffen.

Digitized by Google

worffen. Zum Exempel. Wir halten unser Gesicht für einen unverwerfflich beglaubten Zeugen/ wie fälschlich berichtet er aber/ wann wir den Mond so groß/ als einen Holländischen Käß ansehen / oder einen Stab in dem Wasser für krumm halten/ oder auf dem Schiff vermeinen / die Erde weiche von ihrem Ort. Das Gehör wird betrogen/ wann wir in einem Thal die Trompeten hören/ und vermeinen/ es seye in der Ferne / was in der Nähe ist / wie auch bey dem Donner / und in andre Wege zubeobachten ist. Den Geschmack und Geruch zu betriegen ist noch leichter ; am allerleichtesten aber wird die Phantasia und Bildungskrafft/ wie auch die Gedächtnis betrogen ; daß also Democratus Ursach gehabt zu sagen/ die Warheit habe sich in einem Brunnen verborgen/ und köñe von den Menschen nicht heraus geschöpffet werden.

50. Es ist aber besser/ etwas gar nicht wissen / als unrecht wissen/ Phil. 3/15.16. Wissen heisset/ die rechten/ unfehlbaren Ursachen eines Dinges erkundiget haben/ welches nicht jedesmals durch die Siñe beschihet/ sondern von dem Verstand mit sicherer Gewißheit begriffen wird. Wie uns nun eine gewisse Zeitung angenemer / als eine zweiffelhaffte : Also sollen uns die Wissenschafften die liebsten seyn / welche ihren unwidersprechlichen Grund erhartet haben/ daß darwider nichts aufzubringen/ wie die Zahl- und Meßkunst hierinnen den Vorzug : darvon auch in diesen Erquickstunden gehandelt wird. Das Aug kan so wol und gewiß erkeñen/ was weiß/ oder was schwartz ist/ als der Verstand die Warheit von der Falschheit unterscheidet/ und waltet darbey kein unnöhtiger Zweiffel / wie ich weiß/ daß 2 mal 3 6/ und 3 mal 10 30 ist. Niemand wird fragen/ warumb ein gantzes mehr seye/ als sein Theil/ und warumb Gleich zu Gleich gesetzet Gleich verbleibe. Dieses alles beharret in gründlichem und handgreifflichen Beweiß/ der seine Gewißheit in aller und jeder Vernunfft leget / welche es nur zu hören geruhen wollen.

51. Es könnten auch viel andre Sachen gewisser und sicherer werden/ wann sich tapffere Leute darhinter machen wolten/ daß es vielmehr an den Künstlern/ als an der Kunst ermangelt. Wañ aller Kräuter und Wurtzel Eigenschafft sowol bekannt wäre/ als der Sennenblätter/ so die melancolische Feuchtigkeit ausführen/ so dörffte es darzu keiner andern Wissenschaffte/

als

Digitized by Google

als der langbewärten Erfahrung/ die das gröste Buch ist/ das kein Ende hat.

52. Alles was auf dem Zukünfftigen bestehet / wie die Würckung der Artznei/ der Ausgang wolgefaster Rahtschläge in Politischen Händeln/ das ist ungewiß/ und kan niemand die Gewärschafft leisten/ weil sie von einer höhern Ursach hangen/ und gleich sind einer Rähtsel/ welche die Zeit „ auflösen pfleget: was aber gegenwärtig mit Zahlen und Linien vor „ Augen lieget/ das kan kein Verständiger verneinen / und beruhet in unbetrieglichem Beweisthumb. Zwar es ist in den Rechten versehen/ man solle einem jeden geben und zueignen/ was ihme gebühret / also hat der Erfinder seinen Ruhm verdienet/ wann es nicht an ihm / sondern dem Werckzeug ermangelt. Dieses hat die kluge Anna Römers gebildet durch einen Mann/ der die Weltkugel aufwindet/ mit der Obschrifft:

In magnis voluisse sat est.

Man lobt den Willen/ Auch ohn erfüllen.

Oder: Was sich im Werke nicht kan weisen/
macht doch den klugen Willen preisen.

53. Hierwider höre ich sagen/ daß viel Mathematische Erfindungen ohne Nutzen gelehret/ und getriben werden/ daß das Leben kurtz, und keine Zeit zuversplittern/ solche auch übel angelegt/ wañ wir nicht studirẽ/ was zu unsrer Seelen/ und unsres Leibes Wolfahrt diene: alles das übrige seye Eitelkeit/ und eine gantz unfruchtbare Wollust.

C 54. Durch

54. Durch diesen Einwurff wird veranlasst

Die VIII. Frage.

Ob in allen Sachen auf den Nutzen das Absehen zu richten?

55. DAs gefaste Absehen der Menschen zielet auf gewissen Zweck/ und schiessen die Kinder und Thoren ihre Pfeile in die Luffte/ ihren Müssiggang mit nichtiger Kurtzweil zu belustigen : der Zweck aber und das Ziel der Verständigen ist die Ehre/ oder der Nutz/ oder der Lust/ und dieser △ stehet in einer ⊙ Scheiben / und wird in etlichen zugleich verlanget/ von wenigē aber erlanget: als wañ einer ein Weib von hohen Stammen/ von grossen Reichthum/ und von übertrefflicher Schönheit heuraten wolte/ und solches zugleich ist selten beysammen zu finden.

56. Unter diesen dreyen hat der Nutz die mittlere Oberstelle / und bestehet in dem/ die Ehre verrauchet/ und der Lust entweichet/ und soll solcher entweder zu Behuff der Seele und des Verstandes / oder zu Behäglichkeit des Leibes für sich oder zufälliger Weise anreichen: Massen durch den Nutzen nicht jedesmal Gelt und Gut verstanden wird/ sondern alles was zu unsrer Vergnügung dienen kan/ als etwan die Erfrischung des Gemütes durch die Music/ des Leibes durch das Spatzirengehen/ des Hertzens durch den mässig getrunknen Wein ꝛc.

57. Wie nun der Leib seine Nahrung durch Hunger und Durst erheischet/ also verlanget das Gemüt seine Nahrung und süsse Speise in den Künsten und Wissenschafften/ dardurch es gleichsam zu höherer Vollkommenheit befördert/ und etlicher Massen vergnüget wird / welche Vergnügung der Nutzen kan genennet werden/ und in sich selbsten beruhet / wie die Tugend ihre Vbertreffligkeit in dem erweiset/ daß sie sonder alles äusserliche Ehr- und Gewinnsüchtiges Absehen zu lieben und zu loben ist. Viel ist nutzlich/ das nicht durchgehend nohtwendig ist/ wie die Riebe/ welche Gott aus Adams Seiten genommen.

58. Etliches nun dienet zu einer Vorbereitung/ etliches zu Verfassung/ etliches zu Werckstellung solcher Vergnügung/ und obwol alle

Wissen-

Wissenschafft schwer aufzuladen/ so ist sie doch hernach leicht zutragen: die Wurtzel ist bitter/ die Frucht ist süß und angenem.

59. Zu dieser Frage veranlassen gegenwärtige Erquickstunden/ in welchen etliche Fragen für unnützlich angegeben werden möchten/ weil sie/ wie man zu reden pfleget/ nicht in die Kuchen tragen. Hierauf ist antwortlich zu wissen/ daß alles zu Erquickung des Gemühtes/ zu Belehrung der Kunstliebenden/ zu Fortsetzung allerhand Wissenschafften/ zu Ausübung mancherlei Erfindungen/ wie auch zu erfreulicher Zeitvertreibung/ wolmeinend zu Pappyr gebracht/ und aus vielen berühmten fremden Scribenten in unsrer Teutschen Sprache verfasset worden: eingedenk/ daß das Bienlein ihr Honig von vielen Blümlein samlet/ da hingegen die Spinne ihren reinen und niemand nutzen Faden aus ihrem eignen Leibe spinnet. Non minus laudantur apes, quæ ex alienis sua libant, quàm areneæ ex sese fila gignentes. *Salustius.*

60. Wie nun die vorsichtige Natur nicht allein den Schlaff ein- „ geführet/ (sind Wort des Fürstlichen Gustavi Sileni) zu Beruhi- „ gung/ nach zuruckgelegter Arbeit/ sondern auch zu der lieblichen Music „ und zulässiger Kurtzweil veranlasset/ als werden wir Menschen zu unser Beruffsmühe/ welche uns der Arbeit entsetzen/ und unsre Schwachheit mit neuen Kräfften ersetzet/ und zugleich/ zu eingeschalter Ergetzligkeit/ von Gott geschaffen/ welche soviel verantwortlicher/ wann sie in Künsten und Wissenschafften/ wie hiervon gegenwärtige Erquickstunden handlen/ bestehen. Wer nun das/ was an ihm selbst gut ist/ oder doch gut gemeint ist/ noch „ mehr vergütet/ der ist gutes Sinnes/ und thut ein gutes Werk/ würdig „ eines guten Ruhms/ und aller Gegengütigkeit/ sind wort des Suchenden/ in dem Bericht von der Teutschen Mundart/ seiner Sprachkunste vorgefüget.

61. Bestehet also der Nutzen der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden/ in Ausübung des Verstandes/ welcher durch dergleichen Aufgaben ermuntert/ geschärffet/ vorbereitet und zu höhern Sachen fähig gemacht wird; massen die Mathematica (μαθήματα) zu der ersten Belernung der Jugend/ daher sie auch von der Unterrichtung den Namen erhalten/ nicht wegen ihr selbsten/ sondern wegen höherer Wissenschaff-

Digitized by Google

ten von Alters her getrieben worden / als die Schreib- und Rechenkunst / das Feldmässen ꝛc. wie Plato beglaubet / sagend: Mathematica non propter se, sed propter aliud expetitur, nimirum propter altiores Disciplinas, quarum progymnasmata sunt. Solcher Nutzen ist sicher / und dem wandelbaren Glücke keines Weges unterworffen.

III. Von der Verfassung.

62. ANreichend drittens die Verfassung und Abhandlung dieses Dritten Theils / ist solcher von den zweyen ersten / der Ordnung nach / unterschieden in dem / daß leichtere / als die Schreibkunst / hernach die Rechenkunst / Meßkunst ꝛc. ordentlich nacheinander gefüget / und das / was sich sonsten genau zusammenverbunden / in einen Theil gebracht worden. Darmit nun solche Abtheilung auf eine gerade Zahl erhöhet werden möchte / sind etliche Fragen und Aufgaben aus der Naturkündigung und Sittenlehre nachgesetzet / und als eine Beylage angehängt worden. Jeden Theil absonderlich endiget eine lustige Geschichte / und vorhergehen etliche Academische und Problematische Aufgaben / welche mit beederseits Ursachen ausgeführet sind.

63. Ob nun wol ein Unterscheid zu machen unter einer Frage / einer Aufgab / einer Rahtsel / und einem Lehrsatz / (distinctio inter quæstionem, Problema, Ænigma & Theorema) so kan doch solches alles Fragweiß fürgebracht / und beantwortet werden. Es ist auch nicht zuverhelen / wz Verulami° de augmentis Scientiarum vermeldet / dz die gemeinen Fragē / nach so langen Jahren erörtert / und zu sichern Lehrsätzen solten worden seyn / welches aber wegen unterschiedner Meinungen / wie oben vermeldet worden / nicht seyn wollen: daß es also bey der Rabbinen Ausspruch bleibet: [Interrogare Sapientem dimidia Sapientia est.] Einen weisen Mann fragen seye die halbe Weißheit.

64. Wer etwas fraget / sagt Plato / der erweiset eine Begierde zu lernen / daran man die besten Schuler erkennet / und erweiset einen Ver„stand / indem er eine Sache etlicher Massen begreifft / und von der„selben zu zweiffeln Anlaß nimmet / die Sache gründlich zu erkundigen. Daher

Daher entstehet auch/ daß man in dem Lehren lernet/ und sich fast keiner Wissenschafft versichern kan/ man habe sie dann einen andern gelehret und beygebracht.

65. Hieraus entstehet nun eine besondere/ und zwar

Die IX. Frage.

Ob die Belesung der Bücher/ oder die lebendige Stimme dienlicher seye/ andre zu unterrichten?

66. DAs Aug und das Ohr/ oder das Gesicht und Gehör sind die Mittel eine Sache zu erkundigen: jener etwas zu erfinden/ dieser zu fassen/ und zu erhalten/ welches bey den stummen Lehrmeistern nicht zu beschehen pfleget/ weil die Gebärden/ die Stimme/ die Hände/ und zugleich der gantze Leib bemühet ist/ eine Sache einzudrucken/ welches alles der todte Buchstaben nicht zu leisten vermag. Fället nun ein Zweiffel für/ wie es bey Durchlesung der Bücher nicht ermanglen kan/ so weiß man nicht/ wen man fragen soll/ und hat man mehr nicht/ als die Ursachen/ eine Sache nicht zu glauben/ erlernet.

67. Durch die Stimme des Menschen werden die Geister des andern Menschen kräfftiglich erreget und beweget/ und gleich einem Spiegel eingedruckt; da hingegen die Schrifft nur ein Zeichen solcher Stimme/ und niemals sowol kan eingepresset werden/ als durch das äusserliche Wort/ welches mit dem innerlichen/ den Gedanken/ mehrere Verwandschafft hat/ deme der Abdruck/ als die Buchstaben nicht so eigentlich gleichen/ daher die Strittigkeiten/ wegen der Rechtschreibung/ meinsten Theils erwachsen.

68. Hierwider wendet man ein/ daß das Geschriebne mit vielmehr Bedacht/ und mit weniger Verstellung zu Pappr gebracht werde: was man mit der lebendigen Stimm begeistert/ und das Gedicht/ das man mit Poetischen Ohren höret/ ist gantz eine andre Sache/ dem Laut nach/ als wann man eben solches liset. Man kan auch eine Sache mit viel reiffern Bedacht lesen/ aus den Figuren erkennen/ der Sachen nachsinnen/ und es zu Sinne fassen/ da die flüchtige Rede/ bestehend in ihrer Unbeständigkeit/

verschwindet/ und hat man nicht Gelegenheit zu allen Zeiten nachzufragen/ wie man mit den Verstorbenen aus den Büchern reden kan. Zudem/ so pflegen die Bücher nicht zu schmeichlen/ wie die Redner/ welche sich nach den Personen/ Zeit und Ort bequemen rc. daß also durch sie die Warheit viel sicherer kan erkundiget werden.

69. Man frage von allen Gelehrten/ ob sie ihre Wissenschafft nicht den Büchern mehr zu dancken haben/ als ihren Lehrmeistern/ und solte einer/ der auf den hohen Schulen allein von dem offentlichen Lesen gelehrt werden solte/ sehr langsam darzukommen/ indem sie an einem Buche viel lange Jahre lesen/ und offt ehe das Leben/ als das Buch endigen. Eigentlich von dieser Frage zu reden/ so muß man die Schrifft und den mündlichen Unterricht in höchster Vollkommenheit darstellen/ und gleichgearte Lehrlingen solches vortragen.

70. Aus den Büchern wird man besser schreiben/ von dem Redner besser reden lernen/ und weiß man/ daß Blinde sehr gelehrte Leute worden: die Tauben aber können durch Lesung der Bücher wenig oder nichts ergreiffen. Ein ungedultiger Mensch/ wie die Blut- und Gallreichen zu seyn pflegen/ werden sich/ durch das Gespräch leichtlich und lieber unterrichten lassen: die Melancolischen und Schleimreichen aber werden mehr Lust zu den Büchern haben/ und sich in derselben Belernung erlustigen.

71. Zudeme/ ist zu unterscheiden/ was man lehren und lernen solle/ die Weißkunst/ die Gesetze und die Geschichte/ da man die Jahrzahle/ Namen und Geschlechte bemerken muß/ studiret sich leichter und sicherer aus den Büchern: andre Sachen erheischen mündlichen Bericht und Handführung/ welche durch die Bücher nicht füglich beschehen kan.

72. Dieser Betrachtung folget

Die X. Frage.

Ob besser sey/ von allen etwas/ oder eine Sache allein vollständig wissen und verstehen?

73. Wann man nur eine Sache studiren wil/ so bedarff man nur einerlei Bücher/ oder wol nur ein Buch/ und ist alles so weitläuffig/

läuffig/daß des Menschen Leben viel zu kurtz/ viele Wissenschafften gründlich zu fassen/ und mit Nutzen zu Werke zu bringen. Wie wir nur eine Sache recht und eigentlich ansehen und betrachten können; also mag das Aug unsers Verstandes mehr nicht/ als eine Sache/ in gleicher Linie anschauen/ und gleichsam von Punct auf Punct (wie aus der Sehkunst bewust ist) anstralen. Das Geringste in der Natur bringet die gröste Betrachtungen mit sich/ wie wir sehen/ daß Lucianus über einer Mucken lange Zeit philosophirt/und jener 43 Jahre mit Betrachtung der Onmeys zugebracht. Messala hat von einem jeden Buchstaben ein Buch geschrieben/ und hat Heinsius von dem Esel/ und von der Lauß/ Pirkamer von dem Ziperlein/ Diocles von der Ruben/ andre von andren geringen Sachen geschrieben/ daraus zu schliessen/ daß wann man eine weitschweiffige gantze Wissenschafft stuckweiß erkundigen/ und untersuchen solle/ daß man in den andern nicht viel werde lernen können; zumaln Verulamius erheischet/ daß man von jeder Sache/ als von dem Schwefel/ dem Saltz/ von jeder Gewürtze/ rc. besondere Bücher schreiben solle/ darmit unser Wissen nicht in allgemeinen/ sondern in absonderlichen und unterschiedlichen Arten eines jeden Geschlechtes beruhen möge; da es doch wol dahin kommet/ daß alles/ was wir wissen/ das wenigste ist von dem/ das wir nicht wissen. Maxima pars eorum quæ scimus, est minima pars eorum, quæ ignoramus.

74. Wer sich nun mit einer Wissenschafft nicht will ersättigen lassen/ der kan zwar in vielen etwas/ in allen aber nichts grundständiges wissen/ sondern der Musen Berg wird ihme zu einem Irrgarten werden. Er wird nach zweyen Haasen jagen/ und keinen fangen/ und ist der Natur gemäß/ daß man sich auf eine Sache/ darzu man sich von ihr gewidmet befindet/ begebe; gleichwie auch sie zu jedem Werke einerlei Werkzeug oder organum verordnet/ als: das Aug/ zu sehen/ das Ohr/ zu hören/ die Hände/ zu greiffen/ rc. Ein jeder Baum träget seine Frucht/ ein jeder Bedienter in einem Regiment hat sein Ambt/ und in der Stadt treibet ein jeder Handwerker seine Arbeit: da hingegen auf den Dörffern ein Stimpler allerlei/ und keines recht machet.

75. Wider diese scheinbare Meinung wird füglich eingewendet/ daß solches alles denenjenigen gelten möge/ welche ein schwaches Gehirn / und

nach

Digitized by Google

nach ihren Kräfften auch von andern urtheilen. Des Menschen Verstand ist kein Gefäß/ das sich also anfüllet / wie etwan ein Becher / darein eine Maas/ und nicht mehr kan gegossen werden: Nein/ er mag soviel nicht begreiffen dz er nicht noch viel einmehrers solte fassen und lernē können/und solche unendliche Fähigkeit und Begierde zu lernen/ist das Kennzeichen seiner überirdischen und fast Göttlichen Eigenschafft.

76. Zudem hangen alle Künste aneinander / wie an einer Ketten/ können und werden nicht wol gesondert ; daß also derjenige welcher nur eine studiren wil/ gleich ist einem Mann/ der mit einem Kettenring die Warheit aus einem tieffen Brunnen schöpffen wil ; oder er ist gleich jenem Mahler/ bey dem Horatio, der nichts mahlen können / als einen Cypreßbaum/ und solchen auch in ein Schiff gemahlet. Also sihet das Aug nicht nur gewisse Farben / sondern alle ; das Ohr höret nicht nur gewisse Stimmen/ und die Hand kan alles begreiffen und belangen/ ohne Unterschied. Vermögen solches die ausserlichen Sinne/ welche nur Diener sind/ was sollen die innerlichen vermögen/ welche sie beherrschen?

77. Der Verstand des Menschen ist zwar einständig / er ist aber das Maas alles andren/ was man erkennen kan; gleichwie der △ die erste Figur das Maas ist aller andren Figuren / die dardurch müssen gemässen und erlernet werden. Was man nicht zugleich ersehen und erlernen mag/ das muß nach und nach gefasset werden/ wiewol der Verstand viel schneller ist/ als das Aug/ welches doch viel zugleich beschauen kan / und wird durch solche Vielheit die Sehung des Verstandes nicht gehindert, sondern erfreulichst belustiget/ da hingegen die Wiederholung einer Sache grossen Verdruß zu bringen pfleget.

78. Wer alles zugleich studiren wil/ und den Roßschweiff auf einmal ausraffen / dessen er nur Haar für Haar mächtig ist / wird sich gewißlich mehr hindern/ als fördern/ deswegen Erasmus von solchen recht gesagt/ daß man sich soll lassen vergnügen klein zu seyn / wañ man grösser werden wolle. Es bestehet die Sach einig und allein auf der Fähigkeit der Lehrlinge/ welche geringes Haltes/ wie Bley und Eisen / mittelständigen/ wie Zinn und Kupffer / vollkommen / wie Silber und Gold. Diese letzern sind zu allen fähig/ und werden in kurtzer Zeit Meister / wann andre noch

Lehrjungen sind / und die Zeit ihres Lebens verbleiben. Sie gleichen der Sonnen/ die sich nicht ermüdet/ umb die gantze Welt zu lauffen / und alle Winkel zu beleuchten ihr Verstand machet alles hell und eigenständig. Also muß der Theologus/oder Lehrer des Worts Gottes/der Jurist und Artzt/ sich der Historien oder Geschichte bedienen: der erste/ die Bibel zu verstehē/ derselbē Lehren in den Predigten einzuziehen/und andre mit gleichständigen Fällen zu trösten. Der Jurist muß die Begebenheitē gegeneinander halten/ und aus gleichen gleiches Urtheil zu schöpffen wissen. Der Artzt aber muß den Kranken mit einer lustigen Erzehlung/sowol den traurigen Verstand/ als den kranken Leib/ heilen können.

79. Solchen viel Lehrgierigen hochgestirnten Geistern ist fast die weitschweiffige Welt zu klein/ wie dem Alexander / dessen Lehrmeister Aristoteles dem Ehrgeitz in den Wissenschafften eigentlich nachgeahmet / und sich für einen Monarchen in der Philosophie aufgeworffen/der aller andrer Meinungen bezwungen/ und besieget. Zu unsren Zeiten ist Picus Mirandula nus/ die beeden Scaligeri/ Salmasius/ und viel andre berühmt/ welche nicht in vielen/ sondern fast allen Sachen zugleich das höchste Lob erlanget. Ja/ man kan keine Sache grundrichtig erkundigen / man wisse dann von vielen andern zugleich; wie man keine absonderliche Landtafel verstehen kan/ man habe dann die gantze Weltkugel zuvor gesehen / und derselben Zirkel unterscheiden lernen.

80. Hieraus erwächset noch eine andre/ und

Die XI. Frage.

Ob man nicht alle Wissenschafften Lehrartig in eine Verfassung bringen könne?

81. WEil alle Wissenschafften miteinander verbunden sind/wie erst gemeldet worden/und man von den mindern und leichtesten zu den höhern und schweren auffsteigen muß; so entstehet hieraus die Frage: Ob sie dann nicht also verfasset werden könten/ daß man derselben Begriff übersehen/ und aus einem Werke nützlich erlernen möge. Das ist: Ob man nicht einen nähern und lustigern Weg/ gelehrt zu werden/ finden möge?

Digitized by Google

zu dieser Frage veranlassen sonderlich diejenigen/ welchen die lange Walfahrt durch die grossen Bücher verdrüßlich/und deß Zehrpfennings zu Ende zu kommen ermanglen.

82. Daß solches thunlich seye / erhellet daraus / weil fast alle Wissenschafften auf gewiesen Gründen bestehen/ wann nun solche fest und richtig/ kan man nicht nur aus den Büchern/sondern auch aus eignen Verstand und wolmögenden Nachsinnen darauf bauen/ und müssen zu solchem Ende alle unnöhtige Hinternissen aus dem Weg geraumet/ und nur das nutzliche erlernet werden. Zum andern/ müsste man nicht bey den Sprachen anfangen/ welche uns 15 und mehr Jahre hinwegnemen/solang die Färkdusselei des Lateins nicht aufgehoben wird/ welches die Frantzosen und Italiäner/ bey Ausübung ihrer Sprache/ nicht von nöhten haben / sondern alsobalden von Erklärung der Sachen selbsten den Anfang machen/ und mit zuwachsenden Jahren und Verständnis fortsetzen.

83. Drittens/ muß man eine Sache nicht mehrmals wiederholen/ wie etwan die Logica und Metaphysica, die Medicina und Physica etliche Händel gemein haben/derer Sachen zugeschweigẽ/ die in Theologiam, Jurisprudentiam und Medicinam zugleich einlauffen. Was Euclides in 117 Lehrsätzen bewiesen/ das kan in 30 verfasset werden 2c. Daher die Weitschweiffigkeit der Bücher so nachtheilig scheinet/ als zuvor derselben Mangel gewesen.

84. **Damit man aber nicht wähnen möchte / daß dieses nicht werkstellig zu machen/so haben wir ein Exempel an dem Kaiser** Justiniano, **welcher alle Gesetze und Rahtschläge in 2 Bücher/** Codicem & Diggesta **gebracht. Wir haben ein Exempel an den Rabbinen / welche alle Wissenschafft in ihrer** Cabala **behandlen/und was hat doch Lullus anders gesucht/ als daß er in kurtzer Zeit von allen Sachen hat verständig lehren reden; welches sovielleichter zu leisten/wann es solche Sachen/die in einem guten Urtheil/ und nicht in dem Gedächtnis/als Historien oder Satzungen beruhen/ geschehen mag. Wann man nun solches alles auswirken wolte/solte man in 5 Jahren eine sattsame Wissenschafft von der Naturkündigung/ der Sittenlehre und den Geschichten erlangen können/ welches alles** Alstedius **(dessen**

Digitized by Google

(dessen Buchstabwechsel schliesset das Wort Sedulitas) in seiner Encyclopoedia mit grosser Arbeit geleistet/ und mit Nutzen gebrauchet wird.

85. Es ist leichter/eine Lehrart zu verwerffen/ als eine bessere erfinden. Wie solte aber möglich seyn/ alle Künste in eine zu bringen/ da doch ihr Grund/ und darauf aufgeführtes Gebäu gantz unterschieden ist. Was Aristoteles geschrieben/ ist theils durch Galenum widerleget worden / was Galenus geschrieben/ hat Paracelsus widerfochten und ist bey den Juristen nichts gemeiner/ als unterschidene Aussprüche des Rechten in einem fürwesenden Fall behaubten; deswegen vielleicht auch der weise König Salomo gesagt: Viel wissen/macht viel gremens/und geschlossen/es seye alles eitel.

86. Es scheinet auch/ daß es eine Vermessenheit/ wann man alle Wissenschafft in eine bringen/ und die Fähigkeit/welche bey uns Menschen nicht unendlich ist / auf unendliche Sachen beziehen wolle; da man sich doch in gar wenigen verglichen hat/ oder noch vergleichen wird/daß darauf/ als auf einem unfehlbaren Grund/gefuset und gebauet solte werden mögen.

87. Unsre Erkanntnis machet keine solche Schlußrede / daß man aus dem vorgehenden das folgende unfehlbar solte begreiffen können/ und ist eine andre Sache/alle Wissenschafften in richtiger Ordnung Lehrartig begreiffen/ eine andre / aus allen Wissenschafften eine einige machen/ und welchen die Natur das Verlangen/ alles zu erkundigen/gegeben/ selben hat sie auch vermutlich mit der Fähigkeit/ so darzu nöhtig ist/ versehen.

88. Weil man sich nun in diesen und vielen dergleichen Sachen nicht vereinigen kan / ist

Die XII. Frage.

Wer in den Strittigkeiten der Gelehrten ein rechtmässiger Richter seyn könne?

89. Diese Frage ist von Galeno bereit erörtert/ und in einer langen Rede von Philippo Scherbio ausgeführet worden/deren Inhalt wir kürtzlich alhier anmelden wollen. Wer sich zu einem Richter in den Streitsachen der Gelehrten aufwerffen wil / muß mit nachfolgenden

VII Gaaben gezieret seyn/oder sein Urtheil wird für unstathafft verworffen/ und mit einem Nachtheiligen Oburiheil beleget werden.

90. *I.* Muß er eine natürliche Ubertreffligkeit erweisen/ und in der Erfindung scharffsinnig/ in Begreiffung aller Sachen unermüdet und Lehrgierig/ in der Beurtheilung verständig / und in der Bemerkung fähig und eingriffig seyn. Wie schwer aber dieses seye/ erscheinet in dem/ daß die Artzneiverständigen beglauben/daß die Scharffsinnigen gallreich / schneller/ gar hitziger und trockner Beschaffenheit/ die Verständigen aber Melancolisch/ mit wenig Wärme/ sehr trocken sind/ die gute Gedächtnis haben/ mit lufftiger Feuchtigkeit das Gehirn gemässiget haben. Weil nun solches nicht in unsrem Wünschen und Willen stehet / wird es billich der von Gott verlihenen Begnädigung beygemässen/und ersehen wir täglich/ daß andre Pferde auf die Reutschul/andre in den Mühlwagen gehören/und daß nicht ein jeder Kopff von der Natur zu dem Studiren geartet ist.

91. *II.* Soll besagter Richter von Jugend auf in allen Freyen Künsten verständig angeführet worden seyn/ damit der gute Acker auch mit guten Samen befruchtet werden möge / welcher sonsten viel Unkraut bringen/und mit unnützen Disteln und Höcken zu wuchern pfleget. Hier lieget nun sehr viel an der Lehrart/ und dem Grund in allen Sprachen/ die wir bey heutigem Zustande nicht ermanglen/und als eine nohtwendige Zierde erhalten müssen. Der Fehler in der ersten Deuung begangen/ wird in der zweyten nicht verbessert/sondern der gantze Leib wird des übelgekochten Nahrungssaffts theilhafftig.

92. *III.* Muß auch unser Richter gelehrte und verständige Lehrmeister gehabt haben / die ihme mit Treu und gnugsamer Unterrichtung sind an die Hand gegangen ; massen sonsten noch der Acker/ noch der gute Samen eine fröliche Ernde machet / wann der Bauersmann nicht fleissig gepflüget/und das Feld wol zugerichtet hat. Ein Ungelehrter kan keinen viel lehren/ wann er selbsten nicht verstehet/ was in guten Büchern zu finden/und aus denselben vorgetragen werden soll : ist er aber gelehrt und nicht getreu/ oder hat den Verstand nicht/ solches andern beyzubringen / so muß der Lehrling/ sonders Zweiffel/ verabsaumet werden.

IV. Muß

Digitized by Google

93. *IV.* Muß ermeldter Richter von den verständigen Jahren an dem Studiren unverdrossen und fleissig obgelegen seyn/ gestalt daß nichts (ausser obbesagter Fähigkeit) mit uns geboren wird/ sondern/ was wir wissen wollen/ das müssen wir mit Arbeit kauffen. Viel von der Natur mässig begabte Jünglinge haben durch beliebten Fleiß sich hoch geschwungen/ und wäre zu wünschen/ daß man der flüchtigen Jugend dieses Mittel zu der Geschicklichkeit besser einreden / und sie zu beharrlichem Obligen bewegen könte.

94. *V.* Soll unser Richter ein redlicher Mann seyn/ welcher die Warheit liebet/ und keinem Theil/ wegen einiger Nebenursache/ beypflichte. Er muß nicht nur die Warheit erkennen/ sondern sie ungescheut/ ohne Ansehen der Person/ bekennen / und das Liecht seiner Weißheit / in dem Tuncklen leuchten lassen: Im Fall er auch/ aus Ubereilung/ geirret / und die Sache nicht genugsam überlegt haben solte/ solle er sich nicht scheuen/ seine Meinung/ aus beygesetzten Ursachen / zu ändern / und die Warheit mehr zu lieben/ als etwan sein Ansehen und eingebildete Hochheit.

95. *VI.* Soll der Richter/ nach gnugsamer Betrachtung der beederseits fürgetragenen Ursachen/ den Verstand haben / das Falsche von der Warheit zu unterscheiden/ seinen Ausspruch/ mit sonderer Bescheidenheit/ beyzubringen/ und das ihme vertraute Richterambt nicht ungebeten ablegen / wie die Unbedachtsamen zu thun pflegen/ die aber von ihrem Urtheil mehrmals ein nachtheiliges Oburtheil hören müssen/ und ist ja nichts leichter/ als eine Sache verachten/ welche man auch mehrmals nur von ferne angesehen/ oder nur etliche Wort darvon gehöret hat/ und sagt der weise König Salomon hiervon also: Wer antwortet / oder urtheilet/ ehe er (genugsam) anhöret/ dem ist es Narrheit und Schande. Und Sprach c.11/8. Du solst nicht urtheilen/ ehe du die Sache hörest/ erkenne es zuvor/ und straffe es dann: laß die Leute zuvor ausreden.

96. *VII.* Soll der belobte Richter in allen denen Sachen/ welche er zu beurtheilen unternimmet/ geübet seyn/ und selbsten Hand mitangeleget haben; massen unter der blossen Betrachtung und Ausübung eine grosse Klufft befestiget ist/ daß diese und jene offt nicht zusammenkommen / und gleichet jene der Seele/ diese dem Leibe / welches beedes zugleich einen vernünfftigen Menschen machet.

Digitized by Google

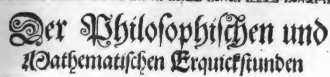
97. Einen so begabten Richter wollen wir in diesen Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden gerne leiden/ und erwünschen: ja/ wann ein gelehrter Raht mit so beschribenen Leuten besetzet seyn solte/ ist nicht zu zweiffeln/ sie solte alle Strittigkeiten/ so unter den Gelehrten schweben/ vergleichen/ und ihnen solten alle fromme Hertzen zufallen.

98. Wo findet man aber so begabte Leute? Wenig werden sich dieser Vbertrefflichkeiten rühmen können/ und eben deswegen ist es besser/ daß sie mit ihrem Urtheil zu rucke halten/ oder doch ihr Mißfallen und Wolgefallen ferner nicht erstrecken/ als sie verstehen und begreiffen können; mit gebührendem Zweiffel/ ob alles/ was sie verworffen/ auch verwerfflich seye/ und ob nicht andern beliebe / was ihnen verächtlich vorkomme? Einem Schuster ist es keine Schande/ wann er kein Kleid machen kan; wie auch einem Schneider / daß er keine Schuhe zu machen weiß. Also ist es auch einem Rechtsgelehrten nicht nachtheilig / wann er kein Mathematicus nicht ist.

99. Dieses sind also die XII Fragen/ welche wir zu Beleuchtung dieses Werkes vorberichtlich beybringen wollen: des Versehens/ es werde die Kürtze der Behandlung dem verständigen Leser angenem seyn/ und ihn zu weitläuffigern Nachsinnen veranlassen; massen unsre Meinung nicht ist/ dieses Buches Titul zuwider/ mit verdrüßlichen/ unnöhtigen Ausschweiffen zu verfahren/ und alles nach mühesamen Umbständen zu behandlen.

100. Was nun hierinnen ferner geleistet worden/ wird das Werck selbsten reden / und sind wir versichert / daß unter allen dem/ was folget/ fast keine Frage in einigem Teutschen Buch zu finden; deswegen auch dem neugierigen Leser hierinnen ein sonderbares Belieben/ ungezweiffelt begegnen wird/ wann er anderst in so angelegten Stunden einige Erquickung des Gemüts zu suchen geruhen wil: Desselben Gewogenheit stellen wir uns zu Befehl / und ergeben ihn und alle / die seiner Tugend nachahmen/ Göttlicher Beschirmung.

Digitized by Google



Der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden

I. Theil.

Von der Schreib- und Rechenkunst.

Vorrede.

Wann der Anfang dieser Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden/ nach der Würdigkeit ihres Inhalts / gemacht werden solte/ würde sonders Zweiffel die hochgelehrte Sternkundigung/oder die nohtwendige Baukunst/ den gebührenden Vorzug erhalten: Weil aber/ nach Anleitung der natürlichen Lehrart / von den leichtesten und nidrigsten Sachen/ zu den höhern stuffenweiß aufzusteigen/ und nach Veranlassung zuwachsender Fähigkeit ordentlich verfahren werden solle/ halten wir die **Schreib- und Rechenkunst** für den schicklichsten Anfang dieser fortgestellten Lustarbeit.

2. Nach bestättigter Muttersprache / zu welcher die sogenannte **Mutterschul und Bilderschul** leichtverständige Anleitung gibet / müssen alle Kinder **lesen und schreiben** lernen/ was sie **reden** und aussprechen können / und obwol unter diesen dreyen ein zufälliger Unterscheid hafftet/ so ist doch eines mit dem andern so genau verbunden/daß man/ohne Behuff solcher Unterweisung/noch seine vernünfftige Gedanken entdecken/ noch einige Wissenschafft begreiffen kan.

3. Die Zunge ist bey den Anwesenden die flüchtige Dolmetscherin unsres Willens; die Feder bey den Abwesenden/ die Knechtin unsrer Gedanken/ die Spigel unsres Verstandes/ der Schlüssel unsrer Gedächtnis/ mächtig das Wesenbild und die eigentliche Beschaffenheit vorstellig und vernemlich zu machen. Die Rede des Menschen ist eine Gnade dessen/ der alles wolgemacht: sie bringet Gott das schuldige Lobopffer unsrer Lippen / sie regiret die Völker / beherrschet die Kriegsheer / erhält den Hausstand/ und ist der Werkzeug/ dardurch das Wort Gottes in die gantze Welt ist ausge-

Digitized by Google

ausgebreitet worden/ deswegen auch die Gaabe mit vielen Sprachen zu reden die erste gewesen/ die Menschen zu einem Glauben zuversamlen; wie die Verwirrung der Sprachen das Mittel gewesen/ die hochmühtigen Babel-bauer zu zerstreuen: daß also jener recht gesagt/ daß **die Sprachen die Scheyden seyen/ darinnen das Wort Gottes geführet werden müsse.**

4. Wann nun alle Künste und Wissenschafften nur in der Wortlehre bestanden/ und nicht schrifftlich verfasset worden wären/ so solte so wenig auf uns geerbet seyn/ als wir heute zu Tage von der Barden Teutschen Heldenliedern/ die zu Zeiten Augusti und Arminii gesungen worden/ wissen und verstehen können; deswegen dan die Feder/ und nächst ihr die wehrte Druckerkunst/ als die Bottschaffterin aller Kundigung/ in gebührenden Ehren zu halten; die auch aus geheimen Rahtschlus Gottes bis zu den letzten Zeiten/ da nach Danielis Weissagung viel grossen Verstand finden werden/ verborgen geblieben. Amos Comœn. in porta Pansoph.

5. Sowenig aber einen Tauben mit der Rede bedienet wäre/ die er nicht hören kan/ sowenig ist einem des Lesensunverständigen mit der Schrifft bedienet/ die er mit sehenden Augen nicht sehen/ und verstehen kan/ und so leicht die Fähige/ und (wie die Niderländer reden) Lehrmutigere Jugend das Lesen und Schreiben erlernet/ so schwer kommet es ältere Leute an/ daß jener Rabi zu einem Alten/ der schreiben lernete/ recht gesagt: **Heut schreibest du in den Sand/ was du gestern mit geringerer Mühe in den Marmol hättest graben können.** Gleiches Inhalts sagen wir Teutsche: Was Hännßlein nicht lernet/ das lernet Hanns nimmermehr/ und: Wer schreiben und rechnen kan/ der findet in der Welt schon seine Stelle.

6. Die Gedächtniß/ welche die Mutter der Musen und das Geheimbuch der Augen heisset/ wird einig und allein durch die Feder gehalten/ erhalten/ und in annahender Schwachheit von dem geringen Kiel mächtiglich gestützet und beschützet. Ohne Wiedergedächtniß solten wir als täglich neugeborne Kinder seyn/ die nichts wissen/ als was sie vor Augen sehen. Weil aber die Schatzkammer unsres Gehirns viel zu klein ist/ alles zuverschliessen/ was wir wissen wollen/ und sollen/ erweitert solchen Begriff die Feder/ und berichtet uns mit mehr Kundigung und Erfahrenheit/ als wir mit uns ertragen können. Der Jurist sagt: **daß es eine Göttliche Sache seye/ alles in Gedächtniß behalten/** * diese Göttligkeit ertheilet uns etlicher Massen die Feder/ und das Bücherlesen/ wiewol sich der Mißbrauch hierbey/ wie in alle andre nutzliche Sachen/ eingeflochten hat.

* (Omnium rerum habere memoriam Divinitatis est.)

7. Als Anaxagoras befragt wurde/ warinnen die Menschen die Thiere übertreffen? hat er geantwortet: Indem sie Hände haben/ dann obwol etliche Thiere Hände zu haben scheinen möchten/ so sind doch solche nur denselben gleich/ und keine

rechte

rechte Hände/weil sie keine Muskeln darinnen haben; die Menschen aber haben Hände/ mit Fingern/ welche ihnen zu schreiben und zu zählen erschaffen und gegeben worden/und die Zahl dieser Finger ist X welche die Deutung der Vollkommenheit hat. *

* *Galen. de usu part. l. 1.* DEUS hominem intellectu & manibus distinxit à brutis. *Arist.* Manus est instrumentum omnium instrumentorum, belli & pacis temporibus necessarium.

8. Wann man nun den gar schlechten Grund des Schreibens / und demselben anhängigen Rechnens betrachtet /, kan man solches mit dem Sänffkorn füglich vergleichen/ welches das kleinere ist unter allen Samen; wann es aber erwächset/ so ist es das grössere unter allen Kolkräutern; also/ daß auch die Vögel des Himmels (verstehe himmlische Gedanken) kommen/ und wohnen unter seinen Zweigen.

9. Die Buchstaben und Zahlen bestehen in wenigen krummen und geraden Linien / welche in der Lateinischen Schriffte eine Gleichniß etlicher Massen haben/ also:

j.	r.	Ɛ.	f.	s.	b.	y.	oo.	p.	jo.
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.

10. Gewißlich ist GOTTes wunderreiche Gnade mit danckbarem Gemüte hierinnen zu ersehen/ daß auf so gar schlecht ansehlichem Grunde/ besagter geraden und krummen Linien beruhet/ was wir von Gott/ der Natur und allen Künsten zu wissen von nöhten haben / und auf keinnützen Lump (dem Papyr) mit ein wenig Oelschwärtz herrlich an das Liecht gesetzet/ und höchsterspriеßlichst beleuchtet worden. **Stehet auf**/ lesen wir dorten im 4 Buch Esdr. 2. v. 38. **und stellet euch herfür/ und sehet an die Zahl der Bezeichneten** (12 mal 12 THAVsend/ Offenb. 7/4.) **am Mahle des** HERRen/ v. 40. **Zion nimm deine Zahl an/ und verschleuß deine Außerwehlten: die** Zahl **deiner** Kinder/ **die du begehrest/ ist voll worden. Gott hat die Welt mit gewissen** Zahlen **abgemässen/ und wird sie nicht verändern** / v. 37.

11. Weil aber von der Vbertrefflіgkeit der Rechenkunst in der Vorrede des II. Theils/ und von der Schreibkunst/ in der Vorrede deß XIV. Theils / mit mehrern Meldung beschehen/ wolle wir dieses noch gedencken/ daß wir für verantwortlicher gehalten/ die Schreibkunst alhier der Rechenkunst vorzufügen / als solche zwischen die Baukunst und Chymiam einzuschalten; massen Wir auch in allen folgenden Theilen die Ordnung / nach unsren geringfügigen Erachten / verändert und eingerichtet.

12. **Das Wort schreiben oder schriven/** scribere, **hat eine Gleichheit mit dē Wort** *saphar* numeravit, ordine recensuit, **daher** *sepher* liber, literæ: *Sopher*

Scriba, Schreiber. Hiervon soll auch *Sybra* Zieffer/ oder Unzieffer/ (insectæ) ohne Ziffer oder Zahl / den Namen haben / wie hiervon mit mehrerem zu lesen Disquisitio V I, §. 14. Philologiæ Germanicæ fol. 126.

13. Das Wort **Zahl**/ ist ein Teutsches Stammwort / und stammet davon her **zahlen**/ solvere, **zehlen**/ numerare, **erzehlen**/recensere, mit welchem letzten eine Verwandschafft zu haben scheinet **recken** / nach der alt Sächsischen Aussprache/ von welchem unser **Rechnen** seinen Namen hat. Wie es nun in dem Werke unterschieden von **rächen**/ Rache üben vindicare; als wird es auch in dem schreiben unterschieden / und ist auch ein andres der **Reche**/rastrum. welcher in der Bildkunst der Bescheidenheit beygemahlet wird/und hat jener darüber geschrieben:

Meliora secernit.

Er scheidet das Beste.

Welches etlicher Massen auch von dem Rechnen gesagt werden könte/ weil das Gleiche von dem Ungleichen/das Richtige von dem Unrichtigen/die Theile von dem Ganzen/ nach verlangter oder vorgegebener Ebenmaß/ gesondert werden.

14. Zu Beschluß dieser Vorrede wollen wir anfügen

Das Lob der Schreibfeder/

also von sich redend:

Soll mir das Alterthumb deß Adels Ehre geben/
so bin ich eh gewest/ als aller Menschen Volk:
Vor Adam hat die **Gans** die Feder/ und das Leben;
sie schwebet hoch empor/ bis an die Himmels-Wolk'/
und an Parnassus Spitz'. Es hat das Thier erhalten
der Römer Reich und Schloß / * gleich wie der weisse **Kiel.**
Ob Kunst und Wissenschaffe höchstrühmlich müssen walten/
und sonder solchen Schutz so könten wir nicht viel.
Der **Feder** Lippenspalt macht stumme Rede fliessen/ *
sie ist der Zunge gleich/ die mit den Fernen spricht/
und machet manche Statt der Ruh' und Frieds geniessen:
schützt die Gerechtigkeit/ erhält der Künste Liecht.
Indem ich nutzen schaff/ schaff ich mir eignen Schad;
weil meine Schärffe stumpff/ und unrein wird gemacht;
Wie der Gelehrten Hand nicht kommet zu Genaden/
ob sie gleich hier und dar viel Gutes hat gebracht.

* (Capitolium tempore irruptionis Gallicæ)
* (**das Wort** Feder **ohne F/ heisst ruckwarts** rede)

Digitized by Google

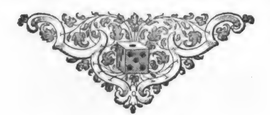
Sind dann die Kräfften hin/ dien' ich nicht mehr zum Schreiben/
so folgt für allem Dank/ daß man mein nicht gedenkt.
Verachtung/ Schand und Spott heisst mich zu Rucke bleiben/
und dann wird meine Stell dem Neuling bald geschenkt.

Man lerne nun von mir der Tugend Mittelstrassen:
Aus einem Dintenfaß fass ich nicht gar zu viel/
ohn meines Schreibers Schand: kan ich den Safft nicht lassen/
so dien ich niemand mit:

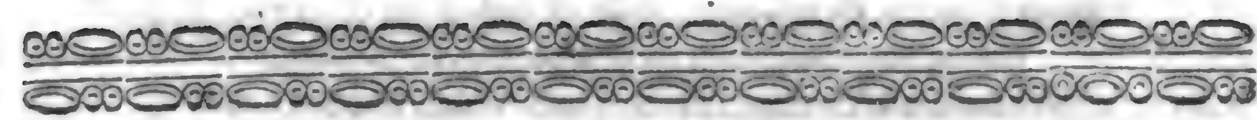
Der Kiel lehrt Maß und Ziel!

Weil nun zugleich hier von der Zahl- oder Rechenkunst gehandelt wird / so kan desselben Abbildung seyn der Würffel/ welcher auf alle Würffe seine Zahlen weiset/ und schreiben wir darüber folgende Verslein:

Das sobeliebte Spiel kan Maß und Zahlen weisen/
dardurch sich der Verstand und Ordnung machet preisen:
Der so nicht zählen kan/ ist gleich den stummen Thier/
deß kleinen Würffel Wurff
bringt alle Zahl herfür.



Digitized by Google



Der I. Theil.

Von der Schreib- und Rechenkunst.

Die I. Frage.

Warumb das A der erste Buchstab in dem A b c seye?

GOTT der HErr hat die Völker und Königreiche mit hohen Gebürgen/ tieffen Flüssen/ weitschweiffigen Meeren/ und sonderlich auch mit eigenen Sprachen und Zungen unterschieden/ welche doch fast alle in etlichen Wörtern eine Vergleichung miteinander haben/ daraus aber nicht alsobald zu schlissen/ daß eine von der andern hergekommen: Solche Wörter sind: Sack/ Metall ꝛc. welche Cruciger in Harmonia Lingvarum gesammlet hat.

Man zählet in allem 72 Sprachen/ die geschrieben werden/ und alle diese fangen von einem A an/ daher abzunemen. daß solches nicht ungefähr und ohne Ursache geschehen seyn müsse.

Fr. Loredano der berühmte Venetianische Edelmann gibt dessen in seinem Bizzarien f. 560. dreyerley Ursachen: *I.* Weil das A einer Thür gleiche/ dardurch man zu den andern Buchstaben allen gleichsam eingehen müsse. In der Ebräischen/ Syrischen und Teutschen Sprache gleichet es sowenig einer Thüre/ als das ב bei einem Hause.

II. Weil man den gantzen Mund eröffnen muß/ wann man das A aussprechen wil; welches bey anderer Buchstaben Ausrede nicht von nöhten ist/ wie ein jeder probiren mag.

III. Weiln das A der allerhelleste und klärste Buchstab unter allen/ dem Laut nach seye. Petrus Bungus setzet noch eine andre Ursach/ weil nemblich das A einem △ gleiche/ und GOtt wird das A, der Anfang und das O, das Ende/ und die Vollkommenheit geneñet. Diese Ursachen lassen wir an seinem Ort/ wol wissend/ daß das A nur in dem Lateinischen einem

△ glei-

Digitized by Google

Δ gleiche/ und daß der angezogene Spruch sich auf die Griechische Sprache beziehe. In dem Ebræischen ist das Aleph auch die erste Zahl / bedeutend 1. und wann der punct darunter zu / bedeutet es 1000. wie auch in dem Griechischen α und ͵α. Fr. Verulamius der unvergleichliche Engeländer hat unter vielen auch Grammaticam Philosophantem zu schreiben vorgeschlagen/ vermeldend/ daß die Wörter die Kenzeichen und Fußstapffen deß Verstandes/ daraus von eines jeden Volkes Art und Neigung ein Schluß genommen werden könne. Die Griechen haben kein Wort/ sagt er/ das (Ineptus) ungeschickt heisset: warumb? sie haben dieses Laster an ihnen nicht beobachtet/ weil es ihnē sehr gemein. Ihre Wörter sind glückseelig in der Verdoplung oder Zusammenfügung; die Römer hingegen wollen jedes Wort absonderlich gebrauchen: daraus zu schliessen/ daß jene in Künsten und Wissenschafften/ diese in tapffern Thaten / Ehre und einen unsterblichen Namen gesuchet; massen die Wortfügung zu neuen Erfindungen vonnöhten/ die Geschäffte aber nur gemeine Reden erheischen :c. de Augmentis Scient. f. 277.

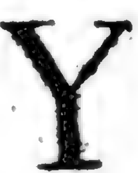
Es meldet auch Herodotus und Plutarch. l. 9. q. 3. Sympos. daß man den Oxen Alpha genennet/ weil man ihn für das erste und vornemste Thier/ welches zu des Menschen Leben nohtwendig ist/ gehalten hat. Der hochberühmte Ath. Kircherus weiset noch ein andres Geheimnis in diesem Buchstaben/ und saget/ daß er eine Vorbildung deß Ab- und Zunehmens alles Weltwesens.

Von 1 in 2 / von 2 in 3 reichet das Wachsthum / dann fället es von 3 in 4 / von 4 in 5 / und dieses Ab- und Zunehmen wird miteinander durch 2 und 4 gleichständig verbunden. Diese Gestalt haben auch die Pyramides, Flamm- oder Spitzseulen.

Digitized by Google

Ath. Kircherus fol. 385. Column. Pamphil. der Kunsterfahrne und vielgelehrte Mann meldet / daß das A von der Egypter schwartzen Storche/ Ibus genannt/ abgesehen worden / indeme er mit dem Schnabel an den Beinen zu kieffen pflege/ und ist seine Stellung diese.

Diesem Buchstaben gleichet etlicher Massen der Buchstab



welchen man den freien Willen in die Hand mahlet/ und bedeutet er den breiten und den engen Weg/ wie ihn Pythagoras ausleget/ und führet jener zu dem Verderben/ wie hingegẽ dieser zu der Tugend/ und derselben Belohnug: Auf solche uralte Lehre zielet vielleicht auch unser Erlöser / wañ er saget: Der Weg ist breit/ der zum Verdamnis abführet/ und ihrer sind viel/ die darauf wandlen: die Pforte ist enge/ und der Weg ist schmal / der zum Leben führet/ und wenig sind ihr/ die ihn finden/ Matth. 17/ 13. 14.

Zwischen dieser und folgender Frage schicket sich einzuschalten eine lustige Erzehlung von einem kurtzweiligen Raht zu Wien / der von seinem Herrn keinen Bescheid/ auf seine Bittschrifft/ erlangen können; deßwegen er anhalten lassen umb Verhör auf einen Buchstaben. Als ihme solches gnädig verstattet/ und er gefragt worden/ was sein Begehren seye / hat er eine Scheiden gewiesen/ und darzu genennet den daraufstehenden Buchstaben B/ er wolle einen Bescheid haben. Dergleichen nennen die Frantzosen Rebus de Picardie, und ist darvon zu lesen in den Gesprächspielen / und in dem II Theil der vorhergehenden Erquickstunden XIV/ 7. am 520 Blat.

Die II.

Die II. Frage.

Ob die Buchstaben von der Natur/ oder Beliebung der Menschen in Gebrauch gekommen?

Diese Frage beleuchtet die vorhergehende/ und ist zu wissen/ daß zweyerlei/ oder vielmehr dreyerlei Zeichen sind/ eine Sache zu bedeuten. 1. werdẽ etliche von einer Vergleichung hergenom̃en/ wie die 7 fetten und 7 magern Kühe/ in dem Traum Josephs/ die 7 fruchtbaren und 7 unfruchtbaren Jahre bedeutet; oder wie das Schlagen des Königs Joas den Sieg bedeutet/ daß er die Syrer schlagen werde/ wie ihme solches Elisa erklärt/ 2. König 13/ 18. 19. diese Zeichen werden von ihrer Vergleichung her signa ex congruo genennet.

2. Werden die Zeichen sonder Vereinbarung bedinget/ und heissen signa ex constituto, vel ex placito: Wahlzeichen/ oder gewehlte Zeichen/ und solche Zeichen sind gewesen die geelen Läpplein auf der Juden Kleidern/ darbey sie der Gebotte GOttes eingedenk seyn sollen/ 4. Mos. 15/ 38. obwol solche Läpplein mit den besagten Göttlichen Gebotten keine Vergleichung haben.

3. Werden zuweilen Zeichen gefunden/ welche aus beeden Ursachen/ eines heimlichen Verstandes und allgemeiner Beliebung ihre Deutung wirken/ wie etwan das Köhlhaubt den neuen Wein/ in den Wirthshäusern bemerket/ eines Theils/ weil es kühlet/ und den auffsteigenden Dämpffen/ widerstehet/ (daß es sich aber besagter Massen zu dem neuen Wein schicke/ ist vielleicht wenigen bewust) anders Theils/ weil es also durchgehend beliebet worden/ und diese Deutung männiglich bekannt ist.

Nun ist die Frage: Ob die Figuren der Buchstaben von ihrer natürlichen Eigenschafft/ oder von Beliebung der Menschen ihren Ursprung haben. Joh Goropius Becanus will das erste von den Hebræischen Buchstaben behaubten/ und erweisen/ daß ihre Zeichen (Characteres) und mitstimmende Namen eine Vereinbarung haben/ א werde genannt Aluph, Princeps, oder der Anfang/ bestehend in einem gelinden Hauch/ verglichen mit eines Thieres Haubt. ב Beth ein Hauß/ dessen fordre Oeffnung die Thier/

Thier/ der obre Theil das Dach/ der andre die Wand / der unter der Boden ꝛc. ג Gimel solle einem Kameel gleichen/ dessen Namen es hat ꝛc. Daher wollen etliche auch eine natürliche Ordnung in den Worten finden/ und daher ziehen/ daß sich Gott selbsten nennet das A und O, den Ersten und den Letzten/ den Anfang und das Ende aller Sachen / A b, Abba heisset Vatter/ Bar Sohn ꝛc. Besihe Les Conferences de Paris tom.I.f.341. du Vaude Alphabet universail, und hat ein Schottländer ein Wortbuch gesammlet/ in welchem eine allgemeine Sprache/ die alle Menschen in der gantzen Welt haben sollen/ verstehen können/ bey jüngster Englischen Niderlag verlohren/ darauf grosses Geld gesetzt worden/ wann es wieder zu Handen zu bringen.

Wann man aber alle Buchstaben durchgehen wil / so wird sich finden/ daß sowol in der Hebræischen/ als andern Sprachen/ die Vereinbahnung der Zeichen mit ihren Namen nicht übereintriffet / und gestehen wir zwar gern/ daß die Macht/ und das Ambt der Buchstaben ist / die Wörter/ wie sie lauten/ auszubilden/ wie Quintilian lehret, solche Eigenschafft aber ist ihnen nicht von der Natur / oder nach ihren Figuren / sondern nach Beliebung und dem Auffsatz der Menschen gegeben worden ; massen fast ein jedes Volk eine besondere Sprache/ und besondere Schrifft und Buchstaben hat/ welche mehrmals miteinander wenig/ oder gar keine Gleichheit weisen. Dieses kan man nicht in Abrede seyn : Wann etliche oder alle Menschen einerlei Gedanken hätten/ zum Exempel : Diese Rose ist weißlich rot / die andere ist schneeweiß/ so solten sie solches einander zu verstehen geben können/ gleichwie die Thiere einander bedeuten/ was sie wollen/ und das pfeiffen/ rauschen/ heulen ꝛc. in allen Sprachen gleiche Deutung hat/ und ein jeder weiß/ was ⊙ △ □ ꝛc. ist/ ob es gleich ein Volk mit andern Namen nennet. Weren die Wörter von Natur/ so müsten sie von jedem natürlicher Weise ohne Belernung/ verstanden werden/ und solches were die durchgehende und langgesuchte allgemeine Haubtsprache.

Die III. Frage.

Ob die Sprachen von der Natur / oder von den der Menschen Auffsatz entstanden?

Vorherge-

Vorhergehende Frage laufft in diese ein; gestalt man die Buchstaben/ welche die Rede anbilden/ der Natur nicht beymässen kan/ wann deroselben Wort von der Menschen Auffsatz und Belernung entstehet/ welche auf soviel Weise unterschieden/ daß unmöglich scheinet/ eine allgemeine Haubtsprache daraus zu machen. Gesetzt nun/ es hörte ein Kind keines Menschen Sprache/ wie Psammetichi Sohn/ der Bec den Schafen gleich/ oder nach Weck und Brod geschrien/ wie Pantagruel schätzet/ ist die Frage: Ob er einige Rede würde vorbringen/ und zu seiner Nohtdurfft würde sprechen können? Daraus dann zu vermuhten/ welches für die älteste/ und der Natur gemässte Sprache zu halten seyn möchte.

Adam hat einem jeglichen Viehe und Vogel unter dem Himmel/ und einem jeden Thier auf dem Felde seinen Namen gegeben/ nachdem er sie gesehen/ und ihre Eigenschafft erkennet/ welche Namen ihnen auch auf Göttliches Gutheissen geblieben/ 1. Mos. 2/ 19. 20. Hieraus wil vorgerühmter Becanus behaubten/ daß die Teutsche und alt Sächsische Sprache die erste und älteste seye/ weil in keiner andern die Wort mit der Thiere Stimme und aller klingenden Tönung übereintreffe/ als in besagter/ welches Getön vermuhtlich/ ohne alle Aenderung/ von der Welt Anfang verblieben / und bis zu dem Ende verbleiben wird.

Die junge Jugendwelt die kittert/ springt und hupft;
Man gibt ihr leicht ein Wort/ das in die Nasen schnupft:
Ein alter knenkt und knartzt/ grant/ belfert/ sorgt und kümmert;
Ist grimm und gram-verwimmert.
So er nur fischpern hört/ verdrüsst ihn das Gedös;
das schlorklende Gelall der Kinder macht ihn bös:
Er dost und lauschet stets; befihlt/ man soll doch stillen
diß blärren und diß rüllen.
Ein solcher (halt' ich wol) entläufft noch aus der Welt/
da offt ein Kettenhund marrt/ murrt/ mukkt/ bafft und bellt:
Die Kuh rufft muhtig Muh! das Meh der Schafe blekket;
der Frosch coaxt und krekket.
Ein Geißbock meckert starck; das ringe Kitzlein gumpt/
das blumpe Kalb das büllt/ und springt/ daß alles pumpt/
ein Ochs der bölket fast; die Lämmerhälse schellen/
daß beede Ohren gellen.

Ein Roß das **rinscht** und **wießlt**; es **brummt** der **Brummel** Bäer;
der langbbemehnte Löw der **brüllet** noch so sehr:
Sein Widersacher **krähzt**; das Hun das **kluckt** und **kakelt**/
Die Ente **quackt** und wakelt.
Die Gans die **schnattert** sehr/ der Rabe **kraket** nur/
es **zischt** die schlanke Schlang/ begeiffert ihre Spur:
der Storchen **Schlatter-maul** das hat ein groß **Geklapper**/
das **bappert** sein **Geblapper**.
Die Katz die **mauet** laut/ sie **pfuchzt**/ sie **krellt** und **kratzt**:
Das Schwein **grunzt**/ bürstet sich/ es **schnudert**/ **krobst** und **schmatzt**;
Frisst das **Geschlöper** aus/ **rilzt**/ **kotzt** ob dem **Geschnuder**/
und ligt in vollem Luder.
Das **praßlende Geschlürff fliesst** aus den Erdenröhren/
(so stimmet mit der Sprach fast alles was wir hören)
und **lispelt** durch den Kieß/ der **klatsch**-und **platscher**ton/
spricht sonder Fleiß und kur/ fast allen Sprachen Hohn.
Das **summ**-und **brumm**gesauß/ das **Schnarren**/ **Murrē**/ **Marren**
kan andrer Zungen Ehr in schroffen Sand verscharren.
Es **rollen Donner**wort/ es **rillt**/ **brüllt**/ **braust**/ **zersplittert**/
daß durch die Lufft und Dufft Gebein und Stein erschüttert.
Das ware **Wesenbild** mit eignen Wunderstralen/
kan keine Wörtermacht kunst-schicklich schöner mahlen/
der **Nachspruch** der **Natur** verbindet sich mit ihr/
und kan kein fremder Schmuck sich gleichen ihrer Zier.
Vide Specimen Philolog. Germ. circa finem. f. 302.

Besagter Becanus will auch behaubten / daß die Nachkommen Japhets / von welchen die Teutschen herstammen / bey der Babylonischen Sprach-verwirung nicht gewesen/ weil sie lang bevor ihre Mitternächtische Länder in Besitz gebracht/ wie hiervon ausführlich zu lesen Specim. Philolog. Germ. Disq III. § 5.6.7.

Wann nun zwey Kinder miteinander auferzogen würden / welche niemals keinen Menschen reden hörten/ ist glaublich / daß sie untereinander Wort und Zeichen erfinden solten/ welche sie allein verstehen würden; gleich wie die Stummen durch deuten miteinander reden/ und ist merkwürdig/ was der Herr de Sany Frantzösischer Abgesandter in der Türkey beglaubet/ daß zween

zween Stumme / einer ein Türk / der ander ein Persianer / einander nicht verstehen kunten / wegen der unterschiedenen Zeichen / die sie gebrauchten: daß ein dritter Stummer in das Mittel getretten / und ihnen beeden / durch Deutung / für einen Dolmetscher gedienet / daraus abzunemen / daß man in Ermanglung der Wort / wie in Ermanglung Silber und Goldes / auch andrer Zeichen und Metall / oder wol mit gewissem Gepreg bemerktes Leder und Pappyr gebrauchen könne. Verulam. de aug. Scient. f. 273.

Nicht weniger ist zuverwundern / was man von Don Velasco, deß Connestabels in Hispanien Bruder / liset / daß er taub geboren worden / wie viel seines Geschlechtes / aber doch habe lesen und schreiben gelernet / und durch den Mund etlicher Massen gehöret [besihe des vorhergehenden IV Theils zweyte Aufgab] und mit der Zunge und dem Mund seinem Lehrmeister nachgeahmet / daß kein Unterschied unter seiner und andrer Rede gewesen / als daß er sehr laut geschrien / und alle Wort in gleichem Ton ausgesprochen habe. Wann nun die Thiere durch ihr Geschrei vonferne einander verstehen / und sonderlich in der Brunst ihr Gelüsten zu verstehen geben / wie solten dann die Menschen hierinnen nicht gleiches leisten können / welchen eine flüchtige und leichtbewegliche Zunge gegeben ist / und würden sie hierinnen den Zügeinern und den Gartbrüdern gleichen / welche ihnen eine eigne Sprache erdichtet / und rotwelsch zu reden pflegen / oder wie diejenigen / welche verborgene Briefe schreiben / und gewisse Zeichen miteinander für die Buchstaben bedingen. Ja was ihnen ermanglen möchte / würden sie / in Vergleichung andrer Sachen finden / und weisen / wie die Chineser / die einander in die Lufft / an die Wände / und in die Hände ihre Zeichen / so ihre Wörter sind / mahlen / und mit Fingern zeigen / wann sie einander nicht verstehen können.

Andere hingegen wollen / daß dergleichen keine Sprache zu nennen / was man ohne Reden zu verstehen gibet / und mit dem Mund nicht vernemlich ausspricht. Der die Zunge / den Gaumen / Schlund und Zähne habe / seye gleich dem / der eine wolbesaite Lauten in Handen hat / aber nicht künstzierlich darauf spielen könne. Sein Gebrumm und Berührung der Saiten wird niemals keinen wolständigen Ton oder gewissen Klang hören lassen / wann er solches von andern nicht vor erlernet hat. Nichts kan uns zu

Verstand kommen/ das nicht gleichsam durch die Thüre und Thore der Sinnung eingeführet wird. Wer nun nicht reden höret/ der kan auch die Rede nicht lernen/ und wird die Fähigkeit zu reden/ aber nicht die Rede selbsten mit uns geboren; gleich wie auch das Schreiben/ Dantzen/ oder Fechten muß erlernet werden/ ob wir gleich Hände und Füsse von der Natur haben. Weil nun ein jeder durch Reden und Schreiben sich gegenwärtig und abwesend kan verstehen machen/ bemühet er sich nicht viel durch Gebärden und Bilder seine Gedanken vorzustellen/ es seye dann in gewissen Begebenheiten/ da man seinen Verstand in selten Erfindungen wil sehen lassen.

Die IV. Frage.

Wie alle Buchstaben in dem A b c auszubilden?

Man fraget/ welches der stärckste Buchstab seye? und ist die Antwort: das O/ wann der Bauer darmit einen gantzen Wagen hält. Wieder: welcher Buchstab ein gantzes Wort bedeute? das g/ gleichend der Lateiner i, geh/ vom eo. Also fragt man auch schertzweis/ welches der mittlere Buchstab in dem A b c rc? Antwort: das b. Sonsten müssen wir hier beysetzen die Ausbildung aller Buchstaben/ auf nachfolgende Weise:

A/ gleicher einem Aale.

e/ der eese/ oder Helffte eines Hafften.

i/ einem Blutigel.

o/ dem Ohr.

U/ der Uhr.

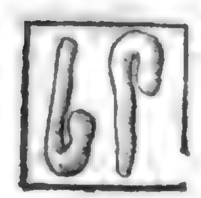
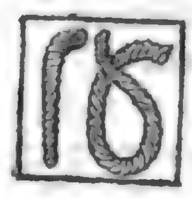
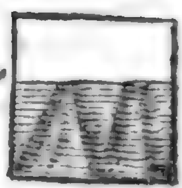
ä/ Aelen.

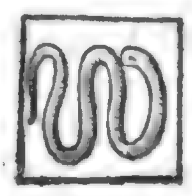
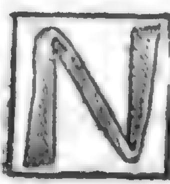
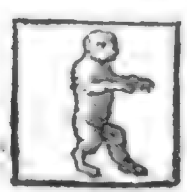
ö/ einem Oelkrug/ mit seinem Deckel.

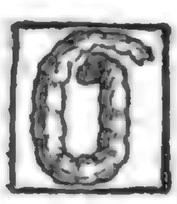
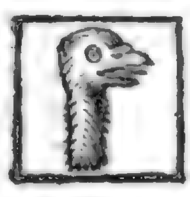
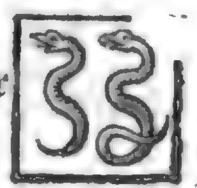
r/ dem Eerkorn.

l/ der Eln.

b/p/ Beer

bp/ Beensamen.  ſd/ Seilen.  m/ den Meerwellen. 

w/ einem Wurm.  n/ dem Ende von einem Bande.  f/ einer Aeffin. 

g/ Gedärm.  k/ einem Kopff.  z/ Zischen der Schlangen. 

Alle Buchſtaben geben einen Vers:

ABCDEFGHIKLMNOPeQuRSTVWYPſilon XZ.

Ex Alphabeto perfectum diſcito Verſum.

Von den Buchſtaben gibet man auch dieſe Räthſel auf:

Es kamen dreymal 6 Geſellen/
doch keiner ſagte nicht ein Wort/
daß ſichs gleich ihnen wuſten ſtellen/
5 die dolmetſchten fort und fort:
Sie haben mir gar bald geſagt/
was ich ſie mancheſmal gefragt.

Die V. Frage.

Ob ein Buchſtab einen gantzen Spruch oder Begriff einer Meinung faſſen könne?

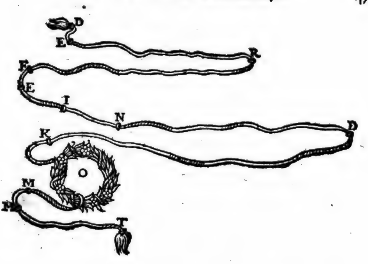
Jeſe Aufgabe möchte manchem ſo ſchwer/als unmüglich vorkommen/ iſt aber doch im Werke erweißlich/ und dem/der das Geheim-

nis weiß/ leichtlich auszuwürken. Der Schlüssel zu der Geheimnis ist also gerichtet/ wie hierbey zu sehen.

	A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L	M	N	O	P	Q	R	S	T	V	X	Y	Z
A	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a
B	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b
C	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c
D	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d
E	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e
F	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f
G	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g
H	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h
I	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i
K	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k
L	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l
M	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m
N	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n
O	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o
P	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p
Q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q
R	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r
S	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s
T	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t
V	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u
X	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x
Y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y
Z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z

Ferners reisset man einen rechten Winkel/ nach der Länge deß gantzen Papyrs/ ziehet darauf die 20 gleichlauffende Linien/ wie in dem Exempel zu sehen/ und solche müssen mit denen in dem Schlüssel gleich lauffen: Alsdann nimmet man den Spruch oder Brief/ welchen man in einem Buchstaben verfassen wil// als in folgendem Exempel: Der Feind kommt. Nun ist die Sache leicht. Indem man von dem o dem Buchstaben in dem Krantz alle die andern Buchstaben (welche bessern Bemerkens wegen beygesetzet)

mit



mit dem Cirkel nimmet/ oder man schneidet dieses Band aus/ und leget es umgewendet auf den Schlüssel/ oder wendet die Schlüsseltafel umb so werden alle Buchstaben/ (wann es anders mit den Eckenwinkel recht auftrifft) sich weisen: dienet also das Onur zur Versicherung/ dz die Schriffe recht aufgeleget werdē kan. Wil man die Schrifft grösser habē/ kan solche noch etliche wörter fassē/ welches wir doch alhie beyzufügē für überflüssig erachtet habē.

Noch vielweniger Verdacht gibet diese Schrifft / wann sie in diesem Gemähl/ ohne Buchstaben/ bestehet: also: man mahlet einen Pomranzen- oder Apffelbaum/ die Frucht daran sind die Buchstaben / welche hier mit Puncten verzeichnet: leget man nun das Gemähl auf den Schlüssel/ und zeichnet mit einem Stefft oder Nadel/ die Aepffel / so weisen selbe die Buchstaben/ wie hier/ und wird diese Schrifft unauflößlich seyn.

Deßgleichen könte man mit einem gemahlten Blumenfeld/ einem Pfauen-

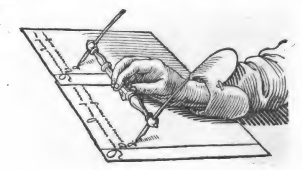
Digitized by Google

Pfauenschwantz/ einer kleinen Landtafel/ und auf viel andre Weise zu werke richten. Man kan diese Sache auch noch schwerer machen/ wann man die Buchstaben auf die Zwerglinie suchen wil/ oder soviel Zahlen/ als hier Buchstaben/ oder gantze Wörter einschreiben wolte. Also kan eine Erfindung zu vielen veranlassen.

Die VI. Frage.

Wie man auf einmal zween Briefe oder andre Schrifften zugleich schreiben könne?

Dieses hat ein Schulmeister von Cölln mit vieler Verwunderung erwiesen/ und bestehet kürtzlich darinnen / daß man die zween Bögen gleich nebeneinander lege/ und also fest mache / daß sie nicht weichen können. Nachmals muß man ein Holtz haben/ das so lang/ als die Schrifften von einander stehen sollen/ darein stecket man die zwo Federn/ ergreiffe das Holtz bey der Mitten/ und schreibet also/ nach Belieben/ alle Buchstaben doppelt. Man kan auch eine Saiten auffspannen / daß man soviel gerädere Linien führen kan.



Die VII. Frage.

Wie mit einer doppelten Federn zu schreiben?

Dieses

Digitized by Google

Dieses ist eines von den alten und fast vergessenen Stücklein/daß man mit den Gabelfedern schreibet/ den Knaben dardurch zu weisen/ wie sich die Breite und Fläche der Feder schwinget/ mindert und führen lässet.

Es muß aber ein guter dicker Kiel seyn/darmit man die zween Spälte so viel besser kan darein ritzen; darzu etliche ein Schrifftteral/ wie ein Häpplein gebrauchen/ und ziehen den Spalt von oben ab/ und nicht von unten auf/ wie sonsten gebräuchlich ist. Die Feder ist also gestaltet.

Das Messerlein/ darvon erst gedacht worden/ hat eine solche Gestalt.

Die VIII. Frage.
Was für Buchstaben in den Teutschen Druckereien manglen?

Indem durch GOttes Gnade unser Teutsche Sprache zu ihrer höchsten Vollkommerheit gelangen solle/ und darzu bereit ein sicherer Grund geleget/ und mit gesammter Hülffe vieler verständigen Leute/ ein herrliches geleistet worden/ sind viel in der unvergreifflichen Meinung/ daß noch etliche Teutsche Buchstaben in die Druckereien verschaffet werden sollen/ als erstlichen das grosse Ä/ und Ö/ damit ich schreiben könne Ægypten/ und nicht Egypten/ Æneas/ und nicht Eneas rc. dann Ödipus/ und nicht Oedipus. Dann ob man wol das Ae zusammensetzt/ so ist es doch nicht ge-

G nung/

nug/ weil das å nur ein Buchstab seyn solle. Möchte diesem nach nicht aus dem Wege seyn/ das grosse å also zu gestalten Å.

Ferners ist kein Unterscheid unter den langen j/ und unter dem kurtzen i/ wann man AnfangsBuchstaben gebrauchen solle; sondern das J muß beedes vertretten/ da doch in allen und jeden Sprachen ein Unterscheid gehalten wird unter den Stimmern/ wie das i ist/ und den Mitstimmern/ wie das j ist/ in dem Anfangsbuchstaben solle dieses ein Strichlein in der Mitte haben/ also J / und jenes J verbleiben/ wie es ist. Zu solchem Unterscheid sind auch in der kleinern Schrifft zween unterschiedene Buchstaben/ das j und i/ wie gesagt/ wiewol etlichen unberichten Gesellen beedes gleich gilt. Drittens/ ist das v und u in den Anfangsbuchstaben von kurtzer Zeit hero unterschieden worden/ darzu viel das U aus der Lateinischen Schrifft entlehnet/ da solches doch also gestattet seyn solte U/ zum Unterscheid des Mitstimmers V. Dieses könte zu vollständiger Sprachrichtigkeit/ mit geringen Unkosten/ in den Druckereien eingeführet werden.

Hierbey ist zufälliger Weise zu erinnern/ daß mit den grossen Buchstaben kein geringer Mißbrauch im schwang gehet/ massen alle Selbstständige Wörter mit grossen Buchstaben/ ohne Unterscheid gedruckt werden/ da doch solche nur gebühren 1. denen eignen Wörtern/ welche einen sondern Nachdruck haben/ als da sind die Titel/ Tauf- und Zunamen/ der Länder/ Städte/ Dörffer/ Völker/ Beambten/ Festtage/ 2c. 2. Denen/ die auf einen Punct/ nach geendigter gantzen Meinung/ folgen. Man findet zwar in der Bibel und fast in allen neuen Büchern/ daß die Namwörter zum Unterscheid der Zeitwörter mit grossen Anfangsbuchstaben gedruckt worden: Man findet aber solches in alten Büchern nicht/ und soll obbesagter Lehrsatz uns mit allen andern Sprachen gleich seyn/ gestalt man keinem Knaben in der Schul wird hingehen lassen/ wann er schriebe: hoc Modo, oder in Schola Nostra, noch einem Frantzosen gut heissen/ der setzte de cette Façon, en nostre Escole 2c. da doch der Mißbrauch in dem Teutschen eingetrungen/ zu setzen: auf solche Weise/ in unser Schule.

Die IX. Frage.

Ob man so geschwind schreiben könne/ als man zu reden pfleget?

IN Engeland ist es eine gemeine Sache/ welche auch den Weibern bekannt/ daß sie eine gantze Predigt von Wort zu Wort nachschreiben/ und bestehet die Kunst fast in solchen Zeichen / wie vor Alters bey den Römern die Notarii gebrauchet/ da ein Buchstab ein gantzes Wort bedeutet/ wie Valerius Probus Gramaticus in einem sondern Büchlein de literis antiquis beschrieben. Zum Exempel: A.D.P. bedeutete ante diem pridie. H.R. honesta ratio. A.P.R.C. anno post Romam conditam. a a. apud agrum. a n. ante noctem. a b. alia bona. A B V. à bono Viro &c.

Wie nun solche Wortzeichen nicht nur auf gemeine und bekante Sachen zu ziehen/ sondern durchgehend auf eine gantze Sprache/ ist in besagter Englischen Sprache würklich erwiesen / und sind dergleichen Zeichen die Planeten/ die 12 himmlischen Zeichen / die Chymischen und Algebrischen Characteres, von welchen allen in dem II Theil der Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden ein mehrers gehandelt worden.

Dieses wird deßwegen alhier angeführet/ daß die Sache schwer / aber so unmüglich nicht ist / als es etliche bedunken möchte: Schwer sage ich deßwegen/ weil solche Zeichen nicht von dem Gleichnis/ oder Vereinbarung mit ihrer Deutung hergenommen/ sondern meistentheils von dem Belieben des Erfinders entstanden (non sunt signa ex congruo, sed ex constituto & placito) daß also eine sondre Gedächtnis und übung darzu erfordert wird/ und aus solcher Ursach meldet der Engeländer/ der die Kunst beschriben/ was deren Gedächtnis nachtheilig/ und hinderlich seye/ welches wir mit kurtzem alhier anfügen wollen.

Die Gedächtniskunst ist zweyerley/ ohne Schrifft/ und in Schrifften verfasset. Eine Sache ohne Schrifft in dem Gedächtnis zu behalten/ beschihet durch eine ordentliche Lehrart / bestehend in einer richtigen / und der Natur gemässen Ordnung/ Zahlen und Umbständen/ welche gleichsam so

viel Bilder sind/ die dem weichen Wachs deß Gehirns eingedrucket werden/ indem sie das Unbekante mit dem Bekanten vereinbaren/ und also beharren machen.

Die Stunden/ eine Sache in dem Gedächtnis zu behalten / sind etliche vor/ etliche alsobald nach dem Schlaff/ wann man sonderlich das / was man behalten wil/ laut lieset/ darüber denket/ alles wol zu Sinne fasset / und zu morgens nochmals überlieset/ und wieder hersaget. Etliche halten diese Ordnung/ eine Sache nach allen Umbständen zu betrachten/ wie in nachgehenden Reimzeilen verfasset ist:

Hier waltet der Gedächtnis Ruhm:
[1] Ob? [2] was? [3] wes? [4] wem? [5] wohin?
[6] woher? [7] wie? [8] wann? [9] mit was Gewinn?
[10] wielang? [11] wieofft? [12] wardurch? [13] warumb?

Weil nun kein Acker/ der auch gantz unbesämt verödet/ unfruchtbar ist/ sondern allerlei Unkraut und Gräßlein hervorbringet / daraus erhellet/ daß ihme von Gott die Eigenschafft deß Wachsthums eingeschaffen; also ist auch deß Menschen Sinn/ er muß zu bedenken haben/ es seye Gutes oder Böses/ und solte er eben das gedenken/ daß er nichts zu gedenken habe.

Die Gedächtnis wird geschwächet durch ungesunden Lufft/ durch zu grosse Hitze/ durch zu starke Winde/ durch Nässe / oder Netzung deß Haubtes / von Regen / oder vom waschen / von bösen Dämpfen der Kohlen Rauches/ durch zu starkes Getrank/ durch zu schweres Wasser / durch unzeitige Früchte/ und alle Speisen/ welche grobe Dämpfe aufsteigen machẽ/ oder schwerlich zu verdäuen seyn/ gar zu langer Schlaf/ sonderlich bey Tage/ die Werke der Liebe/ Erkältung des Haubtes/ Zorn/ Traurigkeit/ unordenliche Lesung der Bücher/ gar zu lange Haare / so grosse übung des Leibes / und kurtz zu sagen alles / was das Gehirn zu schwächen pfleget / das ist auch der Gedächtniß hinderlich.

Hingegen ist hierzu verträglich der gesunde und liebliche Lufft / der gute Geruch welcher dz Hertz und Gehirn erfrischet/ gute däuliche Speisen/ die guten Nahrungssafft geben/ das Gehirn von Rephünern/ Haasen und Hennen/ welches/ wie Weckerus schreibet/ die Blöden und Vernunfftlosen wieder zu recht bringen solle/ wann man desselben offt gebrauchet.

Sonderlich

Sonderlich ist auch der Gedächtnis sehr vorträglich der Gebrauch nachfolgender Kräuter: Melissen/ Ochsenzungen/ Brunkreß/ Poley / Jsop/ Rosmarinblüt/ Cordobenedeti/ und monatlich ein Fußwasser / in welchem Melissen/ Eberwurtz und Lorbeerblätter gesotten/ benebens einer mässigen übung deß Leibes. Wer an stat eines Früheſtuckes täglich 11 oder 12 grosse Ziweben / wie man sie von Damasco bringet/ isset/ und nicht darzu trinket/ wird verspüren/ daß ihme der Magen/ die Leber und die Gedächtnis gestärket werden wird. Diese schlechte und angeneme Artznei mindert und hindert, die Verschleimung/ mehret das gute Geblüt / und erhält die Jugend.

Darmit wir aber nicht zuweit von der Aufgabe abschreiten/ müssen wir mit wenigen entwerffen/ wie die Geschwindschreibung der Engeländer beschaffen/ und ist derselben zweyerlei. 1. bestehet sie in kleinen und schlechten Zeichen/ die gantze Wörter bedeuten. 2. in solchen Zeichen / die nur Buchstaben bemerken/ und gleichsfals gar gering sind.

a b d c f g h i k l m n o p q r ſ u

Die Stimmer werden nun leichtlich mit Strichlein darangehängt/ wie hier an das

ba be bi bo bu.

da de di do du.

ma me mi mo mu.

Auf diese Art verhält es sich auch mit den andern/ als wann ich wil schreiben Abraham/ so ist es dieses Zeichen dici.

Die X. Frage.

Wie die Buchstabwechsel zu den Dantzspielen oder Balleten zugebrauchen?

DAß durch Versetzung der Buchstaben unterschiedene Wörter und Meinungen zuwegengebracht werden können / ist jedermann wissend/ und ist darvon gehandelt worden in dem vorhergehenden XIV Theil/ 4. Wie aber solche nicht nur auf dem Papyr/ sondern auf dem Schauplatz zugebrauchen/ solle hier kürtzlich vermeldet werden.

Wann man einen feinen Letterwechsel gefunden/der eine gantze Meinung schliesset/so lässet man alle Buchstaben auf Schäfersstäbe/auf Schilde/ oder auf die Brüste/oder auf Ruder/ nachdem es denen Personen / die dantzen/ geziemet/ machen/und wann sie erstlich in ihrer Ordnung den Namen gewiesen/ und stehend verblieben/ daß man bemeldes Namens Wort und Syllaben deutlich ersehen und lesen kan/ so dantzen sie nach ihrer Beliebung und Wechslung/bis sie eine andre Stellung hervorbringen/und auch andre Wort zu lesen fürweisen: kan solches mehrmals geschehen / wird mit dieser Erfindung soviel grosse Ehre einzulegen seyn.

Schliesset aber der Letterwechsel / oder die versetzte Buchstaben keine gantze Meinung/oder keine gantze Wort/kan man noch eine Person darzu springen lassen/ solchen Buchstaben ersetzet/ oder mit einem selbständigen Bild die Meinung erfüllet.

Ob nun wol die Erfindungen von den Balleten fleissig untersuchet/ und von dem Sinnreichen und hochbegabten A. Oleario bey der hochansehenlichen Hessischen und Holsteinischen Beylager fast alle Aufzüge zusammen vorgestellet worden/ so sind doch derselben noch viel zuersinnen. Zum Exempel: Wann in einem Ballet oder Dantzspiel die Tugenden und Laster deß Hoflebens solten aufgeführet werden/ so müsten die Personen seyn: Treu/ Höfligkeit / Großmütigkeit / entgegengesetzet dem Neid/

Stolz/

Stolz und der Trunkenheit. Unter diesen können die Treu und der Neid einen solchen Letterwechsel vorbesagter Massen schliessen;

1	2	3	4.		1	2	3	4	5.
T	r	e	u.	:	N	e	i	d	t.
2	4	3	1.		4	3	2	1	5.
r	u	e	t.	:	d	i	e	n	t.

Die grossen Buchstaben/ als T und N/ können auf den Stäben oder Rudern an zweyen Orten/ oder auch mit Lateinischen grossen Buchstaben durchgehends gezeichnet werden. Man mag auch etliche Buchstaben/ wann sie zu der zweyten Stellung nicht dienen/ auslassen/ und die Personen abtretten lassen. Zum Exempel: Wann Römischer Kaiserlicher Majestät zu unterthänigsten Ehren ein Ballet solte gedantzet werden/ von den 9 Musis/ so könten sie an der Bruste führen diese 9 Buchstaben:

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
F	E	R	D	I	N	A	N	D.

Diese solten die Armen in und übereinander also schliessen/ daß die Buchstaben/ in gleicher Linie/ nebeneinander zu stehen kommen/ und gleichsam Kaiserl. Majest. Namen auf ihren Hertzen weisen. Wann sie nun den ersten Dantz vollendet/ und gesungen/ können sie die Palmenzweige in ihren Händen also übereinander schliessen / daß sie gleichsam darunter stehend/ herfür bringen das Wort

1	3	5	2	4.
F	R	I	E	D.

Die übrigen Buchstaben NAND bergen sich/ bis sich der Dantz wieder anfänget/ oder schlissen DANN.

Noch viel meisterlicher und kunstsinniger solte seyn/ wann hierbey angebracht würde/ was in vorhergehendem V Theil/ bey der XXIII und XXIV Aufgabe/ wie auch bey der IX Aufgabe deß XV Theils gemeldet worden. Wer Lust zu diesen Sachen hat/ besehe auch das 187 Blat deß Ersten Theils der Erquickstunden/ und denke dergleichen selber nach/ wie solches mit Liechtern/ wie dorten mit Spiegeln zuwege zu bringen. Besihe das CCIX Gesprächspiel.

Digitized by Google

Die XI. Frage.

Wie man heimlich schreiben könne/ daß es keinen Verdacht bringe?

Bey einer Belägerung sind zwar alle Brief verdächtig/ und wird darauf genaue Achtung gegeben/ doch kan man einen Kauffmansbrief/ oder wegen eines Kranken/ oder eine Entschuldigung/ wegen Verzögerung der Bezahlung/ oder was sonsten vermutlich zu berichten/ übersenden/ und besagter Massen etliche wenige Wort/ von dem Zustand der Belägerten berichten/ indem nur gewiesse Buchstaben in besagtem Briefe gelten/ welche nemlich hier beygesetzter Massen bezeichnet sind:

k a b c d e f g h i k l m n o
p q r s t ü w x ÿ z.

Ein solcher Brief ist wegen der verborgenen Meinung/ ohne allen Verdacht/ und werden in demselben nichts gelesen/ als die gefüllten Buchstaben/ wie gesagt/ an die andern/ als das c e m n r s t machet man kleine Häcklein dardurch sie von der gemeinen Schrifft unterschieden werden/ und ist dieses Stücklein eines von den wenig bekantesten/ und gar leicht zu werke zu richten. Wer hiervon Lust zu lesen hat/ besehe Griptographiam illustrissimi Gustavi Seleni, und Herculis de Sunde Steganographiam. Es hat auch Verulamius und E. Puteanus darvon geschrieben/ der überbringer ist aber bey den meisten Erfindungen in Gefahr/ daß man ihme mit dem Strang/ als einem Kundschaffter/ lohne. Alle Characteres, Zahlen und Bilder/ wie sie mögen Namen haben/ lässet man nicht durchkommen/ wann man sie gleich nicht verstehen oder auflösen kan; dergleichen Erfindungen aber/ wo kein Verdacht darbey waltet/ sind ausser Gefahr/ und so viel subtiler.

Die XII. Frage.

Ob/ und wie man in der Finstern mit einem Bleystefft gleich schreiben könne?

Vielmal

Digitized by Google

Vielmal begibt es sich/ daß man bey Nachts nicht schlaffen kan; wie nun solche Zeit sehr verdrießlich/ und langwürig zu vertreiben fället/ pflegen etliche einen Bleystefft in Bereitschafft zu haben/ und in der Finstern zu schreiben: weil aber die Linien nicht zu sehen/ oder zugrieffen/ schreibet man mehrmals eine Zeil auf die andre/ daß man zu Morgens keine lesen kan. Dieses zu vermeiden/ mag man das Pappyr reyenweiß biegen / und nach denselben Faltzen die Hand führen/ so werden alle Zeilen auch in der Finstern gerad/ und leslich kommen: weil die Fältze oder die Büge soviel gleichlauffende Linien/ eng oder nahe/ wie man wil/ gezogen/ denen die Hand ohne Beschwernis nicht folgen kan.

Die XIII. Frage.

Wie die Register in die Bücher/ ohne grosse Mühe/ zu machen?

Ein Register nach dem A b c ist ein sehr nohtwendiger Lehrmeister zu einem Buch/ massen er gleichsam mit dem Finger weiset / wo eines oder das ander zu finden / und keiner der Zeit hat / alle und jede Bücher zu durchlesen/ welche sonderlich keine Schulbücher sind/ und nur zu dem nachschlagen dienen. Der Register sollen dreyerley seyn/ 1. Das Ordnung-Register/ darinnen aller Capitel Titul und Obschrifft/ nach der Ordnüg/ bemeldet wird. 2. Das Inhaltregister/ nach dem A b c gerichtet/ und hierzu ist sehr dienstlich/ daß man eine Schachtel mit 24 Fächern habe / deren jedes mit einem Buchstaben bezeichnet ist: Wann man nun das Register machen wil/ so schreibet man den Inhalt/ gehöriger Massen/ auf ein Papyr/ schneidet es in absonderliche Stücklein/ und leget jedes in sein Buchstabfach; von darnimmt man sie zu letzt wieder heraus/ ordnet einen Buchstaben nach dem andern/ und klebet entweder die Pappyrlein ordentlich auf/ oder schreibet sie noch einmal. 3. Solle ein Register der Autoren beygefüget werden / darmit manchem bedienet / inde... er nach einem unbekanten Buch fragen kan/ das ihme anständig ist/ und solte sonderlich das Format/ das Jahr/ wann/ und der Ort/ wo es gedrucket/ vermeldet werden. Etli-

Digitized by Google

che halten dieses für überflüssig/ und für einen Ehrgeitz/ es ist aber solches Absehen nicht zu vermuten/ indeme man redlich handlen wil/ und nicht für das Seinige dargeben/ was eines andern ist. Sowenig sich nun einer seines Lehrmeisters Namen zu nennen scheuet/ sowenig soll er auch Bedenken haben zuvermelden/ von weme er dieses oder jenes gedolmetschet und erlernet: ja/ deßwegen lieset man die Bücher/ daß man solche zu Nutzen bringen wolle/ und weiß ein jeder/ daß nichts mit uns geboren/ als die Fähigkeit/unendliche Sachen zu lernen/ und was wir von andern absehen / mit eignen Nachsinnen wolvermögend zu mehren. Dieses Inhalts wollen wir zwey Lehrgedichte aus dem Jotham anfügen/ welche sich nicht übel hierzu schicken. Das erste betrifft die gar grossen Bücher/ das andre den Mißbrauch der Druckerei/ nachgehenden Begriffs. Das Buch begegnete das Büchlein/ und verachtete solches/ sagend: wo gehet deine Wenigkeit hinaus? das Büchlein sagte: wo gehet deine Vielheit hinein? das grosse Buch fragte ferners? wer hat dich an die Wissenschafft gebunden? das kleine Büchlein antwortete: wer hat dich von andrer Wissenschafften aufgelöset/ wañ du nicht der Heler wärest so manchen Diebstals / so köntest du nicht so fett und dick seyn; ich aber brüste mich nicht mit fremden Gut/ sondern mit neuen Erfindungen. Das Buch war durch diese Schimpffung beleidiget/ sagend: So ist nichts neues unter der Sonnen/ als was du in deinem Busen trägest. Was ist aber gesagt worden/ das zuvor nicht auch andre gesagt haben? (nihil dictum est, quod non sit dictum prius). Solte die alte Welt/ versetzte das Büchlein/ nicht nach und nach/ mit zuwachsenden Jahren/ klüger worden seyn? solte man stettig bey der alten Geigen bleiben müssen? wer hat es dann die Verstorbenen gelehret? haben sie nicht alles mit nachgehender Zeit erfunden und den klugen Geistern den Weg zu der Vollkommenheit eröffnet rc. Man weiß ja heut zu Tage/ was die Alten nutzliches gewust/ und noch vielmehr darzu. Wer dieses gedenket / der suchet nicht weiter / und findet nichts mehrers rc. Hierinnen hat Mnemosyne/ der Gedächtnis Mutter einen solchen Ausspruch gemachet: Das grosse Buch solle den reichen/ und das kleine den armen Studenten zukommen.

Nachdem der Buchhandel/ vermittelst der Druckereikunst/ eine offne Herberge aufgeschlagen/ haben sowol Weltliche / als Geistliche / Gelehrte und

Digitized by Google

und Ungelehrte/ Fromme und Böse/ ihr Eingehör alda genommen/ jedoch sich nicht wol miteinander betragen können/ deßwegen die Nachbarschafft/ über verübten Mutwillen/ klagbar wordē/ und gebetten/ man solte dem Wirt auferlegen/ daß er keine andre/ als fromme Gäste einnemen solte/ darmit sie und jederman der Orten/ ohne Verdruß/ bleiben könte. Der Wirt hörte diese Anklage/ und sagte/ daß es ihme nicht lieb/ er könne die Gäste von äusserlichem Ansehen nicht erkennen/ und werde er von ihnen mehrmals betrogen und angesetzet; doch seye dieses sein Gewerb und Handthierung/ darmit er sich nehren müsse. Hierauf erfolgte der Oberherrliche Ausspruch: Daß die Druckerei von allen bösen und fremden Gästen abstehen/ und sie nicht mehr herbergen solte/ wann das Hofleben ohne Schmarotzer/ die Rahthäuser ohne Lügner/ die Kriegsläger ohne Huren/ die Hohenschule ohne Gesäuff/ die Städte ohne böse Haußhalter/ die Dörffer ohne Diebe/ und diese Welt ohne lose Leute seyn würde. Mit diesem Bescheid haben sich beede Theile befriedigen lassen.

Hier fället mir bey/ was jener seiner Freunde einen/ der in einem Buch eine grosse Anzahl der Scribenten in das Register gebracht/ gefraget: was suchest du darmit? Als er nun geantwortet: die Warheit zu beglauben/ hat dieser versetzt: Suchest du die Warheit/ so lasse diese (die Namen der Scribenten verstehend) gehen: der Meinung/ man solle ihre Ursachen anführen/ ihrer aber darbey nicht gedenken/ welches Aristoteles solle gethan haben/ der aller Philosophorum Klugheit in seine Bücher gebracht/ ihrer aber mit keinem Wort gedacht/ deßwegen er auch vom Verulamio mit einem neuen Ottomannischen Kaiser verglichen wird/ welcher bey Antrettung der Regirung alle seine Brüder ermorden lässet. Welchem bösen Gebrauch die natürliche Billigkeit zuwider ist.

Die XIV. Frage.

Von Versetzung der Buchstaben in dem A b c.

HEgias Olynthius meldet/ daß die Buchstaben in dem Griechischen Alphabet so vielmals versetzet werden können/ soviel Menschen auf der gantzen Welte zusammen zu bringen/ ja/ wañ die gantze Erden ein ebner Plan/ und darzu auch das Wasser gerechnet würde/ und mit sovielen Men-

Digitized by Google

schen bedecket und überstellet wäre/ daß ein jeder nur einen gevierten Schuch einnemen solte/ und sie jährlich alle absterben / und andre an ihre Stellen tretten solten / so solte doch ihre Anzahl gegen der Veränderung besagter Buchstabben gering seyn / und wann auch besagte jährliche Veränderung von dem Anfang der Welte/ bis auf den heutigen Tag/ solte seyn fortgesetzet worden.

Dieses zuerweisen/ muß man wissen/ daß die Weltbeschreiber den Umkreiß der Erden für 172800 oder 21600000 Schritt / theils aus der Erfahrung / theils guten Ursachen / angeben / und nach Archimedis Rechnung ist die Axe/ oder der Erden Durchzug lang 34363635 / und der Kugel Umbkreiß 371127258000000.

Darmit man aber alle Veränderungen der Buchstaben habe/ muß man alle und jede Buchstaben nach und nach mit sich multipliciren / bis auf 24/ so wird herauskommen die folgende Zahl: 620448397827651993. Auf der Erden solten aber besagter Massen mehr nicht gevierter Schuhe seyn/ als 16717941/ so lange Jahre diese Welt nicht dauren wird.

Besihe in dem vorhergehenden Theil das 516 Blat.

In folgenden Verslein sind zwar 16 Sylben / wann aber nur derselben 11 versetzet werden/ und die letzten Sylben verbleiben / so können sie sich 3628800 mal verwechslen/ die Reymzeilen sind folgende:

Ehr/ Kunst/ Geld/ Gut/ Lob Weib und Kind/
man hat/ sucht/ fehlt/ hofft und verschwind.

Die XV. Frage.

Warumb die Juden von der linken zu der rechten Hand schreiben?

RAvius meldet in seiner Ortographia Ebraica, oder Ebräischen Rechtschreibung, f. 4 dz die Ebreer schreiben, wie sie erstlich nach der Sündflut gereiset sind/ nemlich von dem Aufgang gegen dem Nidergang/ da hingegen bey Vermehrung der Welte andre Völker von Mittag gegen Mitternacht ihre Raisen angetretten / und also von der Rechten zu der Linken schreiben; gestaltdann das Pappyr oder die Schrifft nicht zu betrachten ist/ wie

wie sie uns zu Handen kommet/ sondern wie sie gegen unsrer Hände lieget. Ob diese Ursache genugsam/ lassen wir andere urtheilen / und melden hier schließlich an/ daß besagter Ravius auf vorhergehendem Blat schreibet: „ daß Gott dem Adam die Sprache vor dem Weib gegeben / weil sie ihm „ nohtwendiger zu Regirung der Thiere / als nicht die Gehülffin seines „ Lebens.

Die XVI. Frage.

Woher die unterschiedliche Namen und Benennungen entstanden?

Von den Thieren ist zuvor Meldung beschiehen/ daß ihre Namen meistentheils von ihrer Stimme hergekommen / wie auch die Benennung etlicher anderer Sachen / die eine Tönung und Laut von sich geben/ und darunter sihet man das Lateinische Wort fumus, Rauch/ welches nicht kan ausgesprochen werden/ als vermittelst deß blasens. Das Wörtlein Nos, Wir/ ziehet den Odem an uns/ und Vos, ihr/ lässet den Odem von den Lippen. Das Wort Bombarda, welches die Römer nicht sagen können / weil sie der Büxenmeisterei ermangelt/ solle entstanden seyn von des Schiessens Knall *bom - bar - da*, welches Wort die drey Zeiten / nemlich *bom* bey dem loßdrucken/ *bar* in der Lufft / *da* wann es das Ziel betrifft / ausbilden solle. Dergleichen Anmerkungen sind nicht wenig/ und sonderlich bey den Rabbinen zu lesen/ welche sich auf die Eigenschafft ihrer Sprache/ die Gott Adam eingegeben/ und geredet/ begründen: wissen auch mit vielen Umständen und Exempeln zu rühmen/ daß Gott ihrer Patriarchen und Vätter Namen geändert/ und die Ursache jedesmals mit Göttlichem Segen oder Fluch beygesetzet.

Die eignen Namen der Menschen/ Länder/ Völker/ Flüsse/ Berge und Städte haben auch meistentheils ihrer Ursprünge Benennungen Ursachen/ und hat Plato und Socrates erinnert/ daß die Eltern ihren Kindern solche Namen geben sollen/ welche sie zu der Tugend anreitzen/ und die Athenienser haben bey Lebensstraffe verbotten/ dz sich kein leibeigner Knecht solle Aristogiten oder Hermodius nennen/ welche Namen sie in sondren Eh-

ren hielten. Die Römer sind genennet worden von ihrer Gestalt deß Angesichts und der Haare/ wie Albus, Niger, Nigidius, Fulvius, Ruffus, Flavus, oder von ihrem Ansehen/ wie Crassus, Mager, Magrinus, Longus, Longinus, Curtius &c. oder von zufälligen Begebenheiten/ wie Cæsar, Claudius, Cocles, Varius, Nasus &c. oder von ihren Tugenden/ wie Tranquillus, Severus, Constans &c. oder bey den Teutschen/ von ihren Aembtern/ wie Mareschal/ Truckses/ Voigt ꝛc. Wo deß Adels Benennung herkomme/ lehret Casp. Lerch de Ord. Equestr. Germ. f. 135. Gleich wie die Landschafften gemeiniglich nach den Wassern und Bergen/ die Inwohner nach dem Lande und Dorffschafften beschrieben werden: Also ist der Adel/ und dero herkommende Geschlechte/ von dero Häusern/ Schlössern/ Gütern und Dörffern ꝛc. genennet und geschrieben worden. Diese Benamsung ist uralt/ und von erster Fränkischer Regirung entsprossen/ indem/ wer in dem Kriegswesen beschrieben/ und dem Reich getreu gewesen/ sein Geburtsort benennet/ und aufgemerket/ welches nachmals zu Zeit der Kaiser Römerzug auch also beobachtet/ und endlich in die Schilde/ Sigill und Lehens Ansetzungen in Gebrauch gekommen/ weil man nemlich den Adel durch die Vornamen/ Peter/ Hanns/ Dietz ꝛc. nicht unterscheiden können/ hat man das Lehenort zuzusetzen angefangen/ welches bis auf den heutigen Tag verbleibet. Der Titel Edler Herr/ und Gestreng hat den Rittern gebühret/ und ist entstanden in dem Alterthum/ welches durch die Tugendlichen Nachkommen/ mit gestrengen Thaten hat sollen fortgepflanzet werden. Es hat auch das Nicänische Concilium verbotten/ daß die Christen ihren Kindern keine heidnische Namen geben sollen/ art. XXII.

Die XVII. Frage.

Ob zulässig seye/ neue Wörter zugestalten?

Es sind wenig Wörter gegen den vielfältigen Sachen/ die noch täglichs erfunden werden/ und uns in unsrem Lande zumtheil fremd und unbekannt sind. Eine neue Sache muß einen neuen Namen haben/ und muß ein Wort zuweilen unterschiedene Deutungen führen/ darüber Galenus klagend erwünschet/ daß wir der Namen gar nicht vonnöhten hätten/ wie

wiewol wir von einer Sache unsre Gedanken fassen können / wann wir gleich solche nicht wissen zubenamen. 1. de Temp. c. 5.

Diesen Mangel zuersetzen hat man dreyerlei Mittel / sich verstehen zu machen / von welchen handelt Michael Piccart Disput. XVI. in Philosophia Altdorfina f. 181. Das erste Mittel ist / daß man das zweydeutige Wort erkläre / oder die Erklärung von den vorhergehenden und nachfolgenden herneme / wie das Wort Arm brachium, und arm pauper, ein Wort ist / aber die Meinung deßwegen nicht zweiffelhafftig machet.

2. So gebrauchet man ein Wort / das bekannt ist / Gleichnisweiß wie das Wort Zunge zugleich den Werkzeug unsrer Rede / die Sprache selbsten / dann die Feder in einem Feuerschloß / und auch die Scheidwende / in einem zwyfachen Schlott / von den Werkleuten die Zunge genennet wird.

3. Wann dieses beedes nicht anständig ist / muß man neue und der Spracheigenschafft gemässe Wörter erdichten / welche nachgehends durch die Gewonheit beliebet werden / und in gemeinen Gebrauch gelangen. Gal. 2. Meth. c. 1. Die Kunst muß das gleichständige unterscheiden / weil auch unter den Sachen ein Unterscheid zu finden / und müssen solche Wörter deutlich / kurtz und verständig seyn / welches / wann die Sache schwer ist / so genau nicht geschehen mag / und kommen solche den Unberichteten zuweilen seltzam vor / wie ἐντελεχείας vocab. Aristotelis. Dergleichen aber kan man keinem aufdringen / wann man nur verstehet / was man dardurch vermeinet / und sind die Wörter nur die Form / Model und Laiste / nicht aber die Sachen selbsten. Jemehr man nun behandelt / jemehr man neue Sachen und neue Namen erfindet / die meinstentheils von einem Meister erdacht werden. Es ermanglen uns etliche Namen der Farben / etliche des Geschmacks / etliche in den Künsten / und muß man die fremden Sachen zuweilen nohtwendig auch mit fremden Namen nennen. Besihe hiervon den dritten Theil deß Poëtischen Trichters.

Die XVIII. Frage.

Ob besser seye / wol schreiben / oder wol reden können?

Es ist

Digitized by Google

ES ist unter dem Reden und Schreiben ein so genaue Verwandschafft/ als unter dem Reden und Gedenken/; massen die Gedanken nichts anders/ als die Reden der Vernunfft/ und gleichwie die Vernunfft dem Menschen allein zugeeignet ist/ also ist ihm allein auch die Rede gegeben / und hat er allein eine breite/ weiche und leichtbewegliche Zunge/ wie Aristoteles lehret; nicht nur die Geschmäcke zu prüfen/ sondern auch seine Gedanken vorzutragen/ und mit andern seines gleichen Freundschafft zu halten. Niemand kan das Lobe der Zungen ausreden/ als sie selbsten/ und wie sie eines Theils an dem Speißschlund hanget/ dem Magen die Nahrung gleichsam zuzulangen / so hanget sie anders Theils an der Gurgel / und gestaltet die Wort und hervorbrechēde Rede/ auf mancherlei Weise. Sie ist der Schlüssel der Gedächtnis/ die Dolmetscherin unsres Willens/ der Spiegel unsrer Gedanken/ die Knechtin der Vernunfft/ und gleichsam die Hebamme unsrer Reden. Wann wir einen Stummen sehen / so können wir diese allgemeine Wolthat des Höchsten besser betrachten / und werden vermittelst der Rede Lande und Leute/ Hauß und Hof/ Weib und Kind/ Knecht und Magd/ ja die gantze Welt regiret/ erhalten/ und in behäglichen Stand gehandhabt. Die Zunge tröstet die Traurigen/ beweget die Gemüter/ siget in dem Streit/ erbauet die Städte/ sie donnert wie der Himmel/ sie schmeichelt wie der lebhaffte West/ sie brauset wie das ungestüme Meer/ sie zischet wie die Schlange/ und sie ist der Altar/ darauf das Lobopffer der Lippen Gott dem Allmächtigen täglich dargebracht wird. Sie ist die schöne Gefangene in dem Helffebeinen Bezirk der Zähne/ in den Corallen der Lippen beschrenket/ und von der Natur gleichsam bewahret und beschirmet/ als das wehrteste Glied deß menschlichen Leibes. Die Schrifft hingegen hat keine Krafft/ sie ist ein todter Buchstab/ wann sie nicht von der Rede beseelet wird/ welche auch den geringsten Sachen eine Art zu geben weiß. Dieses haben die Poëten bedeuten wollen/ wann sie gedichtet/ daß der Orpheus alle Thiere / ja auch die Wälder und Felsen/ durch seine liebliche Stimme/ beweget habe / und daß aus dem Munde Herculis eine guldene Ketten gegangen / welche alle seine Zuhörer umfangen/ und zu sich gezogen.

Man kan fast nicht begreiffen/ wie einer wolreden/ und nicht auch wol solte schreiben können/ dann der Verstand leget die Wörter in dem Mund/

und

und gibet sie zugleich in die Feder: diese beede Bäche kommen von einer Quelle/ und obwol einer geschwinder lauffet/ als der andre / so führen sie doch gleich helles Wasser/ ich wil sagen/ die Rede und die Schrifft erweisen einerlei Gedanken.

Andere ziehen das Schreiben dem Reden weit vor/ weil solches mit vielmehr Bedacht zu werke kommet / da hingegen die Wort offt den allerverständigsten wider willen entfahren/ und nicht geändert/ oder zu rucke mögen genommen werden/ als mit Schanden und Beschimpfung dessen / der sie entwischen lassen. Wann nun die letzern Gedanken mit dem verständigen Alter/ die ersten mit der unbedachten Jugend verglichen werden/ so sind diese der Rede/ jene der Schrifft beyzumässen. Es ist viel leichter/ das Gehör/ als das Gesicht zu übereilen. Die Rede streicht schnell vorbey/ und hat man nährlich die zeit/ dz man deren Mängel und Gebrechen in acht nehmen kan; die Schrifften aber fallen allezeit solchen Richtern zu beurtheilen anheim/ die keinen Fehler ungetadelt hingehen lassen. Die alleredelsten Gemüter haben uns in den Büchern das Beste/ was ihnen Gott verlihen/ hinterlassen/ und vielmehr Fleiß und Mühe/ der Nachwelt etwas leswürdiges zu schreiben / als mit den Gegenwärtigen nach Nohtdurfft zu reden/ angewendet.

Ferners muß man auf einer jeden Sache Daurung sehen/ wann man von derselben Lobe reden wil. Das Wort oder die Rede bestehet in ihrer Flucht; die Schrifft beharret in ihrem beständigen Wesen/ und kan vielen mitgetheilet werden/ da hingegen ihrer sehr wenig eine Rede hören; darüber sich auch die Barbarischen Indianer höchlich verwundert/ und nicht ersinnen mögen/ wie das stumme Pappr solte reden können. Gewißlich/ wir haben alle Wissenschafften der Alten Schrifften zu dancken/ und wann solche nur in den Reden bestanden wäre/ solten sie in der Geburt (ich wil sagen/ mündlichen Verfassung) gestorben seyn.

Es hat zwar die Rede einen grossen Vortheil/ indem daß sie von vielen zugleich kan gehöret die Schrifft aber von gar wenigen gelesen werden; doch nutzet jene nur den Gegenwärtigen/ diese aber auch mit den Abwesenden/ daher die Feder von Peretz die Zunge der Entferneten mit Fug genennet wird.

Beedes ist ein Mahlzeichen unsrer Unvollkommenheit / indem unsre Gedanken in ihrer Reinligkeit nicht mögen erkennet / und andern überbracht werden / wie die Englischen Geister einander / sonder Reden und Schreiben / verstehen. Man findet keinen vollkommenen Redner / und keinen vollkommenen geschwinden Schreiber / und ist unter beeden ein zufälliger Unterscheid. Die Zunge wird in dem 45 Ps. ℣. 2. genennet ein Griffel eines Schreibers / welcher eine Sache auf die Tafel deß Hertzens tieff eindrucket / und ist beweglicher / als die unbegeisterte Schrifft / welche aber der Rede indem weit überlegen / daß sie beharret / wann jene verschwindet / und also den Worten weit vorzuziehen scheinet.

Die XIX. Frage.

Von wunderlicher Eigenschafft der Lateinischen Zahlbuchstaben.

Alle Häubtsprachen haben die Zahlen mit Buchstaben bemerket / als die Ebreer / Griechen und Lateiner / welchen wir Teutsche billich folgen / wie in dem vorhergehenden Theile am 6 und 32 Blate zu lesen. Daß nun auch in den Lateinischen Buchstabzahlen grosse Geheimnisse verborgen / erweiset unter vielen ein Büchlein / ohne Namen / zu Wittenberg bey Georg Rhawen 1532 gedruckt / aus welchem wir etliche Exempel anführen wollen / zuvor aber den Grund dieser Rechnungen vermelden.

Den Buchstaben werden die kleinern und gröbern Zahlen zugeeignet / die kleinern Zahlen also:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
a	b	c	d	e	f	g	h	i	k
11	12	13	14	15	16	17	18		
l	m	n	o	p	q	r	s		
19	20	21	22	23.					
t	u	x	y	z,					

Die

Die Lateiner gebrauchen in ihrer Sprache kein W, welches auch nichts anders ist/als VV.

Die grössern Zahlen werden also zu Buchstaben:

1	3	6	10	15	21	28	36	45	55	66	78
A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L	M
91	105	120	136	153	171	190	210				
N	O	P	Q	R	S	T	V				
231	253	276.									
X	Y	Z.									

Ob nun wol scheinet/ daß diese Zahlen von Menschen Sinne erfunden/ keine Geheimnissen eröffnen können/ so lehret doch vorbesagtes Büchlein/ daß die meinsten Zahlen/ welche in der Prophezeiung Danielis und Offenbarung Johannis versigelt scheinen/hierdurch zueröffnen/und aufzulösen. Weiln aber diese Erquickstunden sich auf Geistliche Sachen nicht beziehen/wollen wir nur etliche gemeine Exempel anfügen.

Die Ordnung der Zahlen sind dieser Geheimnis am nächsten/ als:

p	15	120	s	18	171	t	19	190
r	17	153	e	5.	15.	e	5.	15.
i	9	45.	c	3	6.	r	17.	153.
m	12	78	u	20	210.	t	19.	190
u	20	210	n	13	91.	i	9	45.
s	18	171	d	4	10	u	20	210.
			u	20	210	s	18.	171.
	91	777	s	18	171.			107 974.
				101	884			

q	16.	136.	q	16.	136.	ſ	18	171.
u	20	210.	v	20	210.	e	5.	15.
a	1.	1.	i	9.	45.	x	21.	231.
r	17.	153.	n	13.	91.	t	19.	190.
t	19.	190.	t	19.	190.	u	20.	210.
u	20	210.	u	20	210.	s	18.	171.
s	18.	171.	s	18	171.		101:	988.
	111 :	1071.		115:	1053.			

Nun lege das Wort quartus, und ziehe darvon das Wort primus, 91 von 111/so bleibet 20/ darzu setze secundus, 101/ und sextus, 101. So wird sich eben soviel finden/ als in tertius, 107/ und quintus, 115.

111.	20.	107.
91.	101.	115.
	101.	
20.		222.
	222.	

Eben soviel findet sich auch in dem Worte quartus, 111 / wann man es zweymal leget/ nemlich 222/ und sind die zwo gerade Zahlen / Secundus und Sextus gleich.

Also ist Tertius, 107/ Quartus, 111/ Quintus, 115/ und ist Quartus soviel weniger/ als Tertius, soviel Quintus weniger ist/ als Quartus, nemlich umb 4. Wann man nun Tertius und Quintus zusammensetzet 107
115

so machet die Helffte Quartus 111 222
111

und Tertius, Quartus und Quintus zusammen / ist dreymal Quartus, nemlich 12/ oder nach den Buchstabzahlen 333.

Hieraus hat Johann Huss und D. Luther S. die geheimen Zahlen der Heiligen Schrifft erkläret/ wie in obangezognem Büchlein nach der Länge zu lesen.

H	8	S	18
u	20	c	3
ſ	18	h	8
ſa	18	w	21
			1
	64	n	3
			64

Johannes	81
Huſſ	64
	145
Sermo	66
Domini	61
DEI.	18.
	145.

Indignatio DEI ceſſavit, machet die Jahrzahl 1530.
Confeſſio Auguſtana, und meritum Chriſti, als deſſelben vornemſtes Stuck/ haben gleiche Zahlen.

1	I	9.
2	E	5.
3	H	8.
4	O	14.
5	V	20.
6	A	1.
7	H	8.
LVX.		65.

Tu LVX, unde ſuam deducunt cætera lucem.
Tu Fons, unde ſuos depromunt ſingula ſuccos.
Tu Medicina aliis quæ fert Regina ſalutem,
Tu mihi LVX, mihi fons, tu Medicina mihi.

Hierher ist zu ziehen/ was die Griechen behäubten wollen/ und unter denselben absonderlich deß Pythagoræ Nachfolger/ welche geschrieben/ daß der die meinsten Zahlen in den Namen habe / den andern im Streit überwinde/ deßwegen habe Hector / dessen Namenszahl 1225 den Patroclem/ dessen Buchstaben mehr nicht/ als 871 betragen/ überwunden/ und seye von Achille/ dessen Namenszahl noch höher / und 1276/ wieder überwunden worden ; welche aber gleiche Zahlen haben/ sollen gute Freundschafft mit einander pflegen.

Die XX. Frage.

Welches die künstlichsten Zahlreymen und Jahrverse sind?

Diejenigen gebrauchen am meinsten Fleisses/ in welchen die Jahrzahl mit gleichen Zahlen in unverruckter Ordnung zu finden. Dergleichen ich gesetzet auf das

M D C L I I und M D C L I I I

Jahr/ also:

1. Magna Deo sanCto gLorIa In orbe { patet. / nitet.
2. TeMpora DoCta Latent & gratIa In arte { perennat. / sIta est.
3. TeMpora DoCta patent, æternat glorIa In arte.
4. Sæpè & MenDaCes LIs rabIosa { notat. / rapIt.
5. Mars CaDat & Leges erig $_{It}^{at}$ { astrIpotens.
6. MaCte Deo soboLes In pIetate rata.

In dem Teutschen kan man die Lateinischen Zahlbuchstaben behalten/ und auf besagtes Jahr/ also setzen

Man DanCket Gott/
Lobt { Ihn In Noht.
Liebt

Die XXI. Frage.

Wie man nach den Buchstaben bey den Alten getrunken habe?

Es ist aus Martiale bewust/ daß die Römer auf ihrer Buhlschafften Gesundheit soviel Becher ausgezecht / soviel Buchstaben in ihrem Namen gewesen/ und daher wünschet Pantagruel / seine Liebste solte Bartholomæa heissen. Die Hebreer aber haben die Zahl der Buchstaben gezählet/ als gad hat den dritten und vierdten Buchstaben in dem Hebräischen A b c/ und deßwegen haben sie sieben Becher/ wegen dieses Namens / getrunken. Also auch von allen andern. Delrio Adag. VI.

Die XXII. Frage.

Wie man recht zählen solle?

Dieses ist einen Einbilder/ der mit Dünkel handelt/ zu schertzen / daß er nicht alle Finger an seiner Hand recht zählen könne: wann er nun sagt : der erste/ der andre/ der dritte ꝛc. so kan man sagen / daß der dritte sowol ein andrer/ als der vierte/ und solte recht zu reden heissen : der erste/ der zweyte/ der dritte / weil man sagt : Eins/ zwey/ drey ꝛc. In dem Latein ist secundus und alius gleichsfalls unterschieden : wann aber der Finger nur zween wären/ so kan ich wol sagen / das ist ein Finger / und dieser ist der andre.

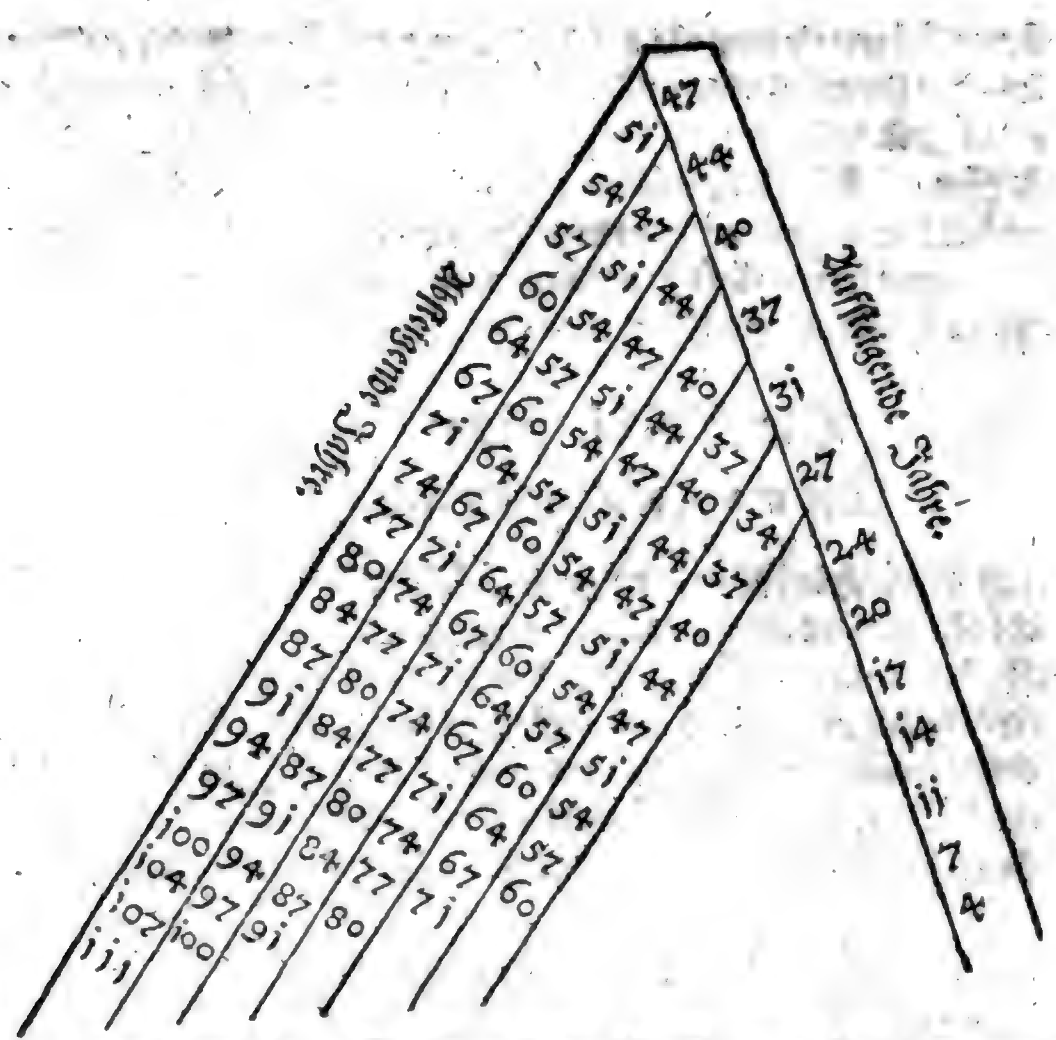
Die XXIII. Aufgabe.

Vom Ab- und Zunemen deß menschlichen Lebens.

Ein jeder Mensch hat vier Alter für sich/ Kindheit/ Jugend/ Mannheit und Alter/ oder vielmehr ist in dem Zunehmen oder Abnehmen/ wie die Jahrszeit/ welche kaumlich einen Tag in Solstitiis, oder der Son-

nenwend

nenwend verharret; Also ist die Hitze des menschlichen Leibes hierinnen ihr gleich/ ob wir gleich der Sonnen Rucklauff sehr langsam zubeobachten/wie auch das Zu- und Abnehmen unsrer Jahre.



In schwächern Naturen ist die Vollkommenheit in dem ein und dreissigsten Jahre/ und fället alsdann in das sechtzigste. Dann das Abnemen beschihet langsamer/als das Zunemen. Die stärkern Naturen halten sich in zu-und abnehmen/ nach erstbesagten Jahrstuffen/ darunter die höchste Vollkommenheit der Stärke in dem sieben und viertzigsten Jahre sich erweiset. Dieses ist zuverstehen von dem ordentlichen Lauff der Natur/welcher

cher zufälliger Weise kan unterbrochen und gehemmet werden. Die siebende Zahl ist der Natur Maaßstab / und dardurch werden nicht nur die Jahre/sondern auch die Tage der Krankheiten gemässen/ nach dem Mond/ der seinen monatlichen Lauff in vier Theile/und jeden Theil in sieben Tage gesondert. Deß Monds Lauff bestehet in 27 Tagen und ⅓ oder 8 Stunden/ so nun diese Tage in 4 Wochen eingetheilet werden / kommet auf jede Wochen 7 Tage/ weniger ⅛ oder 4 Stunde. Daß also drey Siebner 20/ und nicht vollständig 21 machen. Solche 4 und 7 Jahre werden Wechseljahre genennet/ die andern Stuffjahre.

Soviel ehe man zu der Vollkommenheit gelanget / soviel ehe nehmen die Kräfften ab/ welches der Mensch bey sich wol verspüret / und deßwegen aufbesagter Tafel von 60 an in der kürtzten Linie zu rucke rechnen muß / so viel Stuffenjahre er schwächer zu werden angefangen. Hyppolit. Quarinon. vom Greuel menschlicher Verwüstung/ fol. 27.

Die XXIV. Frage.

Was von den Stuffenjahren oder Annis Climactericis zu halten sey?

Deß Menschen Leben ist ein Trauer- und Freudenspiel: Der Spielplatz ist die Welt/ die Menschen sind die verlarvten Personen / und Gott verändert ihre Kurtzweil/und heisset sie das Spiel enden/wann es ihm beliebet. Wer zu Ende auswartet / der muß 5 Handlungen vorstellig machen. 1. Die Kindheit/ 2. die Jugend/ 3. das männliche Alter. 4. die reiffen/ und 5. die überreiffen greisen Jahre/ wie bereit hiervon in vorhergehender Frage gemeldet worden. Jede Handlung begreiffet ordenlich 2 mal 7 Jahre/ welche mit 5 vervielfältiget/ 70 Jahre betragen/ und dieses ist das Ziel/ welches der Prophet David bereit zu seiner Zeit vorgestecket/da doch die Menschen zu unser Zeit viel unordenlicher leben/und ihre Tage unwissend abkürtzen/ wie in dem neulichen Büchlein/ der Mässigkeit Wolleben/und der Trunkenheit Selbstmord betitelt/unwidersprechlich erwiesen worden.

Besagte Handlungen sind in zwey Aufzüge abgetheilet / und mit der siebenden Zahl unterschieden/ bey welcher grosse Veränderungen/ sowol an den Leib/ als an den Gütern deß Verstandes bemerket werden. Wie nun bey einem Kranken deß Himmels Lauff/ die Sonnenfinsternussen und Veränderungen des Monden viel erkanntlicher sind/ als bey einem Gesunden; also ist die Beobachtung dieser Stuffenjahre bey den alten Leuten / welche sich zu dem Grabe nähen / viel empfindlicher/ wie in dem 7 mal siebenden/ in dem 7 mal neundten oder 63 Jahre/ welches das grosse Stuffenjahr genennet wird/ (annus Climactericus Magnus) die andren alle aber werden den nidern Stuffen oder Staffeln zugezählet. Das grosse Stuffenjahr ist 7 mal 18 oder 126. Nicht weniger gefährlich sind die neunten Zahlen/ als 8 mal 9/ oder 72/ 9 mal 9/ 81/ wie auch das 90 und 99.

Bevor Wir hiervon fernere Meldung thun/ ist zu wissen/ daß deß Menschen Alter einer Leiter verglichen wird / welcher Sprüssel oder Sprossen bey den Griechen Climax heisset; weil nun solches die Lateiner nicht füglich ausreden können. haben sie das Griechische behalten/ und sie annos climactericos geheissen: wir Teutsche nennen sie/ aus besagter Ursach/ Stuffenjahre. Die 7 und 9 Monat/ welche der Mensch in Mutterleib lieget/ haben mit dem andern gantzen Lebenslauff eine grosse Verwandschafft/ und muß hier das siebende/ und 3 mal 3 oder 9 in gehörige Beobachtung gezogē
„ werden. Ja/ wie in den dreyen Altern der Welt/ ohne Gesetz/ unter dem
„ Gesetz/ und unter dem Messia sich merkwürdige Veränderungen bege-
„ ben; Also fügen sich dergleichen in der kleinen Welte/ dem Menschen/
„ mit zuwachsenden/ vollständigen und abnehmenden Jahren.

Andere wollen solche Veränderungen der vierten Zahl beymässen/ und stellen zu ihrem Grund die vier Vierteil deß Mondes/ dessen wandelbares Angesicht den Schwangern und Kranken monatlich hart zusetzet / und ziehen hieher alles/ was von der vierten Zahl kan gesagt werden / darunter
„ auch die 4 Fragen/ welche man an den HErrn Christum gebracht/ als 1.
„ von der Stunde seines Todes/ 2. von seiner Auffahrt / 3. von dem
„ Beruff der Heiden/ 4. von der Zerstörung der Statt Jerusalem/ wel-
„ che alle mit der Zahl 4 mal 10 erstattet worden; massen ER in dem Grab todt geblieben 40 Stunden/ gen Himmel gefahren nach 40 Tagen seiner

Auffer-

Aufferstehung/ die Heiden beruffen nach 40 Monaten/ als dem H. Petro das Tuch mit den unreinen Thieren erschienen / welche machen ungefähr 3½ Jahr/ solang solle regiren der Antichrist. Die Verstörung Jerusalem hat sich 40 Jahre/nach Christi Himmelfahrt begeben/und hieraus wähnen etliche/ daß der Welt Ende/ von welchem Christus auch gefragt worden/ zu seiner letzten Zukunfft nach 40 mal 40 Jahren erscheinen werde / welches hätte beschehen sollen 1640.

Es beglaubet auch die Erfahrung/ daß die trefflichsten Leute in ihren Stuffenjahren gestorben/als Augustus der Römische Kaiser/ in dem sieben und siebenzigsten/ wie auch Tiberius/ Severus/ Livius/ Empedocles/ Augustinus und sehr viel andere. In dem drey und sechtzigsten Jahre sind gestorben Aristoteles/ Cicero/ Demosthenes / Trajanus/ Adrianus/ Constantinus/ Bernhardus rc. und noch sehr viel andre / bey welchen es nicht ist beobachtet worden. Adam ist gestorben in dem 931 Jahr / das ist / in dem 7 mal 133/ Lamech in dem 777 / Abraham in dem 175/ welches 7 mal 25/ Jacob in dem 147/ oder 21 mal siebenden/ Juda in dem 119/oder 7 mal siebenzehenden rc. Andere setzen noch diese Ursache darzu/ daß diese Veränderungen der siebenden Zahl von den 7 Planeten herkomme / welche sowol bey Tags als Nachts als wochentlich abwechslen / und ihre 7jährige Veränderung mit dem unfreundlichen Saturno beginnen / und mit dem wankelbaren Mond endigen / deßwegen auch die Geburden in dem achten Monden selten bey Leben verbleiben.

Ob nun wol dieses alles sehr scheinbar angeführet wird/ und von fast unerdenklichen Jahren beobachtet worden / so hat doch der weltberühmte Salmasius diese Lehre von den Stuffenjahren verworffen/ und sich zu beweisen unterstanden / daß solche in einem eitelen Wahn bestehe / und verhalte sich die Sache also: Das dritte Jahr seye ♄ zuzueignen / das neunte ♃/ das siebende ♂/ das achtzehende ☉/ das fünffte ♀/ das achte ☿/ und das dreyzehende ☽ rc. Ferners setzet hochberühmter Autor die Stuffenzahlen der Planeten also:

Digitized by Google

♄	III	XL	CXX
♃	IX	X	XC
♂	VII	XVII	CXIX
☉	XVIII	III	LIV
♀	V	XXIV	CXX
☿	VIII	XIV	CXII
☽	XIII	VII	XCI.

Hieraus/ sagt er/ seye zu sehen / wie sehr sich diejenigen irren/ welche allein auf die siebende und neunte Zahl ihr Absehen richten/ und die Jahre und Tage merklicher Veränderung mit diesen Zahlen beschränken. Er beweiset auch/ daß die Tage/ aus welchen von der Kranken Zustand ein Urtheil pfleget geschöpfft zu werden/ mit den Stuffenjahren gantz keine Verwandschafft haben. Die grossen Veränderungen begeben sich nicht unter Saturno/ sondern in deß Martis Regirung/ weil aber diese Sache schwer / und nicht zu den Erquickstunden/ sondern zu den Arbeitstunden gehöret / verweisen wir den Leser zu deß Salmasii dickem Buch de Annis Climactericis fol. 450.

Die XXV. Frage.

Ob die Zahlen einige Würkung haben?

DEr Menschen Verstand gleichet mehrmals denjenigen/ welche die Spitzen ihrer Nadel so subtil machen / daß sie solche abschleiffen/ schwächen und vermindern. Man suchet Ursachen/ alles zu durchgründen/ und findet mehrmals zufällige Ursachen/ welche man vor rechtmässig hält/ ob sie es gleich nicht/ sondern von ferne mit den Haaren herbeygezogen worden. Die Zahl/ wann sie/ als eine Sache/ die von dem Wesen gesondert in ab-

in abstracto ist/betrachtet wird/so hat sie gantz keine Krafft und Würkung: wann sie aber nicht als eine blosse Benennung/sondern als viel oder wenig/von einem wesentlichen Dinge gesagt wird/so hat sie ihre werkständige Deutung. Ein Heer von 15000 Mann ist eine grosse Macht: die Zahl 15000 hat für sich keine Krafft: Also ist es auch mit Gerad oder Ungerad beschaffen/und scheinet/daß ein Aberglaub mitunter lauffe/daß man aus einem halben Lot nicht 8 oder 10/sondern 7/9 oder 11 pillen machen muß. Wann also das Buch der Weißheit von Zahl/Maß und Gewicht redet/ist solches nicht zuverstehen von denen Zahlen/welche ohne Wesen betrachtet werden/sondern das Weltwesen selbsten / welches mit wundervoller Ordnung erschaffen ist.

Wie mancherlei der Zahlen/ist in der Vorrede des vierten vorhergehenden Theils vermeldet worden. Die ungerade Zahl wird allezeit für glückseeliger gehalten als die gerade/und deswegen männlich und vollkommen genennet/wie hingegen die gerade Zahl für weiblich und unvollkommen gehalten wird.

Wann man nun die Zahlen für sich betrachten wil/finden wir in denselben mehr/als wir mit Augen sehen/oder mit Händen greiffen mögen/und ist gewißlich etwas Göttliches und geheimes darunter verborgen. GOtt wird eine unendliche Zahl genennet/weil man soviel nicht von seiner Majestät/wie auch von den Zahlen/nicht gedenken/reden und schreiben kan/daß derselben nicht noch vielmehr beygemässen solte werden können. Eine jede Zahl hat ihr vollständiges Wesen / und wann man eine andre Zahl darzu thut/so verleuert sie das ihrige nicht/sondern wird darunter begriffen.

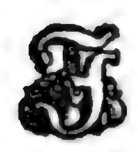
Wil man also die Zahl betrachten/als einen Werkzeug unsers Verstandes / dessen Wissenschafft in der Ordnung/die Ordnung aber in der Zahl bestehet/so muß man sagen/daß solche nicht ohne Würkung / wie der Werkzeug eines Arbeiters kräfftiglich gebrauchet wird/eine Sache zu gestalten/welche aber ihr Wesen keines Weges von dem Werkzeug erhalten hat. Gleichwie ein rundes und viereckiges Holtz in gleicher Grösse/Schweren und Länge seyn kan/das runde aber viel geschwinder einen Berg abwaltzen wird/als das viereckigte: also wird die gerade und ungerade Zahl ih-

rer Würkung nicht ermanglen/ weil sie viel mehr vernünfftige/ als würkliche Formen der Dinge zu seyn pflegen.

Man könte auch sagen / daß die Natur alles mit und in der Zahlordnung thue/ weil die Zeit eine Zahl der Bewegung ist/ und von denselben muß berechnet werden. Gott der HErr hieß Abraham die Sternen zählen/ und fragte ihn/ ob er sie alle (verstehend auch die allerkleinsten / welche in dem Milchweg zuersehen) zählen könne? 1. Mos. 15/ 5. Stehet auf / und stellet euch herfür / und sehet an die Zahl der Bezeichneten (12 mal 12 THAV-send/ Offenb. 7/4.) am Mahle deß HErrn / ℣. 40. Zihon nimm deine Zahl an/ und verschleuß deine Auserwehlten/ ℣. 41. Die Zahl deiner Kinder ist voll worden/ c. 4. ℣. 37. GOtt hat die Welt in einer Wage gewogen / und die Zeiten in einer Maaß und gewissen Zahlen abgemässen/ und wird es nicht verändern. Aus welchem allen zuersehen/ wie hoch und voller Heimligkeiten die Zahlkunst zu halten seye / welches durch nachfolgende Aufgaben mit mehrerm solle beleuchtet werden.

Die XXVI. Frage.

Wie alle die Zahlen auf vielfaltige Weise in versetzten Versen zu weisen?



In dem Teutschen begreiffet folgende Reymzeil alle Zahlen ;

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. mit allen
manglend der o sind menschliche Zahlen.

In dem Lateinischen :

Has calamo scriptas versu enarrare figuras,
Qui valet, hunc vatem dicimus esse bonum.

5. 2. 8. 9. 3. 7. 1. 4. 6.
6. 3. 7. 1. 5. 2. 8. 9.

Ist also zu lesen :

Quinque, duo, octo, novem, tria, septem, unum, quatuor, sex :
Sex, tria, septem, unum, quinque, duo, octo, novem.

Also

Also sind auch folgende leichtlich zu lesen:

5. 2. 6. 8. 9. 3. 4. 1.
8. 9. 4. 6. 3. 5. 2.

Oder also: 8. 9. 4. 2. 6. 7. 3. 5.
4. 8. 9. 6. 2. 5. 3.

Oder: 5. 2. 8. 9. 3. 7. 4. 1.
5. 3. 8. 9. 2. 7. 4. 1.

Oder: 8. 2. 6. 5. 9. 3. 4. 1.
5. 9. 6. 8. 2. 3. 4. 1.

Oder: 8. 9. 2. 6. 3. 7. 4. 1.
5. 9. 3. 6. 2. 7. 4. 1.

Oder: 6. 3. 5. { 9. 1. 8 / 1. 8. 9. } 4. 2. 7.

Oder: 6. 2. 5. 9. 7. 4. 1.

Oder: 8. 2. 3. 5. 9. 6. 4. 1.

Oder: 5. 9. 2. 6. 3. 7. 4. 8.

Oder: 6. 3. 5. 9. 2. 7. 4. 8.

Oder: 4. 8. 9. 7. 2. 6. 3. 5.

Dieses könte man auch in dem Teutschen nachthun:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. achten. 9. zehen.
Machet die Maß/ Zahl und Gewicht bestehen.

Anmerkung.

Nachfolgende Geheimnisse der Zahlen sind aus Petro Bungo und etlichen andern unbekannten Cabalistischen Scribenten zusammengezogen/ und erhellet hieraus/ daß sonderliche Rähtsel in den Zahlen verborgen/ welche die Zeit auflösen muß: massen auch ihrer viel der 1656 Zahl grosse Veränderung beymässen/ weil das 1 zu 5 Cabalistisch 666 bringet / von der in H. Schrifft grosse Sachen vermeldet werden.

Die

Digitized by Google

Die XXVII. Frage.
Von der Zahl 1. Beschaffenheit/und Geheimnissen.

Die Zahl 1 ist der Anfang/ Quell und Ursprung aller anderer Zahlen/ daher Pythagoras gesagt/ GOtt seye die erste und gröste Zahl/ welche alle andere begreiffe/ aus welcher sie herfliessen/und ohne welche keine Zahlen seyn können. Das EIN oder Y AIN ist das Gantze/ ausser allen/ unausgeschlossen/ und ein jeder Theil desselben uneingeschlossen/bedeutend GOTT All-Ein,das ist Alles/ ist Eins/und GOtt ist desselben Anfang und End/ gleich dem Mittelpunct/ als dem Grund in dem Umkreiß.

Hieraus erhellet/ daß alle Geschöpffe nicht von ihnen selbsten/ sondern von Gott dem HErrn ihren Anfang haben/und weiln Lucifer solches nicht erkennet / sondern seine Gaben ihme selbsten zugeschriben / hat er sich entzweyt/ ist gestürtzet/ und mit ewiger Verstossung gestraffet worden.

1 mal 1 ist 1. Es vielfältiget diese Zahl nicht/ und theilet nicht/ bedeutend die Unvergänglig keit/ Gleichständigkeit/ von keiner andren Zahl herkommend/ in unveränderliche Wesenheit : wie die Sonne / welche an ihr selbsten nicht verändert wird/ob sie gleich in unsren schwachen Augen anderst scheinet : da hingegen der Mond den Narren gleichet / der sein Angesicht verstellet/ bald lachet/ bald weinet/ bald zornig/ bald frölich ist / wie Salomon meldet.

Die Einigkeit/ von dieser Zahl genennet/ ist eine Gabe GOttes/ dardurch alles Gutes kommet / wie hingegen der Zweytracht alles Böses mit sich bringet. Daher sagt der Poët:

Unio divina est, divisio dæmone nata;
Unus enim DEUS est, dæmones innumeri.
Die Eintracht kommt von GOtt/ der einig ist allein/
der Zweytracht und der Zanck muß von viel Teuffeln seyn.

Also ist 1 der Gipfel an den drey- vier- und fünffeckigen Flammspitzen. 1 ist der Punct in dem Cirkel und □/ ja/ alle vollkommene Figuren haben ihren Grund in 1. welcher in den Unvollkommenen nicht deutlich ist ausgedrucket:

Digitized by Google

drucket: Bedeutend/ daß alle Vollkommenheit von GOtt dem Allmächtigen herrühre/ und dahin lässet sich deuten der Spruch deß Apostels: Es sind mancherlei Kräfften/ aber es ist ein GOTT/ der da wirket alles in allen ꝛc. 1. Cor. 12/6.

Es ist nur eine Welt/ nur eine Warheit/ und nur ein Hertz in dem Menschen/ das am ersten lebet/ und am letzten stirbet/ als der kleinen Welte. Weil nur ein GOtt ist/ so hat er auch nur eine Welt erschaffen: weil Er unendlich ist/ so hat Er sie rund erschaffen; weil Er ohne Anfang ist/ so hat Er sie übergroß erschaffen: weil Er Allmächtig ist/ hat Er sie aus nichts erschaffen. Nichts ist für diesem Aug der Ewigkeit verborgen. Es ist vom Anfang der Welte nur eine Sprache gewesen/ nur von einem Volke/ nemlich den Nachkommen Nod fortgepflantzet/ und werden auch die Auserwehlten in dem ewigen Leben nur eine Sprache reden. Es ist nur eine Tugend/ nemlich die Gottesforcht/ welche alle andere Tugenden unter sich hat. Wir glauben eine Christliche Kirchen/ von einem Mittler zwischen Gott und den Menschen eingesetzet. Es solle nur ein Phönix in der gantzen Welt zu finden seyn. Es ist nur eine Seeligkeit/ ein Glaub/ eine Tauff ꝛc. Weib und Mann werden zwey seyn/ in einem Fleische/ und die Glückseeligkeit deß Ehestandes beruhet in der Einigkeit.

Ein Ding das selten/ wehrt und schätzbar ist/ muß seines Gleichen nicht haben.

Unter den zehen Aussätzigen ist nur einer zu rucke gekommen/ und hat GOtt die Ehre gegeben.

Also ist EINS oder ENS eigentlich keine Zahl/ sondern der Anfang und das Wesen aller Zahlen/ und gehöret Gott zu eigen welcher durch keine Zahl begriffen wird: Vergleichnis weiß aber ist es ein Zeichen und Bildnis seiner Ehre und Herrligkeit/ weil ihm all EIN alles Lob gebühret.

Es hatte einer in seiner verschlossenen Hand einen Groschen/ und liesse rahten/ ob er gerad oder ungerad in der Faust hätte? der 1. sagte gerad/ der 2. sagte ungerad/ der 3. sagte/ er habe dann nichts in der Hand. Da wiese er der einigen Groschen/ und sagte/ daß es keiner errahten/ weil 1. keine Zahl/ sondern der Anfang aller Zahlen.

Digitized by Google

EIN-	behrkraut / horn Thier	wider Gifft.
	siedel Mensch alles.	
	heit Gott über alles.	

Die XXVIII. Aufgabe.
Von der Zahl II. und ihrer Deutung.

DIe zweyte Zahl ist der Anfang der Entzweyung/ der Theilung/ der Trennung/ deß Zwispalts und Zwitrachtes/ mißbräuchlicher Weise: dann in seinem wolständigen Gebrauch diese Zahl die Freundschafft bedeutet/ welche nur unter zweyen vollkommenen seyn kan/ wie die Philosophi und auch die Geschichte von Achille und Patroclo, Oreste und Pilade, Epaminonda und Pelopida, Pythia und Damone ꝛc. beglauben. Sobald der dritte darzukommet/ leget er einem oder dem andern Theil bey/ und stehen die Waagschalen nicht mehr gleich innen.

Indem nun diese Zahl das gantze theilet/ und aus 1. 2 machet/ bildet es eine Verderbung/ eine Schwächung/ einen Gegenstand/ welches Sirach c. 33/15. verstanden/ wann er gesagt: Das Gute ist wider das Böse das Leben wider den Tod/ und der Gottsfürchtige wider den Gottlosen geordnet: Also schaue alle Werke deß Höchsten/ so sind immer zwey wider zwey/ und eines wider das andre geordnet.

Am jüngsten Gericht werden die Auferstandnen in zween Hauffen gesondert werden/ Matth. 25. nemlich in die Guten und Bösen/ welche widereinander sind/ wie erst aus dem Sirach gemeldet worden. Zween werden auf einem Bette ligen/ einer wird angenommen/ der ander wird verlassen werden/ Luc. 17/34. Matth. 24/40. Adam hatte zween Söhne. Noa hatte zween von seinen Söhnen gesegnet/ und den dritten verflucht. Abraham hatte zween Söhne Ismael und Isaac/ Isaac Esau und Jacob ꝛc. Hieraus ist zu sehen/ daß durch Abel/ Sem/ Japhet/ Isaac und Jacob die Frommen/ die Bösen aber durch Cain/ Cham/ Ismael und Esau vorgebildet werden/ welche doch parweiß von einem Vatter hergestammet/ und sich besagter Massen in Gute und Böse gesondert.

Das

Das Gesetz Mosis ist auf zweyen Tafeln/ durch GOttes Finger/ geschrieben/ seinem Volke gegeben worden. Rebecca ist ein Fürbilde der Christlichen Kirchen gewesen/ in welcher sich zwey Völker / die Frommen und Bösen/ stossen. Solches ist auch bedeutet durch die 42 Knaben/welche den Elisæum verspottet/ und ihme nachgeschrien/ Kahlkopf komme herauf rc. 2. Kön. 2. Christus ist der Elisæus/ (das Lam̃ Gottes/ wie sein Name nach der Grundsprache lautet) welchen die Juden auf den Calvarienberg/ oder die Schedelstatte geruffen: Es sind aber nach 42 Jahren zween Beeren Vespasianus und Titus gekommen/ welche die bösen Buben erwürget.

Christus sagt Matth. 12. Wer nicht mit mir ist/ der ist wider mich: bedeutend/ die Spaltung und Aergernis anrichten/ welche von der Kirchen ausgegangen/ und doch nicht von ihr waren. Also leget Beda aus den Spruch Christi Luc. 12/51. Ich bin kommen Zwytracht zu bringen auf Erden / dann von nun an werden 5 in einem Hause uneins seyn/ drey (die Hochheilige Dreyeinigkeit) wider zwey/ (die unter sich entzweyten bösen Menschen) und zwey (erstbesagte) wider drey (GOTT den HErrn. Also ist das Gantze GOTT: das Getheilte: Engel/ Teuffel/ Mensch. Die bösen Geister haben 2 Häubter/ den Behemot und Leviathan/ weil sie von dem einigen GOtt abgewichen. Bedeutend die Zweyzüngler/ welche ehrlichen Leuten heimlich oder öffentlich übelnachreden.

Durch die zween gefährlichen Meerfelsen Scyllam und Charybdim ist bedeutet der doppelte Scheideweg der Laster/ zwischẽ welchen man durcheilen muß / und bestehen solche in der übermaß oder Mängel (in excessu vel defectu) nach gesetzten Abritt von der Mittelstrassen der Tugenden haltend.

Laster.	Tugend.	Laster.
Zuviel.	Mittelstand.	Zuwenig.
Zu fliehen.	Zu wehlen.	Zu fliehen.
Kühnheit.	Tapferkeit.	Zagheit.
Füllerei.	Mässigkeit.	Hunger.
Verschwendung.	Freygebigkeit.	Geitz.
Vermässenheit.	Großmütigkeit.	Kleinmütigkeit.

Laster.	Tugend.	Laster.
Ehrgeitz.	Bescheidenheit.	Verachtung der Ehren.
Zorn.	(Sanfftmut. Mildigkeit / oder	Unempfindligkeit.
Zank.	Freundligkeit.	Schmeichelei.
Stoltz.	Warheit oder Demut.	Gemeinmachung.
Schandbarkeit.	Höfligkeit.	Grobheit.
Zuviel.	{ Gerechtigkeit } { Freundschafft }	Zuwenig.
Unwissenheit.	Wissenschafft.	Falscher Wahn.
Thorheit.	Verstand.	Irthum.
Unverstand.	Weißheit.	überwitz.
Kunstwitz.	Kunst.	Ungeschickligkeit.

Diesen Mittelweg hat der weisse Agur wol verstanden / indeme er GOtt gebetten/ Er solle ihm noch zuviel noch zuwenig / sondern seinen bescheidnen Theil geben/ Sprichw. 30. Diesem gleichet was Apollonius die Götter gebetten/ daß sie ihme wenig geben / und nicht wolten manglen lassen.

Alles Unheil kommet von den zweyen Wörtlein / Mein und Dein/ welches die zwo Blutegel/ die stetig sagen/ bring her bring her/ und niemals satt werden/ daher der Geitz mit der stetsdürstenden Wassersucht verglichen wird.

Zweyerlei Art Falschheit ist zu finden : 1. Wann eine Sache gantz nicht befindlich. 2. Wann sie anderst/ als sie angegeben worden/ befindlich ist.

Die Zahl 1. bedeutet die Jungfrauschafft/ 2 den Ehestand/ durch die Vereinigung deß Leibes und deß Gemütes verknüpfet.

Das EINE verstehet man durch ZWEY, genannt I. C. Geist Leib : Ewigkeit - Zeit. Himmlisch - Irdisch oder Erdisch ; und diese Zahl II gehöret den Engeln zu. Alle Dinge weisen zwey Angesichter/ Liecht - Finster/ Gut/ Böß/ Innerlich - äusserlich/ daraus erwächset die Entschei-

Digitized by Google

Entscheidung/ deß
Selbständigen/ Eignen/ Wesentlichen/
von dem
Zufälligen/ Fremden/ Verweßlichen.
Opposita, juxta se posita, fiunt Exposita.

Die Heilige Schrifft zeuget von
Zweyen

☉	Liechtern	☾	Y	☉	Leben	△
	Cherubim			□	Zeugen	○
☽	Gesichtern	☾		△	Saulen	▽
○	Reichen	●			Gerichten	

Wegen

I	Naturen	C	V	A	Tieffen	v
J	Geburten	O	♉		Testamenten/	
			II			

Wieder von
Zweyen.

Menschen	Augen	Ohren	Händen
Brüsten	Stäben	Röcken	Füssen
Wassern	Baumen	Bergen	Steinen
Engeln	Völkern	Lämmern	Mördern
Stämmen	Stätten	Tafeln	Schwertern
Herren	Knechten	Jüngern	Heerden rc.

Darmit wir aber bey so wichtigen Betrachtungen einen Schertz nachsetzen / müssen wir gedenken der Frage / welche jener Philosophus seinen Schulern aufgegeben / und ob zwar solche anfangs leicht scheinet/ hat sie doch keine verächtliche Bescherzung enthalten. Er fragte: ob mehr seye Gerad / oder Ungerad? der Schuler sagte/ Gerad weil 2 mehr ist/ als 1 / der Philosophus aber sagte/ daß 1 keine Zahl/ weil sie für und in sich noch multiplicire noch dividire; sondern Ungerad seye mehr weil 3 mehr ist/ als 2. Darauf versetzte der Lehrling/ Gerad seye mehr/ als Ungerad / weil 4 Gerad mehr/ als 3. rc.

Die XXIX. Frage.

Von der Zahl III.

WJe die Zahl *II* zertheilet/ also vereiniget die Zahl *III*/ füget die zween Theil wieder zusammen/ und kommt das *I*/ als der Schiedsmann/ und der Friedmacher/ darzwischen / welche Vereinigung dem Gott deß Friedes zugeschrieben wird / und deßwegen nennet man die dritte Zahl Göttlich/ die zweyte Englisch und Menschlich. Die Zahl *III.* ist der Anfang der Ordnung/ welche noch in *I* / noch in *II* gegeneinanderstehenden Sachen zu finden; massen alles in *I* dem Anfang / *II* in dem Mittel/ *III* in dem Ende bestehet.

Drey sind wider zwey/ und zwey wider drey: wo aber zwey einig sind/ da sind sie in und mit dem Dritten einig. Der Einige Geist ist das Mittelband der himmlischen unbetastlichen Seelen und deß irdischen betastlichen Leibes. Diese Drey eröffnen den Grund / dann in den dreyfaltigen Ausflüssen deß Einen bestehet die Länge/ die Breite/ die Tieffe/ und das Leben aller Wesenden / und das Wesen aller Lebenden ist in diesem *III* beschlossen/ gleich der Archen Noæ.

Tieffe.	Breite.	Länge.
30	50	300

Hierinnen auch bestehet alle Maß: *I.* ist die Länge. *II.* die Breite *III.* das Corpus oder Leicham/ und ausser diesen ist keine Grösse; massen auch alles / Maß/ Zahl und Gewicht aus besagtem Anfang herkommen muß. Weil nun die dritte Zahl alles begrieffet/ wird sie billich für heilig gehalten/ und haben die Heiden gesagt/ daß die Götter einen Wolgefallen darob haben/ weil ihnen mit *III* bedienet/ nemlich *I.* mit der Anbetung/ *II.* mit dem Opfer/ *III.* mit dem Lobgesang. Es ist auch hier zugedenken/ daß man die Staffeln für den Kirchen jedesmals auf 3 / oder wann solche zu hoch fallen solten/ aus 5/ und ungerad zu richten pfleget / welches sonder Zweiffel von dem heidnischen Aberglauben hergekommen / und annoch verblieben. Leo Baptist. Albertus c. 13. in libro de Lineamentis. darmit man vielleicht den rechten Fuß / mit welchem wir aufzusteigen pflegen/ in die Kirchen setze/ nach der Alten Aberglauben. Drey

Drey Monat nach dem Auszug der Kinder Israel aus Egypten haben sie dem HErrn geopffert/ 2. Mos. 19. und drey Tage hernach das Gesetz empfangen.

An dem dritten Tage hat Gott die Wasser gesammlet/ bedeutend die Versamlung der Heiden zu dem Evangelio/ da durch den ersten Geschöpfe Moses/ und durch den zweyten Tag (bey welchem nicht stehet/ daß alles gut gewesen) die Propheten vorgebildet worden.

Christus ist an dem dritten Tage auferstanden/ Luc. 13. welcher ist die Erfüllung deß Gesetzes und der Propheten. Er ist an dem dritten Tage auf der Hochzeit zu Cana gewesen/ bedeutend / daß Cana / nach der Grundsprach/ das Geschöpf/ seye vermählet/ und gleichsam ehelich/ mit seinem Schöpfer verbunden worden/ und an diesem dritten Tage / an welchem die Wasser unter dem Himmel gesamlet worden / hat seine Allmacht das Wasser in Wein/ das Trauren in Freude verwandelt.

Josua hat dem Volke Israel gebotten/ daß sie ihnen auf drey Tage Vorraht verschaffen solten / Jos. 1/ 10. Elias hat dreymal Wasser auf das Brandopffer gegossen/ 1. König 18. dreymal der Wittib zu Sarepta Sohn angehauchet/ 1. König 17. dreymal hat Balaam seine Eselin geschlagen/ welche nicht (das Wort nicht) geredet/ fragend: bin ich nicht deine Eselin? 4. Mos. 22. und sind dieser Exempel viel in H. Schrifft.

Diese Zahl *III.* ist ein Spiegel unsres Christlichen und Apostolischen Glaubens/ bestehend 1. der Schöpfung/ 2. der Erlösung 3. der Heiligung/ und ein Spiegel ist 1. deß Himmlischen/ 2. Irdischen/ 3. deß Höllischen Reichs/

nach	Liecht/	Schatten/	Finsternis
das	Wachen/	Schlaffen/	Sterben/

zu betrachten vorstellend.

Die Heilige Schrifft meldet von
Dreyen

Patriarchen/	Königen/	Helden/	Männern/
Söhnen/	Freunden/	Hirten/	Zeugen/
Jahren/	Monaten/	Tagen/	Stunden.
			Hütten/

Hütten/ Broden/ Kräfften/ Zeiten/
Himmeln/ Tempeln/ Leben/ Reichen/
Namen/ Liechtern/ Tugenden/ Menschen.

Nach Göttlicher/ Geistlicher und Natürlicher Art / der obern/ mittlern und untern Welt, durch das Gemüt / die Vernunfft / und die Sinne zu unterscheiden.

Wir sollen GOtt lieben *I.* von gantzem Hertzen/ mit allen unsren Gedanken/ *II.* von gantzer Seelen / mit allen unsren innerlichen Sinne und Verstand. *III.* von gantzem Gemüte mit vollkommenem und ihm ergebenen Willen. Hierauf gründen sich die drey Haubttugenden: *I.* Der Glaub in dem Hertzen. *II.* Die Hoffnung in dem Verstand. *III.* Die Liebe in den Willen/ und nach Vermögen guten Werken bestehend.

Die Hochheilige Dreyeinigkeit ist in dem Menschen etlicher Masse gebildet/ *I.* durch den Verstand / *II.* durch den Willen/ *III.* durch die Gedächtnis/ gleichwie die liebe Sonne bestehet *I.* in der Wärme/ *II.* in den Stralen/ welche uns ihren Lauff zeigen / *III.* in dem Liechte / und diese drey sind eins. Etliche ziehen auch dahin die drey Fügungen der Hirnschalen auf des Menschen Haubte/ welche auch nur eines Verstandes Behältnis sind. Alles bestehet in Maß/ Zahl und Gewicht / und diese drey sind gleichsfals miteinander verknüpfet/ wie in der Vorrede deß vorhergehenden Theils angeführet worden.

Ein Baum bringet Blätter Blüte und Frucht.

Die dreyfache Welt ist durch die dreyfache Stifftshütten abgebildet worden/ *I.* der Theil/ welcher unbedacht/ und der Vorhof genennet worden/ ist eine Bildung der untersten Welte/ auf welcher nicht nur das Viehe/ sondern auch die Menschen leben. *II.* Der andre Theil ist bedachet / und zu dem Gottesdienst gewidmet/ GOtt geheiliget/ und zu seinem Lobe erschaffen/ wie der Königliche Prophet David sagt: Die Himmel erzehlen die Ehre GOTTES. *III.* Das Allerheiligste ist eine Abbildung deß ewigen Lebens / da wir durch den Tod Christi nur einmal eingehen werden.

Die Nahrung deß Menschen beschihet auf dreyerlei Weise. *I.* Durch den Mund. *II.* den Magen / und *III.* die Leber. Durch den Mund

wird

wird die Speise angenommen/ in dem Magen gekochet/ und durch die Leber zu Fleisch und Blut gemachet. Dieses wird verglichen mit der Nahrung deß innerlichen Menschen. *I.* Kommet eine Sache zu Sinne/ oder in den Verstand. *II.* In die Gedächtnis, welche es betrachtet, und gleichsam Safft und Krafft daraus ziehet. *III.* In die Betrachtung/ wañ man eine Sache zu nutze machet/ und an sein Ort verordnet/ Also ist

der Mund/	der Magen/	die Leber/
nimmet die Speise an/	erhält sie/	kochet das Geblüt.
der Verstand/	die Gedächtnis/	die Betrachtung/
fasset/ was man wissen soll/	verwahret/	bringet eine Sache zu nutze/
durch sich/	von dem ersten/	von beeden.

In den äusserlichen Sinnen hat jeder dreyständige Beschaffenheit:

Das Gesicht	sihet	das sichtbare.
Das Gehör	höret	den Ton oder Laut.
Der Geruch	riechet	das ruchbare.
Der Geschmack	schmäcket oder prüfet	das schmackhaffte.
Das Gefühl	fühlet oder rühret	das begreiffliche.

Deß Menschen Alter theilet sich in drey Theile/ in die Kindheit/ das Männliche Alter/ und das Greisen Alter. In dem ersten lernen wir / in dem andern wissen wir/ in dem dritten vergessen wir / und dieses sind die drey Wachten/ von welchen zu lesen Luc. 12.

Drey Dinge sind unsichtbar bey dem Menschen/ welche zugleich auch unzertheilig/ und eines Wesens sind. Die Stimme/ das Wort/ und desselben Inhalt/ Deutung und Würkung. Das Wort kan von der Stimme/ und die Stimme von der Deutung nicht abgesondert werden/ und wirket seine richtige Beschaffenheit.

Drey Dinge machen uns gelehrt/ die Kundigung GOttes/ der Natur/ und der Kunst.

Der erste Buchstab A bestehet in dreyen Strichen/ und diese drey sind eins: dieser Buchstab hat seine eigene Aussprache/ und bedarff weder der Zungen/ noch der Zähne/ noch der Lippen/ sondern wird mit offnem Munde frey

de frey und leichtlich ausgeredet: da hingegen das E mitten mit dem Gaumen/ das I forne mit dem Gaumen/ das O mit runden ausgestreckten Lippen/ und das U mit fast eingezogenen Lippen ausgesprochen wird.

Es werden dreyerlei Schönheiten gezählet:

Die Schönheit	deß Gemütes/	zu belustigen	das Gemüt.
	deß Leibes/		die Augen.
	der Stimme/		die Ohren.

In der Music ist die Terz die vollständigste Zusammenstimmung.

Der △ ist der erste Anfang aller Figuren/ und ist eine Bildnis GOttes/der alles erschaffen hat/ und von dem alles andere herkommet. ER ist 1 und 3. Gleicher Weise ist auch der Cirkel eine Abbildung der Gottheit/ welcher vollkommenen Rundung gantzer Durchschnitt der dritte Theil deß gleichseitigen △ ist/ von dem umgesetzten Cirkel. Sonsten führet auch der Cirkel die Deutung der ewigen Glückseeligkeit/ indem er gleich einem Rade umbgedrehet/ wieder an das Ort kommet / von welchem es ausgegangen: wie die Seele zu GOtt kehret/ der sie gegeben hat.

Schließlich sind die Gedanken/ derselben Ausrede/ und Schreibung eines einständigen Inhalts/ und doch ihrer Beschaffenheit nach unterschieden. Eines entstehet von dem andern/ und ist demselben gleich/ betreffend entweder das Vergangene/ Gegenwärtige oder Zukünfftige/ welches alles drey/ bey GOtt dem HErrn eine Zeit ist/ und Heut genennet wird.

Die XXX. Frage.
Von der Zahl IV.

Die vierte Zahl ist die erste/ welche den Leicham bildet / und die drey Spitzen erhebet/ daß sie sich in eine aufziehet.

bestehend in 6 Linien/und 4 Puncten.

Das Liecht ist den vierten Tag erschaffen/ welches uns aller Dinge zahlen weiset.

Die vierte Zahl weiset die bleyrechten gevierte Linien oder das Winkelmaß/ aus welchem alles kommet/ und gleichsam die Richtschnur und Gleichheit ist/ von welcher alles andre abweichet: deßwegen auch der viereckigte Würffel eine Deutung der unbeweglichen Beständigkeit hat.

Die Welt bestehet in den vier Elementen/ und verhält sich das Feuer gegen der Lufft/ wie der Lufft gegen gegen das Wasser/ und das Wasser gegen der Erden.

Diesen 4 Elementen gleichen die viererlei Geschöpfe/ *I.* die Vögel unter dem Himmel/ welche/ wann sie fliegen/ ein + bilden. *II.* Die Erdgewächse/ über und unter der Erden. *III.* Die vierfüssigen Thiere. *IV.* Der Mensch/ welcher von den vieren Temperamenten gemachet ist. Wann er stehend die Arme ausbreitet/ so gestaltet er ein †.

Der Verstand deß Menschen entstehet/ nach der Philosophorum Meinung/ aus gleichmässiger und gemeiner Zusammenstimmung der Temperamenten/ und seye also die richtige Beschaffenheit deß Leibes/ ein Anzeichen eines schönen Verstandes/ und daher kommet es/ daß die bösen Geister nicht wolgestaltet seyn können/ massen solches auch in der Geister Vorstellung abzumerken. Hier wird von der natürlichen Neigung geredet/ welche mißbrauchet werden kan/ wie alle andre uns zu guten gegebene Sachen: daher Socrates zu einem schönen Jüngling/ als er schandbare Worte ausgestossen/ gesaget: Warumb ziehest du aus einer helffenbeinen Scheiden ein bleyernes Gewehr. Die Schönheit wird heiligen und guten Dingen beygemässen/ Ps. 44. wird Christus genennet der Schönste unter den Menschenkindern / deßgleichen auch zu lesen 1. Sam. 16. 1. Mos. 39. Im 3. Mos. 21. wird gesagt/ daß kein Lamer/ Blinder/ Hogeriger oder Brechhaffter zu dem Dienst GOttes zugelassen werden soll / welches die Ausleger auf die Gebrechen deß Gemütes / und desselben Scheutzligkeit deuten. Dahin auch zielen die geistlichen Gesetze / 41. dist. §. ult. & 49. dist. hinc etenim.

Die vier Jahrszeiten werden von Pythagora mit den 4 Altern deß Menschen verglichen/ also:

Digitized by Google

Der Frühling.	Der Sommer.	Der Herbst.	Der Winter.
Die Kindheit.	Die Jünglingschafft.	Das männliche Alter.	Das Greisen Alter.
Der Morgen	Der Mittag.	Der Abend.	Die Nacht.

Die vier Theile der Welte sind mit den Evangelits der vier Evangelisten angefüllet/ und werden die Auserwehlten von den 4 Winden gesamlet werden/ Ezech. 37.

☽ hat viererlei Veränderungen/ wie jedermann bewust ist.

Der Name GOTTES wird in allen Sprachen mit vier Buchstaben geschrieben.

Syrisch: Adad/ ist soviel/ als der Einige.

Persisch: Syre/ und also pflegen die Frantzosen ihren König zu nennen.

Ebreisch: יהוה oder Adon.	Vier Buchstabliche Wörter sind auch folgende:
Griechisch: Θεός.	
Türckisch: Abdi, und Alla.	Σῶμα.
Tartarisch: Itga.	Χάος.
Böhmisch: Buuh.	Mens.
Sclavonisch: Bolg oder Boog.	Homo.
Italianisch: Idio.	Welt/
Spanisch: Dios.	Zeit.
Frantzösisch: Dieu.	Vier.
Lateinisch: Deus.	Hert.
Indianisch: Esgi oder Zimi.	Wort.
Egyptisch Amun/ oder Teut.	Adam.
Teutsch: GOTT.	Azot.

Die vierte Zahl bildet leibliche Sachen/ welche 1. von Staub/ 2. von Schlamm/ 3. Kohe/ 4. Leimen/ der irdischen beschwerlichen Hütten/ in deren Saltz oder Asche/ der FeURige Triangulirte Seelengeist mit seinen Kräfften/ als der Schatz im Acker/ und das Kind in Mutterleib begraben liget.

1. unmäßlich.	GOTT.	10. Lang.	Geist.
100. Breit.	Seel.	1000. Tieff.	Leib.

Also:

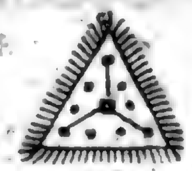
Also: I.	1. GOtt.	HERR.	Schrifft.
II.	3. Vatter.	Abraham.	Das Alte Testament.
III.	5. Sohn.	Isaac.	Das Neue Testament.
IIII.	7. H. Geist.	Jacob.	Offenbarung.

Die Heilige Schrifft redet von

Vier

Flüssen.	Ringen.	Flaschen.	Ecken.
Hörnern.	Wagen.	Rädern.	Rossen.
Engeln.	Winden.	Gesichten.	Flügeln.
Thieren.	Pforten.	Schmieden.	Orten.

Etliche setzen der vierten Zahl folgende Figur zu.



hier sind auf den 3 Seiten vier/ und auf den dreyen Ecken und in der Mitten 4 Pünctlein/ darvon Pythagoras gesagt: Divinitas est tres in uno, & fons triplex triplicis vitæ.

Es sind vier Haubttugenden: Die Gerechtigkeit/ die Weißheit/ die Großmütigkeit/ und Mässigkeit.

In dem Paradeis hat es vier Haubtflüsse gehabt/ bedeutend das Wort Gottes/ in die vier Oerter der Welte ausgebreitet/ alle die unfruchtbaren Gemüter der Menschen erquickend/ und tröstend: Massen der vier Evangelisten Lehre gleichsam von einer lebendigen Quelle / welche Christus ist/ herfliesset.

Zum Beschlus wollen wir eine lustige Rähtsel erzehlen. Einer sagte/ daß er über das Brod / welches er für sich gebrauche/ noch vier derselben austheilete: Das erste gebe er wieder (seinem alten verlebten Vatter/ der ihn auch ernehret. Das andre verliere er/ (indem er seine Stieffmutter unterhalte. Die zwey übrigen leihe er hinweg (seinen zweyen Söhnen) und solcher Gestalt mangle ihm nicht/ weil er das seinige wolanlege. St. Gazzo nella Conversatione Civile.

Die XXXI. Frage.
Von der Zahl V.

Die Zahl V. bestehet aus *II.* oder gerad und *III.* ungerad/ und ist V. die Helffte der X Zahle/ welche die Vollkommenheit bedeutet.

Es sind fünfferlei Thiere auf der Welte. 1. Menschen. 2. Die vierfüssigen Thiere. 2. Die kriechenden. Die schwimmenden. 5. Die fligenden.

Die Schwalbe brutet nicht mehr als fünff Junge auf einmal / und nehret sie nach der Ordnung/ in welcher sie geschloffen.

Fünff böse Neigungen sind in den Menschen. 1. Der Zorn. 2. Der Schmertz. 3. Die Furcht. 4. Die Sorgen. 5. Der Neid.

Die Thiere sind an dem fünfften Tage der Schöpffung erschaffen worden/ und sind mit den fünff innerlichen Sinnen/ gleich dem Menschen erschaffen/ nach derselben fünff Geretschafften/ wie bewust ist: Dann was J.C.Scaliger von dem Kützel philosophiret/ das machet keine besondere Empfindligkeit/ sondern gehöret zu dem Anrühren; gleich wie ein schwacher und starker Geruch keine sondre Veränderung in der Nasen/ noch das Süsse und Bittere in dem Geschmack machen.

Die fünffte Zahl ist durch die fünff Wunden Christi geheiliget/ welches Blut uns reiniget von allen unsren Sünden.

Es sind fünff Bücher Mosis/ und bedeutet deßwegen solche Zahl das Gesetz.

Joseph hat Benjamin fünff Feyrkleider gegeben/ dardurch die Weißheit/ und der kluge Gebrauch der fünff Sinne solle seyn bedeutet worden; inmassen auch die Araber ein Sprichwort haben: Mache die fünff Fenster deines Hauses zu/ (nimme die 5 Sinne wol in obacht) so wirst du sicher darinnen wohnen.

Der Teich Bethesda hatte 5 Hallen (Joh. 5/ 2.) bedeutend die 5 Bücher deß Gesetzes/ welche das Volk/ gleichsam wie das Wasser/ umbgaben/ wer nun nicht hinuntersticge/ dz ist/ sich demütigete/ weil Gott den Hoffärtigen widerstrebet/ der wurde nicht gesund/ indem der Teich von dem Engel deß Bundes beweget wurde. Gleiche Deutung haben auch die 5 Gersten-

brode

brode/ wie auch die 5 Leuchter in dem Tempel Salomonis/ 1. König 7/34. 5 Steine hat ihm David an dem Bache auserlesen/ deren einer den Riesen Goliath zu Boden geschleudert/ 1. Sam. 17.

Den 5 klugen und 5 thörichten Jungfrauen werden alle Menschen verglichen Matth. 25. bedeutend/ daß sich theils von der Belustigung der fünff Sinne enthalten/ theils sich aber in derselben Ergetzligkeit verderben.

Daß man die Baumfrüchte erst in dem fünfften Jahr essen solle/ nachdem man die in den vorhergehenden Jahren gewachsen/ dem HErrn geheiliget / bedeutet / daß man sich der 5 Sinne/ mit Danksagung/ zulässiger Weise/ gebrauchen solle.

Die Zahl Fünff bedeutet nach der Cabalistischen Rechnung 15/ dann wann man setzet 12345/ so machen diese Zahlen zusammen 15/ und soviel Ellen hoch ist die Arche Noe über das Gebürg erhoben worden: bedeutend/ daß wir unser Gemüt über alles Vermögen unsres Sinnes erheben sollen.

5 und 6 haben etwas besonders/ indem sie/ mit sich selbs gevielfältiget/ jedesmals zu Ende ihre Wurtzelzahl behalten/ also:

5	6
25	36
125	216
625	1296
3125	7776
15625	46656
78125	279936

Von P. Bungo wird die fünffte Zahl das grosse Liecht/ und die männliche Zahl genennet: die sechste Zahl das kleine Liecht/ und die weibliche.

An der Himmelskugel sind 5 Haubtzirkel/ als: Die Norden- und Suden Linien/ (Arctici & Antarctici) **die Herbst- und Sommer Linien** (Tropici) **und die gleichnächtige Linie/** (Æquinoctialis.)

Hier wollen wir beysetzen/ wie in H. Schrifft dieser Zahl gedacht wird/ aller massen solches auch in vorhergehenden beschehen ist.

Die

Digitized by Google

Die Heilige Schrifft redet von
Fünff.

Gerechten/	Königen/	Fürsten/	Brüdern/	Männern/
Stätten/	Rigeln/	Säulen/	Hallen/	Mäusen/
Centnern/	Sperlingen/	Fischen/	Thieren/	Broden/
Joch Ochsen/	Worten/	Monaten/	klugen und	thörichten Jungfrauen/
Rechten/	Linken/	Büchern/	innern und	äussern Sinnen.

Einem Rechenmeister gabe einer eine solche Frage auf: Es sassen 5 Vögel auf einem Baumen/ und ich schösse einen darvon; könnet ihr nun rechnen/ wieviel derselben übergeblieben? Antwort: keiner/ dann die vier Vögel sind darvon geflogen.

Die XXXII. Frage.
Von der Zahl VI.

Es meldet Moses/ daß Gott diese Welt in sechs Tagen erschaffen/ nicht deßwegen/ als ob Gott zu seinen Werken/ welche Er in einem Nu und Augenblick vollenden kan/ einiger Zeit vonnöhten hätte: Sondern es muste der Zahl gedacht werden / dieweil die Vielheit der Geschöpfe eine Ordnung erforderten/ ohne Zahlen aber kan keine Ordnung begriffen werden. Hierbey möchte mancher gedencken: Warumb hat dann GOtt nicht alles zugleich geordnet/ wie Er es erschaffen/ welches seiner Allmacht leicht gewesen wäre? massen das Erschaffen dem Schöpfer allein / das Ordnen aber auch einem verständigen Menschen nicht unmöglich ist. Antwort: Hierdurch hat Gott bezeigen wollen/ daß die Geschöpfe endlich mit der Zeit und Ziel verbunden/ welcher Vielheit von einer unendlichen Ewigkeit herrühre.

Augustinus von der Statt Gottes c. 11/9. und in der Auslegung deß 1 Buchs Mose c. 15. erweiset aus dem 50 ps ℣. 1. 4. dz alles zugleich erschaffen worden/ Gott aber habe es nach und nach in 6 Tagen hervorgebracht / und gewiesen/ gleichwie ein Ackersman/ welcher unterschiedlichen Samen ausgesäet/

säet/ einen nach dem andern zu unterschiedenen Zeiten sihet herfürschossen/ und solche Hervorbringung endigte sich mit dem sechsten Tag.

Die sechste Zahl hat gantz gleiche Theil/ man theile sie gleich in 3 und 3/ oder 2/2/2/ oder in 1 und 5 / daß also die Helffte/ das drittel und sechstel dieselbe vollkommen machet. Daher auch die Welt in 6 Tagen vollendet worden.

Autor Physicæ Restitutæ p.28. hat hierüber seltene Gedanken / sagend. **Gleichwie den sechsten Tag von Erschaffung der Welte/ und den dritten Tag/nach Erschaffung der Sonnen/der Mensch gemacht worden: Also ist die Sonne der Gerechtigkeit den vierten Tag/das ist/ in dem 4000 Jahre herfürgegangen/ und in dem 6000 Jahre (dann 1000 Jahre sind für Gott wie ein Tag) werden alle Adamskinder von der Erden auferstehen**/ vide Irenæum l.5. adv. Hæres. Augustin. de Civ. l.20. c.7. Hieron. in Psal.89. Franc.Georg.Venet.Harm.Mundi.cant.4.t.2.c.7. Galatin. l.4.c.20. Gaffarel Curiositez inouges c.2.n.6.p.34. Archang.de Burgo Novo Concl.Cabal.9. p.83.

Also sind 6 Tage 6000 Jahre/

2000	**Adam.**
2000	**Moses.**
2000	**Messias.**

Wir leben jetzt in dem andern Viertel der fünffzehenden Stunde deß sechsten Tages/ mit den 5600 Jahren eingegangen / daß also mehr nicht/ als bey 9 Stunden noch übrig/ besagte Zahl zuerfüllen.

Mit 6 Buchstaben werden nachfolgende Wörter geschrieben:

Κύκλος
Labora,
Arbeit/
Mensch/
Werke/
Zeiten/
Sechse/
Thiere/
Wochen.

SALOMOH

o
o o
o o o
o o o o

I.	6.	simplices,	6.
II.	6	duplices,	12.
III.	6	triplices,	18.
IV.	6	quadruplices,	24.

Gewapnete. 60

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Welche umb das Bett Salomonis gestanden/ Hohenl. 3/7. Hiervon sind etliche alte Knittelverslein vorhanden.

Das ist das Bette Salomon/
da 60 Starken umherston/
mit scharffen Schwertern in den Händen/
die Furcht deß Nachtes abzuwenden:
Auf daß in seines Bettes Grab
der König Ruh und Frieden hab:
Befreyt von aller Tunkelheit/
die ihm möcht machen Hertzenleid.
Drumb ligt sein edler Leib verborgen/
im **Punct** deß **Creutzes**/ ohne Sorgen.
Dazu 4 **Wachen** sind bestellt
zu warten bey deß Königs Zellt.
Bey jeglicher im **Ersten** Kreyß
4 starke Mann von hohem Preyß/
das sind zusamm 12 tapfre Helden
deß Königs Ruhm und Ehr zu melden.
Ein jeder seine Krafft duplirt/
so offt er einen Streich nur führt.
Darnach stehn in der **Andern** Rey
zu jeder Seiten 3 mal zwey.
Seind 4 mal 6 gerüst mit Wehren/
welch ihre Stärk 3 fach vermehren/
und zwingen alles untersich:
wiewol nu auch sehn hintersich.
Dohn folgen in der **Dritten** Schaar
auf jeder Seiten auch 3 Paar:
Sind vier und zwanzig an der Stadt/
Vier Kräfften jeder in sich hat/
zu kämpfen wider bösen Schein/
der sich wil dringen aussen ein.
Auf daß die Nacht dem Tag entweich/
der Arg den Frommen nicht erschleich.
Wer nun recht merket den Bericht/
dem wird kund das verborgne **Liecht**/
darvon im Anfang ist gemeldt/
welchs alle Kräfften in sich hält.

Gleich

Gleich wie der **Punkt** im **Zirkel** rund
den Anfang/ Mittel/ End und Grund
der andern aller hält beschlossen/
so sind aus seinem Schoß geflossen/
mit schöner Ordnung/ Zahl und Maß/
von 6 zu 6 ohn unterlaß:
Also/ daß in der Ersten Reyen
die 6 im siebenden sich freuen/
Darnach die 12 in Sechs gebracht/
zuruck dupliren ihre macht.
Achtzehn durch 12 in Sechen frey
vermehren ihre Krafft mit drey/
und endlich 4 mal 6 mit achtsen
durch 12 und 6 in 1 erwachsen/
Seynt 60 Kräfft in einem **Punk**/
darinnen leucht deß **Leben funk**/
der sich durch die 4 Hylement,
ausbreitet in 4 Aliment:
daraus geflossen hoher Weiß
die 4 Flüß in dem Paradeiß.
Vier-Hörner deß Altares eben
vom Tod erretten unser Leben/
Wann Christus am † ausgesträckt/
die seinen von dem Tod erwäckt/
und tröstet sie durch seinen Geist/
der schwebt im † mit Macht erweist
uns lehrt sie Gott erkennen recht/
wiewol wir seint unnütze Knecht/
doch seine Kinder allzumal/
so wir bestehn in seiner Zahl/
das ist/ in siebenfacher Prob/
wie Silber im Feur/ Ihm zu Lob.
Der Selbst ein △ und heilig ⊙/
mit Drey in Einem sich ausspricht/
Als Geist/ als Wort/ und als Person/
In CHRISTO JESU, seinem Sohn/
Der ist der rechte SALOMON! rc.

Das Ungenanndte.

Anfang im End/ ist eben das/
was End im Anfang jemals waß.
Was ist/ was war/ was kommet wieder/
ist nur Ein Ding/ steigt auf und nider;
Fährt aus und ein/ geht um und um:
wers nennen wil/ der muß seyn stumm.
Erkennt man diß/ noch in der Zeit/
kommt man dardurch zur Ewigkeit:
und sihr ein **Liecht** ohn Ende klar/
drinn alle Ding sind offenbar.
Wer es ergreifft/ der halt es fäst/
eh dann ers fasst/ es ihn verlässt.
Und wann er es vermeint zu haben/
so ligt es hoch und tieff begraben.
Wann du es sichst/ verleurt es sich/
wann dus verleurst/ so sucht es dich.
Drumb must du finden ohn Gericht/
verleur dich selbs/ und such es nicht.
Nicht suchen Alles finden thut/
Alles verliern finds höchste Gut.
Darbey ich bleib/ hab steten Muht/
ich glaub's/ GOtt gibts/ der hats in
Hut.

Diese Zahl ist dem Ehestand zugewidmet/ welcher bestehet in der Verbindung Mannes und Weibes/ da diese die geraden/ und jene die ungerade Zahl bedeutet/ nemlich 2 und 3 verknüpffet mit 1. welche Zahl Gott bedeutet/ und die Einigkeit/ welche er verleihet/ wie vorgemeldet worden. Martianus Capella net die sechste Zahl Venerische/ aus erstbesagten Ursachen.

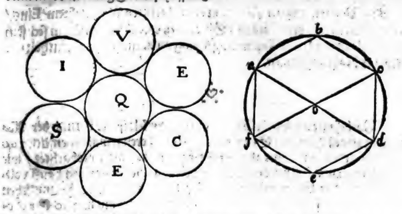
Diese Zahl wird gesamlet von *I. II. III.* und hat ihren Grund in dem doppelten △/ oder A, also:

A
A A
A A A.

6 hat

6 hat eine doppelte Proportion in enthaltenen Theilen/ als 4 gegen 2/ welches nur allein in denen Zahlen/ die von diesen herwachsen/ kan gefunden werden.

Der halbe Theil von deß Cirkels Durchschnitt ist von desselben Umkreiß/ sonderend 6 gleiche Bögen ; ab, bc, cd, de, ef, fa. vergleichend der runden Welte 6tägige Erschaffung.



Diese Rundung füllen sechs gleichgrosse Cirkel/ wie V I E S C E, umgebend den Cirkel Q. Daraus erhellet/ daß 1 der Mittelpunct/ 6 desselben Umkreiß/ die Zahl aber deß gantzen Cirkels ist 7. Aus dieser Geometrischen Rosen wird beleuchtet das Geheimnis der Erschöpfung.

Gott der HErr/ das für sich selbständige ewige Wesen/ hat durch seine Allmacht/ die umb sich befindende Leerheit/ in den 6 Tagen der Erschaffung/ mit vielfältigen Geschöpfen/ erfüllen wollen. Wie nun unter diesen Cirkuln die Rundung erfüllet/ als der ietzte E, also ist auch der Mensch die letzte Creatur/ welche der andern Vollkommenheit gleichsam vollendet/ dessen Seele/ sowenig als GOtt selbsten/ noch gesehen/ noch gehöret/ noch berühret werden kan/ und dardurch seine Göttligkeit in äusserlichen Sinnen/ wie sich Gott in seinen Werken erweiset. Deß Menschen Seele aber ist der Tempel und die Wohnung/ GOtt allein zubegreiffen/ und sich demselben

selben zueröffnen: Ja/die Beschaffenheit und Neigung dieser Seele ist so frey/als Gott selbsten/der noch gedrungen/ noch gezwungen werden kan.

Die Ordnung der Sechserlei Geschöpfe verhält sich also: V. Die Engel. I. Die Elementen. D. Die untre Erden/ mit ihren Metallen. C. Die Thiere. S. Der Obertheil der Erden/mit seinem Wachsthumb. C. Die Thiere. E. der Mensch/ welcher den Engeln am nächsten ist.

Die Vereinigung der fünff mit dem Sechsten/als mit ihrem Eins/ wird bedeutet durch die V äussern Glieder deß Menschen/ in ihrem sechsten Punct/ als in deß Leibes Zusammenfügung / daraus sie ihrer Enthalt und Geist der Nahrung nemen.

Vorbesagte natürliche Abtheilung deß Cirkels ist der Grund der Abtheilung an deß Himmels Stuffen/oder Grad/deren 6 mal 6/nemlich 360 gezählet werden/ und daher abgemerket worden/ daß man beobachtet / wie der Mond 12 mal sich mit der Sonnen vereinige/ bevor sie ihren Lauff vollendet / und das Sonnenjahr schliesse / daher dann die 12 himmlischen Zeichen/ und derselben jedes in 30 Grad; also alle gesamt in 360 Grad oder Stuffen abgetheilet worden: 60 Tage ist $\frac{1}{6}$ deß Jahres / und 6 mal 60 360 Tage/12 Monden.

Wie nun der Mond das Monat machet; also machet die Sonne das Jahr / und ermanglen in erstbesagter Rechnung 5 Tage/ und fast 6 Stunde/oder $\frac{1}{4}$ deß natürlichen Tages.

Die Cherubim hatten 6 Flügel/ 2. Mos. 27.

6 Tage soll man arbeiten.

6 Jahre muste ein Hebräischer Knecht dienen/und das siebende solte ein Erlaßjahr seyn/ welches aber die Juden selten beobachtet/ und ihren Knechten die Freyheit auf das siebende Jahr versprochen/ und es ihnen nicht gehalten/ daher vielleicht das Sprichwort entstanden: Wer von Sieben redet/ lige gern.

6 Tage musten die Israeliten umb Jericho herumbgehen/ und posaunen/ bedeutend/ daß wir vollkommen seyn/ und nicht laß werden sollen/ Gott zu loben.

In

Digitized by Google

In der sechsten Stunde ist Christus bey dem Brunnen gesessen/ Joh. 4. bedeutend / daß in der sechsten Stunde der Welt Christus seine Lehre/ nicht nur dem Samaritanischen Weiblein / sondern in der gantzen Welt/ wie ein süsses Wasser ausfliessen lassen. August. de Trin. l. 4. c. 4.

6 Tage vor Ostern ist Christus nach Bethanien gekommen.

Das Sechste Siegel eröffnet die sechste und letzte Plage : gleich wie auch die umb die sechste Stunde die Finsternis/ zu Zeiten deß Leidens Christi angefangen hat/ Matth. 27. und gewähret halb sechs/ nemlich 3 Stunden.

Umb die sechste Stund ist Petro der Beruff der Heiden eröffnet worden.

Die XXXIII. Aufgabe.
Von der VII. Zahl.

Ob zwar in beeden vorhergehenden Theilen von dieser Zahl Meldung beschehen/ so müssen wir doch/ unsrem Gebrauch nach / hier beybringen/ was dorten ausgelassen worden.

Den siebenden Tag hat GOTT der HERR in der Schöpfung gesegnet/ und zu seinem Dienste geheiliget; fordert also von der Zeit/ $\frac{1}{7}$ von andern minder-schätzbaren Güttern $\frac{1}{10}$/ der den Priestern gehörig. Das siebende Jahr muste das Feld ruhen. 7 Tage/ nachdeme Noe in den Kasten gegangen/ hat die Sündflut ihren Anfang genommen/ und zu der Zeit der siebenden Posaunen wird der Welt Ende herfürbrechen / deren die erste 6 vorhergehende 6000 Jahre bedeuten Offenb. 11. Dahin ziehen auch etliche den Spruch Jobs/ 5/19. Aus 6 Trübsalen wird er dich erretten/ und in der siebenden wird dich kein Unglück rühren.

Den sechsten Tag muste man das Manna für den siebenden einsamlen/ zubedeuten/ daß wir in der letzten Zeit/ und vor dem Sabbath unsers Lebens zu derselben bereiten sollen/ 2. Mos. 16.

Der siebende Tag ist bedeutet durch den Punct in dem Seckseck / als aus welchem sie anfänglich entsprungen : Also muß das End wieder zu seinem Anfang kommen/ und das Geschöpf zu seinem Schöpfer/ wann es soll Ruhe finden. Diese Zahl bestehet nun in dem Geistlichen *III.* △/ und leiblichen *IIII.* □/ miteinander verlobet/ und alle Werke Gottes und deß Menschen

Menschen werden in dem Sabbath geführet/ gesegnet und geheiliget. Ein Sigel der Zeit zueröffnen die Ewigkeit/durch die mächtige Würkung deß Geistes/ wie dann Johannes am siebenden Tag sahe in *VII.* Gesichten die *VII* Geister/ durch Auflegung der Hand mit *VII* Sternen.

Der *VII*formige Geist der Heiligen Schrifft zeuget von Sieben:

Tagen/	Zeiten/	Jahren/	Zeugen/
Geschlechten/	Brüdern.	Freunden/	Männern/
Proben/	Gaben/	Löwen/	Stimmen/
Leuchtern/	Gemeinen/	Sternen/	Geistern/
Englen/	Posaunen/	Schalen/	Plagen/
Fackeln/	Lampen/	Siegeln/	Augen/
Königen/	Kronen/	Häubtern/	Hörnern/
Bitten/	Donnern/	Bergen/	Säulen/
Broden/	Tausenten/	Lämmern/	Kühen/
Altaren/	Aeren/	Töchtern/	Kälbern/
Völkern/	Wegen/	Jubeljahren/	Priestern/
Stämmen/	Theilen/	Seiten/	Haarlocken/
Choren/	Elenbogen/	Widdern/	Ochsen/
Rahtherren/	Verschnittnen/	Heerfürsten/	Jungfrauen/
Söhnen/	Nächten/	Weibern/	Boßheiten/
Bächen/	Seckeln/	Wochen/	Monden/
Stunden/	Hirten/	Mahlen/	Körben.

Wie nun in dem Wort Labora sechs Buchstaben sind / so hat das Quiesce sieben derselben/ wie auch folgende:

1	2	3	4	5	6	7
S	c	h	a	l	e	n.
L	i	c	h	t	e	r.
S	t	i	mm	e	n.	
F	a	c	k	e	l	n.
G	e	i	s	t	e	r.
S	i	g	i	l	l	a.
T	a	u	s	e	n	t.

Posau-

1 2 3 4 5 6 7
P o s a u n e.
H a u b t e r.
H o e r n e r.

Christus hat den siebenden Tag in dem Grab geruhet/ und dardurch der Juden Sabbath aufgehoben/ daß wir zu deren Angedenken seiner siegreichen Auferstehung den Sonntag heiligen.

Die siebende Zahl ist den Geistern gewidmet/ Offenb. 5. welche auf den Demütigen ruhen. Hiervon meldet auch Esaias 11.

Elias hat über den Todten siebenmal gebetet/ 2. König 4.

Christus ist der Stein mit den sieben Augen/ Es. 28. Ps. 117. Die Weißheit bauet ihr Hauß auf sieben Säulen.

Welche Hunger sterben müssen/ enden es den siebenden Tag/ dann so lang kan die natürliche Hitze und Lebens-Feuchtigkeit dauren.

Der siebende Sohn von einem Weibe / welche darzwischen keine Tochter geboren/ soll die natürliche Eigenschafft haben / daß er durch Anrühren die grossen Hälse oder Kröpfe vertreiben kan.

So vielmals in der H. Schrifft zu lesen : bis in 3 und 4 Glied/ so vielmals wird durch die siebende Zahl eine unendliche Beharzligkeit verstanden : Also ist auch Amos c. 1. zuverstehen : umb drey oder vier Laster willen rc. verstehend : ümb vielfältiger und fast unendlicher Laster/ wie dorten von Petro erfordert wird/ daß er seinem Beleidiger 70mal 7 vergeben solle/ Matth. 18. Luc. 17. rc.

Diesem nach bedeutet offternannte Zahl eine Menge/ eine Vollkommenheit/ eine unzählbare Vielfältigkeit. Es ist fast keine Zahl / welcher öffter Meldung in der H. Schrifft beschihet/ als eben dieser.

Den siebenden Tag hat Noa die Tauben ausgelassen.

Jacob hat sieben Jahre umb seine Rahel gedienet.

David hat sieben Tage Busse gethan.

Die sieben Bußpsalmen sollen ihr Absehen auf die sieben Todsünden gerichtet haben/ oder daß uns die Sünde auf 7 Weise vergeben werden/ 1. Durch die Tauffe. 2. Durch den Märtrerstand. 3. Durch Almosen. 4. Indem wir andren die Sünde vergeben. 5. Wann man einen

Sünder zu recht bringet. 6. Durch die Werke der Liebe. 7. Durch ware Busse/ jedoch muß dieses alles in warem Glauben gethan seyn.

Sieben Tage pflegten die Ebreer zu trauren/ wie umb die Judith geschehen.

Die XXXIV. Frage.
Von der Zahl VIII.

Die achte Zahl machet die 2mal 4 Spitzen/ an dem Würffel / oder cubo, 2 ist die Länge/ 4 ist die Höhe / 2mal 4 die Länge und Höhe zusammen/ gestaltend/ daß gleich lange/ breite und hohe Viereck mit gleich waagrechten Winklen.

Diese *VIII* Zahl wird der Gerechtigkeit zugeeignet / welche einem jeden ein gleiches Angesicht weiset/ unbeweglich und selbständig/ ja/ der Grůdstein deß Regiments seyn solle.

Orpheus pflegte durch eie *VIII* Götter zu schweren/ verstehend das Feuer/ das Wasser/ die Erde/ den Himmel/ den Mond/ die Sonne / Tag und Nacht.

Naxos ist eine Insel/ in welcher die Weiber in dem achten Monat gebären/ und zwar lebhaffte Kinder.

In den Olympischen Schauspielen sind achterlei übungen gebräuchlich gewesen.

Heliogabalus der unartige Kaiser hat 8 kahlköpffige/ 8 einäugige / 8 lahme/ 8 taube/ 8 stumme/ 8 fette/ 8 magere/ 8 lange und 8 kurtze oder kleine Zwerge zu seiner Tafel beruffen.

Die achte Zahl wird auch dem ewigen Leben zugeeignet/ weil Christus nach 8 Tagen sich auf dem Berge Thabor verkläret/ und wie Christus den sechsten Tag ist gecreutziget worden / den siebenden in der Erden geruhet/ also ist durch den achten die Auferstehung und die ewige Freude auch allen seinen Gliedern zugewarten. Hieraus suchen etliche noch ein andres Geheimnis/ welches wir an seinem Orte beruhen lassen. Dahin soll auch die Ordnung des achten Psalms abzielen/ wann solcher auf das jüngste Gericht/ mit diesen Worten/ deutet: HErr/ Du vertilgest den Feind/ und den Rachgierigen.

VIII See-

VIII Seelen sind in der Archen Noa erhalten worden.

Von unserm Erlöser werden acht Seeligkeiten geprieſen/ Mat. 5.

Die achte Zahl iſt eine Wiederholung deß vorigen/ und erſten nicht nur in der Music/ ſondern auch in dieser Welt/ geſtalt nach den 6000 Jahren/ welche bey Gott wie ſechs Tage ſind/ und den ſechs Tagen der Schöpfung gleichen/ den Richt- und Ruhetage zuerwarten ; da alsdann die Welt wiederumb vergangen / und alles in dem Stande vor der Schöpfung zu vermuten. Iſt alſo Sieben die Zahl der Vollkommenheit/ Achte die Zahl der Erneurung.

Dieſes iſt auch vorgebildet worden in der Beſchneidung / welche auf den achten Tag verordnet woren/ 1 Moſ. 17/31. Wie nun durch dz Glied/ welches beſchnitten worden/ die Fortpflanzung deß menſchlichē Geſchlechts beſchihet ; alſo iſt dardurch bedeutet/ daß in der Auferſtehung und Erneurung man noch freyen/ noch ſich freyen laſſen wird / ſondern daß wir nicht nach dem Fleiſche leben/ und den Engeln gleich ſeyn werden. Weil nun die Leiber der Heiligen an dem achten Tage von allem Fehl frey ſeyn werden ; iſt auch ſolches zubedeuten / die Beſchneidung an dem achten Tage befohlen worden.

Es iſt auch dieſes Jahr zu der achten Zahl zu ziehen/ daß der Griechiſche Namen ΙΗΣΟΥΣ, das 8 in ſich ſamlet.

Ι	10
Η	8
Σ	200
Ο	70
Υ	400
Σ	200.
Summa	888.

Von dieſem Geheimnis ſolle die Sybilla Cumana geweiſſaget haben / wie in Baronio und Guarzomi zu leſen.

Alſo hat auch das Lateiniſche Wort Salvator 8 Buchſtaben / wie auch das teutſche Erlöſſer/ Chriſtus, Juſtitia, Harmonia, Symphonia, Melodeia.

Die XXXV. Frage.

Von der IX. Zahl.

Digitized by Google

ES ist in dem Gesetz Mosis gebotten worden/ daß man die Erstlinge/ und die zehenden Theil von den Früchten GOtt heiligen solte/ die $\frac{9}{10}$ aber solte ein jeder für sich behalten/ 3. Mos. 27. Also wurde dardurch bedeutet/ daß der Anfang und das Ende/ 1 und 10 GOtt aufgeopfert/ und zugeschriben werden solle; als welcher in uns würket das Wollen/ und das Vollbringen/ Philipp. 8. Die Unvollkommenheit unsrer Werke behalten wir für uns / und daher ist zu ziehen die neundte Stunde / in welcher der Haußvatter die Müssigen an dem Mark stehend gefunden / und ümb die neundte Stund war die Finsternis/ zu Zeiten deß Leidens Christi.

In der gantzen H. Schrifft wird die neundte Zahl nicht gefunden werden / sonder Beyfügung einer bösen oder sträfflichen Thate. Aus Egypten sind die neun Brüder Josephs zurucke gekommen/ 1. Mos. 42.

In dem neundten Jahr hat Nebucadnezar Jerusalem belägert und erobert/ Jerem. 39.

In dem neundten Jahr deß Königreichs Oseæ hat Salmanasar die 10 Stämme in die Gefängnis geführet/ 2. König 18.

Den neundten Julii sind beede Tempel verstöret und verbrennet worden. Dergleichen ist mehr zu lesen 2. Sam. 24. Ezech. 24. &c.

Homerus hat allezeit die neundte Zahl zu traurigen Sachen gebrauchet/ weil hierdurch die Unvollkommenheit und Straffe bedeutet wird.

Der neundte Psalm meldet am ersten vom Antichrist.

In der neundten Stunde hat Christus den Geist aufgegeben/ Matth. 27.

Etliche wollen/ daß der zehende Theil der Engel gefallen/ und ziehen dahin den Spruch in der Offenb. c. 11. der zehende Theil der Statt ist gefallen / und schliessen aus dem 109. Ps. wie auch aus Luc. 14. und 15. von den Gästen und 10 Groschen/ daß von den Menschen soviel seelig werden sollen/ soviel der Engel gefallen.

Og der König zu Basan/ ein Vorbild deß Teuffels/ wird beschriben/ daß er neun Ellen lang gewesen. Zu diesem haben die Kinder Israel keinen Botten geschickt/ 4. Mos. 21. sondern ihn alsobald angefallen; bedeutend/ daß Christus und die seinigen keine Gemeinschafft haben sollen mit Bellal/ 2. Cor 5.

Die

Die Juden schreiben/ daß neunerlei Teuffel/ und Gefässe deß Zorns/ wie sie genennet werden/ Es. 13. Ps. 7. Ezech. 9.

Es sind neun undankbare Aussätzige gewesen/ Luc. 17.

Den Verwundten ist der neundte Tag gefährlich/ und vielmals tödlich.

Die neundte Zahl ist dem unartigen Saturno zugewidmet/ und der Scorpion/ das neundte Hauß an dem Himmel dem Marti / weil ihm aber die Unzucht und der Ehebruch zugedichtet wird/ werden die Huren Nonariæ geheissen.

Durch den Scorpion/ dessen zuvor gedacht worden/ wird alles Böses bedeutet. Luc. 10. verspricht Christus seinen Jüngern/ daß ihnen die Schlangen und Scorpionen nicht schaden sollen: In dem Scorpionschwantz aber sollen neun unterschiedliche Behaltnissen deß Giffts seyn/ wie die Naturkündiger schreiben.

Die Omeis pfleget den neundten Tage/ nach dem Vollmond/ nicht aus ihren Löchern herfürzukriechen.

Die neundte Zahl wird bey den Griechen durch θ bedeutet/ und dieses ist eben der Buchstab/ welcher alles Unglückes/ und des Todes Kennzeichen ist.

Umb die neundte Stund pflegte man zu beten/ ApG. 3. und 10.

Es ist auch dieses die Zahl der Traurigkeit/ massen man neun Tage pfleget Leid zu tragen/ ob einem sondern begebenen Trauerfall / und ist kein Erb schuldig/ deß Verstorbnen Glaubigern vor 9 Tagen Rechenschafft zu geben. glos. fin. l. si ex re. ff. de stip. serv. In neun Tagen solle das Fleisch an einem Leichnam verwesen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9.
c	r	e	a	t	u	r	a	e.
p	e	r	i	t	u	r	a	e.
v	a	n	i	t	a	t	e	s.

Die XXXVI. Frage.

Von der X. Zahl.

Digitized by Google

Gleichwie der Himmel/ als das gröste Geschöpf/ so wir sehen / viel werther zu achten/ als alle kleinere Geschöpfe / welche er umschliesset/ und in sich enthält ; Also ist auch die zehende Zahl/ welche die Vollkommenheit der andern allen ist/ und dieselben als ihre Theile begreiffet/ höher und werther zu achten/ als keine von den mindern / welche sich nach der zehenden Zahle wieder anfangen und fortstellen.

Es bestehet die zehende Zahl in den vier ersten/ als :

1. verglichen mit dem Punct/ und aller Zahlen Anfang.
2. verglichen mit der Linie.
3. verglichen mit der Breiten.
4. verglichen mit dem Corpore, Leicham/ oder viereckigten Würffel.

10. Oder wann ich das 1/ als einen Punct für keine Zahl setzen wil / so machen 2/3/5/ wieder 10. Gleicher Weise macht 10/:20/:30/: 40 zusammen 100. und ferners 100:200:300:400. zusammen 1000. X hat vier Striche/ und ist zusammengesetzet von zweyen V Λ.

Wegen besagter Ursache wird die zehende Zahl der andern Grenzstein genennet/ weil man gleichsam weiter fortschreitend in eine andre Grenze kommet/ und ist sich zu wundern/ daß alle Völker unter der Sonnen nach der zehenden Zahl/ mit den einschichtigen weiter fortschreiten müssen/ als ob ihnen die Natur die Finger/ wegen dieser Zahlen/ gegeben/ von der auch ihre Zeen den gleichlautenden Namen haben/ und wollen etliche / daß das 0 in 10 bedeute/ daß man wieder umwenden müsse/ und wie ein Rad/ das mit zehen Nägeln in gleich ausgetheiltem Raum/ beschlagen/ wañ es gantz umbgedrehet/ wieder auf den ersten Nagel zu stehen kommet : massen auch sonsten alles wieder zu seinem Anfang kommet/ als das Wasser komet aus dem Meer/ und lauffet wieder in das Meer : der Mensch kommet aus der Erden/ und in die Erden/ darvon er genommen ist. Die Seel aber kehret wieder zu Gott/ der sie gegeben hat.

Von dieser vollkommenen Zahl solle entstanden seyn / daß man die Hand ineinander/ zu Bezeugung vollständiger Treue/ schliesset/ also / daß beede gleich 5 und 5 Finger zusammenfügen/ und gleichsam ungetreñet seyn wollen.

Das

Das zehende Ey der Hennen solle das gröste seyn/ wie auch die zehende an dem Strand ausweichende Welle. Beda de constitut. Mundi.

Noha der zehende von Adam hat die erste Welt vollführet/ und werden der Patriarchen Namen auf den neugebornen Menschen Geheimnisweiß also gedeutet:

1. Adam/ Homo.	1. Der Mensch von der Erden genommen.
2. Seth/ resurrectio.	2. Stehet auf von Sünden.
3. Enos/ invocans.	3. Ruffet Gott an.
4 Caynan/ lugens.	4. Bereuet seine Sünde.
5. Mahaleel/ laudans Deum.	5. Lobet GOTT.
6. Jareth/ roboratus,	6. Wird mit Gottes Geist gestärket.
7. Enoch/ dedicatio.	7. Gewidmet zu dem ewigen Leben.

Hat soviel Jahre gelebet/ als Tage im Jahre sind.

8. Mathusalem/ concussio mortis.	8. überwindet den Tod.
9. Lamech/ humilis.	9. Gedemütiget für Gott.
10. Noha/ Quies.	10. Ruhet in Ewigkeit.

Hieraus erhellet die verborgene Deutung der Hebräischen Namen/ welche den Vättern deß Alten Testaments/ aus Göttlichem Eingeben / zugeeignet/ und theils von Gott selbsten / mit beygesetzten Ursachen / geändert worden/ wie wir hiervon gehandelt in Spec. Philolog. Germ.

Diese Zahl weiset sich auf viel Weise:

1	2	3	4	5	6	7	8	9.
9	8	7	6	5	4	3	2	1.
10.	10.	10.	10.	10.	10.	10.	10.	10.

Von den Früchten hat Gott gebotten/ den zehenden zu geben/ von der Zeit den siebenden.

Drey Gebote betreffen Gott/ sieben den Nächsten/ weil Gott Dreyeinig/ und hochgelobt in Ewigkeit/ der Mensch aber siebenfältig / bestehend in 3 innerlichen Sinnen/ nach welchen er Gott von gantzer Seele/ von gantzem Gemüht und allen Kräfften lieben solle; und dann bestehet er in den 4 Elementarischen Eigenschafften. Diese *X* Gebote auf die *II* steinerne

Tafel

Tafel/ mit dem Finger geschrieben/ bedeuten den Himmel/ und die Erden/ durch Gottes Allmacht erschaffen/ und den Menschen zubetrachten vorgeleget.

Die Hütten deß Stifftes ist in zehen Fürhängen bestanden/ bedeutend die zehen Theile deß Menschen/ als: 1. Bein. 2. Krospel 3. Nerven. 4. Das Mark. 5. Gebände. 6. Blutadern. 7. Schweißadern. 8. Das Gehirn. 9. Haut. 10. Fleisch.

Es hat David zehen Singer verordnet/ welche das Hallelujah, in zehen Buchstaben bestehend/ gesungen.

Die Heiden haben 9 Musen/ und 1 Apollinem den Freyen Künsten zugedichtet/ und hat besagter Apollo 10 Saiten auf seiner Leyren/ darauf er spielet/ wann sie aneinander die Hand bieten/ und einen Reyen schliessen.

Das *X*/ welches die zehende Zahl bedeutet/ hat den getragen/ und wie ein Creutz ausgespannet/ der für die *X* Gebote genug gethan.

Wegen zehen Gerechter wolte Gott der Sodomiter verschonen/ wie er wegen der Creutzmarter Christi aller Sünder verschonet.

In der Offenbarung Johannis wird gemeldet/ daß der Teuffel etliche werde in das Gefängnis werffen zehen Tage lang/ und folget darauf: Sey getreu biß in den Tod/ so will ich dir die Kron deß ewigen Lebens geben: daraus zu schliessen/ dz durch die zehen Tage der 10 Verfolgungen verstanden worden/ und hat auch der höllische Laban/ den getreuen Dienern Gottes ihren Lohn/ soviel er vermocht/ wol zehenmal geändert/ und zu übertrettung der 10 Gebote vielmals angereitzt.

Die zehen Hörner deß Thiers in der Offenbarung bedeuten zehen Reiche/ c. 13/13. und 17.

Die zehen Jungfrauen bedeuten die Gemeinschafft der Glaubigen.

Die 5 Joch Ochsen oder 10 Rinder/ welche jener unwürdige Gast erkaufft hatte/ bedeuten die vollbürdige Eitelkeit der Welt/ welche man unbesehens eingekramet.

Die zehen Pfunde/ welche der Hausvatter seinen Knechten vertrauet/ bedeuten unser gantzes Leben/ das wir wolanwenden/ und in dessen Nächsten Liebe sollen wuchern lassen.

Sovielmals sonsten in der H. Schrifft der *X* Zahl Meldung geschihet/

het/ sovielmals wird dardurch die Vollkommenheit oder Vollständigkeit bedeutet/ wie aus den angezogenen Exempeln genugsam beleuchtet worden.

Die XXXVII. Frage.

Von der Zahl XI. Deutung.

DIese Zahl bedeutet die übertrettung deß Gesetzes / welches in den *X* Geboten bestehet. Sie ist die Zahl der Reue / bedeutet durch die *XI* Felle von Ziegenhaaren/ welche Moses / aus Göttlichem Eingeben/ zu der Hütten deß Stifftes verordnet/ 2. Mos. 36/ 14.

Die eilffte von Adam/ Lamechs Tochter/ Noema wird böser Meinung genennet/ und wird sonsten in solchem Geschlechtregister der Weiber nicht gedacht. Bedeutet also Noema die Wollust/ wie es die Kirchenlehrer auslegen.

Eilff Geschlechte werden von dem verfluchten Cham gezählet.

Das eilffte Horn bedeutet den Antichrist/ in der Offenb. 17.

Die eilff Söhne Jacobs verkaufften den zwölfften/ nemlich den Joseph/ ihren Bruder.

In der eilfften Raststätte haben sich die Israeliten / mit Murren/ gegen Gott und Mosen sehr versündiget.

In dem 83 Psalm werden *XI* Geschlechte erzehlet / welche mit den Heiligen streiten/ als Idumæer/ Ismaeliten 2c.

Judas ist der Arbeiter/ welcher die eilffte Stund in dem Weinberge angefangen zu arbeiten.

Die Zahlverständigen Pythagorici haben allezeit die vollkommene Zahl der Tugend/ die unvollkommene dem Laster zugeschriben.

Die eilffte Zahl wird den unehlichen Kindern zugemässen/ welche den fünfften Finger an der Hand kleiner haben/ und nicht soweit sollen spannen können/ als die ehelichen Kinder.

Da die Eilffe zu Tische sassen/ offenbarete sich Jesus / dann obwol diese Zahl die übertrettung deß Gesetzes bedeutet / so kommet doch der Heiland/ wann die Thüren verschlossen sind.

Digitized by Google

Die XXXVIII. Frage.

Von der Zahl XII.

DEr zwölfften Zahl wird eine vollständige Tugend zugeschriben. Ihre Theiler sind gleich/ als 2mal 6/ 3mal 4 / und auch ungleich/ als 5 und 6.

Es sind zwölff himmlische Zeichen/ welchen die Heiden *XII* Götter zugeeignet haben/ nemlich dem ♈ die Pallas / dem ♉ die Venus/ den ♊ Phöbum/ den ♋ Mercurium/ dem ♌ Jovē/ der ♍ Cererem / der ♎ Vulcanum/ dem ♏ Martem/ dem ♐ Dianam/ dem ♑ Vestam/ dem ♒ Junonem/ den ♓ Neptunum/ und zwar haben sie diese Götter in die Hertze oder höchsten Stuffen besagter Zeichen gesetzet.

Aus diesen *XII* Zeichen entstehet das Sonnenjahr/ oder die *XII* Monat/ und werden je 3 und 3 den 4 Elementen zugeeignet/ als:

Dem Feuer/	♈ ♌ ♐.
Dem Lufften/	♊ ♎ ♒.
Dem Wasser/	♋ ♏ ♓.
Der Erden.	♉ ♍ ♑.

Diese Zahl weiset ihre Würkung in vielen Sachen/ als:

Der Pfau leget *XII* Eyer/ wie auch das Zeißlein.

Die Haasen und Kaninichen hegen zwölffmal das Jahr.

Die Kameelin wird zwölff Monat im Leibe getragen / kan auch 12 Tage Durst leiden.

Der Hundsaff (Cynocephalus) lässet an dem Tage der Sonnewendung zwölffmal bey Tages/ und zwölffmal bey Nachtes das Wasser von sich/ deßwegen ihn auch die Egyptier zu ihren Uhren mahlen lassen.

Der wilde Waldesel solle zwölffmal umb besagte Zeit schreien.

Die Hebreer haben den Tag in zwölff Stunde getheilet/ daher Christus zu seinen Jüngern saget Johan. 11/9. Sind nicht *XII* Stunden deß Tages / wer deß Tages wandelt / der stösset sich nicht / dann er sihet das Liecht dieser Welte.

Hiermit vergleicht sich Christus der Sonnen/ und die *XII* Jünger den

Digitized by Google

den *XII* Stunden/ welche nach zu- und abnemenden Jahrszeit sich verlängerten/ oder verkürtzten.

Bey der zehenden Ruhestätte der Israeliter in der Wüsten hat Gott das Gesetz/ auf dem Berge Sinai/ gegeben.

In zwölff Stämme waren besagte Nachkommen Israels abgesondert. Sie fanden zwölff Brunnen in Helym / baueten einen Altar von zwölff Steinen / und truge der Hohepriester zwölff edle Steine in seinem Amtsschildlein / darauf die ersten Buchstaben der *XII* Patriarchen Namen gegraben waren/ deutende auf die zwölff Apostel.

Es wurden zwölff Kundschaffter in das gelobte Land ausgesändet.

Zwölff Löwenbilder waren an deß Salomons Stul zu sehen/ und auch zwölff Ochsen an dem ährnen Meere/ 1. König 7.

Zwölff M sind zu dem ewigen Leben gezeichnet worden/ Offenb. 7.

Zwölff Steine musten die Juden aus dem Jordan nemen/ Jos. 4.

Es sind zwölff kleine Propheten.

Zwölff Sterne sind auf der Kron deß Weibes/ Offenb. 12.

Zwölff Schaubrode musten auf dem guldenen Tische ligen/ 3. Mos. (24.

Wie die zwölff Apostel/ welche das Brod deß Lebens/ sowol als das Liecht/ welches Christus ist/ bedeutet.

Zwölff Thore werden an dem neuen Jerusalem beschriben/ Off. 21.

Zwölff Körbe Brocken haben die Jünger aufgehoben/ Joh. 6.

Im zwölfften Monat sind die Juden von deß Hammans Verrähterei erlöset worden/ Esther 8. und 9.

Luc. 8. heilet Christus das Weib / welches zwölff Jahre den Blutgang gehabt rc.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12.
A	P	O	C	A	L	Y	P	T	I	C	A.
C	i	v	i	t	a	s	o	o	e	l	i.
G	e	n	e	r	a	t	i	o	n	e	s.
H	i	e	r	o	s	o	l	y	m	a	e.
C	i	v	i	t	a	s	P	a	c	i	s.
U	r	i	m	&	T	h	u	m	i	m.	

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12.
A	m	t	ſ	c	h	i	l	d	l	i	n.
Z	w	e	l	f	S	t	u	n	d	e	n.
Z	w	e	l	f	G	r	u	n	d	e	n.
Z	w	e	l	f	A	p	o	ſ	t	e	l.
G	e	ſ	c	h	l	e	c	h	t	e	r.
Z	w	e	l	f	F	r	ů	c	h	t	e.
Z	w	e	l	f	B	r	o	n	n	e	n.

Diese zwölffte Zahl ist eine Bildung der Herrligkeit in dem himmlischen Jerusalem.

Die XXXIX. Frage.

Von der Zahl XIII. XIV. XV.

DIese Zahl *XIII* hat keine gute Deutung / und wird der übermaß und Unordnung beygemässen.

Cain solle dreyzehen Jahr / nach Erschaffung der Welt / seyn geboren worden.

In dem dreyzehenden Lager haben die Israeliten eine Aufruhr angerichtet / und sich nach den Fleischtöpfen Egypti gelusten lassen / und wider Mosen gemurret.

Es ist unter der Römischen und Griechischen Kirchen jederzeit ein grosser Streit gewesen / wann Ostern von den Juden gehalten worden / und haben diese den 14 / jene den 15 Tag deß Monats Abib haben wollen.

Das vierzehende Jahr ist das Ende der zuruckgelegten Kindheit und Jugend / wie auch der Anfang der mannbaren Jahren.

Daß nun niemand / als die vollkommenen Verstandes sind / deß H. Nachtmahls geniessen sollen / sagt Ambrosius / ist solches durch den vierzehenden Tag bedeutet / an welchem das Pascha gehalten worden.

Also sagt Paulus 2. Cor. 12. daß er vor vierzehen Jahren in den dritten Himmel entzucket worden.

Hieher

Digitized by Google

Hieher gehöret/ daß Job 140 Jahr/ nach seinem Trauerstand/ gelebet.

Die Zahl *XV* ist zusammengesetzet von 7 der Wochen deß Alten Testaments/ und von 8 Wochen deß Neuen Testaments / und bedeutet also diese Zahl den ewigen Seelen Sabbath. Besagtes solle/ nach Hieronymi Auslegung bedeutet worden seyn durch die 15 Tage/ welche Paulus bey Petro verblieben Gal. 1/18. Dergleichen Auslegung machet Ambrosius über das 5 Capitel Michæ.

150 Ellen hoch ist das Wasser der Sündflut über die Berge gestiegen/ 1. Mos. 7. bedeutend die Würdigkeit und Würkung der H. Tauffe/ welche alle menschliche Weißheit überschreitet.

Die *XV* Jahre sind dem König Ezechia noch beygelegt worden/ welcher Erfüllung die Seeligkeit gewesen / und sind 15 Staffel gewesen/ auf welchen man zu dem Tempel Salomonis steigen müssen. Dahin wird auch gezogen der 15 Psalm.

Bethanien/ da der HErr Christus gen Himmel gefahren/ ist 15 Feld Weges von Hierusalem gelegen gewesen: Gleichwie Salomon 7000 Steinmetzen und 8000 Zimmerleute gebrauchet/ welche zusammen die Zahl 15 machen: Also haben die Patriarchen durch die 7 Zahl bedeutet/ und die Apostel durch die achte Zahl bemerket/ den Geistlichen Bau der Christlichen Kirchen aufführen helffen.

Einer fragte: Wieviel ist dreyzehen und siebenzehen. Antw. 30. Nein/ sondern 3 Zeen/ und 7 Zeen sind 10 Zeen.

Die XL. Frage.

Von der Zahl XVI. XVII.

Die *XVI* Zahl ist eine vollkommene Zahl/ nach ihrer Figur

```
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
```

wie auch wegen deß sechzehenden Jahrs. in welchem der Mensch mannbar zu werden/ und zu den Verstand deß Erkänntnis Guten und Bösen zu kommen pfleget. Also ist Joseph sechzehen

Jahr alt gewesen/ 2. Mos. 26/36. zubedeuten/ daß er nun die Kinderschu-he ausgetretten/ und wichtiger Beschäfftigung fähig seye. Ein mehrers ist von dieser Zahl zu lesen Ezech. 18. mit deß H. Hieronymi Auslegung.

Die *XVII* Zahl ist bey den Römern die Zahl deß Todes gewesen/ weil aus dieser Zahl Buchstabenversetzung kommet *VIXI*. und hat man den 17 Hornung der Verstorbenen Fest begangen / die todten Leichname auch 17 Tage aufbehalten/ bevor sie verbrennt worden. Uber den Achil-lem haben die Griechen/ bey dem Homero/ 17 Tage getrauret.

In dem sechshunderten Jahre Noah im 2 Monat am 17 May hat die Sündflut angefangen/ und schreibet Cælius Rhodig. l. 14. c. 9. Antiq. Lect. daß die Schiffer den 17 Hornung/ und den 12 Mertz/ als ihnen sehr unglückseelige Tage/ wegen vieler daran begebenen Schiffbrüche/ fürchten: massen auch sich viel Erdbeben auf den siebenzehenden unterschiedenen Mo-naden begeben.

Im Jahr Christi 548. den siebenzehenden Christmonats haben die Gothen Rom eingenommen.

Carthago hat 17 gantzer Tage gebrennet / und haben auch die Rö-mer an dem siebenzehenden Julii 474 Jahre vor Christi Geburt eine gros-se Feldschlacht verlohren.

Den 17 Tage deß Monats Tamenuz hat Moses die Gesetztafeln/ wegen deß Volkes Abgötterei/ zerbrochen.

Den 17 Tage sind die Kundschaffter aus dem Gelobten Lande wieder in das Lager kommen/ und haben Israel kleinmütig gemachet.

Den 17 Tag Julii ist der Tempel zu Jerusalem zum zweytenmal verbreñet worden/ und schreiben die Rabbinen diesem Tage viel Unglück zu.

Die Zahl *XVIII* bedeutet die Unbußfärtigen/ weil von dem Thurn Siloe soviel erschlagen worden/ Nehem. 3. Luc. 13. und ist ΙΗΣΟΥΣ, Jesus, nach den Griechischen Zahlbuchstaben *XVIII*. Welche nun den Se-gen dieses seeligmachenden Namens nicht wollen / und hertzliche Busse thun/ werden auch alle also umbkommen / massen nachgehende Gleichnis von den unfruchtbaren Baumen eben auch diese Deutung auf die Juden hatte/ die keine rechte Früchte der Busse bringen wolten. Hieher werden auch gezogen die *X* Gebote/ und *VIII* Seeligkeiten/ welche die vollstän-dige Busse werkstellig machen.

Den

Den Israeliten hat Gott einen Heiland erwecket/ nachdeme sie achtzehen Jahre Eglon dem Könige der Moabiter gedienet/ Richt. 3. daß also diese Zahl eine Deutung Göttlicher Gnaden hat. Besagter Heiland Ajoth/ nach der Grundsprache Lobmann/ wird gerühmet/ daß er zwo rechte Hände gehabt/ das ist/ daß er ein rechter Richter gewesen ; dann die linke wird nicht also/ sondern die Seiten genennet/ Ps. 91. Ob tausent fallen zu deiner Seiten und zehen tausent zu deiner Rechten etc. Matth. 5. Luc. 6. Ist also dieser Ajoth ein Fürbild Christi unsers Heilandes gewesen/ der den Tod und den Satan überwunden/ und auch das Weib/ welches achtzehen Jahre einen Geist der Krankheit gehabt/ daß sie krumb gehen müssen / und nicht auffsehen können/ am Sabbath geheilet / in vorangezognem dreyzehenden Capitel Luc. v. 10. Welches Weib ein Fürbild der Juden Synagog gewesen/ wie es die Kirchenlehrer deuten.

Die *XIX* Zahl hat kein sondres Geheimnis in sich.

Die XLI. Frage.

Von der Zahl *XX. XXI. XXII. XXIV.* etc.

Wie die Zahl 2 eine böse Deutung hat/ obgemeldter Massen / also behält sie auch solche in 20/ 200/ 2000 etc. und wird niemals zu frölichen Sachen gebrauchet.

Zwaintzig Jahre hat Jacob seinem Schwigervatter Laban gedienet/ seinem Bruder verehret 20 Böcke/ 2 Widder/ 20 Ochsen/ 20 Esel etc. darmit er ihn versöhnete/ wegen der umb Speise verkaufften Erstengeburt.

Zwaintzig Jahre hat Judæa Jabin der Cananiter König gedienet/ Richt. 4.

Umb zwaintzig Silberlinge ist Joseph den Ismaëliten verkaufft worden/ 1 Mos 37.

Zwaintzig Knechte name Simei mit sich/ 2. Sam. 19.

Zwaintzig Seckel schwer muste Ezechiel Speise zu sich nemen/ Ezech. 4. welches/ nach etlicher Ausrechnung/ 5 Lot machte ; Soviel gibt dem Menschen keine Krafft/ sondern erhält ihn nur/ daß er nicht verhungert.

Digitized by Google

Die 20 Jahr alt waren/wurden zu den Kriegen auserlesen/ 4. Mos. 7 zubedeuten/ daß man in solchem Alter wider die Laster streiten, und den bösen Begierden obsiegen solle.

Einen Ehebrecher darff man 20 Stunde aufhalten/ ff. de Adulter.

Die *XXI* Zahl bedeutet die gnädige Erhörung/ wie aus dem 21 Psalm/ und den dreyen Wochen/ welche Daniel gebetet/ bemerket wird; 3 mal sieben Tage machen 21 / oder drey Wochen.

2. Mos. 12/18. kan der 21 Tag den Tod bedeuten/ weil man solang ungesäuert Brod essen solte.

Die siebende Zahl ist die Zahl der Vollkommenheit/ wie auch die dritte/ daher etliche wollen/ daß die Christliche Kirche mit dem Mond verglichen werde/ weil sie ihre Veränderung in 3mal 7 vollendet.

22 Buchstaben hat der Hebræer Alphabet/ wie sich auch in soviel Theile der Cirkel sondern lässet/ darvon gemeldet worden in dem Zweyten Theil der Erquickstunden 11/10.

22 Bücher sind in dem Alten Testament/ mit ihren 22 Buchstaben bemerket. Darbey ist zu merken/ daß sie das Erste und Zweyte Buch Samuelis für eines rechnen; wie auch die Bücher der Könige/ der Chronic und Esra. Etliche zählen 24/ und wiederholen das י dreymal ייי.

Von Adam bis Jacob sind 22 Patriarchen / und aus ihm sind entstanden die *XII* Geschlechte Israël.

Es ist auch dieses merkwürdig/ daß der Allerheiligste und Allergewaltigste Schöpfer dieser Welt / nach den Zahlen der Tage / die Geschöpfe herfürgebracht / als den ersten Tag das Liecht / den andern die Feste deß Himmels/ und die Wasser/ den dritten die Versamlung der Wasser/ die Erden/ und ihre Früchte/ den vierten die Sonne/ Mond/ Liecht und Finsternis. Am fünfften die 5 Sinne/ die Fische und Vögel. Den sechsten Tag die Thiere/ Gewürme/ Menschen/ und dieses alles/ Männlein und Fräulein. Wann mann nun diese Geschöpfe alle zusammenrechnet/ so machen sie *XXI*, das *XXII* Geschöpf aber ist die ewige Freude und Seeligkeit / als der ewige und unaufhörliche Sabbath.

Die Zahl *XXIII* ist eine von den unglücklichen. Es sind 23000 Mann/ wegen der Midianiter Befleckung/ erschlagen worden / und ist die

dritte

dritte Zahl wann sie andern beygesetzet wird/ eine Zahl der Sünden / weil alle Sünde entweder mit den Gedanken/ oder mit Worten / oder mit dem Werke vollbracht wird/ und alle Versuchung geschihet auf dreyerlei Weise; durch bösen Raht/ Belustigung und Einwilligung.

23 Buchstaben sind in der Lateiner A b c.

Die XXIV Zahl bedeutet Lob/ Dank und Preiß/ daher in der Offenbarung Joh. 4/ 24 Stüle gesetzet den 24 Eltesten / umb den Thron deß Lammes; abzielend auf die 12 Patriarchen Altes/ und die 12 Apostel Neues Testaments/ Matth. 19.

Der König David hatte 24 Sänger in dem Tempel wechselweise zu singen verordnet/ 1. Chron. 25.

Diese Zahl XXIV bestehet in 2 mal 12/ 3 mal 8/ und 4 mal 6/ beleuchtet von der Sonnen selsten/ also/ daß sie ihren Lauff in 24 Stunden vollendet. Dieses hat seine feine Deutung auf Christum/ welcher die Sonne der Gerechtigkeit ist/ und durch den Glauben das Alte und Neue Testament/ die 12 Stunden der Nacht und deß Tages begreiffet.

Das XXIV Jahr ist das Rahtherren Alter zu Rom genennet worden.

Die XLII. Frage.

Von der Zahl XXX.

Die Zahl XXX wird dem vollkommenen Mannes Alter zugeschriben/ daher lesen wir / daß Christus in dem dreyssigsten Jahre seines Alters sein Predigamt angetretten / massen auch kein Levit zu dem Gottesdienst zugelassen worden / er habe dann erstbesagtes Alter erreichet/ wie auch Ezechiel sein erstes Gesicht in dem dreyssigsten Jahr gesehen;

Joseph hat seine Regirung in dem dreyssigsten Jahr angetretten/ wie auch David. 2. Sam. 5.

Keine Nonne kan eine Aebtissin werden vor dem dreyssigsten Jahr ihres Alters / wie auch kein Bischoff vor besagter Zeit solle zugelassen werden. Dieses Alter solle bedeutet worden seyn durch das ährne Meer / welches 30 Ellen weit/ und 3000 Bath Wassers fassen kōnen/ daraus sich die

Digitized by Google

Priester waschen müsten/ wann sie in den Tempel gehen wollen: und auch dieses ist eine Vorbildung gewesen auf die H. Tauffe/ dahin gehet auch/ daß Petrus am Tage der H. Pfingsten 3000 Seelen getauffet/ ApG. 2. In dieser Zahl ist eine dreyfache Hoffnung: der Verzeihung/ der Gnaden und der Ehren: und dieses vollführet die dreymal zehende Zahl deß Gesetzes endliche Erfüllung.

XXX Segen leget Moses auf die Gottesfürchtigen; 5 Mos. 27.

XXX Silberlinge name Judas/ den HErrn Christum zu verrahten/ und soviel muste man für einen erschlagenen Knecht zahlen/ 2. Mos. 21 Weil der HErr Christus Knechtes Gestalt an sich genommen/ und nachgehends zur Straffzeite/ in der Verstörung Jerusalem 30 Juden für einen Silberling verkaufft worden.

Die XLIII. Frage.
Von der Zahl XL.

Dieses ist vor Jahren die Zahl deß Ehestandes gewesen/ weil Isaac und Esau sich in diesem Alter geheuratet.

40 Tage und 40 Nächte ist die Sündflut auf der Erden gestanden: nach 40 Tagen ist die Taube aus der Archen ausgelassen worden/ welche/ weil sie nirgend wo ruhen können/ wiedergekommen.

Nach 40 Tagen seines Leidens ist Christus gen Himmel gefahren/ wie er auch 40 Tage gefastet hat/ Matth. 4. daher man noch 40 Tage vor Ostern zu fasten pfleget. In dieser Zahl ist das Geheimnis/ daß die vierte Zahl das Neue Testament/ die zehende Zahl das Alte Testament/ wegen der zehen Gebot/ wie jenes wegen der 4 Evangelisten/ bedeutet; daß also das Gemüt von Sünden/ wie der Leibe von der Speise abstehen/ und fasten solle.

Diese Zahl hat der HErr Christus geheiliget/ indem er 40 Wochen in Mutterleibe/ und 40 Tage zu Bethlehem verblieben/ 40 Stunde in dem Grabe gelegen/ sich 40 Tage nach seiner Auferstehung von seinen Jüngern sehen lassen.

Der

Digitized by Google

Der vierzigste Tag einer Krankheit gibet ein sicheres Anzeigen der Genesung/ oder deß Todes.

Die Kundschaffter der Israeliten sind 40 Tage in dem Lande Chanaan herumgewandert/ und diese Tage sind dem Volke/ wegen ihres Mißtrauens/ zu 40 Jahren der beschwerlichen Reise durch die Wüsten gemacht worden/ 4. Mos. 13.

40 Streiche gabe man den sträfflichen Knechten/ und damit nicht etwan einer verzählet worden/ und der Sachen zuviel geschehen möchte/ haben sie nur 39 empfangen/ 5. Mos. 25. 2 Cor. 11.

40 Jahre waren die Israeliten unter der Heiden Bottmässigkeit/ im Büchlein der Richter 13.

40 Tage hat Gott den Niniviten zu einer Busse angesetzet / und so lang hat man auch die Leichbegängnissen gehalten.

50 Tage nach der Auferstehung ist Christus gen Himmel gefahren/ A. G. 2. und hat den H. Geist über seine Jünger ausgegossen.

Die XLIV. Frage.
Von der Zahl L.

Wie durch 5 die guten Werke bedeutet werden / welche wir mit den 5 äusserlichen Sinnen verrichten können/ also wird durch 50 die Vergebung der Sünde und das Erlasjahr bemerket ; deßwegen vielleicht auch Abraham für 50 Gerechte/ die in Sodom seyn möchten/ gebetten/ und dieser Beobachtung wird auch zugezählet der fünffzigste Psalm/ als der vornemste unter den Bußpsalmen.

Als die Juden von dem HErrn Jesu sagen wolten/ er wäre noch jung und unvollkommen/ sagten sie/ er wäre noch nicht 50 Jahr alt ; weil er aber ihren Unverstand wiederlegen wolte/ antwortete Er : Ehe dann Abraham war/ bin ich.

Das fünffzigste Jahr war bey den Israeliten das Jubeljahr/ und auf diese Zahl hiesse dorten der ungerechte Haußhalter die Schuld der 100 Tonnen Oels mässigen.

Die XLV. Frage.
Von der Zahl LX.

Digitized by Google

DIese theilet den Himmel/ als einen Cirkelring: jeder Gradus hat 6 Stuffen/ jede Stund 60 Minuten/ und 6mal 60 ist 360/ der gantze Umbkreiß der Weltrundung.

Die Crocodil in Egypten sollen 60 Jahre leben/ soviel Zähren sie haben/ soviel Tage jährlich fasten/ und solang über ihren Eyren bruten/ welche es dahin zu legen pfleget/ wo die Fluten Nili sich in dem Ausflus endigẽ/ Aristot. de nat. anim. und hat dieses Thier allein keine Zunge.

Diese sechzigiste Zahl wird dem Wittibstand zugeeignet/ und sollen die Weiber in besagten Jahren aufhören zu gebehren/ deßwegen ihnen vor Alters verbotten worden/ sich ferners zu verheuratẽ. Laß keine Wittibe erwehlet werden (schreibt Paulus an Timotheum/ Tim. 5/9.) unter 60 Jahren/ daß sie von der Heiligen Almosen lebe/ und der Kirchen Güter geniesse/ weil sie vor diesem Alter sich selbsten ernehren kan.

Ein Mann/ der das sechzigiste Jahr erlanget/ ist von dem Heerzug befreyet/ und hat ein Verlobter seine Seele mit sechtzig Seckeln lösen müssen/ 3. Mos. 27.

Die alten Rabbinen haben bey Ausgang deß sechtzigisten Jahres ein Freudenmahl angestellet/ und sonderlich wann sie Kinder gehabt/ darbey sie Gott gedanket/ daß er sie solang erhalten und ernähret; massen kein Mensch sonder Straffe Gottes/ wegen grosser Sünde/ vor dem sechtzigisten Jahr sterbe/ wie sie geglaubet.

Die Länge der 60 Ellen in dem Tempel Salomonis bedeuten die Vollkommenheit Göttlicher Werke/ absehend auf die 6 Tage der Erschaffung/ wie dann auch besagter König 60 Königin und 60 Starke zu seinen Diensten gehabt/ welches alles auf die Fürtreffligkeit zielet.

Die XLVI. Frage.
Von der Zahl LXX.

DIe siebenzigste Zahl ist den siebenfältigen Gaben deß H. Geistes gewidmet/ abgebildet durch die Schale/ 70 Seckel werth/ nach der Zahl deß Heiligthums/ darinen man das Speißopfer geopfert/ 4 Mos. 7/13

Das

Das Psalmbuch haben die Kirchenlehrer also abgetheilet/ daß 70 desselben dem Alten/ und 80 dem Neuen Testament zugeeignet worden.

70 Jahr ist das Volk in der Babylonischen Gefängnis gewesen/ dardurch verstehen etliche vorbildungsweise / daß wir Menschen in dem Gefängnis dieses Lebens/ welches sich auf 70 Jahre zuerstrecken pfleget / viel dulden und ausstehen müssen/ bis wir endlich erlöset/ und in das neue Jerusalem eingeführet werden.

70 bedeutet eine vollständige und Gott angeneme Buß.

70 Rinder musten geschlachtet werden bey Begängnis deß Festes der Lauberhütten/ 4. Mos. 29. Also / daß man den ersten Tag 13/ den andern 12/ den dritten 11/ den vierten 10/ und so täglich einen weniger geschlachtet/ bis die Zahl der 70 erfüllet worden.

70 Aelteste waren in dem Geistlichen Raht zu Jerusalem / welche Ordnung von Mose angefangen worden/ 4. Mos. 11.

Die 70 Palmbäume bey den 12 Brunnen bedeuteten die 70 Jünger/ und die 12 Apostel sind durch die 12 Brunnen vorgebildet worden.

Die XLVII. Frage.
Von der Zahl LXXX. oder 80.

Diese Zahl wird der Beschneidung/ nach dem Gebote GOttes zugeeignet/ welche den achten Tage zu beschehen pfleget.

Als Moses 80 Jahre alt war/ hat er die himmlische Bottschafft an Pharaonem abgeleget.

Diese Zahl bedeutet auch die Auferstehung Christi / vorgebildet durch Joseph/ welcher aus dem Gefängnis 80 Jahr lang das Egyptische Reich in der Hungersnoht versorget/ wie zu schliessen aus dem ersten Buch Mose 41 und 51 Cap. dahin zielet auch der 80 Psalm.

80 Jahre hat Israel Fried gehabt/ nachdem Moab gedemütiget worden/ Richt. 3.

Achterlei Art zu sündigen werden gezählet/ 1. aus Thorheit/ wie Nathan gethan/ 2. aus Betrug/ wie Eva/ 3. aus übereilung eines Fehlers/ wie Petrus berucket wordẽ/ 4. aus Vergessenheit/ wie Moses bey dem Felsen gesündiget/

Digitized by Google

5. aus Tyrannei/ wie Darius den Daniel in die Löwengruben geworffen/ 6. aus Unglauben/ wie Loths Weib/ 7. aus Verachtung/ wie die Spötter Elisæi 8 / aus Haß und Neid / wie die Pharisæer wider Christum/ getobet.

Umb 80 Silberling ist ein Eselskopff zu Samaria erkaufft worden/ und solche Theurung drauet ein gelehrter Mann auch unsren Zeiten.

Die Geburten deß achten Monats sind selten lebhafft/ weil der Saturnus der Poëten Lauff wieder anfangen solle.

80 Kebsweiber Salomonis (Hohel.6.) bedeuten die Weltlinge/ welche ihren Lohn dahin haben.

Die XLVIII. Aufgabe.
Von der Zahl XC, oder 90.

Diese Zahl wird für unglückseelig gehalten/ bedeutend eine Ungleichheit/ Betrübnis und Traurigkeit/ wie auch gleiche Eigenschafft hat 9/ 90/ 900.

Hierdurch werden bedeutet die Ketzer und Feinde der Kirchen Christi. 390 Tage hat Ezechiel auf einer Seiten liegen müssen / zu bedeuten die Gefängnis seines Volkes.

Sisera hatte 90 eiserne Wägen/ die Israeliten zu drengen. Sisera bedeutet den natürlichen Menschen/ welcher allezeit dem Geist widerstehet.

90 Tage ist Moses heimlich gesäuget/ und hernach in einem verpichten Kästlein in das Wasser geleget worden.

Also wurde David/ weil er alles Volk wolte zählen lassen / und nicht nur diejenigen / welche zu dem Krieg tüchtig waren/ unter den 3 Straffen auch diese vorgeleget/ daß er 90 Tage für seinen Feinden fliehen solte.

Heli wurde in dem neunzigisten Jahre blind / und umb die neundte Stunde wurde die Finsternis auf Erden/ zu Zeiten deß Leidens Christi.

Die XLIX. Frage.
Von der Zahl C, oder 100.

Diese

Diese Zahl wird für viel genommen/ und von Sachen gesaget/ welche 100 nicht erreichet. Also sagte dorten deß Darii Leibdiener/ welcher den Wein für den stärksten gehalten/ daß bey Trunknen nur Hundert und Tausend gelten/ 3. Esr. 3/21. und Isaac hat seinen Samen hundertfältig eingesamlet/ das ist/ vielfältig und reichlich / 1. Mos. 26. und Christus saget/ daß der gute Acker hundertfältige Früchte getragen/ Luc. 8. der Froñen Wolthätigkeit und deroselben Belohnung bedeutend Mat. 13.

Christus stellet sich für/ als einen Hirten/ der 100 Schafe hatte/ und deroselben eines verlohren ꝛc. dardurch die Gewißheit seiner Froñen/ welche er mit blutroter Dinten in seine Hände gezeichnet / zubedeuten / Wer wegen deß HErrn Christi/ oder seines Wortes / Hauß/ Brüder/ Schwester ꝛc. verleurt/ der wird es hundertfältig wiederempfangen/ Matth. 19.

Diese Zahl C führet der vollkommenen Tugend Bedeutung/ deßwegen die Gezelte umb die Hüttē deß Stifftes 100 Ellen Umbschweiff gehabt.

100 sollen ihrer 1000 jagen/ verspricht Gott unter den Segen deß Israelitischen Volkes/ 3. Mos. 26.

100 Bath Oels bedeuten die unermäßliche Barmhertzigkeit GOttes/ Luc. 16.

100 Jahre hat man an der Archen Noe gebauet/ welche/ wie der Tempel Salomons 100 Ellen lang gewesen/ und ein Fürbild der vollkommenē Christlichen Kirchen ist.

Abraham hat Isaac in dem hundertesten Jahr gezeuget/ der Glaubigen Vollkommenheit bedeutend.

Diese Zahl wird bey den Cabalisten noch für Männlich noch für Weiblich gehalten/ sondern beeder Eigenschafften theilhafftig geschätzet.

1517 nach Erschaffung der Welte ist das Osterlamm eingesetzet worden/ und soviel Jahre nach Christi Geburt ist das Evangelium hervorgekommen.

Die L. Frage.

Von der Zahl M. CIↄ. 1000.

Die

Digitized by Google

DJe Zahl Tausend ist die Würffelzahl/ numerus Cubicus, von 10/ und wird zu hohen Sachen gebrauchet. Homerus saget / daß die Griechen 1000 Schmertzen ob Achillis Tod gehabt.

1000 Jahre sind für Gott wie 1 Tag/ Ps. 89. und 90. Die Rabbinen rechnen das [Hebrew] Eins/ Gott zu/ ist aber ein Punct darunter/ so bedeutet es 1000 / und die Endschafft aller Zahlen: daher sagt auch Christus/ daß Er seye das A und das O, der Anfang und das Ende/ der Erste und der Letzte.

Nach 1000 Jahren muß der Satan wieder loß gelassen werden, Offenb. 20. welches etliche von den letzten 1000 Jahren/ unter den 6000/ welche die Welt stehen solle/ erklären wollen: Etliche legen es aus von einer langen Zeit/ die von deß Sagers Wort anfangen sollen / gleichwie man saget/ in das tausende Glied. Johannes verspricht den Fromen/ daß sie 1000 Jahre (das ist/ ewig) mit Gott herrschen werden / und darmit stimmet überein der Segen der Patriarchen/ welchen sie ihren Kindern gegeben / sagend: Wachset in vieltausendmal tausend.

Die LI. Frage.

Wie auf einem Bogen Papyr alle Kaiser und Könige/ und die Jahre ihrer Regirung vorstellig zu machen.

DJeses kan nicht füglicher beschehen / als vermittelst einer neunfachen runden Scheiben/ darzwischē die Zahlen geschriben, wie hier aus beygesetzter Zeittafel zuersehen ist / auf welcher die Zunge/ oder der Zeiger/ so in dem Mittelpunct eingehefftet werden muß/ ordenlich vorweiset.

I. Der kleinste und innerste Ring weiset die Ertzvätter / von Adam bis auf Joseph/ und ist jedesmal beygesetzet/ wie lang sie gelebet / und in dem folgenden Ring stehen die Jahre von Erschaffung der Welte. Darmit nun solcher innerste Ring erfüllet würde/ stehen darbey die Richter in Israel/ von Mose/ bis auf Samuel.

Der II Ring begreiffet die Könige Juda/ und die ersten Monarchen.

III. Fol-

nde / von Anfang der

Agatho
Benedict
Benedict
Ioannes
Conon
Sergius
Ioannes
Ioannes
Iohannes
Sisinnius
Constantin
Gregori
Grego

Digitized by Google

III. Folgen die Mitternächtischen Könige/ welche am ältesten/ weil wir lesen/ daß bald nach der Welte Erschaffung die Mitternächtischen Inseln besetzet worden/ 1. Mos. 7/ 2. 3. die Zahl darvor bemerket/ wann sie haben angefangen zu regiren.

IV. Die Könige in Polen.

V. Die Könige in Engeland.

VI. Die Könige in Hispanien.

VII. Die Könige in Franckreich.

VIII. Die Römischen Kaiser.

IX. Die Bischoffe / und Römischen Päpste/ wie sie der Person nach einander gefolget/ und insgemein gerechnet worden.

Ferner ist zu Verstand dieser Scheiben zu wissen/ daß jeder mit der Linie unterschiedner Theil 100 Jahre begreiffet/ wie solches jedesmal darauf verzeichnet. Darzu muß man zählen die erste Zahl/ so wird man finden/ wann der Kaiser oder König angefangen zu regiren/ und die letzte Zahl weiset/ wielang er in dem Regiment gewesen. Die äusserste Zahle weiset die Jahre nach Christi Geburt.

[Hierein muß die grössere Tafel gehefftet und zusammen geleget werden.]

Weil nun diese Erfindung/ welche ein Frantzos/ mit vielen Fehlern/ am ersten an das Liecht gebracht/ sehr bequem/ haben wir sie verbessern/ die Jahre nach den Geschichten einrichten/ und bey der Schreib- und Rechenkunst einfügen wollen.

Die LII. Frage.

Wie das Schregmäß oder Proportional Lineal zugebrauchen?

WEil fast in allen folgenden Theilen von den Linien / welche auf dem Proportional-Lineal verzeichnet sind / Meldung beschihet / muß

muß hier wegen der Arithmetischen Linien/ von dieses Instruments Zubereitung Bericht erstattet werden.

Das beyligende Kupfferblat muß in vier gleiche Stücke/ zertheilet werden: wie bey N. 1. und N. 2. der Augenschein weiset. Diese vier Stücke müssen auf zwey gleichgestalte Höltzer fein genau gekleistert und aufgepappet werden; also/ daß die Centra D C punctual aufeinander treffen. Dieses höltzerne Proportional Linial solle in der Dicke eines drittel oder viertel Zolls seyn/ und wie ein gemeiner Handcirkel auf- und zugehē/ doch also/ daß wañ es schnurrecht aufgehet/ eine gerade Linie gebe/ und an statt eines Richtscheitleins möge gebrauchet werden.

Zum Grund nehme ich mir für eine gerade Linie/ solang/ als das Schregmäß/ in 1000 Theil getheilet/ wie A B in dem Kupfferblat/ und nach dieser sind alle die andern ausgetheilet und gerechnet/ dienende zu allem Beweiß/ welcher in den Mathematischen Aufgaben geführet wird/ wie hernach folget/ und ist dieses Orts nur von der linea Arithmetica zu reden.

[Hierein das Kupfferblat/ mit dem Proportional Cirkul.]

Die LIII. Frage.

Wie die Arithmetische Linie zugebrauchen?

Diese Linie dienet fast alle species, ohne besondres Rechnen/ zu finden/ als das dividiren/ multipliciren/ subtrahiren.

Wann man eine Zahl durch die andre dividiren wil/ so suchet man die grosse in der Arithmetischen oder Zahl Linie C N. und legt sie auf die Linie rectæ divisionis, oder Theil Linie / zwischen 1 und 1, alsdann nimmet man die kleinere Theilzahlen/ oder den Divisorem, und suchet sie auf besagter Linie / welche Weite man mit dem Handcirkel nemen muß: So man nun solche Weite in der Arithmetischen Linie ansetzet/ so hat man den Quotienten. Zum Exempel: 90 sind zu theilen durch 6. Suche demnach 90 an

der

45 50 55 60 65 70 75

Lin:

35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85

Lin: Stereometrica.

130 140 150 160

 Di

... so gibt man den Quotien-

Zum Exempel: 90 sind zu theilen durch 6. Suche demnach 90 an

der

der linea Arithmetica, und lege sie von 1 in 1, auf die lineam rectæ divisionis. Darnach nime ich die Weite zwischen 6 und 6 / in linea rectæ divisionis, (doch dz das Schregmäß unverruckt bleibe) und lege sie von dem centro auf die lineam Arithmeticam, so werde ich finden 15 den quotientem.

Also verfähret man auch in dem multipliciren. Ich solle multipliciren 12 mit 10. So kan ich solches auf zweyerlei Weise verrichten. Ich nehme die Weite 12 / und setze sie 10mal hinaus / so finde ich 120. Oder ich nimme auf der linea Arithmetica von dem centro aus 12 / und trage sie von 10 in auf der linea rectæ Divisionis, und alsobalden in unverrucktem Schregmäß / neme ich die Weite zwischen 1 und 1 / wann ich nun solche Weite auf der linea Arithmetica vom centro ausmässe / so wird der eine Fuß deß Cirkels auf 120 treffen.

Also verhält es sich auch mit dem addiren und subtrahiren. Ich solle addiren 23 und 32 / so nehme ich in der linea Arithmetica von dem centro aus / die Weite 23 / und behalte den Cirkel offen / darnach suche ich eben von dem centro die Weite 32 / und setze den einen Fuß deß Handcirkels in 32 / den andern soweit er reichet / so zeiget er mir in selbiger linea 55. Wilst du aber 23 von 32 abziehen / so nehme 32 mit dem Handcirkel / und setze den einen Fuß desselbigen auf den 32 Punct / den andern aber strecke gegen dem centro, und sihe / wo es eintrifft / das geschihet in 9 / und soviel verbleibet / wann man 23 von 32 abziehet. Ob man wol durch das gemeine Rechnen solches geschwinder wissen kan / so hat es doch hier sollen vermeldet werden / den Nutzen dieser Linien zu weisen / und hätte die Frage also können gestellet werden: Wie einer / der deß Rechnens nicht kundig ist / alle Species, durch Abmässung lernen könne?

Die LIV. Frage.

Wie man aus drey bekanten Zahlen die vierte / so noch unbekant ist / auf dem Schregmäß suchen solle?

Die Regula de Tri, von dreyen vorgegebenen Zahlen also benannet/ bestehet in Proportionirung der vierten/ welche noch unbekant ist/ und auf dem Schregmäß also gesuchet wird.

Ich frage/ wietheuer 20 Ellen Tuch verkauffet werden/ wann man 40 umb 30 fl kauffet? Solches zu finden/ muß ich allezeit die Frage am ersten nehmen/ und selbe mit dem Handcirkel suchen/ in linea Arithmetica. Setze also einen Fuß in das centrum, den andern aber erstrecke ich bis auf den 20 Punct/ und halte den Cirkel unverrucket.

Darnach nehme ich für mich die erste Zahl/ welche ist 40/ und setze den einen Fuß deß Handcirkels auf den andern Schenkel deß Schregmässes/ also unverruckt/ auf der linea Arithmetica, in 40/ und thue das Schregmäß auf/ oder zu/ solang/ bis der andre Fuß deß Handcirkels auf dem andern Schenkel deß Schregmässes den 40 Punct erreichet.

Zum dritten/ behalte ich das Schregmäß also offen und unverruckt/ und fasse mit dem Handcirkel die mittlere Zahl zu beeden Seiten/ wieweit 30 und 30 voneinander stehen. Diese Weite neme ich mit dem Handzirkel/ und setze sie in lineam Arithmeticam, so finde ich 15. Spriche diesem nach/ daß 20 Ellen 15 fl kosten werden. Noch ein Exempel.

Für 10 fl kauffe ich 40 ℔/ wieviel kauffe ich für 30 fl? Nimm erstlich die Frage 30/ und suche sie in der linea Arithmetica; darnach nimme 10/ so derselbigen an den Namen gleich ist/ und thue das Schregmäß auf/ bis 30 zwischen beeden Schenkeln zu nemen ist. Weil aber dieses nicht seyn kan/ so neme ich die erste Zahl/ und multiplicire sie mit 10/ welche gibet 100 oder setze allein 0 darzu/ welches gleich soviel ist/ und suche also zwischen den 100 und 100 auf der linea Arithmetica die Frage 30/ wañ ich diese gefunden/ so neme ich mit dem Handzirkel die Weite der mittlern Zahl 40 und 40 und lege sie auf die lineam Arithmeticam; findend 12. Weil ich aber zuvor 10 mit einem 0 vermehret/ muß ich hier deßgleichen mit 12 thun/ und spriche also daß für 30 fl 120 ℔ gekauffet werden. Noch eines.

20 ℔ werden verkaufft für 8 fl/ was kosten 50 ℔? In diesem Exempel muß man die mittlere Zahl an statt der Frage oder dritten nemen/ und die Frage an statt der andern/ oder mittlern: dann es ist gleich viel/ du sagest/ 8 mal 50/ oder 50 mal 8/ so wird doch 20 herauskommen.

Die

Die LV. Frage.

Wie vermittelst des Schregmässes Radix Quadrata oder die gevierte Wurtzelzahl auszuziehen?

DJe linea Arithmetica ist auf 200 Theile gerichtet / welche mit sich multipliciret/ bringen 40000. Wird nun eine Zahl gegeben/ daraus man radicem ziehen solle / so muß man 40000 mit der gegebnen Zahle dividiren/ und was herauskommet/ muß man in die gantze lineam Arithmeticam 200 wieder dividiren/ und die Auskunfft oder Quotientem aufmerken. Ferners muß man mit dem Hancirkel die gantze Länge besagter Linie oder 200 in die lineam Geometricam, zwischen die aufbemerkte Zahl setzen. Also/ wann du mit unverucktem Schregmäß mit dem Handcirkel die Weite zwischen 1 und 1/ in gedachter linea Geometrica fassest / und auf die lineam Arithmeticam legest / so hast du Radicem Quadratam. Also wird auch auf der andern linea radix Cubica gesuchet. Ein Exempel soll seyn

Die LVI. Frage.

Wie auf dem Schregmäß die gevierte Ordnung vorgegebner Soldaten zu finden?

EIn Haubtmann hat 1000 Soldaten / und will sie in eine gleiche gevierte Ordnung stellen. Ist die Frage: Wieviel in ein Glied kommen? Dividir 40000 durch 1000/ bleiben 40/ durch diese 40 dividire die 200/ als die gantze Linie/ bleiben 5. Nun nimm ich mit dem Haubtcirkel die gantze Länge der Arithmetischen Linie/ von 1 bis 200 / und setze sie von 40 in 40/ auf der Geometrischen Linie/ und neme in unverruckter Schregmäß die Weite zwischen 1 und 1 / so finde ich Radicem quadratam 31/ auf der linea Arithmetica, und soviel müssen in ein Glied gestellet werden: dann 31 mal 31 machen 961/ und verbleiben 39 Soldaten übrig. Begibt es sich aber/ daß in linea Geometrica die Weite der gantzen 200 gerad nicht

kan genommen werden; so mag man 2mal/ 3mal oder 4mal soviel nemen/ und solche Zahl muß wieder quadratè multipliciret/ und was herauskommet/ mit der gegebnen Zahl dividiret werden/ so wird radix auch in gleicher Propotion doppelt/ drysach oder vierfach herauskommen. Zum Exempel.

Jch habe 2500 Soldaten/ die sollen auf einem Viereck gleichseitig stehen/ wieviel kommen auf die Höhe/ oder Breite? Hier neme ich nicht die Arithmetische Linie 200/ sondern 400/ und spreche/ 400mal 400 bringet 160000/ solche durch 2500 getheilet/ bringet 64/ und 64 als die Weite der gantzen Linie setze ich mit dem Handcirkel in lineam Geometricam. So gibt die Weite 1 und 1/25 solche gedoppelt geben Rad. □ 50. Sage also: Jst der gantze Hauffe 2500 Knechte/ so müssen auf jeder Seite stehen 50 Soldaten.

Die LVII. Frage.
Wie aus einer gevierten Schlachtordnung eine Ablange zu stellen?

VOrgemelte gevierte Schlachtordnung in vorhergehenden Exempeln hält 961 Mann: solche wil ich verwandlen in eine verlängte Ordnung/ darinnen ein Glied solle haben 41 Mann. Wieviel werden der Glieder seyn? Setze den einen Fuß deß Handcirkels in das centrum, und erstrecke den andern auf der linea Arithmetica in 41/ diese Weite setze ich in der linea Geometrica von 41 und 41. Darnach neme ich in der linea Geometrica von 41 und 41. Darnach nehme ich in der linea Arithmetica mit dem Handcirckel die Glieder der gevierten Ordnung/ als 31/ und stelle sie auf der linea Geometrica (doch in unverucktem Schregmäß) daß also solche Weite zwo gleichbenamte Zahlen antreffe/ wie hier 24. Sage also/ daß auf der kurtzen Seiten 24/ und auf der langen 41 Soldaten stehen müssen/ 24 mit 41/ thut 984.

Wil man in dem kurtzen Glied 30 haben/ so muß man in linea Arithmetica 30 suchen/ und solche weiten von 30 in 30 auf die lineam Geometricam setzen. Darnach 31 als der gegebnen gevierten Ordnung Glieder auch aus der linea Arithmetica nehmen/ und in linea Geometrica (doch in unverucktem Schregmäß) suchen/ wo sie eintrifft/ welches geschehen wird

wird in 33. Werden also 30 auf der kurtzen Seiten/ und 33 auf der langen Seiten stehen/ 30 mal 33 bringet 990 Mann.

Die LVIII. Frage.

Wie aus einer gevierten Ordnung ein Dryeck/ auf besagtem Schregmäß/ zu finden?

Ein Haubtmann hat 10000 Knechte/ die er gestellet in eine gevierte Ordnung/ und wolte er sie gerne auf eine gleichseitige Dreyspitze oder △ stellen. Solches zu finden/ muß man die gantze/ und hernach die halbe Seiten der gevierten Ordnung nehmen/ und die proportionirte MittelLinie suchen/ wie in der *VII* Frage deß folgenden Zweiten Theils vermeldet wird; und wann man solche doppelt/ so kommet heraus/ wieviel auf einer Seiten stehen sollen. Als von 10000 ist Radix □ 100/ diese 100 halbirt/ thut 50 die proportionirte MittelLinie ist 70 $\frac{100}{141}$ solche gedopelt ist 141. Daraus erhellet/ daß auf einer Seiten stehen sollen 141 Soldaten/ welche machen/ nach der Arithmetischen Progression 9940. Nun sind aber in der Vierung gewesen 10000/ bleiben also noch 60 übrig.

Auf eine andre Weise kan man nehmen Rad. □ von der gegebnen Zahl/ und solche doppliren/ so kommet heraus eine Seiten deß △.

Die LIX. Frage.

Wieviel der vollkommenen Zahlen?

Obwol hiervon in dem vorhergehenden Theil/ am 40 Blat/ bereit Meldung beschehen/ müssen wir doch noch ferners gedencken/ daß die Zahlenkünstler hierinnen nicht einstimmig sind/ und schreibet Mersenne in Præfat. General. n. XIX. daß P. Bungus c. 28. de Numeris sehr gefehlet/ indem er für vollkommene Zahlen gehalten/ welche doch keine sind/ und daß derselben bisanhero mehr nicht als 8 gefunden worden/ als:

6. 28. 496. 8128. 23550336.

8589869036. 137438691328. und

2305843008139952128.

und

und ist zuverwundern / daß von 1700 bis auf 32000 keine Zahl ihre vollkommene Eigenschafft habe. Daraus ist zu schliessen/ daß sowenig vollkommene Leute zu finden/ sowenig der vollkommenen Zahlen sind / und wie die Welt mehr unvollkommene/ als vollkommene Geschöpfe hat/also sollen in einer Statt mehr böse/ als gute und fromme seyn: Ja/ wann man die Unvollkommenheit in diesem Weltwesen aufheben und ausschaffen wolte/ würde vielleicht wenig übrig verbleiben. Besihe hiervon deß vorhergehenden Theils angezogenes 40 Blat.

Die LX. Frage.

Von dem Wehrt eines guldnen Bechers.

IN der Statt Magara hat die Obrigkeit die *XII* Musen von Gold machen lassen wollen/ und solche einem Künstler überhaubt verdinget für 36 Minen (deren jede 25 Pfund machte) und haben ihme noch darzugegeben einen guldneu Becher/ der gleich einem Widder gestaltet gewesen. Nachdeme nun Aristogiton/ besagter Künstler/ zwo Musen gebildet/ wird er in Æoliam beruffen / daß er diese Arbeit Charylo, einem andern überlassen müssen / und stellete den Megarensern den Becher und 24 Minen wieder zu handen: Ist die Frage/ weil er das übrige für seine Mühe behalten/ wieviel der Becher wehrt gewesen?

9 Musen — Min. 36 + 1 Bech. — 2 Mus. F. 18.

Für eine jede Musen hat er zu Lohn gehabt 4 Min. und $\frac{1}{9}$ von dem Becher/ für 2/ 8 Min. $\frac{2}{9}$ M. Also hat er für die 9 Musen gehabt 36 Min. und 18 an dem Becher. Ist also 6 Min. für ein solches Bild gekommen/ und hat er 24 müssen wiedergeben: Welches beedes 36 und 18 Minen machet 54 Minen/ in 9 gleiche Theile bringet 6: 6mal 6 macht 24.

Die LXI. Frage.

Von einem fruchtbar gemachten Erdboden.

IN Epiro ist eine kleine Landschafft/ welche Μητρυιά, Noverca, oder die Stieffmutter genennet worden/ wegen der Unfruchtbarkeit; als

aber

aber ein fleissiger Bauersman/mit Hülff 10 seiner Knechte/besagtes Land/ ungesparteflseisses/gepflüget und zugerichtet/hat er eingesamlet 24 Schober Getraids/und wz ihm übrig war/wieder ausgesäet/und folgēdes Jahr eingeerndet/34 schober. Als nun durch beharrliche arbeit die stieffmutter eine reche naturliche Mutter worden/ hat sie ihme 3 mal soviel/als er ausgesäet/dankbarlich erstattet/darvon er mehr nicht zu Hause behalten/ als XII Scheffel/den überrest in die Statt geführet/ und verkaufft den Scheffel für zween denarios, und hat 14 Pfund Silber nach Hauß gebracht/ist die Frage:

Wieviel er jedesmals ausgesäet?

Ein Pfund Silber hat 84 denarios, und 14 machen 1176. Weil er nun den Scheffel umb 2 denarios, oder Silbergroschen verkaufft/hat er gehabt 588 Scheffel. Die erste Saat hat er versäet 64 Schober: die zweyte 104 Schober/ die dritte 200. Laurenberg. in Otio Sorano f. 56.

Die LXII. Frage.

Von dem Alter Cleanthi.

Bey den Griechen wurde ein alter Greis gefraget/ wie alt er wäre? darauf er geantwortet: Die Kindheit hat $\frac{1}{6}$ meiner Jahre hingenommen die Jugend $\frac{1}{4}$/ das männliche Alter $\frac{1}{3}$/ und bin ich nur 18 Jahr in dem hohen Alter/ und erwarte stündlich/ daß ich möge von dem Schauplatz dieser Welte abtretten. Nun ist die Frage:

Wieviel Jahre Cleanthus auf sich gehabt?

$\frac{1}{6}$ der Kindheit.	12.
$\frac{1}{4}$ der Jugend.	18.
$\frac{1}{3}$ des männlichen Alters.	24.
Darzu hohes Alter.	18.
Macht zusammen	72.

Die LXIII. Frage.

Von deß Cupidinis Aepfeln?

DEr Verlauff/ oder die Begebenheit zu solcher Frage ist in folgenden Versen/ aus dem Griechischen/ verfasset:

Der kleine Venus Knab wolt seiner Mutter klagen/
wie man ihm seine Frücht und Aepfel abgetragen:
Mir hat der MajenSohn/ sagt er/ den vierten Theil
entwendet/ und die Flucht genommen in der Eil:
Noch zwey/ ohn halb soviel die Huldinnen hinnahmen/
und zweymal zehenmal die Najaden bekamen.
Ein Drittel raubten mir die Musen: die ich hab/
sind nur noch 2mal 8/ zu meiner Mutter Gab.

Ist die Frage: Wieviel Cupido Aepfel gehabt? Antwort. Derselben sind 60 gewesen/ darvon

Mercuris bekommen	$\frac{1}{4}$	15.
Die Musen . . .	$\frac{1}{3}$	20.
Die Huldinnen . .	$\frac{1}{10}$	6.
Die Najaden . .	$\frac{1}{20}$	3.
Sind ihme übergebliben		16.
Zusammen		60.

Die LXIV. Aufgabe.
Von einem faulen Künstler.

MAuclides ein liederlicher Gesell / aber darbey ein trefflicher Künstler/ nahme zu verfertigen das Bild Palladis; damit er aber solches bald verfertigen solte/ haben die Cyllabari mit ihme gedinget/ daß er 6 Goldgülden auf die Hand/ und alle Tage 4 Goldgulden haben solte: wann er aber aussetzen/ und nicht beständig daran arbeiten würde / solten ihme für jeden Tag 3 Goldgulden abgezogen werden: Nach 24 Tagen ist das Bild fertig worden/ und hat sich befunden/ daß man ihm nichts schuldig gewesen; ist deßwegen die Frage: Wieviel Tage er gearbeitet/ und wieviel er gefeyert/ und verabsaumet habe?

Die Griechischen Verse sind hiervon folgenden Inhalts:

6 und zweymal 10 Tage
hat ein Künstler zugebracht/
auch das Bild/ ohn alle Klage
aufgerichtet/ und gemacht.
Er hat grosses Geld bedinget/
doch hat ihm kein Lohn gebührt:
weil ihn Bacchus hat verführt/
der viel von der Arbeit bringet.

Diese Verse könten auch für eine Geschichträhtsel dienen/ und würde schwerlich einer errahten/ wie deme/ der viel bedingt / keinen Lohn für seine Arbeit solte zu fordern haben? Er hat gearbeitet zwölff Tage/ und gefeyret sechzehen Tage. Hat also verdienet 48 Goldgulden/ und verabsaumet 42/ daß ihme mehr nicht/ als die sechs / welche er auf die Hand bekommen/ geblieben.

Die LXV. Frage.

Wieviel es geschlagen habe?

Es fräget einer zu Athen einen Philosophum: Wieviel es geschlagen habe? Es ware in den längsten Tagen / von 15 Stunden. Darauf antwortete der Philosophus: $\frac{2}{5}$ deß Tages sind übrig/ soviel und noch halb soviel ist vergangen. Es war umb die neundte Stund/ $\frac{2}{5}$ 6 Stunden waren noch bis zu Abends ruckständig/ soviel $\frac{2}{5}$ oder 6/ und halb soviel $\frac{1}{5}$ oder 3 waren verwichen. Also haben die Alten ihre Jugend auf vielerlei Weise zu üben pflegen.

Die LXVI. Frage.

Von eines Haußvatters Testament.

Als ein Haußvatter / der etliche Kinder hatte / seine Sterbligkeit betrachtete/ und ein Testament machte/ befande er in allem seinen Vermögen 860 fl. Weil aber sein Weib schwanger ware / verschaffte er/ daß/

wann sie einen Sohn auf die Welt bringen würde/ so solte das Kind $\frac{9}{12}$/ und sie $\frac{3}{12}$ haben : brächte sie aber eine Tochter/ solte sie $\frac{5}{12}$/ und die Mutter auch $\frac{5}{12}$ haben. Es fügte sich aber / daß das Weib Zwillingen zu der gebare/ nemlich einen Sohn/ und eine Tochter/ und erwächset die Frage/ wieviel jedes Kind und die Mutter geerbet haben ? Antwort : von 860 fl ist fl 71 $\frac{1}{12}$ fl 40 kr/ $\frac{9}{12}$ und $\frac{3}{12}$/ sind $\frac{12}{12}$ oder das gantze Vermögen/ welches er den andern nicht entziehen können : wegen der Tochter würden auch $\frac{10}{12}$ der Mutter und dem Kinde heimgestorben/ welches in dem Rechten gleichsfals keinen Bestand hat. C. Ens in Tavmathurgo Mathemat. f. 281.

Die LXVII. Frage.

Von einem sondern Wunsch eines Voglers.

Ein Vogler fange 2 Vögel/ und sahe noch viel andre / wünschend/ ach ! daß euer noch soviel / und doppelt soviel wären / so würdet ihr mit meinen zweyen 100 machen. Ist die Frage : Wieviel der Vögel gewesen ? Antwort :

Der Vögel sind gewesen	14.
Noch soviel derselben thun	28.
Und noch soviel . .	56.
Darzugerechnet die gefangenen	2.
Bringt zusammen	100.

Die LXVIII. Frage.

Von deß Oxen Fußstapffen.

Schertzweiß gibet man auch diese Frage auf/ welche in diesen lustigen Erquickstunden nicht vorbeyzugehen : Ob nemlich die Zahl der Fußtritte oder Fußstapffen eines Oxens/ der den gantzen Tag gepflüget zu finden ? oder : Ob die Fußtritte eines Oxens/ der den Tag über gepflüget/ zuzählen/ und auszurächnen ? Antwort. Die Fußtritte/ welche er vor dem Pflug den Tag über machet/ sind nicht zu sehen/ noch weniger

niger zu zählen ; weil der Pflug solche alle bedecket/ eingleichet / und zu Abends/ wann er abgejochet wird/nicht mehr zu finden sind. Ist eine Frage/ einen Rechenmeister zu schertzen.

Die LXIX. Frage.

Von einem Schnecken.

DIe Schwalbe hatte den Schnecken zu Gaste geladen/ über eine Meil vondar/ zu ihr zu kommen. Der Schnecke hat aber den Tag mehr nicht/ als $1\frac{1}{2}$ Zoll von einem Werckschue kriechen können/nun ist die Frage : In was Zeit der Schnecke zu der Gastung kommen möge? Antwort : Die Meil hat 1500 Schritt/7500 Schuhe/und diese Schuhe habe haben $90000\frac{0}{12}$/ betragend 246 Jahre/ und 210 Tage.

Die LXX. Frage.

Welche Zahl fünffthalbmal weniger 3 447 mache?

DIese Frage hat der berühmte Herr Johann Hemeling in seinem Arithmetischen Aufgaben/ und weiset/wie dieses nach der Algeber zu rechnen/ daß die begehrte Zahl 100 herauskommet. Dann $4\frac{1}{2}$ R. gleich 450 ist das gantze : wann mann nun den Bruch einrichtet/ und zuvor 3 darvon ziehet/ so werden 9 R. gleich 900/ diese mit 9 abgetheilet/ kommet 100.

Die LXXI. Frage.

Von etlichen Jungfrauen.

EIner zählte etliche Jungfrauen/ und vermeinete/ daß ihrer 100 wären ; sie aber sagten/ daß/ wann ihrer noch soviel/ und die Helffte neben dreyen / so würden ihrer 2 mal soviel über 100/ als jetzt darunter seyn. Nun ist die Frage : Wieviel der Jungfrauen gewesen? Antwort : Der Jungfrauen sind 66 gewesen.

Die LXXII. Frage.
Von der Mundkost in einer Festung.

WAnn eine Festung mit 5000 Mannen besetzet ist / und solche sind auf 9 Monat provantiret; die Belägerung aber liesse sich ansehen / daß sie auf 15 Monat sich erstrecken möchte. Ist die Frage: Wie viel Soldaten die 15 Monat über erhalten / und versorget werden könten? Antwort: Mehr nicht / als 3000 Mann.

Die LXXIII. Frage.
Von gewiesser Theilung einer vorgegebnen Zahle.

ES wird gegeben die Zahl 30 / also abzutheilen in 3 □ / daß einer darunter halte / als die andern 2 □. Dieses zu leisten / so nehme ich andre begehrter Massen proportionirte Zahlen / als 25 / 16 und 9 / nemlich 5 4 3 / betragend 12 / und also finde ich durch die Regel detri $12\frac{1}{2}$ / 10 / $7\frac{1}{2}$ / der □ von $12\frac{1}{2}$ macht 155 / gleich den andern zweyen □ 100 und □ 55.

Gleicher Weise fragt man auch: wie eine vorgegebne Zahl in vier Theile abzusondern / daß 2 □ gedoppelt grösser seye / als die andern 2 □?

Hier suchet man gleichsfals proportionirte Zahlen / wie 16 / 12 / 14 / 2 / betragend zusammen 44 / und verfähret mit der Regel detri / so wird mit 16 gegen 44 den grössern □ weisen / und also fort und fort.

Wil man einen □ 3 mal grösser haben / so suchet man solche Zahlen / und artet die andern / besagter Massen / darnach.

Die LXXIV. Frage.
Von einer mehrmals zertheilten Zahle.

WIe ist eine Zahl zu finden / die von ihrem fünfften Theil 18 ziehen lässet / und der halbe Theil ihres Restes bringet 15?

Eine solche Zahl ist 240: 48 ist $\frac{1}{5}$ / darvon gezogen 18 / bleibet 30 / der

der halbe Theil von 30 machet 15. Wer es nicht weiß / und der Algeber nicht kundig ist/ solle es nicht leichtlich finden.

Die LXXV. Frage.
Von ihrer Zweyen/ welche zwo Schwestern gefreiet.

DEmnach man die Verwandschafft mit gewiessen Stuffen rechnet/ wird hier füglich bey der Rechenkunst von solchen gefraget; wie dann auch Caspar Ens in seinem Tavmathurgo Mathematico f. 271. nachfolgende Fragen/ jedoch ohne Antwort/ setzet.

Ihrer zween heuraten sich also/ daß einer deß andern Schwester nimmet/ und also doppelte Schwäger werden; Sie zeugen Kinder / und von solchen ist die Frage: Wie sie miteinander gesippt und verwandet sind?

Die Antwort ist unschwer zu finden: Nemlich die Kinder/ von welchen die Frage waltet/ sind doppelte Geschwisterigt Kinder / welches aber nur für eine Gesippschafft gerechnet wird.

Die LXXVI. Frage.
Von ihrer Zweyen/ deren einer deß andern Mutter geheuratet.

OB sich dieser Fall begeben/ ist unbewust/ doch könte er sich begeben/ und ist an erstbemeldtem Ort zu lesen.

Anna/ die Mutter. X Blandina/ die Mutter.
| |
Cajus/ ihr Sohn. Sempronius/ ihr Sohn.

Diese heuraten also doppelt zusammen/ daß Cajus Blandinam/ und Sempronius die Annam freiet.

Sempronius/ Anna. Cajus/ Blandina.
| |
Titius. Mævius.

Dieser

Dieser Titius und Mævius ihre Söhne sind wegen deß doppelten Ehebandes befreundet/und fraget sich/welcher Gestalt/und wie sie zu nennen? In l. Jurisconsultus. 10. §. Tertio 14 vers. Idem evenit &c. ff de Gradibus ist folgendes zu lesen: Si duæ mulieres altera alterius filio nupserit, tunc qui ex his masculi nati sunt, iis invicem patrui sunt, quæ fœminæ invicem amitæ. Wann man nun die Sache recht bedencket/ so ist Cajus deß Sempronii Stieffvatter/ und er Sempronius wieder deß Caji Stieffvatter/ daß also ihre Söhne Stiefenenkel können genennet werden. Wiederumb können sie auch Schwäger heissen/ indem die Blutsfreundschafft von den Weibern herkommet. Der Blandina Sohn ist Sempronius/ deß Sempronii Sohn ist Titius/ und solcher Gestalt er der Blandina Enenkel/ wie hingegen Mævius deß Caji Sohn/und der Anna Enenkel/ in dem dritten Grad/ wegen ihrer Vätter miteinander verwandt und gesippt. Wäre nun Mævius eine Weibsperson/ so könte sie zu Titio nicht heiraten/ wie bekanten Rechtens ist.

Die LXXVII. Frage.

Von einer wunderlichen Freundschafft.

MAn pfleget zwey Weiber/ deren eine jede ein Kind in den Arm träget/ zu mahlen/und folgende Rähtsel in alten Pritscher Reymen beyzuschreiben:

Diese Kind sind unsre Kind:
Ihre Vätter unsre Brüder sind:
und das geschicht in rechter Ehe/
nun raht du/ wie die Sippschafft stehe?

Es hat dieser Fall eine grosse Verwandschafft mit dem vorigen/ bey der LXXV Frage/ und ist nur der Unterscheid/ daß ein Bruder deß andern Schwester/und derselbe deß seines Schwagers Schwester freiet/ also:

Johannes. Georg.

Petrus/ Maria. Paulus/ Anna.

Nun heiratet Petrus die Annam/ und Paulus seine Schwägerin die Mariam: So sind der Kinder Vätter/ ihre/ der Mütter Brüder.

Also pfleget man auch zu fragen: Wo/ oder wann die Mütter ihre Brüder geboren haben.

Der Vatter war der Buhl/ der Kupler war der Wein/
und muß der junge Sohn der Mutter Bruder seyn:
Der aus deß Sodoms Brand mit ängsten sich gerettet/
hat sich zu seinem Kind aus schnöder Lieb gebettet.

Hier ist leichtlich zuverstehen/ daß von dem Loth geredet wird/ der sich bezecht/ und seine beede Töchter geschwängert/ daß Moab und Ammon von ihnen geboren worden/ welche wegen deß Vatters ihrer Mütter Brüder gewesen.

Die LXXVIII. Frage.

Von Bedeutung deß Kartenspiels.

Es wird auch billich zu dem Zählen und Rechnen/ welches zu den Erquickstunden gehöret/ gezogen das Karten- und Würffelspiel/ das nach Steigerung der Zahlen geordnet und in vier gleiche Theile getheilet/ unterschiedliche wunderliche Veränderung weiset. Dieses Orts wollen wir betrachten/ was für Deutungen man auf die Farben und Gemählde der Karten gesuchet/ und gefunden hat.

Das menschliche Leben ist nichts/ als ein Kartenspiel/ in welchem der am meinsten verleurt/ welcher am gewinnsüchtigsten zu spielen pfleget: Der Arme wird reich/ der Reiche wird arm. Die Aufmerkung thut wenig/ die Kunst mehr/ und das Glück fast alles/ welchem man sich/ bey solcher Kurtzweil/ muß unterwürffig machen/ und mit Gedult zu raht halten/ was man hat/ solang die Hoffnung zugewinnen die Karten nicht aus Handen lässet.

Die Karten heissen mit versetzten Buchstaben eine Reñart/ wie dann auch der/ welcher spielet/ durch die Karten seine Art zu erkennen gibet/ und der/ so gewinnet/ auch sein Gemüt nicht leichtlich verbergen kan.

Es finden sich in der Karten allerhand Leute/ Könige/ Weiber/ Knechte/ wenig und viel/ und besiegen die Geringsten/ wann ihre Farbe

Digitized by Google

zum Triumph aufgewehlet wird/ die allergrösten Blätter/ zubedeuten/ daß niemand sogroß / daß er nicht von dem Geringsten solte in Gefahr gesetzet werden können.

Die vier Farben können die vier Jahrszeiten bedeuten : das Grüne den Früling / die rotbrennenden Hertzen den Sommer/ die Aichel den fruchtbarn Herbst/ und die Schellen den Schneereichen Winter/ in welchem man auf dem Schlitten fähret/und sich aller Fastnächtigen Kurtzweil gebrauchet.

Die ersten 4 Buchstaben der 4 besagten Farben machen das Wörtlein Sarg oder Sarck.

S chellen.
A ichel.
R ote.
G rüne.

Weil die Karten vieler Spieler Sarg und Grab ist. Wer gewinnen wil/ muß die meinsten Augen haben/ sowol das Spiel/ als alle Sachen fürsichtig anzuschaffen. Die Soldaten machen von ihrem Glücke ein grosses Geschell/ da sie doch mehrmals mit dem verlornen Sohn die Aichel und Dreber kaum haben/ und wenig grüne Hoffnung/ die ihnen ein Hertz machen könte.

Fürsten und Herren sind grosse Bilder/ welche nach kurtzem Weldspiel mit andern vermischet werden/ daß sie ihres Standes geringe Frist zu geniessen haben. Also möchte man sagen/ die Menschen hätten stetig zu spielen mit der Eitelkeit und Thorheit/ durch die Schellen bemerket/ mit der Bauchsorge/durch die Aichel/ welche der Menschen erste Speise gewesen/ verstanden/und dann mit der grünen Hoffnung/in veränderten Hertzen.

In der Trapelier Karten sind die vier höchsten Tugenden gebildet : Durch die Pfenning die Gerechtigkeit/ welcher die Goldwage zugemahlet wird : durch die Becher die Mässigkeit : durch die Stabe die Weißheit/ durch die Saibel oder Spaden die Stärke. Sind also die Waffen/Scepter/ Nahrung und Reichthum dem wandelbaren Glückspiel unterworffen. Hierüber kan man auch viel Auslegungen verabfassen/ daß man der Waffen (Saibel) von nöhten/ wann man das Regiment (die Stäbe) welche den Rahtsherren zu Rom vorgetragen worden/ erhalten solle/daß jeder bey

der bey seinen Pfenningen verbleiben/und die Frucht seines Weinstocks/aus den Freuden Bechern ruhig geniessen wil. Es ist auch eine Warnung hieraus zu ziehen/ daß man sich für den Geitzspielen hüten solle/ wann man nicht die Pfenning und den Verstand (gleich einem/ der den Becher der Fröligkeit zu voll ausgezechet) verlieren/ und wol mit Prüglen/oder mit Waffen (durch die Stäbe und Saibel bedeutet)zu schlagen und zu rauffen kommen wil.

Hier schicket sich zuerzehlen/ daß in der Belägerung Verua sich begeben/ daß die Spanier und Frantzosen ihre Haubtwachten sonahe aneinander gehabt/ daß einer das Pickenaß an einen Stein gebunden/ mit der Beyschrifft: Mit diesen (con estas) wollen sie die Frantzosen verjagen. Der Frantzosen einer hat das Hertzaßgenommen/und darzu geschrieben: (antes con esso) vielmehr mit diesen/ mit tapfern Hertzen wollen Wir Euch verjagen.

Obwol das Gewinnsüchtige Kartenspiel ein unrechtes Mittel Geld zuerarnen / und eine verbottene Sache ist / haben doch ihrer vier etwas Gutes darinnen gefunden / und nachfolgende Gedanken darüber gefasset. *I.* Insgemein lerne man daraus/ sich dem Unglück unterwerffen/ solches demütig ertragen/ und deß Glücks/ das offt von einem Blat kan geändert werden/ erwarten. *II.* Bildeten die vier Farben die Element / in welchen diese Welt bestünde. Die Hertze das Feuer / als der Anfang aller Hitze in deß Menschen Leibe: die Schellen den Lufft/welcher alles Getön zu unsren Ohren bringet: die Grüne den Wasserklee / und andere Erdgewächse/ so ohne Feuchtigkeit nicht wachsen können: die Aichel die Erden/ von welcher sie aufgelesen werden. *III.* Das Hertz der Spiler ist trotzig im Glück/ verzagt in Unglück ꝛc. Es grünet wie das Graß so morgen in den Ofen geworffen wird/ oder er muß mit dem verlornen Sohn der Schweine Aichel essen/ deßwegen er vom Bösen ablassen solle/ Gutes thun/ und Gott loben mit Cymbeln ꝛc.

Die LXXIX. Frage.

Welches der älteste unter zweyen Zwillingen?

Digitized by Google

WAs das Recht der Erstgeburt seye/ ist niemand unbewust/ und wann man den Worten nachgehet/ so ist der älteste unter den Zwillingen/ und Dreylingen / welcher am ersten auf die Welt kommet / und wann die Sternkundiger von der Geburtsstunde der Empfängnus erforschen könen/ so wird der am ersten in Mutterleib seyn empfangen worden/ welcher am ersten an deß Tages Liecht kommet/ und zu seiner Vollkommenheit gelanget/ bis die Frucht mehr Nahrung als die Mutter nicht reichen kan / erfordert/ und sich in einer so schlechten Weitschafft nicht betragen kan. Deme stimmet auch bey das Gesetz GOttes/ erfordrend die Geburt / welche am ersten die Mutter bricht/ sowol unter den Thieren als unter den Menschen.

Die Thiere haben viel Jungen von einer Bürde / einestheils/ weil sie kurtzes Lebens sind/ anderstheils/ weil sie den Menschen dienen sollen/ welcher soviel länger lebet. Das Weib bringet ein Kind / oder zum meinsten zwey auf die Welt/ weil sie nur zwo Brüste hat / soviel und nicht mehr zu nehren. Die Dreyling aber sind unvollkommen, und kurtzes Lebens/ und schreibet man zwar/ daß die Egyptischen Weiber von ihrem Salpetrischen Niluswasser 5 und 6 Kinder zeugen/ und Aristoteles erzehlet von einem Weibe/ daß sie auf 4 Bürden 20 Knaben geboren / welche alle bey Leben geblieben :c. Diese Exempel alle machen keinen Absatz von der allgemeinen Gewonheit. Es sollen aber Zwillingen erzeuget werden in den Zeichen/ die zweyständig sind/ wie der ♊/ der ♓/ und die ♎/ wann der Stoff überflüssig/ solche doppelte Frucht anzupflantzen / und alsdann gibt es Zwilling eines Geschlechtes/ welche lebhaffter/ als die/ welche auf zweymal erzeuget/ unterschiedliches Geschlechtes sind. Wie nun alle Werke der Natur in gewisser Zeit beschehen/ ist nicht zu zweiffeln/ daß der am ersten empfangen wird/ auch am ersten vollkommen und an das Liecht geboren werde.

Dieses alles scheinet ausser Zweiffel / und wird doch mit scheinbaren Ursachen strittig gemachet. Erstlich ist gewiß/ daß der Letztempfangene am ersten geboren wird/ als welcher der nächste bey der Thür / und unter diesen beeden Postillon den Vorsprung hat: Nun ist die Vatterschafft nicht von der Geburt / sondern von dem Beyschlaff an zu rechnen / sonsten würden auch die unehelichen Kinder / welche ausser und vor dem Ehestand geboren werden/

werden/ wiederrechtliche Erben seyn. Wann nun die Zwilling zu einer Zeit empfangen/ zu gleicher Zeit getragen/ und zu gleicher Stunde geboren werden/ so sollen sie auch zugleich erben und gehet es offt her/ wie mit Jacob und Esau/ und daß die ersten die letzten werden in der Geburt und in ihrem Leben/ wie aus ihrer Geschichte zufälliger Weise erfolget/ daß Jacob/ und nicht Esau der stärkeste und erstgeborne (massen die ersten unter den Zwillingen auch am stärksten hervorbrechen) den Segen erlanget. Jedoch kan man nicht in Abrede seyn/ daß Esau das Recht der Erstengeburt gehabt / und deßwegen auch verkauffen können ; daß also er Rechtswegen / und Jacob aus Gnaden / (wie solches die H. Schrifft ausdeutet) für den Erstgebornen zu rechnen ; massen er ihn auch seinen Herrn nennet/ Geschenke bringet / und alle Ehre gehorsamlich erweiset/ daraus zu schliessen/ daß auch dieses natürliche Recht durch den Kauff/ der unter ihnen vorgegangen/ nicht aufgehoben worden.

Zubesteiffen / daß sie zugleich erben sollen/ dienet auch/ daß man anführet/ sie seyen gleichsam nur ein Mensch/ und eine Bürde / welches ihre Gleichheit in dem Gesicht/ Leib und dem Gemüte ausweiset/ daß man mehrmals einen für den andern nicht erkennet : dieses aber kan nicht statt finden/ wann die Zwilling nicht aneinander und gesammt sind/ wie jener/ der seinen Bruder aus seinem Leib gewachsen herumbträget oder die Zwillinge / von welchen Schenkius berichtet/ daß sie mit der Stirn aneinander gehangen/ und zu Maintz geboren worden/ weil ihre Mutter / als sie noch in Mutterleib gewesen/ mit dem Haubt in ein anders Weib gestossen worden/ dessen sie sich nicht versehen/ und darüber so sehr erschrocken/ daß es ihre Frucht / besagter Massen/ empfunden.

Wann ihrer zween durch eine enge Thür gehen/ so mag wol einer vor dem andern gekommen seyn/ der aber/ welcher vorgehet/ ist der erste und geehrteste : Also verbleibt es auch hierbey und ist der für den Erstgebornen zu rechnen/ welcher am ersten auf die Welt kommet. Besihe in den jämmerlichen Mordgeschichten unter dem Wort Ausschnidling.

Digitized by Google

Die LXXX. Frage. und Lustige Geschichterzehlung/ in die Schreib- und Rechenkunst einlauffend.

IN einer wolbenamten Statt in der Lombardia / Bergamus genannt/ wohnete ein Wirth/ oder Gastgeb/ welcher den seltnen Ruhm hatte/ daß er ein redlicher und einfaltiger Mann wäre; allermassen die Landsart mehr nach den Teutschen/ als Italianischen Sitten ahmet/ und etliche Italianer sonderlich ihre Ehre in dem Betrug suchen/ und vermeintlich finden. **Isiodorus** / also nennete sich besagter Wirth/ hatte unter andern Gästen einen Soldaten / **Hermem** genannt/ von Genua bürtig/ der noch Sold/ noch Geld hatte / doch deßwegen wol essen/ genug trinken/ und nicht übel schlaffen wolte. Nachdem nun dieser **Hermes** etlichmal seine Mahlzeit geborget/ etlichmals bezahlet/ und ihme also ein Vertrauen gemachet / bezeichnet er seine Schulde vor jede Mahlzeit/ mit dem Dolchen/ an die Thüre: solches thate er vielmals/ daß der Stich nicht wenig / und mit der Schuldforderung übereinstimmeten. Der Wirth erheischet sein Geld/ der Soldat ziehet ihn von einem Tag zu dem andern auf/ und zahlt nichts miteinander.

Nachdem nun **Hermes** deß **Isiodori** Gedult verzehret/ beklagt er ihn vor dem Stattrichter/ welcher allzeit ein Venetianischer Edelmann ist / und bittet / den Soldaten/ zu Abstattung seiner Zehrung/ anzustrengen. **Hermes** laugnet für die Schuld/ sagend/ daß er bey dem Wirth zwar gezehret / aber jedesmal bezahlet / und würde **Isiodorus** ihme/ als einem Fremden/ und Soldaten / soviel nicht hinauf geborget haben. Der Richter fragt: Wie der Wirth seine Schuld erweisen wolte? Er antwortet: Mit deß Schuldners eigenhändiger Unterschreibung. **Hermes** versetzte/ daß er die Schuld 100fach bezahlen wolle/ wann **Isiodorus** einen Buchstab von seiner Hand vorweisen würde; massen ihm wol wissend / daß er noch schreiben/ noch der Kläger lesen könne.

Der Richter befihlet/ er solle die Schuldverschreibung vorzeigen/ und also den Beklagten überweisen/ wann er nicht wolte sachfällig werden. **Isiodorus** bittet kurtze Zeit/ solche zu holen/ und eilet nach Hauß/ hebt die Thür aus ihren Anglen/ und bringet sie vor den Richter/ sagend: Dieses ist deß Soldaten Schuldverschreibung/ diese etliche Zeilen hat er mit seiner eisern Feder geschrieben / welche er hiezugegen an der Seiten träget/ auf den Stillet deutend: Soviel der Stich / soviel Mahlzeiten ist er mir schuldig.

Der

Der Richter ziehet deß Soldaten Stillet aus der Scheiden/ und probiret/ ob die Löchlein eben mit solchem Eisen gemacht worden/ nach Befindung der Warheit/ welche er zugleich in des Klägers einfältigem Angesichte gelesen/ achtet er diesen Beweiß für gnugsam/ und legte dem Soldaten die Bezahlung auf. Hermes findet einen Freund/ der ihm soviel Gelds leihet/ als er schuldig/ damit bezahlet er den Wirth völlig.

Nach diesem fast lächerlichen Handel sucht er wieder Kundschafft zu Isidor/ und zehret ferner bey ihme/ als ob dieses alles nicht wäre vorgegangen ; darmit er aber die Schuldverschreibung nicht wieder vor den Richter bringen könnte/ zeichnet er die Zeche mit dem Dolchen in die Mauer/ und als sich die Schuld gehäuffet / läugnet er abermals darfür/ und wird deßwegen wieder beklaget.

Wer einmal betrogen hat/ der ist verdächtig/ wann er redlich handelt/ und wer zu liegen pflegt/ dem glaubet man auch die Warheit nicht. Der Richter kante nun diesen leichtfertigen Gesellen/ und gedachte leichtlich/ daß er eine neue List ausgesonnen// der Wirth sagte/ daß die Schuldbekantnis über diese lezte Post verschlossen wäre / und mit Oberherrlichem Insigel verwahret / wolte aber der Richter gnädigen Befehl ertheilen/ daß jemand von Gerichtswegen das Sigel eröffnen möchte / so wolte er die Schuld-verbriefung sehen lassen.

Der Richter war ein frölicher Mann/ und wolte selbst mitgehen/ und sehen/ wie die Sache beschaffen/ fande auch mit eben dieser eisernen Feder auf die Mauer / wie zuvor auf das Holtz/ die Schuld geschrieben ; Deßwegen der Hermes zur Bezahlung verurtheilet worden/ und dieweil er nicht wolte in die Gefängnis gehen/ muste er seinen Mantel/ Degen und anders Gerätlein/ welches auf gut Soldatisch sehr leicht/ verkauffen/ und den Wirth befriedigen.

Nachdem er nun durch diesen Wirth in einen armen Zustand gesetzt worden/ ersinnet er eine Gegenklag/ und sagt: Daß Isidor 1. einen Platz demantellirt/ der ihme zuständig und von grosser Wichtigkeit gewesen. 2. Wäre er schmertzlichst verwundet. 3. Daß er ihn seines Gewerbs beraubet. Der Richter wolte diese Rähtsel verstehen/ und fragte/ wie er es meinete. Der Platz/ sagte der Soldat/ ist mein Leib/ den hat der Wirth demantellirt/ indem er mich hat meinen Mantel zuverkauffen genöhtiget. Die Wunden/ welche er mir gehauet/ ist mein Mund / den er vor mit Speiß und Tranck gefüllet/ und hat er mir den Degen neben der Seiten weggestossen / weil ich selben auch verkauffen/ und ihn darmit bezahlen müssen. Diese lustige Erfindungen haben dem Richter sehr wolgefallen / daß er ihme einen Zehrpfenning gereichet/ und Isidor hat sich seiner auch erbarmet/ und ihm ein Beliebung gethan / daß er wieder nach Hauß kommen können.

Weil dieses keine Frage/ wollen wir zum Beschluß von dergleichen Gast folgendes anführen.

Siphron von Asti / ein berühmter Fresser / hat in beywesen deß Hertzogs Francisci von Mailand / zu einer Mittagsmahlzeit verzehret 4 gebratene Kapaunen/ 4 Rephüner/ 40 harte Eyer/ ein Pfund Käß / und noch andere Speisen ; umb Verzeihung bittend / daß er nicht mehr esse/ weil er sich übel befinde.

Dieser Siphron hat in einem Wirthshauß zu Mailand bey der guldenen Schellen / seinem Gebrauch nach/ trefflich gefressen / daß der Wirth beursachet worden/ ihn für 7 Personen in der Zeche anzulegen / weil er für soviel gefressen hatte. Du must/ sagte der Wirth / soviel Groschen weniger / als 50 bezahlen / soviel Groschen die andern 9 Gäste über 62 zahlen. Nun ist die Frage : Wieviel jeder für seine Zeche zahlen müssen?

Antwort : Siphron hat für 7 Personen 49 für jedes Haubt 7 Groschen/ und als einen weniger/ als 50 zahlen müssen : die andern 9 aber haben bezahlt 63 Groschen/ nemlich einen mehr/ als 62.

Ende deß Ersten Theils der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden.

Der II.

Der II. Theil.

Von der Meßkunst flacher und erhabener Gestaltungen.

Vorrede.

Es lehret der grundgelehrte Athanasius Kircherus in seiner Columna Pamphilia f. 371. daß die Egypter alle Sachen durch krumme und gerade Linien vorzubilden pflegen / als welches die zwo Arten und Weise / dardurch alle Bewegungen geschehen müssen / welcher Anfang von einem Punct und derselbung Endung gleichsfals / zu einem andern Punct gerichtet / und in demselben beruhe. Den himmlischen Bewegungen haben sie die Rundirung / oder den Cirkelkreisung beygemessen / denen etliche Kunstwellen nachahmen. Den gleichen und in geraden Linien vollstreckten Lauff haben sie dem irdischen Wachsthum zugeschrieben. Durch das + haben sie die vier Elementa / welche sich in der gantzen Welt austheilen / beygemessen / und sind unter dem + und Rundung alle Figuren der Zahlen begriffen / wie auch die Zeichen der Planeten / wie in dem folgenden IV. Theil solle vermeldet werden.

Ein jeder vollkommener Mann ist ein natürlicher Maßstab / wann er mit ausgestreckten / klaffenden oder klafftrenden Armen weiset eine Klaffter / von dem Ellenbogen / bis zu der Spitzen deß längsten Fingers eine Elln / mit ausgespannter Hande eine Spanne / mit dem Fingerglied einen Zoll / mit den Schritten und Füssen einen Schuhe / dessen 12 Zoll einen Stattschuhe / 13 Zoll einen Werkschuhe machen / wann nemlich das Holtz oder der Stein noch rauh / und die Fasen nicht abgezogen sind / wie die Werkleute reden.

Nach solchen alten und verjüngten Maßstab redet man nicht nur von flachen Dingen / wie erst gedacht worden / sondern auch von erhobenen / wann man saget / daß dieses oder jenes sey eines Kopffs groß / eines Arms dick / eines Fingers lang / Daumens breit rc.

Digitized by Google

Das Wort Messen/ kommet von dem Stammwort Miß oder Maß/ gemessen / das Mäß/ gestalt die Stimmer / als dieses Ortes a/e/i/ sich in den ungleich-flüssenden Wörtern (verbis irregularibus) zuverändern pflegen / wie in dem Ebräischen / daß sich also die Schreibart nach der Ausrede richten muß.

Von diesem Messen kommen fast unzählig Ableitungen / als : **Abmessen/ anmessen/ ausmessen/ durchmessen/ einmessen/ ermessen** / (abnehmen/ erachten) **fortmessen / fürmessen / hermessen/ hinmessen/ nachmessen/ übermessen/ vermessen/ umbmessen / unmäßlich/ vermessen/ wiedermessen/ zumessen**. Da hingegen bey den Lateinern von Metior mehr nicht/als commetior, und permetior gefüget wird / und diese Art die Wörter zu fügen ist nicht das geringste Prob-und Lobstuck unsrer Sprache Vollkommenheit.

Nicht minder wird dieses Wort mit den Nachsylben gebraucht/ als: **Mäßbar/ der Mässer/ mässig/ ermäßlich/ unermäßlich/ Mässerei / mässerisch/ Mäßlein/ mässig/ die Mässung/ Vermässenheit/ Mässigkeit** ꝛc. Welches alle gute Teutsche Wörter sind/ die ihre Deutung sattsam würken/ und in den Verstand legen.

Wollen wir nun dieses Wort mit andern verbinden/ so sagen wir : **Meßart/ Mäßgenoß/ das Meßwerk/ Meßholtz/ die Meßschul/ der Meßgang/ Meßplatz/ Meßzeit/ Meßstab/ Meßruten/ Meßtritt/ Meßkunst/ Mäßhandel/ Meßstock/ Mäßkreiß/ Mäßmittel/ Mäßsachē/ Meßknecht/ Meßbuch/ Meßkram / Meßfall / Meßgut / Meßgeld/ Meßzeit/ Mäßstein**. Ferners sagen wir : **Feldmessen / Landmessen/ Höhe messen/ Tieffe messen**/ das Narrenmäß /(D. Luther sagt/ der **Stoltz** ist das **Narrenmäß** daran man ihre Grösse abnemen kan) das **Stattmäß / Hausmäß/ Landmäß/ Ebenmaß/ Kornmaß / Habermaß** ꝛc. wie dergleichen noch viel beygesetzt werden köñe.

Hierbey möchte uns jemand aufrucken/ warumb wir das Wörtlein **Punct/ Linie/ Cirkel**/ aus dem Lateinischen behalten / indem wir alles teutschen wollen ? Antwort : Gleichwie man etliche Blätlein an der Pflantzen lässet/ die man versetzet/ darmit sie soviel besser bekommen/ und im ungewohnten Erdreich anschlagen : Also kan man eine in unsrer Sprache unbekannte Kunst/ (massen alle / so noch der Zeit darvon geschrieben/ die Lateinischen Wörter behalten) das erstemal mit gantz unbekanten Worten nicht überbringen/ dolmetschen/ und dardurch tunkel/ unteutsch und schwer machen/ wann sonderlich solche Kunstwörter 1. von jedermann verstanden/ 2. Teutsch geschrieben/ 3. nicht allezeit füglich können gegeben werden : wiewol ich den Punct wol ein Tüpel/ die Linie einen Streiff oder Strich / den Cirkel

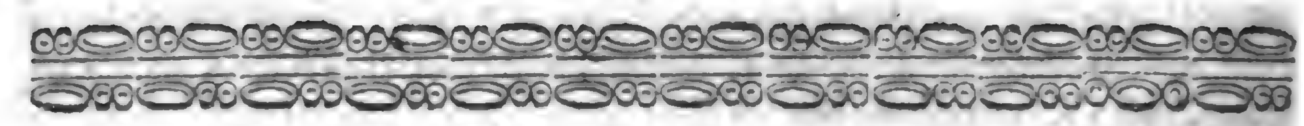
einen

einen Kreisser/ von dem Umbkraiß/ nennen könte/ welches doch aus ersterwehnten Ursachen/ Neurung zuvermeiden/ nachgehendem Fleiß überlassen wird. Schliessen also diesen Vorbericht mit deß

Cirkels Lob.

Wolgeborne Mißgeburt/ so die Kunst je hat geboren/
sonder welches Stand und Gang/ unsrer Arbeit Grund verlohren.
Es ist eine Mißgeburt/ welche nur hat Füß und Haubt/
(so das Kunstgewerb im Knopf gar genau zusammenschraubt.)
Wann der linke Fuß besteht/ ist deß rechten Gang zu sehen/
welcher durch deß Meisters Hand pflegt den Schlußring umbzudrehen.
Daniels Monarchenbild sind deß Cirkels Füsse gleich/
die mit Eisen oder Stahl deutet auf die letzten Reich.
Es hat ja deß Cirkels Haubt seiner Schwachheit gantz vergessen/
und wil diese grosse Welt mit zwey kleinen Füssen messen/
zubeweisen Sonnenklar/ daß die wolgeborne Kunst
in der gantzen Welt verdient Ehr und Liebe/ Lob und Gunst!

Dirigor & Dirigo.



Der II. Theil.

Von der Mäßkunst der flächen und erhabenen Gestalten.

Die I. Frage.

Ob ein Mathematicus, und sonderlich ein Geometra oder Mäßkünstler ein Philosophus seye?

Wann alles/ was wir sehen/ gleich einerlei Farbe hätte / so solten wir gleich seyn den Blinden/ welchen alles schwartz vorkommet. Wann alles auf eine Weise zubegreiffen wäre / so solte jederman leichtlich gelehrt werden. Aristoteles/ der Adler/ welcher sich über alle Wissenschafft Wolken-an geschwungen/ unterscheidet an einem Ort den Philosophum von dem Mathematico, weil jener von natürlichen/ dieser von künstlichen Sachen handle. Daraus etliche besagte Frage erregen/ und solches absonderlich von den Mäßkünstlern verstehen.

Wann man nun diese Frage eigentlich betrachtet / so wird sich befinden/ daß die Behandlung der Künste nicht weniger zu der Philosophia Speculativa gehöre/ als die Metaphysica, welche von den übernatürlichen Sachen handlet. Das Ambt eines Philosophi beruhet in Erforschung der Warheit ; solche macht die Mäßkunst viel beweißlicher/ und unwiedersprechlicher ausfindig/ als keine sonst hochberühmte Wissenschafft/ daß auch der Zweiffel selbst nichts darwieder aufbringen kan.

Aristoteles meldet an vielen Orten/ daß der Philosophus alles betrachten solle : solche Betrachtung aber kan ohne die Mäßkunst nicht vollführet werden/ l. 4. c. 2. Metaph. und meldet in dem 6 cap. besagten Buchs/ daß ohne den Behuff Mathematicæ in Philosophicis nicht fortzukommen seye. Das Wort Philosophia begreifft unter sich alles/ was man in allen

Wissenschafften/ in natürlichen und übernatürlichen Dingen / erkundigen kan/ und in diesem Verstand gebrauchen es auch die Italianer/ daß sie auch die Poëterei/ die Redkunst und Mahlerei Philosophiam neñen/ und was sonsten deß gemeinen Mannes Fähigkeit übertrifft. Hieraus aber erwächst

Die II. Frage.
Ob die Kunst die Werke der Natur leisten könne?

DJe Kunst kan nichts leisten/ als vermittelst der Natur / rühmet die Hand ihren Fleiß/ und Kunstarbeit / so hat solche ihre Kräfften von der Natur. Das Eisen kommet von der Erden/ daß es zu einem Pflug/ oder zu einem Schwert gebrauchet wird/ das ist der Kunst beyzumessen. Die Kunst/ ohne den Stoff der Natur ist ohnmächtig / und gleich einem Redner/ ohne Zungen / einem Schreiber / ohne Feder / einem Arbeiter / ohne Werkzeug und Verlag. Die Kunst ist ein Kind/ welches auf eines Riesen Achseln sitzet/ und deßwegen wähnet/ daß es soviel grösser/ als sein Träger/ der es so hoch erhaben hat.

Wann man ferners die Vollführung eines Werkes betrachtet/ so erreichet die Natur ihre Endschafft/ von welcher die Kunst mehrmals entfernet bleibet. Die Natur schreitet in ihrer Ordnung fort/ die Kunst aber will derselben nicht folgen / und trachtet sie offt künlich zuüberschreiten. Alle Künste in der gantzen Welte können/ ohne den Segen GOttes/ kein Körnlein aus der Erden bringen/ ob solche gleich/ nach Samuel Hartliebs in Engeland Raht/ den außgegangnen Samen verpflantzen/ und doppelt/ ja dryfache Ernde erwarten mag.

Ist also die Kunst die Aeffin der Natur/ welche dieser grossen Zeugemutter nachahmet/ und dardurch ihren Zweck erreichet / wie der Mahler wol einen Weintrauben mahlen/ und der Bildhauer einen schnitzen mag/ aber mit allem Vermögen nicht ein Beerlein / ohne den Reben / wesentlich her vorbringen. Es ist auch ein Unterscheid in dieser beeden Gespielin Gestaltung und Vorstellung. Die Natur verfasset ihre Werke zugleich/ und fordert sie nach und nach zu gewöhnlichen Nutzen ; die Kunst hingegen machet

Digitized by Google

chet einen Theil nach dem andern/ setzet erstlich den Grund/ führet die Steine auf/ und überleget endlich den Bau/ mit seiner Bedachung.

Im Widrigen/ wann man fraget: Ob die Kunst mehr zu leisten vermöge/ als die Natur/ so verstehet sich/ daß jene das ihrige so viel sie vermögt/ gethan/ und daß alsdann die Kunst an ihrem Orte vollende/ was sie angefangen: Gleichwie das Thier/ welches ein andres überwältiget/ für das stärkste gehalten wird. Wann ein schwacher Jüngling/ der seinen Degen verstehet/ mit einem starken Bauern zu fechten kommet/ so wird er leichtlich sein Meister werden. Ein Hund/ ein Pferd/ ein Vogel lässet sich abrichten/ vermittelst künstlicher Anführung/ daß sie thun/ was sie von Natur nicht leisten können. Wil man noch deutlicher diesen Unterscheid beobachten/ so gebe man einem Knaben eine Hebstange in die Hand/ so wird er mehr heben/ als ein grosser starker Bauer. 2000 nackende Indianer sind mehrmals von 100 bewehrten Soldaten aus dem Felde geschlagen worden.

Dieses und ein mehrers könte für die Kunst angeführet werden/ weil aber die daurung und die wärung eines jeden dinges werth setzet/ so muß man der Natur den Anfang und die Erhaltung/ der Kunste aber die Endschafft und den Untergang beymessen. Was von der Natur herkommet/ das nimmet sie wieder zu ihr; was von der Kunste entstehet/ das vergehet noch geschwinder. Man führet ein Schloß auf/ die Kunst überwindet etlicher Massen die Natur/ indem das Schwere von der Erden entfernet wird: Man frage aber nach etlich hundert Jahren/ wie es darmit beschaffen? Die Zeit/ Hitz/ Regen und Kälte wird es endlich wieder zu Hauffen werffen/ und zu Erden machen/ von welcher es genommen worden. Ein lasterhaffter Mensch/ deme das übelthun so natürlich ist/ als dem Hinkenden das hinken/ wird sich zwar eine Zeitlang zwingen/ den guten Vermahnungen zu gehorsamen/ aber kurtz hernach wird er es anfangen/ wo er es gelassen hat.

Wann man nun kürtzlich auf die obgesetzte Frage antworten soll/ so „ muß man bekennen/ daß die Kunst die Werke der Natur nicht kan leisten; „ hingegen aber kan auch die Natur der Kunste Arbeit nicht auswürken/ und ist diese Würkung schätzbarer geachtet/ als jener. Ein gutes Gemähl von Früchten/ oder eines Menschen/ wird höher geachtet/ als die Früchte selbsten/ oder als ein leibeigner Knecht. Wie auch ein Glaß mehr

werth

werth ist/ als der Aschen/ daraus es bereitet wird. Ja/ was hätte es vieler Künste bedörfft/ wann sie nicht der Natur zu Behuff nohtwendig gewesen? Wir müssen uns ja von Jugend auf für Hitz und Kälte schützen/ mit Brod/ das die Kunst bachen lehren/ ernehren/ die Thiere bezaumen/ und uns durch die Kunst die Natur zu nutze bringen. Je unvollkommener der Stoff/ je vortrefflicher weiset sich die Kunst/ von welcher es alsdann die Schätzbarkeit und den Werth allein erhält. Also hat GOtt aus Nichts alles gemachet/ und hat darzu keines Stoffs von nöhten gehabt. Die Natur/ als die Afftersursach/ bringet alles den Menschen zu Diensten hervor/ und überlässet der Kunst solche zu beliebten Gebrauch zu zertheilen/ zu fügen/ zu reinigen/ zu benutzen: gleichwie/ nach vorigem Exempel/ der Baumeister viel Steine zusammenfüget/ ein Hauß aufzurichten/ und der Bildhauer dem Marmol viel benimmet/ bis er die Gleichheit herausbringet.

Die Natur soll der Kunst/ und die Kunst der Natur an die Hand stehen/ wie der Poët seine Erfindung dem Mahler in der Pinsel gibet/ und indem diese beede ihre Kunstkinder zusammenvermählen/ erweisen sie eine erbliche Verbrüderung/ welche sich möglichster Vollkommenheit nähert.

Die III. Frage.

Wie die Zahlsteigerungen in der Rechen- und Mäßkunst (progressione Arithmetica & Geometrica) auf besondre Weise zugebrauchen?

DUrch Zusammen- oder übereinandersetzung beederlei Zahlsteigerung kan man wunderliche Sachen verrichten: Jedoch muß die Zahlsteigerung mit einem 0 anfangen. Man kan das Multipliciren durch das addiren/ das dividiren durch das subtrahiren/ Rad. □ durch halbiren/ cubicam durch Zensicub. &c. herausbringen. Zum Exempel:

Die Zahl- steigerung	0.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
Die Mäß- steigerung	1.	2.	4.	8.	16.	32.	64.	128.	256.	512.
	10.	11.	12.	13.	14.					
	1024.	2048.	4096.	8192.	16384.					

So man

So man nun zwo Zahlen multipliciren will/ als 32 mit 256/ suchet man beede Zahlen in der Mäßsteigerung / so findet sich darüber stehend 5 und 8/ die zusammengetragen 13/ unter dieser Zahl findet sich bereit multipliciret 8192/und auf solche Weise findet sich auch das Dividiren.

Wil man Rad. □ ziehen/ als etwan aus 4096 so findet sich diese Zahl/ unter 12 stehend/ der halbe Theil ist 6/ und die Zahl darunter 64 / die Rad. □.

Wil man Cub. R. ziehen/ als 512/ suchet man die obere Zahl 9 / davon $\frac{1}{3}$ 3/ die Zahl unter 3 ist 8/ R. Cub. von 512.

Die proportionirte Zahlen sind auch leicht zu finden. Zum Exemp. Zwischen 4 und 64/ so suchet man in der untersten Reien 4 / und findet 2/ und 64/ gebend 6 zusammen 8/ die Hälffte ist 4/ und darunter stehet 16/ die mittlere Zahl zwischen 4 und 64.

Die IV. Frage.

Wie die Geometrischen Linien zugebrauchen?

Es haben ihrer viel von dem Proportional Cirkel geschrieben/ als Levinus Hulsius/ Philips Horcher/ Matth. Bernegger / Andr. Galgemayr/ und andre/ welche den Cirkel mit einer Schrauben grösser und kleiner machen/ welches aber selten eintrifft/ weil der Knopf und Spitze an der Schrauben eine Breiten hat/ den begehrten Punct vielmals verfehlet/ und träget einwenig in dem vielfältigen ein grosses aus / wie solches Herr Benjamin Bramer in der Vorrede seines proportional Linials sattsam erwiesen. Keiner aber hat hiervon besser geschrieben / als Adrian Metius in seinem Buch Proportional Rii getitelt/ und G. Brendel in seinem Schregmäß.

Wiewol nun die Mathematischen Künste fast an einer Ketten hangen/ und eine jede einen absonderlichen Ring machet / daß also alle Linien auf dem bey der *LII* Frage beschriebnen Schregmäß/ oder Proportional Cirkel/ dahin der Leser zuruck zu sehen belieben wolle/ zusammengehören ; so sind doch absonderlich 4 Linien/ welche zu der Mäßkunst dienen/ als:

1. Die

1. Die Theil Linie (Linea Divisionis.
2. Die Cirkel- oder Kreiß Linie (Linea Circularis.
3. Die Mäß Linie der Flächen (Linea Geometrica.
4. Die Mäß Linie deß Erhabnen. (Linea Stereometrica.

Die V. Frage.

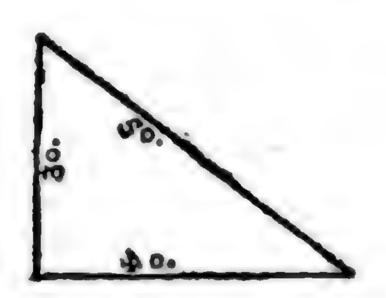
Wie mit dem Schregmäß ein Winkelrecht Eck zu nehmen?

DJeses ist nichts anders gesagt/ als wie der Proportional Cirkel zu einem Winkelmäß aufzustellen/ oder wie eine Seiten deß Cirkels/ also waagrecht zueröffnen/ daß es einem Winkel von 90 Graden gebe. Wie nun dieses für sich gantz leicht ist/ so muß es doch der Grund aller Aufgaben bleiben/ und hat jener über ein solches Winkelmaß nachsinnig geschrieben:

Ex hoc omnia.

Alles aus diesem.

Wil man nun mit dem Schregmäß kunstrichtig verfahren/ so suchet man mit dem Handcirkel 50 / welche Weite der 5 Puncten mit unverucktem Handcirkel zubehalten / und wann man den einen Fuß deß Cirkels auf 30/ den andern auf 40 stellet / so wird das Schregmäß einen rechten und waagrichtigen Winkel geben/ wie hier die Figur ausweiset.



Also dienet das Schregmäß für ein Winkelmäß/ nach der Pythagorischen Erfindung/ welche er eines Opffers/ von 100 Ochsen werth/ geachtet. Eröffnet man es gantz/ so dienet es für ein Richtscheid: hat es un-

ten Spitzen/so kan es auch für einen grossen Cirkel gebrauchet werden/und sind solche spitzen mit fleiß ausgelassen, weil sonst ein jeder einē Handcirkel hat.

Die VI. Frage.

Wie eine gerade Linie in begehrte Theile abzutheilen/ vermittelst deß Schregmässes?

ES seye eine gerade Linie A B, welche ich solle theilen in acht gleiche Theile. So neme ich mit dem Handcirkel die Länge A B, und setze es in der Linie der Theilung rectę divisionis, auf 1 und 1 / also/ dz sich das Schregmäß nach dem unverruckten Handcirkel richtet. Dann setze auf den unverruckten Schregmäß den Cirkel in 8 und 8/ so wirst du haben den rechten Theil/ den du begehrest/ wie hier A C ist.

A C B

Gleiches weiset die Arithmetische Linie/ wann man 200 mit 8 dividiret/ so kommet 25. Die vorgegebne Linie zwischen 200 und 200 gesetzet/ weiset A C, zwischen 25 und 26. Ist die Linie zu lang/ kan man $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ nehmen/ und die Proportion finden.

Die VII. Frage.

Wie man einen Cirkel in begehrte Theile eintheilen solle?

DIeses geschihet durch die CirkelLinie (linea circularis genennet.) Ich habe den Cirkul/ und soll dessen zehenden Theil finden; so nehme ich die Weiten deß halben Durchschnitts/ oder Diameters/ A C, und setze ihn auf den Punct 6 und 6/ in besagter Linie. Darnach suche ich die Zahle 10 / und setze den gemeinen Handcirkel in 10 und 10. Diese Weite gibt mir $\frac{1}{10}$ deß Umkreises / als hier ist A D. Also kanst du ein Zeheneck machen. Stehet aber die Theilung nicht darauf/ so nim̃ doppelt/ oder dreyfach soviel/ so hast du/ was du gesuchet.

D A B C

Die

Die VIII. Frage.

Wie man unter zweyen fürgebenen Linien/oder Zahlen zwo andere proportionirte darzwischen stehende Linien finden solle?

Es sind zwo Zahlen/ oder zwo Linien in 8 und 27 Grad abgetheilet/ und diese gemässigte Zahlen zu finden verfähret man also. Die kleinere Zahl 8 suchet man in linea Arithmetica, und setzet sie in linea Stereometrica, von 8 in 8. Alsdann nimmet man auf unverrucktem Schregmäß die Weite zwischen 27 und 27 / und trage sie auf die lineam Arithmeticam, welche mir weisset 12.

Wiederumb neme ich die grössere Zahl 27/und suche sie auf der Linea Arithmetica, solche Weite setze ich zwischen 27 und 27/ auf die L. Stereometricam, und nehme die Weite 8 und 8/welche mir in linea Arithmetica 18 weiset. Stehen also die Zahlen 8/ 12/ 18/ 27 / und nach diesen sind die Linien leicht zu ziehen.

Die IX. Frage.

Wie man von zweyen gegebnen Zahlen oder Linien die dritte proportionirte suchen solle?

Die Linien seyn A 20/ B 40. Nun will ich wissen die dritte C, welche sich verhalte gegen B, wie B gegen A. Solches zuerfahren neme ich die Länge A, und setze sie von dem Centro aus in das Schregmäß/ auf beede Schenckel/ und mache darhin puncta: thue hernach das Schregmäß auf/ dz es die Linie A erreiche. Darnach neme ich mit einem andern Handcirkel die Länge B, und setze sie in das Schregmäß auch von dem Centro aus auf beede Seiten/ welches ich/ wo es hintreffe/ bemerke. Hernach setze ich die erste Linie in das andere Zeichen/ von der Linie B gemachet / und eröffne das Schregmäß/ bis es reichet. Wann ich dann den andern Handzirkel

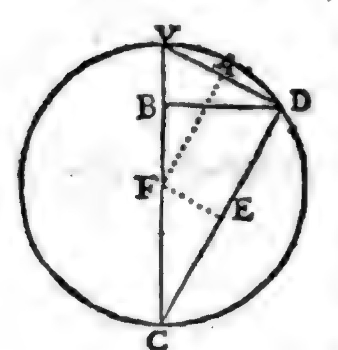
wischen die zween Schenckel/ in gleicher Weite/ einlege/ so gibt mir derselben einer von dem Centro aus die dritte Linie C, 80.

A ———— 20
B ———— 40
C ———— 80

Wie sich verhält 20 gegen 40/ so verhält sich 40 gegen 80 / nemlich in doppeltem Ebenmaß.

Gleicher Weise lässet sich auch die vierte Proportionirte Lin e finden/ und dienet dieses zu Verwandlung der Figuren/ wañ sie auch nicht mit Zahlen abgemässen sind.

Etliche weisen dieses auf andre Weise / unter welchen folgende die älteste ist. Es seye die Rundung V D C, und die erste Linie B U, die andre C B, so wird die mittlere proportionirte seyn B D.



Wann aber die dritte proportionirte Linie zu finden/ als die/ welche mit C B und B D proportioniret seyn solle/ so findet man von der in dem Mittelpunct F aufgerichteten Waagrechten Linie den Punct E, und ziehet einen Cirkel/ der D C berühret/ so wird C E, in V fortstreichend die dritte proportionirte Linie BV geben. Ist V D und B D gegeben/ so kan man gleicher Weise BC die dritte grosse proportionirte geebenmässigte Linie.

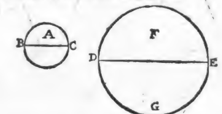
Hieraus erhellet nun/ daß ein △/ welcher einen waagrechten Winkel machet/ wie hier V D C, gleichproportionirte Vierecke weise. Es seye V C die gantze Linie: die Theile V B, B C: so ist B D die erste Proportion zwischen V B und B C, und D C die mittlere proportionirte Linie zwischen C V und D V , und wird der □ der Linie V D und D C zusammengesetzet/ gleich dem □ V C seyn. Besihe hiervon die *X X V* Frage in diesem Theil.

Die X. Frage.

Wie man eine Fläche/ nach gegebnem Maß/ solle vergrössern/ oder verjüngern?

Die

DJe Fläche seye der Cirkel A, und der solle 6mal sogroß werden / so neme ich den Durchschnitt b c, mit dem gemeinen Handcirkel / und lege sie in dem Schregmäß auf die Geometrische / oder Meß Linie / und zwar auf den ersten Punct / von 1 in 1 / und neme von dem unverruckten Schregmäß die Weite 6 und 6 / so wird es seyn D E, und der gantze Umbkreiß F G desselben Cirkel / so 6mal grösser / als der vorgegebne.

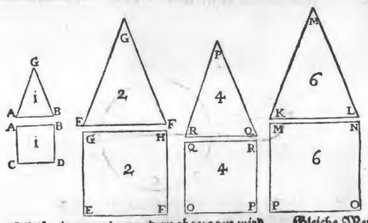


Soll nun eine Fläche verjüngert werden / als hier D E, so 6mal kleiner worden / so setze die besagte Linie D E in 6 und 6 / so weiset dir die Weite zwischen 1 und 1, B C.

Die XI. Frage.
Wie man eine Fläche zu der andern setzen / oder darvonziehen solle?

JCh habe zween □ / oder zween △ / und wil einen △ / und einen □ daraus machen / so nehme ich die Grundlinie deß grössern △ E F, und suche sie auf der Geometrischen Linie / daß zugleich die Seiten deß kleinern △ A B mit einfalle / welches beschihet in 5 und 1: dann E F ist 5 / und A B ist 1. Sage also / daß das □ E F G H fünffmal grösser seye / als das □ A B C D. Setze ich nun 1 zu 5 / kommen 6 / und wann das Schregmäß unverruckt bleibet / neme ich auf besagter Linie die Weite 6 und 6 / solches zeiget an K L M N, welches in der Grösse soviel hält / als A B C D, und E F G H.

Solte aber das □ abcd von EFGH gezogen werden / so ziehe 1 von 5 / bleiben 4. Die Weite zwischen 4 und 4 zeiget an / wie groß der □ OPQR



seyn solle / so eines von dem andern abgezogen wird. Gleiche Meinung hat es mit den △ △.

Die XII. Frage.

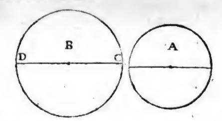
Wie ein Leicham oder Corpus zuvergrössern / oder zuverjüngern?

Was von der Fläche gesaget worden / ist auch von den Corporibus zuverstehen / allein daß alhier linea Stereometrica muß gebrauchet werden.

Ich habe eine Kugel A, wägend 1 ℔ / wie groß muß sie seyn / wann sie 2 ℔ wägen solle? Ich nehme der Kugel A diametrum, und setze ihn auf der linea Geometrica zwischen 1 und 1. Wann ich nun auf unverruckten Schregmäß mit dem Handcirkel die Weite zwischen 2 und 2 neme / so habe ich die Kugel D, so 2 mal so groß und schwer seyn wird / als A, und so muß man mit 3 und 3 / 4 und 4 ꝛc. verfahren / dz man gar leichtlich einen Maßstab

darnach

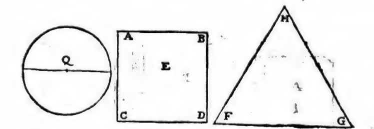
darnach machen kan / die fürgegebne Kugel zwischen zwey Winkelmäß legen / und darauf ersehen / wieweit der Durchschnitt betrifft / welcher die Schweren unfehlbarlich anzeiget.



Ferners habe ich zwo Kugel B, wägt 40 ℔/möchte aber wissen/wieviel A wäge/ so nehme ich den Durchschnitt C D, und setze ihn auf der linea Stereometrica zwischen 40 und 40/ lasse das Schregmäß unverruckt/ und neme den Durchschnitt von A, suche/ wo er auf gleiche Zahlen treffe/und finde 20 in 20. Sage demnach/ daß B schwer ist 40/ und A 20 ℔. Und also verfähret man mit allen andren.

Die XIII. Frage.
Wie drey ebne Fläche ineinander zuverwandlen?

Ich habe zum Exempel einen △ dessen Seiten e f g, einander gleichständig/ denselben wil ich verwandlen in □ und eine o / dieses zu lei-



sten

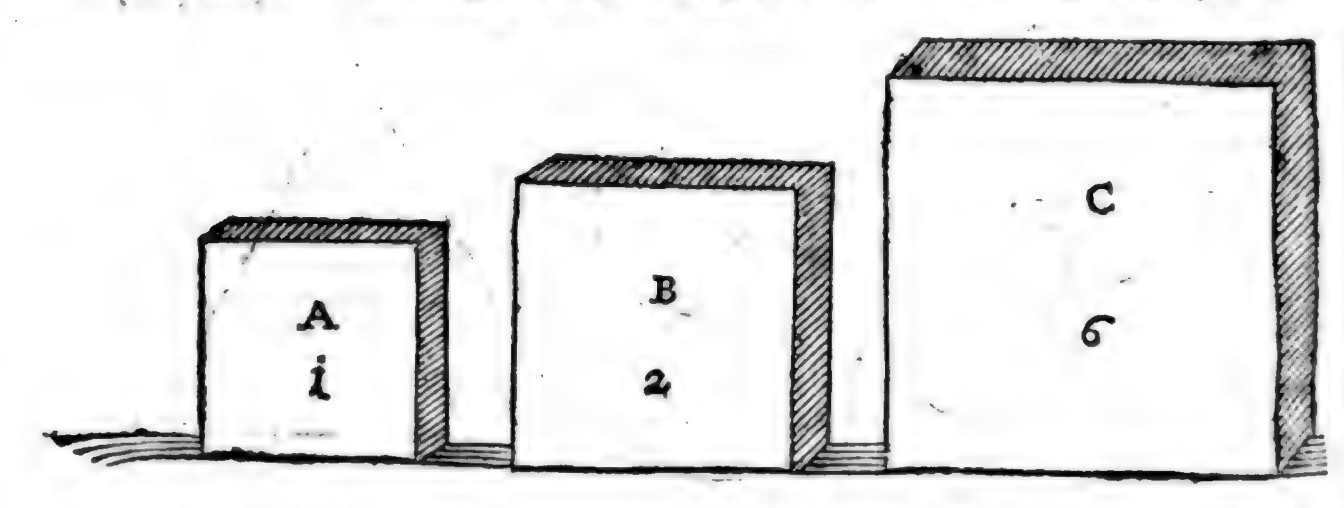
sten nehme ich eine Seiten / von dem △ mit dem Handcirkel / stelle solche Weite in den Punct/ da stehet △ und den andern gleich gegenüber / in dem Punct △. Alsdann nehme ich auf unverzucktem Schregmäß die Weite zwischen □ item □/ item O und O, so werde ich finden den □ ABCD, und die Rundung ○ dem gleichseitigen △ beederseits gleich. Ist also auf diesem Schregmäß leicht und geschwind zu leisten/ was sonsten schwer/und fast unthunlich scheinet.

Deßgleichen verfähret man mit den Corporibus auf der linea Sphærica, und ist ohne Noht/ daß man zuvor die Fläche/ besagter Massen/ verändere.

Die XIV. Aufgabe.

Wie man den Würffel oder das Viereck verdopplen solle?

Als die Griechen mit langer Kriegesnoht betrangt gewesen/ haben sie den Apollinem gefragt: wann solche Plagen ein Ende nemen werden/ und warmit sie die zornigen Götter versöhnen könten? darauf Apollo geantwortet: Sie solten seinen Altar dupliren / so werde dem Elende gesteuret werden. Solcher war ein Cubus, wie ein viereckigter Würffel gestaltet: deßwegen die Griechen noch einen so grossen Altar auf den vorigen gesetzet. Weiln aber die Plagen nicht ab- sondern vielmehr zunamen/ fragten sie den Abgott noch einmal/ was sie thun solten? Darauf die Antwort erfolget/ sie solten dem vorigen Befehl nachkommen / deßwegen sie einen Philosophum gefraget/ der sie gelehret/ wie der Cubus zu dupliren ꝛc.



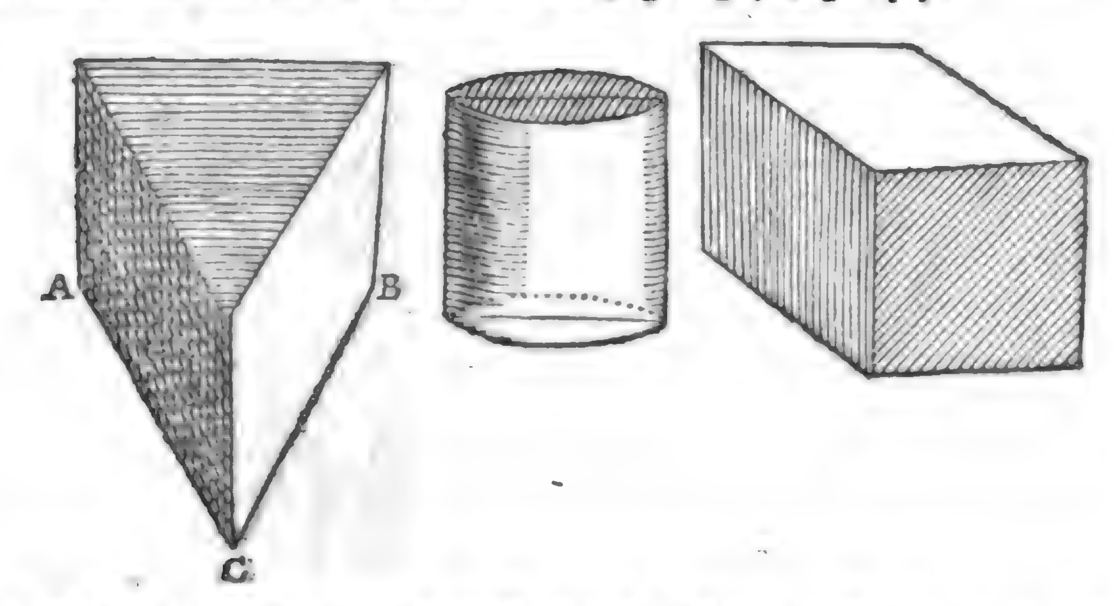
Auf

Auf dem Schregmäß kan solches leichtlich beschehen. Es seye der Cubus A zu dupliren/ so nehme ich die Länge seiner Seiten / und trage sie in linea Stereometrica von 1 in 1 / darnach nehme ich die Weite zwischen 2 und 2 in gedachter Linie/ so gibet mir solche den Cubum B. Solte ich ihn 6mal ergrössern/ so nehme ich die Weiten zwischen 6 und 6/ und gestalte den Cubum C. Dieses ist von allen andren Corporibus auch zuverstehen.

Die XV. Frage.

Wie man ein △ in ein □ cörperlich verwandlen solle?

ES ist ein dryeckigter Röhrkasten A, an welches statt ein runder oder □ solle gemacht werden/ in gleicher Höhe und Inhalt. Sochles zu leisten muß man den dreyseitigen Röhrkasten / nach dem verjüngten Maßstab/ zu Papyr bringen/ und der seye A. Hiervon nehme ich die Fläche A B C, und von derselben eine Seiten A C, und verkehre sie nach der vorhergehenden X Aufgabe / in eine Rundung/ oder □ / und mache darauf den proportionirten Kasten/ so wird das Begehrte geschehen seyn.



Solte aber das △ in einen Kegel oder ablange Rundung zu verwandlen seyn/ gleicher Höhe/ und gleiches Inhalts / so neme ich deß △ Grund/ und verändre ihn in O/ und setze darauf die Spitze in gleicher Höhe. Wil ich

daraus eine ablange Rundung haben/ muß ich den Grund deß Kegels umb 3 mindern/ und setze ihn in 3 und 3/ auf der linea Stereometrica, so finde ich den Durchschnitt in 1 und 1/ welche erhöhet gleiches Inhalts ist/ verkehre ich sie in □/ so entstehet die viereckigte Seule.

Die XVI. Frage.

Wie man auf einem Stab fast alles/ was zu den Mathematischen Verrichtungen nohtwendig ist/ weisen könne?

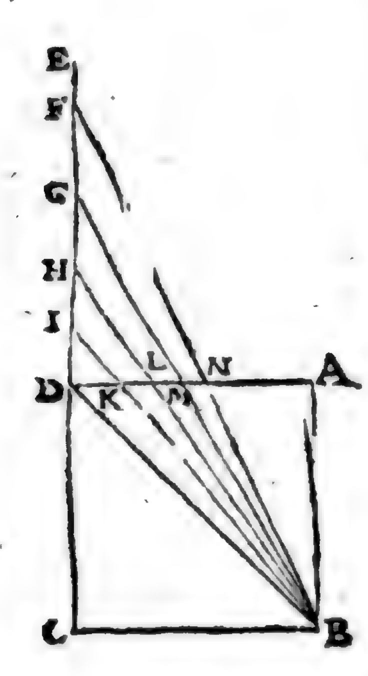
Dieses hat der berühmte Mathematicus Herr Abdias Treu, dieser Zeit Rector und Professor auf der löblichen Universität Altdorf auf seinem achtseitigen Ingenieur Stab gelehret / und bereit in den offentlichen Druck gegeben. Darmit es aber nicht das Ansehen gewinne / als ob wir uns mit andrer Erfindungen befedern wollen/ beziehen wir uns auf besagtes Büchlein H. Treuens/ gedruckt zu Altdorf 1649/ bey Georg Hagen.

Die XVII. Frage.

Von zweyen gleichlauffenden Linien.

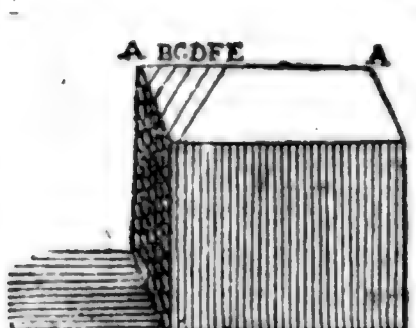
Der Hoch Edle und mit vielen Tugenden und Wissenschafften weiland gezierte Herr Abraham von Frankenberg hat mir unter andern diese Frage aufgegeben / welche mir anfangs gantz unglaublich zuerweisen vorkommen / und auch noch zweiffle/ ob nicht eine andre Antwort über die folgende zu finden/ und es nicht mit einem besondern darzu gerichten Instrument zu wegen zu bringen. Wie zwo parallel / oder in gleicher Weiten miteinander lauffende Linien / je länger je genäuer zu einem Punct sich nähen/ doch nimmermehr zu demselben kommen sollen?

Wie

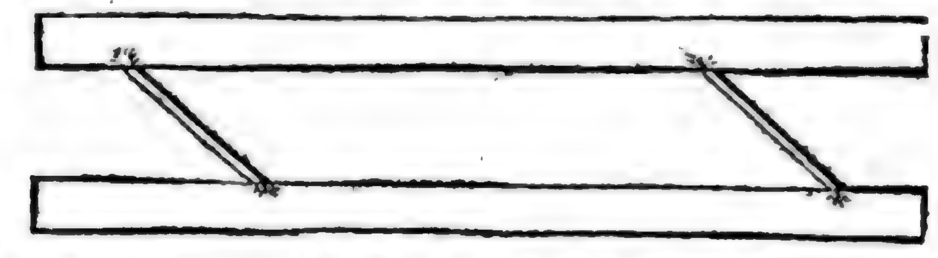


Wie solches mit andren Linien, die von einem Punct streichen / und stetig näher zu einem Punct / nimmermehr aber zu demselben gelangen können / das ist zu sehen in den Schwenterischen Erquickstunden am 147 Blat.

Hier aber sollen die Linien gleichlauffend / und nicht von einem Punct wie B streichen / da sie den Punct A nicht berühren können. Nach langem Bedacht kan ich nicht anderst muhtmassen / als daß die Linien auf einem Cubo oder Würffel müssen gezogen werden / und zwar über quär / wann sie nun zu dem Punct der einen Spitzen A kommen / so ist die erste keine Linie mehr / weil ihre Länge aufhöret / und sich mit dem Punct endiget.



Wer eine bessere Antwort zu geben weiß / deme wil ich darfür dänken. Der mir dieses aufgegeben / ist seelig in Gott entschlaffen / solte mir es sonsten



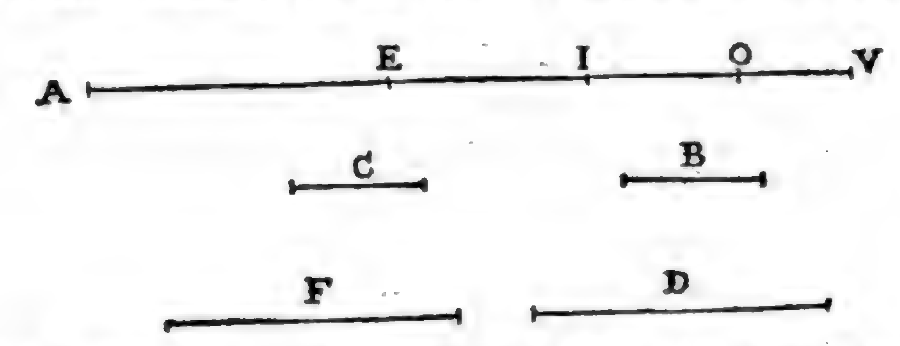
nicht verhalten haben. Vielleicht aber ist es mit einem Proportional Lineal / wann man ein Par Nägel darzwischen schläget / zu machen.

Die XVIII. Frage.

Von zweyen Reisenden/ welche einander auf dem Wege begnen.

JOh. Baptista Benedictus hat in seinen Speculationibus Mathematicis alle Zahlrechnungen mit Linien erwiesen/ und dieser meldet unter andern auch am 72 Blat folgende Frage: Ihrer zween reisen von unterschiedlichen Orten zugleich aus/ einer aber gehet geschwinder als der ander/ ist die Frage/ wo sie auf dem vorgegebnen Wege zusammenkommen?

Zum Exempel: 100 Meil Weges sind die Stätte voneinander/ wo sie ausraisen: einer hinterbringet auf seinem guten Klepper 15 Meil/ der ander aber nur 10 Meile. Dieses beedes zusammengesetzet 15 und 10/ bringet 25/ dieses dividire mit 100/ kommet 4/ und diesen vierdten Tag werden die zween Raisenden auf dem Wege einander begegnen.. Dieses ist durch die Linien deutlicher zuverstehen. Die gantze Raise seye die Linie.



Deß ersten Weg A E, und deß andern V O. Der Ort/ wo sie einander begegnen/ I: daß einer von A in I, der andre von V in I gekommen. Nun seye die Zeit der Tagraise B, und deß andern C, welche einander gleich seyn. Ferners seye der Weg A I, bedeutet durch D, und der Weg V I, durch F. So sage ich/ daß eben die Proportion zwischen A E gegen A I seyn wird/ welche ist zwischen B und D, und A O gegen V I, welche hat C gegen F. Rechne also: Wann B D gibt/ was gibt C? Antwort: F, welches dieses Orts 4 bedeutet.

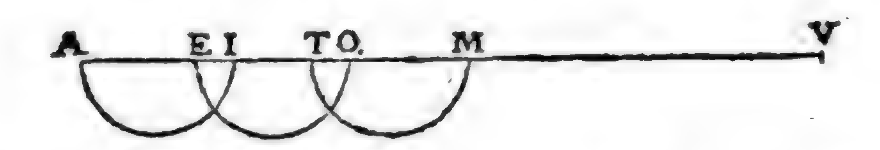
Die XIX. Frage.

Von einem Weinfaß.

Es hat

Es hat einer ein Faß voll Weins / daraus lässet er 2 Masse / und giesset darfür 2 Maß Wasser hinein. Nach wenig Tagen zäpfet er wieder 2 Masse deß mit Wasser vermischten Weins heraus / und füllet andre 2 mit Wasser hinein/ und dieses thut er zum drittenmal / und findet/ daß der Wein halb Wasser ist. Hier fraget sich / wieviel Masse das Faß gehalten habe?

Dieses lässet sich Geometrisch also setzen:



A V ist deß gantzen Fasses Inhalt oder Begriff/ und A I der Begriff zweyer Massen. Nun wollen wir setzen/ daß eine solche Gleichheit der Theile unter sich/ wie deß gantzen Weinfasses mit der Helffte deß Wassers/ daß also E O gleich A I, in dem Punct I also getheilet/ daß sich I E gegen I O verhalte/ wie I A gegen I V. Gesetzt/ E O seyen die 2 ersten Masse deß vermischten Weines/ so wird die Proportion A I bleiben/ welche ist zwischen I V: und E I gegen I O. Diesemnach ist I V die mittlere proportionirte Linie zwischen A V und O V. Wañ man nun ferner die 2 Masse E O auszäpfet/ und füllet dagegẽ soviel Wasser hinein/ so wird es die Proportion haben/ welche ist zwischen O V, und A E, oder zwischen A E und O V. So ist das Ebenmaß oder proportio I M V gegen M V dupliret. Gleicher Weise I O V gegen O V wird die dritte proportionirte Linie seyn zwischen I V und M V.

Die XX. Frage.
Von einem Raisenden.

Hieronymus Cardanus nennet folgende Frage nach seinem Namen/ und ist zu lesen in seiner Arithm. c. 66. quæst. 56. Es ist einer den ersten Tag ein Stuck Weges gegangen / den andern Tag noch

mehr/ und soviel der diameter grösser ist/ als die Saite. Den dritten Tag hat er soviel Wege mehr zu rucke gebracht / soviel die vorigen zween Tage/ den vierten noch soviel mehr/ als den dritten Tage / und also fort und fort/ und hat also in 9 Tagen 9 Meil Weges geraiset. Ist die Frage: Wieweit er den ersten Tag gekommen? Dieses ist nichts anders / als wann ich frage: Wie ist eine Linie in 9 ungleiche Theile zu theilen/ wie hier AL, daß AC, CD, DE, und EF, und so nach und nach bis auf KL proportionirt seyn?

A B C D E F G H I K L

Nun frage ich/ wie proportioniret sich AC mit AB, und AB mit dem andern Theil? Weiß man/ wie sich AC gegen CD verhält/ so wird auch leichtlich zu wissen seyn/ wie ACD gesamt gegen CD gemässiget ist. Und also kommet man nach und nach zu KL, was es für Proportion habe gegen AL und GH, und nachgehends auch wieweit AB voneinander. Johann. Bapt. Benedictus hält diese Frage für leicht/ f.97.Speculat.Mathemat. mich aber bedunket sie schwer/ und gibet er keine andre Erklärung/ als besagte.

Die XXI. Frage.

Von der Stunde deß Tages.

UNter andern Aufgaben der Alten lieset man auch diese: Es fragte einer einen Sophisten/ welche Stunde deß Tages es wäre? Darauf antwortete er: Es ist die Stunde/ daß wann man $\frac{2}{3}$ der vergangenen Zeit/ ziehet von $\frac{3}{5}$ der hinterstelligen Zeit/ so werden sie einen gantzen natürlichen Tag machen.

Nun ist die Frage: Wieviel es geschlagen?

A O E I V

$\frac{3}{5}$ die Theile der künfftigen Zeite bedeuten/ EV, deren 3 seyen EI, dann die Linie EO genommen/ welche Gleiche EI, und EA, halte EO dreymal in sich. Also wird AE $\frac{2}{3}$ EO begreiffen/ das ist $\frac{3}{5}$ von EV. So wird sich AV gegen AE verhalten/ wie 14 gegen 9. Wann nun 14 9 gibt/ wieviel gibet 24? kommet 15/ und 26 Minuten/ oder $\frac{3}{7}$ einer Stunde. Diese lässet sich aus der Regula falsi auch finden.

Die

Die XXII. Frage.
Von einer Kugel Lauff.

EIne runde Kugel/ deren Durchschnitt oder diameter ist $\frac{1}{2}$ Schuhe/ wird auf ein flaches Feld 100 Ellen lang geworffen / ist die Frage/ wieofft sie umblauffen müsse/ bis sie zu dem Ende besagten Feldes gelange/ eine Elln zu 2 Schuhen gerechnet? Der Umbkreiß der Kugel ist $1\frac{4}{7}$ Schuhe/ und die Kugel lauffet $127\frac{3}{11}$ mal herumb.

Die XXIII. Frage.
Ob Aristoteles den Cirkelring mit Recht die erste Figur geheissen?

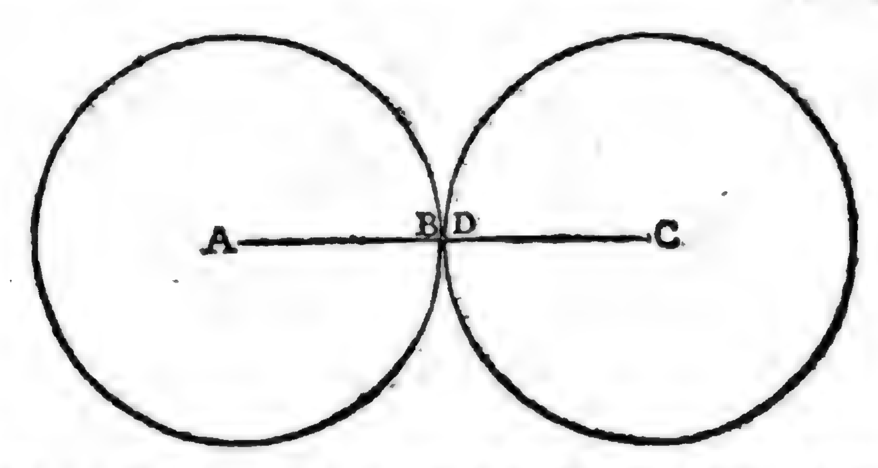
JOh. Bapt. Benedictus widerstreitet Aristotelis Meinung / in seinen Disp. f. 185. und wil behaubten / daß nicht der Cirkelring auf der Fläche / noch die Kugel unter den erhabenen Cörpern die erste seye: sondern nennet sie die letzten/ und vollstendigsten/ vermeldend; daß der Mittelpunct die erste Figur/ und der Anfang aller andern seye. Die Ursache Aristotelis ist / weil der Cirkel nur eine Linie/ sonder Anfang und Ende habe/ dieses aber kan auch von einer Cylinie gesaget werden/ wie auch von andern. Ist nun die Ringlinie unendlich/ so kan das nicht der Anfang seyn / dem viel beyzusetzen ist. Schliesset also/ daß die erste flache Figur der △ seye/ und die letzte die ○ / unter den erhabenen Gestaltungen seye die erste das erste aufgespitzte Dreyeck/ und die letzte die Kugel.

Die XXIV. Frage.
Wann zwo vollkommene runde Kugel einander berühren/ ist die Frage/ ob solches nur durch einen Punct oder Tüpel beschehe?

WAnn mehr Wunder in einem Schnacken/ oder in einem Mücklein/ als in einem Elefanten zubeobachten / weil die Werkzeuge und Glieder

Glieder jenes Bewegung so klein / daß sie von menschlichen Augen nicht können ersehen werden ; so ist sich auch über den Punct oder Tüpel mehr zu verwundern / als über allem den/was vermittelst der Linien erwiesen wird. Dieser Punct ist der Anfang zu aller Ordnung/ welche in den Mathematischen Händeln gehalten wird/ und ist doch nichts kleiners/ als ein Punct / der untheilbar und viel kleiner einzubilden/als er kan gemachet werden. Plato sagt/daß aller Anfang Göttlich seye/und sonderlich/ wañ solcher schwerlich zuergreiffen/ und zubegreiffen indem wz zusam̃engesetzt ist/ von dem Punct herflüsset/ und ermangelt doch nicht viel / daß solcher Punct nicht gar ein Nichts seye/ wegen seines Wesens / das der gegenwärtigen Zeite gleichet/ indem sie noch die vergangene/ noch die zukünfftige ist/sondern in dem Heute/ und in der Verbeylauffung bestehet/ wie eine Kugel / die auf der flachen Erden fortrollet/ und selbe nur in einem Punct berühret.

Wann nun zwo vollständig runde Kugel einander berühren/ so beschihet solches/ nach gefaster Einbildung/durch einen Punct und solcher Punct ist an allen Orten der Kugel anzutreffen/wiewol er so klein nicht scheinet/als er soll und muß eingebildet werden. Gleiches ist auch von zweyen Cirkelringen zu urtheilen/ wann sie einander berühren / und erhellet daraus/ daß der Punct / welcher für sich als untheilbar muß eingebildet werden/zu theilen seye/oder daß die beeden Ringe nicht in einem Pünctlein/sondern in zweyen anrühre.



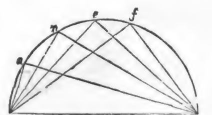
Die Linie A B und die Linie C D enden sich mit dem Punct B D, welcher ist in deß Cirkels Ende/und deß andern Cirkelrings Berührung : setzet man

man diese beede voneinander / so sind es zween Punct B und D, stossen sie aber zusammen / so machen sie nicht einen Punct / sondern bleiben 2 gesamte Pünctlein. Gleichwie nun diese Welt aus einem lautern Nichts erschaffen worden / und in den kleinen Sonnenstäublein / nach etlicher Philosophorum Meinung / bestehet / also beruhen auch die Mathematischen Geschöpfe auf einem mehr sinnlichen / als augenscheinlichen Begriff / der sich zwar nach unsren Augen richtet / aber durch solche dem Verstand nicht genügen kan. Viel besser können wir uns den Mathematischen Punct einbilden / durch 2 von den allerspitzigsten Nadeln / welche mit ihren Spitzen einander anrühren / und ist also der Punct ein unaussprechlicher Anfang und Ende der Linien / sonder mäßbare Länge / Breite und Tiefe / welche / sobald sie erweißlich seyn / eine Linie / und keinen Punct machen.

Die XXV. Frage.

Wie ein Cirkel / oder Bogenlinie / ohne Mittelpunct / zu machen?

Wann mann einen halben Cirkel hat / so fügen alle die Linien / welche den Durchschnitt und den Umbkreiß berühren / einen rechten Winkel / und sind als gerade und waagrechte Winkel / wie deutlich zu sehen bey a n e f.

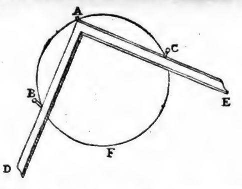


Aus diesem Grund kan man die aufgegebne Frage beantworten / wie nemlich ein Cirkel / ohne Mittelpunct / zu machen. Man gebe eine Linie / so groß oder klein sie seye / oder bemerke nur / wieweit man den Cirkel haben

 wolle:

Digitized by Google

wolle: dann schlage man zween Nägel oder Zwecke ein/ wie hier B C, und nehme ein waagrechtes Winkelmaß A D E, so kan man mit A, wo ein Nadel oder Bleystefft hafften muß/ den Cirkel herumführen/ wie hier A B C F.



Ist das Winkelmaß weiter offen/ kan man auch eine Bogenlinie darmit machen also.

Die XXVI. Frage.

Wie eine Ey- oder Bogenlinie/ ohne Mittelpunct zu machen?

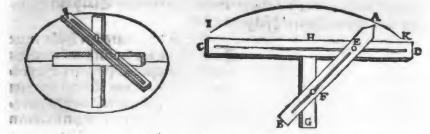
Ist es auf einer Seiten gethan/ so wendet man das Winkelmaß gegen F, und thut deßgleichen.

Es sind noch sehr viel Arten/ die Bogenlinien zu gestalten/ unter welchen der sinnreichsten eine/ daß man zween juste Winkelhacken nimmet/ dieselbe auf eine Linie leget / und auf einen derselben zween / einen beweglichen

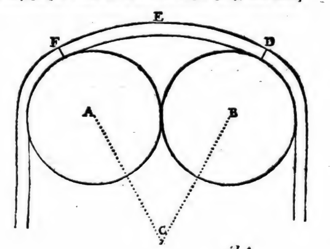
und

Digitized by Google

und unbeweglichen/ Steffte hefften/ welche durch ein Linial mit einer Keelen gehend / das zugleich oben einen Bleystefft/ oder eine Nadel hat / und den Eybogen herumführet/ wie aus der Figur zuersehen /und gelehret wird/von Fourier en ſoa Hydrographie f.480.



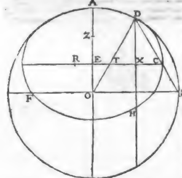
Fast dergleichen hat Marinus Bettinus in seinen Apiariis, am 9 Blat. AB ist das Zwerg Linial/ CD das Winkelmaß/ H der feste Nagel in G H, E der weichende Nagel in AB, welcher in der Keelen deß Oberholtzes fortgerucket die Bogenlinie I K verzeichnet/und nachdem man den untern Nagel einschläget/ nachdem wird der Bogen groß/ oder klein,



Digitized by Google

Die Bogenlinie in den Gebäuen pflegen die Zimmerleute also zu formiren/ daß sie über 2 Cirkel/ wie hier A B von dem Punct G streichend ihre Höhe in E, bis F D gewinnet/ die an der Rundung waagrecht abgehet.

Wolte man aber ein gantzes Ey haben/ so lehret solches auf eine gantz sondre Weise gestalten Joh. Bapt. Benedict. in dem 264 Blat seiner Sendschreiben/ und beschihet auf folgende Weise.



E C ist der fürgegebne halbe lange Durchschnitt/ A E der kürtzere / machend einen waagrechten Winkel/ in E. So streichet A E bis in O, das Viertel von dem gantzen Durchschnitt/ und wird die gleichlauffende Linie mit E C gezogen O B, deren Ende B: von O dem Mittelpunct und A der Helffte deß gantzen Kreisses/ wie leichtlich zu finden / wie auch der △ B D O, und lasse die Linie D X H waagrecht abfallen/ so wird T der Mittelpunct seyn deß Bogens D C H, wie auch R auf der andern Seiten/ gleich E T, Z aber/ gleich E O, wird der Mittelpunct werden/ von H in F die Eylinie zu schliessen.

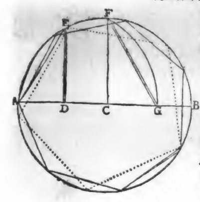
Man kan es auch noch auf eine Weise machen/ daß das Ey viel spitziger wird/ als hier/ welches aber wenig gebrauch zu haben scheinet/ wie belobter Benedict. an vorangezognem Ort lehret/ und beyzusetzen für überflüssig gehalten worden.

Die XXVII. Frage.

Wie die Linie deß Fünffecks durch den Cirkel zu finden?

Wann

Digitized by Google



Wann man das Viertel von dem gantzen Durchschnitt der Rundung *AB*, oder die helffte desselben *A C* in *D* nimmet/ und von *D F* den Cirkel streichen lässet in *G*, so wird *F G* die Linie deß 5 ecks seyn/ wie hier mit Puncten angewiesen.

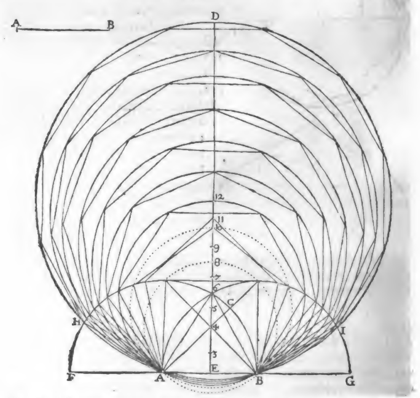
Dieses kan man noch auf eine andre Weise zuwege bringen/ nach der Erfindung deß sinnreichen Albrecht Dürers. A B ist die fürgegebne Linie. Nun ziehet er von A und B 2 ineinander geschlossene Ringkreiß/ daß sie oben und unten einander zerschneiden/ daß er von dem Unter durchschnitt findet die halbe Rundung A B D. Ziehet alsdann durch den Mittelpunct ED, CF, von welchen aus die obere fünffte Spitzen Gleichzlich zu finden. Dieses Fünffeck berechnet Benedict. in Epist. f. 349. und erweiset/ daß es gantz richtig ist.

Die XXVIII. Frage.
Wie die Linie deß Siebenecks aus dem Cirkel zu finden?

Dieses ist auch leicht zu thun dem/ der es weiß. Man nimmet $\frac{1}{4}$ von dem gantzen Durchschnitt/ und ziehet darauf eine waagrechte Linie/ bis zu dem Umbkreiß/ so wird solche D E der siebende Theil von A D seyn allermassen in obstehender Figur mit Linien angewiesen.

Die XXIX. Frage.
Wie eine gegebne Länge zu dem 4/5/6/7/8/9/10/11/ und Zwölffecke gebrauchet werden könne?

Die gegebne Länge seye A B, darauf schliesset man einen dreyseitigen Triangel/ A B C, erhöhen auf A und B waagrechte Linien/ welche machen □: A C, weiset das 5eck/ der halbe Durchschnitt das 6eck. Wann man nun an der Linie D E gleiche Theil nimmet/ und dem Cirkelfuß nach



und nach bey jedem ansetzet/ so wird sich finden/ daß sich die 12 Umbkreiß in dem halben Cirkel E F H, und in dem andern halben Cirkel E I G, durchschneidend/ und die Linie A B in allen und jeden Abtheilungen weisen / wie hier die Figur deutlicher lehret/ als man beschreiben kan.

Die

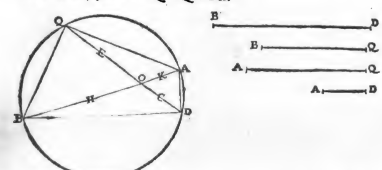
Digitized by Google

Die XXX. Frage.

Wie umb vier gegebene Linien ein Cirkel oder Rundung zu schreiben?

DJeses ist von dem Hertzogen von Savojen offtgerühmten Johann. Bapt. Benedicto aufgegeben worden/ und verstehet sich/ daß die vier gegeben Linien in einen □ müssen gefüget werden.

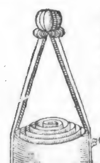
Die Linien seyen BD. QB. QA. DA.



Wann nun diese Linien in das □ ungleichseitige Viereck zusammen gesetzet werden/ müssen sie solche Winkel machen/ daß man einen Cirkelring herumbziehen kan/ dessen Kreiß die vier Ecke berühret.

Man ziehe nun den Durchschnitt/ daß die gegeneinanderstehenden Winkel in gleicher Weiten eröffnet kommen/ wie bewust. Alsdann nimmet er den △ ABQ, oder den △ ABD, suchet den Mittelpunct/ und weiset/ daß der zwey △ BDQ zugleich den Umbkreiß mit den Ecken rühret.

In diesem ist es richtig/ aber man kan viel □ mit ungleichen Linien in keine Rundung bringen/ man habe dann darzu einen Cirkel/ mit einer Federn/ wie in den Uhren und Brettern zu sehen/ und gehet solche auf einer Seiten durch den Fuß deß Cirkels/ und kan mit einem Schräublein fest gemachet

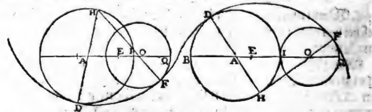


machet werden/ fast nach beystehender Figur. Dieses dienet nun die Rundung / nach Belieben / zuverjüngern/ und zuergrössern: weil aber die Vierungen vielmals also beschaffen / daß sie mit dem Umbkreiß nicht können bezirkel werden / müsse man von Faden/ oder von Drot/ die vier Linien/mit einem Zeichen also unterscheiden/daß man die Winkel hin und her ziehen könte. Weil aber diese Aufgabe zur Kurtzweil erfunden / und wenig Nutzen hat / lohnet es der Mühe nicht / daß man sich viel darunter bearbeitet.

Die XXXI. Frage.

Wie über zwo ungleiche Rundungen ein Bogen zu führen/ der beede berühret?

Wann die Rundungen oder Cirkelringe nebeneinander stehen / oder ineinander geschlossen sind/wie in beeden Figuren zuersehen/so muß man von dem grösten Diameter/ die Helffte deß kleinern I E gegen A fortsetzen/ die Länge E B nehmen/und von F O bey I finden den Punct H, vondar

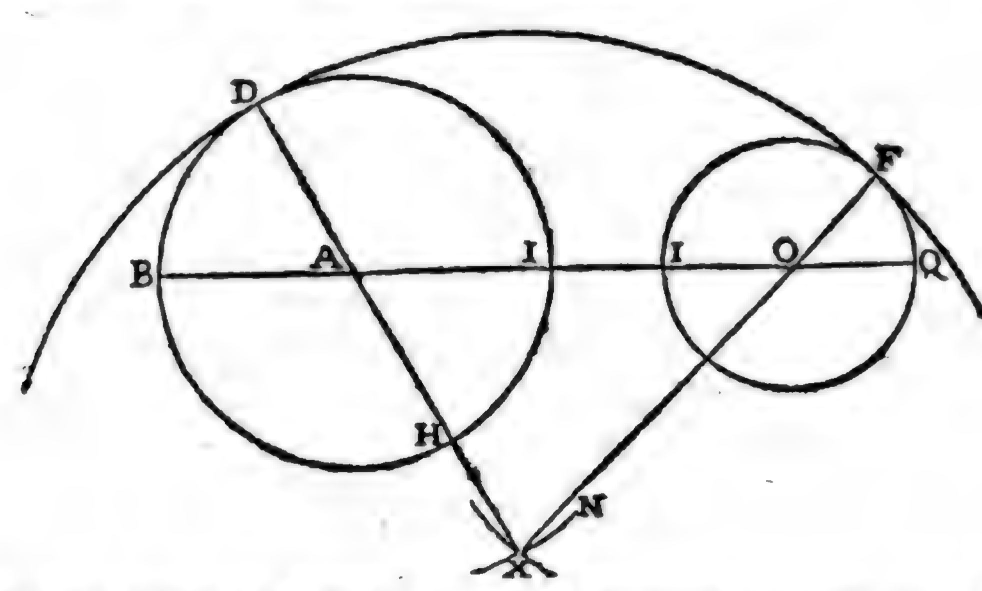


auch führen H A D. H wird der Punct seyn/ welcher vom F D den Bogen kreiset/ und die beeden Rundungen berühren muß/ E B und O H sind einander gleich/ wie auch F H und I B.

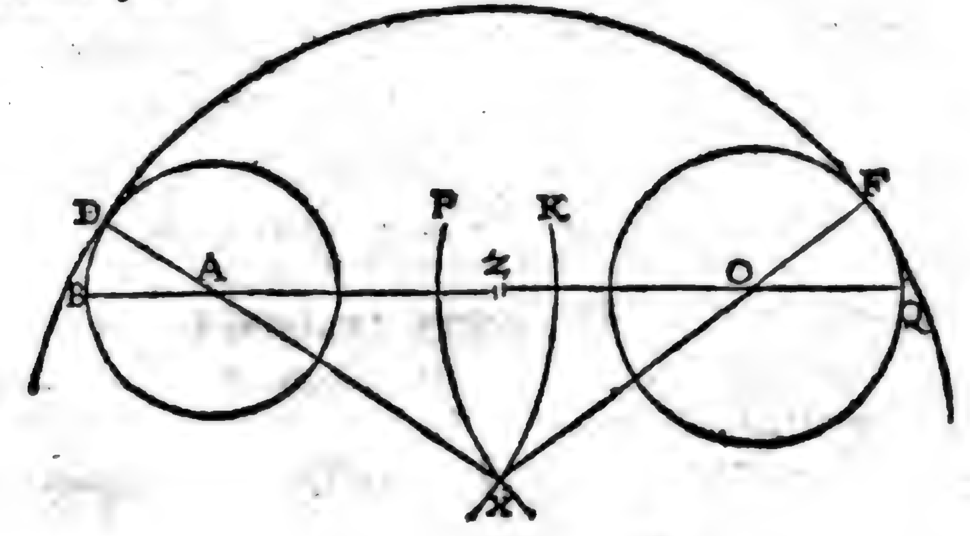
Wann die Cirkel weit voneinander stehen/daß man auf besagte Weise nicht verfahren kan/ so muß man B I, den Diameter deß grossen Cirkels/ und

Digitized by Google

und den halben Theil deß kleinern Cirkel in eine Linie erstrecken / wie hier D A H X, so wird sich in dem N X der gesuchte Punct finden. Gleiche Weiten A X wird von dem Mittelpunct O den Kreutzschnitt in X sondern / und von daraus der Bogen geführet werden können.



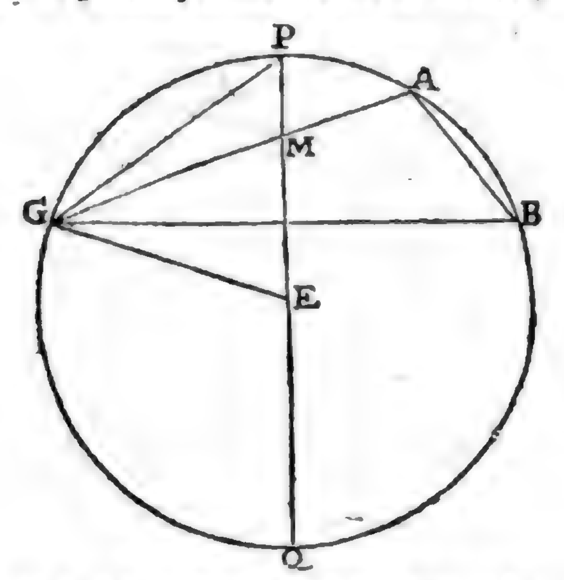
Stehen ferner die Rundungen so ferne voneinander/ daß die Durchschnitte einander nicht erlangen können/ wie in folgender Figur : so theile ich die gantze Länge B Q in zwey Theile / wie hier in z, und lasse von dem Centro A und D die Linie K X und P X streichen/ welche dann den Bogen F D von X aus anweisen.



Die XXXII. Frage.

Wie um einen gegebnen △ ein ○ auf sondre Weise zu schreiben?

DEr gegebne Triangel seye ABG. Wann ich nun DG, als die Grundlinie desselben in zween gleiche Theile sondere/ und bey M dem Mittel die waagrechte Linie PQ ziehe / so bin ich versichert / daß sich auf derselben der Mittelpunct finden muß. Setze ich nun einen Winkel bey G, der soweit offen/ als A, so weiset mir die eine Seiten E den Mittelpunct.



Von diesem E kan ich dann den Cirkel herumbstreichen lassen/ so wird er die drey Spitzen deß gegebenen Triangels berühren / wie Joh. Bapt. Benedictus lehret in seinen Episteln am 367 Blat.

Die XXXIII. Frage.

Von den gevierten Zahlen.

WAnn von einer Zahl / die sich mit 8 abmisset / 1 wird darvongethan/ so wird die überbliebene Zahl noch geviert (quadratus) noch in 2 oder 3 geführten Zahlen begrieffen seyn. Deßgleichen wird auch er-

folgen

folgen in der 4 Zahl. Ist die Frage: Wie solches zuerweisen? Dieses erhellet daraus: Wann ich eine ungleiche gevierte oder quadrirte Zahl habe/ und 1 darvonthue/ so wird die überbliebene sich mit 8 abmässen lassen/ und also auch nachgehends mit 4. Zum Exempel 9/ darvon 1/ bleibet 8/ und 2mal 8 zu 9/ machet 25/ und 3mal 8 zu 25/ 49 rc. Also mässen sich alle gleiche Zahlen mit 4. Daher folget unwidersprechlich/ daß 2 gevierte Zahlen in sich selbsten multipliciret/ oder gevielfältiget/ wann sie gerad sind/ eine Vierung oder □ machen/ wann aber derselben einer ungerader Zahlen ist/ so ist es soviel/ als ob er den andern mit 1 übertreffe/ und dardurch wird das □ zerschlagen. Sind aber beede ungleich/ so werden sie in der Zusammensetzung einen gleichen □ bringen.

Die XXXIV. Frage.

Wie die viereckigten Spitzen/ und auch die dreyeckigten Spitzen zu berechnen?

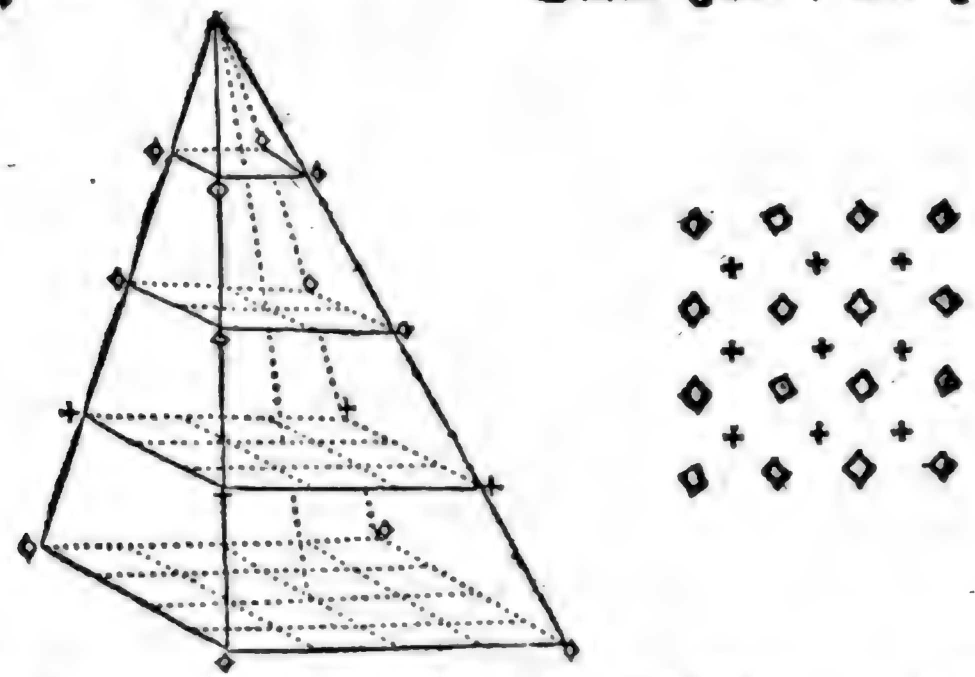
Dieses scheinet fast widersinnig geredet/ daß eine Spitze viereckigt oder dreyeckigt seyn solle/ es wird aber von derselben Grund verstanden/ wie etwan die Kugel in einem Zeughauß aufgeschlichtet werden/ und kan solches durch Pünctlein/ Ringe/ Buchstaben oder Strichlein bemerket werden/ also:

.	o	a	I
. .	o o	a a	I I
. . .	o o o	a a a	I I I
. . . .	o o o o	a a a a	I I I I

Dieses werden Zahlfiguren/ oder vielmehr figurirte Zahlen genennet/ und können fünfeckigt/ sechseckigt/ und noch auf andere Weise gehäuffet und aufgerichtet werden. Von besagten ungeraden und geraden Zahlfiguren

 entsprin-

entspringen alle andere / der Grund ist allemal in sich zu vervielfältigen / wann die Seiten gerad / wie hier 4mal



4 / 3mal 3 / und 2mal 2 mit Tüpeln bemerket. Ist aber der Grund △ / so muß man die Helffte der Höhe mit der Breiten multipliciren: Zum Exempel / der △ seye 7 / die Helffte 4 / so sage ich / 4mal 7 ist 28. Auf das vorige Exempel zu kommen / der Grund der 4eckigen Spitzen seye 4 / und die Schichten der Höhe gleich soviel / wie allezeit in allen solchen Figuren / deren Spitze 1 ist / und seyn muß. Dieses ist aus nachgehender Tafel leichter zuersehen.

Der	1	Reyen erfordert	1	Kugel.
	2		4	
	3		9	
	4		16	
	5		25	
	6		36	
	7		49	
	8		64	
	9		81	
	10		100	

Noch ein Exempel: Es solle die viereckigte Spitzen gefunden werden/ deren Seiten ist 10. Nun muß ich 1 hinwegwerffen/ bleibet 9/ und 5/ als die Helffte der Seiten mit 10 multipliciren/ und noch 5 darzuthun/ machet 55. Nun sage ich/ 9 mal 55 machen 495/ das Drittel 165/ diese Zahl gedoppelt entstehet 330/ und zugesetzet die 55/ thut 385. Die Summa der 10 ersten Quadraten/ oder der viereckigten Spitzen desselben Seiten ist 10. Hiervon ist zu lesen Mersenne in reflexionibus f. 177. und in Phænomenis Ballisticis f. 62. und 63.

Besihe hiervon das 32 Blat in dem vorhergehenden Haubt Theil der Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden.

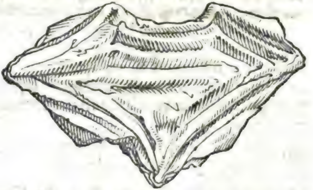
Neben diesen Drey- und Vierspitzen hat Herr Des-Cartes und Crucius viel streitens gehabt/ und unterschiedliche Briefe deßwegen gewechselt/ und es auch auf gebrochne Zahlen gezogen. Als $\frac{3}{8}$ hat zu seiner Staffwurtzel $\frac{1}{2}$/ dessen Helffte $\frac{1}{4}$ multipliciret mit $\frac{3}{16}$/ bringet $\frac{9}{128}$/ und dieses ist in der Figur schwer zu zeigen. Es erweisset auch besagter Herr Des-Cartes, daß keine Zahlen sind/ welche die Eigenschafften haben/ wie 15 und 120/ 15 ist die Seiten deß □/ die gröste Helffte 8/ mit 15 multipliciret bringet 120/ und soviel Kugel müste ich haben/ wann ich eine Spitzen/ besagter massen/ gestalten wolte.

Die XXXV. Frage.

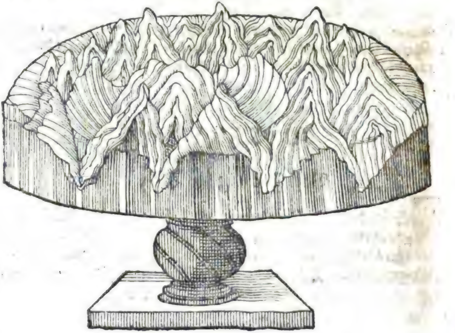
Von Faltung der Tischtücher.

Es hat die Zusammenlegung und Faltung der Tischtücher und Fatschetlein eine grosse Verwandschafft mit der Mäßkunst/ wie sie bestehet in geraden Parallelen/ und gleichlauffendē Linien/ theils auch in runden Bogenlinien. Dieses zubeweisen/ setzen wir erstlich ein zusammgeleg-

tes Tischtuch auf eine runde Tafel.



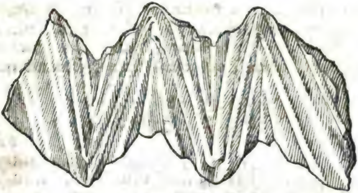
Wann man nun dieses also gestaltet / oder vielmehr ungestaltet / gewiesener Massen zusammengefaltet hat / und wieder voneinander breitet / wird es sich folgender Massen sehen lassen.



Auf

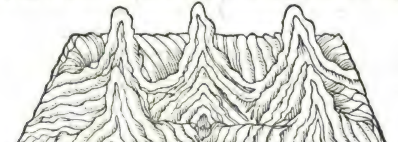
Digitized by Google

Auf eine ablange viereckigte Tafel kan man es also nach der Länge wellen weis biegen. Wann dieses eröffnet wird / so muß sich weisen ein gewelltes Tafeltuch / auf



beygesetzte Weise. Wer es an einem Tischtuch nicht probiren wil / kan es mit Papyr machen / wiewol solches der Hande nicht so gefolgig ist / als das gelinde Tuch.

Hier könte von den Plicaturen oder Faltungen der Fatscheinlein viel beygebracht werden: weil aber solches in dem vollständigen Trincirbuch / bey Paul Fürst u Kunsthändler in Nürnberg zu finden / wollen wir den Liebhaber solcher Sachen dahin verwisen haben / und begnügen uns alhier beyzusetzē die Abbildung vorbedeutes Tafeltuches.



Die

Digitized by Google

Die XXXVI. Frage.

Wie die Wege in den Landtafeln leichtlich abzumässen?

Die Kunst und der Gebrauch der Landtafeln sind uhralt/und von Anaximander (der zu deß Römischen Königs Tullii Zeiten gelebet) erfunden worden/ wie Strabo beglaubet. Aristagoras hatte das Meer/ und die Flüsse auf eine ährne Tafel gegraben/ wie Herodotus berichtet/ und daher sagt *Propertius*:

Cogimur è Tabula pictos ediscere mundos.
Die Tafel lehret uns die kunstgemahlten Welte.

Was aber für ein Unterscheid unter den alten Landtafeln/ und unter den neuen/ ist sonderlich denen zu weisen/ welche unbedachtsam vermeinen/ man könne nichts bessers und vollständigers erfinden. Die Niderländischen Tafeln sind theils nach dem Schuhe abgemässen/ andre aber / die gantze Länder begreiffen/ treffen auch mehrmals sehr genau ein/ und kan man zwar die Ferne und Weitschafft der Oerter voneinander mit dem Cirkel nehmen/ viel geschwinder aber gehet es zu/ wann man die Scalam oder Meilleiter auf ein Lineal verzeichnet/ und solche von einem Ort zu dem andern/ gerad oder überzwerch leget/ so bedarff es nicht viel mässens.

Die Landkarten/ werden auch Landsverrähter geneñet/ weil sie sowol dem feinde/ als dem freunde/ steg und wege anweisen. Es ist aber eine herrliche sache/ dz man die gantze Welt auf einem Bogẽ pappr kan übersehen/ über welche jener eine Tauben gemahlet/ die in dem schnabel eine schrifft gehalten/ dieses begriffes: Nemo magnus in pusillo. In dem kleinen ist niemand groß! T. Caraffa nelle Dicerie poëtiche f. 53. Hierbey muß ich noch vermelden/ daß ein einfältiger Frantzösischer Herr / als er den kleinen Raum zwischen Cales in Franckreich und Dovern in Engeland gesehen / sich verwundert/ daß man nicht eine Brucken über den schmalen Steg mache/ so würde man sicherer überkommen können/ als zu Schiffe.

Unter deß hochberühmten H. Zeilers nutzlichen Schrifften ist nicht die geringste/ welche er Fidelem Achatem, als einen getreuen Raißgeferten durch gantz Teutschland nennet/ darinnen/ nächst einer Landtafel/ alle Wege beschrieben sind/ ist gedruckt zu Ulm/ bey Georg Wildeisen.

Für

Für die raisenden Studenten ist auch H. Frölichii Viatorium ein sehr nutzliches Buch/ welches auch alles / was hin und wider zubeobachten ist/ getreulich anmeldet. Ist gedruckt zu Nürnberg / bey Wolff Ender dem Eltern.

Die XXXVII. Frage.

Von zweyen Castellen/ und ihrer Weitschafft.

IN Griechenland sind zwey Castell oder Festungen gewesen/deren das eine in Form eines △/ und Tricranum genennet worden: das andre in Form eines Eyes/ und ist Arantia benamt gewesen.

Tricranum hatte auf einer Seite 420/ auf der andern 400 / und auf der dritten Seiten 360 Schuhe lang im Begriff.

Arantia war 330 Schuhe lang/ und 25 Schuhe breit.

Hiervon ist bey den Corinthiern gefragt worden / welches das gröste seye/ und am meinsten Besatzung erfordere? Diejenigen / welche zu Besichtigung beeder Festungen ausgeschicket worden/ haben hinterbracht/ daß sie beede in einer Grösse wären/ und gleiche Besatzung vonnöhten hätten.

Daß aber die Sache sich nicht also befinde, erweiset die Berechnung dieser Castell. Der Umfang Tricrani ist 1180 Schuhe / welche geben 66205/0602 gevierte Schuhe.

Arantia Durchschnitt ist nach der Länge 330/ nach der Breite 256/ dieses miteinander multiplicirt/ bringet 84480. Ist der Umbschweiff 911/ der Platz/ oder der Fleche Raum 66079 Schuhe.

Die XXXVIII. Frage.

Von einer Bildseulen Apollinis.

DJe Innwohner der Insel Delphos haben aus dem Strofgeld eine Seulen lassen machen/ zu Ehren dem Apollini / und war $\frac{1}{7}$ daran von Kupfer/ $\frac{1}{5}$ von Gold/ die Helffte von Holtz/ und $5\frac{1}{4}$ Elln von weissen Marmol/ nun ist die Frage; Wiegroß dieses Bild gewesen?

Antwort: 35 Ellen hoch ist das Bild/ $\frac{1}{5}$ ist 7 Ellen/ und $\frac{1}{7}$ ist 5 Ellen/ die Helffte $17\frac{1}{2}$/ und $5\frac{1}{2}$/ thut zusammen 35 Ellen.

Die XXXIX. Frage.

Ob besser seye/ groß oder klein vom Leibe zu seyn?

ES halten die Künstler/ welche mit Bildereien umbgehen/ diesen Unterscheid/ daß sie einen gemeinen Mann 6 oder $5\frac{1}{2}$ Schuhe hoch machen/ die Helden noch halb so groß / die Götzen und Götzenbilder doppelt so hoch/ ja/ wol dreymal so hoch/ wann es vonferne in dem Meer/ oder sonsten solle gesehen werden. Also lesen wir auch in der H. Schrifft / daß der erste Jsraelitische König Saul eines Haubtes grösser gewesen / als das gantze Volk / und hat solches äusserliche Ansehen eine sondere Herzligkeit bey dem gemeinen Mann/ welcher das erste Urtheil von dem / was ihme zu Gesicht kommet/ fasset/ und langsam aus dem Sinne lässet. Die Weiber halten sich nicht für schön/ wann sie nicht zugleich auch groß sind/ deßwegen sie die hohen Schuhe lieben/ und dem Evangelio zuwider/ ihrer Länge eine Elln zusetzen wollen / welche sie aber für dem Bette stehen lassen / und hat jener Spanier/ der ein kleines Weib genommen gehabt/ recht gesagt/ (del mal lo menos) aus dem Unglück (welches so nohtwendig/ als ein Weib) müsse man das kleinste wehlen. Es ist kein kleines Männlein / der nicht gerne wolte grösser seyn : hingegen ist kein grosser und starker Mann/ der wünschet/ klein zu seyn. Wie nun grosse Herzen grosse Häuser haben / also ist vermuhtlich / daß die Natur grossen Leuten auch einen grossen Verstand/ und ein gleichständiges Gemüt ertheilet habe / und pflegen geringe Leute in kleinen Hüttlein/ grosse Herzen aber in weiten Palästen/ zu wohnen.

Jm Gegentheil kan man einwenden/ daß die Grösse den Thieren nicht mehr Verstand beyleget/ ob sie gleich stärcker sind / als die kleinern. Der Fuchs ist klein/ aber viel listiger/ als der Elephant/ und der Ochs. Die Ameiß erweiset mehr Verstand/ als der Strauß / und der Walfisch ist der allerungeheurste/ und thörichste unter den Fischen. Je kleiner der Leib/ je hurtiger ist der Verstand/ welcher sonsten von solchem Last gehindert / und verunruhet

unruhet wird/ und sind alle Kräfften beysammen/ da sie hingegen bey grossen Leuten zertheilet/ daß es das Ansehen gewinnet / diese sind zu Knechten/ und jene zu Herren/diese zugehorsamen/und jene zugebieten/ geboren.

Als Samuel deß Davids ältern Bruder zum König salben wolte/ wurde ihme von Gott gewehret/ daß er nicht sehen solte auf seine schöne Gestalt/ und der kleine David wurde dem grossen und Gottlosen Saul vorgezogen/ welcher auch ein Mann nach deß HErrn Wunsch gewesen.

Es mangelt auch die natürliche Ursach nicht. Wo viel Leibes und Fleisches ist/ da ist wenig Gehirns im Haubte/ weil die schleimigte Feuchtigkeit gleich ist dem Vogelleim/ welcher verhindert / daß der Verstand nicht freie Verrichtungen leisten kan. Diese schleimigte Feuchtigkeit ist die Ursache/ daß die Fische in kurtzer Zeit groß werden / und erweisen die meinsten Weiber/ wegen der grossen Feuchtigkeit/ weniger Verstand/ als die Männer/ daher kommt es/ daß alles Viehe/ das verschnitten wird/ weit geschwinder wächset/ weil die Hitze/ welche sonsten die Feuchtigkeit mässiget und verzehret/ ermangelt / und sind auch die Frälein unter den Raubvögeln die grössesten.

Eine jede Sache wird hochgehalten wegen der Endursache/ zu welcher sie gewidmet ist, nun ist aber der Mensch/ wegen der Vernunfft ein Mensch/ und bedienet sich deß Leibes/ als eines Werkzeuges. Ist also nicht die Frage/ ob eine kleine oder grosse Gestalt deß Leibes verträglich seye/ sondern welche unter diesen beeden den Verstand am wenigsten verhindere / und könte man sagen / daß in der Jugend die Höhe und starke Leibsgestalt verträglicher seye zu der Arbeit/ und den übungen : Im Alter aber solte eine lieber wünschen/ kleiner zu seyn/ wegen der abnemenden Lebenswärme / die einen kleinen Leib viel leichter erhitzen kan/ als einen grossen.

Wann einer also die Wahl haben solte/ ob er lieber ein Riß oder ein Zwerg seyn wolte ? würde er dieser keines/ sondern eine rechte Manns Höhe von 6 Schuhen wünschen/ und saget die Schrifft / daß vor der Sündflut/ als sich die Leute der Fleischeslust ergeben/ grosse Männer und Enachs Kinder darvon geboren worden. Die Frommen hingegen / welche zu wachen und zu beten pflegen/ führen ein nüchternes Leben / und gedenken viel-

mehr ihren Verstand/ als ihren Leib/ zuvergnügen. Dieses bildet der hochbegabte Jesuit Jacob Bald in seinem Agathyrso also vor:

Colosse groß/ doch Kräfften loß/
du brüstest dich mit Grösse:
Das Kameltbier/ hat gleiche Zier/
wer Lust hat/ komm/ und mässe:
Dein groß Gebäu/ wie fest es sey/
wird bald anfangen krachen.
Die Lerch begnügt in Lüfften fliegt/
deins Wannen Bauchs zu lachen.

Die XL. Frage.
Ob die grossen Köpfe mehr Gehirn haben/ als die kleinern?

Weil zu der Mäßkunst das Visieren gehöret/ wird billich hieher gezogen die Frage von den grossen Häubtern/ wieviel sie Gehirn halten? Das Haubt ist der Sitz deß Verstandes/ von welchem aus alle andere Glieder deß Gebots erwarten/ deßwegen man auch das Haubt eines Heers/ das Haubt eines Regiments/ das Haubt einer Gesandschafft ꝛc. nennet den/ der zugebieten hat. Aus besagtem Haubttheil schöpfet man ein gutes Urtheil von deß übrigen Beschaffenheit/ als welcher entblösset ist/ wann der andre gantze Leib verhüllet und bedecket bleibet. Es wollen aber diejenigen/ welche bey dem Großkopf wohnen/ dem Aristoteli verzeihen / wann er aus natürlichen Ursachen beglaubet/ daß ihr Verstand nicht von den besten seye. Der Verstand ist gleich einem Feuer / oder gemässigter Wärme / welche durch die Feuchtigkeit deß Haubtes gemindert und vernachtheilet wird/ daher sihet man / daß die grossen Häubter auch schwer zu seyn pflegen / und langsam ausschlaffen/ weil die Lebens Geister in dem grossen Haubt sich zertheilen,

Ein kleines Haubt hingegen hat alle Kräfften beysammen/ ist trocken und wärmer/ geschwind/ behend und klug / weil der Werkzeug viel fähiger und

Digitized by Google

und bequemer. Dieses ist auch zu sehẽ an den Thieren/ unter welchen die Esels-köpfe/ Büffelsköpfe und Pferdköpfe/ (die/ wann sie ranig sind / für schön gehalten werden) die ungeschicktesten sind unter denen/ welche man mit Gewalt regiren muß. Dieses kan man auch an den Zwergen und Kindern beobachten/ welche grosse/ und mit vieler Feuchtigkeit angefüllte Köpfe haben/ aber gar wenig Verstand erweisen.

Hierwieder könte man sagen/ daß gleichwol die Natur/ welche die Leerheit hasset/ die grossen Häubter/ vermutlich/ mit grossem Verstand begabet habe/ und stehe ein kleines Haubt auf einem grossen Leibe sehr übel; ja/ das Kameel und der Strauß haben kleine Köpfe/ und grosse Leiber / sind aber deßwegen keinem Löwen/ Ochsen oder Pferde zuvergleichen / welche Thiere/ so viel mehr kosten/ und auch den Menschen mehr dienen Vielmehr solte man also schliessen: Ein grosses Haubt hat ein grosses Hirn/ und deßwegen viel Verstandes; massen nicht zu glauben/ daß die Natur / welche nichts vergebens thut/ einem kleinen Vogel/ einen so grossen Keffig solte verordnet haben: zumaln auch die Hirnschalen/ und derselben Unter- und Oberhäutlein dicker zu seyn pfleget.

Der Mensch hat mehr Gehirn/ als kein Thier/ und ist nicht darauf zu sehen: Ob das Haubt groß/ oder klein/ sondern ob es mit vielem Fleisch und grossen Adern behänget ist/ welches etlicher massen das Haubt aufblehet und zerdosten machet. Deß Esels Haubt kan mit Fug nicht groß genennet werden/ weil es mit seinem Leib ebenmässig gestaltet ist/ / und weniger Gehirn hat/ als kein andres Thier. Die kleinen Häubter sind geschwind/ zornig/ listig und rachgierig/ weil ihr Gehirn hitzig/ da die grossen Häubter fromm/ redlich und einfältig sind. Der Strauß vermeinet/ er seye bedeckt/ wann man sein kleines Haubt nicht sehe: und ist hieraus kein durchgehender Schluß zu machen / sondern man muß die Beschaffenheit deß gantzen Leibes/ und desselben Ebenmaß betrachten/ und daraus abnemen/ ob er wolgestaltet/ oder nicht? Zudeme/ ist die Rede viel ein gewiessers Kennzeichen deß Verstandes/ als das Haubt/ welches dem Leibe anhanget/ und kan auch wol ein schlechter Gesell in einem grossen Hause wohnen.

Digitized by Google

Die XLI. Frage.

Von den natürlichen Ursachen der Berge.

WEil man hier von der Abmässung erhabner Sachen handelt / entstehet auch die Frage: Ob von dem Anfang der erschaffnen Welte Berge gewesen? Es scheinet / daß solche anfänglich nicht gewesen / sondern nachgehends mit der Sündflut worden / da nemlich das Wasser die weiche Erden und Leimen ausgespület / die Felsen und Steine / wie auch das harte Erdreich aber stehen lassen / daß daher der Erdboden hogerigt und bergig worden / welcher zuvor vollständig rund gewesen / massen solches an der Sonnen / dem Monde / denen Sternen / dem Himmel / und sonderlich an den Menschen zu sehen / dessen Glieder alle länglicht rund od' Cylindrisch sind. Ja / das Wasser hätte die Erde nicht gleich überdecken können / wann die Berge vor der Sündflut gewesen / welche sie gleichsam in einen neuen Model gegossen.

Obwol diese Meinung scheinbar / so hat sie doch keinen Grund / massen Berge und Thale ein Theil der Zierde und Vollkommenheit / welche eben den Flüssen den Abfall geben / und die Fruchtbarkeit befördern: Zudem wird in der H. Schrifft der Berge vor der Sündflut gedacht / und gemeldet / daß durch den viertzigtägigen Regen alle hohe Berge bedecket worden / 1. Mos. 1/19. Es mögen zwar der Berge durch den Sand / Wasserbrüche / und andre Zufälle mehr gemachet worden seyn / doch sind derselben auch von Anfang der Welte gewesen.

Die XLII. Frage.

Woher die Unterscheid der Angesichter entstehe?

DEr Wechsel ist dem menschlichen Gemüte so angenem / so verdrießlich ihm fället / auf einer Sache zubeharren. Von einer Speise allein essen bringet Eckel einerlei Geruch machet Haubtwehe / eine Sache mit strengen Augen ansehen bringet dem Gesichte Schmertzen / und ist uns auch beschwer-

beschwerlich/ wann wir von andern lang angeschauet werden. Das Gehör höret nicht gerne ein Lied zweymal/ und eine Sache/ die man uns mehrmals erzehlet/ wird ein Salbader genennet / wann sie auch das erstemal sehr angenem gewesen. Hingegen belustiget uns der Wechsel in allen Sachen/ und wie kein äusserlicher Sinn eine zärtere Würkung hat/ als das Gesicht/ also ist auch nichts verdrießlicher/als eine Sache stetig für Augen zu haben/ darvon man gleichsam blind wird/ und nichts sihet/ wie in dem Schnee zu geschehen pfleget. Die grüne Farbe/ von blau und gelb gemischet / beleidiget das Auge nicht/weil es eine gemässigte Klarheit hat / und noch zu hell/ wie der weisse Glantz noch zu glumm/ wie die schwartze Nachtfarbe ist.

Daß nun fast aller Menschen Angesichter unterschieden sind/ ist zu Belustigung unserer Augen verordnet/und ist die natürliche Ursache bey der Empfängniß und Gestaltung der Frucht in Mutterleib zu suchen / welche bey den Weibern einander keines Weges gleichen kan. Der Unterscheid findet sich aber nicht allein in den Angesichtern/ sondern auch in der Stimme/ in den Gebärden/ in dem Gange / in der Handschrifft / in dem Geschmack rc. wie auch bey den Thieren / in den Früchten / Erdgewächsen Wurtzeln/ und ist dieses alles kein geringer Antheil der Vollständigkeit und Schönheit dieser Welt : ja/ der Grund aller Ordnung / welcher bey durchgehender Gleichheit fallen würde.

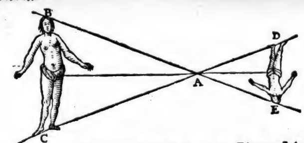
Gleichwie durch Zusammenmischung unterschiedlicher Farben eine neue und fremde Farbe entstehet ; also kommet aus unterschiedner Mischūg deß elementarischen Wesens unterschiedliche Gestaltung der Angesichter/ und würket auch nicht wenig darbey der Planeten Einfluß/ und die für Augen und in dem Sinn gefaste Bildung der Mutter. Wie mann dann sihet / daß die Zwillinge einander in dem Angesichte und in dem Gemüt zu gleichen pflegen / weil sie in einem Zeichen geboren / und zu einer Zeit empfangen worden.

Wie aber die Mutter kräfftiglich durch ihre Einbildung die ersten sieben Tage/ nach der Empfängnis würke/ das ist zuersehen aus den Muttermahlen/ so sie den Kindern/ aus Furcht oder Schrecken/ anzuhängen pflegen. Helmont berichtet in seiner Physica inaudita , daß ein schwangers Weib einen armen Sünder habe mit dem Schwert richten sehen/ und sich

darüber

darüber so entsetzet/ daß sie ein Kind auf die Welt gebracht/ das keinen Kopf gehabt/ welches gantz unglaubig ist / wie auch Schenkius etliche observationes von den Einbildungen hat/ die hart lauten/ und kan dergleichen gelesen werden in Hœpingi l. de notis gentilitiis familiarum. Die Thiere/ welche keine so starke Bildungskrafft/ wie die Menschen/ haben / gleichen deßwegen/ ausser etlichen Flecken/ vielfältig einander.

Der offtgerühmte P. Athanas. Kircherus vergleichet die Empfängnis mit der Durchstralung / und weiset / daß der gantze Mensch B C in der Samung/ durch den Punct A in D E gestaltet werde / da dann die vornemsten Glieder am ersten erscheinen/ durch den Glantz aber der Sonnen (wie durch die Einbildung) nach und nach alle/ und auf mancherlei Weise beleuchtet werden.

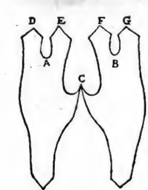


Was nun für eine Ordnung in Gestaltung der Figur erfolge/ kan man nicht sicherer erlernen/ als wañ man ein Ey/ das drey Tage unter der Bruthennen gelegen/ nimmet/ eröffnet / und durch ein gutes Vergrösserungsglaß genau betrachtet / da dann in dem Dottern die Gestalt deß Hertzens/ wie ein Tröpflein Blutes lebend / eigentlich zu sehen seyn wird / und von demselben gehen kleine Zäserlein/ als Stralen/ die theilen sich aus/ und werden die Adern daraus. Nach vier Tagen/ und also den siebenden/ wird sich in dem Ey der Ruckgrad weisen / benebens der Austheilung der Glieder. Wer aber dieses alles genauer zu wissen verlanget / mag alle Tage ein anders Ey nehmen/ und darmit verfahren/ bis der Vogel schlieffet / aus welchem er von der Frucht in Mutterleib ein vernünfftiges Urtheil wird fällen lernen.

Sonsten

Digitized by Google

Sonsten ist bewust/ daß der Mensch 8 seiner Häubter lang ist/sein Angesicht ist 3 Nasen lang/ sein Fuß ist $\frac{1}{7}$ von seiner Länge / sein Nabel ist der Mittelpunct/ wann er sich/ als ein Kreutz ausstrecket ꝛc. Besihe in den Schwenterischen Erquickstunden das 218 Blat.



Hier kan ich unvermeldet nicht lassen / den Schnitt eines gantzen gerad an dem Leibe ligenden Kleides / welches man einen Pantalon nennet / und ohne die Erbel und Füsse/ von einem Stucke also geschnitten wird.

AB sind die Achsel Löcher / AB der Zwiessel zwischen den Beinen C, DE, FG, die Achseln. So wenig es jetzt einem Kleid gleichet / so wolständig kommet es indem Werke.

Die XLIII. Frage.

Ob die bucklichten oder krumruckigen Leute mehr Verstand haben/ als die geraden?

Weil hier von den Bergen geredet worden / muß man auch von denen fragen/welche etliche auf den Rucken herumbtragen/ und wañ man sie fraget / warumb sie bucklige seyn? können sie mit Warheit antworten : umb den Rucken.

Aristoteles c.6. Physic. erzehlet unter andern Zeichen/ darbey man einen sinnreichen Menschen erkennen solle/ daß auch der Hoger/ oder krumme Rucken guten Verstand bedeute / und setzet Joh. Imperialis in Musæo Physico c.3.l.3.f.155. die Ursache darzu / daß die Wärme ihre Kräfften auf die innern Theile verwende/ und die äussern gleichsam verlaisse/ und daher erweisen solche Leute mehr Verstand/ als andere/wie die tägliche Erfahrung bezeuget. Aus besagter Ursachen sehen wir auch/ daß die magern und

Digitized by Google

kleinen Leute/ welche kalt und feucht/ die grössern/ welche wärmer und trockner Natur sind/ fast kluger sind / als die fetten und Wannenbauchigen/ wie sie Balde nennet.

Dieses kan nicht statt finden bey denen/welche in der Jugend durch zu viel obsitzen/ oder durch der Ammen Verwarlosung / krumruckigt und gebrechlich worden/ sondern gehet nur auf diejenigen / so von Mutterleib gebrechhafft geboren werden.

Erstermeldter Imperialis schreibet/daß die Mathematici melancholischer und phlegmatischer Natur zu seyn pflegen/ l.2. c.4. jedoch / daß das erste die Obhand habe/ dann sonsten/ wann die schlämmige Beschaffenheit übermässig ist/ machet sie viel zu faule Köpfe/ die für die Ingenieurs, von dem ingenio genennet/ nicht dienen.

Die XLIV. Frage.

Warumb die Juden gele oder gelbe Ringlein zu tragen pflegen?

Diese Gewonheit ist nicht aller Orten / massen sie in gantz Welschland nicht an den Kleidern/sondern an den Hüten unterschieden werden. Die Gewonheit aber der Ringlein scheinet entstanden von dem Gebote/ welches sie in dem Alten Testament gehabt/ daß sie sollen Läplein machen an den Fittigen ihrer Kleider/ unter allen ihren Nachkommen/ und gele Schnürlein an die Fittig thun/und darbey sollen sie der Gebote GOttes eingedenk seyn / und sich nicht nach ihres Hertzens Dünken richten/ 5.Mos.15/ 37.38. 39. Weil sie nun ein gewiesses Zeichen tragen sollen/ dardurch sie von den Christen unterschieden werden/ ist vermutlich / daß sie diese Farbe und die Form eines Ringes/ aus obbesagter Ursache / gewehlet/ weil der Saum an dem runden Rocke/ von welchen der Befehl lautet/ bey ihrem verfluchten Zustande/ keine Zierde nicht leiden wollen.

Die XLV. Frage.

Welches das edelste Glied an den Menschen?

Weil

Digitized by Google

WEil in der Stereometria oder der Mäßkunst erhabener Sachen/ von der Proportion deß menschlichen Leibes gehandelt wird / setzen wir diese Frage nicht unbillich hieher. Jedes Glied hat an dem Leibe seine besondre Verrichtung und Gebrauch/ und wird dasjenige das übertrefflichste seyn/ welches den besten und nohtwendigsten Gebrauch hat; wie in einem wolbestelten Regiment die Beamten/ nach ihren Diensten und Verrichtungen/ einander vorzugehen pflegen.

Nun ist dem Menschen nichts nohtwendiger/ als das Leben/ und desselben Ursprung ist das Hertz/ welches am ersten beginnet sich zu regen und zubewegen/ am letzten aber zu sterben/ und allen andern Würkungen eine Endschafft zu machen. Das Hertz gleichet der Sonnen in der kleinen Welte/ durch welche alle Glieder erwärmet/ und beweget werden: daher entstehet/ daß man zwar Thiere findet/ welche andrer Glieder ermangeln/ keines aber/ welches ohne Hertz solte leben / und ist die geringste Hertzenswunden tödtlich.

Andere halten die Leber für das erste Glied/ dardurch der Mensch erstlich ernehret/ und zu dem Wachsthumb befördert wird. Die Leber/ von dem Leben vielleicht also genannt/ ist die Werkstatt deß Geblüts/ aus welchem/ und in welchem das Hertz bestehet / und der gantze Leib sein Wesen erhält.

Andere wollen solchen Vorzug den Geburtsgliedern beymässen/ weil solche nicht einen Menschen/ sondern das gantze Geschlecht erhalten / und einen Mann machen/ daher wir sehen/ daß die Verschnittenen keinen Muht erweisen/ sondern faige und weibische Leute sind. Wann nun das stärkeste Glied den Vorzug haben solle/ so ist keines weniger zubezäumen / als besagtes/ daß auch durch den Verstand/ Fasten und Beten zuweilen nicht kan überwältiget werden/ und aller Lebensgefahr/ ja Gottes Gebott selbsten vergessen machet.

Hierwider sagen andere/ daß die Fortpflantzung seines Geschlechtes eine allen Thieren gemeine Begierde seye / welche viehische Lust deß Menschen fast Göttlicher Verstand billich beherrschen solle/ und solcher bestehet in dem Gehirn/ welchen die ober Stelle deß Leibes / als das edelste besitzet/

 und

und vom Homero der Himmel/ von Platone der Tempel der irdischen Obrigkeit genennet wird. Alle andere Sinne legen für diesem Oberherrn ihren Bericht ab / und gehorsamen desselben Verordnung: massen es auch mit einem steinharten Gebeine verwahret / und von den LebensGeisterlein bedienet wird.

Nach Esopi Meinung könte die Zunge diesen Vorzug haben/welche ein kleines Glied / das grossen Nutzen schaffen und grosses Nachtheil anrichten kan. Man möchte auch in gleiche Betrachtung setzen die Augen/ die Ohren/ und sonderlich die Hände/ welcher Verrichtung soviel nutzlicher/ soviel nohtwendiger sie zu deß Menschen Leben sind / als nicht die Betrachtungen und Bemüssigung deß innerlichen Sinnes / deßwegen sie auch die Abbildung der Treue haben / und nicht nur mit Ringen gezieret/ sondern auch mit küssen geehret werden. Sadi saget / daß man die Ringe an der linken/ und nicht an der rechten Hand trage/ zubedeuten/ daß die Unwürdigen mehr geehret werden / als die wegen ihrer Tugend der Ehren werth sind.

Die XLVI. Frage.

Welches unter den Glücksgütern der geringste Verlust seye?

Gleichwie zerlei Driangel sind/ gantz gleichseitige/ a b c, zweygleichseitige/ d e f, und ungleichseitige/ wie d e f.

Also sind dreyerlei Güter der Seelen (und diese sind die vollkommensten) deß

deß Leibes/ und deß Gelückes. Weil wir nun in der Mäßkunst von Groß und Klein reden / fället von diesen letzten die Frage für / welche am schwersten zuverlieren fallen?

Das gedoppelte Ziel/nach welchem sich fast aller Menschen Absehen richtet/ ist die Ehre/ Ruhm/ und ein guter Nahm/ oder der Nutzen / und ist dieses beedes mehrmals beysammen/ massen die in Ehren sitzen grossen Reichthum/ solche zuhandhaben/ und ihren Stand zu führen/ bedörffen.

Wann man nun fragen solte/ ob die Schande/ oder die Armut leichter zuvertragen/ so muß man gestehen / daß man aus Armut Hunger sterben kan/ welches bey einem verachten Zustand nicht zubefürchten.

Die Armut ist ein schwerer/ und fast unerträglicher Last/ und vielen verdrießlicher/ als der Tod selbsten : deßwegen die Italianer zu sagen pflegen: Alles Unglück seye gut / wann man Brod darbey zu essen habe. „ Diesem Elende zu steuer hat Christus das Almosen für ein Kennzeichen seiner Nachfolge befohlen / und dasselbe mit der ewigen Seeligkeit zu belohnen/ versprochen.

Die Schande ist nun zweyerlei: Verdiente und unverdiente. Die verdiente Schmach und Spott ist eine Bestraffung unserer Sünden / indem uns unser Gewissen verdammet/ und heimlich anklaget / daß wir der von Gott gegebnen Ehre/ oder unserer Gaben sonsten mißbrauchet haben. David bittet vielmals/ Gott solle ihn nicht zu schanden werden lassen / und hingegen findet man keinen unter allen Heiligen/ der Gott umb Reichthum gebetten hätte. Die unverdiente Schande/ oder der geringe Stande in welchem wir geboren worden/ ist für keine Schande zu halten/ und solte doch einem Ehrgierigen schwerer fallen/ als der Tod.

Was ist aber die Ehre? Ein Thand/ welcher in dem Wahn der Menschen bestehet/ und offt dem allerunwürdigsten begegnet. Die Armut hingegen ist ein würkliches übel: doch ist keiner so arm / daß er nicht mit Wasser und Brod sein Leben solte erhalten können / wann er nur arbeiten wil/ oder bey Leibsgebrechlichkeit sich nicht schämet zu betteln.

Die XLVII. Frage.

Ob die Tugend in dem Mittel bestehe?

OBgleich das Mittel der Punct ist/ von/in/und aus welchem die vollständige Rundung umbgeführet/ und der Tugende Stelle beygemässen wird/ so kan sich doch der Mensch darinnen nicht betragen / noch belustigen : Wann ein erbarer Mann seinen Weg gehet / wird ihn niemand ansehen; sobald aber ein Narr lachet/ oder weinet / wird er eine grosse Aufsicht verursachen. Der HERR Christus / welcher ein Spiegel aller Tugenden gewesen / hat sich nicht beharrlich in solchem Mittel gehalten/ sondern nach Veranlassung und Begebenheit bitterlich geweinet / wie bey dem Grabe Lazari/ da er doch wol gewust/ daß er ihn wiederaufwecken würde / und vergleichet auch deß Himmelreichs Eingang mit einem von vielen Klagen und Plagen bewegten Richter ꝛc. da hingegen das Lachen und die Freude der Sündflut Vorbotten gewesen / und bemühen sich annoch alle Prediger/ die Leute zu der Busse und der Traurigkeit zubewegen/ die niemand gereuet. Wir sehen auch in der Natur/ daß alles/ was leblos ist/ nicht in dem Mittel/ sondern in dem Ende seine Ruhe findet. Der Stein ruhet auf der Erden/ das Feuer in seiner Flamme steiget übersich / die Erde verschlucket alles Wasser in sich/ ohne Ersättigung/ die Nachtigal singet sich zu todt / und wir Menschen finden keine Freude in der Mässigung unserer Begierden. Es scheinet/ daß sehr zage Leute gewesen diejenigen / welche die Tugend für ein mittelständige Sache dargestellet/ und daß sie dardurch alle Großmütigkeit haben aufheben/ und hintertreiben wollen. Wer sich begnügen lässet/ der wird es nicht hochbringen/ und ohne Mühe und Ehre hinter dem Ofen sitzenbleiben. Man frage aber solche Lobsprecher deß Mittelstandes/ ob sie einen mittelmässiggetreuen Freund haben wolten / und ob nicht besser seye/ kalt oder warm/ als laulicht seyn/ welche Leute GOtt ausspeien wird.

Die Liebe/ die höchste Tugend/ wie auch der Glaub/und die Hoffnung haben keine so enge Beschrenkung/sondern ihre übertreffligkeit erstrecket sich weit über das Mittel/ und können nicht groß und brünstig genug seyn. Die

allzu

allzustrenge Gerechtigkeit ist Ungerechtigkeit. Die Keuschheit leidet auch diese Stelle nicht / und nennet man denjenigen zag und faig / welcher gar zuviel Bedenken in Kriegssachen machet. Wie lächerlich solte doch seyn/wann einer seine Dienste einem Herrn anbietete/und verspreche / daß er ihme wolte mittelmässig getreu seyn / daher man auch das Wort äusserstes Vermögens zugebrauchen pfleget.

Wolte man die Natur betrachten/ so solte sich finden / daß der mittler Theil dieser Welte der allergeringste ist/ nemlich die Erde / und schicket sich hieher/ was jener gesagt hat: Die Tugend bestehe in dem Mittel/das Mittel aber seye ein Punct/wie in der *XXIV* vorhergehenden Frage vermeldet worden/ den man nicht finden könne.

Hierwider wird mit Fug eingewendet/ daß unsere Vernunfft nicht denen natürlichen Neigungen/ noch andern Geschöpfen nachahme / sondern lehre keiner Sache zuwenig/ noch zuviel thun: welches bedeutet worden durch den Künstler Dædalum/ der seinem Sohn Icaro die Lehre gegeben/ daß er noch der Sonne/ noch dem Meere zunahe fliegen solte; darmit ihn jene nicht mit der Hitze/ noch diese mit der Feuchtigkeit seine wächserne Flügel verderbe. Und wie der unverantwortlich handelt / welcher viel Weins in dem Keller hat / und keinen darvon trinket; also thut auch der närrisch/ welcher alles verschwendet/ und nur die Heffen sparen wil. Der Geitzige und der Verschwender sind sträfflich / doch dieser vielweniger / als jener; dann er thut ihme übel/ und andern gutes/ welches der Geitzhals nicht über das Hertz bringen kan: der Tugendsame aber weiß das Mittel zu halten/ und thut ihme selbsten und andern/ nach Gebühr/ wol. Dieses ist durchgehend bey allen Tugenden/ daß man noch zuwenig/ noch zuviel verleistet/ deßwegen auch der Weise Mann saget / daß er noch grossen Reichthum/ noch Mangel/noch zuviel/noch zuwenig verlange/weil beedes vielem Ungemach unterworffen/ sondern seinen bescheidenen Theil begehre.

Aristoteles hat die Tugend genennet eine würkliche Fertigkeit / bestehend in einer vernünfftigen Mässigung deß Thuns und Lassens. Ob nun wol etliche scheinen/ daß sie nicht in dem Mittelstand/ sondern in ihrer übertrefflichen Hoheit beruhen/ wie etwan die Liebe/ der Glaube/ die Hoffnung/ so sind doch solche geistliche/ und nicht sittliche Tugenden / welche von über-

natür-

Digitized by Google

natürlichen Kräfften herrühren/ und sich nach dem allgemeinen Maß nicht richten lassen. Die Kenschheit/ die Demut/ die Großmütigkeit/ muß nach den Umständen betrachtet werden/ und nach der Endursache/ welche den Ausschlag machet/ ob es der Laster oder Tugenden Namen erhalten sollen. Die Keuschheit kan nicht zu groß seyn/ doch ist sie bey den Vestalen/ wegen eines bösen Endes/ für ein Laster zu halten gewesen/ und kan auch ein Eheweib wol gar zu keusch seyn.

Etliche sind stetig Laster/ wie der Ehebruch/ Todtschlag/ Diebstal: Eilliche sind stetig Tugenden/ so groß sie auch geübet/ und getrieben werden mögen/ wie die Mässigkeit und Großmütigkeit. Weil nun die Laster zu beeden Enden stehen/ so muß die Tugend/ als das Zünglein in der Waage/ das Mittel halten.

Es sind auch etliche Tugenden/ welcher Laster/ so zu beeden Theilen entgegengesetzet werden/ nicht zu benamen; Es folget aber daraus nicht/ daß sie nicht Laster sind. Die Gedult hat zu der Linken die Unempfindligkeit/ zu der Rechten die Faigheit rc.

Die XLVIII. Frage.

Warumb die Heiden ihren Göttern/ und die Christen den Heiligen einen runden Schein umb das Haubt zu mahlen pflegen?

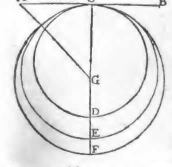
Von dieser Frage handelt der Weltberühmte Athanas. Kircherus in Colum. Pamphil. f. 282. Die Ursach aber ist/ weil sie beederseits durch die Rundung das überirdische und Himmlische bedeuten wollen/ und solche Figur in grossen Ehren gehalten/ selbige auch nur heiligen/ himmlischen und ewigen Sachen beygemahlet haben; weil in besagter Rundung noch Anfang noch Ende erscheinet. Dahin sollen auch die Heiden ihre runde Tempel gemeinet haben.

Wann der Cirkel allein das Haubt umbgibet/ so bedeutet es eine verborgene Göttliche Eigenschafft: wann aber der Cirkel Flammen herumb

stralet

stralet / so wird dardurch die offenbare und vollkommene Helligkeit bedeutet/ wie der Unterscheid aus beygesetzten Figuren zuersehen.

Weil nun in der gantzen Natur nichts eigentlicher die Unendligkeit Gottes abbildet/ als der vollkomene Cirkelring/ welcher von einem Punct auf der geraden Linie/ unendlich kan ergrössert werden / und jemehr und mehr einen offnern Winkel machet/ ist dieses nicht allein von den Egyptern/ sondern auch von den Chaldæern für eine Geheimnis der Gottheit gehalten worden. Besagtes ist aus nachgehender Figur deutlicher zuverstehen.



Die Cirkelringe D E F, und alle/ die unendlich grösser gemachet werden mögen / werden alle in dem Punct C die Linie A B unendlich berühren / und der Drtangel A C G wird nach und nach sich in dem Mittelpunct weiter eröffnet weisen/ und mit den unendlichen Cirkelringen unendlich seyn. Also haben die verständigen Alten durch das Sichtbare die unsichtbare Gottheit vorstellig machen wollen. G. Hessius gleichet diesen Punct C mit dem Glauben / durch welchen das Himmlische sich mit dem Irdischen vereinbaret/ nachgehenden Begriffs:

GRoß ist deß Menschen Volk/ groß ist der Sternen Heer/
groß ist der Thiere Herd/ groß ist das Weltgetümmel;
groß ist der Erdenkreis/ noch grösser ist das Meer/
noch grösser ist die Lufft/ noch grösser ist der Himmel.
Doch ist das alles klein/ ein Nichts/ ein Körnlein Sand/
ein Stäublein gegen GOtt/ der alles ist in allen/
Der diese Welt regirt/ der Meer und trocknes Land
gemachet/ uns zu Dienst/ und uns Ihm zu Gefallen.
Ach grosser Wunder GOtt! was ist deß Menschenkind/
daß du sein so gedenkst/ und dich sein angenommen;
Wir sind in unsrem Thun und Sinnen Sünden-blind/
und können nicht zu Dir/ ohn waren Glauben kommen.
Wie füget sich der Ring so sonder Anbeginn
und Ende **Cirkelrund** mit g'raden **Linistreiffen**?
Wie rührt der grosse GOtt der Menschen kleinen Sinn?
Der **Glaub** ist **Punct** und Band/ der beedes kan begreiffen.
So ruh getreuer GOtt (gleichwie der Sonnen Kertz
auf diesem Erdenplan) auf meines Leben Faden:
befeuchte mein Gemüt/ erleuchte Sinn und Hertz/
rühr' und regire mich durch deines Geistes Gnaden!

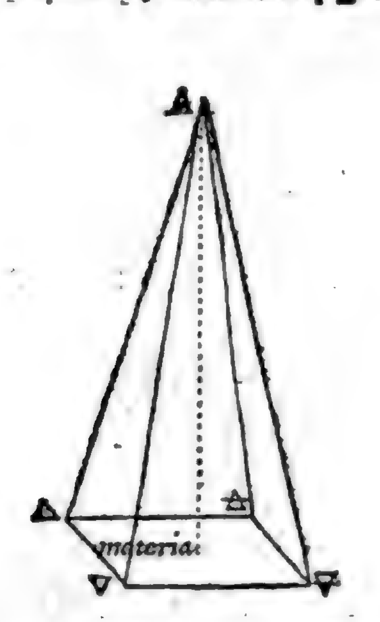
Das ⊗ bedeutet/ daß von GOtt alle Kräfften der Elementen in die vier Theile der Welte ausflüssen.

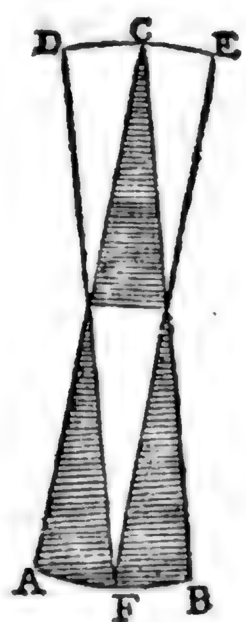
Die XLIX. Frage.

Was der Egypter Spitzseulen oder Flammenseulen bedeuten?

DIe Egyptischen Pyramides, von dem Feuer also geheissen/ nennen wir zu Teutsch Flammseulen/ und bestehen solche auf einem gleichen viereckigtem Grund / durch welches vier Ecke die vier Elementa bedeutet worden / durch die Spitze A aber die Seele/ welche gegen dem Himmel gerichtet/ wie das Feuer zu dem einigen und waren GOtt sich schwingen soll/ daß also die Egypter darmit bedeuten wollen/ obgleich das irdische

und elementarische Wesen von ihren Königen in der Erden begraben lige/ so sey doch ihre Seele Himmelauf gestiegen.

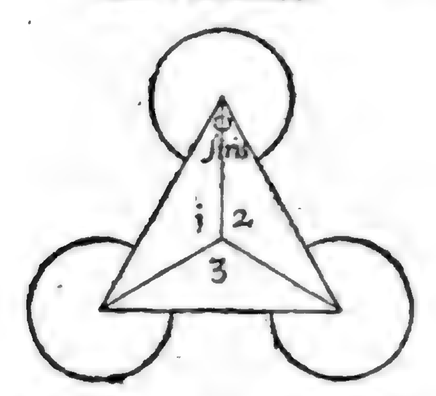




Es haben auch besagte Egypter gelehret/ daß alle Würkungen/ so- wol gute/ als böse/ Flammen- und Stralenweiß beschehen/ durch einen doppelten vermischten Triangel/ wie hier ABC, DEF zu sehen: der Meinung/ jemehr sich die himmlische und feuerartige Seele mit dem irdischen schwartzen vermische/ je weniger sie erleuchtet werde: hingegen habe sie soviel mehr Liecht/ jeweniger sie deß Irdischen theilhafftig wird/ und berühre den himmlischen Cirkel kaum mit der Spitze F. Daher auch Zoroaster gesagt/ die Seele habe Flügel/ welche der Leib verkürtze/ hindere und aufhalte/ deßwegen sie auch ihre Sphinges mit Flügeln gemahlet. Die Flammseulen hat auch diese Deutung/ daß alles von Gott/ als einem Punct komme/ und daß seine Allmacht gleich den Linien sich ausbreite in die Elementa/ in welchen/ als Materien/ alles bestehe.

Also hat Horus durch den Triangel das verborgne Geheimnis der hochheiligen Dreyeinigkeit bedeutet in hienebenstehender Figur.

Intellectus.



Sapientia. Virtus activa.

Die obre Spitzen nennet er Osiridem, den obersten Verstand, die andre die daraussliessende Weißheit / und die dritte würkende Tugend und Krafft: dieses dreyständige Wesen aber seye eines / und vollkommen / gleich dem Cirkelring. Athanas. Kircherus in Colum. Pamphil. f. 213. fast gleiches kan auch von der dreyen kumpfen Spitzen deß menschlichen Hertzens gesaget werden.

L.

Geschichte / Wie man sich / ohne Zauberei / unsichtbar machen / alles sehen / und doch nicht gesehen werden könne?

Wir lernen / was wir vergessen solten / und vergessen / was wir lernen solten. In diesem Stucke sind wir rechte Adamskinder / der sich mit seinem Weibe gelusten lassen / GOtt gleich zu werden / und desselben schuldigen Gehorsam aus den Augen gesetzet. Wir wollen von den Gelehrten gelehrter / aber von den Frommen nicht frömmer werden / sondern lassen uns leichter zu dem Bösen / als zu dem Guten / bewegen.

Unter solche vorwitzige Klügelkünstler sind zu zählen die Zauberer / welche sich an GOttes Feind / dem abscheulichen Höllen Mohren und betrüglichen Tausentkünstler ergeben / übernatürliche Dinge zu leisten; massen solcher Lügengeist mächtig ist in den Kindern deß Unglaubens / wie hiervon nachgehende Erzehlung zu Beschlus dieses Zweyten Theils angefüget werden solle.

Zu

Zu Gretovle war ein Mönich/ der wegen verübter Hexerei angegeben / eingezogen/ und in Verhafft gebracht worden. Es befanden sich in seiner Cellen Zauberbücher/ characteres, Pulver/ Salben/ und dergleichen Geretschafft / dessen sich die Hexenmeister zubedienen pflegen. Er war ein Neapolitaner/ eines adelichen Geschlechtes/wie er vorgabe; ist aber vielleicht auch in diesem/wie andern Stucken / ein Lügner gewesen.

Der Beweiß seiner Zauberei war weitläuffig/und der Klagpuncten viel/verlautende auf Diebstal/ Vergifftungen/ Ehebruch und Unzucht/ welche er durch besagte schwartze Kunst werkstellig gemachet. Er hatte eine Dirne in Mönchskleidern bey sich/ welche von seinen Teuffelskünsten viel geoffenbaret. Unter andern hielte man ihm für / daß er sich berühmet/er wolle/vermittelst etlicher Cirkel/ (daher diese Erzehlung zu der Mäßkunst gezogen wird) unsichtbar machen/ und fande sich ein Buch/ welches von dieser Kunst handelte. Es wurde ihm diese Anklage fürgehalten/und darauf gabe er/mit lachendem Munde/folgende Antwort : Er wolle diesen Schertz die Herren/so ihn verhörtē/gerne lehren/daß sie auf offnem Mark / oder in der Kirchen/ unter dem Volke/vermittelst etlicher Cirkel/nicht sollen gesehen werden ; hingegen aber sollen sie jederman sehen und kennen/und zwar ohne Zauberei. **Wer dieses leisten wil**/ fuhre er fort/ **muß sich in ein Faß / das oben mit vielen Löchern durchboret ist einschliessen/und auf den Mark führen lassen/so wird ihn niemand sehen / oder kennen / er aber wird durch die Löcher die Leute sehen / und in solchen Cirkeln oder Reiffen bestehet die Kunst sich unsichtbar zu machen.**

Man hielte ihm vor/daß er Frauen Liebe erzaubert/daß sie ihme nachlauffen müssen: darauf antwortete er/daß solches/vermittelst deß Geldpulvers beschehen/und dz man ihnen etwas angenemes hinwegnemen / und sie solle zusehen lassen/so werden sie gewiß nachlauffen. Diese lächerliche Ausreden mochten ihm das Leben nicht fristen/ weiln er auch viel heilige Sachen verunheiliget/und das Zauberzeichen an einem gar heimlichen Orte seines Leibes truge ; sondern er wurde verurtheilet/ daß er solte verbrennet werden. Sobald ihm solches angedeutet wurde / hat er sich gantz rasend und verzweiffelt gestellet/sich auch keines weges bekehren wollen / man lasse ihm dann ein gnädigers Urtheil wiederfahren: darauf dann die Richter zusam̃engetretten/ sich über seine Seele erbarmet/und geschlossen/dz er aus Gnaden zuvor mit dem Strang erwürgen/und alsdann todt verbrennet werden solte. Sobald er dieses vernommen/ hat er sich lustig und frölich erwiesen/gelachet und gescherzet / als ob man ihme das Leben geschenket/ weil ihm der Teuffel versprochen / er wolle den Strang zerreissen / wann man ihn hangen würde/ und also stellete er sich/ in solcher Hoffnung/ frölich / als ob

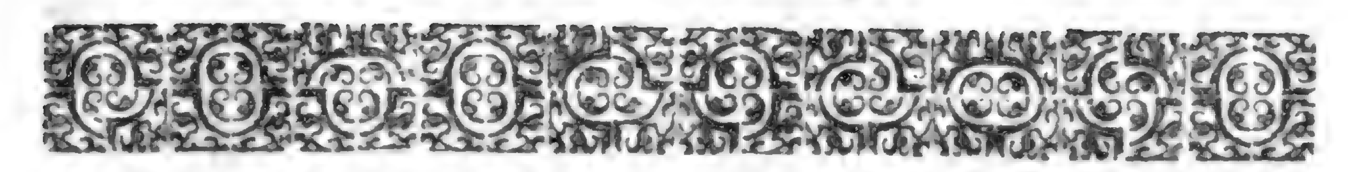
 er seine

er seine Sünde bereuete/ und gerne sterben wolte/ wann GOTT nicht durch ein Wunder seine Unschuld erweisen würde.

Als er nun an die Seulen gebunden/ und erwürget werden solte/ hielte ihme der Teuffel etlicher massen sein Wort/ und machete/ daß der Strick zerriesse: der Hencker aber nahme eine Kette/ und einen Knebel / und darmit machte er ihn ein Ende nemen mit Schrecken : verbrannte auch nachgehends seinen Leichnam zu Asche/ welcher/ wie Spreuer/ in dem Winde zerstreuet wurde/ als der Lohn aller Gottlosen/ wie der erste Psalm ihnen solches Gleichnisweis androhet.

Ende deß Zweyten Theils der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden.

Der III.



Der III. Theil.

Von der Seh- und Spiegelkunst.

(Optica & Catoptrica.)

Vorbericht.

OBwol in dem Zweyten Theil der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden von der Treffligkeit deß Auges viel gesagt worden/ müssen wir doch dieses Orts ein mehrers erwähnen: bekennen aber willigst/ daß unsre übelgeschnittene Feder ein gar zu grober Pinsel/ dieses Wundervolle Glied deß menschlichen Angesichtes vollständig anzubilden.

Democritus hat einen blinden Verstand erwiesen / indem er ihme die Augen ausgestochen/ soviel besser zu philosophiren; dieweil eben das Gesicht der Sinn der Erkantnis ist/ dardurch wir zubetrachten ziehen die verborgene Ursachen dieser buntgezierten Welte/ welche scheinet/ daß sie unsre Sinne zuvergnügen / von GOTT erschaffen worden/ daher sagt Salomon: **Daß die Augen sehen/ und die Ohren hören/ kommet beedes von Gott.**

Die übertreffligkeit deß Gesichtes erscheinet sonderlich in dem/ daß sich seine Würkung bis an den Himmel erstrecket/ da hingegen alle andere Sinne/ als das Gehör/ der Geruch/ das Gefühl/ und der Geschmack auf gewisse Ferne reichen / und ist nichts in der Welt unsichtbar/ was Liecht und Farb weisen kan: ja / in der Finsternis schwebet vor unsern Augen/ was wir zuvor stark zu Sinne gefasset.

Zum andern/ ist die Würkung deß Gesichtes Pfeilgeschwind/ und Flügelschnell/ noch der Zeit/ noch einigem Ort verbunden: also auch viel gewiesser / als kein andrer / deßwegen seine übertreffligkeit mit dem Verstand verglichen wird; weil das Aug den Leib/ wie der Verstand das Gemüt/ oder den Willen deß Menschen geleitet. Daher sihet man/ di vielmals die allerkühnsten in der Finsternis Furcht und Schrecken

ecken ankommet/ welches keines Weges von der schwartzen Farbe herrühret; sondern weil uns die Augen nicht dienen/ und als eine Schildwacht sichern und schirmen können/ da wir uns hingegen nicht fürchten / wann wir jemand haben / der uns führet/ und geleitet. Dieser Meinung sagte dort Mose zu seinem Schweher Jethro / **er solte ihr Aug seyn in der unbekannten und unwegsamen Wüsten.**

Drittens/ ist es ein gemeines Wunderwerk/ daß ein so kleiner Spiegel/ als das Aug ist/ auch die grösten Sachen fassen und begreiffen kan. Das Aug kan aus dem Elephanten eine Mucken machen/ eines so groß sehen/ als das andere / und ein verständiges Urtheil darvon fällen. Das Aug gleichet einem bauchigtem Spiegel/ welcher alles kleiner sehen machet/ als es würklich ist / daß es nach der sichtbarlichen Gestalte begriffen werden kan; da hingegen ein flacher Spiegel weiset/ wie das Bild in ebenmässiger Grösse gestaltet ist.

Viertens/ hat auch das Auge diese Eigenschafft / daß es ein gleichstimmiges Urtheil fallen machet/ also/ dz alle Menschen sich vergleichen/ was Weiß/ Schwartz/ Grün/ Hell/ Glumm ꝛc. Da hingegen einem bald zu warm/ bald zu kalt/ die Speise bald zu süß/ bald zu sauer/ die Stim̃e bald zu stark/ bald zu schwach lautẽd/ oder sonsten eine sache bald zu glat/ bald zu hart zu fühlen ist ꝛc. nach Beschaffenheit besagter sinnlichen Kräfften Werkzeuge/ und Leibesbeschaffenheit. Wann auch das Aug fehlet/ wie in Betrachtung deß Monds/ der kleiner scheinet/ als er ist/ beschihet / so kan es die Fehler/ in Gegenhalt andrer Sachen/ (nach den Lehrsätzen der Sehkünstler) erkennen/ und verbessern/ welches die andren Sinne nicht leisten/ und ihre eigne Lehrmeister/ besagter Massen/ seyn können.

Fünfftens/ kan aus der Blindheit Elend die vergnügte Erfreuligkeit deß Gesichtes geschlossen werden. Das Leben eines Blinden ist gleich dem Schatten deß Todes/ und sie deßwegen von den Gesetzen aller Obrigkeitlichen Aembter entsetzet/ und werden für unfähig zu denselben geachtet.

Im Gegenstand haben die Egypter die Gottheit nicht füglicher abzubilden wissen/ als durch das Gemähl eines Auges/ deßwegen es auch ein Göttliches Glied/ das Liecht der kleinen Welte/ die bezaubrende Schönheit eines Angesichtes/ die Spiegel deß Hertzens/ Pforten der Liebe/ die Heroldell deß Gemütes / welche Freud und Leid anzuzeigen pflegen/ und das Ebenbild deß Himmels genennet wird. Wie aber? Das Auge und der Himmel ist rund/ beweglich/ hellglänzend/ regnend und weinend/ stralend und blickend/ mit krystallem Glantz begabet/ trüb und heiter ꝛc.

Gleichwie der Himmel alles überdecket / also kan auch das Aug alles übersehen/ deßwegen Anaxagoras gesagt/ diese gantz sichtbare Welt seye wegen der Augen/ und sie wegen der Welt erschaffen. Weil nun dieser Sinn der übertrefflichste ist/ setzen wir die darzu gewidmete Sehkunst der Music billich vor.

Wann

Wann alle Künste und Wissenschafften deß Menschen-Verstand erhöhen/ und vollkommener machen: so bringen sonderlich die Sterne- und Ferngläser das Aug zu wundersamer Fähigkeit / wie wir hiervon nachfolgendes Lobgedicht anfügen wollen.

Man muß deß Menschen Aug fast überirdisch nennen/
weil sonst kein andrer Sinn den Himmel kan erkennen/
der ob uns schwebt gewölbt. Der guldne Sonnenglantz/
der silberhelle Mond/ der Sterne ReyenDantz/
erkundigt das Gesicht/ das Ohr kan ihm nicht gleichen/
noch die Naß/ noch der Mund/ die Hand kan nicht erreichen/
das/ was entfernet ist. Doch ist das Aug zu schwach/
wann nicht das Sternenglas demselben hilffet nach/
Das Glaß / ein Erdensaltz/ in heisser Glut geläutert/
mit kunstbereichter Hand geschliffen und geheitert/
vermittelt/ daß die Sternen am blauen HimmelDach/
sich nähren Erdenwarts/ dem schwachen Auge nach.
Der stränge Sonnenstral/ der sich nicht lässet schauen/
wil seine Purpurflamm gedeckten Glas vertrauen;
der blaß befleckte Mond weist ein verfinstert Liecht/
und manche Runtzelstreiff im trüben Angesicht.

GOtt der Vatter deß Liechtes/ wohnet in einem Liechte/ da niemand zu kommen kan/ und das kein Aug gesehen/ kein Ohr gehöret/ und in keines Menschen Hertz gekommen ist. Er hat eine Vergleichung mit dem irdischen Weltliecht/ wie sich der HErr Christus nennet ein Liecht/ zuerleuchten die Heiden/ und die in dem Finsternis gesessen/ haben ein grosses Liecht gesehen. Wie nun alles/ was in dieser Welte mit einer wunderschönen Ordnung und unterschiedenen Gestaltung von dem Sonnenliecht beleuchtet wird; Also erhellet auch in dem Menschen/ die kleine Welt/ das Aug deß Verstandes/ und vereinbaret sich mit dem Weltliecht / wegen der Geschwindigkeit unverhinderten Lauff/ und der fast überirdischen Würkung/ in allen unsern Verfahren.

Die gleiche **Anstralung** (per radios rectos) kan gezogen werden auf die höchste Stuffen der Christlichen Vollkommenheit/ welche die Seele mit Gott in diesem Leben zuvereinigen beginnet/ und in jenem vollführet.

Die **Durchstralung** (per radios refractos) gleichet der andern Stuffen

sen Christlicher Vollkommenheit/ welche sich erweiset in der Liebe deß Nächsten/ und Betrachtung der Geschöpffe/ die zu seinem Lobe antreiben 2c.

Die **Wiederstralung** (per radios reflexos) gleichet dem tunklen Schattenbild unsres schwachen Glaubens/ zu welchem die Buß und Threnen/ wie zu einem Glase der Aschen erfordert wird / wann es solches liechten Glantzes theilhafftig werden solle.

Dieses ist vielleicht angebildet durch das himmlische Jerusalem / welche zu Teutsch heisset das Gesicht deß Friedens/ in welcher der HERR wohnet / und **handelt hiervon der kluge** Valerianus Magnus **in seinem Büchlein** / Lumen Mentium betitelt: **beweisend / daß das Liecht der Vernunfft GOTT seye/ hochgelobet in Ewigkeit/ welcher erleuchtet/ als das ewige Liecht/ und nicht erleuchtet wird/ gleichwie die Soñe/ welcher Lauff zwar mit leiblichen Augen betrachtet/ die Abmässung aber und** Ursachen besagten Lauffes durch den Verstand ersehen werden; **daß sie nemlich nicht von eigenen Kräfften/ sondern von ihrem und dieser gantzen Welte Schöpffer müsse erhalten und regiret werden.**

Wie alles ohne Liecht unsichtbar ist/ also ist alles ohne GOttes Gnadenstralen mit höllischer Finsternis bedecket.

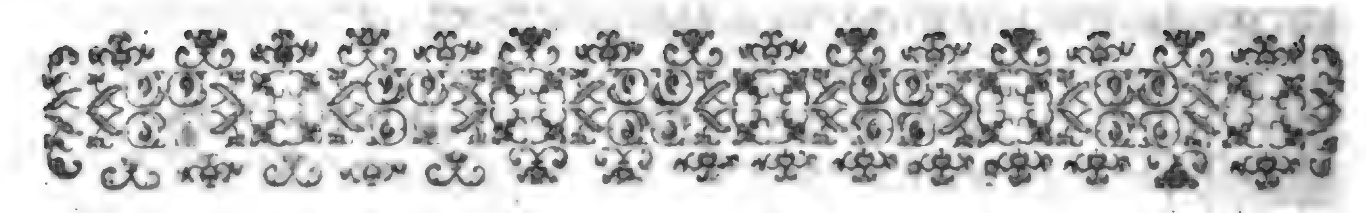
Man muß nicht gar zuviel den blöden Augen trauen/
die mehrmals sich gantz blind in soviel Sterne schauen;
wie Galilæus auch verloren das Gesicht/
als er vom Brillenglas gelehrt den Kunstbericht.
Ach was erhebet sich der Aschenstaub und Erden/
soll unser trübes Aug dardurch gestärket werden?
Soll unser Angesicht/ durch solchen Thand erhellt/
sich schwingen Wolken auf/ bis in das Sternenfeld?
Ja/ was unsichtbar ist/ kan uns die Sehkunst weisen:
So seltne Meisterprob ist wunderhoch zu preisen.
Sie ist der Ehrenruhm in letzterfolgter Zeit/
die weiset deß Verstands beglückte Füglichkeit.
Sie hat deß Menschen Aug die Flügel angebunden/
dardurch (wie Dædalus) der Sonnen Weg gefunden/
und näher wird beschaut. Sie ist der Feuerstral/
die dort Prometheus gebracht vom Himmelssaal.

Es

Digitized by Google

Es macht das helle Glas das kleine grösser sehen/
was weit entfernet ist/ das stellt es in die Nähen/
man kommt auf diesen Weg in Windgeschwinder eil/
(wañ man die Sterne schaut) durch mehr als tausend Meil.
Ein bald zerbrochnes Glas/ ein Rohr von Holtz erfunden/
hat unsre Schwachheit selbst besiegt und überwunden/
Ein Luxaug bringt das Glas/ der Kunste Meisterprob/
das sihet niemand nicht/ ohn hochgepriesnes Lob.
Was in der Sternen Feld für Wandel wird getrieben/
das schaut man durch das Glas / und wird auch aufgeschrieben
in unsrer Zeiten Buch: mit so gewiessen Grund/
daß man die Finsternis weiß bey der Viertelstund.
Die hochgelehrte Kunst muß jedem wolgefallen/
sie ist der Kugel gleich/ die in den Bergkrystallen
den Himmel und die Erd' aus einem Stande weist.
Was darffes eitle Wort/ das Werk den Meister preist!

Digitized by Google



Der III. Theil.

Die I. Frage.

Was das Liecht und der Schatten seye?

DAs Liecht ist entweder natürlich/ wie die Sonne/ und Sterne/ von welchen in nachgehendem Theile gehandelt wird/ oder es ist künstlich/ und von den Menschen angezündet/ wie die Flammen/ und das Feuer/ dessen Eigenschafft ist leuchten/ oder scheinen/ verzehren/ schmeltzen/ brennen rc. Dieses Orts wird es nur betrachtet/ als ein stralender Glantz/ welcher den Schatten verursachet.

Der Schatten ist also eine Abbildung deß dichten Gegenstandes/ welcher gegen der Sonne oder das Liecht gestellet wird/ und ist zu wissen/ daß Liecht und Finsternis miteinander verbunden/ die doch widerige Sachen scheinen/ deßwegen der Psalmist in dem 139 Psal ℣. 12 recht hiervon saget: Die Nacht leuchtet wie der Tag/ und die Finsternis (das Schattenbildnis) ist wie das Liecht. Wiewol dieser Spruch auch dahin gezogen werden kan/ daß bey GOtt kein Wechsel deß Liechtes und der Finsternis ist/ Jac. 1/17. und Er in einem unwandelbaren Liecht wohne/ 1. Tim. 6/16.

Dasjenige/ was nun erleuchtet wird/ ist gefärbet/ oder hat sein eignes Liecht/ wie die Johannes Würmlein/ und faul Holtz/ das in dem Tunklen einen Schein von sich wirffet: alles andre ist gefärbet/ wird von der Sonnen erleuchtet/ und wird auch die Farbe ein tunkles Liecht genennet.

Wie nun der Schatten eine Abwesenheit deß Liechtes gegen den dichten Gegenstande ist/ so muß das grössere Liecht einen stärkern und grössern Schatten/ und das kleinere einen kleinern Schatten werffen/ und sind also gewiesse Stuffen und Grad deß Liechtes/ nachdeme es nahe oder ferne/ groß

groß oder klein ist rc. wie solches bey anbrechendem Tage / und herbeykommender Nachte augenscheinlich zubeobachten. Je näher die Sonne ist/ je schwächer ist der Schatten/ je ferner die Sonne/ je schwärtzer streiffen die Schattenstralen. Daher auch die Poëten den Schatten der Berge bey dem anbrechenden Tage trüb und braun / zu Abends schwartzschweiffend und Mohrenfarb nennen.

Hieraus ist zuersehen / daß / wie ein Liecht durch das andre Liecht den Schein vermehret/ und die Stralen erhellet; also vermehret sich auch ein Schatten/ wann der andre darzutrifft. Ferners muß man auch beobachten/ daß der Schatten / welcher von einem Gegenstand geworffen wird/ nach und nach schwächer und liechter zu sehen / sogar / daß die Spitze deß Schattens von einer Stangen zuäusserst von dem Liecht kaum zuunterscheiden / da doch besagter Schatten bey dem untersten Theil der Stangen kohlschwartz scheinet: Hieraus ist recht zuverstehen / wann in H. Schrifft gelesen wird / daß das Alte Testament sey ein Schatten deß zukünfftigen/ welcher sich in Christo/ der Helden Liecht/ geendiget hat.

Wann das Liecht der Finsternis entgegengesetzet wird / so ist solches nicht von dem Schatten/ der von dem Liecht herkommet / sondern von der Mitternacht/ so dem Mittag entgegengesetzet wird / zuverstehen / und diese haben keine Gemeinschafft miteinander/ wie bewust.

Die II. Frage.

Warumb der Schatten kühl/ und von etlichen Baumen nützlich/ von etlichen schädlich seyn?

Diese Frage solte zwar auf den *XI* Theil verspahret werden/ weil wir aber hier von dem Schatten zu reden haben / müssen wir von desselben Eigenschafft folgendes beyrucken.

Die gesunden und wolriechende Büsche und Bäume geben auch „ einen külen und gesunden Schatten/ indem sie die Soñenstralen auf die [illegible] „ n/ welche die Blätlein und Blütlein ausdorren/ und aufdämpffen ma- „ chen/ welcher entgeisterte Safft sich mit dem Lufft vereinbaret/ den Men- „ schen erquicket und erfrischet. Solche Baumen sind die Pyren / Aepffel/

 Citro-

Citronen/ Mandel/ Pomerantzen und Granaten tragen/ die soviel gesünder/ soviel ihre Frucht dem Menschen wolbekommet. Deßgleichen ist auch von den wolriechenden Kräutern und Blumen zu schliessen/ als Rosen/ Violen/ Lilien/ Quentel/ Hysop ꝛc. Im Gegenstand ist zu wissen/ daß die Baumen/ deren Früchte schädlich/ oder deren Geruch widerwärtig ist/ auch gergleichen Schatten werffen/ als da ist die Dannen/ Terebinth / Cypreß/ Lerchenbaum/ Segelbaum ꝛc. und verursachet dieser Schatten Haubtwehe. Es schreibet Clusius/ daß diejenigen/ welche in dem Schatten deß Indianischen Lerchenbaums schlaffen/ aberwitzig/ und fast sinnloß sind/ wann sie wiedererwachen/ welches nichts anders/ als der gummichten Ausdämpffung beygemässen werden kan. Die gifftigen Baumen tödten mit ihren Schatten Menschen und Viehe/ wie solches sonderlich die Schlangen bey dem Lerchenbaum erfahren.

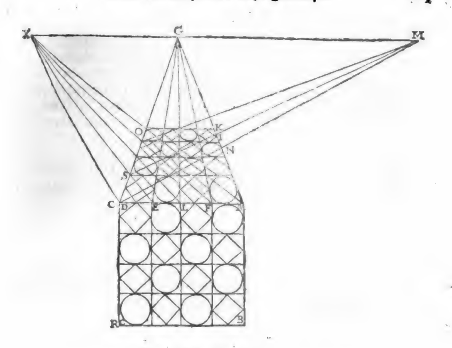
Die III. Frage.

Wie man den Grund eines jeden Zimmers in die Perspectiv bringen solle?

Auf die Erden oder Grundlinie muß man das Viereck A B C R aufreissen / und in gleiche Theile sondern/ wie hier in 4 beschehen/ alsdann ziehe man aus den Theilpuncten A F L E D links zu dem Augpunct / G oder X, nachdeme die Stellung ist/ und die Sache zu Gesicht kommen solle/ dann zu dem Fernpunct M rechts/ wo sich dann die Stral Linien kreutzen/ da gibet es die perspectivischen Quadrat/ wie hier A D N S, und wird also A K O G das Perspectiv seyn von dem Grund A B C D.

Darmit nun die vielfaltigen Linien keine Irrung bringen / mag man bey Aug- und Fernpünctlein zween subtile Fäden anhefften / und also die Kreutzlinien leichtlich finden.

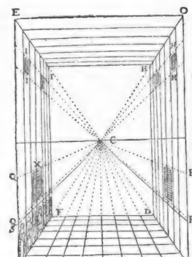
Die



Die IV. Frage.
Von der Perspectivischen oder Sehkünstlichen Aufreisung eines Saals.

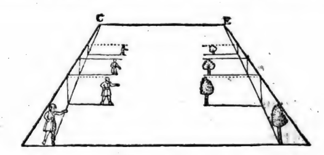
SOlches auszuwürken setzte ich zu einer Grundlinie A B, welche ma-
chet einen △ in A B C, der Grund wird ausgetheilet in gleiche Thei-
/ und von denselben streichen alle Linien zu C. Wann man nun diese
rundlinie erlängert / und die Breiten der Steine neben A und B hinaus-
iget/so findet sich von dem Auge und Fernepunct der Abschnitt der Steine.

Den obern Theil deß Zimmers zu machen/ muß man A C in O, und
in E streichen lassen/ und C O, C E, C I, und C H führen / und dieses kön-
nen



nen auch die Wände eines Schauplatzes seyn / nach dem Optischen Quadrat / den man mit Seulen / Bäumen / Bildern ꝛc. nach belieben / zieren kan. Wann es aber ein Schauplatz seyn soll / welcher gleiche Abmässung hat / könten alle Wände mit Spiegeln behänget / und darhinter mit Liechtern bescheinet werden / da dann die Personen gleichsfals in Spiegeln bekleidet / und mit grossen Fackeln dantzend mit grosser Verwunderung anzusehen seyn würden.

Dieses nun in einem Schauplatze / wie hier noch deutlicher bemerket wird / genugsam zu sehen / wie nemlich sich das Bild nach und nach verkleinert / nach Proportion es sich entfernet / wie hier die Höhe aus den waagrechten Linien leichtlich zu finden. Dieses ist der kunstständige Grund aller Mahlerei.



Die

Digitized by Google

Die V. Frage.

Wie man die Augen mahlen solle/ daß sie aller Orten den Anschauer wiederumb ansehen?

Dieses lässet sich in dem ebenen Gemähl/ keines weges in den erhabenen Bildern thun/ und ist dessen Ursache/ weil die Augen der Bilder rund sind/ und erhaben/ gleichsam für dem Kopf herausliegen müssen/ wird hierdurch die Flammartige oder pyramidalische Stralung verhindert / daß derselben Grund soweit nicht ausschweiffen kan. Also mahlet man den Tod, daß er mit seinem Bogen auf alle und jede zuschiessen scheinet / mit der Uberschrifft: Der Tod siht dich an jedem Ort/ du seyest gleich hie oder dort. Der Augapfel und die Sehen desselben werden cirkelrecht in die Mitte gemahlet.

Die VI. Frage.

Was bey dem Schatten zu betrachten?

Das Liecht hat eine andre Stralung von der Sonnen/ eine andre von den Fackeln/ eine andre von dem trüben Lufft / eine andre von Latern/ und welcher Mahler dieses nicht unterscheiden kan/ verstehet seine Kunst nicht/ indem er den Schatten nicht wird wissen zu mässigen/ zu mindern/ und zu vertieffen. Ein andres ist/ was bey aufgehender Sonne/ ein anders/ was im hohen Mittage/ ein anders/ was bey nidergehender Sonne gebildet wird / und nach diesen Umbständen muß der Liechtpunct gerichtet werden. Dieses kan man an den grossen Bildern in den Finstern/ und nur mit einem oder zweyen Liechtern erleuchteten Sälen studiren / wie die Italianer zu thun pflegen, welcher Original oder urständiges Stück die Natur und das vollständige Wesenbild seyn muß.

Wann in dem Gemähl eine Tafel/ oder ein andres Gemähl vorgebildet wird/ so muß es nicht nach dem Liechtpunct deß andern / sondern/ wie es anzusehen kommet / von einem besondern Liecht seine Schattirung haben/ damit es gleichsam abgesondert scheine.

Die VII. Frage.

Wie man sonder alle Geretschafft ein Land/Statt oder Gegend in Perspectiv sehen könne?

Welcher massen man durch die Fernengläser sihet / ist jederman bewust; dieses aber/ welches ich hier erzehlen wil/ ist fast so lächerlich/ als wunderlich/und von einem weitberühmten Mahler an Kaif. Majt. Hose/als eine nicht gemeine Sache/einem vornemen Herrn/der nicht allein ein grosser Liebhaber/sondern auch ein trefflicher Künstler in der Mahlerei ist/ gezeiget worden. Wann man nun besagter Massen eine Gegend in der Perspectiv sehen wil/ muß man durch die voneinandergesetzten Beine sehen/ so wird sich alles/ was man sonsten zu Gesicht bringet/ umbgekehrt (weiln das Haubt untersich geneiget ist) als auf einer Tafel gemahlet/ vollständig erweisen.

Die VIII. Frage.

Ob die Stralen für zufällig / oder dem Wesen selbstständig zu halten seyen?

Die Stralen werden genennet die Linien deß Liechtes / oder die Beleuchtung durch eine gerade Linie / deßwegen sie auch Sehstralen heissen/ und gleichsam das zweyte Liecht sind / das von dem ersten ausstralet/ und erstrecket wird. Indem nun diese Stralen leuchten/ und wärmen/ ja/ von der Sehung nicht können geschieden werden/ (massen man ohne die Sonnen / in dem Finsternis nicht sehen kan) müssen sie den wesentlichen und nicht zufälligen Eigenschafften der Sonnen zugezählet verbleiben / als ohne welche die Sonne keine Sonne ist: dem Lufft aber/ durch welches Vermittlung die Ausstralung beschihet/ sind sie zufälliger Weise beyzurechnen.

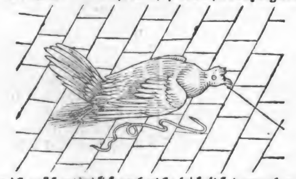
Die Stralen haben zwar keinen Cörper oder Leichnam/ dann sonsten würden sie das Glas und die Krystallen nicht durchscheinen/und durchdringen können/ ob sie gleich die Gestalt eines Kegels (coni) oder Rundspitzen weisen : doch muß man ihnen ein reines und liebliches Wesen / fast ohne Leibe/

Leibe/(substantiam sine corpore corpoream) zuschreiben/welcher Würkung von der Quellen alles Liechtes herfliesset. Wann die Sonne durch ein rundes Loch scheinet/ so gestaltet sie eine Rundung: wann sie durch ein dreyeckigtes Loch stralet/ so gestaltet sie in dem Schatten einen △. Diese Stralen aber sind keine Mathematische und künstliche / sondern vielmehr Physische und natürliche Linien/ deren Wesen in einem flüchtigen Glantz bestehet.

Die IX. Frage.

Ob/ und wie man eine lebendige Henne ungebunden auf der Erden solle liegen machen?

WAnn man einer Henne die Füsse zusammenbindet/ und sie auf die Erden niderleget/ so wird sie zwar erstlich flattern / und sich loß reissen wollen/ wann sie aber ermüdet/ wird sie endlich mit der Brust auf dem Pflaster liegen verbleiben: machet man ihr nun einen Strich für das Gesicht/ und lässet sie solchen ansehen/ so beharret sie darauf mit den Augen/ und wann man ihr auch die Füsse wiederaufbindet/ so wird sie doch liegen verbleiben/

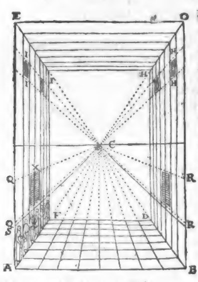


und den Strich ansehen/ ja/ sich auch nicht leichtlich darvonbringen lassen. Hiervon kan keine andre Ursach gegeben werden/ als die starke Einbildung/ und ist die Probe leichtlich zu thun/ kan auch dergleichen bey andern Thieren beobachtet werden. Besihe in dem vorhergehenden Theil die XLII Frage.

Die X. Frage.

Warumb in den Gemählen der Liechtpunct auf der rechten Hand genommen wird?

Diese Frage solte manchem Mahler schwer fallen / zubeantworten / und würde er sagen / daß der Liechtpunct sowol links / als rechts zu setzen / weil die Sonne sowol auf- als untergehet / und man auch eine Kertze stellen kan / wie man wil.



Dieses ist aber nicht genug / und muß eine andere Ursache darhinder seyn / daß alle urständige Gemähle dē Liechpunct auf der rechten Seiten weisen. Die Ursache ist diese: Man pflegetdie Tafeln zu stellen / wie man schreibet / nemlich von der rechten zu der Linken / und nicht von der linken zu der rechten Hand / daß / wann etliche Tafeln zusam̃engehören / man sie von der Rechten (verstehe nach dē Stand der Tafeln zu rechnen / und nicht nach meiner Hand) zubetrachten anfänget / als welche auch sonsten den Vorzug hat / wegen mehrer Kräfften und Geschwindigkeit / die von der rechten Seiten deß Hertzens herkommen solle / wie hier müste die erste Tafel in I I, nicht in H H stehen.

Andere geben die Ursache von der Hande / gegen welche das Liecht von der Rechten scheinen muß / wann man wol zu schreiben sehen wil.

Die XI. Frage.
Warumb die Mohren schwartz sind?

Viel vermeinen/ daß solches von der Sonnen Hitze herkomme/ welche dieses Volk so sehr verbrenne/ dieses aber befindet sich nicht / weil sie auch ausserhalb ihres Landes Rabenschwartze Kinder zeugen; sondern die Ursach ist der Fluch Chams/ ihrer aller Stammvatter. Videatur Pausanias l.7. Ath.Kirch.de luc.& umbr. f.100. & P.Bungus in notis f.20. de Numerorum Mysteriis.

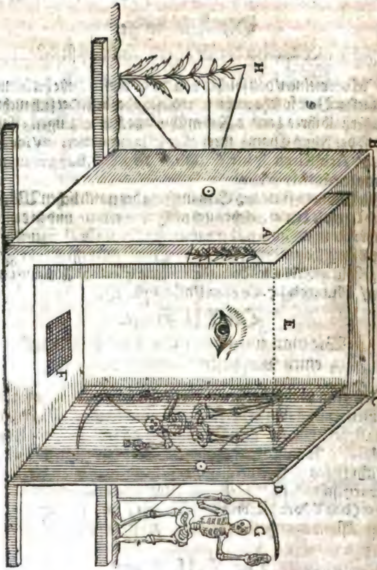
Die Mohren sind/ aus Ermanglung der natürlichen Wärme/ falsche/ zage und treulose Leute/ welche auch nicht alt werden/ und in dem dreyssigsten Jahre bereit anfangen abzunemen/ und dem Grab zuzueilen / deßwegen / wie auch wegen ihrer Farbe ihre Entgegenkunfft für ein Zeichen deß Todes gehalten wird/ wie Bruto/ Septimio Severo/ Adriano und andern begegnet/ Plutarch.l.5. de Plac.Philosoph.c.3.

Die XII. Frage.
Wie man einen und mehr Buchstaben auf einen Musquetenschuß kennen möge?

Dieses kan zu einem erfreulichen Schertz gefragt werden: Ob man einen Buchstaben in der Ferne erkennen könne? Wann nun einer vonferne stehet/ und auf einen Buchstaben deutend fraget: was das für ein Buchstab? so antwortet der andre: Ein schwartzer / und kan also die Kunst nicht fehlen. Fast dergleichen ist/ wann man mit einer weissen Kreiten schwartz schreibet: verstehe das Wort Schwartz/ oder keinen Gucguck höret (das Wort) Vormittag schreien / und was der Salbader bey den Erquickstunden mehr sind/ die deme/ der sie am ersten höret/ nicht mißfallen.

Die XIII. Frage.
Wie man durch die Sehkunst allerhand Bilder solle erscheinen machen?

Digitized by Google



DIeses ist eine natürliche Zauberei / welche viel Künstler in ungleichen Verdacht gebracht / und obzwar bereits in dem Ersten und Zweyten Theil

Digitized by Google

Theil dieser Erquickstunden darvon Meldung beschehen / so ist doch folgendes nicht beygebracht worden / welches der vielgelobte Athanas. Kircherus f.811. de Luce & Umbra für ein meisterliches Kunststuck rühmet / und das wundersame Gerüst darzu ist also beschaffen / wie in gegenüberstehender Figur erhellet.

Es wird ein finstrer Kasten / von leichten Bretlein gemachet / wie A B C D, in dessen Wände 3 oder 4 Lintzengläser gerichtet / und in diesem Gehäuß ist noch ein ein andrer kleinerer Kasten E F von weissem angeölten und durchscheinendem Pappyr bereitet / und dieser innere stehet soweit von dem äussern entfernet / als die Vorstellung der Bilder erfordert. Mitten darinnen ist das Loch F, welches so groß / daß ein Mann darinnen stehen / und die beeden Kästen von einem Orte zu dem andern leichtlich tragen könte. Wañ man nun die besagten Lintzengläser entdecket hat / und sich in dem freien Felde / oder anderer Orten nidergelassen / kan man demjenigen / welcher mit in das Gehäuß genommen worden / alles an der Wand weisen / was sie fast sehen wollen / und kan man also die alten Kaiser / Gespenste / den Tod G, die Stauden H, und was man vor das Glas stellen wil / an der Wand zeigen: und setzet vorgelobter H. Kircher darzu / daß solcher Massen ein jeder ein „ Mahler seyn könne / wann er mit dem Pinsel der natürlichen Farb fol- „ gen wolle / ob er gleich sonsten die Mahlerei nicht verstehet. „

Eben dieses lässet sich auch bey gnugsamen Fackeln zu Nachts thun / da man / nach Belieben / allerhand Erscheinungen erdichten kan.

Die XIV. Frage.

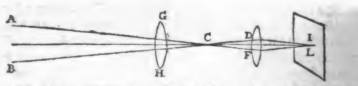
Wie man die umbgewendten Bilder aufrecht solle erscheinen machen?

Dieses kan geschehen durch zwey Linsengläser / welche in eine Wand / nach gebürender Ferne / eingerichtet sind / wie hier auf dem folgenden Blat zu sehen seyn wird.

Das

Digitized by Google

Das Bild seye A D, das erste Lintzenglas G H, so stellet sich das Gemähl in C, wann aber das zweyte Glas D E darhintergerichtet ist / so träget sich das Gemähl ferner / und stellet sich in I L, daß also A nicht in L, sondern in I, und B in L zu sehen seyn wird.



Man kan auch diese Gläser in ein Rohr richten / oder mit einem Glas die Bilder in einem Spiegel aufgerichtet weisen / oder das Gemähl umwenden.

Die XV. Frage.

Was die Farbe seye?

Es möchte mancher dieses für eines Blinden Frage halten / es haben aber die Philosophi deßwegen noch nichts verglichen / oder vergleichen können / und reden wir hiervon nicht / als ein Richter / sondern als einer der fraget / und zu lernen begierig ist.

Etliche nennen die Farbe eine Art von einer Liechtflammen / welche mit der Fläche oder äussern Begriff desselben entstehet / und vergehet / erhellend durch die Bescheinung eines grössern Liechtes.

Aristoteles nennet die Farbe der Durchstralung Endschafft / und sichtbaren Gegenstand. Dann obwol die Farbe auch durch und durch in einem Erdschrollen oder Ertz gleich seyn mag / so ist sie doch nicht sichtbar / als auf oder ob der beleuchteten Flächen. Also ist die Farbe eigentlich kein Liecht / es hat aber mit dem Schein deß Liechtes eine genaue Verwantschaffte / indem beeder Glantz in die Rundung ausstralet. Das Liecht scheinet für sich; die Farbe aber erscheinet / indem sie bestralet und bescheinet wird.

Die

Digitized by Google

Die XVI. Frage.
Wie die Farben gemischet werden?

Es werden die Farben in warhaffte und falsche abgetheilet/ unter den warhafften sind die äussersten/ Weiß und Schwartz/ deren mittelfarben/ Gelb/ Rot/ Blau/ aus welchen alle die andern gemischet werden. Je gleicher nun eine Sache der weissen Farbe/ je näher ist sie dem Liechte: je ferner sie davon zu der schwartzen Farbe abweichet / je genauere Verwantschafft hat sie mit der Finsternis. Der mittelfarben sind drey/ als nemlich Gelb/ Rot und Blau/ aus welchen alle die andern gemischet werden.

Hierbey ist zubeobachten/ daß unsere Teutsche Sprache in Benennung der Farben ihres gleichen nicht hat/ und weisset das letzte Wort / was es für eine Farb/ das erste/ welcher sie gleichet. Also wird aus Weiß und Gelb Weißlich gelb/ aus Weiß/ Gelb und Rot/ Goldfarb/ aus Weiß und Blau/ Aschenfarb/ aus Weiß und Rot/ Fleischfarb oder Leibfarb/ aus Gelb und Blau/ Grünlich / aus Rot und Schwartz/ Purpurfarb / aus Blau und Schwartz/ Schwärtzlichblau / oder Blaulichschwartz / aus Gelb und Schwartz/ Schwartzbraun/ nachdem eine oder die andre Farbe mehr beygemischet ist.

CINEREUS
FUSCUS
VIRIDIS
INCARNATUS
SUBRUBEUS
AUREUS
PURPUREUS
SUBALBUM
SUBCÆRULE

Albus, Flavus, Rubeus, Cæruleus, Niger.

Vergleichung der Farben.

Weiß.	Gelb.	Rot.	Blau.	Schwartz.
Das reine Liecht.	Das entfärbte Liecht.	Das bunte Liecht.	Der Schatten.	Verfinsterung.
Hell.	der zärteste Schatten.	Tunckelheit.	der schwartze Schatten.	Finsternis.
Süß.	Gemässigtsüß.	Bittersüß.	Sauer.	Bitter.
Feuer.	Der Lufft.	die höchste Morgenröte.	Wasser.	Erde.
Kindheit.	Die Jünglingschafft.	Die Jugend.	Männliche Alter.	Alter.
Verstand.	Der Wahn.	Der Irrthumb.	Halsstarrigkeit.	Unwissenheit.
GOTT.	Engel oder Geist.	Der Mensch.	Das Vieh.	Das Erdgewächs.

Die gelbe Farbe ist der weissen näher/ als die rote/ und die rote ist der weissen näher/ als die blaue/ nachdeme sie nemlich hoch ist / und mehr oder minder Liechtes enthält. Der gemischten Farben sind heutzutage soviel worden/ daß kein Färber oder Tuchmacher kein Tuch mehr verderben kan. Man nennet sie meistentheils nach ihrer Gleichheit/ als Schneeweiß/ Dottergelb/ Sittiggrün/ Schwefelgelb/ Rosenfarb/ Grasgrün/ Hönigfarb/ Apfelgrau Rabenschwartz/ Feuerrot/ Eisenfarb/ Eselfarb/ Aschenfarb/ Waxgelb/ Erden- und Todtenfarb/ Berggrün/ Feuerblau/ Himmelblau/ Rauchfarb/ Bleyfarb/ Kästenbraun/ Ziegelfarb/ Moßgrün rc.

Also können wir rund und mit wenigen sagen/ was andere Sprachen mit vielen Wörtern und Umbschreibungen kaum bedeuten mögen / und ist hiervon ein mehrers zu lesen in dem Kunstspiegel der Teutschen Sprache H. M. Christof Arnolds/ am 43 und folgendem Blat. Besihe folgende *XVIII* Aufgabe.

Die scheinbare Farben sind diejenigen/ welche durch Vermischung deß Liechtes/ und der Durchstralung eines erleuchteten Gegenstandes in der Lufft erhellen / welcherlei die Wolken bey anbrechender Morgenröte und der Sonnen Untergang sich zuentfärben pflegen. Die Farben an den Regenbogen/ dreyeckigten Gläsern rc.

Obgesetzte Vermischung der Farben deutlicher zuerweisen/ muß man ein rotes und gelbes Glas haben/ beede übereinandersetzen/ so wird die durchscheinende Sonne einen gantz guldenen Schein zeigen/ und kan solcher auf einem weissen Pappr mit soviel mehr Klarheit erhellen. Gleiches wird auch in der Wiederstralung eines Spiegels zubeobachten seyn / und kan besagte Prob mit dreyen und mehr Gläsern / gemeldter Massen / gewiesen werden.

Weil

Weil nun nicht ein jeder solche Gläser beyhanden hat / so kan er die Ordnung besagter Farben / auch ohne Unkosten / erfahren / wann er in die Sonne sihet / und hernach sich alsobald in ein gantz finstres Ort begibet / erstlich wird ihme weiß / dann gelb / darnach rot und blau vor den Augen schweben / bis endlich seine Augen in den ersten Stand kommen.

Andere sagen / daß unter dem Liecht / und den Farben kein andrer Unterschied / als daß das Liecht dem einschichtigen / die Farbe den vermischten Sachen beygemässen werden / deßwegen lesen wir auch / daß GOTT das Liecht vor der Sonnen erschaffen / als die Elementa noch nicht vermischet gewesen / sondern eine Zeitlang in ihrer Reinligkeit verblieben sind.

Die XVII. Frage.

Warumb alle Erdgewächse sich mit grüner Farbe anfärben?

NAch Vermischung deß Erdensafftes / der Wurtzelkrafft deß Luffetes und Sonnenscheins verändern sich alle Erdgewächse. Jeweniger nun ein Erdgewächs vermischet wird / jegenauer wird sie dem Wasser und der weissen Liechtfarbe gleichen / wie wir auch sehen / daß der untere Stengel an den meinsten Pflantzen weiß scheinet / und also die Farbe ihres Nahrungsafftes / welcher sie nach der Verwesung erneuret / und ernehret / augenscheinlich anzeigen.

Wann nun die Pflantzen nach und nach deß Luffetes gewohnet / erhartet und fortschosset / so kochet und zeitiget die Wärme ihre kräffte / dz die grobe Feuchtigkeit ausgetheilet / ausgetrocknet / und deßwegen die grünen Farbe ankleidet / welche nichts anders / als eine Vermischung der blauen und gelben Farbe: das Blaue kommet von dem Wasser und der dichten Feuchtigkeit / wie solche Farbe auf den beruhigten Meereswellen zubeobachten ist: das Gelbe kom̃et von der Sonnen / wie dann alles / was aus Mangel der Feuchtigkeit / verdorret / falbet / und sich anzugilben pfleget. Ist aber die innerliche Feuchtigkeit verzehret / welches zu der Herbstzeit beschihet / so ist die Frucht gelb und reiff.

Diesemnach ist die Begrünung aller Erdgewächse eine Vermischung

Digitized by Google

der Feuchtigkeit und der Wärme / welche ein Kennzeichen ihres Wachsthums. Ist aber solche Feuchtigkeit öhligter Natur/wie in dem Lorbeer oder Bux/so wird solche grüne Farbe auch in dem Winter beharren/und von der Kälte sowenig ausgetrocknet werden/ als von der Sonnenhitze / und erweiset sich solche grüne Farbe viel tunkler/schwärtzlicher und beständiger/ als in denjenigen Erdgewächsen/welche Liechtgrün sind ; massen auch eben dergleichen Farbe das Oel hat/ wie der Wintergrün/ Lorbeer / Bux / und dergleichen befärbet sind.

Etliche wollen solches dem Vitriol beymässen / welches Krafft durch die gantze Erden ausgebreitet / indem sich solcher Nahrungssafft säuerlich erweiset/ und solche Säuren (wie der Sauerteich) machet die Gierung/oder das jässen/ indeme sich das Gewächs erhebet/ und von der Sonnen/ als dem natürlichen Feuer/ gekochet wird/ und wollen/daß der Lufft solches beedes zusammenvermische ; welche beede Ursachen auch den Fröschen/ Heuschrecken/Eydexen und anderm Ungezieffer gleiche Farbe zuwegenbringen/ daß sie grünlicht / gelb und gelblicht grün/ von dem faulen Wasser/ und der Sonnen Hitze/ erzeuget werden.

Das liebe Getraid erweichet in der Erden, käumet die Hertzenwurtzel/ bricht durch das gepflügte Feld mit einem langen und spitzigschmalen Blätlein/das rötlicht/bald grünlicht/ und mit dem Früling aufschosset / nach und nach den Halm verstärket / in dem Schoßbalch milchet/ körnet/ falbet/ und endlich zeitiget/nachdem es nemlich die Feuchtigkeit der Erde verzehret/ und von der Sonnen Hitze ausgetrocknet worden.

Man kan aber nicht von allen Farben Ursach geben/ wie von den bunten Tulipanen/den Friedelarien/welche widrige Farben/weiß und schwartz haben/ und sind auch nicht alle Erdgewächse grün / wie wir sehen an den roten und gelben Ruben/an Violen ꝛc.

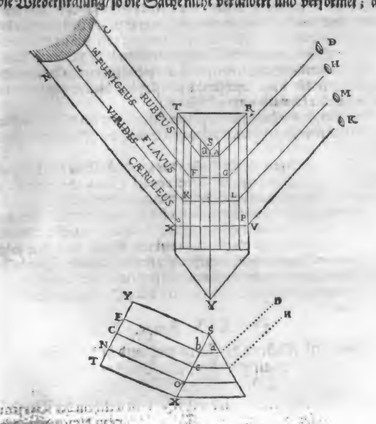
Die XVIII. Frage.

Aus was Ursachen in den dreyseitigen Gläsern die Opalen Farbe deß Regenbogens erscheine?

Das

Digitized by Google

DAs dreyständige oder dreyseitige Glas/ (Prisma) dessen Meldung beschehen in dem Ersten Schwenterischen Theil am 259 Blat/ und in der Fortsetzung am 543 Blat/ seye RTSVXY; die ☉ CEIN, das Auge DHMK, so wird sich der Gegenstand doppelt erweisen/ eines Theils durch die Wiederstralung/ so die Sache nicht verändert und verformet; anders



Theils vermittelst der Durchstralung/ welche das gerade krumm/ bunt und viel-

vielfärbig zeiget. Wann aber der Sonnen Stralen das Glas überzwergs bescheinet/ verdoppelt sich die Gegenstralung und Durchstralung.

Die fünff Farben/ welche sich in diesem dreyseitigen Glas finden/ sind Rot/ Gelb und Blau/ auf der Flächen/ welche auf der Schärffen vermischet/ grüne und bräunliche gläntzende Farben weisen.

Der erste Stral seye C, welcher in B auf das Glas streichet / und dringet von B durch in A, und von dar wiederstralet er in D. Weil aber hier bey B A das Glas am dinnsten ist/ so solte der Stral weiß oder gelb scheinen/ welches aber der Schatten von dem Triangel verhindert/ dz er also rot bleibet.

Wann nun der Stral N in O streichet / so hat er am allerdickisten Ort durchzubrechen/ bis er in R durchstralet/ und sich in K blau erweiset / als der Farbe/ welche der schwartzen am nächsten ist.

Der Stral E in F hat keinen so weiten Weg / und wird soviel von den andern Winkeln nicht beschattet/ deßwegen er auch die Mittelfarb Grün zeiget.

Ist also die Ursache dieser Farben das ungleiche Glas / welches auf unterschiedene Verwendungen und Arten von der Sonnen beleuchtet / einen unterschiedenen Schein durchblicken/ und gegenstralen lässet.

Hieraus ist nun die natürliche Ursach deß Regenbogens leichtlich zu schliessen; gestalt dorten die auf unterschiedliche Weise vertieffte Wasserwolke eben diese Würkung/ als hier das ungleiche Glas / und eben solche Farben in einem Bogen erhellen machet. Es finden sich auch Regenbögen bey dem Mondschein/ welche aber gantz weiß sind / und ihrer Ursachen gleichen/ wie dergleichen gesehen worden 1640 / den 3 Octobris/ zu Zeiten deß Vollmonds.

Die XIX. Frage.

Warumb etliche in die Ferne wol/ und in der Nähe übel sehen/ andre in der Nähe scharffes / und in der Nähe ein blödes Gesicht haben?

Die Sehkräfften kommen aus dem Gehirn / in welchem der Verstand seinen Ansitz hat / deme alle äusserliche Sinne zu dienen gewidmet sind. Wird das Haubt verwundet / so wird das Gesicht geschwächet/

het/und wird ein gesunder Mensch/welcher reine Geister in seinem Gehirn
hat/ auch wol und scharff sehen / wie sonderlich die Geblütreichen und die
Gallreichen mit einem guten Gesichte begabet sind; Es seye dann/daß sie
holtzige und für dem Kopf liegende Augen haben / oder daß sie gar zu tieff in
dem Haubt stecken / da jene die Liechtsstralen / diese der Schatten verhin-
dert. Wann man das eine Aug zuthut/so stärket sich die Sehkrafft in dem
andern/ oder wann man mit halboffenen Augen eine Sache anblintzelt / so
wird man das Ebenmaß viel genauer und besser beobachten können.

Der Unterscheid nun der Gesichtkräfften kommen her von den unter-
schiedenen Leibesbeschaffenheiten/ daher die Geisterlein in dem Gehirn sich
verändern/ und die Augen selbsten unterschiedliche Farben bekommen. Die
schwartzen Augen sehen am besten bey dem hellen Mittag / da hingegen die
blaulichten und graulichten Augen bey unterbrochnen und gemässigtem
Liechte gerne sehen. Ein feuchtes Gehirn wird in die Ferne kein scharffes
Gesichte beleuchten lassen/welches sonderlich bey dē Trunkenen zubeobach-
ten/ daß die auffsteigende Dämpfe ein Ding mehrmals doppelt sehē machen/
und ist auch bewust/ daß die Augen und Sehkräfften/ mit den zuwachsenden
Jahren sich vermehren/ und mit annahendem Alter abnemen.

Wann aber die Feuchtigkeit deß Gehirns reinlich/ und nicht trüb ist/
wie gesagt/ so werden die Geisterlein solche beherrschen/durchhellen/und sol-
che Leute in die Nähe und auf gewiesse Ferne wolsehen.

Den Augen ist das Weinen/ die Traurigkeit/ das Wachen/ über-
mässiger Beyschlaff / das nächtliche Studiren / das Alter / der scharffe
Rauch/ der Hunger/ ein unmässiges Leben/ gar zu heller Glantz / und alles/
was das Haubt schwächet/ sehr nachtheilig : hingegen aber nutzet ihnen/
was reine Geister machet/ und das Haubt stärket / Levin. Lemn. de Nat.
mirac. l. 4. c. 6. f. 371. & seqq.

Die XX. Frage.

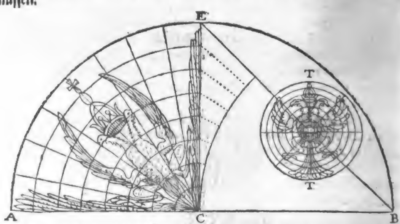
Wie man eine Figur auf einen Kegel oder Rund-spitzen verzeichnen solle/ daß sie doch recht in das Gesicht komme?

Dieses

Jeses lehret Niceronus in seiner Perspectiva curiosa also zu Werke bringen.

Man muß acht/ oder auch/ nach der Grösse des Bildes/ mehr Cirkel ineinander machen/ und das Bild/ wie hiir der Adler ist/ darein verzeichnen/ welche als ein Gitter sind/ dardurch man die Figur schlagen kan / wie die Mahler reden/ und hier zu sehen ist in T T. In dieser Rundung hat das Bild seinen natürlichen Stand/ der nachgehends mißgestaltet auf den Kegel verzeichnet werden muß.

Diesem gleich solle der Kegel in die Fläche ausgebreitet werden. A D in C halbiret weiset das Viertel von der Rundung in B, welche Linie in acht Theile/ gleich der Rundung T T, gesondert/ und von A aus weiset die Weite den halben Cirkel in E, welches gleichsfals 8 Theile hat/ die mit erstgedachten 8 Linien genau eintreffen/ und darunter gepappet/ oder geleimet werden müssen.



Ferner gleichen die 8 Kreutzlinien in T T denen von C ausgezogen/ und zwischen D B gleicheingetheilten 8 Linien. Nach welchen die Figur eingetheilet/ und aufgerissen werden muß/ also/ daß das Bild/ wie hier der Adler/ sehr ungestalt kommet.

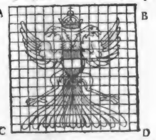
Nun

Nun mangelt mehr nichts/ als daß man den Kegel ausschneide / und gleich einem Scharnitzel zusammenklebe / bey B D, daß C D und B C eine Linie machen / es seye gleich einwarts / oder auswarts. Wil man nun diese Figur recht eigentlich zu Gesichte bringen / so muß das Aug soferne davon seyn / soweit der Kegel von seinem Grund in die Höhe emporstehet / und ist zu merken / daß alle Sehung durch die Axe oder mittlere Durchzuglinie beschihet / deßwegen der Augpunct auf dem Mittelpunct schnurstracks gerichtet werden muß.

Die XXI. Frage.

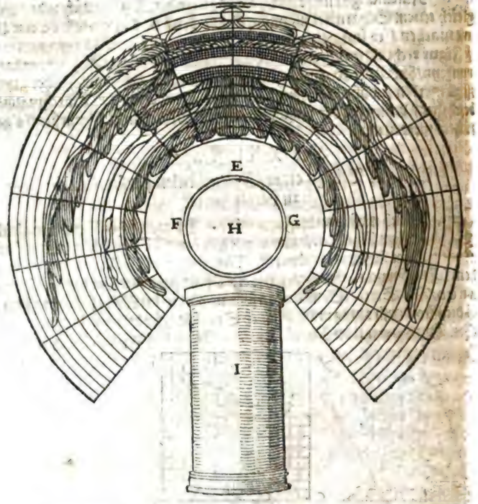
Wie ein Bild zu einer Spiegelseulen perspectivisch zu verzeichnen?

Erstlich muß man die Figur / als den Geometrischen Grund / in gleich 4eckigte Theile absondern / wie hier bey A B C D zu sehen / darauf der Röm. Adler verzeichnet ist. Nun ziehe man die Rundung E F G von dem Mittelpunct H abgetheilet in soviel Theile / soviel derselben in dem Grund A B C D. Die Spiegel Seulen I kan soferne / oder in der Mitte stehen / nachdem es die Gegenstralung und Höhe deß Spiegels erfordert / und hat einen gleichen Diameter mit der Rundũg E F G. Nach diesen gevierten Feldungen



in dem Grunde kan man die Verformung deß Adlers austheilen / welche doch in dem Spiegel wieder aufrecht und natürlich gebildet erscheinen wird.

Wie eben dieses auf eine andre Weise zuwegenzubringen / ist zu lesen in der Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden Fortsetzung am 247 Blat / als der X Aufgabe deß Sechsten Theils.



Wann man von dem Nutzen dieser Aufgabe fraget/ so kan man antworten/ daß der Nutze in der Ergötzligkeit deß Auges und Erkundigung der Eigenschafft deß Spiegels bestehe. Wann man den Seulenspiegel allein aufstellet/ weiset die Sonne eigentlich/ wie sie die gantze Welt/ auf unterschiedene Weise bestrale/ wie zu lesen in der *XXII* Frage folgenden Theils.

Die

Digitized by Google

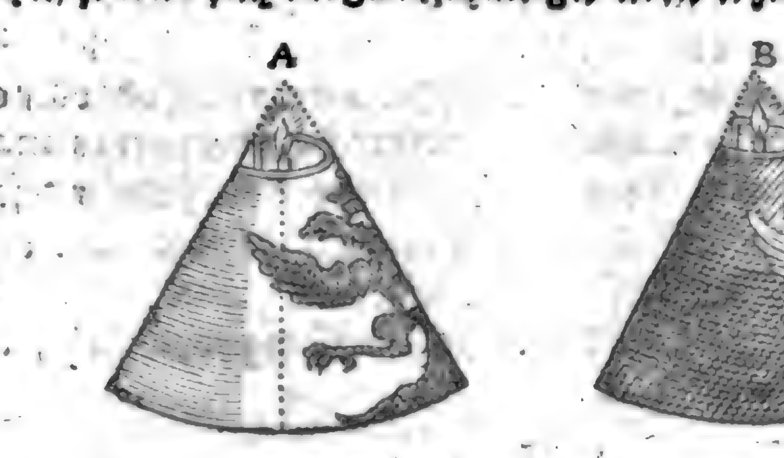
Die XXII. Frage.

Wie man ein Bild auf einem Kegel in dem Schatten oder Liecht solle erscheinen machen?

Hierher ist zuverlesen/ was in der *XVII* Frage deß Fünfften Theils erstangezogner Fortsetzung gemeldet worden / und zu Verstehung der Durchstralung dienet. Wann ich aber auf einem Kegel oder Rundspitzen ein Bild / wie hier den Adler wil verformt erscheinen machen/ so muß ich das Pappyr umb einen höltzern Kegel wickeln / und die Figur darauf verzeichnen/ und mit einer Stecknadel durchpunctiren/ welches auch mit einem Schustereisen/ darmit sie die Löcher durchschlagen/ beschehen mag: alsdann mag man die Spitzen abschneiden / ein Liecht / oder auch eine Lampen/ darhintersetzen / so wird sich das Bild gantz ungestalt verlängert weisen.

Hält man dieses gegen einen Holspiegel / so werden sich die zertheilten Stralen wiedersamlen/ und sich das Bild B in dem natürlichen Stand/ nach gewehlten Augenpunct/ weisen.

Wäre nun das Pappyr angeölet/ und das Bild deß Adlers A dicht geschwärtzet/ so wird sich ein gantzschattiger Adler erzeigen.



Man mag auch die Figur also richten/ daß sie nicht ungestalt/ sondern in ihrer natürlichen Ebenmaß zu stehen kommet/ welches geschihet/ wañ das Bild an den Kegel verstellet wird/ wie es die Kunst erfordert.

Die XXIII. Frage.

Wie vermittelst eines Spiegels eine Eyrlinie zugestälten?

WEr einen Seulenspiegel hat/ wie zuvor bey der XXI Frage dergleichen mit 1 bezeichnet worden/ der darff ihn nur in die Sonnen setzen/ so werden seine Stralung einer Eyrundung gleichen. Dann gleichwie ein flacher Spiegel seine Stralen auf einen Liechtpunct richtet/ also muß der Seul- oder Holspiegel auf die gantze Linie richten. Diese Widerstralung gleichet etlicher massen der Sonnen Liechte / welche die Stunden in der gantzen Welte auf den flachen Uhren weiset.

Hierbey ist aber zu merken / daß besagte Eylinie/ nach deß Liechtes Veränderung/ sich vergrössern/ kleinern / nud wañ solches von einer Lampen oder Fackel entstehet/ können auch alle Schnitte/ die auf dem Cylinder/ oder der Welte zu finden/ in dem Schatten gewiesen werden.

Die XXIV. Frage.

Wie man auf eine Tafel unterschiedliche Gemähl mahlen solle/ daß sie nicht zugleich gesehen werden?

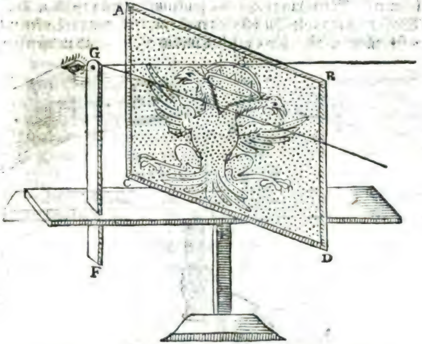
ES ist eine fast gemeine Sache / daß man solches zu leisten pfleget durch eine gefaltene oder spitzenweiß erhobene Tafel/ welche Spitzen auf einer Seiten eine Jungfrau/ auf der andern dẽ Tod/ oder ein ander Bild zeigẽ/ nachdeme sie nemlich links oder rechts überzwergs angesehen werden. Dieses aber kan mit dreyerlei Bildern noch viel subtiler geschehen/ wann man dicke Fäden oder Schnüre auf eine Tafel klebet / und das zwischen auf die Fläche ein Bild/ auf die Fäden links ein anders/ und rechts wieder ein anders mahlet wie solches der niemals sattsamgelobte Athanas. Kircher lehret in Magia Parastatica f. 811.

Die XXV. Frage.

Wie man ein Bild in ein Gartenfeld/ oder sonsten perspectivisch verzeichnen solle?

Dieses

Dieses und viel andere dergleichen Sachen können geschehen durch folgendes Gerüst. Man spannet einen Flor/ darauf das begehrte Bild verzeichnet ist/ in eine ablange Vierung/ wie hier A B C D, A B und C D ist 5 Schuhe breit/ und B D, A C 4 Schuhe hoch. In der Mitten E ist der



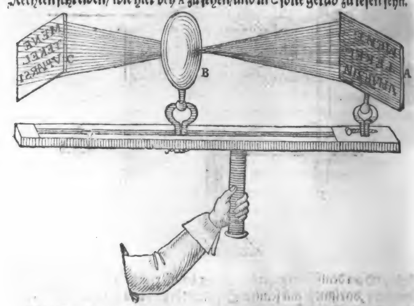
Fuß/ und an demselben gehet heraus der Lauffer/ mit seinem aufgerichteten Linial G F, darinnen/ mit seinem Sehpunct bey G, das man/ nach Belieben/ kan auf und niderrucken.

Wil man nun ein Angesicht/ oder ein Wappen auf den ausgespannten Flor mahlen/ und solches durch G in ein Feld verzeichnen/ muß man bemerken lassen/ wo die StralLinien von C G durch den Flor hinstreichen/ und nach solchen das Bild beypflantzen/ welches nicht wird erkanntlich seyn/ man sehe es dann aus dem besagten Augpuncten. Athanas. Kircher. de Luce & Umbra f. 809.

Die XXVI. Frage.

Wie eine Schrifft in die Ferne zu weisen?

IN ein schattigtes Ort mit hellen Buchstaben schreiben/ kan zwar durch einen flachen Spiegel geschehen/ wie fast gemein ist / und darvon zu lesen in der Fortsetzung dieser Erquickstunden am 217 Blat. Auf eine andre Weise muß man die Buchstaben ruckwarts/ od' von der Linken zu der Rechten schreiben/ wie hier bey A zu sehen/ und in C solte gerad zu lesen seyn.



Wie in der Figur gefehlet ist/ wird der verständige Leser leichtlich beobachten.

Ist der flache Spiegel also überschrieben/ so neige ihn solang / bis der Wiederschein an das begehrte Ort fället. Alsdann nimm ein grosses Linsenglas B / und richte es also/ daß die gantze Widerstralung von demselben begriffen/ und eingefangen wird/ so kan man die Schrifft über eine Gassen/ und weiter in ein Zimmer durch das Fenster hineinblenden/ daß sie deutlich

an der

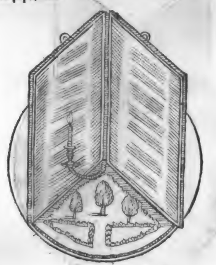
Digitized by Google

an der Wand zu lesen ist/ und scheinen auch solche Buchstaben grösser/ und bunt. Gleiches kan auch geschehen mit einem Gemähl auf dem Spiegel/ das nach dem Durchschnitt verzeichnet / und in die Ferne geblendet wird. Dieses könte/ zu Vorstellung der Gasterei Darii / da die Hand das Mene Tekel Upharsin ꝛc. angeschrieben/ mit Verwunderung gebrauchet werde.

Die XXVII. Frage.

Wie die flachen Spiegel ihre Bilder vervielfältigen?

Wann zween flache Spiegel / gleicher Grösse / also gegeneinander gerichtet stehen/ daß sie gleich einem Buche eröffnet werden können/ und ein Bild wird auf einer runden Scheiben darfürgestellet/ daß es gleich in der Mitten stehet/ so wird das Bild nur einmal wiederscheinen: Eröffnet man aber die Spiegel 120 Grad voneinander/ so wird das Bild gedoppelt scheinen. Eröffnet man die beede Spiegel auf 90 Grad / so wird das Bild viermal wiederscheinen/ auf 72 fünffmal/ auf 60 6mal / auf 51 $\frac{3}{6}$ siebenmal/ und sofortan.



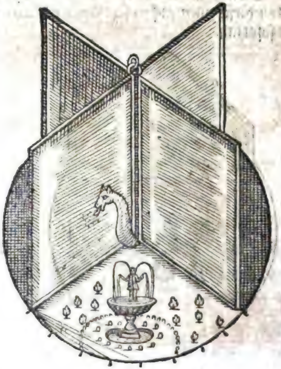
Dieses

Dieses ist sonderlich schön zu sehen/ wann man einen Bastion/ oder sonsten ein Eck einer Schantze von Kartenpappyr machet/ und es für dieses Spiegelbuch hält/ so wird sich finden/ daß es einer gantzen Schantz gleiche. Desgleichen lässet sich auch mit einem Leichter Arm thun.

Die XXVIII. Frage.

Wie durch ein Feuerspeiendes Drachenhaubt derselben viel zu weisen?

DIeses kommet aus vorherbesagtem Grunde/ und kan das Drachenhaubt/ durch ein Röhrlein/ mit genetztem Pulver angezündet/ leichtlich Funken auswerffen / und nachdem der Spiegel zugethan worden/ nachdeme werden der Häubter viel werden / und die Zuschauer nicht wissen können/ woher solche vervielfaltiget scheinen/ wañ man die Spiegel/ besagter Massen/ langsam beweget.



Wann

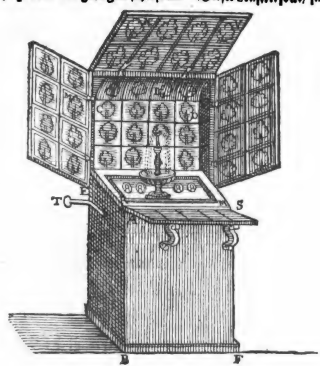
Digitized by Google

Wann man dieses auf einen Altar mit Manns grossen Spiegeln richten könte/ solte die gantze Kirchen voll Bilder oder Fackel scheinen/ welches bey Nacht sehr prächtig zu sehen seyn würde. Desgleichen könte man auch mit einem Bilde und andren Figuren thun.

Die XXIX. Frage.

Wie die Spiegelkästen zu machen?

DEr Kasten kan hoch seyn 7 Schuhe/ 5 lang/ und 3 breit/ von hartt und trocknem Holtz gemachet/ dessen Obertheil A E B F viereckigt/ in der Höhe aber C D gebogen seyn solle. Dieser Kasten solle/ samt seinen



Digitized by Google

Thüren M N; und seinem Deckel X Y, mit reinen/ flachen krystallernen Spiegeln bekleidet seyn/ in I aber sollen Holspiegel angehefftet/ und alle so genau/ mit Bley oder Holtz gefüget werden/ als möglich ist / zu Werke zu richten/ darmit keiner höher stehe/ als der andre. Wann dieses geschehen/ mag man den mittlern Tisch oder Vorschuß drey / vier oder mehreckigt / (nachdem man viel Sachen zeigen wil) anordnen. Dieses eckige Gehäus wird mit der Handheben T herumbgedrehet.

Wann man nun einen Wald/ oder Brunnen/ oder andere Bilder volstellig machen wil/ muß man solche von Wax oder Seiden / auf der Rollen R M haben/ die dann einen ebnen Plan machet/ wann man nicht drehet/ und müssen besagte Bilder fest angeheff tet seyn/ daß sie nicht fallen in dem herumbdrehen rc. Dieses wird durch die Veränderung der Thüre und deß Deckels soviel verwunderlicher fallen/ wie vor ist gedacht worden. Also kan man Geld/ Edelgesteine/ Bücher/ Gebäu/ und was dergleichen ist/ mit aller Zuseher Erstaunen/ herfürbringen / und weit in die Ferne scheinen machen. Wäre die Rolle zwölffeckig/ so könte man zwölff Veränderungen weisen/ oder auch an statt der Rolle einen Dantz von Schäfern und Schäferinen (aus Pappr/ oder Blech geschnitten/ und mit Farben gemahlet) auf dem Vorschus R M herumbdrehen/ welcher sich in allen Spiegeln weisen wird.

Weil aber nichts sichtiger ist/ als das Liecht/ kan man auch einen schönen Lust mit kleinen Liechtern anrichten/ und daraus von den unterschiedlichen Schatten und Gegenschein viel nachsinnen erlernen.

Von beweglichen Männern kan man eine Schlacht ordnen / und eben auch eine lebendige Katz auf den besagten Vortisch / welchen man über die Rollen einschiben kan / setzen: da dann mit grosser Verwunderung zu sehen/ wie sich die Katz/ unter sovielen vermeinten Katzen/ erweiset/ und bald schmeichelt/ bald ergrimmet rc.

Wann man die Thüren nur einwenig neiget / so scheinet der Kasten rund/ wie der Römer ihre Schauplätze/ und erweisen sich die Bilder auf eine andere Weise/ vergrössert und verkleinert.

Wilt du aber Bilder in dem Luffte weisen/ so muß der Vorschus bey S A dem Deckel X Y gleichständig und parallel gebogen/ und darauf etliche Vö-

gel/

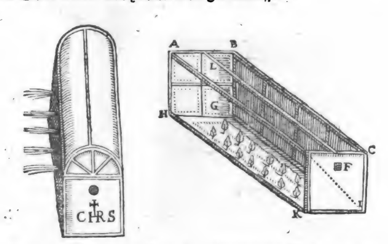
gel/ die man bewegen und verziehen kan/ gemahlet werden/ so wird scheinen/ als ob sie in den Lüfften schwebeten. Gleicher Weise kan man ein gantzes Zimmer/ oben und zu allen Seiten/ mit Spiegeln bezieren/ und einem Unwissenden gleichsam als in ein verzaubertes Schloß führen. Es meldet von einem solchen Spiegelsaal der Weltberühmte Olearius/ in seinem Raisbuch am 407 Blat.

Die XXX. Frage.

Wie die Ferne durch die Spiegel vorstellig zu machen?

Bey uns ist dergleichen fast gemein / und kommet aus erstbesagtem Grund/ wann man Käftlein mit etlichen Liechtlöchern machet/ mit einem Sehlöchlein F, das rund oder vierekig seyn kan.

Inwendig sind sie voller Spiegel/ und auf dem Grunde kan man bewegliche Bilder oder Baumen machen / welche in den Spiegel wiederscheinen/ und die Bilder ABGH weit hininter in die Ferne werffen.

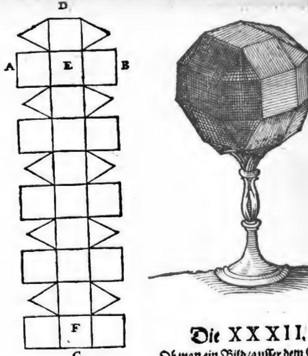


Hiervon möchte man wol sagen / was jener von der Mahlerei gesagt/ der beste Betrieger seye der beste Meister; doch ist dieser Betrug ohne Schaden/ und dem Auge sehr angenehm.

Die XXXI. Frage.

Wie man die eckigen Spiegelkugel mache?

Die Spiegel werden zerschnitten/ wie der Grund der Kugel die Figur ausweiset/ und alsdann setzet man sie zusammen / so beschauet man darinnen ein Angesicht auf soviel Weise / als man Spiegel zu Gesichte bringet/und sind diese Kurtzweilen, mit geringen Unkosten/anzurichte.



Die XXXII. Frage.

Ob man ein Bild/ausser dem Spiegel/in dem Lufft schwebend/zuwegenbringen köne?

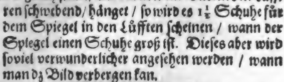
Vitellius vermeinet / dieses seye durch einen Cylindrischen hohlen Seulenspiegel zuwegenzubringen. Deßgleichen schreibet auch Porta

Digitized by Google

Porta und Reusnerus, welche Herr Kircher mit kunstrichtigen Ursachen widerleget. Daß es aber möglich/ und in einem dicken Wasser, oder Lufft/ wie auch durch die Spiegel beschehen könne / erweiset er auf folgende Weise.

Es ist der Holspiegel Art/ daß sie eine Sache in der Lufft vorstellen/ doch kan man es mit einem dicken ebnen Glas/ das in der Mitte ausgeholet/ und vertieffet ist/ auch zuwegenbringen. Jedicker nun das Glas / jemehr kan es vertieffet/ und je ferner kan das Bild gewiesen werden.

Von den Holspiegeln kommet unser Teutsches Sprichwort her / daß man sagt: Ein Spiegelgefecht/ weil das Gewehr/ gegen eines Holspiegels Mittelpunct gehalten/ wider uns gewendet scheinet. Wann man nun einen Holspiegel/ der nach dem Kegelschnitt cirkelrund ausgehölet ist / der Erdlinie oder Gesichtender gleich stellet/ und darüber ein Bild in den Lüfften schwebend/ hänget / so wird es 1½ Schuhe für dem Spiegel in den Lüfften scheinen / wann der Spiegel einen Schuhe groß ist. Dieses aber wird soviel verwunderlicher angesehen werden / wann man dz Bild verbergen kan.



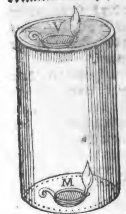
In dem Cylindrischen Spiegel wird zwar das Bild auch in dem Lufft schwebend erscheinen/ aber nicht ferne von besagtem Spiegel / wie hier.

A B ist der Cylindrische Spiegel / das Bild/ bey B, scheinet mit dem Fusse in G, mit dem Arm in F, mit dem Haubt in E, und weiset sich in A schwebend/ wann es von dem Auge C gesehen wird solte auch diese hole Seulen nur bis in E gespiegiliret seyn/ die Kunst zuverbergen. Ist das Bild beweglich / so ist das Werk soviel verwunderlicher.

Die XXXIII. Frage.

Wie man das Feuer/ ohne Schaden/ scheinbar berühren könne?

WAnn man in besagtem Cylindrischen Seulspiegel ein Lampe setzet so wird solche/ ersterwiesener massen/ in der Lufft schwebend erscheinen/ und in solche kan man den Finger unverletzt halten / M ist die brennende Lampe/ V derselben Bildung/ und Schein/ der nicht breñen kan.



Hierher ist zu lesen / was in der Fortsetzung der Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden/ am 474 Blat / von der in der Lufft fliegenden Tauben gemeldet worden. Wann nun der Magnet hinter dem Spiegel verborgen ist / oder daß ein andrer Spiegel beygeordnet wird / kan die Taube in der Lufft schwebend erscheinen.

Die XXXIV. Frage.

Wie die Farbe in dem Angesicht scheinbarlich zuverändern?

WAnn man erstbesagtes Rad mit gelben/ grünen/ falben/ roten Spiegelgläsern beleget/ so werden sie ihre Wiederstralung in den Spiegel werffen/ und der/ welcher dareinsihet/ wird sich selbst kaum kennen.

Nachdem das Spiegelglas gestaltet ist/ nachdem fället der Wiederstral/ und solches ist aus den gemeinen Vexierspiegeln so bekannt/ daß hiervon zu melden überflüssig scheinen möchte.

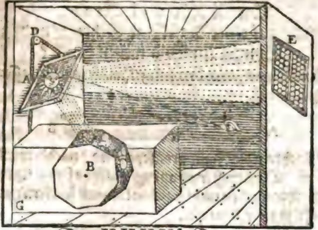
Die XXXV. Frage.

Wie nur eines Fürsten Bildnis allein in einem Spiegel erscheinen könne?

SO auf das Rad B eines Fürsten / oder einer Fürstin Bildnis für sich/ links/ rechts/ und mit unterschiedenen Verwendungẽ gemahlet wird/ kan in dem Drehen kein andres Bild durch den Spiegel A gestellet werden/ als das begehrte.

Dieses solte den Anschauern noch viel wunderlicher vorkommen/ als wann

wann das Bildnis auf das Glas gemahlet / und darüber spiegelliret wird / daß es ohne Bewegung / als ein Gemähl in dem Glas erscheinet. Wie auf dgleichen Weise eine Uhr zu machen / wird in folgendem Theil zuersehē seyn.



Die XXXVI. Frage.

Welche Art der Spiegel weisen die ungestaltesten Bilder?

Diejenigen / welche zugleich bauchigt und hol / oder tieff und hocherhaben sind / also / daß der Holspiegel 72 Grad vertieffet / und der andre 60 Grad erhoben worden.

Doch müssen diese Spiegel nur ein Stuck machen / so werden sie den Menschen

Digitized by Google

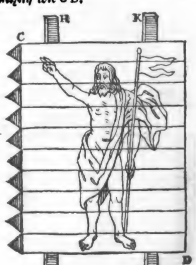
Menschen soviel abscheulicher zeigen / soviel näher er darzu gehet / ja / sovielmals er sich verwendet / so vielmals wird er ungestalter scheinen / daß es ihme kein Proteus wird nachthunkönnen.

Die XXXVII. Frage.

Wie man auf einer Tafel eine Schrifft / und in dem Spiegel ein Bild weisen könne?

Erstlich muß man gleich dreyseitige Höltzer machen lassen / wie hier mit A B bezeichnet ist.

Nachdem die Figur groß seyn wird / nachdem müssen auch der Höltzer viel seyn. Diese muß man auf zwey gleiche Linial legen / wie hier H I, K L, und fest machen / daß sie nicht weichen können / sondern eine gantz flache und ebene Tafel machen / wie C D.



Wann

Digitized by Google

Wann nun diese auf die andre Seiten E F geleget worden/ so wird das Aug in G das Bild sehen/ welches man auf der andern Seiten Q nicht wird sehen können.

Dieses aber wird hier nicht gesuchet / sondern es müssen diese gemahlte Hölzer auf die Erden/ oder den Tisch geleget / und ein Spiegel bey F dargegen aufgehänget werden/ wie in M N O P, so wird das gantze Bild (da man doch bey Q auf d' Tafel E F nichts wird gemahlet sehen) erscheinen/ wie in C D.

Darmit aber die Sache noch mehr verborgē seye / mag man die leere Seiten schwartz machē/ und mit Gold darauf schreiben/ was sich darzuschicket / als etwan hier :

Er ist aufgestanden/ und nicht hier !

Digitized by Google

oder 1 Wir sehen ihn nun in einem Spiegel/ und dunklen Wort / dann aber werden wir ihn sehen / wie er ist &c.

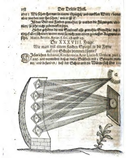
Ist das Bild mit Farben gemahlet / so werden die Zügungen/ als v... nien/ so sehr nicht zubemerken seyn.

Hieher gehören die mit Seulwerk also gemahlte Gemählde/ daß si... einzufallen scheinen/ wann man sie nicht von einem gewiessen Augpunct an... sihet. Marin. Bettin. Apiar. 5. fol. 28. und 29.

Die XXXVIII. Frage.

Wie man mit einem flachen Spiegel in die Ferne auf 100 Schuhe brennen könne?

Dieses lehret Athanas. Kircherus in Arte Lucis & Umbræ, part. 3. f. 895. und vermeldet / daß er dieses Stücklein mit 5 Spiegeln probi... ret / und befunden / daß der Schein und die Wärme sich über 100



Schuhe erstrecket/ daß also diese allen Brennspiegeln/ welche nur auf einem Punct brennen/ weit vorzuziehen.

Die fünff flachen Spiegel sind A B C D E, die Sonn G, und sind besagte Spiegel also gerichtet/ daß ihre Gegenstralung in F dem Spiegel an der schattigten Mauer zusammentreffen/ so wird der Schein und die Wärme fünffmal stärker seyn/ und fünffmal weiter tragen/ als ein Spiegel/ welcher eines Schuhes groß ist. Diese Erfindung lobet H. Kircher über alle andre.

Wann nun dieses 5 Spiegel leisten/ was könten 100 oder 1000 also in einem Ring gestellet thun? Gewiß/ sie solten alles verbrennen/ und anzünden/ wie dann vermuhtlich/ daß Proclus die Byzantinische Galleren/ auf besagte Weise/ verbrennet/ wie Zoneras beglaubet.

Dieses lässet sich in einem warmen Lande wann die Sonne mitten in dem Sommer am hohen Mittage ist/ am allerbesten probiren/ und muß man die Fehler keinen falschen Ursachen/ mehrmals auch dem Künstler/ als der Kunst/ beymässen.

Die XXXIX. Frage.
Ob die Mahlerei mehr Nutzen/ oder mehr Schaden gebracht habe?

DIe Mahlerei ist ein todter Spiegel/ wie der Spiegel eine lebendige Mahlerei könte genennet werden/ weil er nicht nur das Bild/ mit seinen natürlichen Farben/ vorstellet/ sondern auch desselben Bewegung/ die der Pinsel auf der Tafel nur einständig weisen kan.

Wie nun in allen Sachen der Mißbrauch so scheinbar/ so löblich der rechte Gebrauch ist/ als möchte man wider diese schöne Kunst sagen/ daß sie zu dem menschlichen Leben unnöhtig/ und zu dem überfluß/ Pracht und der Wollust erford't werde/ bey denen absonderlich/ die belieben tragen künstlich betrogë zu werden. Dieser Augenlust ersättiget sich bald/ und ist kein Gemähl auf der Welt/ dessen man sich nicht nach kurtzer Zeit müd gesehen hat.

Es ist auch die Mahlerei eine Gehülffin der Abgötterei/ indem sie die Götzen-bilder gestaltet/ welche von dem waren GOTT abwendig gemachet/ wie solches klärlich zu sehen ist aus dem Ezechiele/ der c. 23. ỽ. 14. Jerusalem/ sagte/ triebe Hurerei/ dann sie sahe gemahlte Männer an der

Digitized by Google

Wand/in roter Farbe die Bilder d'Chaldæer. 1. Mac. 3/48. liessen die Heiden der Israeliten Bücher suchen/ ihre Götzen darein zu mahlen/ und deßwegen sagt das Buch der Weißheit daß der Abgöttischen böse Fündlein verführen/ und der Mahler unnütze Arbeit / nemlich ein buntes Bild/ mit mancherlei Farben/ welches Gestalt die Unverständigen ärgert/ ꝛc. c. 15/4. Scheinet also / daß die Mahler dem Gebott Gottes vorsätzlich zuwider handeln / indem sie vermeinen / es gehen sie nicht an die Wort deß Gesetzes : Du solst dir kein Bildnis machen / noch dessen / das in dem Himmel/ noch auf der Erden/ noch unter der Erden ist.

Für die Mahlerei kan angeführet werden / daß derselben Mißbrauch den rechten Gebrauch keineswegs aufhebet/ und daß solche schöne Kunst/ auch ausser der Augen Belustigung/ zu den Gebäuen / und Erhaltung der hinfallenden Gestalten diene/ und selben zeitlich verewige. Wañ aber der eingeführte Mißbrauch / welcher bey den Christenthum nicht zubefürchten ist/ derselben Schönheit solte verwerfflich machen / so müste man auch keinen Wein trinken/ weil sich etliche vollsauffen/und kein Gewehr tragen/ weil etliche darmit ermordet werden ꝛc.

GOtt selbsten ist der erste und beste Mahler gewesen/ der den Menschen geschaffen/ und gestaltet zu seinem Ebenbilde. Der Schatten ist vermittelst der Sonnen/ der natürliche Mahler / und rettet die Mahlerei von dem Tod der Vergessenheit. Wann das Gesicht der übertrefflichste Sinn ist so ist die Mahlerei / welche das Gesicht vergnüget / die übertrefflichste Kunst/ und die Schwester der Natur/ welche mit selber Schönheit streitet/ sie schärffet den Verstand mit ihrer Artigkeit / erfrischet das Gedächtnis mit gemerksamen Bildern/ erquicket das Gemüt mit seltnen Erfindungen/ entzündet die Begierde zu hohen Tugenden/ und verbindet die Gedanken zu der Aufmerkung und hertzlicher Andacht. Sie ist werth bey den Gelehrten/angenem bey den Fürsten und bey Jungen und Alten gelobet/ indem sie das Abwesende kan gegenwärtig vorstellen/ und gleichsam die Sprache ist/ die von der gantzen Welte verstanden wird ; daß auch die Heiden solcher Anfang den Göttern zugeschrieben. Alle Künste haben gleichsam ihr Hertzwurtzel in der Natur/ aus welcher sie herstammen/ und darvon werden gleichsam die abgebrochene Zweige versetzet und verpflantzet. Zeuxes hat

Digitized by Google

die Vögel betrogen/ daß sie von seinen gemahlten Weintrauben picken wollen/ wie der Poët hiervon saget:

Der Farben falber Herbst bringt grünlich-braune Trauben/
das leichte Federvolk muß mehr dem Pinsel glauben/
als eignem Augenschein/ die Kunst ist ohne Rug/
indem sie angepflantzt den schönsten Sinnbetrug.

Hiervon ist ein mehrers zu lesen in dem Anhang deß Etzbüchleins/ welches der berühmte Ingenieur H. Georg Andreas Böckler aus dem Frantzösischen unlängst gedolmetschet hat.

Die XL. Frage.

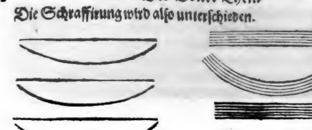
Wie man mit einfacher Schraffirung in Kupfer stechen und gratiren solle?

AUf der Fläche arbeitet der Mahler und der Kupferstecher / wie der Bildhauer sein Werk erhebet / und dem Leben noch viel näher kommet; massen kein Pinsel sein Bild so rundiren kan/ als der Possirer/ und Bildhauer. Dieses Orts soll unter den Mathematischen Erquickstunden nicht vergessen werden die schöne Art/ mit einer einfachen Schraffirung leichter und zierlicher in Kupfer zu stechen/ wie Andr. Bosse/ nach deß Callots Manier/ lehret/ in vorangezogenem Etzbüchlein. Kürtzlich beruhet die gantze Sache in den rund geschliffenen scharffen Sticheln/ und daß man solchen also zu führen gewohne/ daß man in einem Stich eine schmale Breite und wieder schmale Linie führen könne. Die Stichel oder Grabisen sind also gestaltet.

Kk 3 Die

Digitized by Google

Die Schraffirung wird also unterschieden.



Hiermit kan man fast alles leisten / was zu richtiger und kunstständiger Schattirung nohtwendig ist.

Die XLI. Frage.

Ob die Mahlerei mit Farben / oder das Tuschen und das Kupferstechen höher zu halten seye?

ES wird zu einem vollständigen Kunststucke fünfferlei erfordert. 1. Die schickliche Erfindung. 2. Die richtige Ebenmaß der Bilder / daß der Meister den Cirkel in dem Auge habe. 3. Die eigentliche Bewegungen deß Gemütes / soviel solche aus den Gebärden und Angesicht erkanntlich seyn. 4. Die schöne Ordnung der gantzen Abbildung / und diese vier Stucke sind sowol dem Mahler / als dem Kupferstecher von nöhten: Das fünffte aber bestehet in deß Mahlers natürlichen Farben / und in deß Kupferstechers Liecht und Schatten.

Daß nun die Mahlerei mit den eigentlichen Farben / deren Freundschafft und Feindschafft der Mahler meisterlich zuverstehen und zugebrauchen wissen muß / eine Sache viel lebhaffter vorstellen kan / als der Kupferstecher / wird / verhoffentlich / niemand ablaugnen.

Hin-

Digitized by Google

Hingegen aber scheinet viel künstlicher/ mit dem höchsten Liecht und tieffsten Schatten/ oder mit Weiß und Schwartz allein / alles so zierlich auszubilden/ als immermehr mit Farben beschehen kan. Zudem kan sich das Kupferstechen in allen guten Büchern / und vieler tausend Gelehrten Händen weisen/ da hingegen das Gemähl wenigen zu Gesichte kommet.

Hier wird verstanden/ daß beedes in möglichster Vollkommenheit seye: dann sonsten von der Stimpelarbeit kein durchgehendes Urtheil zu fällen ist. Unter den Gemählen wird heutzutage die Castorarbeit sehr hoch gehalten/ welche/ vermutlich / mit erstbesagtes Thieren Haaren/ wann die Farbe noch naß ist/ überstippet wird: doch kommen nur die Stucke wol / welche bedecket/ und gleichsam unter einem Flor verborgen liegen.

Wann man ein Gemähl eigentlich betrachten wil/ ob nemlich alles in richtiger Ebenmaß gestaltet seye/ mag man solches mit halb offenen Augen anblicken/ so wird man besser darvon urtheilen können/ und mehrmals ersehen/ daß die Augen nicht gleicher Höhe/ das Haubt zu klein ꝛc.

Die XLII. Frage.

Ob das Gesicht der übertrefflichste unter den äusserlichen Sinnen seye?

Diese Frage mit Ja zubeantworten / könte hierher wiederholet werden/ was in der Vorrede dieses Dritten Theils vermeldet worden.

Der mit einer Krankheit befallen wird / achtet sie für die allergrösseste/ und schmertzlichste: also halten wir im Gegenstand hoch/ was uns belustiget/ und angenehm ist. Ein Bisamierer wird das Rauchwerk und den guten Geruch über alles erheben/ und sagen/ daß man sich mit einem unsichtbaren Dufft/ auf fast überirdische Weise/ ergötze / und daß das Rauchwerk zu den Opfern gewidmet worden ꝛc.

Der Musicus wird eine Kunstrichtige Zusammenstimmung für himmlisch halten/ und der Engelfreude vergleichen/ als welche die Hertzen beherrschet/ GOttes Lob befördert/ die Jugend erfreuet/ das Alter belustiget/ die Sorgen vertreibet / und eine Entzuckung aller Sinne und Gedanken besursachet ꝛc.

Ein Schleckermaul wird es mit den niedlichen Bißlein halten/ gegen dem

Digitized by Google

dem süssen Wein/ alles andre für bitter schelten / und behaubten / daß wir Menschen ja nichts anders mit aus der Welt nemen/ als was zu dem Munde eingehet.

Andre werden auch die Fühlung zu loben wissen/ und anführen/ daß durch solche das gantze menschliche Geschlecht fortgepflantzet werden muß/ und zu deren Wesen/ wie andre Sinne/ nur zum Wolstand diene.

Alle diese haben Ursach/ ihre Meinung zu behaubten/ aber doch kan das Gesicht fast für den nohtwendigsten und trefflichsten Sinn der Erfindung gerühmet werden. Wann wir von einer Sache sagen wollen / daß sie uns lieb seye/ so vergleichen wir sie zu unsren Augen / und sagt dorten der Psalmist : Der HERR behüte dich/ wie einen Augapfel/ Ps. 17/8. Es ist kein äusserlicher Sinn / welcher mit dem Verstand eine genauere Vereinbarung hat/ als das Gesicht / deßwegen auch der Augen deß Verstandnis in der H. Schrifft gedacht wird/ Eph. 1/18. und der Apostel Paulus sagt 2. Cor. 3/ 28. Nun aber spiegelt sich in uns allen deß HERRN Klarheit/ mit aufgedecktem Angesicht/ und wir werden verkläret in desselben Bilde/ von einer Klarheit zu der andern/ als vom Geist deß HErrn. Besihe den Geistreichen Arnd/ in seinem waren Christenthumb/ im 1 Buch am 41 Cap. Hierher gehöret / daß die Propheten die Seher genennet worden.

Nichts wundersamers ist in der Welte/ als der Mensch / und an den Menschen ist nichts wundersamers/ als die Augen. Sie sind auch unter den äusserlichen Gliedern am allersubtilisten verwaret / mit der Geschwindigkeit gesichert/ mit dem Fittig bedecket/ und gleich einem silberhellen Krystall zierlich eingefasset. Zwey Par Nerven in dem Haubte regiren die Augen/ daraus zu schliessen/ daß sie soviel werther/ als etwan das Gehör / oder die Nasen/ welche nur ein Par besagter Nerven dienen. Es ist auch kein Sinn/ welchen uns soviel zugleich zu erkennen gibt/ als das Gesichte/ indem wir mehr auf einmal zu Gesichte bringen/ als wir erzehlen hören/ fühlen/ riechen/ oder schmäcken können.

Das Aug ist Pfeilgeschwind in seiner Verrichtung/ und machet das Entfernte gegenwärtig : Es reichet allein bis an den Himmel / da aller andrer Sinne Würkung auf der Erden beschränket ist/ und wie nichts schö-

Digitized by Google

ners ist/ als das Liecht / so ist auch nichts herrlichers/ als das Aug / welches solches Glantzes fähig ist/ deßwegen auch etliche vermeinen / daß die Seele und das Gemüt allein aus den Augen/ als ihren Fenstern/ herausscheine.

Dienet das Gehör die Rede zu hören / so ist solche ein geringes gegen dem / was das Aug aller Orten in dieser gantzen Welt fast unendlich sehen und betrachten kan: massen auch die ewige Freude/ in Beschauung deß Angesichts GOttes/ bestehen wird. Wo findet man aber einen unpartetischen Richter/ diese Streitfrage zuentscheiden? Kein Blinder/ kein Tauber kein Lahmer kan von dem reden/ was er nicht weiß/ oder nicht besitzet / und wird ein jeder seinen Mangel für den grösten halten. Was dem Gesichte aufgerucket wird/ ist der Betrug / welchem es zufälliger Weise unterworffen ist: Solchen aber kan es auch einig und allein erkennen/ und ändern / welches andre Sinne zu leisten nicht vermögen.

Die XLIII. Frage.

Welches die schönsten Augen seyen?

Eine andre Frage ist/ welches die besten/ eine andre/ welche die schönsten Augen seyen? Von den ersten ist die Antwort leicht zu finden/ und sind es/ sonders Zweiffel/ diejenigen/ welche in die Ferne/ und in die Nähe am besten sehen/ welches bey der Jugend wolbeschaffnen Gehirn zu geschehen pfleget. Wann das schön ist was jedem in seinen Augen wolgefället/ so wird sich in dieser Frage sowenig zuvergleichen seyn/ als in anderen/ massen die Augen die Erstgeburt eines schönen Angesichtes / gantz ungleicher Beurtheilung unterworffen bleiben. Die Griechen haben die graulichen Augen für die schönsten gehalten; die Römer die schwartzen Augen und schwartzen Haare/ und wird das schwartze Aug der Venerl/ (deßwegen sie ἑλικῶπις genennet wird) und den Musen beygemässen / und saget dieser Meinung Ronsard:

Muses aux yeux noirs, mes pucelles &c.

Die grauen Augen werden der Minervæ beygeschriben/ (γλαυκῶπις geheissen) und die Juno βοῶπις, das ist/ Großaugig.

Die Frommen halten es mit den einfältigen Taubenaugen/ andre mit den durchsehenden Basilißken- oder Adlersaugen/ und gehöret hierher/ was

Digitized by Google

unser Erlöser sagt: Wann dein Aug ein Schalk ist / so wird dein gantzer Leib finster seyn/ Matth. 5.

Die XLIV. Frage.

Ob das häßliche/ oder schöne Frauenzimmer die Larven oder Masquen billicher tragen solle?

Jô Battista Manzini hat diese Frage nach der Redkunst ausgeführet in seinem Buch/ Furori della Giourentù betitelt/ am 115 Blat / und bewiesen/ daß vielmehr der Schönheit/ als der Häßligkeit die Masque (ich gebrauche ein fremdes Wort zu einer fremden Sprache) gebühre. Weil wir nun bey jedem Theil eine solche Academische Frage behandeln / wollen wir den Inhalt erstgemeldter mit kurtzen anmelden.

Das schöne und das häßliche Frauenzimmer hat unterschiedliche und fast widerige Ursachen / ihr Angesicht zuverhüllen: jene wollen ihre Gestalt/ und den lebendigen Albaster ihres Angesichtes verdecken / selben zuerhalten / und für Staub/ rauhen Lufft/ Regen und Winde zubeschirmen; gleichwie die herrliche Gemähle durch dergleichen Zufälle vernachtheilet werden: diese aber wollen ihre Häßligkeit verbergen/ und allein die Augen / als die Wächter deß Haubtes/ blicken und sehen lassen. Soviel die Schönen Ursach haben/ solchen Lobbrief der Natur/ wie die Schönheit genennet wird/ zu zeigen/ soviel Ursach haben die Häßlichen/ solches Schandmahl der Natur zuverbergen.

Wann man diese Sachen genauer betrachten wil/ so scheinet / daß die unholde Häßligkeit viel eine trefflichere Gabe seye/ als die Schönheit/ und deßwegen auch fleissiger/ ja leichter könne verwahret werden; indem meinstentheils das ungestalte Angesicht mit einem schönen Verstand und frommen Gemüt ersetzet wird; da hingegen die Schönheit eine Wurtzel vieler Laster/ und deß Unverstandes kan genennet werden/ und wird solche mit der Larven/ wie die Sonne mit trüben Wolken/ verfinstert/ damit der Glantz so viel heller durchstralen / und mit soviel trefflichern Schein hervorbrechen möge.

Das ungestalte Angesicht ist dem Verlust/ welchen die Zeit mit sich brin-

Digitized by Google

bringet/ so sehr nicht unterworffen/ als das schöne / welches mehrmals sich mit Schminke vernachtheilet/ und mit früzeitigen Verlust übereilet. Wañ das Angesicht nur so beschaffen / daß man es nicht häßlich oder hasswürdig nennen kan/ so erfolget daraus eine Befriedigung deß Hertzens/ eine Versicherung der Ehren/ ein Kennzeichen der Tugend / und ist gleichsam ein Grabmahl aller unziemlichen Begierden ; da hingegen die Schönheit ein Begräbnis aller Erbarkeit/ eine Veranlassung der Unzucht / die Pforten der Versuchung/ und die Heroldin aller Ungebühr zu seyn pfleget.

Der Leib ist gleichsam die Larve / und die Decke der Seele ; wann diese nur wolgeartet/ und mit innerlicher Zier beschönet / so mag der äussere Uberzug beschaffen seyn/ wie es wil : wenig ist darangelegen / ob man dem wollüstigen Weltling mißfalle/ oder gefalle/ welche nur mit den Augen deß Verstandes die Gehülffinnen ihres Lebens zu wehlen pflegen / und sich im Ende mit allzuspat-trieffender Reue betrogen finden. Die Liebkosende Jahre verrauschen Flügelschnell / und mit ihnen schleichet auch die sohochgepriesne Schönheit hinweg/ daß die mehrbejahrten Weibspersonen alsdañ Ursach haben/ das Angesicht zubedecken / wann sie die Zärtligkeit der Jugend nicht mehr achten.

Welche sich mit Flor oder Spinnweben bedecken / sollen sich erinnern/ daß ihre in Flor stehende Schönheit bald verwelken wird/ und daß die Zeit alle Stund und Augenblick heraneilet/ in welcher sie nicht so stark seyn werden/ daß sie der Spinnengeweb auf ihren Grab verhindern können.

Diesemnach solte die Frage also zubeantworten seyn / daß noch die Schönen/ noch die Häßlichen das Angesicht mit den Larven (welches jener ein Vorgesicht geteutschet) bedecken sollen / damit sie vielleicht GOTT nicht kenne/ indeme sie ihre Gestalt verstellen/ und anderst / als sie GOtt erschaffen/ angesehen seyn wollen. Es seye gleich in den Mummereien und Faßnachtkurtzweilen/ oder sonsten aus Zärtligkeit / ihre Schönheit zuerhalten/ nicht zweifflend/ daß beedes GOtt misfalle/ wann es gleich etlichen Menschen wolgefallen solte.

Die XLV. Frage.

Ob einer sich verlieben könne/ wann er die geliebte Person nicht gesehen hat?

Digitized by Google

Die Liebe etlicher Italiäner will sich aller Sinnligkeit entziehen / und sagen sie / daß es eine mehr als menschliche Liebe seye / wañ man nicht den Leib / aus fleischlichen und sündlichen Beginnen / sondern allein den Verstand / und desselben Vbertreffligkeit / mit hertzlicher Neigung begünstiget.

Wann also die Augen die Pforten der Liebe genennet werden / ist solches nicht zuverstehen von der Liebe deß hochgeachten Geistes / sondern von der sinnlichen und sündlichen Liebsbegierden. Ist aber die Liebe eine Verbindung deß freien und ungezwungenen Willens / so hat solcher deß Gesichts weniger vonnöhten / als der Blinde / oder geblendete Venuskind / sondern kan auch von der wolgesetzten Rede / oder der lieblichen Stiffie einer Weibsperson kräfftiglicher zeget werden. Die Augen eröffnen nicht allein Thüre der Liebe / sondn auch die Ohren / und soviel verbindlicher / soviel dz Gehör weniger wesentliche Bemittlũg die Stiffie zuüberbringen / benöhtiget ist / als das Gesicht. Die Liebe / welche auf die unbeständige Schönheit deß Angesichts gegründet ist / bestehet in einer steten und flüchtig-schwebenden Unbeständigkeit: die Liebe aber deß Verstandes / welche in der Rede erhellet / beruhet in einer unveränderlichen Gewißheit / welche täglich / mit zuwachsenden Jahren / in Aufnemen / wie jene in herannahendem Alter / abnemend dahinsinket.

Das äusserliche Ansehen ist betrüglich / und wohnet zuweiln die Boßheit in einem herrlichen Palast / die Rede aber / oder das Gesang / welches zu unterschiedlichen Zeiten auf die Probe gesetzet wird bringet mehr Versicherung / wann man auch die Person nicht zu Gesicht bringet. Also haben sich etliche zu Florentz in eine Nonne verliebet / welche sie in der Kirchen mit fast überirdischer Liebligkeit singen hören / die sie doch niemals gesehen / und solcher Liebe würcklich zu geniessen keine Hoffnung schöpfen können.

Ein Exempel haben wir in H. Schrifft von der Königin in Reich Arabien / welche sich abwesend durch das Gerücht deß weisen Königs Salomonis bewegen lassen / daß sie seine Weißheit zu hören / und zu lieben / eine ferne Raise unternommen.

Paris hat sich in die Helenam abwesend verliebet / indem er sie für die schönste in gantz Griechenland loben hören / deßgleichen auch Alcibiades gegen

gen Medontide solle gethan haben/ wie Athenaus beglaubet/ und also wurde auch die Psyche geliebet/ und nicht gesehen.

Ist nun keine ware Liebe/ als welche von der Tugend herstammet/ so kan solche nicht durch die Augen deß Angesichtes/ sondern durch das Aug der Verständnis beurtheilet werden / welches den Reden und Ohren zustehet. Solche Liebe wird vollkommen/ und unverändert zu nennen seyn / weil sie verlanget/ was den Menschen vollkommen und unveränderlich machet.

Wir sind zu der Liebe GOttes verbunden/ den wir doch mit leiblichen Augen nicht sehen, wie sein Wort mit leiblichen Ohren hören können. Weil aber die Schönheit deß Verstandes allein lieben eine überirdische Liebe / die Schönheit deß Leibes verlangen allein eine viehische Brunst/ und beedes zugleich behagen, eine menschliche Liebe ist/ so kan ich auch eine Seulen / oder eine Docken für schön loben; ohne Rede aber/ welche die Dolmetscherin deß Verstandes ist/ keines Weges hertzlich lieben.

Es ist nicht die Frage : Ob man die Person zugleich sehen / und hören solle/ welche man zu lieben gedenket ? sondern : wann unter beeden nur eines zuerlangen/ welches zu wehlen seyn möchte ? Ist nun die Rede deß Gemütes kein Zeichen/ welches uns von den dummen Thieren unterscheidet/ so wird sie auch das einige Mittel seyn/ unser Gemüt zu erregen/ zu ehrgebürlicher Gegenneigung zubewegen/ und solche nicht mit tunklen Zeichen / sondern verlangten Zusagungen zuversichern. Das Gesicht/ welches nur den äusserlichen Schein/ gleich einem lebendigen Gemähl / betrachtet / kan die unsichtbare Tugend nicht begünstigt machen. Demnach ist das Gehör zu der Lieb- und Werthahltung deß Verstandes / das Gesicht aber zu der bösen Luste und fleischlichen Liebe zu zählen.

Die XLVI. Frage.

Warumb man sowol in weisser/ als schwartzer Farbe/ Leid zu tragen/ und zu trauren pflege?

Das Leidtragen/ oder die äusserliche Bezeigung der Traurigkeit / beschihet auf sechserlei Weise : In viol- oder veilbrauner Farbe/ wie die Königliche Personen zu trauren pflegen. In weisser Farbe / wie

die Jungfrauen/ zubedeuten die Reinligkeit und Keuschheit. In Blau/ wie die Armenianer und Syrer/ zubemerken den blauen Himmel / welchen sie ihren Verstorbenen anerwünschen. In Gelb/ wie die Egypter / weil alles / was sterben und verderben wil / sich zuvor angilbet/ und falbet. In Grau wie die Mohren/ weil dieses die Todenfarbe aller Sterbenden. Ins gemein aber wird die Traurigkeit durch das Schwartze und das nachtfarbe Trauerkleid bedeutet/ weil solches der Erden Farbe ist / die aller Menschen Begräbnis wird.

Wie die weisse Farbe dem Liechte gleichet/ also muß im Gegenstande die schwartze der Finsternis, und den traurigen Schatten deß Todes bilden: deßwegen hat man auch den Cypreß zu den Leichbegängnissen gewidmet/ weil sein Safft schwartz ist/ und der einmal abgebrochne Zweig nicht wieder nachwächset. Das Schwartze ist gleichsam ein ausgeleschtes Liecht / welches das Leben bedeutet / und den Freudentag / da hingegen die schwartze Nacht alle Traurigkeit mitbringet/ benebens Furcht und Grauen der Finsternis; ja/ die Ruhe und die Stille solcher Mohrenfarbenzeit bildet uns den Tod vor/ welcher uns/ wie die Nacht/ die Augen zudrucket.

Es ist auch noch eine andre Ursache/ warumb die schwartze Farbe den Tod bedeute/ weil nemlich alles das schwartze / welches bey offenen Wunden und Schäden sich ereignet/ tödtlich/ und ein Vorbott deß kalten Brandes ist. Der Mensch/ wann er zu der Welt geboren wird/ so bedecket man ihn mit dem weissen Westerhembd; bedeutend die Freude / wegen Vermehrung deß menschlichen Geschlechtes: Also wird in dem Gegenstand die schwartze Farbe angekleidet/ wann der Mensch stirbet / und alles was mit ihme geboren worden/ zu Grabe getragen wird.

Die XLVII. Frage.

Was aus den Farben deß Angesichts vor ein vernünfftiges Urtheil zu fällen?

Die weiß in dem Angesicht sind/ pflegen faig und furchtsam zu seyn/ wie die Weiber und Kinder / solche sind meistentheils schleimreich/ das ist/ feuchter und kalter Natur/ welche furchtsam und zag machet/ wie hingegen die Hitzigen und Trocknen kühn und behertzt sind. Hierwider

der möchte man sagen/ daß die Frantzosen/ Schweden/ Engeländer rc. weisse/ und doch tapfere Leute wären/ daß also hieraus kein Lehrsatz zu machen.

Antwort: Hier wird geredet von der blossen und höchsten Weisse/ und nicht von der/ welche mit rosenfarber Liebligkeit die Wangen bezieret/ wie bey besagten Völkern zu sehen ist.

Welche ein aschenfarbes Angesicht haben/ pflegen traurig zu seyn/ und wann solche Bleyfarbe gelblicht vermischet scheinet / so sind sie zum Zorn geneiget/ und wunderlich in ihrem Thun.

Die rote Farbe in dem Angesicht und Haaren ist unterschiedlich: die höchste Rote bedeutet meinstentheils hitzige / listige und geschwinde Leute/ welche mit den Fuchsen verglichen werden. Ihre Farbe wird der Galle zugeschrieben/ und sollen die Cretenser fast alle rote Köpfe gehabt haben.

Welche ein waxfarbes Angesicht haben/ pflegen träg/ langsam und kühlsinnig zu seyn: die Galle wird von der Kälte überwunden / daß der aufsteigende Zorn sich bald wiederverleuert/ und in Schänden und Afterreden ausbricht.

Ein braunrotes Angesicht weiset einen blutroten Menschen / der eine starke natürliche Wärme/ oder auch eine hitzige Leber hat. Solche pflegen fröliche Leute zu seyn / und lassen ihnen kein Trauren das Hertze abstossen: können auch bald ergrimmen / und erweisen selten grosse Bescheidenheit in in ihrem Thun: Also lässet sich der Mensch von dem äusserlichen Ansehen etlicher Massen erkennen / wie der Baum an seinen Blättern die Früchte zeiget.

Unter solchen Kennzeichen sind auch die Augen/ welche an den Thieren fast alle gleich/ an dem Menschen aber fast alle ungleich / wie Aristoteles wolbeobachtet hat. Die Ursache solches Unterscheides ist den unterschiedenen Leibsbeschaffenheiten beyzumässen/ welche auch unterschiedene Feuchtigkeiten deß Gehirns mit sich bringen. Zudeme würket nicht wenig die Einbildung der Eltern bey der Empfängnis / und Gestaltung in Mutterleibe/ massen auch den Muttermahlen der Kinder keine andre Ursachen beyzumässen.

Die

Digitized by Google

Die XLVIII. Frage.

Ob Zeleucus seinem Gesetz eine völlige Vergnügung geleistet/ indem er ihme ein Aug/und seinem Sohne/der in dem Ehebruch ergriffen worden/ das andre ausgestochen?

DIe Menschen sind insgemein sehr geneiget/ andere zubeurtheilen: Ein jeder wil deß andern Richter und Lehrmeister seyn/ und wie nichts leichters ist/ als eine Sache verachten/ so ist nichts schwerers/ als sich solchen Urtheilsprechern zu entziehen / massen auch die übertrefflichen hohe Standespersonen solchen Splitterrichtern nicht entgegen können / welche doch unter sich selten ein einstimmiges Urtheil vergleichen mögen/ wie auch aus dieser Frage erhellen wird.

Der Ehebruch ist ein Himmelschreiendes Laster/ welches in allen Regimenten/ auch bey den Heiden/ mit ernstlicher Straffe angesehen worden. Zaleucus/ der Locrenser Gesetzgeber/ hatte weißlich verordnet/ daß man den Ehebrechern die Augen ausstechen solte/ weil dieselben die Pforten der Liebesbrunst/ und Anfänger böser Begierden.

Als nun sein Sohn in dem Ehebruch auf handhaffter That ergriffen worden / hat er Zaleucus/ aus vätterlicher Liebe / ihme ein Auge/ und dem Sohn das andre ausstechen lassen/ damit aber seinem Gesetz kein Genügen gethan/welches gebotte/ dz man den Ehebrecher beeder Augen berauben solte/ als einen Ubelthäter/ der nicht werth ist/ daß er den Himel anschauen solle. Sein Sohn war von dieser Verordnung nicht ausgeschlossen/er war gleich andern Burgern darzu verbunden / und hätte deß Richters Beyspiel dem Gesetz ein Ansehen machen sollen ; massen die scharffen Bestraffungen den Lastern einhalt thun ; wie die Gelindigkeit denselben den Zaum schiessen lassen. Zaleucus ist seinem Vatterlande mehr Treue zu leisten schuldig gewesen/ als seinem Sohne / er ist mehr dem Gesetze / als einem Ehebrecher verbunden gewesen. Er hätte mehr die Gerechtigkeit/als die lustrenden Augen eines geilen Jünglings beobachten sollen. Indem er seinen Sohn liebet/ hasset er seine Verordnung.

Die Ge-

Digitized by Google

Die Gerechtigkeit wird mit verbundenen Augen gemahlet/ weil sie kein Ansehen der Personen haben solle/ und ohne Unterscheid gleiches Recht ertheilen/ den Armen/ wie den Reichen/ den Fremden/ wie den Einheimischen/ den Freunden/ wie den Feinden. Gleiche Fehler verdienen bey allen ungleichen Personen/ gleiche Straffen. Also solte Zeleuci Liebe blind gewesen seyn/ gegen sein Kind/ und solches/ als einen unartigen Ehebrecher / und einen ungehorsamen Sohn/ ohne Gnade/ nach Erheischung deß angenommenen Gesetzes/ bestraffet haben/ darmit der Unschuldige nicht mit der halben Straffe beleget / und der Schuldige / so parteiisch / verschonet worden wäre.

Die Augen sind lieb und nohtwendig/ ihr Verlust ist schmertzlich/ noch viel lieber und noch viel nohtwendiger/ ist die Gerechtigkeit/ welcher Verlust eine gantze Gemeine zu Grund stürtzet. Dieses könte mit den Farben der Wolredenheit artig vorgestellet werden.

Im Gegenstand aber kommet zubetrachten/ daß Zaleucus den Locrensern viel Gutes gethan/ daß sie/ in solcher Betrachtung / seinem Sohn wol hätten verzeihen sollen/ und ist das Gesetz sowol erfüllet worden / als ob der Sohn beede Augen verlohren hätte/ weil der Vatter und Sohn gleichsam eine Person/ oder wann es eine Geldstraffe gewesen / hätte der Vatter für den Sohn/ ohne Widerrede/ bezahlen können ꝛc.

XLIX.
Die Blinden.

Die Vbertrefflikeit der äusserlichen Sinne beobachten wir Menschen nicht so wol / als wann wir sie verlohren haben ; unter denselbigen hat das Gesichte den berühmten Vorzug/ massen die Augen deß Hertzens Spiegel / die Wächter der Zinnen deß Leibes/ Sonn und Mond in der kleinen Welt / Führer und Leiter aller anderer Glieder/ und kurtz zu sagen/ die Cleinodien / welche die Natur gleichsam selbsten in die Kästlein der Augenlieder eingeleget / mit dem Krystallen-glantz überzogen/ mit dem Fittich beschattet / und als die schätzbarsten Edelgesteine verwahret hat : Ja/ derselben zwey gegeben/ darmit eines/ wann das ander / aus Unfall / verderbet werden solte/ doch seine nohtwendige Bedienung leisten könte.

Diesemnach sagt man recht : Ein blinder Mann/ ein armer Mann; Dann

Digitized by Google

gewiß ein Blinder wird seine Nahrung kümmerlich gewinnen/schwerlich einige Freude haben von jederman verachtet seyn/ aller Orten anstossen / in dieser Welt wenig dienen/ und sein Leben wird ihme soviel verdrießlicher seyn/soviel länger es sich mit Elend erstrecket. Dieses aber haben die Blinden zum Vortheil / daß ihre Gedanken/ durch Anschauung vielerlei Bilder/ nicht zerrittet/und gehindert/ sondern zusammengehalten werden / einer Sache besser nachzusinnen / wie ihme dann *Democritus* die Augen solle ausgestochen haben/ ungehindert zu Philosophiren. Wir wollen etliche solche Exempel von berühmten Blinden hier einfügen.

Wir reden nicht von den Blinden / die vor langen Jahren gelebet/ welcher *Ruffinus* im 2 Buch der Kirchengeschichte gedenket/ c.7. sondern melden nur von denen / die zu unserer Vätter und unsern Zeiten ihre Blindheit mit grossem Fleiß überwunden haben. Unter denen ist gewesen Johann Ferdinand/ ein blind- und armgeborner Spanier in Flandern/ der doch ein *Philosophus*, Poet und *Musicus* worden ist/ daß er Lieder gedichtet/ und kunstrichtig in die Noten gesetzet.

Diesen hat *Nicolaus de Viverae*, von Mecheln bürtig/ übertroffen/dann/nach dem er in dem dritten Jahr seines Alters beede Augen verlohren / daß er nicht einen Buchstaben gekennet/ hat er doch in Göttlicher und Weldlicher Lehre solche Erkundigung erlanget/ daß er zu Löven *Magister*, *Doctor Theologiae*, *Professor* Juris, und ein berühmter Mann worden/ hat die *Textus Juris*, welche er niemals gelesen / vielmals/ mit aller Zuhörer Verwunderung/ angezogen/ ist zu Cöln gestorben 1492.

Zu Florenz hat ein Blinder auf der Cantzel/ alle Feste/ eine Geschichte aus der Bibel gesungen. Deßgleichen ist gewesen *l' Cieco d' Hadria*, welcher in seinen Sinnreichen Schrifften/ sowol in gebundener/ als ungebundener Rede/einen hohen Geist und übertrefflichen Verstand erwiesen; wie dann auch seine Schauspiele hoch gehalten werden.

In Frankreich ist der Blinde *Romigaus* und Johannes *Passeratius* berühmt gewesen/ unter welchen der letzte eine Lateinische Rede / als Professor in der Sarbona/ von der Blindheit Lob gehalten/ und ein Buch *Catholicon d' Espagne* betitelt/ geschrieben/ welches/ wie *Aubigne* beglaubet / dem König Heinrich / dieses Namens dem *IV* König in Frankreich/ mehr gedienet/ als 10000 Mann in dem Felde rc.

In Frankreich ist ein blinder Prediger in der Wallonen Kirchen gewesen/ *Acoglo* genannt/ hurtiges Geistes/ sehr beredt/ und von seinen Zuhörern geliebet.

Es erzehlet auch *Anton. de Palerm. l. 2. de vita Alphonsi f. 82.* daß ein Blinder zu Argrigenta in Sicilien ihme offt auf der Jagt den Weg gewiesen/und alle Gräben/ Bäche/und die Stände deß Wildes besser gewust/ als die sehenden Jäger / da er doch blind geboren worden/ und von niemand die Wildfuhr hat lernen können. Eben dieser hat sein Geld vergraben/ und es einem seiner Gesellen vertrauet/der es ihme entwendet: Nachdeme er nun das Geld nicht wiedergefunden/ hat er ihme zuverstehen

Digitized by Google

hen gegeben/ er wolle nochmehr darzulegen/ ob er vermeinte/ daß es der Orten sicherer ꝛc. darmit er ihn beredet/ daß er das Geld wiederdahingeleget/ und durch diese List ist er wieder zu demseinigen gekommen.

Wir haben auch einen Blinden in der Stadt/ der doch noch hier geboren/ noch erzogen worden/ welcher alle Gassen weiß/ und den Fremden die Wirthshäuser zeiget; ist sonsten ein ruchloser Gesell.

Wie man die Blinden solle schreiben lernen/ ist zu lesen in den Mathematischen Erquickstunden XIV. §. 5. Tobias fragte dort: Was Freude soll ich haben/ der ich im Finsternis sitze/ und das Liecht deß Himmels nicht sehen kan? Tob. 5/12.

L.

Der Zauberspiegel.

Weil in diesem Dritten Theil von der Spiegelkunst gehandelt worden/ schliessen wir solchen mit einer Erzehlung von einem übernatürlichen Spiegel/ die gleiche Zahl L zuerfüllen.

Valdrea/ eine Silberbeschliesserin bey einer Fürstin in Frankreich/ hatte ihre Treue mit wolgeleisten Diensten lange Jahre beglaubet/ daß man an ihr zu zweiffeln keines Weges Ursach hatte. Diese Valdrea war eine Wittib/ und hatte ihr viel gute Pfenninge zusammengesparet/ daß sie also bey Hofe in vollem überfluß gelebet/ und nichts gemisset/ als die Kunst/ gute Tage/ ohne Sünde und Laster/ zuertragen.

Dieses alte und verdorrte Holtz beginnte sich mit junger Liebe anzufeuern/ und ob sie wol nicht schöner/ als ein kranker Spanier/ und so freundlich/ als ein gesunder Aff/ achtete sie sich doch würdig/ geliebt und gelobt zu werden. In diesem Wahn richtete sie ihre Neigung auf einen Jüngling/ Mastick genannt/ welcher an Schönheit und Sittligkeit seines gleichen wenig hatte; darbey aber arm war/ und kein andres Mittel sich zuerheben hatte/ als die Schreibfeder/ darmit er sich aus der Dürfftigkeit zu schwingen verhoffte. Valdrea gabe zu ihrer bösen Wahre viel gute Wort/ er aber wolte sie nicht hören/ noch sehen/ bis sie ihn endlich mit List in ihre Kammer lockte/ und ihre Gewapnete (die Ducaten) in dem Gefängnis zeigete/ der Hoffnung/ sich durch ihren Glantz zubeschönen/ und diesen Jüngling zu blenden/ daß er sie zu ehlichen willigen solte. In dieser Versuchung wurde Valdrea fachfällig/ und hatte Mastick ein viel grössers Abschen für dieser Unholdin/ als Liebe zu ihrem Gelde.

Nachdem dieser Jüngling die alte Mageram mit höhnischen Scheltworten unbedachtsam verlachete und verachtete/ hat sie die Liebe in Haß/ die Freundschafft in Feindschafft/ ihre Holdseeligkeit/ die sie zu haben vermeinte/ in Grimm und Zorn verwandelt/ daß sie Tag und Nacht bedachte/ wie sie an diesem undankbaren Gesellen sich rächen köne.

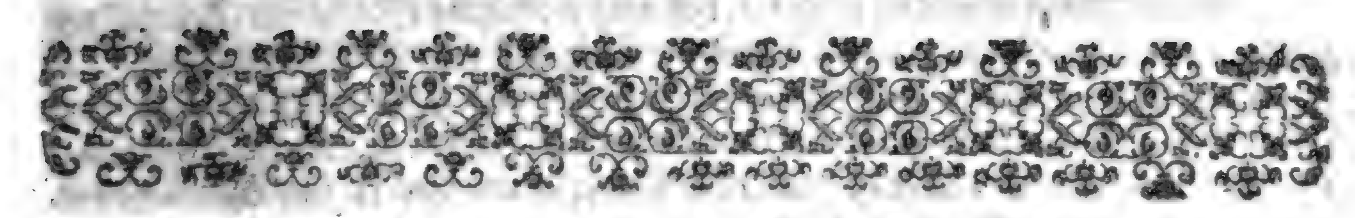
Digitized by Google

Es fügte sich aber/ daß etliche Haußdiebe mit falschen Schlüsseln ein Zimmer eröffneten/ und viel Silbergeschirr entwendeten. Hierüber wolte Valdrea/ welcher die Aufsicht desselben vertrauet war/ fast verzweiffeln/ da man ihr doch keine Schuld beymässen konte. Man forschet aller Orten nach/ die Schergen bemüheten sich/ die Diebe auszukundschafften/ konten aber nicht auf die Spur kommen.

Valdrea hatte eine alte Gevatterin/ Namens Ginetta/ welche eine berüchtigte Hexe war/ und das Vergangene/ und das Zukünfftige in ihrem Krystall / oder Zauberspiegel sehen liesse: zu dieser name Valdrea ihre Zuflucht/ und sahe in dem Spiegel gantz unbekañte Angesichter/ welche das Silbergeschirr entwendeten/ hiermit aber war ihr nicht gedienet weil sie nicht wuste/ wo diese Diebe zubetretten/ und anzutreffẽ/ noch weniger/ wie ihnen der Raub abzujagen.

Was beginnet aber diese Valdrea? Sie saget/ daß Mastick/ als ein Haußgenosse zu diesem Diebstal müsse geholffen haben / und begehrte / Ginetta solte seine Gestalt auch in dem Spiegel erscheinen machen. Der Satan wil solches nicht verwilligen/ darmit er die Warheit mit der Unwarheit nicht vernachtheile/ wie er sich fälschlich vernemen liesse. Ginetta aber verspricht/ deß Mastícks Gestalt in einem andern Spiegel absonderlich zu zeigen/ darmit Valdrea zu frieden / und es alsobald ihrer Fürstin anmeldete. Nachdeme nun die Fürstin/ Ramberta/ ihre Dienerin hinschickte/ und erkundigen lassen/ ob Mastick Raht und That zu dem Diebstal gegeben/ hat man ihr dz falsche Jawort hinterbracht/ darüber der unschuldige Schrifftling in Verhafft genommen/ und gar an die Folter geworffen worden. Dieser Jüngling war ein Zärtling/ und bekannte aus Schmertzen/ was er niemals zu thun in den Sinn genomẽn hatte. Kein Verdacht mochte wider ihn angeführet werdẽ/ weil man von dem Zauberspiegel nichts melden dorffte / ausser dem/ daß er zuweilen spielte Kurtz zu sagen / der unschuldige Mastick wurde/ als ein Haußdieb/ zũ Strang verurtheilet. Seinem Beichtvatter bekannte er/ dz er solchen Diebstal noch begangen/ noch dazugeholffen/ mit Bitte/ er wolle nach seinem Tod seine Unschuld an das Liecht bringen ꝛc. Valdrea sahe ihn mit Freuden sterben/ und hielte sich nun für gerochen. Wenig Tage hernach wurde ein Mörder eingezogen/ welcher bekennet/ dz er solches Silbergeschirr entwendẽ helffen/ und dz seine Gesellen alle in Engeland entwichen Mastick/ sagte er beständig/ wäre ihm und denseinigen unbekannt/ und auf diese Aussage starbe er auch / wie er verdienet hatte. Ramberta konte auch nicht schweigen/ und schwätzte von dem Spiegel / der an Masticks Tod Ursach wäre; darüber setzte man sie und Valdream ins Gefängnis/ da sich dañ die gantze Sache eröffnet/ und Valdrea/ benebens Ginetha erhänget und verbreñet/ Ramberta aber/ weil sie aus Einfalt gesündiget/ ist der Gefängnis / mit Verweiß/ erlassen worden.

Digitized by Google



Der IV. Theil.

Von der Sternkundigung / und Uhrkunst.

(Astronomia & Horologiographia.)

Vorbericht.

NAchdem vorgehends von der Seh- und Spiegelkunst geredet worden / folget nun ordenlich derselben allerschönste und herrlichste Gegenbild / nemlich die übertreffliche Sternkunst / welche handelt von überirdischen und gantz himmlischen Sachen.

In der H. Schrifft / als dem Grund der Warheit / wird allezeit mehr / als eines Himmels gedacht / und werden derselben dreyerlei gezählet.

I. Der untre Lufft- und Wolkenhimmel / die Behaltnis deß Regens / das Zeughaus der Göttlichen Zornwaffen / / Donner / Hagel / Blitz / Schlossen rc. und diesen sehen und fühlen wir / indem die schnelllauffenden Wolken sich unsren Augen / mit vielen Verstellungen / erweisen / und die lieblichsingenden Vögelein / in solcher ihrer Chorstelle / ihren Schöpfer loben und preisen.

II. Der zweyte Himmel ist die Feste / an welcher die grossen Liechter zu sehen / die Tag und Nacht scheiden / Zeichen / Zeiten / Tage und Jahre geben / die Erde / mit gedeilichē Einfluß / befruchten / die Thiere nähren / und mehren / die Menschen beleuchten und erwärmen rc.

III. Der dritte Himmel ist der Thron Göttlicher Majestät / der heiligen Engel und Auserwehlten Freudensitz / in welchem der H. Apostel Paulus unaussprechliche Wort gehöret / und hoffen wir / in solchen zugelangen / wie wir dann den zweyten Himmel sehen / und den untersten fühlen / und durch Frost und Regen empfinden.

Dieser Wunderbau lässet sich mit deß weisen Königs Salomons Tempel vergleichen/ welcher bestanden in dem **Vorhof/ Tempel/ und Allerheiligsten.** Der **Vorhof** stande nicht nur den Juden/ sondern auch den Heiden offen/ daß sie einen Blick thun möchten in die schönen Wohnungen deß Höchsten. Der **Tempel** war mit Gold und Silber/ mit hellflammenden Lampen/ mit Cedern und Marmel kostbarlichst gezieret/ gleichwie der gestirnte Himmel gleichsam ein saffirner Grund/ mit edlen Steinen geschmucket/ mit guldenen Gluten beglänzet/ mit beweglichen Fackeln beleuchtet/ und mit reinbrennenden Krystallen/ gleichsam als sichtbaren Cherubim und Seraphim behänget ist.

Aus diesem sichtbarlichen und prächtigsten Vorzimmer kan man von den unsichtbarlichen/ und der allerheiligsten Stifftshütten einen ungezweiffelten Schluß machen. Der erste und andre Himmel muß vergehen/ und bestehet in seiner Unbeständigkeit/ mit Abwechslung Tag und Nacht/ uns zu lehren/ daß wir auf der viel unwürdigere und vernichtende Erden keinen festen Grund setzen können; welcher Wesen in nach- und nachfolgender Wandlung beruhet/ daß deß Lebens Liecht mit deß Todes Nacht einen unfehlbaren Wechsel geschlossen/ und daß die Kinder deß Liechtes ein glaubiges Vertrauen auf GOTT/ welcher **in einem Liecht wohnet/ da niemand zukommen kan/ und den aller Himmel Himmel nicht begreiffen/** stellen sollen. Ein grosser König kan sich in keinem kleinen Palast behelffen; und ist unsren schwachen Augen die Goldglüende Sonne unerträglich zubeschauen: wieviel weniger werden wir die Majestätische Klarheit dessen ertragen können/ der die Sonne geschaffen hat/ und wann den sündlichen und sterblichen Inwohnern der Erden ein so sternreiches Obdach gegeben ist/ wieviel übertrefflicher wird seyn/ der Gnadenthron deß ewigen allerheiligsten und allgewaltigsten Himmelkönigs/ für welchem die **Seelen der Heiligen leuchten werden/ wie die Sterne immer und ewiglich.**

Ach/ daß doch in den Sonnenschein deß HErren Nam und Ehre
möcht deutlich eingeschrieben seyn/ dem Menschenvolk zur Lehre!
Ja/ daß ein jeder Sonnenstral beleuchtend alle Grenzen/
das **Heilig/ Heilig** ohne Zahl macht' in der Welt erglänzen.
Ich wünsche/ daß auch bey der Nacht/ in jedem Silbersterne/
deß Höchsten Nam und seine Macht hell leuchtet' in die Ferne!
Ja/ daß der Mond voll nasser Trifft in jedem Tröpfflein Regen
beglaubte solche Himmelsschrifft/ Sein Lob stets zuerwegen etc.

Hebet eure Häubter auf! schauet den weltschweiffigen Sternensaal an! was kan für eine Schönheit seiner Schönheit gleichen? Die bunten Blumen sind unglimm/ und finster/ sich mit den Sternen zuvereinbaren/ welche von der Sonnen ertheilt/

Digitized by Google

let/ von dem Regen befafftet / von dem Tau erfrischet/von den süssen Westen geliebkoset/und also von dem Himmel selbsten (jedoch auf kurze Zeit/beschönet werden

Die Metalle / wann sie auch von deß Meisters künstlicher Hande gereiniget/ durch das Feuer ausgeschmolzen/ und mit den niedlichsten Polirungen geschmucket und geschminket werden/ so sind sie doch dem geringsten Sternglantz / und diesem gegossenen Holspiegel (wie Job c. 37/18. den Himmel nennet) nicht gleichzurechnen zu achten.

Die schätzbaren Gesteine / welche/ wegen ihrer Tugenden/ edel genennet werden / sind kleine und unachtsame Funken gegen den Flammen der himmlischen Gestirne.

Die Sonne ist ein grosser Rieß/ mit einem guldnem Harnisch bewaffnet/ mit einem blitzenden Flammschwert bewehret/mit einem stralenden Spiegelschild geschirmet/ welche der Sternen Heer über den Wolken zu Feld führet/und der Mond / der nächste nach diesem Feldherrn versihet dieses Ambt/ bey seiner Abwesenheit und unzertrennlichen Ordnung. Wer solte nun diesen Heerzug nicht gerne verstehen ? Ja/ die Unwissenheit desselben hat grosse Irrungen verursachet/daß Virgilius ein Bischof zu Saltzburg/ als ein Ketzer / in den Bann gethan worden / weil er mit gründlichen Ursachen behaubtet/ daß Antipodes (oder Gegenfüsser/ wie es etliche nennen) ob dem untern Theil der Weltkugel zufinden. Aventin. l. 3. hist. Bavar. Gleicher Weise ist wegen der Zona torrida, oder der mittlern Gegend unter der Sonne gelegen/ ein grosser Streit gewesen/ in welchem die Erfahrung/wider die richtigen vermeinten Ursachen/ der Ausspruch gemachet/ wie bewust.

Diese himmlische Sternkunste ist heutzutage sehr hoch gebracht / und gründlich untersuchet worden/durch gnädigste Handbietung der in Dännemark Kön. Mit. höchstlöblichen Angedenken ; wie auch solche anererbte Liebesneigung zu edelbesagter Kunste/ bey dem jetztregierenden Christlöblichen Könige höchst zu rühmen ist / indem der darzugewidmete unvergleichliche Thurn zu Coppenhagen vollendet / und mit der übertrefflichsten Astronomischen Geretschafft kostbarlich versehen werden / wie solches mit warem Lobspruch billich preiset der hochgelehrte H. Georgius Frommius in Dissert. Astron. contra Joh. Baptist. Morinum den Mathematicum zu Pariß.

Dieses Ortes suchen wir zu den Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden etliche leichte Fragen und Aufgaben zusammen / und weil die Sterngelehrten auch die Sonnenuhren aus dem Grund verstehen / und aufzeichnen können/ wollen wir darvon auch etliche neue Erfindungen mitanfügen. Schliessen also diese Vorrede mit dem kurtzen Lobspruch der wol- und Weltberühmten Sternkunst/ welche nicht den groben Erdköpffen / sondern nur hochgestirnten Geistern gefallen kan/ mit folgenden Reimzeilen:

Was

Digitized by Google

Sehen wir den Himmel an/
wie die unverstandnen Blinden/
die auf freier offnen Bahn
keinen Weg nicht können finden/
so muß man uns Kinder nennen/
welche diese Welt nicht kennen.
Was soll doch der Erdenthand/
und der finster-glumme Klumpen?
Mit der Knechtschafft Fesselband/
und der Armut alten Lumpen
wird die Hoffnung lezt belohnet/
so die Eitelkeit bethronet?
Schaut deß Himmels hellen Glantz!
lasset die Gedanken steigen/
zu der Sternen Reyen-Dantz/
die so manche Wunder zeigen.
Lasset uns an Sonn und Sternen
hohe Himmelskünste lernen.

Der IV.

Digitized by Google

Von der Sternkundigung und uhrkunst.

Der IV. Theil.

Die I. Frage.

Was die Zeit seye?

ARistoteles beschreibet die Zeit/ daß sie eine Abmässung der verwichenen und künfftigen Bewegung seye. (Tempus est mensura motus secundum prius & posterius) Dieses widerstreitet der offtangezogene/ und vielleicht Wenigen bekannte Joh. Bapt. Benedictus Disp. c.22. die Zeit/ sagt er/ ist keine Bewegung/ oder Abmässung/ sondern wird nach deß Himmels Bewegung und Abmässung berechnet. Gleichwie keine Fläche eine Linie abmässen wird für sich/ ob sie gleich in denselben bestehet/ und zufälliger Weise darnach abgemässen werden kan. Die Zeit ist keine Bewegung/ und keine Zahl/ ob sie gleich nach deß Himmels Bewegung vorstellig gemachet wird. Als die Sonne/ zu Josua Zeiten/ still gestanden/ ist die Zeit doch einen als den andern Weg fortgegangen/ und gewesen/ bevor Sonn und Mond erschaffen worden. Die Zeit ist/ natürlicher Weise nach ewig/ da die Bewegung deß Himmels wol still stehen könte.

Wer das stetslauffende Nun der Zeit verstehen will/ der bilde ihm ein weisses Rad ein/ welches einen schwartzen Punct habe/ oder ein schwartzes Rad/ welches einen weissen Punct habe/ und sich Pfeilgeschwind herumb wende: Von diesem Punct kan ich nicht sagen/ daß er oben oder unten/ links oder rechts stehe: sondern/ dem Ansehen nach/ einen Sonnencirkel mache. Also ist die Zeit noch das erste/ noch das letzte/ sondern das stetsweichende Nun. Es wird auch die Zeit verglichen mit dem Klang/ der in seinem Wesen bestehet/ und vergehet. Eine Bewegung kan zwar die andere abmässen/ als die langsame kan durch die geschwinde/ und die lange Bewegung kan durch die kürtzere abgemässen werden; daraus folget aber nicht/ daß die Zeit eine Bewegung seye/ weil sie/ wie gesagt/ nach deß Himmels Bewegung berechnet wird.

Die II. Frage.

Wann das NeueJahr/und der Tage anzufangen?

DAs Jahr fänget an von einem Monat/ das Monat von einem Tage/ der Tag von einer Stund / die Stund von einem Augenblicke/ und also könte man die Frage verstehen : Von welchem Augenblick das Jahr zu beginnen?

Das Jahr ist eine gewiesse Zeit/ die Zeit wird berechnet durch die himmlischen Bewegungen/ und solche geschehen in die Rundung / und scheinen mit der Unendligkeit verbunden.

Deß ♄ Jahr hat 10955 Tage / und 12 Stunden.
Deß ♃ Jahr hat 4331 Tage/ 18 Stunden.
Deß ♂ Jahr hat 687 Tage.
Das ☉ Jahr hat 365 Tage/ 6 Stunden/ weniger 11 Minuten.
Der ♀ und ☿ Jahres Lauff ist der Sonnen fast gleich.
Deß ☽ Jahr hat ohngefähr 29 Tage.

Plato nennet das grosse Jahr/ wann alle diese Planeten 7mal 7 ihren Lauff vollendet/ und wieder zu stehen kommen/ wo sie angefangen zu lauffen/ welches beschihet/ nach Austheilung deß Cirkels/ in 36000 Jahren.

Das Sabbath Jahr der Juden war das siebende/ das Jubeljahr das funffzigste/ und solches nach dem Gebot GOttes/ das die Menschen nicht vergessen sollen.

Die Sonne/ der grosse Planet/ beginnet sein Jahr in dem ersten Grad deß Widders/ welcher es mit seinen Hörnern eröffnet/ wann sie wieder dahin gelanget/ vollendet/ und mit der frölichen Frülingszeit alles erneuert, ist billich für das natürliche Jahr zu halten/ welches auch vor besagten Mosaischen Gesetzen/ und dem Monat Abib gemäß ist.

Andre wollen/ daß man eben sowol von den Sonnenwenden das Jahr anfangen könne / weil die Sonne in denselben ihren Lauff sowol jährlich vollendet/ als in dem Früling. Wann aber der Ring rund/ wie vorgemeldet worden/ so ist noch Anfang/ noch Ende daran zubeobachten / man setze dann solchen/ nach Belieben/ sonder gründliche Ursache.

Digitized by Google

Also fragt sich auch/ wann man den Tag anfangen soll? Die Juden beginnen solchen zu Abend/weil aus Abend und Morgen der erste Tag worden/ nach besag der H. Schrifft. Die Juristen fangen ihren Tag umb Mitternacht an/wie auch fast alle Christen/weil Christus umb Mitternacht geboren worden. Insgemein rechnet man den Anfang deß Tages mit der Sonnen Aufgang/ und haben die Sternkundiger ihren Tag jedesmal von Mittag an zuberechnen angefangen. Es liget aber so hoch nicht daran/ wann nur der Tage seine 24 Stunde vollständig erfüllet/ wie auch das Jahr vollendet wird/ nachdem man den Anfang beliebet/und gewehlet hat.

Die Christen haben den Anfang deß Jahrs geordnet acht Tage/ nach der heiligen Geburt unsers Erlösers/ nemlich den Tag der Beschneidung/ als welchen er angefangen/ sein Blut für die Sünden der gantzen Welte zu vergiessen/ und diese uralte Satzung wird noch löblich gehandhabet. Andre wollen behaubten/man solle das Jahr anfangen nach der Erschaffund der Welte/und daher entstehet

Die III. Frage.

Zu welcher Jahrszeit GOtt die Welt erschaffen?

Etliche mutmassen/ daß solches beschehen in dem Früling/ weil solcher der Anfang aller natürlichen Sachen: Etliche schliessen aus der Blösse unserer ersten Eltern/ daß es der Sommer müsse gewesen seyn; Etliche vermuten aus den reiffen Früchten/daß es in dem Herbst gewesen/ und dann sind andere/die aus dem Fluch/und der Erden Unfruchtbarkeit für den Winter den Ausspruch machen.

Kürtzlich zu sagen/ ist nicht zu einer/ sondern zu allen 4 Jahrszeiten zugleich die Welt erschaffen worden / indem nemlich an einem Ort der Früling beginnet/ wann bey andern Ländern der Sommer/ bey andren der Herbst/ und zugleich bey andern der Winter herrschet. Dieser Meinung ist der Aufgang und Untergang der Sonnen / nur nach unsrem Lande zu verstehen/ massen sonsten an der runden Weltkugel/ und der Sonnen Circkel Lauff kein Anfang noch Ende zu stellen/ vorgemeldter Massen. Gesetzt aber/ wir wissen die Jahrszeit gewiß / so ist doch die Wochen und der Tag zweiffelhafftig/ und liesse sich fragen: Ob die Rechnung von dem Ruhetag/ oder von dem vierten/ an welchem Sonn und Mond erschaffen worden/ zubeginnen.

Digitized by Google

Die IV. Frage.

Woher die Neuenjahrsgeschenke hergekommen?

Bey allen Völkern ist der Anfang für heilig gehalten / und mit sonderlichen Begängnissen gleichsam geweihet worden. Nach gehaltenem Gottesdienst und verrichtetem Opfer haben sie die Freundschafften wiedererneuert / und gleichsam einander selbsten Geschenke geopfert / das Vertrauen zubestättigen / und mit solchen Liebespfanden zuversichern. Solches pflegen die Türken noch alle Monat / bey deß Neumondes Erscheinung / zu thun.

Geschenke bringen hat die Deutung einer sonderlichen Ehrerbietung / und ist bereit bey den alten Druyden schon der Gebrauch gewesen / dz sie mit Beginnung deß Neuen Jahres die Rinden von ihren Eichen abgeschelet / und selbe den Opfergenossen / mit Erwünschung alles Wolergehens / ausgetheilet.

Weil man sonsten für glücklich hält / wann zu Anfang einer Wochen einem was Gutes begegnet / also kan jedem nichts glücklichers entgegenkommen / als das Geschenk / und hat uns auch unser Erlöser mit den Erstlingen seines Blutes / zu vorbenamter Zeit / verehret.

Beschenket zu werden ist ehrlich / beliebig und nutzlich / und machen solche Lieb- und Freundschafftsgaben die Abwesenden gegenwärtig; sie dringen durch die wolverwarten Pforten / und hat Jupiter nichts stärkers / als den guldnen Regen in seiner Gewalt gehabt.

GOtt hat in seinem Gesetz befohlen / man solle nicht mit leerer Hand für Ihme erscheinen; dieses wollen auch noch etliche Erdengötter / und vergleichen sich mit den Königen in Persien / wie auch die Weisen aus Morgenland ihre Schätze aufgethan und das Kindlein JEsu mit Gold / Weyrauch und Myrrhen verehret haben.

Bey uns ist der Gebrauch / daß die Armen drey Hüfften oder Hagelbutzen zuverehren pflegen / sonders Zweiffel / weil zu der kalten Winterszeit sonsten keine Frucht auf dem Felde zu finden / und sie doch / benebens dem guten Wunsch / nicht gar ohne Gabe erscheinen wollen; welche nach ihrem

Zustande

Zustände beschaffen/daß man mehrmals den guten Willen für die Werke/ mit einer Gegengabe dankbarlich zu erkennen Ursach hat.

Diese Frage gehöret zwar nicht zu der Sternkundigung/ füget aber nicht ohnbereimt mit den vorhergehenden.

Die V. Frage.

Welches die bequemste Zeit seye zu dem Studiren?

Es ist zu Bemüssigung deß Verstandes/ nach etlicher Meinung/ die allerbequemste Zeit der Abend / wann der Leib mit niedlicher Nahrung angefüllet / und das Gehirn von mässiger Nahrung gestärket worden. Der Abend ist die rechte Zeit zubetrachten/ wie man den Tag vollendet/ und was man gelesen und gelernet habe. Man ist viel ruhiger/ und mit weniger Sorgen behafftet/ als zumorgens. Daher kommet auch / daß ihrer viel besser schreiben/ und besser reden/ wann sie zuvor ein wenig gezechet haben : Es fället ihnen auch alles besser bey / weil das Gehirn mit dem guten Wein gestärket wird/ welches zumorgens nicht gebräuchlich ist. Wer eine Rede in dem Gedächtnis behalten wil/ lernet sie deß Abends / und nicht deß Morgens/ und fasset sie auch viel besser zu Sinne.

Die Nacht ist stille/ und hat vielweniger Hindernis / als der unmüssige Tage : ja/ eben die Sternkunst/ von welcher in diesem Theil folgen soll/ kan füglicher zunachts/ durch beliebten Augenschein / als beytages / erlernet werden.

Die Gegenmeinung ist mehr gegründet/ und mit allgemeiner Erfahrung beglaubet. Die guldne Morgenröte ist der Musen vertraute Freundin/ und ist man vielgeschickter/ das Haubt mit reinen Gedanken zubemüssigen/ wann man nüchtern ist/ als wann man den Magen überladen / und die Geisterlein deß Gehirns mit den aufsteigenden Dämpfen verunruhiget. Muß man ein Gefäß/ das man füllen wil/ zuvor ausleeren/ so soll auch der Leib und das Haubt von allen Hindernissen erleichtert seyn/ seine Fähigkeit der Belernung zuerweisen/ welches zufrühe geschehen kan/ bevor man mit fremden Gedanken beladiget wird.

In den Frühestunden sind die Geisterlein gereiniget von groben

Digitized by Google

Dämpfen/und soviel lebhaffter und stärker/ als zuabends: dann gleichwie das Geblüt ein mittelständiges Wesen/ zwischen den Geisterlein und den dichtern Theilē deß Leibs; also sind besagte Spiritus die Vermittlūg zwischē den Feuchtigkeiten und unsrer Seele/welcher Würkung durch die elementarische Heffen/wann also zu reden erlaubet ist/gleichsam verunreiniget/verdüstert und verirdischet wird/ wie wir sehen an den Thieren/ und an den Menschen/ die ein gantz viehisches Leben führen. Kein bessers Beyspiel kan man weisen/ als bey den Trunkenen / welchen die auffsteigende Dämpfung den Verstand also verfinstert/ daß sie ihnen selbsten unbewust sind.

Wer nach der Mahlzeit studiret/ wird von dem Schlaff gehindert/ und erinnert/ daß die Nacht zu d' Ruhe/der Tag aber zu d' Arbeit erschaffen/ und schreiet dorten der Prophet das Wehe über diejenigen/ welche aus Tage Nacht / und aus Nacht Tage machen. Die Kräfften / welche zu der Deuung angewendet werden sollen/ müssen durch das Studiren geschwächet und abgewendet werden/ dahero entstehet ein ungekochtes Geblüt/ und blasses Angesicht/ wie bey solchen Leuten insgemein zubeobachten.

Ist unser Verstand ein Liecht/ wie in der Vorrede deß vorhergehenden Theils gemeldet worden / so hat er mehr Gemeinschafft mit deß Tages Liecht/ als mit der Finsternis der Nacht/ welche der Traurigkeit gewidmet ist. Massen wir auch an allen Thieren sehen/ daß sie aus natürlicher Neigung zumorgens frisch und lustig zu der Arbeit/ zuabends aber träg/und der Ruhe begierig sind. Soviel der Verstand mehr ist/ als der Leibe/ soviel solle er auch mit ihm anständiger Nahrung abgespeiset werden. Aus so triefenden Ursachen haben auch die Gesetze verordnet/ daß man zumorgens zu Raht sitzen/und das Blut-oder Halsgericht vormittags solle ergehen lassen. Was von der Sternkundiung ist angeführet worden/ dz muß zuvor aus den Büchern / und dann aus dem Augenschein erlernet werden: ja/ die meinste Berechnung der Planeten Lauff betreffend / erhellet mehr auf dem Pappyr/ als an dem Himmel selbsten.

Wann man nun diese Frage richtig beantworten wil/so muß man betrachten die unterschiedenen Beschaffenheiten deß Leibes / deß Alters / und deß Studirens. Die Gallreichen werden zuabends mit dem Studiren wol fortkommen/ weil die auffsteigende Dämpfe ihre scharffe Feuchtigkeiten mässi-

Digitized by Google

mässigen. Die Schleimreichen sollen nicht viel schlaffen/und zumorgens frühe aufstehen/ und darbey werden sie sich wolbefinden ; da hingegen die Blutreichen lang schlaffen sollen.

Hierbey thut auch die Gewonheit nicht wenig/welche die andre Natur mit Fug genennet wird. Die Kinder sollen nach dem siebenden Jahre/da sie/ mit zuwachsendem Alter/ der Belernung fähig werden/ 8 in 9 Stunde schlaffen/ und sich nicht zu dem Wachen zwingen. Die Männer/ bey welchen die Galle in dem zunemen ist/ mögen/ohne Nachtheil der Gesundheit/ zuabends wol studiren. Die Alten aber sollen sich zeitlich niderlegen / die schleimigten Feuchtigkeiten/ welche sich bey ihnen mehren / zuverdeuuen/ und hingegen desto früher aufstehen / nach Anweisung der Natur selbsten/ gestalt sie keinen langen Schlaff zu haben pflegen / und leichtlich von den Vögeln erwecket werden/ wie Salomo meldet.

Die VI. Frage.

Warumb es nach Mitternacht/ und vor anbrechendem Tage kälter seye/ als vor Mitternacht?

Hiervon können etliche Ursachen gegeben werden/und zwar erstlich/ weil vor Mitternacht der Lufft von den Sonnenstralen noch erwärmet ist/ und sich solche dem Erdboden mittheilet/ bis die Sonne den Mitternachtpunct überschritten / und mit der Kälte / oder den kalten und feuchten Lufft zustreiten beginnet/ da dann solche beweget wird/und den frostigen Wind vor sich hertreibet / oder in Austrocknung der Wolken tauen machet : da dann bey denen gegen Mittag wohnenden Völkern solcher Tau dicht wird/ und das Manna heist welches wir in d' Artznei gebrauchen.

Zum andern/ ist dieses der Lauff aller natürlichen Sachen/ daß sie ihre Stärke in dem Ende und Ausgang ihrer Würkung erweisen / wie das Liecht/ welches erleschen wil / und gleichwie die Sonne nach dem längsten Tage/ mit dem Hundsterne/ die Hitze verdoppelt ; also wächset auch die Kälte/ nach der Sonnenwendung/ in dem Winter/ und nach Mitternacht.

Drittens/ ist solches beyzumässen der Göttlichen Verordnung deß allgemeinen Weltwesens/ indem die widerige Sachen/ durch die mittelbaren

ren vereinbaret/ und das Ungleiche also zuvergleichen / und die Geschöpfe insgesammt zuerhalten.

Der Saturnus ist kalt und trocken/ der Jupiter warm und feucht/ und diese Widerwärtigkeit werden miteinander / durch den Lufft / gemässiget. Wann nun die untergehende Sonne viel wässerige Erdendämpfe hintersichgelassen / treibet sie dieselben nach Mitternacht / gleichsam vor ihr her/ dardurch dann die Kälte gestärket wird/bis sie nach und nach/mit ihren purpurschönen Stralen/ den Erdboden übersteiget/und alles wiedererwärmet/ nehret/ und mehret.

Die VII. Frage.

Wie man unaufhörlich der Morgenröte geniessen könne?

P. Bettinus Apiar. VIII. f.68. erweiset solches mit vielen Umbständen/ in einer besondren Figur/ und gehet derselben Begriff und Schluß dahin/ daß/ wann einen ein Engel auf der Erden so geschwind fortführete/ daß die Sonne 18 Grad ferne unter der Erden von ihm verbliebe/ so würde er die Morgenröte beharrlich sehen/und er einen kleinern Lauff/ als die Sonnel umb die gantze Welt verrichten. Solte ihm aber die Sonne aufgegangen seyn und er/ besagter Massen/ von dem Engel geführet werden/ so müsse er beharrliche Tage haben.

Die VIII. Frage.

In welcher Gegend man am längsten lebe?

UNter allen Würkungen deß Himmels ist keine/ in der Menschen Augen/ scheinlicher/ und in ihrem Zustand empfindlicher / als das Zu- und Abnemen deß Tages / beursachet von dem zwergschweiffigen Sonnencirkel. Das Clima oder die Gegend nennen wir dieses Ortes das Land/oder die Länder/ welche gelegen sind zwischen zweyen dem Æquatori gleichen Parallelen.

Wie nun die Sonne und Gestirne zu der Geburt und Erhaltung der Menschen dienen / so werden sie auch zur Verlängerung oder Abkürtzung deß Lebens vortheilig/ oder nachtheilig seyn.

Die

deß Lebe

Die Länder / welche den wenigsten Veränderungen unterworffen / scheinen die bequemsten zu Erhöhung deß menschlichen Alters / und solches ist unter der Gleichnächtigen Linie (Æquinoctiali,) da fast alles in unverändertem Stande bleibet. Der reine Lufft wird aldar durch einen sanfften Ostwind verstärket / und dauret fast das gantze Jahr durch: da hingegen die Hitze und Kälte / das feuchte und trockne Wetter in andren Ländern vielerlei Krankheiten verursachet. Man liset auch in den Indianischen Geschichten / daß der Orten die Leute 150 Jahre / mit guten Kräfften und Geruhigkeit / erleben / und in Egypten / das nicht ferne darvon ist / gibet es mehr alte Leute / als an keinem Ort in der Welte. Scheinet also / daß die Menschen ihr Leben soviel mehr verkürtzet / soviel mehr sie von dem Aufgang gegen Mitternacht gewichen. Hingegen sind unsre Gegenden nicht temperirt / und gemässiget / wie sie genennet werden / sondern sehr vielen Veränderungen unterworffen / welche allerhand Ungemach nach sich ziehen.

Hierbey muß man das lange oder kurtze Leben nicht dem Himmel allein / sondern auch der Erden beymässen / und kan ein jeder lang leben an dem Ort / wo er ist geboren worden; wann er sich nur der Mässigkeit und gehörigen Nahrung bedienen will. Der Lufft / Früchte und Wasser werden ihm viel vorträglicher seyn / als in der Fremden, und deßwegen hat auch vielleicht die Natur jedem so grosse Liebe gegen sein Vatterland eingepflantzet.

Es können auch die Mitternächtigen Länder in Betrachtung kommen / weil die Leute derselben viel / stark / gesund und alt zu werden pflegen / indem durch die Kälte deß Lebens Hitze und Feuchtigkeit erhalten wird. Es thun gleichsfals nicht wenig bey der Gesundheit einer Gegend die Winde / unter welchen die Sudwinde die allerungesundesten / und die Ostwinde für die gesundesten gehalten werden.

Die IX. Frage.

Wie die Sonne zugleich klein und groß gesehen werde?

Wann uns die liebe Sonne aufgehet / so stehet sie bey andern mitten an dem Himmel / uns wird sie groß / und den andern kleiner erscheinen / ob sie wol in ihrem Wesen unveränderlich beharret. Es

Digitized by Google

ist auch der trübe oder hellere Lufft nicht eine geringe Ursach/daß uns Sonn und Mond bald groß / bald klein zu Gesichte kommet. M. Bettin. Apiar, VIII. f.60.

Die X. Frage.

Wo das Funklen der Sternen herkomme?

DIeses erweiset Scheinerus in Disquisit. Mathemat. n.34. Aristoteles schreibet es unsren schwachen Augen zu/ welcher Stralen so ferne/nemlich bis an den Himmel/ohne Wanken/nicht reichen können. Joh. Bapt. Benedictus vermeinet eine bessere Ursache zu setzen/ sagend/ daß die Sternen funklend und blinkerend erscheinen/wegen ihres schnellen Lauffes / und dann zwischen ihnen und uns schwebenden stetsbewegenden und gleichsam bebenden Luffte: gleichwie wir ein Feuer/ hinter einem Rauch/ funklen sehen. Weil nun deß Gestirns Lauff schneller ist / als der Planeten/ deßwegen funklen sie auch mehr. Man kan dieses auch bey einem in der Finstern entfernten Liechte/ das sich beweget/ abnemen.

Die XI. Frage.

Ob die Weltkugel und die Sonne rund seyen?

DAß die Erde/ zusamme dem Wasser rund gestaltet seye/ ist aus nachgehenden Ursachen abzunemen.

1. Aus dem Schatten der Erden/ welcher bey den Mondsfinsternissen rund erscheinet/ daraus zu schliessen/ daß sie müsse gleiche Gestalte haben.

2. Ist die Rundung daher zubeurtheilen/ weil wir sowol zu Wasser/ als zu Lande/ die Spitzen an den Thürnē und Segeln am ersten sehen/ welches nicht geschehen würde/ wañ diese Welt keiner runden Kugel gleichete.

3. Jemehr man sich zu den Winkelsternen (Polum) nahet / oder darvon entfernet/ jemehr scheinen sie erhöhet/ oder ernidriget.

4. Kan man auch die runde Figur/ als die raumigste und vollkommenste der Erden am füglichsten zueignen / nicht zwar / daß sie gantz cirkelrund seyn solte/ wie etwan die Mäßkünstler einen Ring machen/ der sich mit allen gleichen Theilen schliesset ; sondern wie ein Rad/ das etwan oben ungleich eingeschlagene Nägel hat / oder/ wie eine Kugel von einem löcherichten Pinsensteine gemachet/ Nicol. Copernic. in Astron. Restaur. f. 1. & 2.

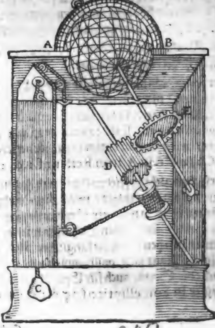
Etliche wollen mit diesen Ursachen nicht zu frieden seyn / und sagen/ daß die Welt gegen Mittag nicht genugsam erkundiget / und daß vielmehr zuvermuten/ sie seye wie ein Ey gestaltet/ welches nach der Perspectiv einen runden Schatten / wie die Rundung einen länglichten Schatten wirffet ; massen auch an den brennenden Kertzen zu sehen / daß die länglichte Flamme in der Ferne rund scheinet/ daß solche Figur auch vollkommen/ und raumig seye ; ja/ daß aus besagter Ursache die Sonne auch für Eyrund zu halten / wie der Jesuit Christoff Scheiner in Sole elliptico f. 15. & 18. ausführlich beschrieben hat.

Digitized by Google

Die XII. Frage.

Wie deß Himmelslauff würklich fürgebildet werden könne?

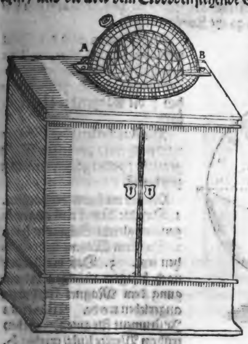
Dieses pfleget man auf unterschiedene Weise durch die Sternen- oder Himmelskugel zu leisten/ und ist ein anders/ deß Himmels Gestirne/ und der Planeten Stand weisen/ ein anders/ derselben Lauff in 24 Stunden vorstellig machen. Von jenem hat H. W. Schickart in seinem Astroscopio genugsam geschrieben/ alle himmlische Zeichen mit den Biblischen Geschichten verglichen/ und eine Sphæram, wie zwo Stürtzen gestaltet/ erfunden/ von welchen zu lesen ist in dem Siebenden Theil unserer Erquickstunden/ am 276 Blat. Die Bewegung deß Himmels kan man etlicher Massen auf grossen Uhren/ und aus der gläsernen Kugel Archimedis/ welche H. Kircher in Arte Magnetica f. 302. beschrieben/ und zu Rom glückseelig nachgekünstelt/ ersehen/ weil aber dieses letztere nicht einem jeden zu Gesichte kommen kan/ wollen wir hier eine leichtere Weise setzen.



Die

Gegenwärtige Kugel A B ist halb innerhalb/halb oberhalb dem Gehäuse: und wird beweget von dem abgemässenen Gewicht C, welches auch mit Wasser oder Sand beschehen kan/ wie zu lesen in erstberührten Erquickstunden/ am 323/331/und 335 Blat / und auch hier bey dem Drülles D, und bey dem Rad E, dardurch die Axe der Kugel gehet/ klärlich erscheinet.

Auswendig weiset sich die Kugel A B, nach ihrer Polus Höhe gerichtet/ in einem Gehäus verschlossen/ und vollführet ihren Lauff / nach den auf- und untergehenden *XII* himmlischen Zeichen/ deren jedes 2 Stunde über der Erden ist/ daß man also diese Erfindung für eine himmlische Uhr gebrauchen / und die über dem Erdboden stehende Gestirne alle Stunden weisen/ und beynachts mit dem Firmament vergleichen kan/ die Lehrmutige Jugend / (wie die Niderländer reden) soviel deutlicher zu unterrichten. Die Sterne haben hier / wegen deß geringen Raums / nicht können ausgebildet werden/ wie auch die Zahlen / die von den gemeinen Himmelskugeln nicht unterschieden sind.



Die XIII. Frage.

Wie die Polus-Höhe durch den Magnet zuerfahren?

Dieses lehret Herr Athanas. Kircherus de Arte Magnetica, am 370 Blat/ und scheinet sehr schwer seyn/ solches werkstellig zu machen.

In einer gläsernen Kugel/ welche gar genau in die Mittag- oder Mitternachts-Linie ausgetheilet werden muß/ richtet man a gar subtile geschlagene kupfferne Scheiben/ welche er Zonam Magneticam nennet/ und zu sehen bey N. N. In diesem Ring ist ein kleiner kupfferner Drat bey a. auf welchem die Magnetnadel/ als auf einer Are/ ruhet/ und muß die Nadel sehr wol abgewogen seyn/ sonsten ist die gantze Kunst verlohren.

Bey a und a wird der Cirkel mit einem seidnen/ oder aus Aloe gesponnenen Fäden angebunden/ und ist bey a eine Bleykugel zu sehen / die waagrechte Linie weisend.

Die Austheilung der Graden wird nach einer gewissen Tafel gemacht / die an gemeldetem Ort zu sehen ist.

Hierbey muß man beobachten. 1. Daß die Nadel wol abgewogen und gleiche Schweren habe. 2. Daß kein Magnet in der Nähen seye. 3. Daß die Nadel nach besagten richtigen Abwägung dem Magnet kunstartig angerichen werde. Was dieses Instrument für gute Dienste bey trübem Wetter leiste/ erzehlet Kircher mit allen Umbständen/ und ist auch hievon zu lesen in usu Globorum G. Blean f. 56. & 57.

Die

Die XIV. Frage.

Was die Fackeln und Mackeln der Sonnen verursachen?

Es finden sich in dieser/ wie in allen entfernten Sachen/ unterschiedliche Meinungen/ und reden wir auf der Erden darvon / wie diejenigen / welche nicht in dem Himmel/ und über den Wolken gewesen: massen nichts vollkommenes in dieser Welte: Sonn und Mond die schönsten und herzlichsten Geschöpfe haben ihre Mackeln und Flecken. Wie die Sonne gegen GOtt unrein ist/ also haben wir Menschen gegen der Sonnen einen verfinsterten Verstand/ welcher doch einen jeden hell bedunket.

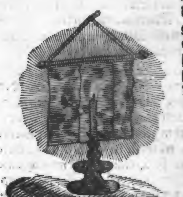
Man betrachte unsere Kuchenfeuer: eine Flamme ist heller/ als die andre / und das höchstglände Liecht weiset neben sich minderleuchtenden Glantz. Das Meer/ wann es gantz Spiegelhell ist/ wird dergleichen gläntzende Blicke weisen/ wie man in dem Mond beobachtet. Die Sehkunst kan von diesen Flecken vernünfftige Ursachen geben/ indem sie weiset/ wie die Durchstralung und die Wiederstralung / wann sie durch einen ungleichen oder unpolirten Spiegel beschihet / eine grosse Veränderung mitsichbringen; welche Veränderung etlicher Massen auch von dem Finstern und Weissen/ oder hellen Gegenstand beursachet werden kan. Ein gerader Spiegel stellet eine richtige Bildung/ ein Hol- oder bauchiger Spiegel rundiret die Bildung. Eine Spiegelkugel/ welche etliche Matten hat/ wird solche auch in ihrer Wiederstralung erweisen / wie die Sonn und der Mond sich hiermit eigentlich vergleichet/ und ist vermutlich / daß das Wasser einen hellen / die Erde einen glummen Schein in so himmlischen Spiegeln erweise. Gleichwie in dem Holtze Aeste/ und in den Metallen spitzige Knoden sind: also ist vermutlich/ daß die Sonn und der Mond gleichsam von ungleichen Theilen zusammengesetzet auch ungleiches Liecht von sich geben können.

Dieser Fackeln können auch mehr oder minder werden / wann die kleinen Sternlein/ von welchen zuvor Meldung beschehen / unter/ und gleichsam

OR OCCID

sam in Sonn und Mond zu stehen kommen: gestalt auch M. Bettinus erzehlet/ daß mehrmals grosse Stern unter / und gleichsam in dem Mond gesehen worden.

Andere sagen / der Mond und die Sonne seyen nicht vollständig Kugelrund/ und deßwegen weisen die Höhe und Tieffen so unterschiedlichen Glantz: zu deme komme die Schwachheit unsrer Augen/ welche in den Wolken Farben ersuchet/ da keine sind / und gleichsam durch solchen Ungleichgewürkten Fürhang/ ich sage/ die dämpffige Luffte / Flecken und Fackeln / oder Liechtschein zu sehen vermeinet.



Lächerlich ist / was die Rabbinen hiervon fabeln / daß nemlich der Lucifer durch seinen Fall und Abstürtzung von dem Himmel / mit seinen Flügeln den Mond gleichsam abgestreiffet / und von solchem Liecht seinen Propheten mitgetheilet.

Man hat auch beobachtet / daß die Sonnen Fackeln verbleiben und beharren/ die Mondflecken aber ändern sich. Wann diesem also solte die Sache noch schwerer fallen.

Obwol nun scheinet/ daß die Betrachtung der himmlischen Liechter/ ohne Gewißheit vorzustellen wegen der Entfernung / und deß darzwischen schwebenden Lufftes/ der bald heiter/ bald trüb ist / und die Durchstralung zuverändern pfleget; so haben doch die Sterngläser/ oder asterischen Tubi uns den Him̃el gleichsam auf die Erden geneiget / daß solcher Kunst Meister / unter welchen der berühmteste und erfahreneste H. Johann Wiesel zu Augspurg ist/ billich hoch zu halten/ und zu ehren sind. Man sihet dardurch

durch / was sonsten unseren Menschen Augen nicht sichtbar ist / als zum Exempel / das Schweißtuch Veronicæ, bey dem Löwen / bestehend in 140 Sternen / beschriben von Anton. Reita, wie zu lesen in Franc. Pennenæ Novem Stellis circa 4.

Durch besagte Sterngläser hat M. Bettinus (wie er Apiar. VIII f. 74. vermeldet) beobachtet/daß nach dem ersten und letzten Viertel/der verdunkelten Seiten deß Monds/etliche helle und trübe oder finstere Theile zu ersehen ; gleichwie in dem erleuchteten Theile hinundwieder Flecken erscheinen. Solche Flecken werden von etlichen für Berge gehalten/ die auch, wie an besagtem Ort gelehret wird/ abgemässen werden können : Eigentlich aber keine Berge/ sondern nur für dichtere und liechtere Theile deß Mondes zu halten / die der Sonnen Bescheinung mehr oder minder fähig sind : massen der Mond in H. Schrifft für sich ein Liecht genennet wird/ welches zu Regirung der Nacht erschaffen/ 1. Mos. 1. ỳ. 18.

Hieraus entstehet nun eine andre/ und an der Zahl

Die XV. Frage.

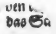
Wann der Mond ein rundes Liecht/ warum bildet sich die Sonn nicht in demselben/ mit ihren Gegenstralen/ wie in einem Spiegel?

DJeses pflegen nicht nur diejenigen zu streiten / welche vermeinen / in dem Mond seyen Berge / sondern auch die / welche ihnen widersprechen / und vorberührter unterschiedlichen Erleuchtungen deß Mondes beyfallen. Ein Spiegel / der durch die Wiederstralung ein Bild solle vorstellig machen / muß gleich / und ohne Bogen seyn / ob er gleich eingebogen / wie ein Holspiegel / darzu Job den Himmel vergleichet / wie in der Vorrede bedeutet worden. Wann nun die düstern / finsteren und glummen Theile deß Mondes Berge wären / so würden sie die Wiederstralung verhindern / wie auch eben solche Flecken gleich dem glummen Spiegelgrund / von der Sonnen erhellet werden / aber keinen Schein wiederstralen können; daß also d' Mond / als ein Liecht bey der Nacht / leuchtet / keines weges aber als ein Spiegel / wie er Gleichnisweise genennet wird / das Sonnenbild vorweisen kan: Solcher Schein wird durch die Lufft auf viel Weise unterbrochen. Wil man ein Exempel sehen / so nehme man ein Blätlein Talk oder Frauenneises / und halte es für das Gesicht / welches dardurch nicht wird gehindert werden; sind aber der Blätlein 2 / 3 / 4 und mehr / so wird sich das hellste Liecht / wegen deß darzwischen schwebenden Lufftes / mit ungleichem Schein erweisen. Beschihet nun solches in der Nähe / wie ungewiß wird die Abweichung in der Ferne vieler 100 Meilen seyn? Man könte auch wegen Gewießheit der Sternengläser zweiffeln / weil sie nicht auf den Mittelpunct der Erden treffen / und ihr Stand gantz ungleich ist. Keckerm. Disp. Extraord. f. 387. Ein Aufschneider in einem Freudenspiel erzehlete / daß er dem Mond einen Backenstreich versetzet / als er ihme beynachts nicht nach Hause leuchten wollen / und deßwegen sehe man noch / wie ihme die Backen geschwollen verbleiben.

Die XVI. Frage.

Wie die Astronomische Linie zugebrauchen?

DJe Astronomische Linie auf dem Schregmäß wird auch genennet Linea Graduum Quadrantis, dienend fürnemlich darzu / daß man eine Kugel od' Quadrant kan in gleiche Theile austheilen / oder auch den begerten Grad auf einer Kugel finden. Zum Exempel / ich begehre das Schregmäß auf 40 Grad zueröffnen / so nehme ich 40 auf der geraden Funda-



Digitized by Google

fundamental Linie/und trage sie in die Oeffnung von 60 und 60/so finde ich den halben Theil deß gantzen Cirkels. Wil man dieses umbwenden/und ich wil wissen/ wieweit das Schregmäß eröffnet ist/so nehme ich die Weite zwischen 60 und 60 / mässe solche auf der geraden Fundamental Linie / so finde ich den begehrten Grad.

Also kan man leichtelich erfahren/ wieweit ein jeder Winkel offen ist/ oder auch einen Cirkel/sondern mühesames Rechnen / austheilen.

Die XVII. Frage.

Woher der Planeten Figuren entstanden?

Hierher ist zu wiederholen / was in dem Vorbericht deß Zweyten Theils vermeldet worden. Die Figuren der Planeten haben ihre Zeichen von der ☉/ ☽/ und dem + / bedeutend die Austheilung in die vier Elementa.

♄	vergleichet sich	mit der Kälte dem ☽ +.
♃		mit der Feuchtigkeit dem ☽ +
♂		mit der Wärme und Tröckne der ☉ in ♈ / (Sign. Ariet.)
♀		mit der feuchten Wärme der ☉ +.
☿		mit allen/ der ☉/ dem ☽ und ♈.

Cæs. Riviera in mundo Magico l. 1. f. 22.

Die Erfindung dieser Zeichen wird dem Mercurio Trismegisto zugeschrieben/ und sind nicht ungefähr von den Meistern der Sternkunst beliebet worden/ wie man insgemein vermeinet/ und bestehen in Zusammense-

Digitized by Google

tzung ☉ ☽ + ♈ / darunter ♈ die ausgetheilte Wärme. Vor das ☿ Zeichen solle auch sein Schlangen-Stab die Gestalt erlanget haben/ und bedeutet auch die Seele der Welt/ wie hiervon zu lesen Gerop. Becan. und Ath. Kircher, in Col. Pamph. f. 378.

Die XVIII. Frage.

Was die himmlischen Zeichen für Würkungen haben?

DEn himmlischen Zeichen werden gewiesse Würkungen und Eigenschafften zugeschrieben/ wie aus folgender Tafel zuersehen.

Zeichen.	Eigenschafften.	Beschaffenheiten deß Leibes.	Elementen.
1 ♈	Warm und Trocken.	Cholera.	Feuer.
2 ♉	Kalt und Trocken.	Melancholia.	Erden.
3 ♊	Warm und Feucht.	Sangvis.	Lufft.
4 ♋	Kalt und Feucht.	Phlegma.	Wasser.
5 ♌	Warm und Trocken.	Cholera.	Feuer.
6 ♍	Kalt und Trocken.	Melancholia.	Erden.
7 ♎	Warm und Feucht.	Sangvis.	Lufft.
8 ♏	Kalt und Feucht.	Phlegma.	Wasser.
9 ♐	Warm und Trocken.	Cholera.	Feuer.
10 ♑	Kalt und Trocken.	Melancholia.	Erden.
11 ♒	Warm und Feucht.	Sangvis.	Lufft.
12 ♓	Kalt und Feucht.	Phlegma.	Wasser.

Hiervon ist nun die Frage: Ob die Zeichen solche Eigenschafften würklich haben/ und erweisen? oder: ob solche denen Sternen / welche in denselben lauffen/ beyzuschreiben? Die Sterngelehrten beantworten diese erste Frage/ mit Ja / und stellen darauf allen Grund ihrer Beurtheilung/ und wollen/ daß das Zeichen den Planeten mehr stärke/ als daß das Zeichen von den Planeten ihre Würkung empfahen solte. Sie beruffen sich auf die Erfahrung und langjährige Beobachtung/ die sonder wichtige Ursachen nicht zuverwerffen ist.

Daher entstehet auch die Austheilung der Planeten Häuser daß der ♌ der ☉/ ♋ dem ☽/ ♊ und ♍ dem ☿/ welcher v. ☉ und dem ☽ am nächsten ist/ und von d' ☉ niemals über 27 Grad abweichet/ zugetheilet werde. ♉ und

♉ und ♎ sind die Häuser ♀ / wegen der Fruchtbarkeit / welche sowol den Zeichen / als dem Planeten beygemässen wird.

♈ und ♏ weil sie viel Gallen / und gleichsam von der Natur gewaffnet sind / werden dem ♂ zugeignet.

♐ und ♓ sind sehr fruchtbare Zeichen / und deßwegen deß ♃ Häuser.

♑ und ♒ kalt und feuchte Zeichen / werden von dem ♄ besessen.

Die gegenüberstehende Häuser werden einander entgegengesetzet / also: die ☉ dem ♒ / dem ☽ ♑ / dem ♄ der ♌ und ♃ ♋ rc.

Die Erhöhung oder exaltatio deß Planeten wird genennet / wann er ausser seinem Hause die grosse Stärke hat / welches auf 3 Weise geschihet. 1 wann er zu einem ihme gleichständigen Zeichen nahet. 2. Wann er nach der ☌☉ vielmehr Kräfften erweiset. 3. Wann er in demselben Zeichen stärker wird. Also ist die ☉ im ♈ / in ihrer Erhöhung / in der ♎ / in ihrer Erniedrigung rc. Hierher gehören auch die Gedrittenscheine / oder Trigoni, welcher 4 sind / als: Der feurige / ♈ ♌ ♐ / der erdische ♉ ♍ ♑ / der lufftige ♊ ♎ ♒ / und der wässerige ♋ ♏ ♓. Den feurigen regiret die ☉ und ♃ / den erdigen ☽ und ♀ / den lufftigen ♄ und ☿ / den wasserigen ♂.

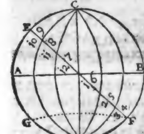
Die XIX. Frage.

Warumb deß Himmels Umbkreiß in XII Zeichen / oder Häuser / welche alle Planeten durchwandern / abgetheilet werden?

Nachdem der Aufgang / Mittag / Abend und Mitternacht von den ersten Sternkündigern einstimmig verglichen / und den vier Eigenschafften / als Trocken und Naß / Kalt und Warm gewidmet worden / hat sich befunden / daß diese Veränderung durch gewiesse Stuffen beschähe / wie wir an den vier Jahrzeiten absonderlich verspüren. Nach diesen haben sie die vier Theile deß Himmels in 3 mal 4 / oder XII abgesondert / die / nach etlicher Meinung / nicht gleiche Weiten begreiffen. Weil auch die Planeten unterschiedene Würkungen / an unterschiedenen Orten / erweisen / sind auch solche den besagten Zeichen beygemässen worden.

Es kan auch diese Ursache / neben besagter / gegeben werden / daß die Alten / nach der natürlichen Abtheilung deß Cirkels / die gantze Himmelskugel mit

gel mit 6 gleichen Cirkelringen abgemässen / welche dann zwölff Theile beederseits an der Kugel vorweisen ; also / daß 6 Zeichen jedesmals ob der Erden / und 6 unter der Erden befindlich sind.



Also theilet Johannes Regiomontanus die Himmelskugel / besagter Massen / wie hier die Figur weiset. Die äusserste Linie ist ABCD, AB, Den Gesichtender / oder Horizon, CD die Mittag Linie / EF die Linie der zwölff himmlischen Zeichen / wie vermeldet worden.

Bey dieser Figur fället mir bey / was in der XVII Frage dieses Theils / von der Mäßkunst gehandelt worden ; wie nemlich zwo oder mehr gleichlauffende Linien jelänger jenäher zu einem Punct kommen / aber niemals zu demselben gelangen können ? Es seye der Punct D, und die Kugel Linie AB, und derselben gleichlauffende Pünctlein GF, und unzähliche andere / die gezogen werden mögen / so können sie zwar zu besagten Punct D sich nähern / niemals aber darzugelangen / wie zubeweisen / gefragt worden.

Die XX. Frage.

Woher die grossen Veränderungen deß Jahres kommen?

WAnn die ☉ in ♈ tritt / und die Winterfeuchtigkeit mit ihren Stralen zubestreiten anfanget / sind ihre Kräfften zu schwach / daß sie solche zugleich solten überwinden und austrocknen können / daher entstehet soviel unbeständiges Regenwetter. Wann sie dann in den ♉ steiget / den Tag erlängert / und sich gestärcket / beginnet sie den Nahrungssafft in den Erdgewächsen ersprießlich zu kochen / und vollsträcket ihre Wärme in den ♊ / daß nicht allein der Erden / sondern auch Menschen und Viehe gleichsam behäglich erneuert werden.

Wann nun die Sonne die Feuchtigkeit der Erden getrocknet / so endiget sich das Regenwetter / und wandlen sich die auffsteigende Dämpfe in heitern Lufft / daß sie in dem ♋ das Wachsthumb theils zeitiget / theils zu der Ernde befördert und weiset sich die Erde / mit innerer Wärme erhitzet / tragbar / und fruchtbar / solang sie in der ♍ und ♌ bleibet. Ist

Digitized by Google

Ist dann die Feuchtigkeit völlig verzehret / und die Sonne pfleget wieder abzunemen / so beginnet auch alles zu fallen / und vermehret sich das Regenwetter / durch die beynacht aufsteigende Dämpfe / welches bey kürtzer Tagen / und längern Nächten / wann die Sonn in dem Zeichen der ♎ / ♏ und ♐ laufft / selten verbleibet.

Nach der Soñenwende herschet das kalte Wetter / weil ihre Schwachheit und Ferne sich in ♑ / ♒ und Knoch die Erde erwärmen / noch die Feuchtigkeit betrocknen kan.

Fast gleiches Urtheil fället man von dem Mondjahr / und der Austheilung der 24 Stunden deß Tages / wie hier anzuführen / gar zulang fallen würde.

Die XXI. Frage.

Was ist die Ursache / daß die Kräuter denen Gliedern nützen / welchen sie gleichen?

Die Glieder deß Menschen sind gleichsam die Sterne in der kleinen Welt / müssen aber von der äusserlichen Nahrung erhalten werden / und hat die Natur gleichsam durch derselben Gleichheit auf die Erdgewächse gedeutet / warzu eines und das andere diene.

Die Ursache kan nirgentwo / als von den gewiessen Graden od' Stuffen der überirdischen oder himlischen Wärme hergenommen werden / nach Erforderung eines jeden Eigenschafft. Zum Exempel: In der Leber ist die Hitze gleich den Leberkräutern / und zwar zu unterschiedlichen Zeiten deß Jahres / und unterschiedlichen Graden. Weil nun die Leberkräuter / mit dem äusserlichen Ansehen / der durchlöcherten Lebern gleichen / ist nicht zu zweiffeln / daß ihre innerliche Krafft auch dem Leibe innerlich dienen / und dahero / aus Erfahrung / den Namen erlanget haben. Gleiches kan man von den Lungenkräutern / von der Cordiaca, und den Hertzstärkungen / sagen / und gehen etliche hierinnen noch weiter / indem sie die Striemen der Blätter und Früchte / mit den Linien deß Menschen Angesichtes und Hände vergleichen. Welche eines Ankers-gleichheit in den Händen tragen / denen dienet das Kraut Acon / das dergleichen Bezeichnis hat / und ist eine Artznei wider den Schlag / darzu bemerkte Leute geneiget sind. Besihe Portam / Grolli-

Digitized by Google

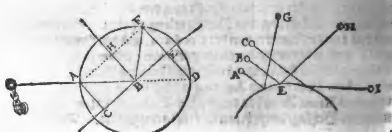
Grollium/ Carrichter/ und andere/ die gantze Bücher hiervon geschrieben/ und hat auch Herr Marcus Freund in seinem Kräuter Calender darvon gehandelt/ wie gleichsfalls H. Israël Hiebner in seinen Sigillis Planetarum, darvon in solchen Teutschen Büchern nachgesehen werden kan.

Die XXII. Frage.

Ob die Erd- und Wasserkugel grösser/ oder kleiner seyn könte?

Diese Frage scheinet fast unnöhtig seyn / es erhellet aber daraus deß Allmächtigen unendliche Weißheit / und wunderthätige Verordnung; massen die Welte / verstehe die Erd- und Wasserkugel / noch grösser/ noch kleiner/ als sie ist/ seyn könte. Nicht grösser: sonst könte die Sonne die gantze Kugel nicht überstralen/ erwärmen und bescheinen/ und würde ein Theil in steter Finsterung verderben müssen. Nicht kleiner/ dann sonst würde die Sonne der Erden näher stehen/ und viel Länder/ mit überhäuffter Hitze/ verbrennen. Also ist alles weißlich geordnet, und die Erde ist voll der Güte deß HERRN/ indem uns die Sonne noch zunahe/ nach zuferne Zeit und Zeichen/ den Wechsel deß Liechtes und der Finsternis/ und durch ihren Querweg der 12 Häuser sich nahet/ und fernet / welches auf keine andre Weise/ und auf keine andre Entfernung von der Erden hat beschehen mögen.

Wie sonsten die Sonnenstralen mit ihrer Wiederstralung in dem gleichen Gegenstand / wie unter der Zona torrida, oder in dem Nebenstand



wie

(wie in Zona temperata,) oder in dem Seitenschein/ (wie in Zona frigida) haben/ ist anderer Orten gedacht/ und dieses alles aus dem H. des Cartes mit dem Gegensprung deß Pallens erkläret und erwiesen worden/ daß die einfallende und gegenstreichēde Winkel/ wie hier A C, F E, jedesmals gleich/ es seye auf einem ebenen oder unebenen Plan/ wie B und in der andern Figur E weiset. (Anguli incidentiæ & reflexionis sunt æquales.) Solches lehret absonderlich die Betrachtung deß Seulenspiegels / dessen Meldung beschehen/ bey der *XXI* Frage/ im vorhergehenden Theile.

Die XXIII. Frage.

Ob die Austheilung der Länder/ nach den 12 himmlischen Zeichen/ einen richtigen Grund habe?

DIese Frage möchte mit Nein beantwortet werden / aus nachfolgenden Ursachen: 1. Weil die 12 himmlischen Zeichen umb die gantze Welt/ von Nidergang gegen Aufgang/ gehen. Die in Zona torrida, (oder in der mittlern Gegend der Welte wohnen) haben alle solche Zeichen vielnäher/ als wir / und wir Teutsche sollen unter ♈ gehören / da uns doch der ♉/♊/♋/♌ viel näher/ und die ♍ eben sonahe/ und doch denselben nicht unterworffen seyn sollen. 2. Wann diese Abtheilung richtig/ so müste man wissen/ wo man den Anfang machen solte. Ptolomæus hat bey den Insulis fortunatis den Anfang gemachet / weil ihme die Welt weiter hinaus nicht bekannt gewesen: Nun weiß man aber / daß das Magnetzünglein in den fernern Inseln/ del Corvo und del Ferro, welche man auch Azores nennet/ weiter hinaus erst abzuweichen beginnet/ daß er erste Meridianus vondaher zu nennen / und so kommen alle Länder aus ihren Zeichen. Besihe H. Abdiam Trew in seinem Discursu, von Verbesserung der Astrologiæ, c. 8. Noch grössere Ungewißheit solte zu schliessen seyn/ wann sich die Erde/ nach Copernici Meinung/ beweget.

Die XXIV. Frage.

Ob durch den Bleysenkel die Bewegung der Erden könne bewiesen werden?

Digitized by Google

PEtrus Gassendus schreibet an Naudæum, daß ihn ein Edelmann aus dem Delphinat Alexander Calignonius genannt/ berichtet / wie die Bleyschnur/ wann sie sehr lang/ und vor dem Wind verwahret werde / sich gleich dem Ab- und Zulauff deß Meeres bewege/ 6 Stunde nach und nach hinaus/ zwischen den Winde Cæciam und Africum, od' West-Zuid-West/ und Nord-Nord Osten weiche/ und dann wieder nach und nach / gegen der Ruhelinie zuruckkehre / daraus die Bewegung der Erden (wie Copernicus erwiesen / und aus den Astronomischen Rechnungen dieser Zeit noch nicht ist widerlegt worden) ohngezweiffelt zu schliessen.

Daß dieses falsch/ hat der hochbegabte H. Johannes Caramuel *Lobkowitz,* welcher von dem Lob der Witz/ oder Weißheit den Namen billich führen kan gründlich/ aus der Erfahrung/ widerstritte/ in seinem Büchlein Perpendiculorum Inconstantia examinata geheissen/ und erwiesen/ daß solcher Bleysenkel nicht einen Punct von seiner Ruhelinie/ ohne Bewegung/ weiche/ und vermutet/ wie der Erfinder zu dieser Meinung seye verführet worden.

Diejenigen/ welche die Erden für unbeweglich halten/ setzen unter and'n auch dieses zu ihren Grund/ sagen / daß unmüglich sey/ dz in 24 Stunden der grosse Erdklüpen sich herumwälze/ welches dañ vielgeschwinder geschehen müste/ als ein Pfeil von der Senne/ od' eine Kugel aus einem grossen Stucke geschossen wird/ da doch solches ohnvermerkt geschehen solle/ welches wegen deß Lufftes Widerstehen/ dardurch die Bewegung geschwindstreichet/ nicht zuvermuten. Solte nun/ sagen sie weiter/ die Erde/ wie eine Kugel/ so Flügelschnell herumblauffen/ so müsten ja die hohen Berge/ der hohen Bäume und Thürne zugeschweigen/ einen weitstärkern Laut von sich geben / als etwan ein Stab/ der mit Gewalt in die Lufft geschlagen wird / welcher doch gar langsam gegen so schneller Bewegung zu achten seyn würde.

Hierauf wird geantwortet/ daß die Bewegung der Sterne/ und deß Himmels/ als der sovielen grössern Rundung/ noch viel tausendmal schneller seyn müste/ nach ihrer Meinung. Daß auch der Lufft zugleich mit der Erden/ und dem Wasser/ bewogen werde/ welcher Lufft niderer ist / als die hohen Berge/ und also keinen Laut/ oder Gesauß von sich geben kan. Diese Bewegung ist den Menschen unempfindlich/ welche nur auf die Erden/ und

nicht

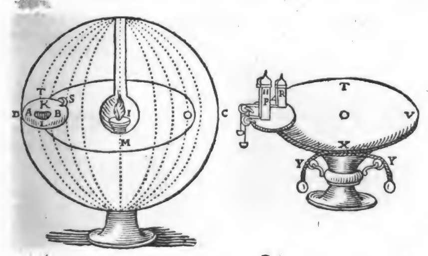
nicht zugleich auf Sonn / Mond / und alle Planeten sehen / gleichend einem / der in dem Schiff vermeinet / die Erde / welche stehet / gehe fort / da doch er in seinem Schiff solche hintersich lässet / daß also der Fehler von unsrem schwachen Aug herkommet.

Diesemnach ist sich nicht zuverwundern / wann die Bleyschnur gegen ihrem Mittelpunct gerichtet / unbeweglich verharret. Andre zweiffeln / ob der Erden Mittelpunct / der in der Menschen Einbildung bestehet / so grosse Würkung haben könne / wie Benedictus vernünfftelt.

Die XXV. Frage.

Wie die Ruhe der Sonnen / und die Bewegung der Erden / fürzubilden?

Dieses lehret offtgelobter H. Athanasius Kircher in seiner Magnetkunst / am 504 Blat / folgender Gestalt. Es seye die gläserne Kugel C D, angefüllet halb mit spir. vini, und halb mit Weinsteinöl / wel-



ches sich nicht vermischet/ und einander an der Farbe gleichet. Ferner muß man haben einen gläsernen Kolben/ in welchem ein Liecht brennet/ von distillirtem Oel / wie eine Lampe bereitet / und abgewogen/ und diese würkliche Flamme solle die Sonne bilden.

Es ist mit Verwunderung zu sehen/ was diese Lampen/ besagter Massen/ für einen hellen Schein/ in die Rundung/ ausstralet.

Wann dieses geschehen / muß man die Scheiben A T V X darzurichten/ daß sie sich in X durch die Werbel und Y Y herumdrehe / wie hiervon am 415 Blat meiner Erquickstunden zu lesen / und hierher zu wiederholen ohnnöhtig ist. Also wird die Scheiben A T V X die Erden/ und das Meer abbilden/ welche in einem Jahr/ und die kleinere Scheiben kan alle 24 Stunde ihren Lauff vollführen/ und Tag und Nacht gleichen / wie auch im gleichen die Monds Kugel ihren besondren Lauff haben.

Wann nun diese Magnetische Scheiben A T V X getrieben wird/ so wird die M N O sich in dem Glas auch drehen nach dem Magnet A B, von den andern Magneten in P R verborgen. Daß also/ wann alles recht abgewogen ist / zuerweisen / wie die Völker in B den Tag 12 Stunde / und die in A die Nacht 12 Stunde lang haben/ deren Aufgang in L, und der Nidergang in K ist. Man kan auch auf solche Weise der Sonne und Mondes Finsternis weisen/ wie an besagtem Ort umbständiger zu lesen ist.

Die XXVI. Frage.

Wie die Erde beweget werde?

ALs ich auf eine Zeit von einer hohen Person befraget würde / wie es doch seyn könte/ daß diejenigen/ welche der Sonnen Lauff berechnen/ und die Erde für ohnbeweglich halten / mit denjenigen / welche der Sonnen Ruhe mit Copernico behaubten/ so genau zusammentreffen/ und die Sonnen und Mond Finsternissen auf eine Zeit benennen?

Hierüber/ sagte ich/ ist nicht zu wundern/ dann es gleich viel / ob ich den Finger umb dieses unbewegte Trinkglas herumbdrehe ; oder / daß ich den Finger still halte/ und drehe das Glas herumb. Doch hat es mit dem Lauff der Erdkugel eine adre Bewandtnis / indem derselben dreierlei Bewegung beygemässen wird/ wie in dem VII Theil der Erquickstunden am 268 Blat

Digitized by Google

Blat zu lesen/ und vergleichet J. Keplerus solches mit den dreyen Bewegungen deß Magnetes/deren der erste ist gegen den Mittelpunct der Erden/ als eines schweren Steines/der 2 gegen die Winkelsterne/3 zu dem nächstbeywesenden Eisen / l.1.epit. Astron. Copernic. p.117.& seqq. Wilhelm Blau part.2.Inst. Astron. l.1.c.3. vergleichet die ersten 2 Bewegungen der Erden/ mit einer von d' Hand geworffnen Kugel/die sich an ihrer Nabe umdrehet/ und zugleich von dem/ der sie wirfft/ entfernet. Die dritte Bewegung der Erden ist schwerer zuverstehen/und wird vnn M.Daniël Lipstorpio in Systemate Copernic. Disp.1.§.7. verglichen mit einem Fahnen / auf einem Schiffe/der von dem Winde erreget/einen andern Lauff für sich/ und einen andern mit deß Schiffes Mast geführet / haben kan. Erstbesagter Herr Lipstorp hat diesen Streit für den Copernicum in 6. Disput. entschieden und auf alle die natürlichen Ursachen/welche man darwider anzuführen pfleget/ genugsam beantwortet: Solcher seiner Lehre nach / hat er auch bey dem berühmten Uhrmacher Nicolaum Siebenhar / eine Uhr angegeben/ welche die Ruhe der Sonnen/ und der Erden/ und aller Planeten Lauff augenscheinlich erweiset. Das Werk ist für J. HochFürstl. Gn. von Eutin/ für 1000 Reichsthaler bestellet/und für ein neues Wunderwerk der Kunst zu achten.

Von dieser Sache hat auch der Edle Herr von Frankenberg / in Oculo sidereo, herrlich geschrieben. Dahin wir den Liebhaber dieser Streitfragen verwiesen haben wollen/ diese Erquickstunden darmit nicht zubearbeiten.

Daß nun dergleichen künstliche Weltbewegung werkstellig zu machen/ und nicht für unglaubig zu halten / wie etliche Splitterrichter diese Erfindung mustern und meistern möchte erhellet auch aus Gerhard Peter Schagens Vorrede/zu der ewigen Bewegung Cornelii Drebbels/gedruckt zu Alcmar/ mit nachfolgenden Worten: Copernicus beweiset mit Reden / oder richtigen Ursachen/ daß das Erdrich alle 24 Stunde rund umbgehet: Cornel Drebbel aber kan es nicht nur mit Reden / sondern auch mit lebendigen Instrumenten berechnen.

Die XXVII. Frage.
Ob die Sonn oder der Mond einen längern Schatten werffe?

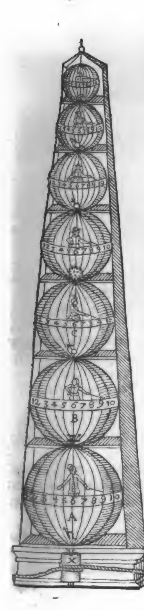
DJe Sonne stehet höher/ als der Mond / also muß sie einen kürtzern/ der Mond aber einen längern Schatten werffen. Der Beweiß ist unwiedersprechlich. B C seye der SonnenCirkel / G S der MondCirkel: der SonnenTriangel ist B A F, deß Monds G A E, und also der Schatten A F, von der Sonnen A B von dem Mond/ welcher umb F E länger hinaus-streichet.

Viel solten vermeinen/ daß der grössere Planet / die Sonne/ einen grössern Schatten werffen müste: Es fehlet aber / und kan auch mit einer Liechtkertze dargethan werden/ daß der Schatten sich verkürtzet/ jenäher das Liecht zu dem dichten Gegenstand/ wie hier D A ist / gestellet wird. Besihe in der Fortsetzung der Erquickstunden das 221 Blat.

Die XXVIII. Frage.
Wie der Planeten Lauff in gläsernen Kugeln zu weisen?

DJeses lehret der in allen Erfindungen glückseelige Pater Athanasius Kircherus, in seinem Buch/ von dem Magnet / am 326/ und vom Liecht und Schatten/ am 744 Blat. Es kan aber solche Erfindung/ ohne Modell/ nicht wol beschrieben / noch eigentlich vorgemahlet werden.

Er setzet sieben gläserne Kugel/ deren je eine grösser/ als die andre/ zwischen kleine darzugerichtete Brätlein/ daß sie übereinander nicht zerdrucket werden. Dieser hat jede oben eine so grosse Oeffnung / daß man eine just-abge-



abgewägene Magnet Kugel darinnen verbergen kan: Sie sind auch abgetheilet / jede in 24 gleiche Theile/ oder Mittag Linien. Ihre Bewegung kan durch Wasser/ oder durch den Magnet Y, der auf der Rollen X liget/ beschehen/ und also mit Gewichten zuwegen gebracht werden. Wann nun der Magnet Y den andern Magnet in A der grösten Kugel ♄ umdrehet / so ziehet er mit sich den in B, der in B den in C, mit seiner Kugel / und also folget einer dem andern nach und nach. Nächst an diesen Kugeln sind die Bilder der Planeten von Kartenpappr/ oder von Seiten zu sehen/ deren jedes mit einem Stäblein in dem Umbdrehen/ auf eine Stunde deutet / und die an dem Ring gezeichnete Zahl bemerket. Wie nun anfangs die Stunden also zu setzen / daß sie der Planeten Lauff gleichgängig werden / und zugleich die Astronomischen Stunden zeigen/ ist für die Erquickstunden fast zu mühesam: das ist aber gewiß/ daß offtgelobter P. Kircherus, was er geschrieben/ auch alles in der Prob erwiesen/ wie diejenigen / welche zu Rom seine künstliche Wunderwerke gesehen / solche nicht gnugsam preisen können / und vermeinet / daß sie auf natürliche Weise gleichsam bezaubert worden. So hohen Ruhm er mit so unvergleichlicher Bearbeitung erlanget/ so grossen Neid hat er auch bey denen / die es ihme in keiner Sache nachthun können: und vermehret solche Feindschafft/ dz er ein Teutscher/ und doch allen Italianern/ welche mit subtilen Geistern beglückseeliget/ das Ziel so ferne gestecket / daß es ihrer keiner erreichen kan. Von dieses Herrn Lob folget ein mehrers zu Ende dieses Buchs.

Die

Die XXIX. Frage.

Ob alle neue Sterne deß Unglückes Vorbotten seyn?

BEy Erschaffung der Welte hat GOtt der HErr der Stern Ambt namhafft gemacht/ daß sie nemlich solten geben Zeichen/ Zeiten/ Tage und Jahre/ 1. Mos. 1/14. Hiervon fraget sich nun/ Ob solche Zeichen jedesmals etwas Böses bedeuten?

Daß diese Frage mit Nein zubeantworten/ erweisen die Exempel der H. Schrifft / daß die Sonne zu Josuæ Zeiten stillgestanden/ zu Ezechiæ Zeiten zuruckegewichen/ die Sterne wider Jabin gestritten / und die Weisen zu dem HErrn Christo geleitet/ (welcher zwar kein natürlicher Stern gewesen/ und ist sehr merkwürdig / dz der vielbelesne Caspar Barth. Advers. f. 2724. gefunden / was darvon Chalcidius. in Comment. ad Platon. Timæum aufgezeichnet hinterlassen.) Es meldet auch Plin. l. 2. N. H. c. 25. daß zu Zeiten Augusti/ als man offentlich zu Rom Spiele gehalten/ ein Comet erschienen/ welcher für ein gutes Zeichen erachtet worden / und den allgemeinen Frieden keineswegs verstöret hat. Hipparchus hat 125 Jahre/ vor Christi Geburt/ einen neuē Stern od̄ Cometen/ ohne Schwantz/ beobachtet/ wie aus Plinio Tycho Brahe erzehlet / Inst. Astron. p. 1 f. 319.

H. Longomontanus schreibet in appendic. de novis Cœli Phænomenis, c. 2. daß die Fragen von den Cometen die allerschwersten/ und strittigsten seyn / wie auch vielerlei Meinungen zu lesen in Plutarcho l. 3. de Plac. Philos. in Plin. c 26. l. 2. Tycho Brahæus bekennet mit Thaddæo Hagecio, daß es GOttes Werk/ und man nichts gewiesses darvon wissen könne.

Elias Major, Thomas Erastus, Ericus Puteanus, und sonderlich Helis. Röslinius in dem Buch/ von heutiger Zeit Beschaffenheit/ wider welchen H. Keppler de nova stella, f. 197. geschrieben/ wollen behaubten/ daß ein neuer Stern was Neues/ aber nicht allezeit was Böses bedeute.

Es wollen auch ihrer viel beglauben/ daß die Cometen keine Zeichen/ die den Jüngstentag sondern andere Begebenheit bedeutet/ weil solche nicht darauf erfolget / und vondenselben ausdrücklich vermeldet wird/ daß solche abson-

absonderlich an Sonn und Mond beschehen / und die Sonne/ wie ein härner Sack erscheinen werde.

Zu dieser Frage veranlasset der den 10/ und vielleicht auch den 9 und 8ten dieses Ort erschinnene Wunderstern/ welcher seinen Lauff gegen Mitternacht genommen/ und durch das Zeichen deß Zwillings und Stiers gehend etliche Tage gesehen worden. Seine Gestalt ist fast gewest / wie die Plejades/ oder das 7Gestirn/ und ist durch das Sternglas erschröcklich anzuschauen gewesen / indem er an dem Rand mit schwartzen Mackeln/ oder Flecken/ umbgeben/ in der Mitten rauhem Messing geglichen / und den kleinen Schwantz gegen dem Aufgang gerichtet. Er ist dunkel anzusehen/ und gleichsam blaß bedeutend vielleicht Betrübnis und Pestilentz wie hiervon ausführlichen Bericht erstattet unser hocherfahrner Mathematicus Abdias Trew, wie bereit in dem offnen Druck zu lesen ist.

Joh. Bapt. Cysatus ein Jesuit von Ingolstadt meldet in seiner Beschreibung deß Cometen 1618 / daß er in lauter kleinen Sternlein bestanden/ wie er durch das Sternglas erkennen können. Und ist sich sonderlich zuverwundern / daß er 1 seine Stralen gegen Bellatricem, (eines Sternes in clypeo Orionis Namen streichen lassen) 2 seinen Lauff gegen Oculum ♉ / und das Caput Algol, 3 seinen Lauff nach dem Gestirn der Cassiopeæ (wie auch der Comet 1572) genommen.

Die XXX. Frage.

Ob die Cometen unter oder ob dem Mond stehen?

Es sind der Cometen dreyerlei / etliche sind gantz rund/ und werden Strobelstern/ Criniti, oder harig genennet ; etliche haben auf einer Seiten vorschiessende Stralen wie dieser jüngster schienene, und werden Barbati, oder Bartstern genennet : etliche aber haben lange Schwäntze/ und heissen Caudati, oder Schwantzsterne. Seneca l. 7. Quæst. Nat. Plin. l. 2. c. 5. und D. Herlicius in der Astronomischen Erklärung deß neuen Sterns/ welcher erschienen in dem Schlangenträger 1604.

Alle drey Arten werden den Planeten gleich geschätzet und werden allein an ihrer Gestalt und Dauung unterschieden : wie nun kein Planet

unter den Mond gehet/ also kan auch ein so niderer Lauff den Cometen nicht zugeeignet werden. Daß diesem also / kan man noch deutlicher daraus erlernen/ weil sie unter einer Mittag Linie/ zu einer Zeit/ an gar entfernten Orten / gesehen werden. Als der letzte ist den 16 Christmonats 1652 zu Venedig/ zu Nürnberg/ und zu Leiden / welche 3 Ort fast unter einer Mittag-Linie liegen/ erschienen ; muß also nohtwendig höher gestanden seyn / als der Mond.

Daß aber die Erdendämpfe/ welcher Auffsteigung in gerader Linie bestehet/ über den Mond sich erheben/ sich/ zu der Winterszeit/ wañ die Sonne am schwächsten / enzünden/ und mit dem Gestirn/ umb die gantze Erdenkugel/ herumblauffen sollen/ ist keines Weges zu glauben.

Ist deme also/ wie auch aus der Abweichung ihrer Stralen/ zuerweisen/ so ist leichtlich zu schliessen / daß kein Comet von den schwefflichen Erddämpffen gezeuget/ und mitten in dem Winter/ ob er dem Mond erhalten worden ; zumaln vorbesagter Stern bleich/ und nicht rot / oder feurig geschienen.

Wann man nun die natürlichen Ursachen solcher Wundersterne untersuchet/ so muß man sagen/ daß viel kleine zusammengestralte Sterne/ die für sich allein unsichtbar/ und einen ungewiessen Lauff haben: ihren Schein gesamt/ wiewol wegen ihres üngleichen Wesens/ trüber oder heller ausblinken ; daß sie durch das Sternglas/ als mit einer Wolken verhüllet/ gesehen werden. Dergleichen kleine Sternlein sind auch in dem Milchwege(Galaxia) zu sehen/ die beständig/ wie diese unbeständig/ verbleiben. Die besagten kleinen Sternlein sind gleiches Wesens/ als die Fackeln und Mackeln in der Sonnen/ welche nicht in einem Stande beharren/ sondern gemehret und gemindert werden.

Niceph. Hist. Ecclef. l. 2. c. 37. vergleichet diese zusammengeklumpte Sterne den Bienen/ die ihrem Wiesel oder König folgen/ zu ihm/ und auch von ihm fliegen. (Paulatim, siud seine Wort/ ad eam novam stellam velut apes ad Ducem suum ingens aliarum stellarũ vis aggregabatur.) Daß wir aber solche kleine an dem Hiñel hin und her schweiffende Sterne/ die keinen gewiessen Lauff habẽ/ nicht zu sehen/ ist die Ursach/ weil sie so klein/ dz sie/

sonder

sonder gewiesse Anzahl und Menge / da sich dann ihre gesammte Stralen (wie bey dē Spiegeln am vorhergehenden 258 bl. erwiesen worden) vermehren / und als sondere Zeichen verwundert werden / nicht zu Gesichte kom̃en.

Die XXXI. Frage.

Was der Milchweg / oder Jacobsstrassen / oder Galaxia, an dem Himmel seye?

DEr Milchweg wird also genennet / wegen seiner weissen Striemen / welche etlichermassen eine Breite haben / und einen gantzen Umkreiß von 360 Graden schliessen; doch trifft er nicht gleich umb die Himmelskugel / sondern fernet sich einwenig von dem Mittelpunct der Welte. Dieser Weg trifft zwischen die ♊ / und den ♉ / da er etwas breiter ist / als bey dem ♏ und ♐ / da er nur 2 Grad / im erstbesagten Zeichen aber 10 Grad belanget. Ist also viel schrächer / als der ☉ Zeichen Kreiß.

Die Poëten sagen / daß dieses hergekommen von der Milche / welche Juno solle verschüttet haben / und der Weg / durch welchen die Riesen den Himmel ersteigen wollen / als sie von dem Jupiter zuruckgetrieben worden / und seye eben diese der Heldenstrassen / wann sie durch ihre Tapferkeit zu den Göttern gelangen. Andere halten diesen Weg für die Zusammenfügung / und das Band beeder Himmelskugel / bestehend in unzählig en kleinen Sternlein der sechsten Grösse. Oder / es ist dieser Weg ein dichterer Theil / als der andre Himmel / gleichwie ein Eis in ein andres Wasser geworffen / einen soviel hellern und weissern Schein von sich wirfft / als das fliessende und lautere Wasser.

Daß dieses kein Lufftzeichen (Meteoron) ist leichtlich zuersehen / weil er allezeit unveränderten Lauff mit den andern Sternen Reyen hält / und so wol Winter / als Som̃er / gesehen wird. Etliche wollen eine diesem Wege siebende Art der allerkleinsten Sternen zueignen / welche nicht können gezählet werden / und von solchen habe Gott Abraham gefraget: Ob er die Sterne an dem Himmel zählen könne? und habe Er seiner Allwissenheit auch vorbehalten / sie alle mit Namen zu nennen. Ps. 147/4.

Digitized by Google

Die XXXII. Frage.

Ob man aus dem Gestirn etwas gewiesses und absonderliches zuvorverkündigen könne?

Diese Frage zubeantworten/ muß man erstlich wissen/ was die Weissagung aus dem Gestirn betreffen solle: Entweder das Wachsthum der Erdsachen/ die Einflüsse der Früchte/ die Veränderung der Kranckheiten/ und solches kan mit gewöhnlichen Ursachen/ etlichermassen/ vermutet werden.

Diese Welte hat gleichsam zween Haubttheile: den Himmel und die Erden/ welche so genau miteinander verbunden/ daß der Himmel seine Einflüsse/ durch die Lufft/ auf die Erden abtrieffet und hingegen die Dämpfe von der Erden hinauffsteigen. Gleichwie nun alle Thiere solang leben/ solang das Hertz bebet und schläget: Also wird diese Erden solang bestehen/ solang sie den Himmel wird ober ihr schwebend und umgehend haben/ und desselben Hitze und Liechtes/ nach unterschiedenen Gegenden/ geniessen/ welches alles die tägliche Erfahrung unwiedersprechlich beglaubet.

Nachdeme man nun beobachtet/ daß der Regen/ Wind/ Hitze rc. in gewissen Zeichen deß Himmels sich begeben/ hat man/ bey Auffsteigung derselben/ (wie man zuvor wissen/ und berechnen können) gleiche Würkungen vermutet/ und in den Kalendern vermeldet.

Dieses ist leicht zuverstehen/ wann man betrachtet wie ein grosses Feuer in einem Kamin/ nicht allein das Zimmer erwärmet/ sondern auch erhellet/ und beleuchtet/ nachdeme man sich darzunahet/ oder entfernet: Also findet sich auch bey der Sonnen/ dem Mond/ und den Sternen/ daß sie mit/ und in ihrem Lauff ihren Glantz und Eigenschafft der Erden als stetsleuchtende Flammen/ sonder ihr Abnemen/ und wesentliche Aenderung/ mittheilen. Wer hieran zweiffelt/ der laugnet/ daß das Feuer hitze/ und mag sich selbsten eines bessern zuberichten/ den Finger dareinhalten.

Belangend aber die Welthändel insgemein/ als Krieg/ Pestilentz/ Ergiessung der Ströme rc. oder auch von eines jeden Begegnissen absonderlich/ ist solches mit gründlichen Ursachen und gewiessen Umbständen/ aus dem Gestirn/ nicht zu schliessen/ jedoch/ daß Böses zubeförchten/ mag leicht-
lich

Digitized by Google

lich erwahlen werden: und soviel mehr / wann die Zeichen ungewöhnlich/ und selten/ wie die Cometen und Wundersterne. Daß auch solche nichts Gutes bedeuten/ wird kräfftiglich geschlossen/ von dem bösen und sündlichen Wandel dieser letzten Welt/ die nicht Gottes Gnade und Segen / sondern vielmehr seinen gerechten Zorn und Bestraffung verdienet/ daß den Leuten bang wird / aus Furcht und Warnung der Dinge / die da kommen sollen.

Wann das Kind ist ungehorsam gewesen/ mag es leichtlich abmerken/ daß es der Vatter abstraffen werde/ wiewol es nicht weiß/ ob er die Ruten/ oder einen Stecken/ ergreiffen werde.

Gewißlich ist deß Menschen freier Will der Gestirne Zwang keines weges unterworffen / und ob er auch einige Neigung zu diesem/ oder jenen/ bey sich verspüret/ so scheinet solche der bösen Unarte mehr beyzumässen/ als Planeten/ in seiner Geburtsstunde. Dieses ist die entferrnte / jenes die nächste Ursach/ (Causa remota & proxima.)

Die Ordnung deß Himmelslauff ist vor den Menschen erschaffen worden/ und wann Adam in dem Stand der Unschuld geblieben wäre/ solten sich die Conjunctiones und Oppositiones sowol / als jetzund begeben haben; und folget nicht, dz solche Zeichen sich auf alle und absonderliche Dinge erstrecken müssen.

Also bleibet es darbey/ daß man noch zuwenig / noch zuviel/ auf solche himmlische Zeichen halten/ und sie mit kindlicher/ und nicht mit knechtischer Furcht ansehen und betrachten solle. Die Umstände aber / was sie eigentlich/ und welchem Lande sie Böses bedeuten / ob auch das angetraute Unglück/ mit hertzlicher Busse/ nicht abgewendet werden möchte / belangend höhere Ursachen ist so schwer/ als ungewiß sonder Göttliche Offenbarung/ zuversichern. Besihe die vorhergehende XXIII Frage/ und das 301 Blat/ in dem Andern Theil dieser Erquickstunden. Hiervon ist ausführlich zu lesen H. Abdiæ Trew Verbesserung der Astrologiæ.

Die XXXIII. Frage.

Wie die Wettergläser zu der Sternkunst zugebrauchen?

DJe WetterGläser/Thermoscopia genannt/ sind in den Schwenterischen Erquickstunden am 455 und 456 Blat/ aus dem Frantzösischen beschrieben worden/ welches hierher zuverlesen. Weil aber besagter Gläser Gebrauch noch einen andern Nutzen/ müssen wir ersetzen/ was an berührtem Orte ist ausgelassen worden.

Man trachtet ein langes gläsernes Rohr/ das oben und unten Raum hat/ gleich zweyer Kugel/ wie A B, darein giesset man geläutertes und reindistillirtes Brunnenwasser/ welches/ nach Veränderung deß Luffts/ in C aufsteigen/ und wieder untersich fallen wird.

Hinter dieses Glas richtet man eine gleich und genau abgetheilte Tafel D E, daß es täglich die zu- und abnemende Veränderung deß Wetters bezeichnet/ und zugleich auch wird hierdurch zuerlernen seyn/ wann die Lufft gantz heiter/ daß man dem Auge sicher trauen darff. Steiget das Wasser gegen A, so bin ich versichert/ daß ich sowol durch das Sternglas keinen richtigen Augenschein haben/ und auch die MittagLinie/ darvon in der XXXV Frage Meldung beschihet/ nicht gewiß werde finden können.

Diese Wettergläser werden auch noch auf eine andre Weise bereitet/ wann das Glas drey Schuhe lang gewunden/ oben offen/ und auf den dritten Theil angefüllet/ und alsdann wieder vergläset wird. Dieses Glas bildet die Beschaffenheit der gantzen Welt; massen der Lufft/ wann er temperirt ist/ wie zu Zeiten der Sonnenwende/ so wird sich das Wasser in der Mitten deß Glases halten/ wie die Sonne in dem ♈ und der ♎/ in dem Winter wird es oben/ und in dem Sommer unten beruhen/ auch mit Veränderung der Jahrszeiten/ nach und nach/ aufsteigen; welches in einem gläsern Ringe noch viel deutlicher zu sehen

kommen

kommen wird/und solche Wandlung richtet sich nach dem Winde/und dem in dem Glas verwandelden Luffte.

Man kan auch die Grade der Wärme bey den Menschen erkennen/ durch Auflegung der Hände/ welches zu fernern Nachsinnen veranlasset.

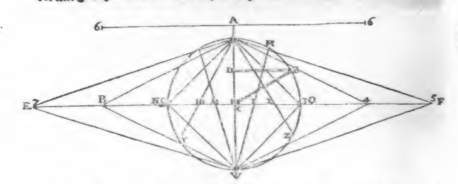
Die XXXIV. Frage.
Wie man bey hellem Tage die Sternen sehen könne?

Das kleine Liecht der Sternen wird von der Sonnen verfinstert: Damit nun solcher grosse Glantz die schwachen Augen nicht hindere/ können aus einem tieffen Brunnen / auch bey dem hellen Tage / die Sterne gesehen werden.

Die XXXV. Frage.
Wie eine flache Sonnenuhr mit unverrucktem Cirkel zuverzeichnen?

Es seye

So setze der gegebne Driangel zu einem Zeiger B C D, dessen Grund in A hinausgesetzet mit gleicher Länge/ weiset 6 und 6. Von D B wird der Cirkel herumgeführet / und A V zu der Mittaglinie abgelassen/ die mit gleichen Winkeln E F bey dem Punct C durchstreichet.



Nun kan der Cirkel unverrucket bleiben / und alle Stunden verzeichnen / der Durchschnitt E F weiset mit dem Umbkreiß deß Cirkels 3 und 9. Von V weiset sich in Y und Z, 2 und 10. Wann man den halben Diameter G B auf E F hinaustrdget/ so hat man 4 und 8 und dann die Weite 4 V, ferner hinausstreichend auf E F, zeiget 5 und 7. Nun ist allein übrig 1 und 11/ welches also gefunden wird: von N O setze ich den unverruckten Cirkel gegen A in M, lasse von M die Linie gegen V beederseits streichen so wird sich auf E F bey dem Durchgang 1 und 11 weisen. Der gantze Diameter deß Cirkels weiset in A 6 und 6. Ist also diese Wanduhr / mit unverrucktem Cirkel/ verfertiget.

Wer sonsten/ ohne grosse Mühe/ allerlei Sonnenuhren machen will/ der findet sie schon in Kupfer gestochen in dem Speculo Solis M. Francisci Ritteri, da man nicht anders thun darff/ als die Kupferstucke aufleimen/ oder aufziehen/ und/ nach gehöriger Länge/ die Zeiger einstecken.

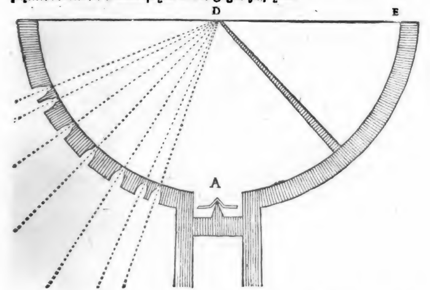
Die XXXVI. Frage.

Wie man eine Sonnenuhr mechanicè verzeichnen solle?

H. Josephs

Digitized by Google

H. Joseph Furtenbach der Jünger hat unter andern auch von der Cuba jüngstverwichenes Jahr geschrieben / und derselben Gebrauch gelehret. Die sobenannte Cuba ist eine halbe ausgeholte Kugel / dienend / eine Sonnenuhr / an eine Mauer / sie stehe auch / wie sie wolle / behend aufzureissen / und ist solche Cuba eine Uhr / in besagte halbe Kugel verzeichnet / von welcher andere Uhren an die Mauren nachgezeichnet werden. Der Durchschnitt bemeldter Cuba ist hier in der Figur zu sehen.



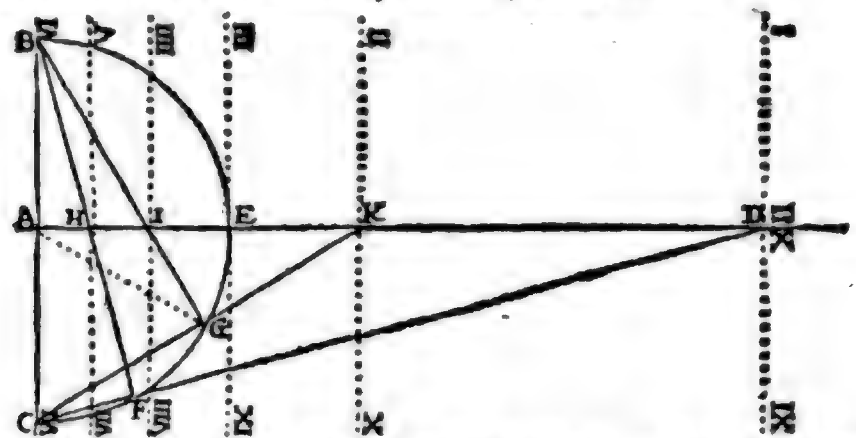
A ist das Magnetzünglein / D ist der Zeiger / dessen Spitzen durch die justverzeichneten Stundlöchlein den Liechtstralen wirffet / nach welchen man die Stunden / den Tag über / verzeichnen kan. ED ist die Länge deß winkelrecht eingesteckten Zeigers. CG das Linial / darbey man wissen kan / daß es waagrecht an den Mauren anstehet / wie hiervon mit mehrern bey besagtem H. Furtenbach zu lesen. Dieses lehret auch H. Ath. Kircherus de Luce & Umbra, f 367. & f. 504. mit einer flachen Tafel verrichten / und zwar nicht nur an einer Wand / sondern an allerhand Bildern.

Google

Die XXXVII. Frage.

Wie mit einem halben Cirkelring eine flache Uhr vollständig zuverzeichnen?

A Ist die Mittaglinie/ B C die Linie der VI Stunden/ zu beeden Theilen/ A B ist die Länge deß waagrecht aufgestellten Zeigers / von dessen Grundstand A die halbe Rundung C E B herumstreichet. Dann theilet man C E in 3 gleiche Theile/ und ziehet F B, welche in H sich durchschneidet/ G B in I, C G in K, und C F in D, die Stundpuncten bemerkend.



Wann man nun von diesen Puncten die Parallelen/ oder mit B C A gleichlauffenden Linien ziehet / so wird sich finden bey B C, 6 und 6 / und so nach und nach. Wil man die halben Stunden haben/ so muß man C F, F G, und G K in gleiche Theile absondern so werden sie die halben Stunden weisen. M. Bettinus Apiar. IX. c.5. f.8.

Die XXXVIII. Frage.

Wann der Zeiger in einer Sonnenuhr verloren/ oder zubrochen wird/ wie seine Länge wieder zufinden?

In den flachen Uhren ist der Zeiger jedesmal 3 Stunden lang/ wie in vorhergehenden A B leichtlich zu sehen. In den Wanduhren ist der Zeiger die proportionirte Mittel Linie zwischen der Mittag Linie/ und dem Æquatore, (von etlichen der Nachtgleicher genennet.) Aus den flachen Uhren können leichtlich Wanduhren gemachet werden. Die

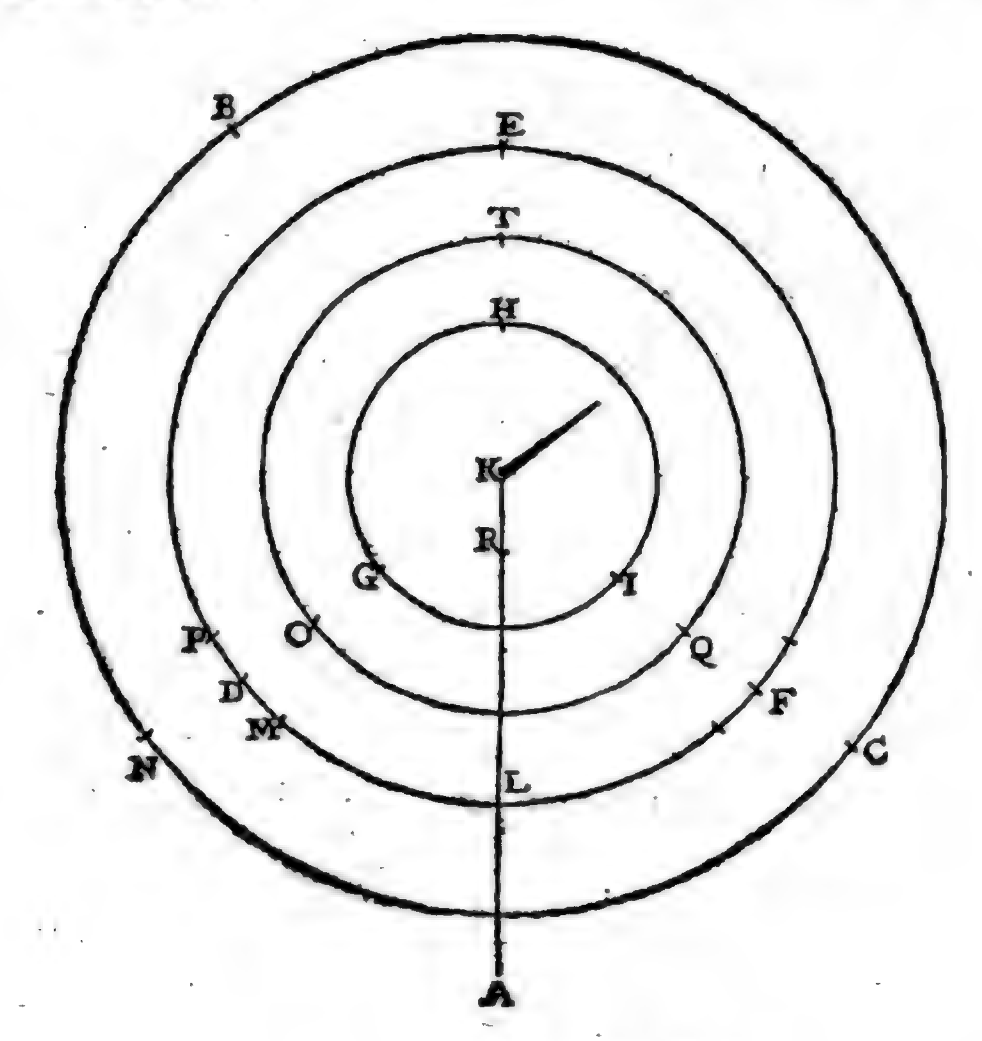
Digitized by Google

Die XXXIX. Frage.

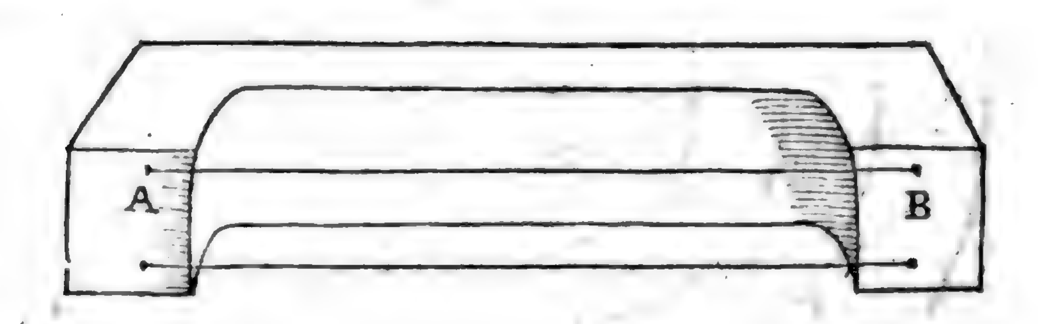
Wie man die MittagLinie auf der Ebne suchen solle?

Es sind dreierlei Sonnenuhren / und werden entweder 1 auf der Ebne/ oder 2 an eine Wand/ oder 3 in eine Krümme / ein- oder auswendig aufgerissen / und alle diese Arten kommen von einem Grund her/ und werden der Sternkundigung füglich beygesetzet.

Zu den ebnen Sonnenuhren/ Horologia Horizontalia genannt/ muß man die MittagLinie auf einer waagrechten Fläche/nach vorgegebnen Zeigersteft/ finden können/ wie Vitruvius lehret/ und am sichersten also zu Werke gebracht wird.



Man reisset auf besagte ebne Fläche 3 oder 4 Rundungen/ von einem Mittelpunct/ wie hier K, und sind die Rundungen ABC, DEF, OTQ, GHI. Vormittag beobachte ich den Schatten wañ er auf die zweyte Rundung oder Kreiß/ als etwan in F trifft/ Nachmittag/ wann er D auf gleicher Rundung erlanget: Theile ich nun DF in zween gleiche Theile/ wie hier L, so wird von dem Mittelpunct K die Mittag-Linie KLA ungezweiffelt seyn. Weil aber bey unreinen Lufft/ die Durchstralung deß Schattens/ eine Abweichung beursachen möchte/ so kan ich solchen Zweiffel in IG, oder OQ, oder CN versichern/ und diese Probe zu unterschiedenen Tagen thun/ da sich dañ finden wird/ daß etwan bey trübem Wetter der Schatten nicht in D, sondern in P oder M abweichen kan/ und daraus wird auch die Veränderung deß Lufftes zuersehen seyn. Dieses lässet sich auch noch füglich/ mit beygesetztem Schatten-Linial/ bestehend in zweyen aufgespannten Roßhaaren/ thun/ welcher Schatten auf einander gleichtreffend/ die Mittag-Linie ohngezweiffelt weisen. Die Haare sind an zween vorgeschlossene Stöcke/ wie hier A und B ist ausgespannet/ und kan auch durch einen Quadrat die Sonnen Höhe darbey genommen werden/ wie Ath. Kircherus lehret/ de Luce & Umbra, fol. 261.

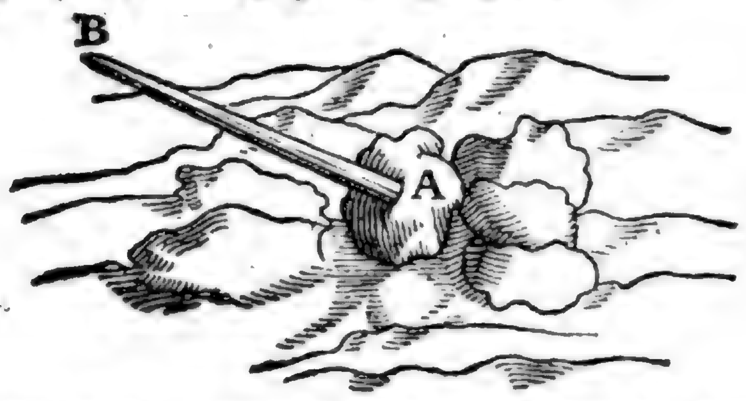


Die XL. Frage.

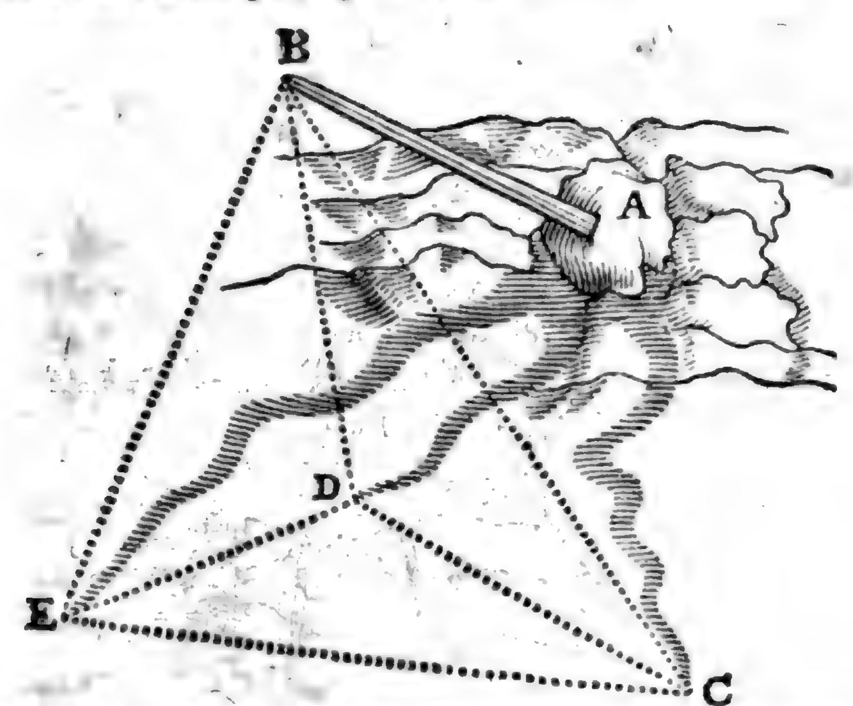
Wie der Sonnenlauff/ nach verjüngtem Maßstabe/ auf eine Wande/ zuverzeichnen?

Dieses

DJeses lehret Mr. des Argues in seinem Buch von den Sonnenuhren gleich anfangs nachgehenden Inhalts:

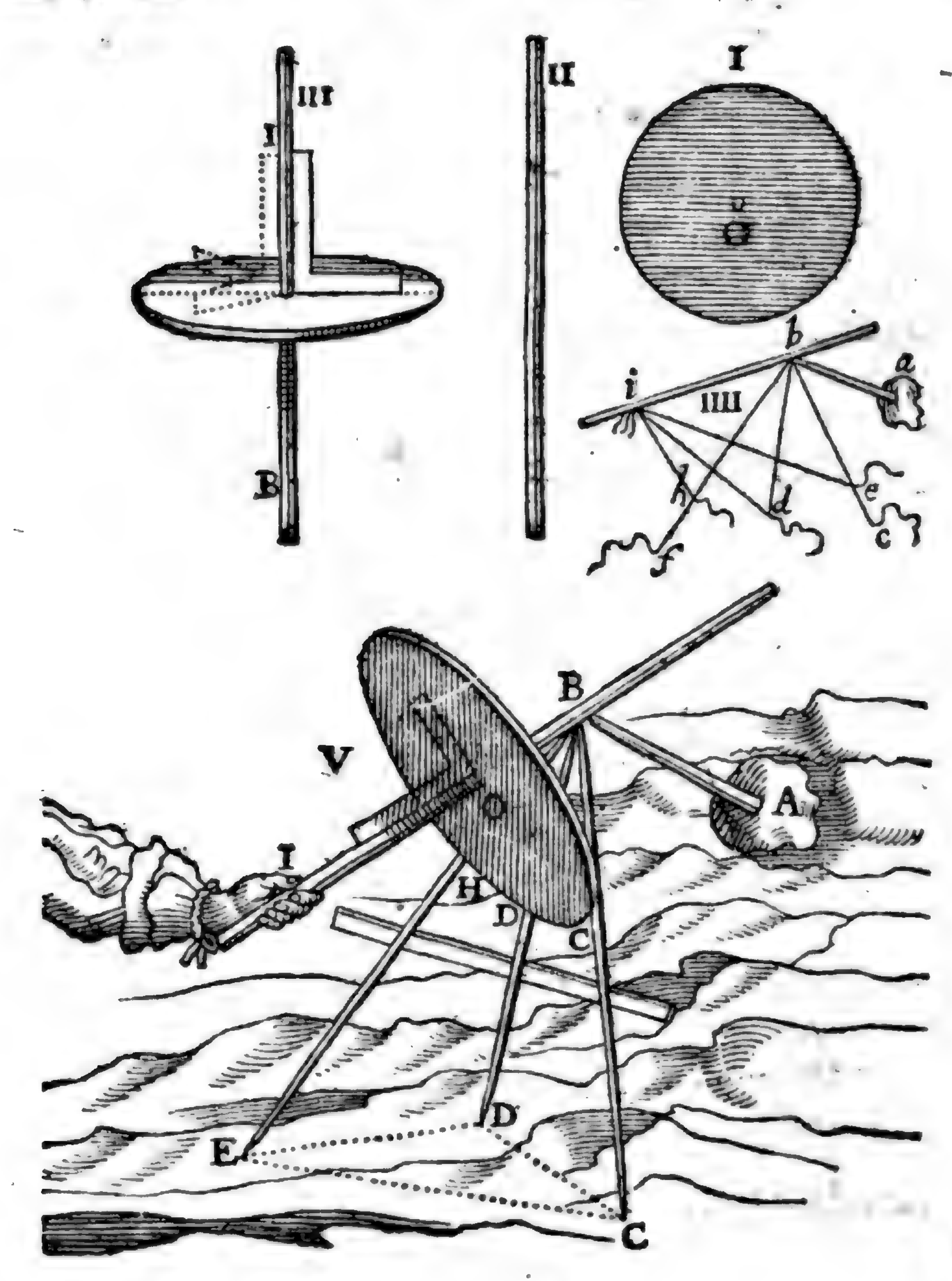


Wann du wilst eine Sonnenuhr an eine Wand richten/ so beobachte/ ohne Unterscheid / die Wand stehe / wie sie wolle / wann / und wielang die Sonne daranscheinet: Alsdann nimm einen Stefft / oder spitziges Eisen/ solang du vermeinest/ und mache es mitten auf die Mauer/ mit Kalch / Leimen/ oder auf eine andre Weise/ wie hier A B, daß die Spitzen B frei in der Lufft/ gegen der Sonnen zu stehen komme.



Alsdann beobachte den Schatten der Spitzen/ der von besagtem Eisen fället

sen fället/ erstlich morgens/ sobald die Sonne deine Wand belangend / wie hier mit A C bemerket ist/ nachgehends umb Mittag/ wie mit D bezeichnet ist/ und dann letzlich/ wann die Sonne von der Wand scheidet/ wie dir E weiset. Diese 3 Punct zeichne auf der Wand / zu Ende deß Schattens / von der Spitzen B, wie gesagt. Wird aber die Wand gar wenig bescheinet/ so dienet sie nicht hierzu.



Wann

Wann dieses geschehen/ kannst du die Sonnenuhr/ sonder Sonnenschein/ verzeichnen; massen gewiß ist/ daß die Sonne in ihrem Lauff einen solchen Cirkel machet/ welcher dem Æquatori, oder der Linie die Nacht und Tag gleich machet/ nachahmet/ und sich mit demselben/ nach verjüngtem Maßstab/ vereinbaret. Die drey Linien/ BC, BD, BE machen gleiche Winkel/ wie auch den △ BCE. Welches alles/ denen zuverstehen/ etwas schwer fallen möchte/ die in Geometricis gantz keinen Anfang haben / doch mögen sie verfahren/ wie gesagt/ ob sie gleich die Ursach nicht wissen.

N° I ist eine runde und subtile kupferne Scheiben/ in ihrem Centro durchlochet/ nach Beschaffenheit deß Stabes/ oder der geraden Ruten. N° II, welche von Eisen/ oder von Holtz seyn kan/ so dick/ daß darmit das Mittellöchlein in der kupfern Platten gefüllet werde. N° III ist die Platten an den Stab gestossen/ und also/ nach beygefügtem Winkelmaß/ aufgerichtet/ daß es nicht weichen kan. N° V ist zu sehen AB, der Stefft/ dessen vorgedacht worden/ von welchē die Schattenpüncklein CDE gefallē/ und nun mit höltzern Stäblein von B, auf besagte Puncte streichen/ und also gerichtet werden/ daß die runde Platten die drey Stäbe zugleich berühret; massen sie also steiff gemachet/ daß sie nicht sollen weichen können. Alsdann kan die Hand den Stab BOI solang drehen / daß berührter Massen die Blatten CDH, und der Stab die Spitzen B belange / und also muß der besagte Stab fest in die Wand oder Mauer eingemachet werden.

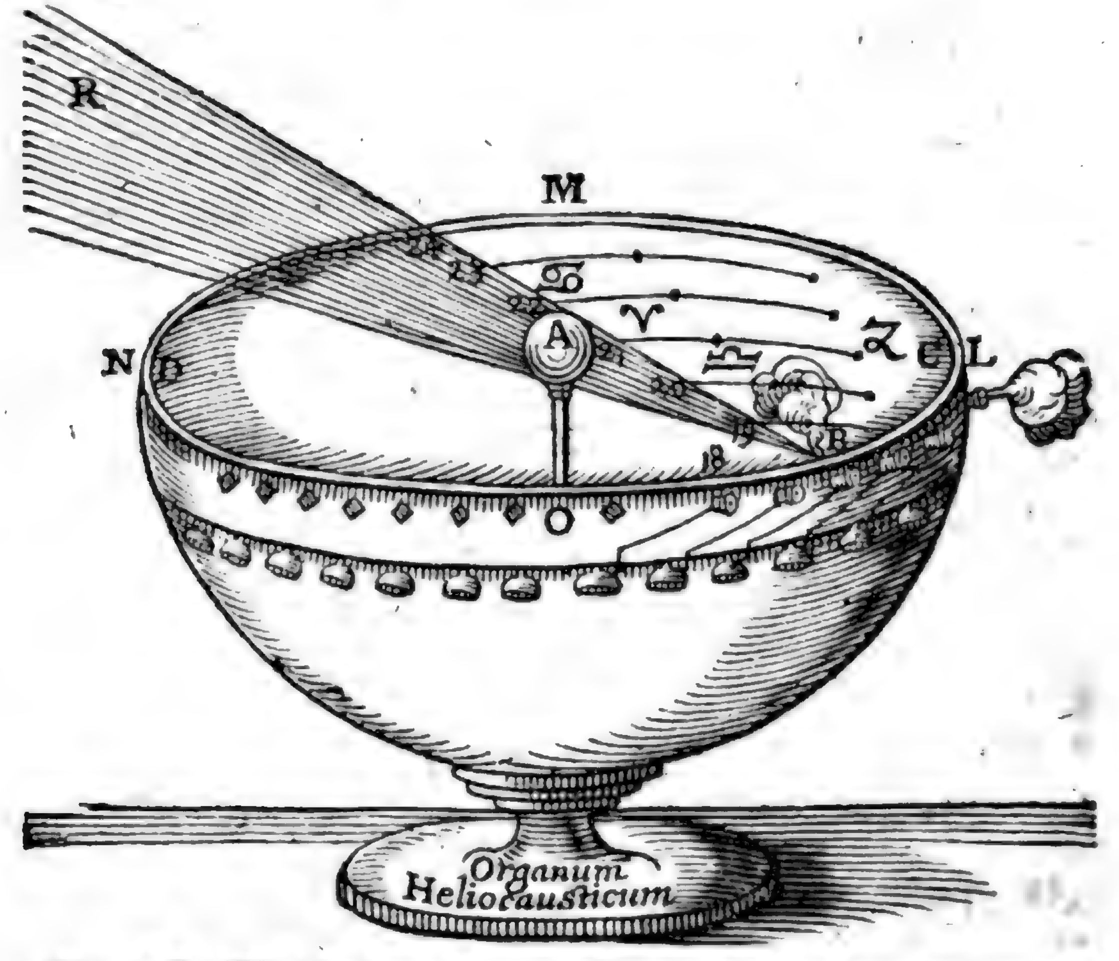
Die IIII Figur zeiget/ daß eben solches mit Fäden zuwegen zu bringen/ jedoch viel ungewisser/ weil sich der Faden ungleich ziehet / und ist vorgemeldte Art besser. Wann nun auf solche Weise die Polus Höhe gefunden/ kan man einen halben Cirkel/ nahe oder ferne / nach deß Steffts/ oder Stabes Länge/ herumschreiben/ und wann der Tag 12 Stund lang ist/ die Zahlen mit den gantzen und halben Stunden/ nach einer guten Sanduhr/ auf das richtigste verzeichnen/ so wird die Uhr nicht fehlen.

Es ist noch eine andre Weise/ Elevationem gnomonicam leichter zu finden/ also: Man richtet einen globum, oder Sphæram Astronomicam auf die Polus Höhe; hält ihn zu der Mauer / darauf die Sonnenuhr kommen solle/ und richtet den Zeicherstab/ daß er mit der axe parallel laufft/ so wird die elevatio poli just seyn.

Die

Die XLI. Frage.
Wie eine Sonnenuhr zu machen/ welche alle Stunden schlaget?

Es sind hierzu 3 Dinge nohtwendig/ 1 eine reine krystallerne Kugel / oder / wann solche nicht zubekommen/ ein mit warmen Wasser gefülltes rundes Glas. 2. Eine runde halbe Muschel / in welche man die Stunden verzeichnet. 3. Das Pulver/ die Glöcklein und Hämmerlein/ darvon folgen wird. Die runde Kugel muß nicht eben von Krystall seyn/ sondern kan von reinem Glas/ in gröster Vollkommenheit rundiret werden; welche eben gleiche Würkung thut/ als der Krystall / oder ein Brennspiegel.



Die halbe Muschel muß so groß seyn/ daß die Stralen der Sonnen

darüber

darüber nicht hinaustreffen / welches geschehen wird / wann die mittlere Seule/ darauf die Kugel liget/ gar zuhoch gestellet werden solte. Ist nun in diese halbe Muschel eine Uhr verzeichnet/ (wie solches in dem vorhergehenden Theil gelehret worden/) so wird R die Sonnen ihre Stralen durch A, in die halbe Muschel LMNO werffen / und der Brennpunct B nicht allein die Stunden weisen/ sondern auch schlagen / wann die Uhr darzu gerichtet ist/ wie folgen solle.

Bey jeder Stund muß ein Hämmerlein auf eine Glocken gerichtet seyn und soviel lauffende Feuer an deß Hammers Pfännlein gemachet werden/ soviel es schlagen solle/ welches hier nicht hat können gemahlet werden. Hieraus erscheinet / daß man auf gewiesse Zeit/ ein Feuer von der Sonnen anzünden könne/ rc. Athanaſ. Kircher. in Arte magn. luc. & umbræ l. X. part. 1. c 4. fol. 792.

Hiervon lautet folgende Rätzesel:

Keinem hat jemals gedienet ein Soldat/ dem jeder hold/
der noch Speiß/ noch Tranck begehret/ sondern dienet ohne Sold:
Der mit blitzgeschwinden Stral alle Stunde pflegt zu schiessen/
hält bey Tag' im Gehen Wacht/ und muß sich zunachts verschliessen.

Erklärung.

Den Soldaten hat geworben die höchstwehrte Sternekunst/
wann sie in der SonnenUhr durch das Glaß erweckt die Brunst/
welche mit dem Hammer schlägt/ auf die Klocken/ oder Cymbel/
daß sie jeden Morgen Stund zeigen gleich dem hohen Himmel.

Dieses kan in dem warmen Welschland gewisser zuwerke kommen.

Die XLII. Frage.

Eine Seule / oder Bild zu machen/ welches alle Stunden/ nach der Sonnen Aufgang/ mit einem grossen Getön anzeiget?

Dieses zu leisten/ muß man aus Metall ein Gefäß machen lassen/ mit ABCDEF bemerket/ 4 Spannen lang/ und einer Spanne ungefähr hoch und breit. Ein Viertheil dieses Gefässes oder Behaltnis BB

FL wird mit ELB unterschlagen/ und von der Wasserkammer abgesondert/ dardurch gehet das krumme Rohr ELB, und darauf wird das hole Bild/ nach Belieben/ gesetzet. Aus diesem Kasten gehen noch 3 Röhren übersich: eine B an den Vogel Z die andre in dem Leib deß Bildes/ MN, und ist oben eine Pfeiffen/ die 3 in deß Bildes Augen und Schlunde OP. Die Wasserkammer ADLE hat seinen Trichter I, dardurch das übrige Wasser hinauslauffen könne. Dieser gantze Kasten aber muß also beschaffen seyn/ dz im geringsten kein Lufft hineinkommen kan. Auf besagtem Gefäß sind 2 halbe Rundungen/ G und H, welche an den obern Deckel woleingemachet.

Wann dieses beschehen / so fülle den Kasten auf den dritten Theil mit Wasser/ und stelle ihn gegen der Sonnen/ daß der Lufft darinnen/ durch die Sonnenstralen in GH gesamlet/ den Lufft verseltene/ (rarefaciat) und dardurch das Wasser in das Rohr E getrieben/ und das Nebengefäß N getrieben werde/ und den Lufft darinnen mit Macht in die Röhren BON nöhtige/ in Z ein Gezisch/ in M einen Ton/ in P die Bewegung der Augen und Lippen verursache. Sobald aber die Sonne weichet/ wird der Lufft in dem Gefäß AB dick (condensiret) werden/ und weniger Raum von nöhten haben/ daß durch I mehr Wasser hineingebracht / und das vorige durch L herausgelassen werden kan/ das Kunstwerk nochmals zuerweisen.

Wann man nun dergleichen Getön alle Stunden machen wil/ so muß

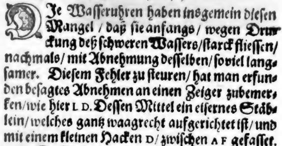
man

Digitized by Google

man die krystalnen Kugel / welche umb das Gefäß x herumbordnen / an statt der halben Scheiben G oder H richten/dz die Soñe/indem sie alle Stund bescheinet, G oder H durch die Gegenstralung erhitze/und also durch Verånderung deß Lufftes/das Bild tönen mache. Wie aber solcher Ton der Menschen Stimm gleichen könne / ist an einem andern Ort gemeldet worden. Sihe die LVIII. Fr.

Die XLIII. Frage.

Wie eine juste Wasseruhr zu machen seye?



DIe Wasseruhren haben insgemein diesen Mangel / daß sie anfangs / wegen Druckung deß schweren Wassers/starck fliessen/ nachmals/ mit Abnehmung desselben/ soviel langsamer. Diesem Fehler zu steuren/ hat man erfunden besagtes Abnehmen an einen Zeiger zubemerken/wie hier L D. Dessen Mittel ein eisernes Ståblein/ welches gantz waagrecht aufgerichtet ist/ und mit einem kleinen Hacken D/ zwischen A F gefasset.

Die Abtheilung kan nach einer Uhr/die Minuten schlåget/ gemachet werden / wann man den Zeigerstab in das Wasser hineintauchet/und den Unterscheid (der wegen deß engen Raums nit Ziffern nicht hat können bezeichnet werden) besagter Massen bemerket/da dañ alle Stunden und Viertelstunden / wann das Gefäß groß genug ist / verzeichnet werden mögen.

Hierher ist zuverlesen/ was in der Fortsetzung der Erquickstunden/am 374 Blat / von der Gestirne erster Bemerkung gemeldet worden / und könte die Aufgabe also gestellet werden : Zu weisen / daß in gleicher Zeit das Wasser aus einem Gefäß/ und aus einer unverruckten Röhren/ in ungleicher Masse/ flüsse.

Digitized by Google

Die XLIV. Frage.

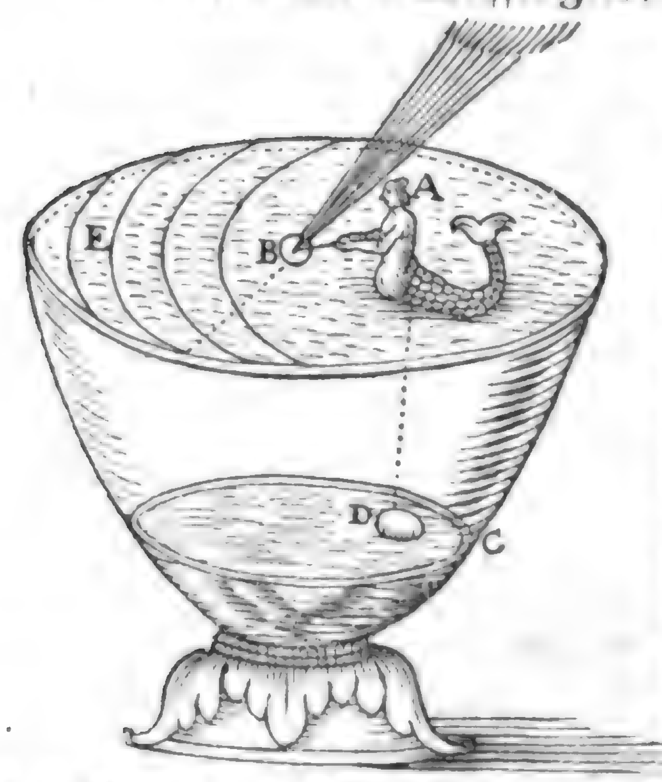
Wie eine Sonnenhr zu machen/ die so Tages/ so Nachtes bescheinet werden könte?

DJeses solte mancher für eine unauflößliche Rähtsel haltẽ/ weil die untergehende Sonne keinen Schatten mehr geben kan/ und die Frage von den Mondsuhren nicht zuverstehen ist.

Wann eine flache Horizontaluhr/ welcher Zeigerstefft auf den Mittelpunct der Erden waagrecht gerichtet/ in besagtem Mittelpunct schweben könnte/ also/ daß sie sowol unterhalb/ als oberhalb bezeichnet/ einen durchgeschlagenen waagrechten Zeigerstefft hätte; so würde die Sonne die 24 Stunden/ so Nachtes/ so Tages/ weisen/ M. Bettin.

Die XLV. Frage.

Wie durch eine Syrene/ oder Wasserfräulein/ die Stunden in dem Wasser gewiesen werden können?



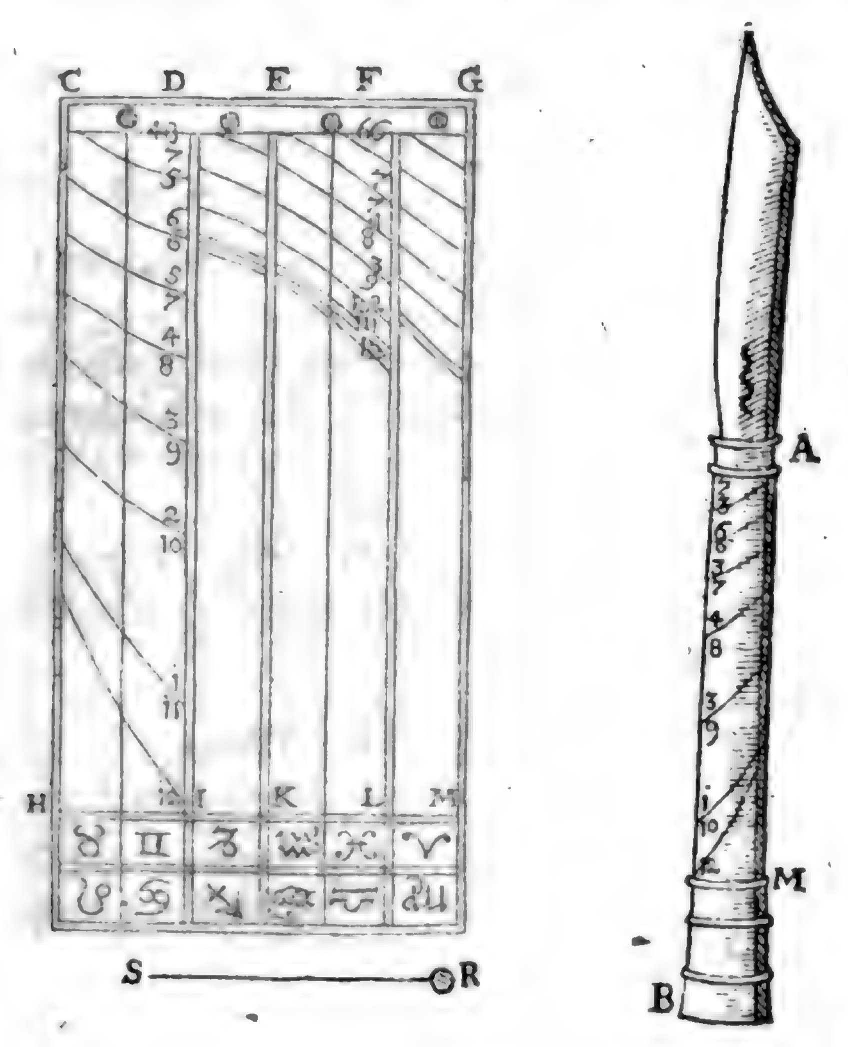
ES werde ein Gefäß gemachet/ und in die Seiten desselben eine Uhr verzeichnet/ nach der Höhe deß in dem Grund liegenden Spiegels. In d' hand habe die Syrene einen runden/ und in der mitten durchlocherteñ Spiegel/ so wird/ vermittelst d' Wiederstralung/ und zugleich vermittelst der Durchstralung die Stunde zu sehen seyn. Wie aber durch den Magnet D die Scheibẽ C zu wenden/ ist anderer Orten gelehret worden. Dergleichen kan auch mit einem Schifflein/ dessen Ruder die Stunden weiset/ zu werke gebracht werden. Athanas. Kircher. de Arte Magnet. f. 318.

Die

Die XLVI. Frage.

Wie eine Sonnenuhr auf eines Messers Handhebe zuverzeichnen?

ERstlich ist zu wissen/daß an dem Cylinder oder langen Rundung die Stunden/mit proportionirten Linien/verzeichnet werden: die Austheilung aber muß nach der Grösse und dem vorhabenden Raum gerichtet werden. Ein Messer ist nun flach/und deßwegen muß man ein Pappyr/nach der Grösse der Handheben/schneiden / und die Stunden darauf abcirkeln.



Es seye die Handheben A B, bestehend in 4 ablangen Theilen/ C D H I, für ♉ ♊ ♋ ♌/ D E I K für ♑ & ♐/ E F K L für ♒ ♓ ♎ ♏/ F G L M für ♈ ♑. Wañ nur hierauf die Stüdlinien kunstrichtig verzeichnet sind/ und dieses Pappyr um deß Messers Handheben gewickelt wird/ kan der Zeiger beweglich seyn/ in der Länge R S, und wann die ☉ in ♉/♊/♋/♌ lauffet/ kan der Zeigerstefft oben in das bedeutete Löchlein eingestecket werden/ zwischen C D, ist die ☉ in ♑ oder ♐/ so stecket man den Zeiger zwischen D F. Wann man nun dieses Messer mit der Schneid/ gerad gegen der Soñen/ einstecket/ oder in der Hand hält/ wird es auf der Seiten der Handheben die Stunde zeigen.

Man kan auch in die Gefäse der Degenkreutze/ wann sie ein Blat zu den Stundzahlen/ und eine Handhebe an statt deß Zeigers haben/ Sonnenuhren mit sich tragen und führen.

Die XLVII. Frage.

Wie die Mondsuhren zu machen?

MAn theilet den Cirkel in 30 gleiche Theile / nach den 30 Tagen deß Monats/ alsdann theilet man den innern Ring in 2mal 12 Theile/ und richtet den Zeiger von dem Mittelpunct/ so hoch der Polus erfordert/ in der Länge od' Grösse deß halben Diameters/ besagten Cirkels. Wañ man nun dann weiß/ wie alt der Mond ist/ so kan man die Mondsuhr darnach stellen/ und also die Stunden erlernen.

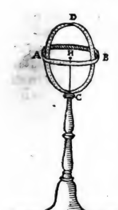
Der Mond bleibet in einem Zeichen 2 Stunde/ wann ich nun weiß/ und sehe/ mit welchem Zeichen er aufgehet / so kan ich allezeit an dem Hiñel sehen/ wieviel es geschlagen hat.

Die XLVIII. Frage.

Die Stunden mit Spiegelringen abzubilden.

MAn mache 2 Ringe von einer Spiegelseulen / oder Spiegelkugel geschnitten / und füge sie also ineinander / daß der hochaufgestelte die Mittaglinie C D, der andre A B den Gesichtender oder Horizont vorbildet/ diese müssen so genau aufeinandertreffen/ als ob sie aus einer gläsernẽ Kugel ausgeschnitten worden wären : jedoch/ daß man sie auf dem Stefft

N, der



N, der Axe/ und V, dem Fusse/ umbdrehen kan. So wird A B einen hellen Glantz von sich stralen/ C D aber eine Linie/ so den Glantz durchkreutzen/ und also die Stunde zeigen wird / welche mit verborgenen Zahlen auf eine Fläche zuverzeichnen.

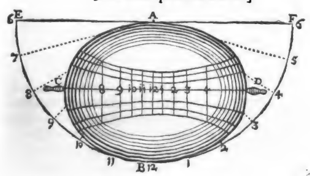
So schwer dieses werkstellig zu machen/ so erfreulich wird es anzuschauen seyn.

Die XLIX. Frage.

Wie eine Sonnenuhr in ein Ey zuverzeichnen?

NImm ein Hennen- oder Gäns-Ey/ je grösser/ je besser/ und dienlicher ist es zu solchem Gebrauch/ wie hier mit A B C D bemerket ist. Bey C D kanst du den Dottern/ und das Weisse herauslassen / und dieses ist gleichsam die Axe/ darbey es zu halten/ darauf es umzudrehen / und fest zu machen ist.

[*Hoc ovum procreat Horas.*]



Bey

Bey A überquär kan man just in die Mitten noch ein kleines Löchlein machen/ und solches solle der Zeiger seyn/ der gleich gegenüber angeschriebenen Uhr- oder Stundlinien. Solche aber recht zuentwerffen / muß man ein Pappyr schneiden/ welches halb sogroß / als das Ey ist / und darauf kan die Uhr in gehöriger Grösse verzeichnet werden. Nach diesem mag man den Cirkelring E B F herumstreichen lassen/ und in gleiche Zahlstunden austheilen. Es kan auch solches beschehen durch das darzubereitete Gerüst oder Instrument / wie vor an unterschiedlichen Orten vermeldet worden. Wann nun solches geschehen/ ermangelt nichts / als daß man das Ey mit der Spitzen recht gegen der Sonnen wende.

Wird dieses Stundey in ein Zimmer/ zwischen einen Laden an C und D gerichtet/ und das gantze Gemach verfinstert / daß die Stralen der Sonnen das beschriebene Ey allein beleuchten/ so wird man mit Verwunderung sehen/ daß ein helles Tüpelein die Stunden nach und nach bezeichnet / und nicht wol erkanntlich seyn/ wie das Liecht in das Ey einstralet. Dergleichen kan man auch mit durchscheinenden angeölten/ und mit mancherlei Figuren bemahltem Papyr thun/ als wann der Tod/ auf dem vorhergehenden 230 Blat/ nach und nach/ mit seiner Sensen die Stunden bemerkte / oder ein Kind mit einem Finger ꝛc.

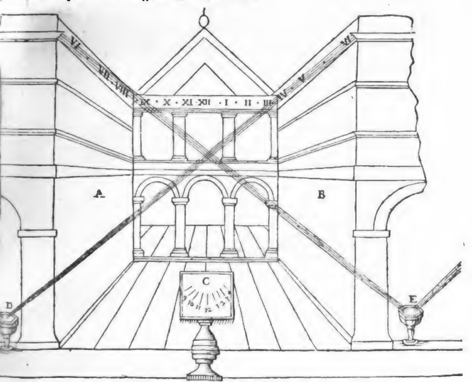
Die L. Frage.

Wie man in einem grossen Hof eine Uhr entwerffen solle / deren die Sonnenstralen von 2 Spiegeln der Zeiger sind?

Es ist mit Verwunderung zu sehen / wann in einem Hof oder zwischen andre Gebäue / da ungleiche Wände sind / wie hier A B eine Sonnenuhr in den Schatten/ und in das Liecht zugleich verzeichnet wird/ welches beschehen kan durch den ausgespannten / und mit einer Sonnenuhr verzeichneten Flor/ von dessen Gebrauch am 245 Blat Meldung beschehen/ und hier mit dem Buchstab C bemerket ist. Wo nun die Zahlen von der umbgewandten Sonnenuhr hintreffen / können sie im Nohtfall/ mit einer Schnur gerichtet/ od' mit einer langen Stangen bemerket werden.

Wann

Wann ferner 2. Spiegel D E von vorbesagten Instrument C zu beeden Seiten gestellet werden / so wird derselben Wiederschein auff die Zahlen nach und nach mit dem Lauff der Sonnen blicken.



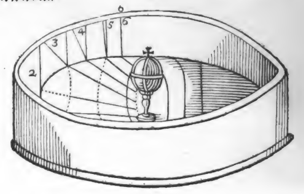
Ein Kunstverständiger wird leichtlich erachten / daß die erste Uhr auff dem Flor C / nach der Mittag Linie / in die Mitte gestellet seyn muß / und ist hiervon ein mehrers zulesen / bey offtgerühmtem H. Kirchero in arte magna lucis & umbræ f. 223.

Digitized by Google

Die LI. Frage.

Wie der Reichsapfel/ für einen Zeiger in einer besondern Uhr dienen könne?

In ein Gefäß/das einem Korn Mäß gleichet/wird eine Uhr nach dem Kunstbericht/ ein verzeichnet. Der Reichsapffel wird von Spiegelringen gleich einer Kugel gestaltet/ und also auffgerichtet / daß er kan umbgedrehet werden.

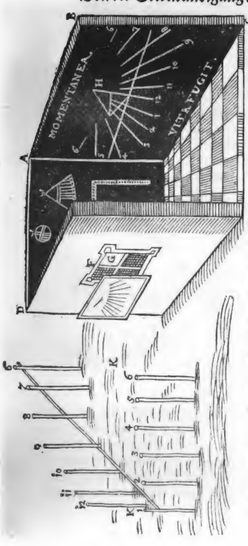


Diese durchsichtige Kugel kan alle Stunden mit dem durchschnittenen Glantz weisen/ wie auch bey der vorhergehenden XLIV. Frage gemeldet worden.

Die LII. Frage.

Wie eine besondre Uhr an einer Wand zu weisen/ die in einem Augenblick wieder verschwindet?

Der verschlossne Ort seye A B C D. das Fenster F. das Löchlein dardurch die Bildung einstralet G. In H. machet man eine Oeffnung/nach dem der Raum erfordert. Hernach nimmet man den auffgespannten Flor/ dessen in vorgesetzter L Frage gedacht worden/ und verzeichnet die Stunden in das freye Feld/K K nach der in dem Flor umbgekehrten Uhr/und können



nen die Zahlen auff darzu gemachten ungleichen Stangen/welche die Linien bilden/ gesetzet werden. Wann dieses besagter massẽ geschehẽ/ müssen alle Fenster bedecket/ und das Liecht muß allein durch G in dem Fenster F. eingelassen werden/ so wird sich die Uhr an der schwartzẽ Wand erweisen.

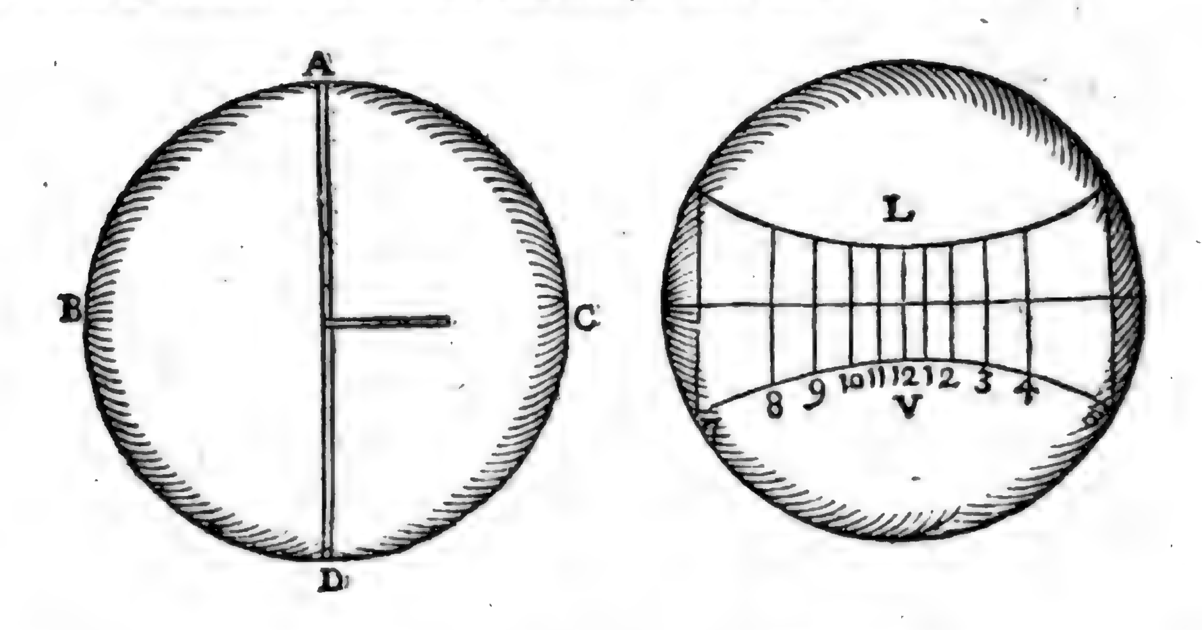
Machet man das gantze Fenster auff/so wird man nur die untereinander aufgerichten Stangen/ und an der Wand/ keine Uhr mehr sehen können. Dieses haben viel für zauberisch gehalten; als es zu Avignon das erste mahl erfunden und probieret worden. Der Zeiger muß ein Spiegel/ nach der Polus Höhe gerichtet seyn/ und also hangen/ daß er zusambt den Stangen seinen Glantzstral durch G einblicke. Diese Art Uhren muß gegen Mittag gerichtet/und das Fenster auff gewisse ferne gewehlet werden/ welches alles der Liebhaber dieser Sachen leichtlich verstehen wird/

und ist hierinnen/ wie auch in allen andern/ auch seinem Fleiß eines und das andre zu hinterlassen.

Die LIII. Frage.

Wie eine Uhr in einen Krystall zu verzeichnen?

HIerzu muß man haben eine Krystallene Kugel/ welche ein Krystall-schneider gerad halbiere/ daß man sie wieder genau zusammen fügen kan. In einen von diesen verzeichnet man eine flache oder Horizonthaluhr/ also seye der Krystall die Kugel A B C D. Eine helffte A D B. die andre A C D die Stunden werden verzeichnet als auff einer Fläche L V.



In die eine Helffte A D B mache man den Stefft durchreichend gegen C/ so lang der Zeiger der Uhr seyn sol. Also wird mitten in dem Krystall/ wann man ihn in dem rechten Stand gegen die Sonnen stellet/ eine Uhr erscheinen/ und der Zeigerstefft nicht anderst als in einer andern Uhr nothwendig geachtet werden. Weil aber solche Durchstralung eine grosse Abweichung verursachet/ muß nach solcher die Uhr gerichtet werden.

Die

Die LIV. Frage.

Wie auff eine guldne Kugel ein Sonnenuhr in einen Krystall zuverzeichnen?

FOlgendes ist noch viel schöner als erstbesagtes. Man zertheilet die Krystallerne Kugel, und holet so viel herauß/ daß man ein rundes Kügelein/ von Gold oder Eidstein hinein setzen kan. Diese Kugel ist in die 12. gleiche Theil abgetheilet weisend die 12. Stunden/ wie man sie auff Kugel zu verzeichnen pfleget. Der Zeiger ist ein guldner Faden / der umb die gantze Kugel kreisend die Zusammenfügung auff das genauste bedecket; mangelt also mehr nicht/ als daß man diese schöne Uhr recht gegen der Sonnen hange so wird die innere kleine Kugel viel grösser erscheinen / als sie ist/ und einem Feuer gleichen: niemand aber leichtlich sagen können/ wie die Uhr in den unversehrten Krystall gebracht worden.

Die LV. Frage.

Wie eine Sonnenuhr von Kürbissen zu bereiten?

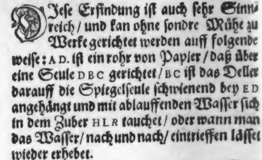
MAn verzeichnet eine Uhr an einen bequemen Ort/ und pflantzet an statt der Zahlen XIII. Kürbiß (massen die sechste Stund zu beeden Enden/ und also zweymahl gesetzet wird/) dieser Frucht lässet man an jeden Pfal nur eine/ und darauff ritzet oder schneidet man die Zahlen/ nach gehöriger Ordnung/ welche dann sich mit desen Kürbiß grössert und zierlich außwächset. Wann nun dieses in richtiger Gleichheit geordnet/ so setzet man darzu den Zeiger/ welcher ein Grabscheid/ ein Rechē oder auch ein Cypreßbaum seyn kan. Wolte man einen Mann mit außgestrecktem Arm/ wie den zornigen Jonam beyfügen/ solte es so viel anständiger unnd schicklicher seyn Es kan auch andern Kräutern eine Sonnenuhr angepflantzet werden/ und zu einem Sinnbild dienen/ mit der Obschrifft:

belustigt mit Nutzen.

Digitized by Google

Die LVI. Frage.

Wie eine Wasseruhr / mit einer Papiernen Seulen zu machen / daß in derselben die Stund durch ein Löchlein scheine?



Diese Erfindung ist auch sehr Sinnreich / und kan ohne sondre Mühe zu Werke gerichtet werden auff folgende weise: A D. ist ein rohr von Papier / daß über eine Seule D B C gerichtet / B C ist das Deller darauff die Spiegelseule schwienend bey E D angehängt und mit ablauffenden Wasser sich in dem Zuber H L R tauchet / oder wann man das Wasser / nach und nach / eintrieffen lässet wieder erhebet.

Hier ist das Papier / das über die Seule gehöret / zu mehrern Verstand auß einander gezogen / das sonsten ob dem Wasser und über der Zahlseulen fest stehen / und durch ein Löchlein I. die Stunden nach und nach weisen muß / wie die Hand Q darauff deutend zeichet. Ist nun solche Zahl auß einem Spiegelgeschnitten / und stehet in der ⊙ / so wird sie ein hellen Glantz an eine Schattigte Wand werffen / oder ist die Zahl auff der Spiegelseulen mattiret / so wird sich die Zahl schattigt in der ⊙ weisen.

Das Wasser kan durch den Gansfragen L M so nennet man die Syphos, oder durch die Röhren F außtrieffen / und zu gehöriger Verminderung gleich abgetheilet werden.

Die

Digitized by Google

Die LVII. Frage.

Wie eine Uhr zurichten/ daß eine Eydex von Papier auff und absteigend die 24. Stunden weise?

Das folgendes Stücklein/ so viel verwunderlicher machet/ ist/ daß man die Eydexe kan von der Uhr abnemen/ und doch nicht erkennen die Ursache ihrer Bewegung. Das Gerüst der Uhr wird also bereitet: Man machet eine viereckigte Seule A B C D. Inwendig richtet man ein Linial von Ebenholtz oder Kupffer E F. und daran steiget ab und auff ein guter Magnet/ und ziehet von aussen die Eydex/ welche von leichten Papier oder Holtz gemachet und gemahlet ein kleines eisernes Blech an dem Bauch hat.

Aussen ist auch ein Faden angebunden/ der so reinlich ist/ daß er in der nähe nur erkantlich/ und an solchen hanget ein Vögelein/ welches gleichfals von Papier/ in dessen Schnabel ein eisernes Häfftlein verborgen/ und dieses wird von einem andern verborgnen Magnet angehalten und auff oder abgezogen. Noch schöner ist es/ wann das Gehäus mit Spiegeln bekleidet ist. Die ordentliche Bewegung dieser Uhr kan durch Wasser/ durch Gewicht und Räder/ oder auch durch eine gemeine Gewichtuhr beschehen/ daß die Seiten mit dem Magnet sich ab und auffziehet. Wie es mit Sand zuwegen zu bringen/ ist vermeldet worden im vorhergehenden Theil am 335. Blat.

Die

Digitized by Google

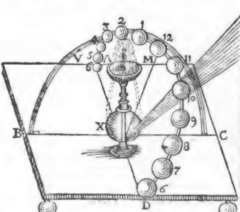
Die LVIII. Frage.

Wie eine Uhr zu machen / die zu ieder Stund ein Feuer anzünde / und wieder außlesche?

DIeses außzuwürcken / richtet man erstlich den Horizontalcirckel C M B, gestellet auff seinen Fuß C U B D. Von der Linie D A machet man noch einen andern halben Circkel D M A, daß man ihn erhöhen und erniedrigen kan. M C. ist die Mittaglinie/ D M A ist die die gleichnächtige Linie / oder der Æquator, an welchen 12 Crystallene Kugel gerichtet nach der Ordnung der 12 Stunden/ daß die Mittelpünctlein derselben auff die Stundzahlen genau treffen. Ist dieses beschehen / so muß man besagten Circkel nach der Polus Höhe auffrichten.

Zu welcher Zeit nun das Liecht anbrennen soll / von derselben Kugel mag man einen Schwefelfaden von der Kugel an die Kertze ziehen / und die gantze Kunst verdeckẽ und verbergen/wie man kan. So viel von dem Brennen.

Wann man nun einen Brunnen haben will / der das Feuer oder die Flamme wieder außleschet / so mag man ein rundes Glaß X in die Mitten setzen / und es mit Wasser füllen / so wird solches die Hitze in die höhe treiben/ und oben durch einen abgebildeten Brunnen zwischen A M so viel höher so viel subtiler es vermachet außsprützen/ und kan nur durch ein kleines Löchlein eine öffnung haben.



Solcher gestalt kan man auch einen Brunnen machen/ welcher alle Stunden Wasser sprützet/wannemlich der Gläser so viel als der Stundẽ sind/ geordnet werden. Es ist aber dieses und dergleichen in Italia / da die ☉ soviel stärcker scheinet/thünlicher als bey uns/ und trifft der Schluß nicht ein: wir können es nicht zu wegen bringen/darumb ist es unmöglich. Es ermangelt selten an der Kunst / mehrmals aber an dem Künstler. Besiehe Ath. Kircher. de luc. & umbr. fol. 886.

Digitized by Google

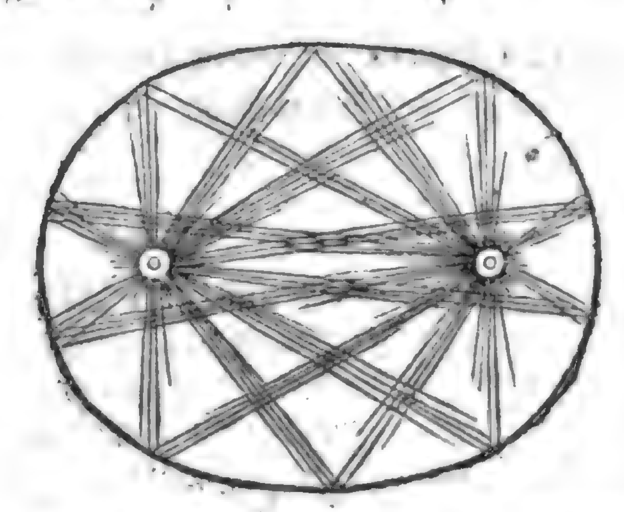
Die LIX. Frage.

Wie die Stund oder etliche Wörter von ferne zu bedeuten?

DIeses kan auff viel Weise geschehen; folgende aber ist die leichteste und gewiste. Mann nimmet eine gläserne Kugel: Je grösser sie ist/ je weiter und deutlicher wird sie die Zahl oder das Wort/ welches darauf geschrieben werden muß/ von sich stralen.

Hinter die Kugel hält man eine Lampen oder Fackel/ und richtet es gegen das Ort/ dahin man berührten Bericht zu überbringen begehret. Hat man nun ein gutes Lintzenglaß/ daß besagte Buchstaben oder Zahl ferner stralet/ so wird sie sich ungezweiffelt/ an deß Nachbarn Wand erweisen; jedoch ist dieses nicht zu gebrauchen als bey der Nacht.

Wann nun dieser Kugel zwo/ und solche würden in ein Spiegel Ey/ das ist in eine ablange und inwendig gantz spiegilirte Rundung gesetzet/ so würden sich die Stralen unzählichmals vervielfältigen und die Schrifft auff allen seiten/ wunderlich verformet erweisen.



Dieses kan auch zu einem trefflichen Brennspiegel dienen/ wann die Außhölung Kunstrichtig ist. Besiehe das vorhergehende 246. Blat.

Den Schluß dieses vierdten Theils wollen wir nach mit zweyen Erzehlung/ deren die erste von den magischen Degen/ so nach gewisser Gestirnung gemachet, die andre von Begebenheit mit den Stadtuhren zu Lion/ handelt.

Die LX. Frage.

Wie ein Magischer Degen zu bereiten.

UNser wissen in natürlichen Sachen ist Stückwerck: Das meinste das wir wissen ist das wenigste/ von dem was wir wissen können. Viel lieget in seinen Ursachen verhüllet/ und wird von dem Menschen verleistet/ viel ist ihm auch wegen deß besorglichen Mißbrauchs verborgen/ und vermeinen wir daß es übernatürlich zugehe/ was doch seine offenbare natürliche Ursachen hat. Der Gott der Natur pflegt nicht über die Natur zu würcken; Der böse Geist aber kan nicht übernatürliche Sachen außrichten.

Wir wollen dieser Meinung nachsetzen/ was Staricius von Käisers Maximiliani Magischen Degen/ und Trunck der Großmütigkeit auffgemercket/ dem verständigen Leser überlasend was davon zuhalten. Der Glaub bestätiget offt solche Sachen/ und ist dergleichen Gewehr/ auch in Holstein geschmiedet worden/ mit welchen ein Edelmann/ dem es in die Hand gekommen/ viel Unheil angerichtet/ weil er sich mehr darauff/ als auff Gott/ verlassen/ biß er endlich in der Gefahr/ so er geliebet/ umkommen.

Zu solchen Magischen Gewehr wird erfordert/ 1 das Electrum Magicum, ist ein Art vermischtes Metalles/ wie das Horn zu Oldenburg/ und wird in Conjunctione ♄ und ☿ bereitet/ wie Paracellus lehrt in l: de constellat: spec: darzu komet folgendes

☉ und ☽ oder Silber und Gold	℥ 10
♀ und ♂ Kupffer und Stahl.	℥ v.
♃ und ♄ Zinn und Bley.	℥ ij.
☿ Quecksilber.	℥ j.

Diese Metall müssen wol gereinigt werdẽ/ und darauß schmiedet man die Waffen.

Das Feuer muß von dem Donner/ der etwan in ein Eichenholtz geschlagen angezündet werden/ wird Tubals-Feuer bey den Chymisten genennet. Vorbesagtes Electrum, Blaßbälg/ Zangen Ambos/ Hammer/ muß alles bey der Hand seyn/ damit man die rechte Zeit nemlich diem & horam Martis in exaltatione constituti triffet. Die lateinischen Verse welche darzu sollen gesprochen werden gehören ad Magiam ceremonialem und können wol außgelassen werden. Auff den Degen oder Harnisch schmiedet man ein Martialisch Zeichen einen Pfeil oder einen Löwen/ und zugleich noch ein Merckmahl/ welches dem der die Waffen gebrauchen soll/ angenehm und ihm der Tapfferkeit beharzlich erinnert.

Ein solches Schwert soll Käiser Rudolph höchstlöblichen Angedenckens gehabt haben/ und will eingangs bemelter Scribent/ daß Achilles dergleichen Waffen

gefüh-

geführet/wie auch der Hörnern Seyfried/daß ihnen ihre Feind nichts anhaben könen/ wie Jährlich hievon die Meistersinger zu Worms noch singen/und von der Obrigkeit deßwegen beschenckt werden / weil besagter Seyfried die Würmer und Drachen / so sich daherum auffgehalten/ getödet und überwunden haben soll.

Etliche gebrauchen auch solche Schwerter / damit ihrer etliche gericht worden / lassen die Hefft machen von einem Rad / darauff ein armer Sünder gerädert / und das Creuz und Ketten daran einer ist erworgt/thun auch noch etwas von einer Jungfrauen darzu in das Hefft / und ein solches Schwert oder Degen soll vielen Widerstand thun/ und eine Furcht einjagen können. Etliche tragen 3 Schlangenzungen in dem Degenknopff/ und sollen dadurch alle andere Klingen/so sie mit ihren Degen anrühren/ zerspringen. Wann solche Degen oder Waffen an denen Orten gebraucht würden / da man sich mörderischen Anfalles zu besorgen / solte es wol verantwortlich seyn: Es scheinet aber/ daß die jenigen / so sich mehr auff dergleichen Künste als auff GOtt und ihre gerechte Sach verlassen / kein Herz im Leib haben/ dann sie sonsten dieser Beyhülff ganz nicht vonnöhten/ und hieher gehöret der alten Teutschen Sprichwort: Man soll den Degen allezeit wegen einer gefährlichen Viertelstunde tragen: Selben aber nicht ohne wichtige Ursach außziehen / und nicht ohne Ehr wieder einstecken.

Fast dergleichen Urtheil könte man fällen von der Türcken Maßlah / welches sie dreyerley haben und das erste beherzt/das andere dollkühn/ das dritte aber ganz rasend und alle Todesgefahr verachten macht: Wann sie Wurzeln und Kräuter darzu graben stellen sie sich ganz unsinnig und soll radix filicis mit spiritu vini extrahiret und mit succo Mandragoræ vermischt das vornehmste ingrediens seyen. Das Bömische Kraut Leleck soll gleiche Krafft haben/ Vom Joannis Blut / Carduo Mariæ, der Eberwurz und andern dergleichen erzeh'en die Naturkündiger grosse Wunder/ wie in theils Kräuterbüchern zu lesen.

Hochbesagter Käiser Maximilian soll nach beschribens Wasser auch für ein grosses Geheimnuß gehalten haben/so das Wasser der Großmütigkeit genennet/ und also zugericht wird Man nimt einen Brennkolben/ bestreicht selben mit Honig biß zu unterst und legt ihm in die Sonne zu einen Omeißhauffen daß sie also hineinlauffen und ihre Eyer auch mit hinein tragen. Diese kleine Geisterlein sollen eine sondere grosse Krafft haben / und wann man auff einen solchen Omeißhauffen mit einer Spießruhten schlägt wird ein saurer Geruch und Rauch davon auffgehen.

Nach dem nun die Omeissen in den Kolben muß man 4 oder fünffmal ein Maaß wol rectificirten Brandwein darüber giessen/ in der Sonne oder gelinden Wärme 14 Tag stehen lassen/ und das Mundloch vor allem wol verwahren: dann ziehet man es

in dem Balneo oder Aschen gar gelind und trocken ab / was zum ersten komt geust man hinweg thut ein halb Loth gepülvert Zimmetrinden darein und verwahrt es wol.

Schließlich ist von den Uhren eine Erzehlung anzufügen / nachgehenden Begriffs.

Der Hunger und die Gefahr pfleget die Einfältigen Klug zu machen sagt das bekante Sprichwort. Dieses hat sich erwiesen bey der Anklage eines vornehmen Herrn zu Lion / welcher eines Verbrechens wider den König beschuldiget / und zu dem Tod verurtheilt wurde. Seine Freunde fleheten und baten für sein Leben / konten aber nichts erhalten / deßwegen sie auff eine List bedacht / und weil sie durch grosse Beschenckung erkundschafftet / daß er frühe um 2 Uhr gegen dem Tag solte hingerichtet werden / erkauffen sie alle Thurner / in der Stadt / daß sie die Uhren etliche Stunden zu rücke ziehen solten / welches auch erfolget.

Der König wurde von den Freunden angeflehet / daß er doch dem gefangenen Herrn das Leben schencken solte / und weil er auff seiner Zeiger Uhr sahe / daß die Stunde / welche zu deß Gefangenen Tod bestimmet worden / bereit verflossen / hat er endlich in ihr begehren gewilliget / und ihm Gnade versprochen / nicht zweifflend / es werde sein Befehl bereit vollzogen seyn; weil sich aber befande / daß es auff allen Uhren in der Stadt noch nicht 2 Uhr geschlagen / hat sich der Nachrichter und Kerckermeister mit Grund entschuldiget und ist die Gnade noch zu rechter Zeit hinterbracht und also durch diese listige Zurückziehung der Uhren dem Gefangenen das Leben gerettet worden.

Ende deß Vierdten Theils der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden.

Der

Digitized by Google

Der V. Theil.

Von der Sing- und Klingkunst/ Oder Musica und Poeterey.

Vorbericht.

DEr weise Jud Philo schreibet/ daß GOTT nach Erschaffung dieser Welt/ die Thronen und Heerscharen der Engel befraget/ ob auch einer unter ihnen an der vollständigen Vbertrefflichkeit Himmels und der Erden einigen Mangel namhafft machen könne? Da habe sich einer von den Ertzengeln gefunden / der vermeldet / daß eine Stimme ermangle/ welche deß Allmächtigen Wunder- und Gnadenreichen Schöpffers Lob und Preiß/ mit unsterblicher Danckbarkeit singe und klinge.

Dieses sinnreiche Lehrgedicht ist sonders Zweiffel abgesehen/ auß den Worten GOTTES/ da Er Job c. 38. 7. fraget: **Wo warest du / da mich die Morgensterne mit einander lobten/ und jauchzten alle Kinder GOTTES;** massen auch Johannes in seiner Offenbarung c. 14. 2. die Stimme der Harffenspieler für den Thron deß Lammes gehöret / und scheinet / daß die ewige Himmels Freude nicht füglicher als durch die Music abgebildet werden könne.

Dieser Englischen Belustigung sind wir Menschen etlicher massen auch theilhafftig und lieben sie/ als eine hertzbewegliche Freude in unsrem Leide/ als einen durchdringenden Trost in unsrer Traurigkeit/ als ein liebliche Erquickung bey unsrer Arbeit/ und als eine Abbildung deß himmlischen in diesem irdischen Jammer Thal. **Die Himmel erzehlen die Ehre GOTTES und die Feste verkündiget seiner Hände Wercke: Ein Tag** saget es **den andern und eine Nacht thut es kund der andern. Es ist keine** Sprache **noch Rede da man nicht ihre** (der Sterne stumme) **Stimme höre.** Ihre Schnur (die himmlischen Kraise und Circkel) **gehet auß in alle Lande/ und ihre Rede** (Zeichen und Würckungen)

gen) biß an der Welt Ende. Ps. 19/13/15/16. **Du HERR lässt mich frölich singen von deinen Wercken/** sagt David oder viel mehr Adam/ welcher/ nach der Chaldäischen Bibel/ den 92. Psalm auff den Sabbath Tag sol gesungen haben.

Das poetische Singen und musicalische Klingen der H. Männer Gottes/ ist ihnen von dem Geist GOTTES eingegeben/ und mit der waaren Religion von Alters hero fortgepflantzet worden/ so gar/ daß dorten die Gefangenen deß HERRN Lied in frembden Landen nicht singen/ und frölich seyn wolten in ihren Elend Psal. 137. 3/4.

Ob nun wol fast alle Völcker/ auß natürlicher Neigung zu lustreitzenden Gethön/ eine sondre Art von der Music gehabt/ so ist es doch mehr nicht als ein grobes barbarisches und kunstloses Geplärr gewesen/ wie etwan ein Ackersmann hinter dem Pflug rüpet oder ein müssiger Schäfer bey seiner Heerde auff dem rieder rohr schwägelt. Bey dem verständigen Alter dieser letzten Kunstzeiten scheinet/ daß auch die Thonkundigung ihre vollständige Grundrichtigkeit erlanget habe/ wie hiervon das Land der Music und der Freudenspiel Italien/ wie auch Teutschland und Franckreich und fast aller Fürsten Capellen darvon Zeugniß geben.

Es ist eine edle Kunst/ welche das Gemüt/ den edelsten und fast göttlichsten Theil in den Menschen meistert und beherrschet. Es ist eine wundersame Kunst/ weil sie kan feig und behertzt/ traurig und frölich machen. Es ist eine löbliche Kunst/ welche die Stimme also zu meistern weiß/ daß sie bald scharff/ bald grob/ bald hoch bald nieder/ bald sanfft bald rauh/ bald lachend bald weinend / bald geschwind bald langsam bald gesammt/ bald zertheilt/ bald schlecht / bald lispend / bald schwach bald stark/ bald drönend/ bald gleich durch/ bald mit einer ebenmessigen Gegenfügung (contrapuncto) den Inhalt gemäß die Wort bemeistert/ begleitert / begeistert und verdoppelt / ja sie ist die Kron und der Thron aller andren Künste/ weil von der Musica/ die singenden Musen genennet und ihr Fürst Apollo erkennet wird.

So vielerley Gedancken der Sinn begreiffen kan/ fast so vielerley Veränderung kan eine geübte Stimme hören lassen/ und solches Gesang ist viel beweglicher / als die ungebundnen gemeinen Reden/ daher die Poeten gedichtet das Amphion und Zethus/ die Steine zu den Thebanischen Mauren/ durch ihre Lieder/ auffgeführet/ welche zwar etliche auff die Wolredenheit ziehen/ daß nemlich besagte Männer die Burger/ zu Auffbauung ihrer Statt beredet: andre verstehen durch Amphions Leyre: die Eintracht und den Frieden/ welcher in gehorsamlicher Zusammenstimmung der Obrigkeit und Unterthanen/ wie jener in langen und kurtzen Saiten bestehet.

Es ist auch bekant/ daß Eunomus/ als er mit Aristone eine Wette versingen sollen/ sich zugleich seiner Leyer gebrauchet und in dem ihm eine Saite abgesprungen/ habe solche die zwitzerende Stimme eines Heuschreckens auß sonderlicher Schickung

ckung Apollinis ersetzet; zubedeuten/ daß den Göttern diese Musickunst angenehm und ihrer Vorsorge anbefohlen seye; massen auch diesem mit der weltberühmte Jesuite Kircher/ als einem Sinnbild den Titel seines grossen Werckes von der Music gezieret.

Dieses Wort Musica kan zwar Sing- oder Klingkunst/ oder Thonkündigung geteutschet werden/ weil aber solches mit fast allen andern Kunstwörtern/ das Teutsche Burgerrecht erlangt/ und jeder männiglich bekannt/ stellen wir desselben Außschaffung zu andrer Beliebung/ und setzen allhier an in folgender flüchtigen Reimart das Lob eines in die Geigen lieblich-singenden Musici.

Kunstquellende Stimmen erhallet nun wieder/
verschwemmet das Trauren ihr freudigen Lieder!
lasst lallen und wallen
den lispelnden Schall/
lasst steigen und fallen
den lieblichen Hall.
Die Saiten bereiten durch rühmliche Prob
ihr eigenes Lob.
Beschnüret den stummen ertönenden Faden/
Der alle die Sinne zu hören geladen/
und selbe bestricket/
mit munterem laut/
entzucket/ erquicket/
dem Luffte vertraut.
Es kommet von diesem gesterneten * Dach
Die Englische Sprach!
Der zärtlichen Nachtigal zierliche Tertzen/
bezaubert die Hertzen mit schmertzlichen Schertzen.
Die flüchtigen Fittig
besingen die Welt/
und machen sie strittig
an hiesiger Stätt.
Sie weichen diß Menschen vernünfftiger Stimm/
beschämet mit Grimm.
Der Gegenhall mühet sich näher zu neigen/
Will unserem Künst er kein Wörtlein verschweigen:
Es glatschert im Flüssen/
Der platschrende Bach/

* von dem Stern auff der Lauten also genennet.

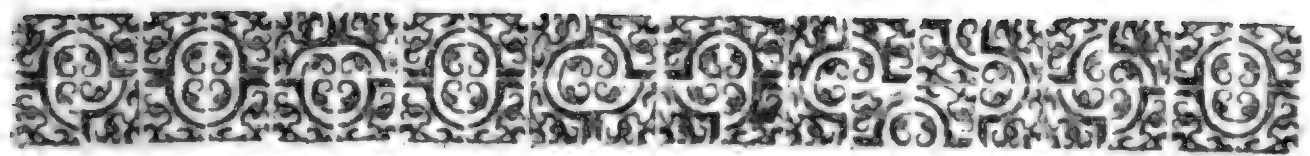
Will

Digitized by Google

will frölich geniessen
der reimenden Sprach.
Das singen und klingen erfüllet den Hall
vielfältigt den Schall!
Orpheus erreget bewegend die Wälder/
Begeistert die Steine / belebet die Felder;
Die schüchteren Faunen
die Vögel das Wild/
bezämet erstaunen/
in ihrem Gefild.
Es feyre die Leyre/ mit fablendem Fleiß/
dem ziemet der Preiß.
Es schweigen die Geigen der ersten Poeten/
Die Flöten deß Jubels beschämet erröten/
Apollo bezieret/
den bisiegen Ton.
dem Künstler gebühret
die Lörberne Kron.
Die Geige mit lieblicher Stimme gesellt/
das Trauren verstellt.

Der

Digitized by Google



Der Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden.

V. Theil.

Von der Music oder Tonkündigung.

Die I. Frage.

Wie das Sehen und das Hören zuvergleichen?

DEr tieffsinnige Pythagoras hat beständig außgesagt: Er sehe nicht allein den Himmel/ sondern er höre auch eine liebliche Zusammenstimmung der herumwallenden Sterne/ bedeutend vielleicht dardurch den ordentlichen Lauff und Zusammstimmung der überirrdischen Wirckungen auff Erden/ oder die Vereinbarung der 7. Planeten mit den 7. Stimmen: oder auch/ daß das Sehen mit dem Gehör eine genaue Verwandschafft habe/ wann man sich in dergleichen hohen nachsinnen beharrlich vertieffet.

Das Gesicht rundiret die Sehstralen/ gleich wie das Gehör die Stim̃stralen/ beederseits einen Circkel nachahmend/ und streichen diese von dem Klangbaren/ wie jene von dem erleuchten Gegenstande. Gleich wie nun das Liecht unterschiedliche Farben zu Gesichte bringet: also treibet die Tönung unterschiedliche Stimmen zu dem Gehör/ daß/ wann es möglich wäre/ den durch das Getön bewegten Lufft zusehen/ würde solcher nothwendig in unterschiednen Farben bestehen müssen; wie aber die Sehstralen für sich unsichtbar/ also können auch die Stimmstralen nicht gesehen/ durch Linien aber etlicher massen gebildet und verstanden werden.

Ein Blinder kan eine Glocken so wenig sehen/ als ein Tauber derselben Tönung hören kan. Wie auch durch eine Mittelhinderung die Sehstralen unterbrochen/ oder durch hellen gegenstand wieder ruckkehrig werden/ wie in der Sehkunst erwiesen worden; Also kan auch das Gehör durch

eine zwischenstehende Wand/ gehindert/ oder durch eine vertiefte Grufft/ wie in einem Felsen oder Brunnen/ die Stimme hintertrieben/ und wieder- oder gegenlautend gemachet werden.

Hierauß ist zu ermessen/ daß der Klang in dem Wasser/ mit dem Klang in der freyen Luffte sich verhalte wie 2 gegen 5. Zum Exempel/ eine Glocken wird in dem Wasser 5. grade tieffer/ als ausser dem Wasser klingen: weil sie in besagtem Element mehr Gegenhalt und Hinderung findet/ als in der leichten Luffte: massen nicht nur der Lufft/ sondern auch das Wasser eine Bemittlung den Ton oder Klang zu Ohren zu bringen.

Es ist auch beobachtet worden/ daß in einem Zimmer/ welches mit Teppichten behencket/ oder mit vielen Leuten angefüllet ist/ der Ton sich verschlage und seine Lieblichkeit verliere/ die er in einem hochgewelbten freyen Ort hat/ da er ungehindert erschallen kan. Doch ist die Sehung noch weniger wesenlich als das hören; in dem ich mich von einem Brunnen in den ich geschrien/ abwenden kan/ und die Stimme sol doch gehöret werden: So bald ich aber das Angesicht von dem Spiegel kehre/ so bald verschwindet auch die Bildung.

Die II. Frage.

Wie das hören geschehe.

Es scheinet/ ob habe die Natur die Ursachen ihrer schönsten Würckungen unsren Sinnen verbergen wollen. Welcher gestalt das hören geschehe ist fast unwissend/ und wird der Lufft durch die Stimme zertheilet/ wie ein stehendes Wasser durch einen eingeworffnen Stein sich zertheilet herumb wirbelt. Wie nun die Bewegung in dem Wasser sichtbar ist/ also ist die Bewegung deß Luffts unsichtbar/ und gleichsam von wesentlicher Selbstständigkeit gesondert. Dieser Laut oder Stimmkreiß dauret so lang/ als seine Ursache/ biß solche zu ihrer ersten Ruhe wieder gelanget. Daher kommet es/ daß eine Glocken lang brummet/ weil sie nem-

lich

sich von dem Schlag beweget drönet und zittert/ welcher so lang in dem Lufft ertönet/ biß sich die Glock nicht mehr beweget/ welches geschiehet/ wañ man die Hand darauff leget/ und ihre schüttrende Bewegung verhindert. Dieses ist die Ursache/ warumb die Glocken in dem freyen Lufft erhöhet werden/ daß sie nemlich so viel länger tönen sollen.

Also werden zu dem Gehör dreyerley erfordert: I. Die Stimme/ II. der Lufft/ III. das Ohr. Die Stimme geschiehet durch den Mund/ wie beschiehet in dem Reden oder Singen; durch blasen/ wie auff den Pfeiffen oder Orgeln; durch streichen/ wie auff der Geigen; durch grieffen/ wie auff der Lauten und dem Clavier; durch schlagen/ wie bey den Cymbeln und Glocken.

Ausser der Music höret man auch die Winde sausen/ das Meer brausen/ das Saltz in dem Feuer spratzlen/ das Tuch trennen/ das Holtz zersplittern/ das Messer auff dem Marmel knirschen/ die Pantuffel zaschen/ das heisse Wasser zischen/ den Bach saussein/ und ist hierinnen die wundersame Schicklichkeit und das Wesenbild der Teutschen Sprache zubetrachten/ in dem sie mit der Natur redet/ und alles wie es zu Ohren kommet außspricht. (Besiehe das vorhergehende 41. Blat.)

Es ist aber dem Menschen das Gehör gegeben seine Neigungen zu vergnügen/ und andrer Gedancken zuvernemen/ massen alle Rede/ wann sie nicht gehöret wird/ vergebens ist/ und niemand dienen kan/ deßwegen auch das Ohr zu verwundern wie kunstartig es gestaltet und von GOTT geschaffen worden.

Es hat solches zween Theile/ einen äusserlichen/ und einen innerlichen: Der äusserliche ist eine ablange eingebogne Krospel/ bey dem Menschen allein unbeweglich/ allezeit eröffnet/ und zu beeden Theilen deß Haubtes angesetzet/ allerseits zu hören.

Die inwendigen Theile hat das Bein/ welches steinig genennet wird/ die Hörröhren mit ihren Drummelhäutlein/ unnd Hämmerlein/ an einer Ader gehencket/ und sind die Gebeine deß Ohrs bey den Kindern so groß/ als bey alten Leuten. Hierbey ist auch ein Muschelohr zu betrachten/ und gehet auß dem Ohr ein Gang in den Mund/ und von dar in das Ohr/ deßwegen die jenigen so nicht wol hören den Mund auffzureissen pflegen/ und wann man ginnet und auß Schlafbegierd den Mund angelweit

weit auffsperret/ so höret man nicht/ daher kommet auch daß die Taubgeborne zugleich stumm sind/ weil die Hörnerven der fünfften Odnung mit den Sprach und Zungen Nerven genau verbunden sind.

„ Die Heyden haben den Geruch und das Gehör allein für solche Sin„ne gehalten/ dadurch Gott geehret werden könne/ deßwegen sie den Wey„rauch für einen Süssen Geruch/ und der Musicklang zu desselben Lobge„sang gewidmet/ und darmit ihren Gottesdienst verrichtet/ welches sie son„ders Zeiffel von den Hebreern erlernet. Beedes bestehet in einem begeisterten Wesen das der Satan nicht leiden kan/ als ein Geist der Unordnung/ deß Gestancks und Unflats.

Jst also die Stimme eine Sache die dem Glauben gleichet/ welcher durch das Gehör kommet/ und auff unsichtbaren Sachen bestehet/ wie wir in nachgehendem Lehrgedichte außgebildet.

Es spielt in den grünen Matten unter einer Linden Schatten
ein ermüdter Wandersmann
Der sein' Laute hingeleget/ als er von dem Schlaff erreget/
Mund und Augen zugethan.
Auff nechst bey gelegnen Auen/ weidet in dem kühlen tauen
ein darob erstaunter Knab:
Der/ als er nichts mehr vernommen/ näher ist hinzugekommen/
hinterlassend seinen Stab/
kniend bey der Lauten nieder/ die zuvor so so holde Lieder
und den wunder reinen Klang/
diesen Knaben zu bethören/ in den Lufften lassen hören/
durch den strengen Säiten Strang.
Dem Gehör wolt er nicht trauen/ und mit seinen Augen schauen
wie deß stummen holtzes Stern
konte/ sonder Sinn und Leben/ so beliebte Stimme geben/
wolt er selbsten schauen gern.
Als er nun nicht können sehen/ wie der Klang pflegt zugeschehen/
rühret er die Saiten an:
Bald die Laute murmlend klagte/ und dem Wandrer gleichsam sagte/
was der Hirten Knab gethan.
Sind nicht in deß Holtzes krümmen/ sagt der Hirt/ die Vogelstimmen/
die doch mein Aug nirgend schaut?

Jch

Ich hab mit dem Ohr vernommen/ daß auß diesem Holtz gekommen
ein gar wunder zarter Laut.
Wie kan auß deß Bauches Klüfften etwas tönen in den Lüfften/
sag mir lieber Wandersmann?
Sag mir/ wie kan doch geschehen/ daß ich hier nicht kan ersehen/
was ich hab gehöret an?
Knab du must den Ohren trauen/ was du hörst ist nicht zu schauen
dich vergnüge das Gehör!
Man muß seinen Sinn betauben/ GOttes Wort in Einfalt glauben
Selig ist/ der folgt der Lehr!

Die III. Frage.

Ob der Gebrauch der Music mehr nutze/ oder ob der Mißbrauch der Music mehr schade?

Unser Verstand ist eine Ebenmässige Gleichstimmung/ seiner wesentlichen Theile; daher entstehet/ daß uns alle Unordnung zu wider/ und aller Wolstand angenem ist. Ein unverständig-auffgeführtes Gebäu/ ist uns ein Verdruß zu sehen; ein grober Gesell mit unhöflichen Sitten ist uns zu wider; ein starcker Mann der ein Kind schläget erzörnet uns/ ob es uns gleich nicht angehet/ weil unter beeden keine Vergleichung der Kräfften: Also kan uns auch die Mißstimmung deß Gesanges oder Klanges nicht gefallen.

Es sind aber nur zween Sinne/ die von dieser Proportion oder Ebenmaß urtheilen können/ nemlich das Gesicht und das Gehör/ massen eben eine solche Gleichheit zwischen der Schönheit und der kunstrichtigen Zusammenstimmung/ als im Gegenstand zwischen der Ungestalten Häßligkeit und der widrigen Mißstimmung ist.

Dem Menschen ist das Leben süß/ und allen Sinnen ist angenehm/ daß sie ihr vermögen erweisen: also siehet sich das Aug nicht müd/ das Ohr höret sich nicht laß/ wann nicht eine Mißgestalt oder Mißstimmung diesen Sinnen verdrüßlich ist/ und wer das Schöne nicht sehen/ und das Liebliche nicht hören mag/ der kan für keinen vernünfftigen Menschen gehalten werden. Ihre Kranckheit ist ärger/ als der jenigen/ welche die gifftige Spinne

Tarantula gestochen/ welcher Schmertzen durch die Music geheilet / oder gelindert wird/

Es ist die Music nicht allein angenehm/ sondern auch nutzlich / allen Alter und Standspersonen. Die Kinder in der Wiegen stillet man mit dem Gesang und Klang der Schletterlein. Die Knaben lieben das Singen und Pfeiffen/ und ergetzen sich mit dieser zulässigen Wolluste / daß auch etliche die Lateinische Sprachkunst und Wortfügung Gesangsweis verfasset/ solche den Lehrlingen so vielleichter beyzubringen/ wie man auch vor alters die Gesetze gesungen/ solche den gemeinen Mann in dem Kopff zu bringen/ daher noch jeder § Absatz ein Gesetz genennet wird. Vide Specim. Philolog. Germ. Cajus Gracchus der Römische Redner hat allezeit einen Diener mit einer Pfeiffen lassen hinter sich stehen/ der seine Stimme/ wann sie auß Eifer zu hochgestiegen/ wieder zurecht bringen müssen.

Die Handwercker erleichtern ihre Arbeit mit dem Gesang. Die Schafe weiden so viel niedlicher bey dem Hirtenlied und der Schäferleyer.

Die Soldaten werden durch der Trompeten Klang und der Trummel würblen zur Tapfferkeit angefrischet / und ist die Music bey allen frölichen Gastmahlen/ Hochzeitlichen Ehrenbegängnissen/ und muß uns auch nach unsrem Tod zu dem Grab begleiten/ und ein Zeichen seyn der himmlischen Engelsfreuden.

Ich will nicht erzehlen von den Bischoff Theodulpho / der sich durch ein Lied frey gemachet/ als er gefangen worden. Ich will nicht sagen von Arion/ der sein Leben auff dem Delphin errettet/ noch von dem König David/ der mit der Harffen den bösen Geist verjaget/ noch von Eliseo und Micha / die durch die Music ihren Prophetischen Geist erwecket/ daß dieser dem Achab/ und jener Joram den Königen in Israel geweissaget / sondern nur gedencken/ daß kein kräfftiger Mittel die Gemüther zu der Andacht zu bewegen/ erfunden werden kan/ als eben das Gesang/ und der liebliche Orgelklang/ der noch heutzutage in der Kirchen erhalten worden / von allen andren Angelegenheiten die Sinnen abzuhalten / und in den irdischen / zu den himmlischen anzuhalten.

Wie nun nichts so gut in der Welt ist/ das nicht zur Sünde und Eitelkeit mißbrauchet werden solte, also hat auch solches Unheil auff diese edle

Kunst geerbet/ und zufragen veranlasst/ ob nicht solcher Mißbrauch den rechtmässigen und löblichen Gebrauch übersteige? wird also zu Nachtheil wolbesagter Kunste nachfolgendes beygebracht.

Die Music machet feige Leute/ gleich wie wegen deß reinen Gesanges und der hohen Stimme etliche verschnitten werden/ daher auch die Poeten gedichtet/ daß die singenden Syrenen die Schiffleute gefähren/ und sie auff Felsenklippen scheidern machen. Gleich wie der Wein eine herrliche Gabe GOTTES ist/ wann man aber desselben zu viel trincket/ so machet er dolle Leute/ und bringet ein unordenliches Leben; Also erhebet die Music zu übermässiger Freude/ und machet sie mehrmals Wollustig rasen und in alle Sünde fallen. Dieses hat der weise Hauslehrer wol verstanden/ wann er gesagt: Geselle dich nicht zu der Singerin/ daß sie dein Hertz nicht verführe.

Mercurius (wie die Poeten dichten) hat den hundertäugigen Argum geblendet/ wie das Gesang die verständigsten Leute bethöret und verhindert/ daß man keine wichtige Geschäffte verrichten kan. Daß man aber dardurch etlicher Kranckheiten Schmertzen solte lindern können/ das thut die Music nicht allein/ sondern alles/ was grosse Auffmerckungen von nöthen hat/ dardurch der Zufluß der Kranckheit etlicher massen gehemmet wird.

Der Music Nachtheil ist auch bedeutet durch das Gedicht von Orpheo/ welcher seine Euridice vom Todten erwecket/ und von den Weibern ist ermordet worden/ weil er ihre Männer feig und verzagt gemachet. Die Egyptier haben die Musicspieler verbannet/ weil sie gute Sitten vernachtheilen/ wie auch die Lacedemonier. Zu Rom sind sie auff eine Zeit von den Opffern abgehalten worden/ deßwegen sie auß der Stadt geflohen/ und nochmals bezecht und schlaffend auff etlichen Wägen wieder hinein geführet worden/ wie Livius l. 9. schreibet. Aristoteles zehlet diese Kunst unter die wollüstigen überflüssigen und unnützen/ und schändet die Mahler/ daß sie die Götter mit Musicalischen Instrumenten gebildet/ weil sie mehr zu versorgen/ als die Zeit mit Singen und Klingen zuzubringen; wie fast keiner mit Ehren sich für einen guten Saitenspieler außgeben darff/ ohne Verletzung seines ehrlichen Namens.

Wir

Wir lesen auch nicht / daß der HErr Christus jemals gesungen habe/ wie auch deßgleichen von Adam in der Bibel nicht gemeldet wird / der doch in dem Stand der Vollkommenheit gewesen/ sondern daß Jubal der Music Erfinder / dessen Vatter am ersten zwey Weiber genommen / und der zweyte Mörder auff der Welt gewesen.

Unerachtet dieses allen / kan der eingeschlichne Mißbrauch den rechtmässigen und GOTT gefälligen Gebrauch nicht auffheben: Gleich wie man den Wein nicht verbietet/ weil sich etliche vollsauffen/ noch das Gewehr/ weil sich etliche ermordet/ noch das Geld / weil etliche darmit geitzen/ noch die Stricke und Seile/ weil sich etliche erhencket: Sondern es ist auß dem Mißbrauch vielmehr der hohe Wehrt einer Sache zuerkennen/ welcher so viel schädlicher/ so viel lobwürdiger eine Sache ist; wie zuerlernen auß dem Mißbrauch Göttliches Namens/ der H. Schrifft/ und der zu GOttes Lobe gewiedmeten Music.

Die IV. Frage.

Warum erschallet eine ferne Stimme schärffer/ als in der nähe?

MAn solte das Widerspiel wähnen/ in dem die Ferne die Stimme schwächen/ und also gröber und nicht schärffer solte erschallen machen. Die Ursache aber ist/ weil die Stimme oder der Laut durch die Lufft/ von der ferne gleichsam gehintert und subtilisiret wird / daß sie also schärffer gehöret wird in der Ferne/ als wann sie auß der Nähe einen so viel kürtzern Weg zu thun hat.

Die V. Frage.

Warum flüsset daß warme Wasser mit wenigern Geräusche/ als das kalte?

DJe Ursache ist/ weil das kalte Wasser viel dicker/ gröber und unreiner ist/ als das warme/ welches durch das Feuer geläutert und gereiniget/ kein so grosses Geräusch machen kan. Hierauß ist etlicher massen abzunehmen/ warum man in dem Winter gröber rede/ als in dem Sommer/

massen

massen der kalte und warme/ gröbere und subtilere Lufft/ durch welches Vermittlung das Gehör beschiehet/ solche änderung beursachen.

Die VI. Frage.

Warum können die jenigen/ welche von dem Fieber genesen/ nicht singen?

DJe Ursache ist/ weil die Halsröhren/ durch die Hitze/ außgetrocknet und gleichsam verbrennet sind/ daß die Stimme dardurch gehindert wird/ wie zuvor in der 1. Frage gemeldet worden.

Die VII. Frage.

Warum konnen die jenigen nicht schreyen/ welche einen Wolff ersehen?

WAnn sie den Wolff nicht ungefähr und mit schrecken anschauen/ werden sie wol reden oder schreyen können/ und kommet die Verfallung der Sprache von dem Schrecken/ welcher die Geisterlein und alle Hitze zu den Hertzen eilen machet/ daß der Mensch erzittert/ und zuweiln noch Arm noch Beine regen kan/ weil ihn solcher Schrecken unversehens überfället/ wie hingegen die Furcht auch bey Bedacht/ und Wartung künfftiges Unglückes ängstigen kan Also verstummen auch wol beredte Leute in Gegenwart eines Königes oder andern grossen Herrns/ weil sie sich entsetzen/ welches keiner andern Ursache/ als besagter beyzumessen.

Die VIII. Frage.

Warum höret man nicht/ wann man mit auffgesperrtem Munde giennet?

EInestheils weil der Lufft in dem Mund von sich geblasen/ und zugleich auch auß den Ohren getrieben wird: Anderstheils weil durch die Kienbacken die Gehörröhren etlicher massen bedrucket/ und in an und Einnehmung der Stimme gehindert werden.

Die IX Frage.

Warum hören wir andern lieber zu/ als das wir lesen?

HJerbey konten viel Ursachen angeführet werden 1. weil das Lesen mehr auffsehens/ als das Hören bedarff. 2. Weil die lebendige Stim-

Stimme den todten Buchstaben vorzuziehen. 3. weil uns die Gesellschafft dessen/ der mit uns redet angenehmer/ als die Einsamkeit und das stumme Buch; gestalt der Mensch mehr natürliche Neigung hat/ bey seines gleichen/ als allein für sich zuleben.

Die X. Frage.

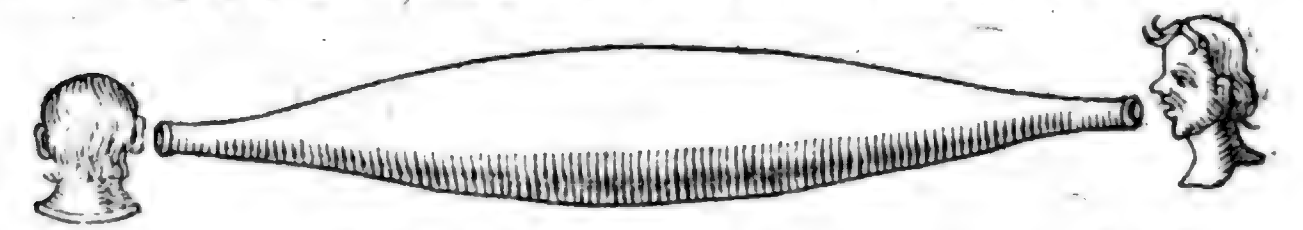
Warum die Wassertretter das Gehör leichtlich verlieren?

Die sich unter dem Wasser lange Zeit enthalten wollen/ pflegen die Ohren mit angeöhlter Baumwollen zuverstopffen/ damit sich das Wasser nicht in die Ohren einlegen sol/ und in dem sie den Odem starck an sich halten müssen/ wird das Blätlein in dem Ohr auffgeblasen/ und leichtlich gar zersprengt/ wann es sonderlich/ von aussen mit dem Wasser bedrucket und gepresset wird. Dergleichen Wasserretter (Urinatores) sollen Königl. Majest. in Poln/ als Sie zu Dantzig gewesen/auff der Weixel/ gleich den Wassergöttern empfangen/ und einen trocknen Brief überreichet haben/ welches S. M. als eine seltzame Sache/ sehr belustiget.

Die XI. Frage.

Wie ein Rohr zumachen daß weit in die Ferne ertönet?

Dergleichen sol Alexander der Grosse gehabt und auff 10. Stadia, deren ein jedes 1000. Schritte betrifft/ darmit getönt haben. Das Rohr ist 5. Ellen lang gewesen/ der Gestalte wie hier bey zu sehen.

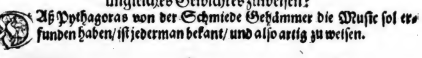


Wird beschrieben von H. Kirchero in Musurgia f. 140. Besiehe das 152 Blat in der Fortsetzung der Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden. Dieses wäre ein Mittel mit vielen dergleichen Rohren die ferne eines gantzen Landes abzumessen und etwas zuverstehen zu geben. Besiehe folgende XXVI. Frage.

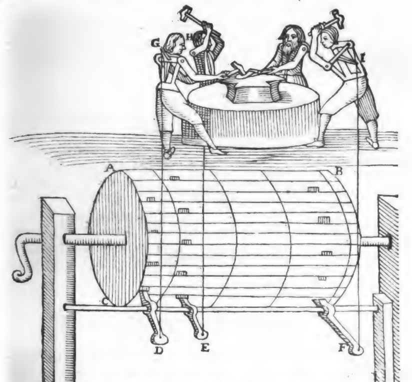
Die

Die XII. Frage.

Wie die Zusammenstimmung mit dreyen Hammern ungleiches Gewichtes zuweisen?



DAß Pythagoras von der Schmiede Gehämmer die Music sol erfunden haben / ist jederman bekant / und also artig zu weisen.



A B C ist die Rolle an welche die Schläge / oder eingekeulten Zapfen / die 3. hebstäbe D E F treiben / wann sie umbgedrehet wird. Der Amboß ist von einen hellklingenden Metall / als Glockenspeise / g ma-

Digitized by Google

chet/ und der erste Hammer/ den der erste Rieß F in der Hand hat/ gegen den andern sich verhält/ wie 3. gegen 4. und der dritte wie 5. gegen 4. wird nun D der Hebstab mit einem eisernen Drat an die Achsel G/ E an H. F an I gerichtet/ und mit der Bilder Bekleidung artig bedecket/ so muß sich in dem umdrehen der Schmiede dreyschlag gar artig finden.

Mersennus meldet in seiner Harmonia f. 364. daß dieses in dem Wercke nicht befindlich/ und daß es ein Gedicht/ und stimmet ihm bey Johannes Faber in l. de triplici Musica. Es ist aber glaublich/ daß Pythagoras Ursach genommen/ den Klang der Schmiedhämmer nachzusinnen/ ob sie gleich nicht eben in besagtem Gewicht sich befunden. Die Probe kan diesen Streit beglauben.

Die XIII. Frage.

Warum giebt das Tuch/ wann es zerrissen wird/ einen rasplenden Laut von sich?

Es wird keine andre Ursache können gegeben werden/ als die geschwinde und gewaltsame Trennung deß Lufftes/ welche/ wann es zerschnitten wird/ nicht zu verspühren: gleicher weiß wie die Lufft sauset und der Wind pfeiffet/ wann er mit einem Stab/ in geschwinden Schwung zertheilet wird. Hierauß ist aber deß T. Campanella Meinung noch nicht zubeweisen/ daß alle Sachen nach ihrer Art/ eine Empfindlichkeit haben/ und gleichsam schreien und klagen wann sie besagter massen Gewalt leiden; wie er in seinem sinnreichen Buch de Sensu rerum zuerweisen vermeint.

Die XIV. Frage.

Warum die Thiere schreien/ wann sie verletzet werden?

Diese Frage scheinet fast einfältig/ ist doch mit vielen Ursachen in dem Versammlungen der Gelehrten zu Paris/ gestritten worden/ wie zu lesen auff Conferences de Paris tom. III. f. 97.

Gleich wie den Menschen die vernemliche Rede gegeben ist/ seine vernünfftige Gedancken zueröffnen, also haben auch die Thiere eine Gleichheit

heit der Vernunfft und der Rede oder der Stimme/ ihre Neigung zum guten oder zum bösen außzudrucken: jedoch mit diesem Unterscheid/ daß die Stimme deß Menschen eine natürliche Vergleichung mit ihrer Deutung hat/ und mehrmals von einer beliebten Kunstrichtigkeit herrühret/ darauß die unterschiedlichen Sprachen entstehen; dahingegen die Thiere in allen Ländern einerley Stimme hören lassen.

Weil auch der Schmertz dem Thier das verderben andrauet/ ist sich nicht zu verwundern/ wann sie schreyen. Solches können zwar nicht alle Thiere/ weil sie nicht alle Lungen haben/ wie die Stummen Fische und das Gewärme/ welches sonder Hitze und Geblüt lebet. Es wollen auch die Thiere durch ihr heulen und schreien/ zu der Barmhertzigkeit bewegen/ und ist ihnen zu solchem Ende die Stimme von GOtt gegeben/ welcher auch solche Geschöpffe in Obacht hat. 5. Mos. 22. 4.

Es scheinet auch noch eine verborgene Ursache hierbey: Alle Menschen fangen ihr Leben mit weinen an/ und enden es in dem sie ihre Augen gegen den Himmel wenden: Die Thiere aber sterben mit Heulen und Geschrey/ weil sie auff die Erden sehen/ und keine ewige Seele haben. Oder die Thiere wollen die jenigen/ welche ihnen schaden/ abschrecken/ und weil sie ihnen zu schwach/ müssen sie sich mit Klagen und Heulen vertheidigen.

Nach dem ein Thier groß/ nach dem hat es auch eine grosse Lufftröhren/ und eine grobe Stimme/ wie die dicken Orgelpfeiffen gröber brummen/ als die kleinen. Wann aber ein Thier eine scharffe und hohe Stimme hören lässet/ wie die Katzen/ wann sie rammeln/ so kan darauß eine hitzige Begierd und brennendes Geblüt geschlossen werden.

Die XV. Frage.

Ob auff einem Würffel alle Harmanische und Kunstrichtige Stimmungen zuweisen?

DEr Würffel/ oder das gleichseitige Viereck hat 6. ebne Flachen/ 12. Linien 8. Ecke 24. Winckel. 6. gegen 12. ist doppelte proportion und die Octava, 6. gegen 8. ist die quart, 12. gegen 4. ist die tertia, 8. gegen 24. ist eine dreyfache octav, und 6. gegen 24. eine doppelte octav. Athanas. Kircher in Columna Pamphilia f. 429.

Die XVI. Frage.

Von der Musicalischen Liene

Welche auff dem Schregmäß deß 160. Blats zufinden.

Wie auff einer Chytarren oder Laute die Töne recht zulegen?

ERstlich muß man die gantze Länge der Saiten/ von dem Steg biß an den obersten Absatz deß Halses nehmen. Diese Länge träget man in die äusserste weite der Musicalischen Linie C C. und lässet das Schregmäß also unverruckt stehen nehmend einen Ton nach dem andern von der weite D D. E E. F F. hinunter biß die Chytarr oder Laute verfertiget wird. Solte die Länge der Lautensaiten das Schregmäß übertreffen / kan man mit der Helffte/ $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ nehmen/ und das ebenmaß darnach finden.

Wann der erste beginnet in G sol, re, ut, darbey auff dem Schregmäß ein ✠ verzeichnet ist/ muß man den Anfang bey besagten Zeichen machen/ und dann verfahren wie vor gelehret worden.

Die XVII. Frage.

Wie die Orgelpfeiffen kunstrichtig zustimmen und zugestalten?

DIe Orgelpfeiffen/ werden in Cylinderischer Form gemachet; ihrer Tönung Veränderung bestehen in der Höhe/ weite und dem untersten Mundloch: Sie verhalten sich gegen einander/ wie 1. gegen 8. wann ich die längere Pfeiffe/ von dem untern Mundloch gemessen/ in dem 1. Ton C C nehme/ darnach die octav C C/ und dann wieder C C/ welches die dritte octav. Ist die erste Pfeiffen A B so wird die andre seyn

A ——————————— B

C ——————— D

Also muß die länge und weite der Orgelpfeiffen/nach der auff dem Schregmäß verzeichneten proportion verkleinert/ oder vergrössert werden/ nach

IOL
Digitized by Google

IONEM OSTENDENS EXACTISSIMA
C
♄
C
Ionicus.
Hyp. Ionic.
11 mod
12. mod.
MAIOR.
Sesqui altera.
DIAPENTE.
DIATESSAR
Sesqui tertia.
DITONUS.
Sesqui quarta.
SEMIDITONUS.
Sesqui quinta.
DESCENDENDO.
Tertia minor.
Tertia major
Ditonus.
Dia tes sa
Dia tes sa
Se mi dito nus.

nach Veränderung der Figuren/ in der Mäßkunst vermeldet. Will man die Intervalla der Orgelpfeiffen schwebend haben/ wie die Orgelmacher wollen/ so theile man die längste Pfeiffen in 2. Theile. Darnach in 5. Theile/ das ist die octava und quarta, such zwischen der gantzen Saiten und der tertia die mittlere proportionirte Linie/ so findet sich das D/ zwischen dieser und der helffte die schwebende quarta.

Die XVIII. Frage.

Wie auff einer Scheiben/ alle Rechtstimmung und Mißstimmung zu weisen?

DIese Erfindung haben wir H. Theophilo Staden berühmten Organisten allhier bey S. Laurenti zu dancken/ und ist die vollständige/ wie auch die unvollkommene Zusammenstimmung durch den △ bedeutet/ wie Figur die außweiset/ wañ man die kleinere Scheiben auff den Mittelpunct/ also hefftet / das sie kan herum gedrehet werden. Das Schwartz schattirte muß herauß geschnitten werden/ damit man den Namen deß darunterstehenden Tons lesen kan/ und ist von solchen ein mehrers zu lesen in den V. Theil der Gesprächspiele am 500. und folgenden Blättern. Besiehe H. Abdias Trewens Disputationes Musicas.

Hierein müssen die 2. Scheiben mit ☿ bezeichnet/ gehäfftet werden.

Daß in diesen Tafeln die △ nicht gleich auff einander treffen / ist die Schulde deß im ebnen Kupfferplatten/ darauff sie gestochen worden/ in dem der Circkel auff einer Saiten mehr abgewichen/ als auff der andern/ und also keiner vollkommene Rundung verzeichnet. Zum andern ist die Schuld auch deß Papiers/ welches an einem Ort mehr/ an dem andern weniger einzugehen pfleget/ nach dem es dick oder dünn ist.

Die XIX. Frage.

Wie sich der Spinnen Geweb mit der Music vereinbare?

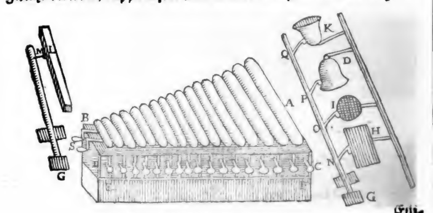
WElcher Gestalt die Spinne ihr Geweb / in sechs gleiche Theile Circkelrecht/ auffspanne/ ist an dem 62. Blat der Fortsetzung dieser Erquickstunden/ auß Marino Bettino angeführet worden. Auß solchem

solchem Grund lehret der offtgerühmte H. Athanas. Kircherus f. 441. Musurg. Daß wañ man von dem Sechseckẽ B C D E F G, einen △ wie A B C in 10. gleiche Theile sonderte / und mit 10. Saiten bezchnierte / welche einer dicken / und nach diesen proportionirten Linien gebraucht daß solche für ein vollständiges Musicalisches Instrument / oder Psalter von 10. Saiten dienen könten / wie dergleichen bey der Harffen zu sehen.

Die XX. Frage.

Wie das Höltzerne Gelächter zuverbessern?

Was das Höltzerne Gelächter genennet werde / ist wenigen unbekant / und bestehet in 26. gleichen / runden oder viereckigten Höltzern der dicken nach / welche aber ihrer länge nach proportionirte Linien sind. Je dörrer und dichter diese Höltzer / je hellern Laut werden sie erklingen lassen / und den Orgelpfeiffen gleichen. Sie müssen aber auff ein holes Gefäß gerichtet werden / daß jedes sein Clavier mit einem Hämmerlein berühre.



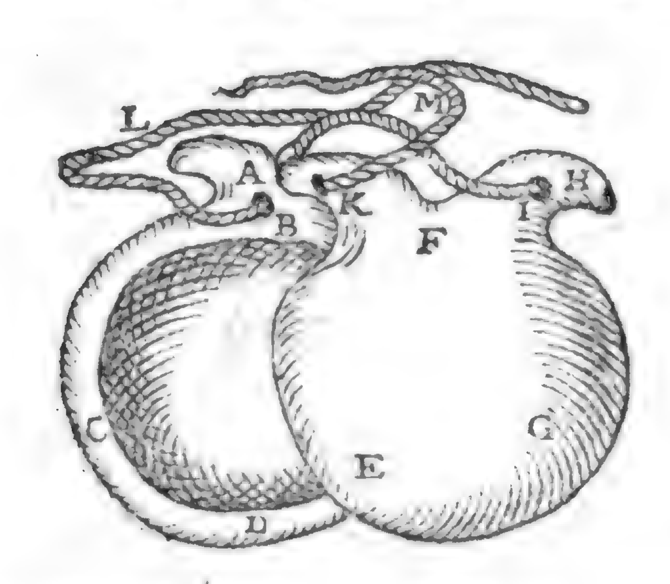
Etli-

Etliche theilen die Hölzer also / daß das kleinste die Helffte von dem grösten / und werden je 13. und 13. in die halben Tönungen / (Semitonia) einer Octava eingetheilet.

Die Hölzer sind A B / die Clavier C D / an welchen die Hämmerlein angemachet / wie M / an dem Clavier G schlagend an das Holtz L: E F ist das hole Gefäß / welches oben beschnieret / mit C zwey dicken Metallen Saiten (an welcher statt etliche Stroh gebrauchen.) darauff die Hölzer liegen / die mit den Hämmerlein betroffen / einen Musicalischen Klang von sich geben.

Solte nun an statt der Hölzer solche Metallerne Stücke verordnet werden / könte man ein Musicalisches Hammerwerck darauß machen: Oder unterschiedliche Hämmerlein / an ein Clavier C ordnen / also / daß das Holtz H / das Glas I / die Glocken D und noch eine andre K / durch die Hämmerlein N O P Q. zugleich beruhret / und eine künstlich Zusammenstimmung ertönen liessen. Etliche bedienen sich auch hierzu deß Walfisches Ruten.

Man gebrauchet sich auch auff eine sondre weise der Castaneten / oder Klappermuschel A C D E / welche durch den Daumen bey L M so geschwind und hurtig beweget werden / daß es ein lustiges geklapper giebet.



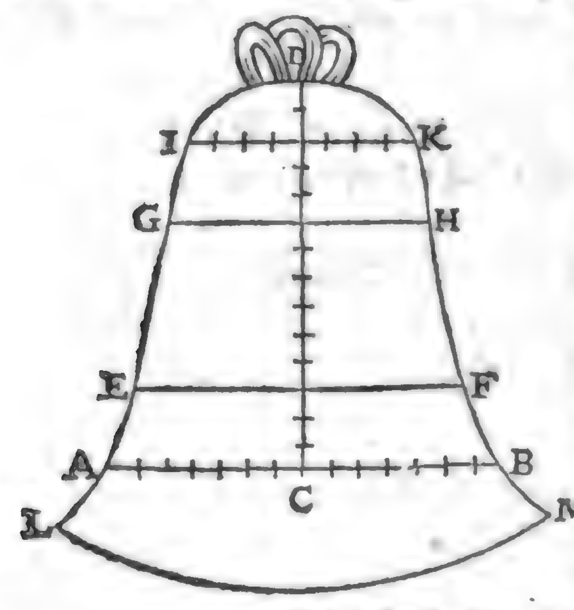
Wann dieser Muscheln 5 / von unterschiedner Grösse an den 5. Fingern sind / ist das Getön so viel gestimmter.

Die XXI. Frage.

Wie die Glocken geebenmässiget seyn sollen?

ZU den grossen Glocken nimmet man 4. oder 5. Theil Kupffer und 1. Theil Englisches Zinn. Etliche gebrauchen $\frac{1}{3}$ besagten Zinns und $\frac{1}{3}$ Kupffer/zu den kleinen Uhr Glöcklein. Will man aber $\frac{2}{3}$ Silber und $\frac{1}{3}$ Kupffer nehmen/ so wird der Klang so viel reiner und zärter seyn.

Der Grund/ nach welchem die Glocken gestaltet wird/ ist der untere inwendige Ring A B/ an welchen der Schwängel schläget/ welcher dicker seyn/und wegen deß Schlagens mehr leiden muß/als die andern Theile der Glocken. Den Diameter oder Mittel Linie besagten Circkels/A B theilet man in 14. gleiche Theil/uñ so hoch ist auch die Glocke. Wie C D weiset. Die untere dicken A B ist $\frac{1}{12}$ von der Höhe. Die Veränderung deß klaren oder groben Getöns ist nicht der Glocken für sich/ sondern der dicken bey A B zuzuschreiben; massen eine kleine Glocken/ die recht gegossen ist/ gröber tönen kan/ als eine grössere/ die zu dünn ist.



Etliche halten diese Abmässung:

A B und C D	1.
E F.	$\frac{2}{3}$.
G H.	$\frac{2}{7}$.
I K	$\frac{1}{2}$.
I D K.	3.

Zu mercken daß eine Glocken/die 6. Schuhe in dem durchschnitt/ hat wigt 2700 ℔. und nach dieser proportion werden alle andre gerechnet/ nach der Regula de-tri.

Der Schwängel in der Glocken von schwingen also genennet/ heisst auch die Zunge/und ist also proportioniret/ daß wann die Glocken 10. ℔. wigt/ der Schwängel $1\frac{1}{2}$. wägen muß 20. ℔. 2: 30. ℔. $2\frac{8}{13}$: 40 ℔. $3\frac{1}{2}$: 80. ℔ 4. ꝛc. Kircherus in Musurgia f. 523. Andre rechnen 1. ℔ gegen

25. Ma-

25. Marinus Mersennus l. 4. Harmon. f. 358. erweiset/ daß so wol in den Gläsern als Glocken dreyerley Laut oder Getön zubetrachten/ wann sie wolklingend seyn sollen. 1. Bey L M dem grossen Circkel der Glocken 2. Bey A B. 3. Bey I K welche 3. eine doppelte tertia zusammen stimmen sollen/ und je ferner sie von einander stimmen/ je luckigter sind sie in dem Guß gefallen/ oder von ungelautertem Metall gegossen worden. Wie man die Cymbel- und Glockenwercke mit einander proportioniren sol ist also zu finden. A B den Schlagring der Glocken theilet man in 10. Theile: 9. darvon ist der Diameter der andern Glocken ꝛc.

Die XXII. Frage.

Wie ein sonderliches Instrument von Maultrommeln zumachen?

NIcht ohne Ursach haben wir hier beygerucket/ was hiervon erstgerühmter Mersennus/ am 361. Blat berührten Buches/ lehret/ und ist bekant was eine Maultrommel seye/ und von solchen meldet er/ daß ein Instrument zu Rom gemachet worden/ welches mit Blaßbälcken und einem Clavier angerichtet worden/ und in so viel Maultrommeln bestanden/ so viel andre Saiten zu haben pflegen. Darüber der nachdenckliche Schluß deß Psalmbuchs geschrieben worden.

Alles was Odem hat lobe den HErrn.

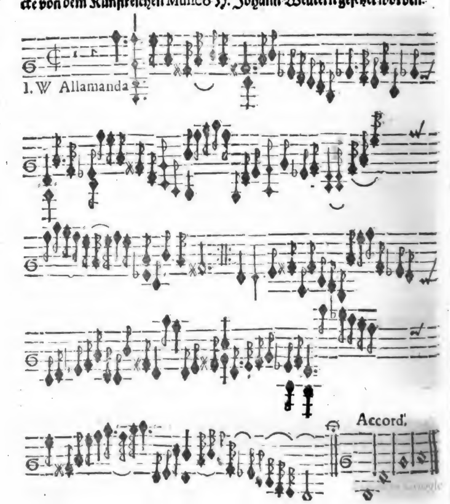
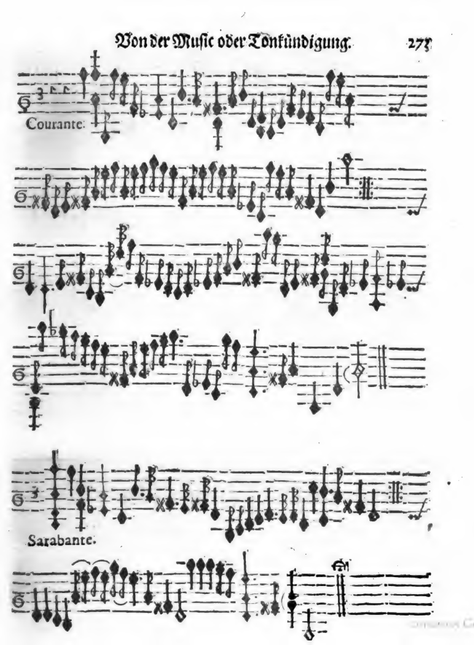
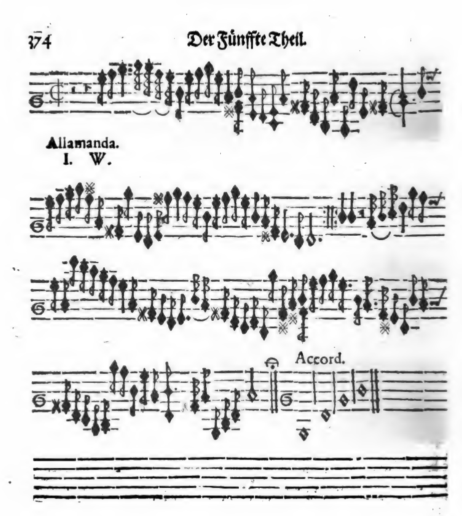
In Reflex. Physico-mathematicis erzehlet erstgerühmter Mersennus am 165. Blat/ daß Anton. Goretus zu Ferara ein Instrument oder Spinneta gehabt/ darauff ein dreyfacher Saitenzug/ als nemlich von guldnen/ silbernen und Stalernen Saiten/ darunter die guldnen den stärcksten Laut gehabt.

Die XXIII. Frage.

Wie die Geigen auff manche weise zuverstimmen?

DIe Lauten können auff viel weise vestimmet werden/ daß sie eine richtige und Musicalische Lieblichkeit haben/ so gar/ daß eine meisterliche Hand/ eine gantz ungestimmte Laute fast mit den Griffen bestimmen kan. Auß solchem Grunde kan man auch die Geigen verstimmen/ wie

hiervon H. Erasmus Kindermann ein Büchlein/ der verstimmten Violen Lust genannt/ in offentlichen Druck gegeben.

Bey allen diesen Erfindungen will doch kein neuer Ton/ ausser denen vor auff der Scheiben vermeldten herauß kommen: Doch lautet am frembdsten was auff folgende weise verstimmet wird / und sind nachgehende Stücke von dem Kunstreichen Musico H. Johann Welltern gesetzet worden.

Digitized by Google

Die

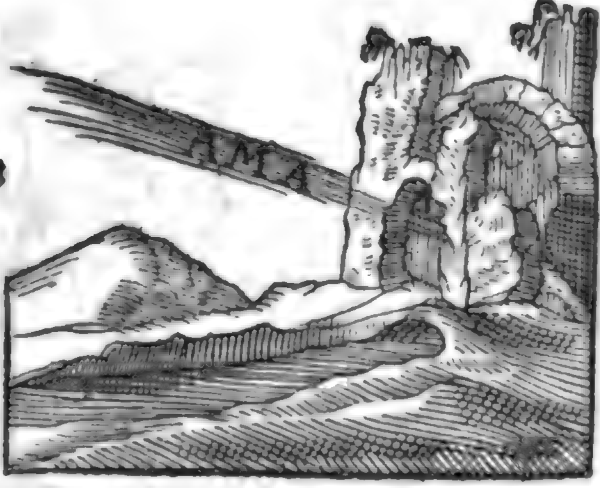
Digitized by Google

Die XXIV. Frage.

Wie ein Spiegel zum Gehör zumachen?

So wunderlich die Frage lautet/ so leicht ist sie zu verstehen/ und so schwer möchte sie in das Werck zustellen seyn. Durch den Ohrenspiegel wird verstanden eine solche Höle außgehauener Steine/ welche die Stimme zu rucke kehren machen/ wie der Spiegel die Sehstralen.

Was erlangt man gegen Lieb?



Echo: Gegenlieb.

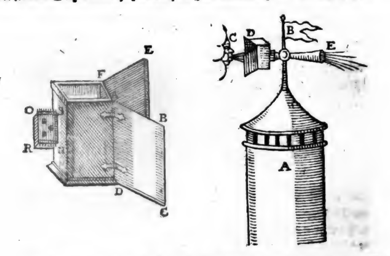
Hiervon ist zulesen in der Erquickstunden Fortsetzung/ am 118. und folgenden Blättern.

H. Kircher nennet einen solchen Steinern Spiegel/ nach dem Neigschniede oder der Parabole außgenommen/ Speculum acusticum, und erzehlet/ daß ein solcher Fels bey den Abyssinern zufinden/ der die leise Stimme auff 50. Schritte wiederschalle/ und seye der Fels so hell und glat/ daß er einem Spiegel nicht ungleich/ Musurg f. 236. Was der Herr von Herberstein von einem Fluß in der Insel Candora erzehlet/ daß alldar ein so grosses Geschrey gehöret werde/ ist nichts anders/ als dem Wiederhall so von denē daherum befindlichen Thieren Geschrey verursachet wird/ zuzuschreiben.

Die XXV. Frage.

Wie ein Engel mit einer Wind Musica zumachen?

Wann man das Instrument / welches in der fortgesetzten Erquickstunden am 469. und 470. Blat beschrieben ist / auff einen Thurn unter einen Windfahnen richtet / so muß es sich gegen dem Winde wenden / und kan unten auch auff der Scheiben den Wind zeigen / wie in den Schwenterischen Erquickstunden am 460. Blat zu sehen.



A ist der Thurn / B der Fahnen / C der Wind / D das besagte Instrument E das Rohr dadurch die Tönung außbricht. Solte nun solches Instrument mit der Gestalt eines Engels verdecket seyn / dessen Flügel beede Thüren / so würden es viel für ein Wunderwerck halten: massen die liebliche Tönung nach dem Winde bald gelind bald stärcker erschallen wird.

Digitized by Google

Die XXVI. Frage.
Wie man vermittelst deß Musicalischen Klangs einem in die Ferne Bottschafft thun sol?

Dieses kan nach genommener Abrede, mit allerley Instrumenten geschehen/ und ist nicht von nöthen daß einer den andern sehe. Zum Exempel seye folgende Tafel:

	1.	2.	3.	4.	
Pfeiffen	A	B	C	D	Die I. Ordnung.
	O	O	O	O	
Cymbel	E	F	G	H	Die II. Ordnung.
	O	O	O	O	
Glöcklein	I	K	L	M	Die III. Ordnung.
	O	O	O	O	
Saitenspiel	N	O	P	Q	Die IV. Ordnung.
	O	O	O	O	
Schletterlein	R	S	T	U	Die V. Ordnung.
	O	O	O	O	
Die Stimme Husten oder Geräusper.	W	X	Y	Z	Die VI. Ordnung.
	O	O	O	O	

Wann ich nun meinem Freunde zuverstehen geben will: Komm bald. So laß ich für das K das Glöcklein 2. mahl klingen. Streiche für das O zweymahl die Saiten/ und läute für das M M dann 8. mahl mit dem Glöcklein: Darauß der andre/ durch fleissige Auffmerckung/ das Wort komm/ und nachgehends besagter massen das Wort bald leichtlich verstehen wird. Man könte auch mit 16. Instrumenten die gebräuchlichsten Buchstaben außdrucken/ und dergleichen bedeuten. Die Schrifft kan in einem Lied füglich also verborgen werden:

a b c d e f g h i k l m n o p q r ſ t u w z.

Die XXVII. Frage.

Wie ein Musicalischer Auffzug anzuordnen?

DEr berühmte Musicus H. Theophilus Staden / hat von dem Anfang der Music / von derselben Fortgang und jetzigem Zustand eine würckliche Vorstellung mit jedermans Verwunderung und erstaunen hören lassen / wie in offnem Druck darvon zu lesen; Wann man nun dergleichen auff den Schauplatz sehen wolte / so solten auffgeführet werden die Völcker nach den vier Theilen der Welt: Erstlich die gegen Morgen / als die Türcken / mit ihren Orgeln (wie in dem ersten Haubttheil der Erquickstunden am 235. Blat zulesen) und Trompeten / die Indianer mit ihren Schlüsseln / die Moscoviter mit ihren Pfeiffen rc. und hierbey solte auff dem Schauplatz der anbrechende Tag außgebildet werden.

Zum andern die Völcker gegen Mittag / als die Mohren mit ihren Trompeten / Trommeln / Triangeln und Schellenringen / die Italianer mit der Lauten / und alsdann müsse sich die Sonn am hellen Mittag weisen.

Drittens sollen auffgeführet werden die Völcker gegen Abend / als die Spannier mit ihren Chytarren / und alsdann möchten die Frantzosen mit ihren Geigen / und die Teutschen mit allerhand Instrumenten kommen rc. Dieses könte auch füglich durch die vier Theile der Welt / außgebildet werden.

Wann nun jedesmals 1. Ein Gesang / 2. der Saitenklang / und 3. ein Dantz von besagten Völckern / mit ihren Kleidungen und Sprachen unterschieden / gebührlich und an darzu gezierten Schauplatz mit schicklichen Veränderungen / nach den vier theilen der Welte vorgestellet würde; solte dergleichen Dantzspiel nicht seyn gesehen worden.

Die Vorrednerin solte seyn die Music singend mit dem Echo / als der natürlichen Music in die Weite. Wie aber dieses nach Beschaffenheit deß Ortes / und denen Herren / welchen es zu Ehren beschiehet / und nach den Personen / die man darzu gebrauchen kan / anzuordnen / wie auch die Gedichte / so diese Erfindung erfordert / zuverfassen / stehet bey dem Liebhaber dieser Händel.

Die

Die XXVIII. Frage.

Wie eine Reimzeil mit wenigen Buchstaben zuschliessen?

DJesen Theil mit einer gleichen Zahl zuerfüllen/ wollen wir ein par Fragen auß der Poeterey anfügen/ und zwar erstlich nachahmend Bartholdo Nihusio, welcher am 165. Blat seiner Epigr. setzet folgendes Distichon, das nur in 6. Buchstaben bestehet/ als *D*, e, a, c, n, o.

De cane, non cano non de cane, cane Decane,
*D*e cane non cano, cane *D*ecane, cano.

Die zween gegenwärtigen Herrn Josephus Canis, und Melchior Canis genannt/ die es betroffen/ sind unterschiednes Alters/ und jener jung/ dieser ist alt gewesen. In dem Teutschen könte man also setzen:

Ein jeder meid den Neid und Eid.

Es sind nur 7. Buchstaben; e i n d r m u.

Die XXIX. Frage.

Ob und wie ein Vers oder ein paar Reimzeilen mit etlichen 1000. Füssen zu machen?

DJe Reimglieder werden durch Zusammnsetzung der kurtzen und langen Sylben Füsse genennet nach dem Lateinischen/ und von diesen giebt man eine Schertzfrage auff / ob ein par Reimzeilen zu begreiffen/ die etliche tausend Füsse haben?

Dieses zu leisten kan der Vers folgenden Begriffs seyn:

Es waren 1000. Küh und saß auff jeder Rucken
im heissen Sommertag/ auff 55. Mucken.

Das machte 55000. Mucken/ und hat eine jede 6. Füsse / und eine jede Kuhe 4. daß also die Rechnung leichtlich zu machen/ und endet sich die Auffgabe mit einem Gelächter.

XXX.

Etliche Erzehlungen das Gehör betreffend.

Hieher könte gezogen werden was Olaus Magnus von der Höllen Senellen in Finland l. 11. c. 1. schreibet/ daß noch Thiere noch Menschē darinnen verbleiben können/ wann man nur ein wenig hineinschreiet. Ferners schickte sich hieher zuerzehlen/ wie die jenigen/ welche die Spinne Tarantula vergifftet/ durch die Music geheilet/ oder ja ihr Schmertz gelindert wird. Wie auch von dem Taubenstein oder Felsen in Schottland/ unter welchem man nichts höret/ wann man auch ein grobes Stuck solte loßbrennen/ welches beschihet/ wegen der Dicke und Härten besagten Felsens. Wir wollen aber viel eine lustigere Geschichte/ auß H. de Belleij entretiens Historiques f. 402. erzehlen/ und hiermit diesen Theil beschliessen. Bianor, ein Edelmann auß dem Delphinat/ hatte seine Jugend auff der Seefahrt zugebracht/ daß er von Kindesbeinen von den Wellen gewiget/ und von den Winden gleichsam eingesungen worden. Es fügte sich aber/ daß er nach Hof gekommen/ wegen etlicher Bezahlungen bey dem Schatzmeister anhalten/ und zugleich wegen seiner Verrichtung Bericht erstatten muste. Dieser Edelmann wurde wol empfangen/ weil er seine Tapferkeit in unterschiedlichen Begebenheiten erwiesen/ und mit vielen vornehmen Herrn befreundet war. Seine Sitten und fast bäurische Geberden beglaubten leichtlich/ daß das Wasser und nicht die Erde sein Element/ auf welchem er mit den Ruderknechten besser reden konte/ als mit dem Frauenzimmer.

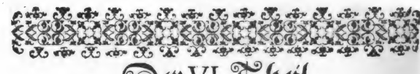
Als er sich nun auf eine Zeit bey einem Dantz befande/ wurde er von den Zärtlingen bey Hofe fast für ein Meerwunder gehalten/ doch verursachte er mehr Gelächter als Verwunderung. Als ihm nun zu Spott ein Dantz zugemutet worden/ hat er seine Schuldigkeit sehr schlecht abgelegt/ und machte es auf gut Schifferisch. Darüber lachte absonderlich ein junger Klügling Hermagoras genannt/ welcher ein trefflicher Dantzer war/ und sich so geschwind mit seinen Spottreden hören/ als hurtig mit seinen Füssen sehen liesse.

Bianor entschuldiget seine Fehler/ mit ermelten/ daß er der Fäuste besser zugebrauchen wüste/ als der Füsse/ und weil besagter Hermagoras darüber spöttelte/ sagt ihm Bianor er solte schweigen/ und die gute Gesellschafft mit Unbescheidenheit nicht verstören. Hermagoras beschimpffte ihn hierüber noch mehr. Wol sagt Bianor, wir wollen morgen sehen/ ob du so ein tapfferer Mann mit dem Degen/ als mit der Zungen bist. Hermagoras konte die Befedung nicht abschlagen/ sondern versprache ihm für der Klingen/ zu erscheinen/ bey Verlust aller seiner Ehre und guten Namens.

Zu Morgens schickte Bianor ein Fedbrieflein an Hermagoras / und lässet ihm den Ort benennen / wo sie ihre Sache außtragen solten; dahin verfügte er sich / und fande aldar einen Geiger und ihrer zween mit langen Rohren / denen Bianor befahle / sie solten auf Hermagoram anschlagen und ihn niederschiessen / oder dantzen machen. Was wolte der Spötter thun? er dantzte nach der Geigen sein Leben zu retten. Als dieses geschehen sagt Bianor nun weiß ich / daß du besser dantzest / als ich: ob du ab deinen Degen besser verstehest / als ich / das wollen wir ietzt erfahren. Als sie nun zusammen gegangen / hat Bianor, besagten seinen Gegner verwundet / die Waffen genommen / und ihm die Lehr gegeben / er solle künfftig keines Soldaten spotten / wann er gleich kein Höfling seye / und dem bey Frauenzimmer nicht aufzuwarten wisse.

E N D E.

Deß V. Theils der Erquickstunden.



Der VI. Theil.

Von der Waagkunst/ und den gewaltsamen Bewegungen.

Vorbericht.

Es könte jemand die Ordnung dieses Werckes zu verbessern meinen/ und behaubten/ daß nach der Sterne-Kunst von Feuer Lufft/ Wasser/ als dann von der Erden und deroselben Kunstübungen zu handlen verantwortlicher seye. Hierauff ist die Antwort/ daß hier nicht nach Verfassung der Natur/ sondern nach Ordnung der Lehrart und unsrer Fähigkeit verfahren worden. Also ist bißhero von der Schreib- und Zahlkunst/ als dem richtigsten Grund aller andrer Wissenschafften/ durch die Linien auff dem Papier/ zu dem Stimmlinien der Music/ und dem Gesichtlinien der Sehkunst zu dem Gestirn Himmelan gestiegen wordē. Weil nun von den Elementē folget/ selbe aber ohne Werckzeuge nicht zu handhaben/ also handelt dieser Mechanische Theil von Erfindung etlicher Kunstgeretschafft: gleich wie der jenige so schreiben will/ zuvor eine Feder schneiden/ Dinten eingiessen/ und das Papier zur Hande legen muß/ ohne welche Vorbereitung er solches nicht thun kan/ und auch sonsten alle Künste ihren gewissen Werckzeug erfordern/ wie auch den gröbsten Bauren bekant ist.

Die Bewegung ist eine von den wichtigsten Betrachtungen in der Naturkündigung/ und wird der Stern- und Musickunst füglich nachgesetzet/ in dem die Philosophi auß der Bewegung der Sternen und ihrem abgemessnen Lauff geschlossen/ daß noch eine höhere Ursach seyn müsse/ welche solche Bewegung treibe/ und daß solche GOTT/ welcher vollkommener als die vollkommenste Zusammenstimmung seyn müsse/ und sagt das Buch der Weißheit c. 11. v. 23. **Daß die Welt für GOtt/ wie ein Zünglein an der Waage**/ der erniedrigen und erhöhen/ und alles in einem Augenblick bewegen und verändern kan.

Also handelt die Mathesis oder Weißkunst entweder von Sinnbegreifflichen/ oder Handgreifflichen Sachen. Die Zahlen von aller Wesenheit abgesondert/ wie auch die

Digitized by Google

die Linien sind Sinnbegreifflich/ und werden auch nachgehends dem Feldmässen der Sternlauff/und der Music zugeeignet/und gleichsam handgreifflich gemachet. Unter diesen letzten ist auch die Mechanica die aller wundersamste/ weil sie die Bewegung lehret/ und in dem sie mit der Hand zu Wercke richtet/ was der höchste Schöpffer mit dem allgewaltigen Wort: **Es werde**/ außgewürcket/ und ist sie zu Erhaltung der Kunstgewerbe/ wie jene/ zu Erhaltung dieses Weltbaues/ höchstnothwendig/ nützlich und erfreulich zu studiren.

Erstbesagtes Wort Mechanica wird auff dreyerley deutungs weise gebrauchet: I. Handlend von dem Werckzeug und allen Gerüsten und Geretschafften/ so man zu Kriegs und Friedenszeiten von thun hat. II. Werden Mechanici genennet alle Handwercker/ welcher Arbeit wir in diesem Leben von nöthen haben/ und deren Wercke Mechanische Sachen sind. III. Bestehet die Vbertreflichkeit dieser Kunst/ in Erfindung der natürlichen Wunderwercken/ in dem ihnen die Elementa dienstbar werden/ sich mit ihrem verständigen Fleiß wider die Natur verbinden/ und die Menschliche Schwachheit mit kunstmächtiger Gewaltsamkeit außristen und überwinden. Daß das Feuer in dem Wasser brennet (durch die Wasserkugel) daß das Wasser Berg-auff steiget (vermittelst der Röhren) und der Vögelgesang durch den Lufft nachahmet/ daß die Metall auß dem Abgrund der Erden und das Gold gleichsam auß der Vorhölle erhoben wird/ hat man dieser Kunst zu dancken/ die ihren Namen (ἀπὸ τῆς μηχανῆς) von der Erfindung solcher Geretschafften erhalten. Ascanius sagt: Machina est ubi non tam materiæ, quam ratio artis atq; ingenii ducitur, daher Ingenieur ab ingenio, und Machiones von den Machinis benamet werdẽ/ wie auch alle listige Anschläge/ bey den Lateinern machinæ und machinationes heissen/ und kommet auch von μάχομαι, Machæra μάχαιρα, gladius, quo pugnatur.

Der Mensch hätte den Gewalt/ welchen ihm der gütige GOTT über alle Geschöpff mildiglich ertheilet/ nicht handhaben können/ ohne die Mechanischen Künste/ in dem er ihm die wilden Thiere unterthänig gemachet und zu seinem Dienst bezwungen/ und/ wie gedacht/ die vier Haubtseulen dieses Weltbaus/ die vier Elementa in nutzlichem Gebrauch meisterlich zu Wercke gebracht/ dardurch der Mensch nicht nur stärcker/ sondern fast neue **Hände bekommen**. Sie hat erfunden/ den Amboß/ den Hammer/ die Seegen/ die Zangen/ den Degen/ die Pulvermühl/ das Messer/ den Höbel/ die Druckerey/ das Papier/ &c. darunter auch die Waagkunst gehöret/ und lehret den Menschen die Natur/ daß/ wann er was zerbrechen oder erheben will/ daß er sich deß Hebels unwissend gebrauchet: also ist diese Kunst so alt/ als die Baukunst/ welche/ ohne den Mechanischen Behuff/ nicht kan zu Wercke kommen.

Zu Erfindung und Hochbringung dieser Kunst ist Archimedes gleichsam geboren worden/ welcher die Zeit seines Lebens auff solche Kunstarbeit gewendet/ und darinnen

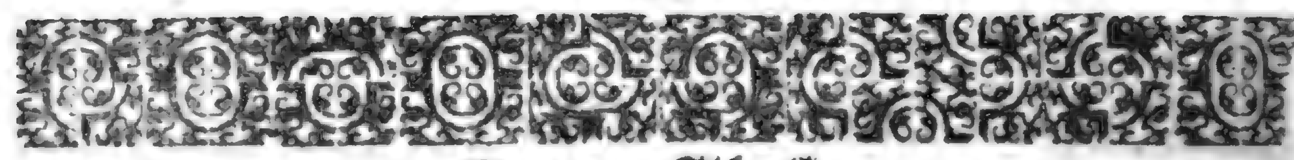
innen/nach Anweisung der Egypter/ alle Vergnügung gefunden/daß ich gerne sagen wolte/ er wäre in den Mechanischen Himmel verzuckt gewesen / als ihm unwissend die Stadt Syracusa eingenommen/ und er in seinen Circkeln erstochen worden. Sein Leben hat beschrieben Rivaltius à Flaurentia, in der Vorrede seiner Erklärung / die er über Archimedis Schrifften verfasset/und auß demselben wollen wir ihn also redend einführen:

Archimedes.

Ich hab kein Königreich/ auß Königs Stamm gebohren/
erwünschet und begehrt/
Die Kunst war meine Kron/ die ich mir außerkohren/
und der wurd' ich gewärt/
durch fleißgeleisten Preiß/ der mir zum Lehrer worden/
daß ich auß eignem Trieb/
der grösste König heiß in aller Künstler Orden/
ob dieser Musen Lieb.
Ich fande den Betrug mit der vermengten Krone/
daß ich für grosser Freud'
entsprungen auß dem Bad: Hieron in seinem Throne
strafft die Betrüglichkeit.
Ich hab ein grosses Schiff mit Kauffmannschafft/ gezogen
an Syracuser Strand
das vor von seinem Last im fall sich überwogen
und lag' auff schroffen Sand.
Das gantze Königreich mocht solches nicht bewegen/
als ich/ und ich allein/
durch meinen Schraubenzug. Mein hohes Kunstvermögen
fasst' alle Sternen ein/
in die Krystallen Kreiß. Sonn/ Mond und die Planeten
erwiesen Lauff und Spur/
in meinem wunder Glas: Es musten fast erröten/
die Wangen der Natur.
Ein Sprichwort hat von mir die Kunstprob auffgebracht:
Glaubt Archimedis Wort/
dann was unmöglich scheint/ erweiset er mit Macht/
daß man es weiß hinfort.

Metellus

Metellus furchte mich/ und meines Spiegels Flammen/
die mehr als Hierons Heer
den starcken Feind gefährt: Die Stralen allzusammen
braucht' ich für mein Gewehr!
Nach dem mir unbewust die Stadt ward eingenommen/
und alls gemacht zum Raub/
ist einer von dem Volck ergrimmt zu mir gekommen/
in dem gelehrten Staub.
Entweich/ sagt' ich zu ihm/ auß meinen Circkelkräisen/
die ich mit Fleiß gemacht:
Er aber kannt mich nicht/ und hat mich alten Greisen
erwürgt und umgebracht:
Mein Feind hat mich verlangt/ mein Werck/ mit Ruhm betrachtet.
mit dieser klugen Lehr:
Ein Kunsterfahrner Mann/ den man im Land verachtet/
ist seines Landes Ehr!



Der VI. Theil.

Von der Waagkunst und den gewaltsamen Bewegungen.

Die I. Frage.

Was die Ursach der schweren oder deß unterschiedenen Gewichtes seye?

DJese Welt ist deß Menschen Palast/ dessen Baumeister GOtt der allmächtige ist/ von welchem die Schrifft saget / daß er alles durch einen Dreyling erhalte/ nemlich durch seine Krafft/ Gütigkeit und Weißheit/ vermittelst welcher diese gantze Welt in freyer Lufft schwebet/ mit Maß bezircket/ mit der Zahl geendiget/ und mit dem Gewicht abgewogen/ dieses sind die drey Haubtseulen/ darauff dieser Bau beruhet und gegründet ist. Die Maß ist die Ursache der Gütigkeit/die Zahl der Schönheit/ und das Gewicht ist der Grund der Ordnung.

Die Vermischung der Elementen vermittelt/ daß sich etliches leicht/ etliches schwerer weiset/ massen die Erde in dem Wasser abgewägen / und beedes in dem Luffte schwebet ꝛc. Das Gewicht ist der Richter deß rechten Wehrts/ und machet eine Sache schetzbar/ deßwegen wir auch das Ansehen und die gravität zu loben/ und der Gerechtigkeit eine Waage zumahlen. Etliche wollen dieser Meinung nicht beypflichten und zugeben / daß die Schweren oder Schwerheit von Vermischung deß Elementarischen Wesens herrühre / weil das Gold / und das Queckſilber / welches die aller schwerste Metalle mehr wässeriger/ als erdischer Natur sind. Das Saltz/ welches schwerer ist/ als das Holtz/ ist nichts als ein erhartes Wasser / das an einem feuchten Ort wieder zerflüsset.

Es scheinet also/ daß dreyerley Ursachen der Schweren: 1. Der Ort/ 2. Die Vergleichung. 3. Die Figur. Das Ort kommt billich in Betrachtung/

tung/ weil solches die Schweren mindert und mehret: die Vergleichung machet eine Sache minder oder mehr schwerer achten / und die Figur kan das allerschwerste leichter machen/wie wir sehen an den geschlagnem Gold/ daß es auff dem Wasser schwimmet/da doch eben solches Blätlein wann es gepallet und kugelrund gedichtet wird/ zu Grund sincket. Die Erde ist das schwerste Element/ wann sie aber zu kleinen Sonnenstäublein wird/ scheinet nichts leichter und flüchtiger.

Solte alles zu seinem Mittelpunct eilen/wie insgemein darvor gehalten wird/ so muß man zuvor wissen/ wo der Mittelpunct ist: Ob er in der Erden/in dem Wasser oder in beeden zugleich/Ob er eine Magnetische Tugend/ oder nur in der Einbildung bestehet und für sich nicht raumig ist/ oder gefunden werden kan. Solte nun alles/was schwer ist/dahin fallen und zu solchen Ruhestand eilen/ so müsten auch die Sterne/ wegen ihrer dichten Schwerung sich dahin sencken/und sonderlich der ☾/ welcher doch der Mittelpunct aller leichten Sachen ist. Nach dieser Meinung ist die Ursache der Schweren/daß solche von einem leichtern nicht kan empor gehalten werden; massen die natürliche Ordnung vermag/ daß ein jedes Geschöpff seinen Platz suche/ und das schwerste unten/das leichste sich oben befinde. Also hat alles seine eingeschaffne Neigung zu dem Ruhestand / welcher durch die Waagrechte Ruhelinie gesuchet wird. Der Menge ist die Schweren auch nicht allezeit zuzuschreiben; gestalt ein nüchterner Mensch schwerer ist als einer/ der gegessen hat/uñ ein Ziegelstein/der genetzt ist und wieder abgetrocknet/ wird leichter seyn als ein gantz trockner. Das Bley / wann es calciniret/ wird schwerer / als das ungelauterte. Also siehet man / daß das Oel/ wann es in einem Glase mit Wasser überschüttet wird/ so muß es in die Höhe steigen/ weil es das schwerere Wasser empor treibet.

Alle Metalle/ außgenommen deß Goldes/ schwimmen in dem Quecksilber/ welches das schwerste unter denselben ist. Also ist alles schwere erdisch/ und von der Erden als ein Theil genommen/ von Natur geneiget wieder zu der Erden zu werden/ weil gleiche Sachen einander anziehen und sich zu einigen trachten / wie man siehet an einer Eidexe/ die man zerstucket / daß beede Theile wieder zusammen eilen und einander anhangen. Etliche zehlen die Ursachen der Schwerheit unter die verborgnen Eigenschafften/ von welchen keine Gewißheit zu haben.

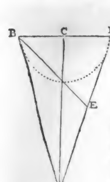
Die II. Frage.

Ob ein leichter und schwerer Stein oder eine grosse und kleine Metallerne Kugel zugleicher Zeit falle?

Diese Frage ist etlicher massen mit der vorhergehenden verbunden/ dann wann die Schweren die Ursache deß Falls ist/ so müste folgen/ daß das leichtere langsamere Bewegung gegen der Erden haben müsse: Es findet sich aber in der Erfahrung/ daß dieses nicht ist/ und daß eine kleine und grosse Kugel von Stein oder Eisen zugleicher Zeit auß den Händen gelassen/ auch zu gleicher Zeit und in einem Augenblick die Erde oder das Wasser berühret/ welches ich hier in dem 157. Schuhe tieffen Bronnen der Burg zu Nürnberg selbsten probiret/ und also befunden habe/ hat aber der Stein eine breiten / und der andre ist langlichtespitzig / so wird der breite von dem wiederhaltenden Luffte gehindert werden/ und der Spitzige geschwinder fallen; Daher zuverstehen/ was zuvor von der Figur gesaget worden.

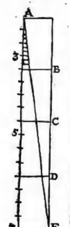
Hierwieder möchte man einwenden / daß dardurch die Waagkunst auffgehoben würde / welche doch eine augenscheinliche Richtigkeit weiset. Hierauff ist die Antwort / daß ein grosser Unterscheid zwischen der freyen Bewegung / von welcher wir reden / und zwischen der gebundnen Bewegung in den Wageschalen.

H. de Cartes und Mersennus f. 27. Phœnom. Mech. halten für einen unfehlbaren Beweiß/ daß das Centrum gravitatis, oder der Schweren Mittelpunct/ welches an den Kugeln gleich / an unformlichen Figuren ungleich (besiehe in den Schwenterischen Erquickstunden das 36. Blat) mit dem Mittelpunct der Erden seine Waagrechte Bewegung habe / und kan mit Fug schwerer und geschwinder fallend genennet werden/ als die andern Theile.



A seye der Mittelpunct der Erden B C D das Corpus oder die Kugel/ so ist C der mittelschweren A näher als die Theile B D oder auch B F wann es ungleiche Theile hat/ und folgbar wird es geschwinder durch C A die kürtzere Linie/ als B A oder D A fallen.

Erstangezogner Mersenne wil beweisen daß alles/ was fället / nach und nach schneller und geschwinder falle: Also in A sey ein Stein fallend waagrecht unter sich / so wird er bey B 4. bey C 8. bey D 12. und bey E 16. mahl schwerer seyn / und sein fall so viel schneller sich durch die Lufft reissen als 1. gegen 3. nachgehends als 3. gegen 5. und letzlich/ als 5. gegen 7.



Wann dieses sich besagter massen verhielte/ so müste solche Kugel an einem Ort schwerer seyn/ als an dem andern / gleich wie ein Eymer Wassers / in dem ziehen nach und nach sich erleichtert. Dieses aber lauffe wieder die Erfahrung/ wann ich eben besagte Kugel in die Waage lege / oder sie etlich Klaffter lang an den Waagbalcken binde/ also das der Strick so schwer/ als die andre Waagschalen ist/ so wird sie nicht schwerer seyn/ als in der Höhe/ wie in den Schwenterischen Erquickstunden am 332. Blat zu lesen ist.

Daß aber der Eymer Wassers leichter zuziehen wann er höher erhoben/ als wann er in der tieffen ist/ kommet her von dem Gegengewicht und Verkürtzung deß Zugseils/ welches nach und nach so viel weniger wird. Ob deme also/ geben wir den verständigen Leser zubedencken.

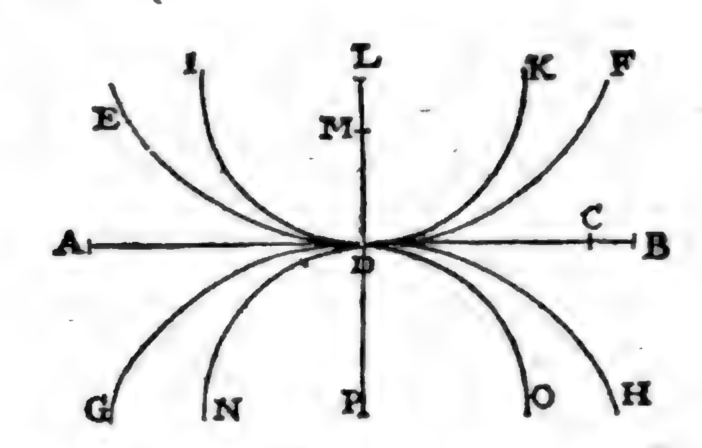
Die III. Frage.

Warumb der Schwung einer Stangen den daran hangenden Last erleichtere?

Wann ihrer zween an einer Stangen einen Last tragen / und sich die Stangen schwinget und beugt/ empfinden sie solcher Schweren weniger/

Digitized by Google

niger/ und tretten gleichsam in dem Schwung fort / ist die Frage / was die natürliche Ursache/ da doch scheinet/ daß der durch den Schwung erhabne Last so viel schwerer nieder drucken solte/ so viel er durch den Schwung empor gehoben werden?



A B ist die Stange auff der Achsel C getragen und mit der Hände gehalten/ also/ daß A B gegen B C sich verhalte/ wie 20. gegen 1. Ist nun die Last in A so erhellet/ das die Hand so viel als 20. ℔ halten/ und die Achsel C auch 20. ℔ tragen muß/ einen Last von 40. ℔ in A Waagrecht zu halten.

Ist aber die Schulter oder die Achsel in D theilend A B in gleiche Theile/ so wird es auch den doppelten schweren Last in A B getheilet leichter tragen. Nun schwingt sich die Stange in D G und D H abwarts/ und in D E und D F in die Höhe/ so wird der Last dardurch leichter zu tragen / ob gleich die Stange von der Träger Achsel nicht erhaben wird; gleich wie man von dem stetigen stehen mehr ermüdet/ als von dem gehen / und ist die Abwechslung in allen Sachen erträglicher/ und sonderlich in besagtem Exempel / in welchem die Nerven angestrenget und erlassen werden.

Ferner fraget sichs/ ob der grössere Schwung den Last so vielmehr erleichtere / als der kleinere / wie in I K und N O wann der Last in A und B die Achsel in D ist. Aristoteles sagt ja / und giebt die Ursache / weil sich der Last

zu der Stützen D nähert: Doch muß der Schwung nicht gar zu starck seyn/ und die Stange keinen Ast haben: Dann sie sonst brechen oder das Gewicht etwas ungleich machen kan.

Die IV. Frage.

Ob die Abwägung Gethaldi seine Richtigkeit habe?

Hierher ist zuverlesen/ was von Marini Gethaldi Abwägung aller Metallen in seinem promoto Archimede, in der Fortsetzung der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden/ am 367. Blat vermeldet worden.

Der Nutz solcher Tafel ist/ daß man das Gewicht der Metall und andrer Fettigkeit und Feuchtigkeit/ als Hönig/ Oel/ Wasser/ Wein rc. nach ihrer Vergleichung und Ebenmaß gegen einander wisse. Als zum Exempel ich will wissen wie viel das Gold schwerer/ als das Oel ist? so finde ich in der Tafel bey dem Gold $20\frac{8}{11}$. bey dem Oel 1. daß also der Unterscheid zwischen beeden in gleicher Maß genommen/ wie zwischen 1. und $20\frac{8}{11}$.

Marinus Mersennus setzet in seinen Phænomenis Hydraulicis f. 191. folgende Tafel/ in welcher er das Gold/ als das schwerste/ zu letzt setzet/ weil alles andre dargegen leichter. Zum Exempel 100. Untz Gold/ nehmen keinen grössern Raum ein/ als $4\frac{47}{77}$. Untzen Oels/ und also verhalten sich auch andre hier gemelde Sachen in ihrer richtigen Ebenmaß/ wie in dem Eckfeld zusehen seyn wird.

Blat umb

Oel

	Oel.	Wachs	Wein.	Wasser	Hönnig	Zinn.	Eisen.	Kupfer	Silber	Bley.	Merc.	Gold.
☉	$4\frac{47}{57}$	$5\frac{5}{209}$	$5\frac{10}{57}$	$5\frac{5}{51}$	$7\frac{12}{19}$	$38\frac{18}{19}$	$42\frac{2}{19}$	$47\frac{7}{19}$	$54\frac{22}{57}$	$60\frac{10}{19}$	$71\frac{3}{7}$	100
☿	$6\frac{23}{57}$	$7\frac{7}{209}$	$7\frac{14}{57}$	$7\frac{11}{19}$	$10\frac{11}{19}$	$54\frac{18}{19}$	$58\frac{18}{19}$	$66\frac{6}{19}$	$76\frac{8}{57}$	$84\frac{14}{19}$	100.	
♄	$7\frac{67}{69}$	$8\frac{76}{253}$	$8\frac{38}{69}$	$8\frac{16}{23}$	$12\frac{19}{23}$	$64\frac{8}{23}$	$69\frac{13}{23}$	$78\frac{6}{23}$	$89\frac{19}{69}$	100.		
☽	$8\frac{27}{31}$	$9\frac{81}{341}$	$9\frac{20}{31}$	$9\frac{21}{31}$	$14\frac{1}{31}$	$71\frac{19}{31}$	$77\frac{1}{3}$	$87\frac{3}{31}$	100.			
♀	$0\frac{5}{17}$	$10\frac{20}{33}$	$10\frac{25}{99}$	$11\frac{1}{9}$	$16\frac{1}{9}$	$52\frac{2}{4}$	$88\frac{8}{9}$	100.				
♂	$11\frac{1}{4}$	$11\frac{41}{44}$	$13\frac{7}{11}$	$12\frac{1}{2}$	$18\frac{1}{8}$	$92\frac{1}{2}$	100.					
♃	$12\frac{3}{111}$	$12\frac{366}{407}$	$13\frac{32}{111}$	$13\frac{19}{37}$	$19\frac{27}{37}$	100.						
Hönig.	$63\frac{19}{87}$	$65\frac{265}{310}$	$67\frac{71}{87}$	$68\frac{28}{29}$	100.							
▽	$91\frac{2}{3}$	$95\frac{5}{11}$	$98\frac{1}{3}$	100.								
Wein.	$93\frac{13}{59}$	$97\frac{17}{849}$	100.									
✠	$96\frac{2}{33}$	100.										
°°°	100.											

Die Unterscheid/welche sich findet/bestehet meinsten theils in der Land Art/in dem der Griechische Wein und das Wasser/nach welchen Gethaldus gewogen/ mit dem Frantzösischen Wein und Wasser nicht übereinkommet.

Jean Petit setzet es f. 38. Observat. also:

☉	☿	♄	☽	♀	Messing	♂	♃	♃
100	$71\frac{1}{2}$	$60\frac{1}{2}$	$54\frac{1}{2}$	$54\frac{1}{2}$	45.	42.	39.	$38\frac{1}{4}$.

Magnet.	Marmol.	Stein	Krystall.	Wasser.	Wein.	Wachs.	Oel.
36.	21.	14.	$12\frac{1}{2}$.	51.	$5\frac{1}{4}$.	5.	$4\frac{1}{4}$.

Das Gold gegen Pantuffelholtz ist wie $214\frac{1}{3}$. gegen 1. und das Bley gegen besagten Holtz wie $128\frac{2}{3}$. gegen 1. was ferners Mersennus in Reflect. Mathem. anführet/ was für Ebenmaß oder proportion seye zwischen der Kirschen/ihrem Stiel und dem Kern kan keinen Nutzen haben, und wird sich nicht durchgehend gleich befinden.

Es ist auch unschwer zu berechnen/ wie viel ein Sacktrager Körner

Getreids

Getreids trage/ wann man weiß/ wie viel Körnlein ein ℔ wägen. Ich setze der Schröters trage einen Centner/ und ein ℔ hat 9216. Körner genau gezehlet/ so wird er mehr nicht als 921600. Körner tragen. Es sind zwar die Körnlein nicht alle gleiches Gewichts/ doch gehet einem zu/ was dem andern abgehet. Mersennus in Reflectionib. f. 83. Hierbey kan ich unvermeldet nicht lassen/ daß Herr Samuel Hartlieb in Englischer Sprache ein Buch von dem Haußhalten geschrieben/ und darinnen gelehrt/ wie man das Getreid/ welches dem Winter über in dem Felde gestanden/ in dem Früling verpflantzen sol/ so werde man zum aller wenigsten eine doppelte Ernde davon einsammlen/ und sehr viel an dem Samen ersparen. Die Prob stehet bey jedes belieben.

Die V. Frage.

Wie sich das Nürnbergische Gewicht mit andren vergleiche?

100 ℔ zu Nürnberg thun zu

Antdorff	108.
Augspurg	104.
Ancona	148.
Bern	150.
Bologna	193.
Breßlau	128.
Botzner	100.
Catalonia	160.
Cöln	102.
Costnitz	108.
Crackau	172.
Cur	98.
Dantzig	122.
Ferrara	144.
Florentz	142.
Franckfurt	100.
Genua	152.

100 ℔ zu Nürnberg thun zu

Genf	110.
Krembs	90.
Leipzig	110.
Lion	120.
Londen	112.
Lübeck	128.
Luca	142.
Meiland	155. in 156.
Parma	161.
Prag	92.
Saltzburg	90.
Straßburg	104.
Venetiger groß Gewicht	106.
Ulm	108.
Wien	90.

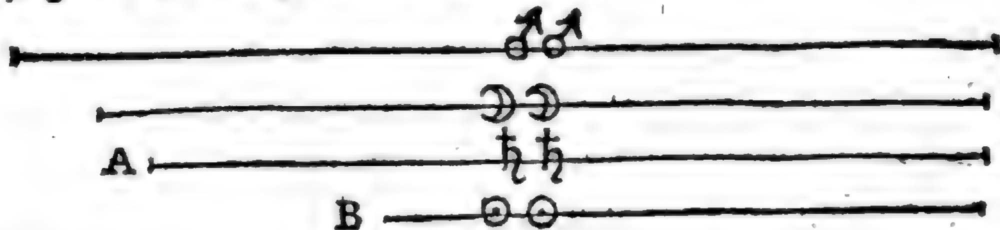
Diese unterschiedne Gewichte/ wie auch Ellen und Maß/ entstehet von den unterschiednen Oberbottmässigkeiten/ welcher Antheil sie sind/ und die Herrschafften unterscheidē. Es dienet aber der Unterscheid zu vielen Sachen. Als zum Exempel/ mein Stuck scheusst 35 ℔ Eisen zu Nürnberg/ wie viel wird es zu Florentz oder Venetig schiessen? Antwort $49\frac{7}{10}$.

Die VI. Frage.

Wie die Metall Linie auff dem Schregmäß zugebrauchen?

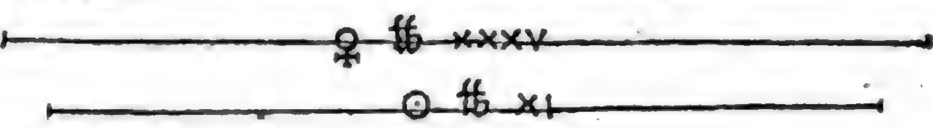
Die Metall Linie auff dem Schregmäß wird also genennet/ weil aller Metall Proportion gegen einander darauß zu erkeñen/ wann sie Kugelrund und ihr Durchschnitt oder Diameter bekant ist/ welcher hier von 10 ℔ genommen.

Es seye mir gegeben ein Diameter von Bley A/ den ich gleich zumachen begehre einer guldnen Kugel/ so gleich so schwer ist/ als die Bleyerne: So nehme ich mir den Diameter der Bleyern Kugel A setze ihn in der Metallinie zwischen die Zeichen ♄♄/ laß das Schregmäß also unverrucket stehen/ und nehme die weiten von ☉☉/ die mir weiset den Diameter der guldnen Kugel B so gleich so schwer als die Bleyrne A. Begehrte ich den Diameter einer Silbern oder Eisern Kugel/ so suche ich besagter massen ☽☽ oder ♂♂ und also verfähret man auch mit den andern.



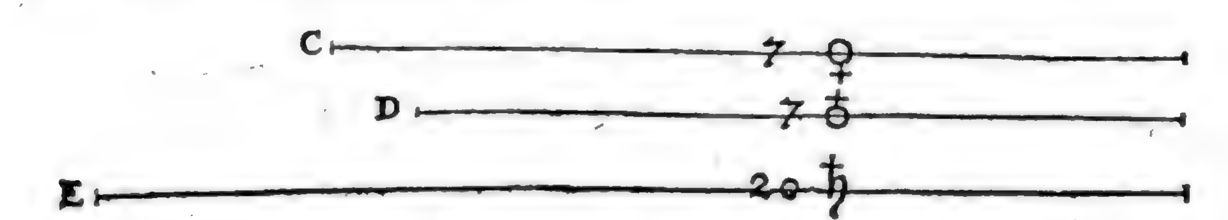
Weil alle Metallen ungleicher Arten/ müssen selbe nach ihrer Grösse und Gewicht unterschieden werden. Zum Exempel: Ich sol eine Seule von Gold machen welche gleiche einer andern gegebnen Seulen von Kupffer. Dieses zuthun muß ich wissen die Schwere oder das Gewicht der Kupffernen Seulen/ das seye 25 ℔ so nehme ich auff der Metall Linie die weite 25. von dem Centro auff ♀ gemessen/ setze solche länge in 25. und 25. auff der Stereo-

Stereometrica, lasse das Schregmäß also unverrucket/ und nehme auff der Metall-Linie die weiten zwischen ⊙ und dem Centro/ und finde daß es sich in Linea Stereometrica abschneide in 11 und 11. welches wird das Gewicht seyn/ von welchem man eine Seule von Golde der Kupffernen gleich schwer verfertigen wolte.



Wann mir aber gegeben wäre der Diameter von der Kupffernen Kugel C benebens derselben Schwere oder Gewichte von 7 ℔/ und ich wolte eine bleyerne Kuzel von 20 ℔ zurichten lassen/ kan man solches/ auff nachgehende weise verrichten.

Erstlich muß ich das ♀ Kupffer in ♄ verwändlen/ welches geschiehet/ wann ich den Diameter C in ♀♀ setze.

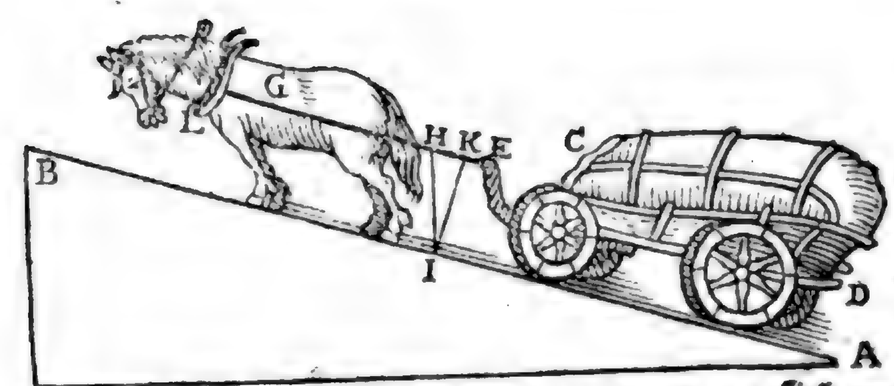


Hernach nehme ich die Offnung ♄♄/ welches seyn wird der Diameter der bleyern Kugel D von 7 ℔. Weil mir aber eine bleyerne Kugel von 20 ℔ gegeben wird/ muß man auff der linea Stereometrica 7. und 7. die Offnung nehmē/ und die Weite 20. und 20. suchen/ welche mir zeigen wird den Durchschnied oder Diameter der Kugel E von 20 ℔.

Die VII. Frage.

Wie viel ein Pferd Bergauff schwerer ziehe/ als auff der Ebne?

AB ist die höhe eines Berges/ CD ein Wagen geladen 2000 ℔ schwer G ist das Pferd/ EF das Zugseil; nun muß man ihn einbilden HI und KI die



Waagrechte Linie auff A B nun wird K H gegen H I sich verhalten wie deß Pferdes Stärcke gegen den Wagen. K H ist der dritte Theil von H I/ also wird das Pferd so viel als 666⅔ ℔ schwerer ziehen. Dieses beweiset Simon Stevin in seiner Wegdat am 31. Blat.

Die VIII. Frage.

Wie mancherley Bewegungen zu finden.

Die Bewegung ist entweder natürlich oder künstlich/ oder beedes zugleich. Eine natürliche Bewegung ist es wann wir gehen/lauffen/oder daß das Viehe wiederkeuet. Eine künstliche Bewegung ist/ die geschiehet durch Radwerck/wie in den Uhren/ durch Zugwerck/wie in den Bronnen/und beschiehet solche Bewegung entweder in die Rundung/ oder in gerader Linie. Die Bewegung aber welche theils nach der Natur und theils nach der Kunst beschiehet/ ist die gemeineste/ wie der Trieb einer Wasser- oder Windmühl/ der Schiffe/ deß Fuhrwercks und dergleichen.

Der unvergleichliche Engeländer Verulamius/ hat diese Sache genauer betrachtet/und 18. Arten der Bewegungen in acht genommen.

1. Wann etwas vernichtet wird und gleichsam zerstaubt.

2. Wann das Schwere wider seine Natur steiget/ die Leerheit zu vermeiden/ wie das Wasser in dem Heber.

3. Wann das angefüllte sich erleichtert/ wie ein Schwamme/ auß welchem das Wasser fleusst und der Lufft hingegen die Löchlein deß Schwammens anfüllet.

4. Wann das weiche erhartet/als wann das Wasser zu Eiß gefrieret.

5. Wann gleiches zu gleichem eilet/wie das Wasser zu flüssiger Feuchtigkeit/ Oel zu Oel ꝛc.

6. Wann

6. Wann sich das ungleiche zusammen neiget / wie das Quecksilber und das Gold / der Magnet und das Eisen.

7. Die allgemeine Waagrechte Bewegungen / wann das schwere Erdwarts sincket

8. Wann das Wesen einer Sache auffgelöset wird / wie der Weinstein in dem Wein ꝛc.

9. Wann der Geruch den Gestanck meidet / und der Geschmack das Bittere hasset ꝛc. Also lässet sich Wein und Oel nicht mischen: Der Spiritus von Wein aber lässt sich mit dem Oel vermengen / weil er so viel leichter ist.

10. Wann eine Sache vermehret wird / wie der Glantz mit Glantz / die Wärme mit Wärme / die Kälte mit Kälte.

11. Wann das böse von dem guten getrieben wird / wie der Wein gieret / das Brodt durch den Saurteig sich vergrössert.

12. Wann die Lufft durch das Liecht oder das Getön beweget wird.

13. Wann die ☉ und die Sterne / wie auch alle Planeten auff eine besondre weise beweget werden.

14. Wann eine Sache durch die andre dringet / wie die Stimme durch ein Rohr / das Wasser durch die Erden / der Schein deß Liechts durch ein Glas.

15. Die Bewegung deß Menschen Willen / durch die äusserliche Sinnlichkeit.

16. Wann der Puls in den Adern oder das Hertz in Schrecken beweget wird.

17. Die gewaltsame Bewegung der Natur / wann ein Theil von dem andern gerissen wird / wie in einem Erdbeben / oder durch grossen Wind beschiehet.

Diesen konten noch mehr Arten zugezehlet werden / als die Bewegung deß Meeres / welchen etliche dem Odmen der Erden zugeschrieben haben.

Die IX Frage.

Warumb die Bewegung erhitze?

Die Bewegung von einem Ort zu dem andern / ist die aller gemeinste und zuträglichste / in dem sie die Wärme erreget / welche deß Lebens

leben ist/ deßwegen auch die Artznenverständigen/ denen / welche mit kalter Feuchtigkeit beladen sind/ die Bewegung verordnen/daß sie dardurch verzehret werden sollen. Warumb aber die Bewegung auch in den leblosen Dingen eine hitze verursache / daß man auff den Schleiffstein Wasser giessen muß/ damit er nicht brenne/ das ist schwerer zu ergründen.

Etliche halten die Frage so für überflüssig/ als wann ich wissen wolte/ warumb das Feuer hitze? Es wärmet aber nicht eine jede Bewegung / als die Bewegung in dem Wachsthum / und wird die Geschwindigkeit erfordert/wann die Bewegung erwärmen sol: Zu dem müssen die Dinge/welche sich bewegen/ trocken und hart seyn. Also kühlet die Bewegung deß Luffts und deß Wassers/ die Hitze der Sonnen und deß Brandes: Daß diesem also seye/ lehret unter andern das Frauenzimmer/ mit ihren Fuckern und Lufftwedeln.

Die Frage zu beantworten/ kan man keine bessere Ursache finden / als daß der Lufft/ welche sich zwischen Stein und Eisen leget / subtilisiret und durch die Bewegung deß hin und her reibens angefeuret wird. Andre vermeinen/ daß durch besagte Bewegung das Elementarische Feuer / welches in dem Stein und Holtze verborgen seye/ herauß gelocket werde! gleich wie in der Fäulung die Hitze mit der Feuchtigkeit würckend/ etwas andres herfürbringet. Oder wie ein Mahler ein Gemähl von Oelfarben mit Wasserfarben überziehet/ und hernach durch Abwaschung derselben sein Bild herfür bringet: Also entdecket die Bewegung die Hitze/ welche sie / als eine äusserliche Sache/nicht geben kan. Ja zwischen allen Bewegungen ist nicht eben ein Lufft/ der sich erhitzen kan / sonsten müsten sich die schnellen Bewegungen der Sternen erhitzen und anfeuren / wie sie der Erden die Wärme mittheilen. Alle Sachen haben eine schwefflichte Art / mehr oder minder/ und habe ich gesehen/ daß man auß zwey in einander gewundnen Höltzern/ einen Schwefel angezündet/ wie dann auch mit Löwen Beinen / Lorbeerblättern/ Oel mit Vitriol gerieben zuwegen zu bringen seyn sol.

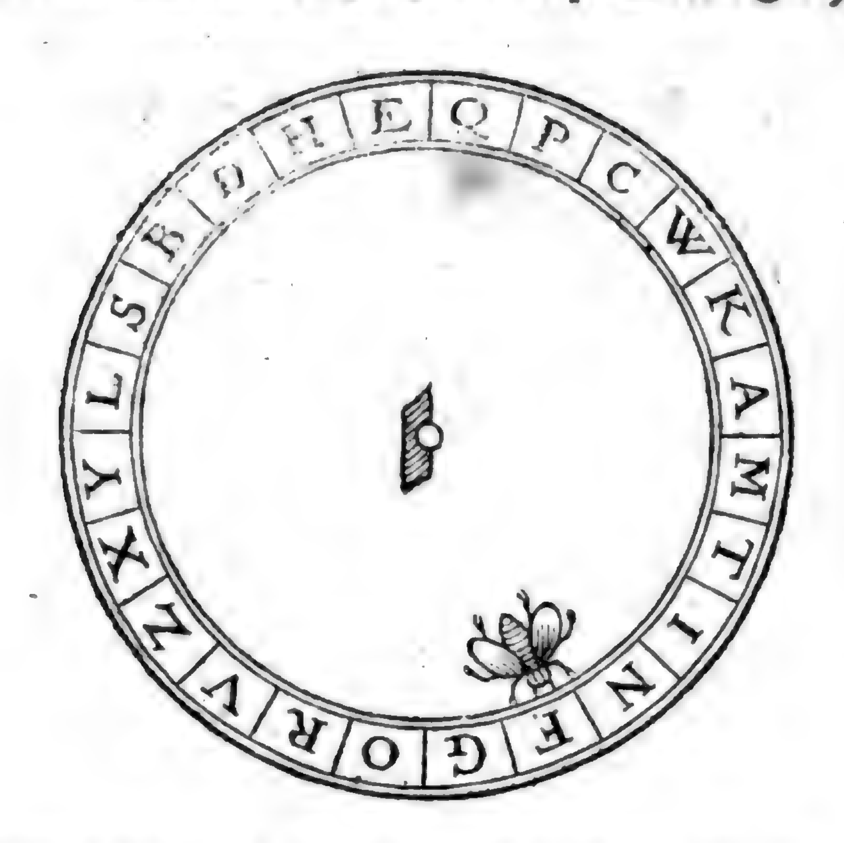
Hierzu dienet auch der Bux und alles Holtz das eine öhligte Feuchtigkeit hat. Ath. Kircher. de Luce & umbra f. 823.

Die

Die X. Frage.

Wie durch die Bewegung deß Magnets dem Abwesenden eine Sache zuverstehen zugeben?

DIeses kan also geschehen/ daß ich hierbey gesetzte Tafel an einer Wand hangen habe/ und mein Nachbar/ den ich noch sehen/ noch hören kan/ will mir zuverstehen geben diese Wort: Fliehe.



So nimmet er einen gewaffneten (das ist mit Stahl durchzognen oder eingefassten Magnet) hält ihn auff dergleichen Tafel/ welche auff seiner Seiten der Mauren auffgehencket ist/ und deutet 1. auff den Buchstaben F. so bald wird sich die Mucken/ welche an einem Stral mit einer eisern Spitz angemachet/ gleich als auff einem verborgnen Uhrzeiger/ zu dem Buchstaben F drehen/ und so lang verbleiben/ biß man denselben auffgezeichnet/ alsdann

dann sich zu dem L/ hernach zu dem I und so fortan wenden/ daß der Kunst unerfahrne solche für eine Zauberey halten werden. Man kan auch anstatt der Mucken eine Eydex oder sonsten einen Wurme/ nach belieben/ verordnen. Wann man durch die Magnetische Bewegung besagtes in die ferne zuwegen bringen will/ muß man in einem Schloß/ oder auff einer Mauren 8. Fenster oder Schußlöcher wehlen/ welche etliche Schritte weit von einander stehen/ so kan man mit einem vertrauten Freunde/ welcher ausserhalb der Festung ist/ die Sache also abreden/ daß er hinein und der andre herauß alle Kundschafft bringen kan/ folgender massen.

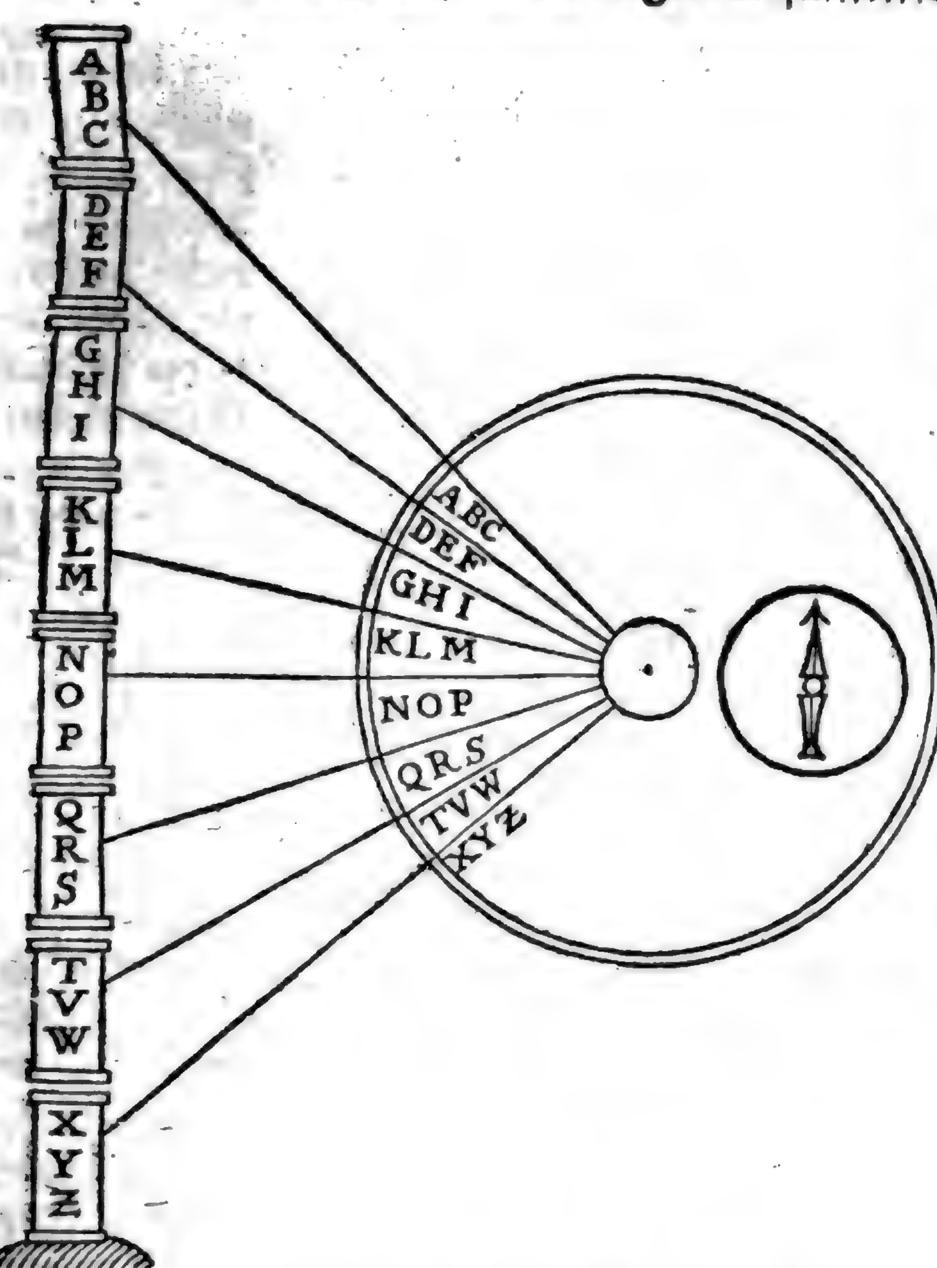
Es stehen 8. Seulen mit den 24. Buchstaben bemercket/ deren jede 7. oder 8. Schuhe von der andern stehet/ wie hier angewiesen wird.

1	2	3	4	5	6	7	8
A	D	G	K	N	Q	T	X
B	E	H	L	O	R	V	Y
C	F	I	M	P	S	W	Z

Den in der Stadt wollen wir den Stadtmann/ den ausser der Stadt den Feldmañ nennen/ und hat jener seine 8. Fenster gleichfals bezeichnet/ wie dieser. Beede haben auch runde Scheiben von Holtz oder Messing/ wie auß beygesetzter Figur zuerkennen ist.

Nun setzt der Stadtmann seine Scheiben an das erste Fenster/ und siehet durch das Absehen hinauß/ zum Exempel auff den ersten Stein/ da ein rotes Tuch bey Tag/ oder bey der Nacht eine Fackel A, 2 Fackel B drey C bedeuten/ und dieses mercket er auff seiner Scheiben mit A B C: deßgleichen thut er mit allen Buchstaben und nach diesem kan er den ersten Stand/ nach der Bewegung deß Magnet Züglings/ allezeit finden.

Will

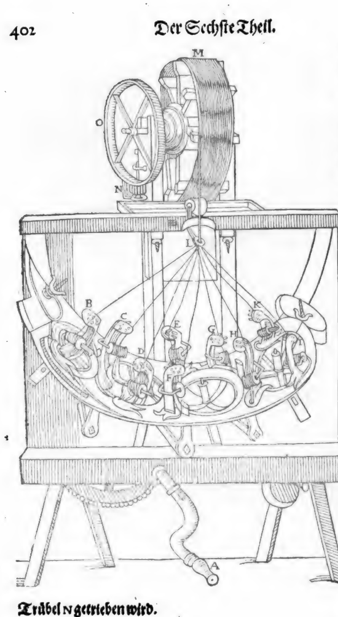


Will nun der Stadtmann dem Feldmann antworten / so thut er deßgleichen mit seinen Fackeln bey vorgedachten 8. Fenstern / und also kan man alles so ferne zu verstehen geben / so weit man sehen kan. Es ist zwar diese Art etwas mühesam / aber gewiß / und wird nicht unbillich zu der Bewegkunst gezehlet.

Die XI. Frage.

Wie ein Haspel zumachen der sehr geschwind runde Schnüre schliesse?

DJeses ist zu Utrecht erfunden / und für eine grosse Geheimniß gehalten worden / weil man in einer Stunde mehr würcken können / als der allergeschwindste Arbeiter in 5. Stunden zuwegen gebracht.



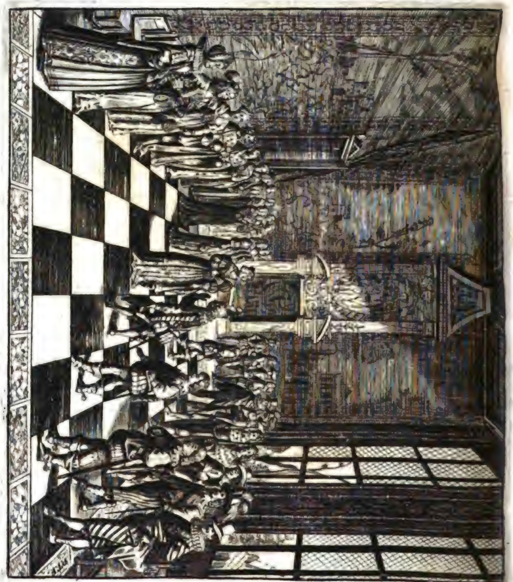
Die Gestalt ist auß beygesetzter Figur zusehen. A ist die Handheben / welche imherum drehen alle die andern Räder treibet. B, C, D, E, F, G, H, I, K sind die Docken mit ihren Rollen versehen / darvon sich die Seiden abwindet / unnd diese Docken lauffen in dem drehen schlangenweis herum / schlässend eine Rundschnur von 9. Fäden / deren auch weniger seyn können.

Alle Fäden gehen durch L und haspeln sich auff das Rad M, welches durch einen Kamm-Ring mit dem Trübel N getrieben wird.

Die-

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Dieses muß in dem Modell gesehen werdẽ/ wañ man es deutlicher zu verstehen will/ massen noch die Schrifft/ noch das Gemähl genugsam / die eigentliche Beschaffenheiten dieses Haspels vorzubilden.

Die XII. Frage.

Wie das Schach und Dammspiel mit lebendigen Personen zu spielen?

DEr Saal muß mit zweyfärbigen Steinen beleget seyn/ darauff man das Schachspiel mit lebendigen Steinen spielen will / mit 8. mahl 8. oder 64. Felden bezeichnet. Die weissen Steine zu der rechten Hand sind Jungfrauen/ zu der Lincken die schwartzen junge Freyer. Die Könige und Königinnen sind mit Blumenkräntzen/ Sceptern und königlichen Kleidern unterschieden. Die Rochen oder Elephanten ziehen auff wie die Spanier/ die Laufer wie Welsche Postreuter / und die Springer wie die Frantzosen. Der 8. Bauren Stellen vertretten 8. Edelknaben/ und anderstheils 8. Kammer Jungfrauen.

Die zwo haubt Personen/ welche das Spiel führen/ stehen von oben herab/ und bedeuten jeden wie es gehen/ und wo es still stehen sol. So aber ein solcher lebendiger Schachstein einen andern zu nehmen kommet/ so muß der an die Stelle trettende/ den andern weichen den mit Höflichkeit die Hand küssen.

Deßgleichen kan auch mit dem Dammspiel zu Werck gebracht werden/ wie zu lesen in dem CCXXVIII. Gesprächspiel:

Die XIII. Frage.

Wie man unterschiedliche Bilder sol Dantzen und bewegen machen?

SOlches zu leisten muß man eine Scheiben/ wie hier A B an ein Rad F G richten/ und die Bilder wie Mohren / oder Indianer angekleidet auff der Reyen herum ordnen/ daß die Stange C die Scheiben durch deß Rades Triebel/ oder auff andre Wege umdrehe.

Damit nun diese Bilder dreyerley Bewegung haben/ müssen sie nur auf einen Fuß/ mit einem eisern Drat auffgestellet werden/ der andre Fuß hat bey K/ an dem Bild D E und H I ein Gelenck/ also daß er mit einem durchgeschlagnen Hafft angemachet und frey ist: solches kan bey aller Bilder Verwendung geschehen/ und auch mit den Armen in achte genommen werden. Die Köpffe der Bilder stehen auch auff den Stefften/ daß sie sich herum drehen können/ und mag solches noch mit absonderlichen Rädlein bey jedem Bilde zu Wegen gebracht werden/ daß sie sich nicht nur zugleich mit der Scheiben/ sondern auch für sich absonderlich drehen. Dieses kan an eine Uhr oder auch an einen Springbronnen gerichtet werden/ daß das Wasser die Scheiben treibet/ und ist dergleichen Dantz in dem Fürstlichen Lustgarten zu Brüssel von Schwäbischen Bauren zusehen.

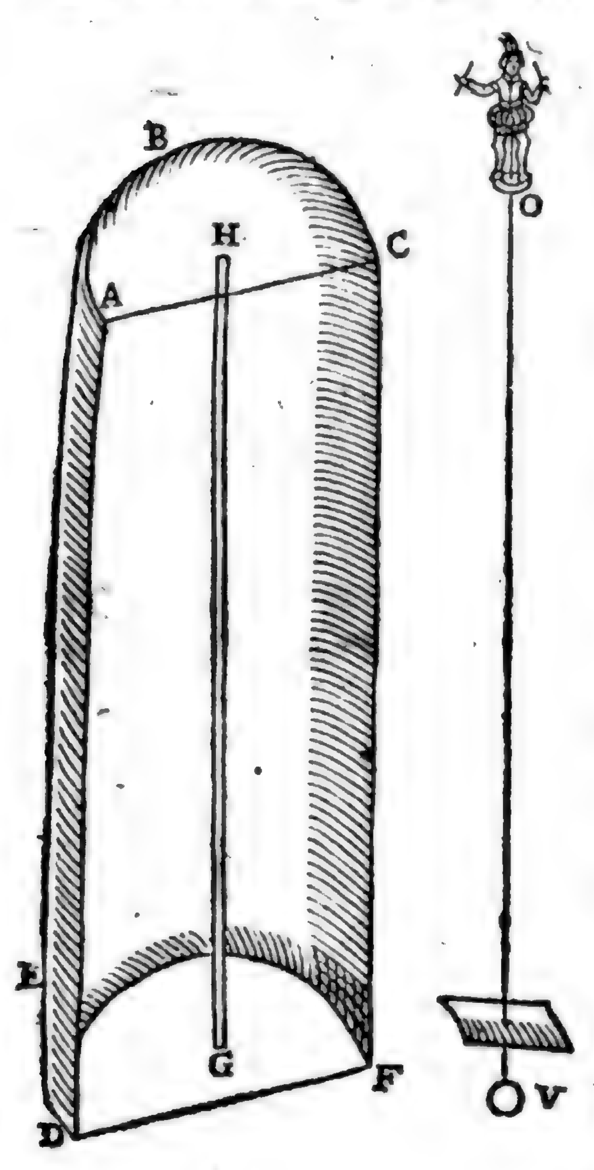
Die XIV. Frage.

Wie ein Bild zumachen/ daß sich von der Lufft bewege?

WEr ein Hyperbolisches oder Parablisches Rohr zu wegen bringen kan/ mag in der Musickunst grosse Geheimniß erforschen. Gesetzt nun es finde sich ein solches halbes Rohr/ so muß man die Brennpunctlein genau beobachten/ und sol von einem zu dem andern eine Saite gespannet werden.

Es

Digitized by Google



Es seye die halbe parabolische Röhren A B C D E F / die parabolische obere Linie ist A B C / die untere D E F. H G sind die beeden Brennpuncten / so wird die von H G angespannte Saiten / auch durch die aller geringste Regung beweget werden / und ist die Ursache die Gegenstralung / welche sich in besagter parabolischen Rundung vervielfältiget.

Wolte man nun drey Saiten / die sich verhielten wie 3. C und 8. neben einander spannen / und solches Instrument solte gegen der Lufft gesetzet werden / würde ein wolgestimmtes Gemurmul zu hören seyn. Eines solchen Rohrs Gleichheit hat die Laute. Wañ man nun an statt der Saiten einen Stählernen Drot in H anmachte und es mit dem Gewichte V beschwerte / und bey O ein Männlein wie einen Gauckler darauff richtete / welches Glieder sich frey bewegen / so würde der Wind obbesagter massen das Bild stetig bewegen.

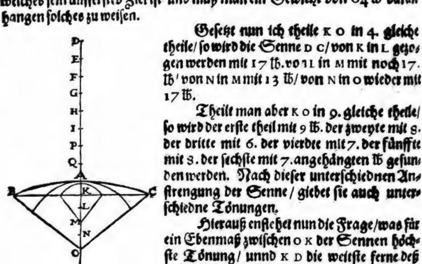
Die XV. Frage.

Von den Bogenschüssen und von der natürlichen und künstlichen Bewegungen Unterscheid.

Hiervon sind viel unterschiedne Fragen / und wollen wir derselben nur etliche anführen / den Leser zu Marini Mersenni Ballisticis verweisend. Die besten Bögen / werden von gehärten Stahl gemachet: Man hat sie auch von Ebenholtz / von Eybenbaum Kirschbaumholtz / und

und den Seitenkreten der Walfische/ wie die Türcken führen. Die Figur der Bögen scheinet Elliptisch oder Hyperbolisch zu seyn / und wird in dem spannen Parabolisch. Die Stärcke der Bögen ist beschaffen/ nach dem sie dick und lang sind/ und kan auch der allerstärckste Mann über 60. Pfund nicht von sich schüssen; deßwegen auch zu dem Armbrust die Winden gebrauchet wird.

Es seye ein Türckischer Bogen B A C dessen Schnur oder Senne $3\frac{1}{2}$ Schuhe lang seye/ bestehend in 83. Wollenfäden/ und 4 ℔ können einen jeden Faden zerreissen. Dieser Bogen wird auff das weitste gespannet in O welches sein äusserstes Ziel ist und muß man ein Gewicht von 64 ℔ daran hangen solches zu weisen.



Gesetzt nun ich theile K O in 4. gleiche theile/ so wird die Senne D C/ von K in L gezogen werden mit 17 ℔. von L in M mit noch 17. ℔/ von N in M mit 13 ℔/ von N in O wieder mit 17 ℔.

Theile man aber K O in 9. gleiche theile/ so wird der erste theil mit 9 ℔. der zweyte mit 8. der dritte mit 6. der vierdte mit 7. der fünffte mit 8. der sechste mit 7. angehängten ℔ gefunden werden. Nach dieser unterschiednen Anstrengung der Senne / giebet sie auch unterschiedne Tönungen.

Hierauß entstehet nun die Frage/ was für ein Ebenmaß zwischen O K der Sennen höchste Tönung/ unnd K D die weitste ferne deß Pfeils? Hierauff ist zu wissen daß die Stärcke in doppelter Proportion ist/ zum Exempel: Der Schuß von M ist gegen dem Schuß von L gedoppelt/ das ist: er wird vier mahl so weit in gerader Linie treffen/ also/ daß K M die Wurtzel Zahl und A D das viereck oder Quadrat derselben seyn wird/ wann der Bogen besagter massen beschaffen ist. Dieses wider-

Digitized by Google

widerstreitet Cardanus / und will daß die natürliche Bewegung viel schneller / als die gezwungene und künstliche ; weil solche dem Pfeil eingedrucket wird / wie die Wärme dem Wasser. Scaliger exerc. 28. contr. Card. will daß solches dem gepresseten und zertrennten Lufft zuzuschreiben seye. Darvon redet das Buch der Weißheit / v. 5. 12. vergleichend unser Leben mit einem Pfeil der zum Ziel geschossen wird / da die zertheilte Lufft bald wieder zusammen fället.

Es ist auch nicht zu vergessen / daß der Pfeil / welcher Waagrecht in die Höhe geschossen wird / zweymahl geschwinder auffsteiget / als herab fället / und wann über sich auff die Erden / wie herunten ist / so würde er zweymahl so tieff hinein drucken als er in dem Abfall thut.

Hierauß entstehet die fernere Frage: Ob eine Kugel durch die Lufft / oder durch das Wasser geschwinder falle? Joh. Baptista Benedictus, welcher wider den Aristotelem aller Orten zu streiten pfleget / meldet am 171. seiner Disputat. daß das Wasser doppelt so dick / als die Lufft / und deßwegen müsse auch eine Kugel / die durch den Lufft unter sich fället zweymahl geschwinder / als durch das Wasser fallen.

Wann aber die Kugel ungleich / daß eine groß und schwer / die andre klein ist / so werden sie durch die Lufft zugleicher Zeit / durch das Wasser aber / nach ihrer proportionirten Schweren / schneller oder langsamer fallen.

Sebastianus Bassonius l. de motu contra Aristotelem vermeinet / daß eine Schweinsblasen / mit Lufft angefüllet / langsamer falle / als eine andre leere Blasen gleicher Grösse und gleiches Gewichtes. Daß aber diesem nicht also / meldet Joh. Chrysostomus Megnenus in Democr. *Re*vivisc. disp. 1. c. 3. propos. 13. und erzehlet / daß er vielmals von hohen Orten 2. Blasen gleicher grösse / deren eine mit Lufft auffgeblasen / die andre gantz leer gewesen / von einem hohen Thurn abfallen lassen / und befunden / daß sie zu gleicher Zeit die Erden berühret.

Campanella qvæst. 32. art. 1. Physiolog. vermeinet / der Lufft halte eine grosse Kugel mehr auff / als eine kleine / die Erfahrung aber widerleget diese Meinung. Man möchte sagen / daß die Höhen zu nieder wären / und daß die änderung sich finden würde / wann die beeden Kugel von dem ☾ abfallen solten: Es müste sich aber der Unterscheid auch in niederem Fall weisen /

sen/ wann einige zu befinden/ wie bey vorhergehender II. Frage erwiesen worden.

Die XVI. Frage.

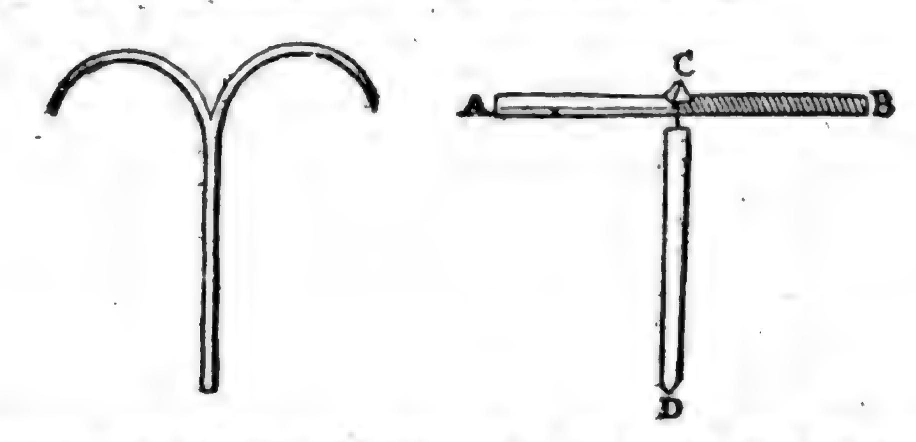
Woher die Bewegung der wünschelruten komme?

DJe Wünschelrute wird geschnitten von einer Hasselstaude welche zwisselig/ oder zweysprossig ist/ doch müssen solche Sprossen gerad übersich stehen/ und sind die besten welchen von denen Haselstauden geschnitten werden/ die auff Ertzgruben wachsen. Man machet es auch auff eine andre weise/ wann man einen Ast von einer Haselstauden zertheilet gleich halbieret/ und die zwey Theile an einander hält so schläget als dann die Rute und wendet sich in der Hand/ so bald man eine Ertzadern betritt. Darbey lauffen viel Zauber Händel für wie Georgius Agricola de Re metallica vermeldet.

Es hat aber doch diese Sache eine natürliche Ursache/ in dem das Ertz noch unter der Erden einen Dampff von sich giebet/ welcher die Kräuter und Baumen auff viel weise verändert/ daß man auch daher von den Bergwerck eine Vermutung nimmet/ wann die Blätter an den Baumen im Früling Blaulicht scheinen/ oder sonsten mancherley Farben haben, und verderben auch zu weilen der Baumen Wurtzel/ von besagter Auffdämpffung. Es meldet Paracelsus/ daß jeder Baum einem sondern Metall verwandet/ und solches müsse mit einer sondern Ruten gesuchet werden. Mit der Hasselstauden sol das Silber eine Vergleichung haben/ wie der Eschenbaume mit dem Kupffer/ die Tannen mit dem Bley rc. Alles Nadelholtz sol mit den Metallen eine Verwandschafft haben und müssen vor besagte Wünschelruten eine Magnetische Krafft haben/ welche sie zu ihrem Metall neiget und ziehet.

Die Bergleute gebrauchen sich in dem Bergwerck der Wünschelruten also: sie nehmen einen Stab von dem Sympathischen Holtz mit dem vermuten Metall schneiden ihn wie eine Magnet Nadel zu/ und auff der andern Seiten schifften sie noch ein Stuck gleicher grösse von gemeinen Holtz

Holtz daran/ und setzen also diesen Stab/ wie hier AB in C zusammengefüget auff eine Nadel/ welche in einem andern Stab stecket.



Wann nun dieser eingestecket wird / so wendet sich der eine Theil zu dem Metall/ und vermeldet Kircherus/ daß er ein solches Kreutz von Erlenholtz gemachet / und dardurch eine verborgne Quelle gefunden/ weil besagtes Holtz den Wasserlufft begierig an sich sich ziehet:

Die XVII. Frage.

Ob alle Sachen eine Empfindlichkeit haben?

Campanella der berühmte Mönch hat eine neue Naturkündigung geschrieben/ und die Geschöpffe GOTTES abgetheilet in belebte und unbelebte/ und die belebten in empfindliche und vernünfftige: Daß also nach seiner Meinung alle Elemente/ und was in der Natur ist/ eine Empfindlichkeit/ nach seiner Art/ nach welcher es zu empfinden fähig ist/ haben müste. Also sagt er giebt das Wasser seine Empfindlichkeit zuverstehen/ wann es zischet/ in dem man ein andres warmes Wasser hineinschüttet / der Kalck spratzelt / wann man ihn abläschet / das Holtz prasselt/ wann es zerkliebt/ der Magnet ziehet das Eisen/ die Ambre das Stroh ꝛc.

Weil aber diese besagte Sachen alle keine Sinne haben / also sind sie auch keiner Empfindlichkeit fähig: Dann daß man eine Empfindlichkeit nennen solte/ wann ein Erdgewächs den Nahrungssafft von der Erden an sich ziehet/ das ist gar undeutlich geredet/ und wird niemand seyn/ der die Sache laugnet/ und auch niemand wird sie also nennen. Wer eine Sache am besten unterscheiden kan/ der ist der Gelehrtste/ als / wann ich jemand von

ferne sehe und sage daß es ein Mensch/eine Mannsperson/und wann er nä-her zu mir kommet/ sage ich daß es mein Freund: Also hier theile ich die Geschöpffe viel richtiger in ein schichtige und vermischte/ lebendige und leblose/ als in empfindliche und unempfindliche.

Die Haubtursache deß Campanellä ist die Bewegung und das Wachsthum, welche ohne Empfindlichkeit nicht geschehen kan/ und weil alles was uns ernehren/ und unser Leben unterhalten sol/ ein Leben haben muß/ so ist der Erden und ihren Gewächsen solches auch beyzumessen/ weil wir alle von dero Früchten den unterhalt haben müssen. Man nenne nun solches eine Eigenschafft oder besondre Tugend/ oder Empfindlichkeit/ so ist es nur ein Wortstreit/ und ist man in der Sache selbsten richtig.

Die XVIII. Frage.

Was das Stärckste in der Welt seye?

WEil hier von der Bewegung geredet wird/ fragt sich nicht unbillig/ was die stärckste Bewegung verursache? Diese Frage ist auch von Darii Kämmerern gestritten worden/ wie zu lesen 2. Maccab. 3.

Die Stärcke wird betrachtet für sich selbsten/ und in Gegenhalt/ oder Vergleichung mit andern/ also daß ein Mann gegen einem Kind starck/ und gegen einen Riesen schwach genennet wird. Zum andern betrifft solche Stärcke den Leib oder das Gemüt. Die leibliche Stärcke wird durch die klugen Erfindungen deß unterschiedlich gebrauchten Hebels erhöhet/ daher der Gebrauch deß Keils/ deß Rades/ der Wellen/ Schrauben ꝛc. unsre Schwachheit gewaltsamen überwindet. Hiervon ist die Frage nicht zuverstehen/ dann man sonsten zu vor wissen müsste/ welcher der Werckzeug wäre/ dardurch man den schwersten Last erheben könte.

Das Gemüt aber betreffend/ so hat solches fast bey jedem Menschen eine besondre Gestaltung, wie sein Angesicht/ seine Handschrift/ seine Stimme und Geberden. Der Ehrgeitzige wird die Ehre für die stärckste Bewegung halten: Der Buler wird für die Weiber Liebe sprechen/ wie der Sauffer dem Wein und der Philosophus der Warheit wird gewonnen geben: von welchem letzten man zuvor deß Pilati Frage erörtern müste: Was ist Warheit.

Gewiß

Gewiß ist/ das besagter Warheit am wenigsten nachfolgen / und daß sie von gar wenigen auch erkennet wird/ daher sie nicht für starck und beweglich kan gehalten werden/ und halten wir die Falschheit vielmals für Warheit/ daß also unsre Einbildung das stärckste ist/ unser Gemüt zu erregen und zu bewegen.

Unter den Elementen ist das Feuer das stärckste/ weil es alles verzehren/ und verändern kan/ und seine Würckung ist die flüchtigste und geschwindste. Unter den Lebendigen ist es der Mensch/ welcher alle Thiere bezämet und zu seinen Diensten zwinget. Unter den Menschen sind die Könige die stärcksten/ und der aller starckste ist der Tod. GOTT aber / der sich nennet die Warheit und das Leben/ ist noch stärcker als der Tod.

Wann man aber von der Gemütsneigung reden will / so muß man bekennen/ das die gewiß vermeinte oder also bewärte Warheit unser Gemüt am stärcksten beweget/ massen auch der/ welcher die Ehre/ oder das Geld/ oder belusten für starck und beweglichst achtet/ nichts anders suchet / als ein warhafftes Gut/ ob er gleich in seiner Meinung betrogen wird. Kan nun der Schatten der Warheit unser Gemüt beherrschen/ wie man siehet / daß auch die allergröbsten Unwarheiten/ wie deß Mahemet lügen Prophecey ung/ den meinsten Theil der Menschen bethöret/ wie viel mehr sol die selbstständige Warheit unsere Hertzen bewegen und zugehörigen Beyfall bezwingen?

Die XIX. Frage.

Was das Lachen verursache/ benebens einer Geschichte genannt der Gestriegelte?

DEr Frantzösische Graf von Cramaille hat ein Buch vom Lachen geschrieben/ darinnen er wunderlich philosophiret/ wie wir mit wenigen hier vermelden und mit einer Geschichte diesen Theil von der Bewegung beschlüssen wollen. Das Lachen ist eine Bewegung deß Mundes (gleiche Bewegung beobachtet man auch bey den Weinenden) durch welche mit unterkommenden Hauch / auß der Brust / die Freude zuverstehen gegeben wird. Andre nennen es eine Dröhnung (vibrationem diaphragmatis) deß Zwer-oder Brustfells/ herkommend von einer Verwunderung oder Freude.

Es muß aber zu der Bewegung deß Mundes eine Bewegung deß Gemütes

kommen/ welche von Erkäntniß erfreulichen oder neuen Begebenheiten herrühren/ die Verwunderung muß lustige Händel betreffen/ wann sie ein Gelächter beursachen sol: Daher siehet man/ daß die Narren/ welche nichts verstehen /und sich über alles verwundern mehr und leichter lachen/ als verständige Leute: Eine andre Verwunderung ist es/ welche wichtige und verborgene Sachen betrifft/ darvon kein Gelächter entstehen kan.

Das Lachen wird also von einer neuen ungewöhnlichen und lustigen Sache beursachet/ daran nicht viel gelegen ist/ als da ist eine erfreuliche Schertzrede Die Freude nennet Aristoteles ein Gelächter deß Hertzens/ darüber die Lebensgeisterlein gleichsam auffhupffen / da dann das Zwerfäll (Diaphragma) mit den Musculis oder Meusen verbunden und zugleich mit dem Miltz beweget wird.

Das Lachen ist das Kennzeichen deß Menschen/ weil eine Erkantniß dessen/ was man belachet/ erfordert wird/ und sagt der weise Mann recht / daß ein Verständiger lächle/ ein Narr aber überlaut lache. Was sonsten die Ursache / daß das freudige lachen Abrahams/ und das unglaubige lachen der Sara/ GOTT/ als dem Hertzenkündiger gefallen/ und mißfallen/ ob auch der lachende Democritus / dem weinenden Heraclito vorzuziehen/ ist in der Vorrede unsrer frölichen und traurigen Geschichte außführlich zulesen.

Zum Beschluß dieses Theils folget eine artige Geschicht eine gantz unerwarte Bewegung betreffend.

In einer wolbenamten Stadt in Franckreich hatte Oxile/ ein neuer Edelmann/ einen Rittmeisters Dienst durch seine Tugend erworben/ und mit seinen Reutern dem armen Bauersmann viel überlast gethan. Nach dem nun der Krieg und sein Beutel ein Loch gewonnen/ hat er sein übel erworbenes Geldlein nicht wol angewendet/ bemühet mit der Müssiggänger Arbeit/ und verliebte sich in eine Kauffmanns Frau Anacleta genannt beschwätzte sie auch endlich zu seinem sündlichen Willen. Er vergnügte sich nicht mit Befleckung deß Ehebruchs/ sonder rühmte sich seiner Laster / als einer tapffern Helden Tugend/ daß es dem Kauffmann zu Ohren getragen wurde.

Wie nun die Schamhafftigkeit unter den Tugenden den Titel der Ehre führet/ als hat die unverschämte Hurerey den Titel der Schande / und wurde der gedultige Hanrey unter seinen Gesellen so spöttlich durchgelassen / daß er sich entschlossen zu sterben/ oder diese Schmach zu rächen/ wo nicht an dem Rittmeister / für den er sich fürchtete/ jedoch an seinem Weib/ die seiner Drauwort lachte. Der Mann wolte ihr das Gelächter mit fünff Fingerkraut vertreiben/ sie aber sagte ihm in das Angesicht; Würde er sie anrühren/ so wolte sie ihn Arm und Beine entwey schlagen lassen.

Diese Wort machten seine Gedult rasen/ daß er ihr die Hand auff dem Mund leget/

leget/ daß das Blut darnach geflossen/ und setzte darzu/ daß er sie und ihren Anhang noch anderst striegeln wolte/ wann sie von ihrem Schandleben nicht nachlassen würden.

Anacleta entschlosse sich/ durch Opile zu rächen/ weil er sie aber nicht heuraten wolte/ begehrte sie ihres Mannes Tod nicht/ sondern wolte ihm nur eine Furcht einjagen/ und das Wambs mit Prügeln verbremen lassen/ wie ihr dann der Ehebrecher gerne zu willfahren versprochen. Als nun diese beede einander begegnen/ bricht Opile in harte Wort herauß/ und bedraute den Kauffmann/ daß wann er sein Weib mehr schlagen würde so wolte er ihn (wie jener Spanier sagte) so klein/ als den Uhrsand/ zerhauen.

Dieses Degen/ und jenes Ellen/ waren ungleiche Waffen/ und je mehr gelinde Wort er gabe/ je härtere Antwort erfolgte/ daß sich auch Opile letzlich vernehmen liesse: Wann du mich in deinem Ehebette soltest schlaffen finden/ so würdest du das Hertz nicht haben/ daß du mich soltest auffwecken dörffen: Weil du dich auch vernemen lassen/ fuhre er fort/ du wolst mich striegeln/ so glaube mir/ ich will dich zuvor abwischen/ daß du deß Striegelns vergessen solst/ und daß dieses sein Ernst/ erwiese er mit der That/ und zoge einen Prügel unter dem Mantel hervor/ darmit wolte er ihn abwischen und butzen: Eudoxus aber wolte dieses Holtzsegens nicht erwarten/ und nahme die Flucht.

Opile rühmte sich/ daß sein Feind das Feld raumen müssen/ und unterliesse nicht/ die Anacletam heimzusuchen und den alten Handel zuerneuren. Eudoxus klagte es seinen Freunden/ und bate sie umb Beystand/ weil es eine Rache die in Rechten zugelassen wäre.

Als nun Opile und Anacleta beysammen / Eudoxus aber / der sich mit seinem Weibe verglichen/ sie desto besser in das Netz zu bringen/ hatte seinem Vorgeben nach/ eine Reise über Feld angetretten/ fande sich unerwarteten in seinem Hause/ und suchte/ was er lieber nicht finden wolte. Seine Freunde waren gewaffnet mit ihm/ deß Opile Degen und Pistol kame in seines Feindes Hand/ bevor er erwachte/ und als dieser Löw so viel gewaffnete umb das Bett sahe/ wurde er gedultig wie ein Lamm/ und also bald mit Ketten gebunden/ welches der Frauen Geschrey und Fürbitte nicht hat verhindern können.

Anacleta war an seinen Ehren beleidiget: sein beflecktes Ehbett wolte er mit Blut abwaschen/ und zwar angedrauter massen; liesse also dem Opile ein Stroh in die Hände geben/ und nötigte diesen Ehebrecher/ daß er ihn/ wie ein Pferd abwischen muste. Als solches geschehen / lässt er ihn auff den Bauch in das Bett legen / bindet ihm Hände und Füsse an die vier Bettseulen/ und striegelt ihn darauff mit einem sehr geschärfften Striegel/ den er mit langen Zähnen darzu hat bereiten lassen/ und deßgleichen thäte er

auch

auch seiner Ehebrecherin/ daß sie beede in ihren Blut mit gantz zerfleischter Haut hare gestriegelt wurden/ ohne Erkäntniß ihrer Sünden/ mit aller der zusehenden Abscheu: Wiewol Opile erst gegen den Abend/ und Anacleta den folgenden Tag erst mit jämmerlichen Geschrey verschieden/ als zu vor der Blutrichter darzu gekommen/ und von ihr die Bekantniß ihres verbrechens angehört gehabt.

Eudoxus wurde zwar an dem Leben nicht gestrafft/ weil er aber die Rache gar zu tyrannisch verübet/ ist er deß Landesverwiesen worden. Also das darvon das Sprichwort entstanden seyn sol/ **man wird dich striegeln**/ das ist mit Prügeln oder mit andern Schlägen erspriеßlichst einsalben.

Die XX. Frage.

Ob das Gold oder das Eisen stärcker seye?

DAs Gold ist der Erden Sonne/ das würdigste unter allen Metallen: Es kan von den Eisernen Banden erretten / und ist das fünffte Element / welches auch die Nerve und Sennader deß Krieges/ und aller Regimenter genennet wird. Wo ein Esel mit Gold beladen in eine Festung kommen kan / da schneidet das Eisen nicht mehr / und ist nichts in der Welt/ daß durch das Gold nicht solte können überwunden werden. Das Gold verbleibt in seinem Wesen/ das Eisen rostet und verzehret sich. Ob wol das Gold die Hertzen/ und den Willen / das Eisen aber den Leib bezwinget/ so ist doch das Eisen das Mittel das Gold zuerlangen/ und kan man deß Reichthumbs/ keinesweges aber deß Eisens/ der Pflugschar/ der Hauen / der Gewehr entrahten/ und sonder die Axt und den Hammer solte das Gold auß dem Bergwerck nicht mögen erhoben werden. Alles Ubel in dieser Welt ist dem Gold/ alle Nahrung und Lebensmittel sind dem Eisen zuzuschreiben.

Ende deß Sechsten Theils der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden.

Der VII. Theil.

Von der Baukunst.

Vorrede.

In dem der erste Mensch gefallen / ist es ihm ergangen gleich einem / der in grossem Sturmwetter Schiffbruch erlitten / und mit Verlust seines Reichbeladnen Schiffes der Gefahr kaumlich auff einem Bret entschwommen; also ist dem Menschen mehr nicht übergeblieben / als der gantze Balcken deß Gewissens und die Erinnerung der verlornen Vollkommenheit. Das Gewissen ist der untrügliche gerechte Richter / und der glaubwürdige Ankläger / welcher von bösem abmahnet / zu den guten anführet / und den Ungehorsam mit scharffen Abstraffung beleget.

Die Begierde der sterblichen Menschen zu der verlornen Unsterblichkeit wieder zugelangen erhellet unter andern absonderlich auß dem Lust / welchen alle verständige zu der edlen **Baukunst** tragen / und sonderlich Fürsten und Herren / die ihren Namen durch Erbaung Städte / Schlösser / Festung / Brucken / Wege / Brunnen / etc. zu verewigen suchen / und hierzu von GOTT mehr Mittel / als andre Leute / in Gewalt haben.

Cain baute eine Statt / oder legte vielmehr den Grund zu einer Stadt / wie etwan in der neuen Welt Stätte sind / und nennete sie nach seinem Sohn Hanoch / von dessen Geschlecht es auch besetzet und bewohnet worden. Noe hat erstlich dem HERRN einen Altar und hernach sein Haus gebauet. Die Babylonischen Bauleute wolten ihnen / nach der Bleywag ihrer eitlen Gedancken / einen Namen machen / in dem ihres Thurns Spitzen biß an den Himmel reichen solte / Moses war von GOtt selbsten unterrichtet / der ihm einen Modell gewiesen nach welchem die Stifftshütten gebauet werden solte. David und sonderlich sein Sohn Salomon haben ihre Weißheit sehen lassen / in Erbauung deß unvergleichlichen Tempels und königlichen Stuls / dergleichen nicht gemachet werden in der gantzen Welt. Nach dem auch der Tempel zerstöret / und zum andernmahl wieder auffgebauet worden / haben die alten Juden /

Digitized by Google

welche den ersten gesehen gehabt / geweinet / daß seine Herzlichkeit dem ersten nicht gleich gewesen: Aber doch haben sich die Jünger Christi sehr darüber verwundert / sagende: **Meister / siehe / welche Steine und welch ein Bau ist das?** Math. 13. v. 1. Besagter Tempel ist in 46. Jahren gar außgebauet worden.

Die Baukunst lernet niemals auß / und kan sich keiner für einen solchen Meister dargeben / daß er nicht noch ein mehrers solte erlernen können; ja alle die vornemsten Baukünstler finden zuverbessern / wann das Werck vollendet / wie auch beschehen einem Griechischen Baumeister / den die Herren zu Venetig von Constantinopel kommen lassen / ihre Haubtkirchen zu S. Marxen auffzubauen: Solchen Bau nahme der Meister mit dem Beding an / daß man ihm eine Seule / mit seinem Bildniß in die Kirchen setzen / und noch viel Geschencke geben solte / welches der Rath zu Venetig bewilligte. Nach dem nun der Bau vollendet war / sagte der Meister / er habe sich nun anderst bedacht / und wann es noch einmahl zuthun / wolte er noch ein viel höheres und herrlichers GOTTshaus auffrichten: Darauff die Herren geantwortet; daß sie sich auch eines andern bedacht / und wolten seine Seule für die Thür / und nicht in die Kirchen setzen / wie sie auch noch alldar zusehen, mit der Hand auff dem Munde / als ob ihn reuete / daß er sich verredet.

Hier wollen wir etliche lustige Fragen von der Baukunst nach unsrer Wenigkeit beyfügen / dem neugierigen Leser verhoffentlich erfreuliche Dienste zu leisten; massen man nicht nur das von GOTT verliehene Pfund / sondern auch kein Quintlein darvon vergraben sol / und thun die scheelen Neidhämel sehr unrecht / welche alles für Geheimnuß halten / das doch auff dem Papier niemand dienet / als ihrem eitlen Wahn zu schmeicheln.

Zum Beschluß dieser Vorrede wollen wir die Baukunst also redend einführen.

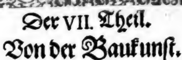
Ich bin der Künste Kron / die alle kan beschützen:
Sie können sonder mich nicht schaffen grossen nutzen /
daß auch die neue Welt
wohnt in dem schwachen Zelt /
für Regen / Wind und Frost durch mich sich zu bedecken.
Der außgehölte Fels / ist offt sich zu verstecken
ein angenemes Haus /
wann man weiß nirgend auß.

Digitized by Google

Ich bringe Macht und Pracht/ zu Krieg- und Friedenszeiten/
ich hütte Tag und Nachts/ ich helffe tapffer streiten/
Ich halte Mauren-fest/
an einem Schwalben Nest.

Der schnellen Jahre flucht kan nichts nicht gegen halten/
als einen harten Stein / der langsam pflegt zu alten.
Wer seinen Namen liebt/
mich allezeit ehrt und übt.

Wer meine Wercke sicht auff der gemeinen Strassen/
den muß ich/ wie er will / verächtlich reden lassen:
so schwachen Spinnen Ruhm
reisst meinen Bau nicht um.



Der VII. Theil.

Von der Baukunst.

Die I. Frage.

Wie die frembden Kunstwörter in dem Kriegsbau oder der Fortification zu teutschen?

WAs die Baukunst seye bringet der Name selbsten mit / und wird eine Kunst genennet / weil sie mehr in dem Wercke selbsten / als in der Wissenschafft bestehet / wie hiervon zu lesen in Dispur. ad Vitruvium Christiani Queinzii Thes. 4. & 5.

Erstgemelter Vitruvius, Käisers Augusti Baumeister / erfordert zwar vielerley Wissenschafften zu den Bauen / wie solche in der Vorrede der Schwenterischen Erquickstunden vermeldet worden: Doch ist solches alles nur eine Vorbereitung und Geretschafft / welche zu Betrachtung deß Baues vonnöhten / bevor man Hand anleget. Bringt also die Baukunst nützlich zu wercke / alles was in den Mathematicis gelehret wird; wie die Politica vielerley Wissenschafften erfordert / und im Ende doch eine Kunst bleibet / Alstedius c. 1. de Architectura. Kan also die Kunst zu ihrem unfehlbaren Grund eine oder mehr Wissenschafften haben / für sich aber / weil sie ohne den Künstler betrachtet wird bleibet sie eine Kunst / und wegen deß unentberlichen Nutzens in höchsten Würden.

Diese Kunst betrifft entweder den Kriegsbau oder die Fortification, oder den Stattbau / mit den gemeinen Häusern / als Kirchen / Schulen / Rathhäusern / Zeughäusern / Mühlen / Brucken / Brunnen / rc. oder bürgerliche Häuser zur Nohtwendigkeit / oder zum Lust.

Wie nun in dem vorhergehenden Theil von der Baukunst / alle Wörter so zu den Seulen gehören geteutschet worden / als wollen wir hier auch mit dem Festung- oder Kriegsbau verfahren / denen zu dienen / welche der frembden Sprache nicht mächtig / und sonderlich auch zuerweisen / daß wir alles

alles ja so wol/ als die Niederländer teutschen können/ wann nur solche Kunstwörter von uns/wie von ihnen/beliebt und gebrauchet werden wolten.

Was eine Schantz/ ein Wall und Vestung seye/ das ist jedem bewust. Ein Bollwerck wird an das Werck herauß gebauet/hangend an dem Wall/ und bestehet in dreyen Ecken: von solchen geschiehet die meinste Gegenwehr. (*Boulevart, Propugnaculum,* Bolvvarck) Die Feldschantzen wirfft man auff/ wo der Feind ankommen muß/ und sind groß oder klein/ nach erheischender Begebenheit. (*Fortresse, Castellum Campestre*, Veldschans.)

Eine Burg hält eine Stadt im Zaum und beschützet sie auch (*Citadelle, Arx,* Kastell.)

Ein Schäntzlein ist viereckigt ohne Bollwerck/zwischen die Lauffgraben oder Linien gemachet (*Redouite Reductus*, Reduyt) werden auch nur halb gemachet.

Die Beschantzung deß Lagers fasset man mit einer Erdenen Wall ein/ (*Tranchee, Seps Castrorum* Trensdee.)

Ein Hornwerck ist das vornemste unter den Aussenwercken mit zweyen langen Seiten und Hörnern/ oder zweyen halben Bollwercken versehen (*Oeuvrage à Corne, Opera Cornuta,* Hoornvverck.)

Ravelin sind kleine Aussenwercke mit zweyen facien oder Seiten/werden gebrauchet wann die *Courtine* zu lang ist. (*Ravelin, Moles,* Ravelyn.)

Halbemond sind kleine aussen Wercke dem ☾ nicht ungleich (*Demies Lunes, luna dimidiata*, Halvmond.)

Ein Zangenwerck/das zwo eingebogne Linien für die Streichwehren hat (*Tanaille, Forcipula,* Tange.)

Ein Zwerchwall (*Travers, Lorica transversa,* Dvvers Wal)

Ab= oder Durchschnitt (*Retranchement, Regressio,* Innerlycke Vorschansingne.)

Ein Kronwerck (*Ouvrages couronnes*, *opera coronata,* Kroonvverk.)

Bettung deß Geschützes (*Batteries, suggestus,* Baddereyen.)

Eine Katz (*Cavallier, Eques,* Katten.)

Mordgruben oder Kelter (*Casematte, Casa armata,* Mordgroven, Gahsemadden.)

Lauffgraben (*approches, adductus*, Loopgrav.)

Gegen Lauffgraben/ (*Contre approches, Excursus obsessorum*, Loop-grav uyt der Stadt.)

Deß Bollwercks Maurenfall/ (*Breche Ruina valli*, Presse.)

Ein Schirmdach (*Gallerie, Vinea*, Galderye.)

Brustwehr/ (*Parapet, Lorica*, Borstvvelgringe.)

Obere Walgang/ (*Terreplein, Ambulacrum Valli*, Walganck.)

Unter Walgang/ (*Chemin des Rondes* oder *Faussebraye, ambulacrum Valli inferioris*, ondervvalganck.)

Die Banck oder Aufftritt (*Banquet, Scabellum*, Banck.)

Fuß deß Walls/ oder *Berm*- ist der Rand oder Absatz nechst am Graben/ (*Lisiere ou Berm, Margo valli*, Theen an de Wal.)

Der Bedeckte Weg (*Chemin couvert, Via cooperta*, den Bedeckten Wegh)

Gesenckter Weg (*Sappe, Affossio, Sape* der Gracht.)

Blendungen (*Chandeliers, Velamen*, Luchters.)

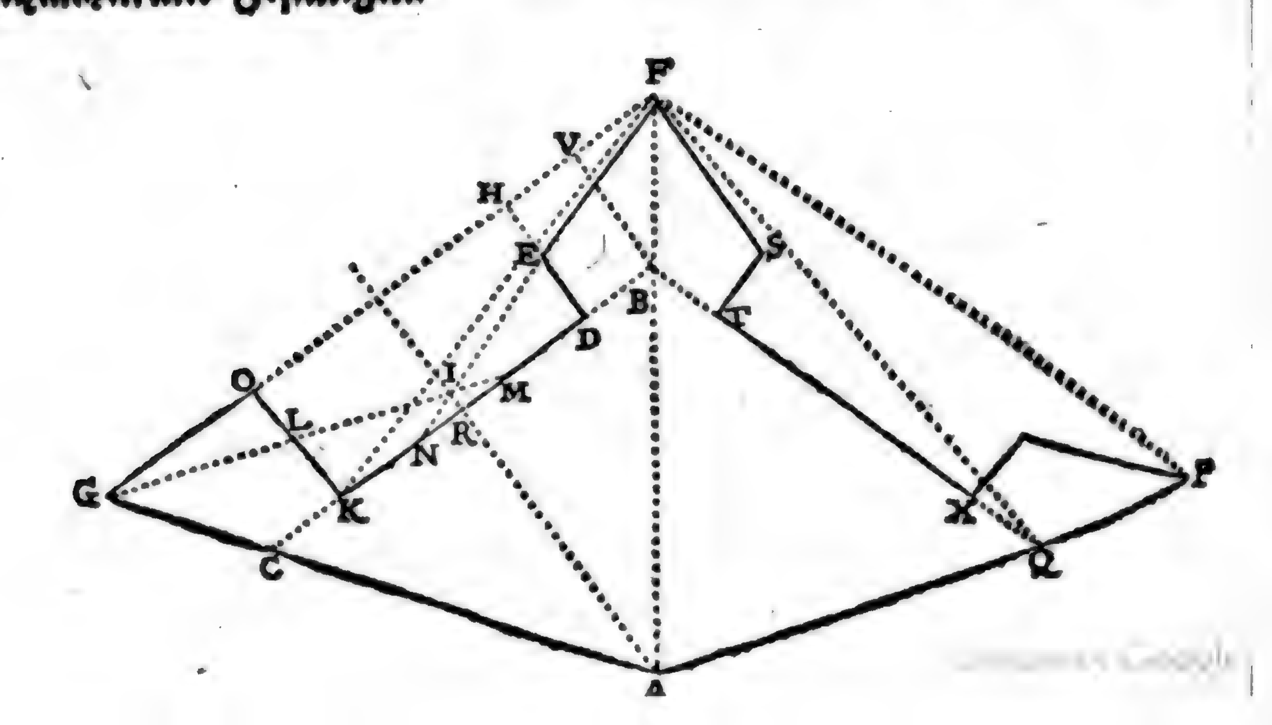
Schantzkörbe/ (*Gabions, Corbes loricales*, Schanskorven.)

Schutz- oder Schießkörblein werden auff die Brustwehren gesetzt/ (*Corbeilles, Corbula*, Mandekens)

Igel oder frisische Reuter (*Barricades, Echini*, friesche Ruyter.

Schuß- oder Fallgatter (*Hammeus, Cataracta*, Schotgidder.)

Nun folgen die Kunstwörter von der Absteckung und Anlegung der Schantzen und Festungen.



A B C ist der Winckel deß *Centri* oder Mittelpunctes. (*L'angle du centre, Angulus centri*, de Hoeck von het centrum.)

Q B C ist der Winckel der Figur zweyer zusammenstossenden Seiten/ wird auch B der Keelpunct genamet (*Angle Polygone. Angulus circumferentiæ*, Keelpunct.)

S F E der Bollwerckspunct in F geschlossen/ *Angle Flanque, Angulus Propugnaculi*. Püncte.

D N E der innere Streichwinckel in N *Angle flanquant intereur. Angulus defensionis interior vel minor*, de kleine Strickhauck.

F I G die *Tenaille* oder Zange *l'angle flanquant extericus. Angulus defensionis exterior vel major*, den grotten Strickhonck.

F E D der Streich- oder Gesichtwinckel/ welcher von der *Face* E F und E D in E endet. *Angle de l'Espaule. Angulus alæ & faciei*. den Hoeck der Schouder.

D E N der Winckel der Streichlinie/ welcher von D E und E N in E gemachet wird. *L'Angle de la ligne de defence flanquante. Angulus lineæ defensionis & Alæ*. den Hoeck von de Strycklinie ende Schouder.

B C ist die Seiten der Festung von einem Winckel zum andern/ *Polygon interieur. Latus figuræ Distantie*, der Keelpüncten.

F G Die weite der Polwerckpuncten *Polygone exterieur, Distantia Propugnaculi. Distantie* der Polvverckspuncten.

E F Die Gesichtlinie. *Face, Facies*, Gesichtlinie.

D E Die Streiche Flügel oder Schulder. *Espaule, Ala* Streck-schouder.

D R Der Wall oder *Cortine, Courtine Chorda*, Cortin

B F Die Haubtlinie. *Ligne capitale*, linea capitalis.

B D Die Keellinie/ *Gorge Collum*, Hals oder Borge.

D M: A N. Streichplatz. *Secondflanq. Ala cortinæ* Stryckplats.

F N Die Streichlinie. *La ligne de defance flanquante Defensiva stringens*. Bestandige Vorvveerlinie.

F H Verlängerung der Streiche. *Flanq. prolonge. Alæ continuatio*, Vorlengingt der Schouder.

A R Die

A R die Wagrechte Linie auß dem *Centro R.*

F u der halbe Unterscheid beeder *Polygonen* oder *dofference des Polygones. Semidefferentia Polygonorum*, den halven onderscheid der Polygonen.

Die II. Frage.

Wie die Fortification Linie auff dem Schrägmäß zugebrauchen?

DJe äusserste Linie auff dem Schregmäß/ welches bey dem 130. Blat eingehefftet werden sol/ weiset ihren Nutzen in der Fortification, oder dem Kriegsgebäu also: Daß unten das Maß der grossen Regal oder Royälwercke/ oben bey dem Centro deß Circkels die kleinen Royälwercke bezeichnet sind.

Wann ich nun habe eine vorgegebne Seiten von einen 4. 5. oder 6. Ecke/ so öffne ich das Schregmäß / nach desselben länge zwischen Pe : Pe. die äusserste *Polygon*-Linie. Pi : Pi. zeichnet die innere Polygone oder Seiten Linie. L C : L C. die Capital oder Haubtlinie/ F F : die Gesichtlinie. G G : Gorge oder Keel Linie A A : die Schulter oder Streichlinie C die Courtine, oder den Wall.

Gleichsfals ist die Proportion der kleinen Wercke inwendig / wie die grossen außwendig bemercket.

Die III. Frage.

Wie eine Feldschantz ohne Berechnung auffzuwerffen.

DJeses lehret H. Wendelin Schildknecht in seinem Festungbau am 123. Blat also Eine viereckigte Schantze anzulegen muß man mit der Ketten oder Ruten einen Quadrat/ deren jede Seiten 12. R hat anlegen und abstecken / jede Seiten in 5. gleiche Theile abtheilen/ $\frac{1}{5}$ ist die Keellinie/ $\frac{3}{5}$ die Cortin. $\frac{2}{5}$ die Haubtlinie und der halbe Pelygon giebt die Gesichtlinie. Die Cortin ($\frac{3}{5}$ von Polygon) theile ich in 4. gleiche Theile. $\frac{1}{4}$ ist die Schulder oder Streichlinie/ und so verfähret man auch auff den andern Seiten.

Sol

Sol die Schantze fünffeckigt seyn/ und eine Seite ist 16. R. so mache ich ein 5. Eck (wie in dem vorhergehenden Theil von dem Feldmessen gewiesen worden/) theile jede Seite in 5. gleiche Theile/ so ist $\frac{1}{5}$ die Keel Linie/ $\frac{1}{5}$/ die Streichlinie/ die Cortin/ $\frac{3}{5}$ diesem nach theile ich die Cortine in 5. gleiche Theile/ solcher $\frac{2}{5}$ ist die Gesichtlinie/ rc. Will ich eine halbe sechseckigte Regular Schantz/ sich eines Flusses bey einem Fahrt zuversichern/ machen/ so theile ich die Länge in zwey gleiche Theile stecke in den Mittelpunct einen Stab/ daran mache ich ein Seil/ mit einem Ring/ daß er sich am Stock drehen kan. Mit diesem Seil gehe ich zum Ende der Linie/ und mache einen halben Circkel/ durch einen Stachelstab/ so habe ich die Abtheilung an dem $\frac{1}{2}$ Diameter/ den theile ich in 5. gleiche Theile/ $\frac{1}{5}$ ist die Keellinie/ und so viel die Streiche oder Schulder $\frac{3}{5}$ die Cortine/ $\frac{2}{5}$ die Capital/ so sind alsdann die Gesichtlinie unschwer zu finden.

Hiervon kan an gemeldtem Ort ein mehrers ersehen werden/ und scheinet/ daß solches auff gut Soldatisch/ in Ermanglung der Zeit/ eiligst auffgeworffne Schantz gleich so starcke Schirmung thun sol/ als wann man gar mühesam verfähret.

Die IV. Frage.

Wie mit geringen Unkosten viel Bilder Seulen zu wegen zu bringen?

Unter andern Ehrenpforten/ welche in Niederland 1594. dem Ertzhertzog auffgerichtet worden/ ist auch eine sondere Erfindung der H. Fucker gewesen/ welche nicht grossen Unkosten gestanden/ aber ein sehr herrliches Ansehen gehabt.

Die Seulen waren nur von XII. Brettern/ jede 15. Schuhe hoch/ eines Orts bemahlet/ mit XII. Käysern auff der andern/ wie Wandseulen mit Festinen oder Fruchtgehängen darzwischen versehen. Der Käiser bildnisse waren auff ihren Fußgestellen/ in welchen ihre Sinnbilder gleichfals gemahlet waren/ und oben mit kurtzen Obschrifften erkläret.

C. OCTAVIUS AUGUSTUS: Janum Quirini clausit.
TIT. VESPASIANUS: Judæa subacta.
NERVA TRAJANUS: Germania mansuetudine Imperio adjecta.
ANTONINUS PIUS: Justitiæ cultori.
CÆS. CONSTANTINUS: Idolorum Templa clausit.
CÆS. THEODOSIUS: DEO & Ecclesiæ reconciliatus.
FL. JUSTINIANUS: Legibus restitutis.
HERACLIUS: Cruce recepta Victor.
CAROL. V. CHRISTIANÆ Religionis Vindex.
FERDINANDUS I: Germaniam pacavit.
MAXIMILIANUS I. Clementia felix.
RUDOLPHUS II. Turca deleto Pannoniam liberavit.

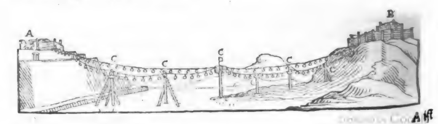
Zwischen VI. und VI. Seulen war die Pforten mit der Feinde Waffen behencket zu sehen / ob welchen das Spanische Wappen von zweyen Engeln gehalten / und mit den Zueignungs- und Lobschrifften umbgeben.

Diese XII. Seulen waren von dem Müntzen Haus gegen die Abtey S. Michaellis auffgerichtet / und kamen je eine 12. Schuhe von der andern zu stehen / wie solches alles von Johann Bochio in einem absonderlichem Buch beschrieben worden.

Die V. Frage.

Wie ein Berg leichtlich abzutragen?

Dieses ist zwar am 421. Blat der Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden vermeldet wordē / weil aber das alldar benamte Kupfferstuck nicht mehr zubekennen / und viel darnach verlangen getragen und sich allein auß der Beschreibung darein nicht finden können / haben wir es hier bey setzen wollen.



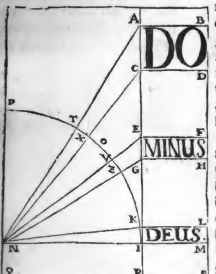
A ist die Bastey welche von dem Berg B außgefüllet wird/unter A ist das Pferd/ welches die Scheiben treibt.

C C C C C C sind die 6. Stützen/darauff die Rollen mit den kleinen Körben sich wendet. Die Rollen sind außgekerbet / daß sich die Stricke mit anhangenden Eymern einhencken können.

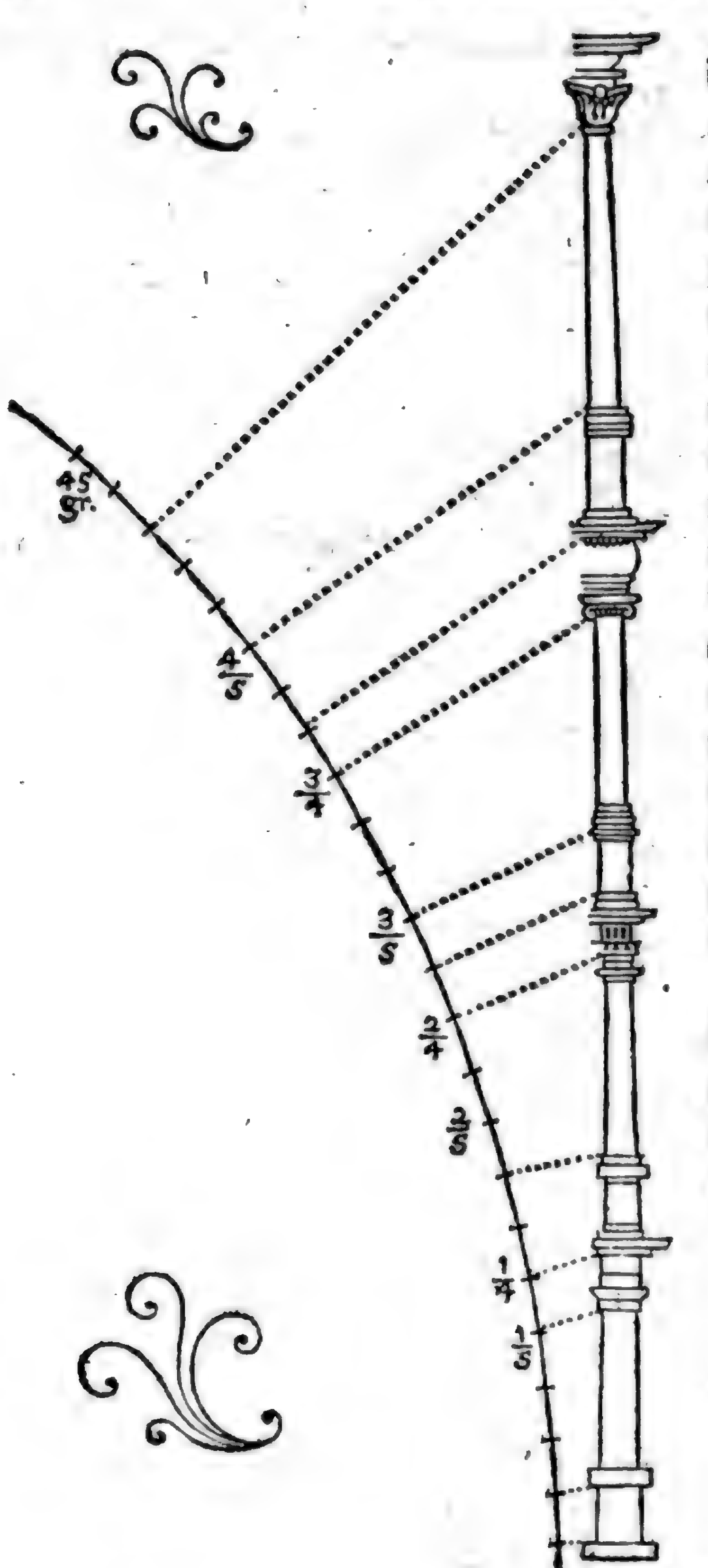
Die VI. Frage.

Wie die 5. Haubtseulen / nach richtigem Augenmaß auffeinander zu ordnen?

Es ist nicht zu zweiffeln/ die Noth habe die Baukunst erfunden: Mit nachgehender Zeit aber hat sie der Pracht und die Zierlichkeit herrlichst geschmucket/ und nach Veranlassung der natürlichen Füglichkeit in gewisse und kunstrichtige Verfassung gebracht. Also sind die fünff Haubtseulen gleich einem Stammen oder Baumen/ der unten dick und starck/ oben nach und nach schwächer und leichter: Wie solches zu lesen bey Vitruvio, Jacob Jocundo seinem Außleger/Guilelmi Philandri annotationibus in Vitruvium, Gaudentium Merulam, Diegum de Sagredotitis, Leonem Baptistam, Albertum Florentinum, Sebastianum Serlium, Vignoli und andern/ welchen letzten in folgender Verzeichniß / so viel der kleine Raum gelitten/nachgegangen worden.



Wie nun die proportionirte Tönung das Gehör belustiget / also gefället die proportionirte Bildung dem Auge/welche herzunehmen von der Stralen Eigenschafft/wie in dem erstē Theil am 268. und in der Fortsetzung der Erquickstunden am 205. Blat zu lesen und auß beygesetzter Figur augenscheinlich zu ersehen ist.



Auß diesem Grunde lehret der berühmte Mathematicus Abdias Trevv in seinem Ingenieur Stab/daß Tangens, oder die anstreichende Linie deß Circkels das richtige Maß seyn sol/ nach welchem die 5. Haubtseulen auß- unnd eingetheilet werden müssen / wann sie dem Aug gemäß zierlichst auff einander gerichtet werden sollen / daß man mit den Modulis, deßwegen die Baumeister noch nicht verglichen sind/sich nicht viel schleppen darff. Alles genau zubeschreiben ist keine Sache/so zu den Erquickstunden gehöret/und wird beygesetztes den Bauverständigen zu genugsamer Nachrichtung veranlassen.

Wie diese Seulen unterschieden und genennet werden/ist zu lesen in vorangezognen Erquickstunden an dem 540. und 541. Blat.

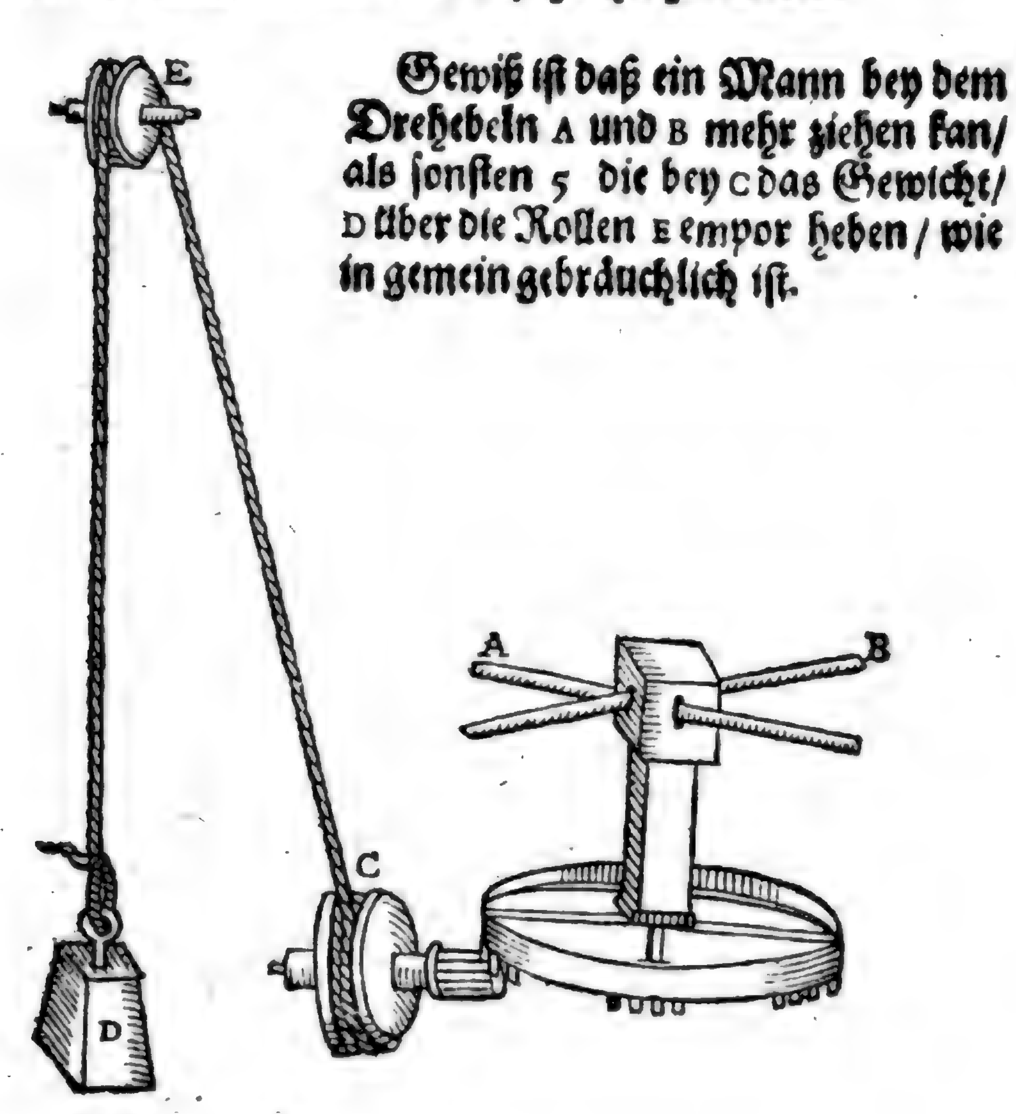
Die

Die VII. Frage.

Wie die Pfäler zu einer Brucken zu stossen?

SOlches kan auff viel weise geschehen/ hierbey verzeichnete aber scheinet leicht und kan mit weniger oder mehr Zencken oder Zähnen gemachet werden/ nach dem man den Last hocherheben will.

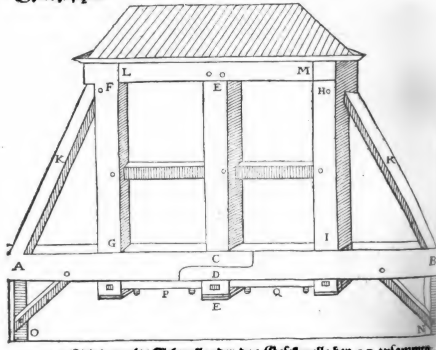
Gewiß ist daß ein Mann bey dem Drehebeln A und B mehr ziehen kan/ als sonsten 5 die bey C das Gewicht/ D über die Rollen E empor heben/ wie in gemein gebräuchlich ist.



Die VIII. Frage.

Wie eine Brucke über ein Wasser/das nicht zuergründen ist/ohne Stützen zu bauen?

Die nachgesetzte Figur ist so deutlich/ daß sie keiner Erklärung von nöthen hat/ und bestehet die gantze Sache in Zusammenfügung der Balcken / und dem Gehäng/ wie hier an zweyen Orten in unser Stadt zu sehen.



A B ist die doppelte Schwelle oder das Geschwelle bey C D zusammen gestossen/ E E ist die Henckseule/welche mit der Spangen P Q die Schwelle zusammen hält / F G/ und H I sind die andern Henckseulen / in welche die Strebbieg K K oben und unten eingezähnet werden müssen. Oben lieget auff

Digitized by Google

auff den Henckseulen die Schwinge L M mit ihrer Bedachung / und unten lieget die Schwelle auff den Stützen oder Jochen O N.

Gleicherweise kan man auch die Brucken unter sich herunten henckē/nach Beschaffenheit deß Ortes/und ist eben dieses der Grund die grossen Zimmer ohne Seulen zu hencken/dergleichen zu Heidelberg mit Verwunderung in dem grossen Saal zu sehen/ welchen weiland der berühmte Nürnbergische Baumeister Peter Carl gebauet/ und die mittlere Tragseulen herauß geschnitten.

Die IX Frage.

Wie man eine Schlagbrucken bey einem Thor verhefften sol/ daß man sie schwerlich wieder sol auffziehen können.

Hierzu muß man etliche eiserne Spitzzapffen haben/mit ihren Wiederhacken/wie hierbey verzeichnet ist.

Wann man nun eine Schlagbrucken/eines kleinen Stättleins verhefften will/ so muß ein Soldat bey Nachts hinschleichen/ 3. oder 4. dieser Spitzzapffen (welche auch rund seyn können/) bey sich haben/und auff die Schwelle/wo die Brucken niederfället/ sie einschrauben zu welchem Ende der beygezeichnete eiserne Spitzhut/mit seiner Handhebe/einem Börer nicht ungleich. Wann nun solches geschehen/ und die Brucken mit grossen Gewalt niedergeschlagen wird/ so schlägt sie sich in die Spitzzapffen so starck ein/

ein/daß sie fast auff keine weise wieder empor zu bringen. Dieses ist in Savoyen glücklich zu Wercke gebracht worden/daß die Reuterey deß Morgens ohne Widerstand einbrechen können.

Die X. Frage.

Wie die krummen Thürne bestehen können?

HErr Schwenter S. meldet in seinen Erquickstunden am 539 Blat/ auß Baldi Mechanicis, wie die krummen Thürne zu Pisa und Bononien gebauet seyn sollen. Baldi Beweiß lassen wir an seinem Ort verbleiben/ auß solchem Grund aber/ ist keiner von besagten Thürnen auffgeführet. Jch bin auff beeden gewest und habe die Sache gantz anderst angesehen/ wie ich hierbey zuvermelden nicht unterlassen kan.

Der Thurn zu Pisa ist rund von weissen Marmel mit Bildern gezieret/ der zu Bononien aber ist viereckigt von Bachsteinen auffgeführet und viel höher/ als erstgemeldter/ So viel ich habe beobachten können/ sind beede oben/ so viel jeder überhanget/ mit Eisen gefasset/ und unten ist ein Anbau/ der das Gebau krumm scheinen machet/ wie die Figur außweiset.

C E D F A G B

A B C D ist der krumme Thurn D C und E A zeichnen das waagrechte Inngebäue/ B D C ist die angebaute Stütze/ C F E der mit Eisen gefasste Anhang.

Die XI. Frage.

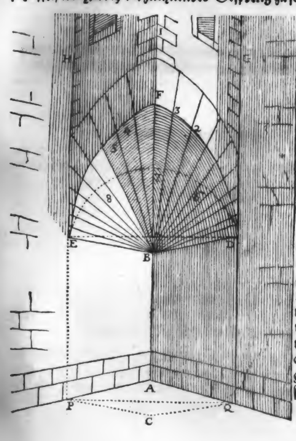
Wie ein Chor oder Thor in ein Eck zu bauen?

DJeses halten die Bauleute für ein Meisterstuck und hat seinen Nutzen/ wann ein Weg zwischen ein Eck einer Mauren in gerader Linie trifft/ daß man der nähe nach zu gehen/ ein Thor in das Eck der bereit auffgerichten Mauren setzen will.

Es dienet auch in den Chören die man in die Ecke richtet/ so viel mehr raum oben zugewinnen: und ob wol sonsten fest auff fest/ wie die Mauren/ und leer auff leer wie die Fenster gesetzet wird/ so träget doch der recht gewölbte Schwingenbogen eine so starcke Außladung/ als ob unten ein gantzes Gemäur auffgerichtet wäre.

Dieser

Dieser Schwinbögen sind zweyerley / entweder Rund / wie fast alle Pforten geschlossen werden / oder mit einem scharffen Ecke / welches vorschiesset / wie hierbey verzeichnendes Gespreng zu sehen.



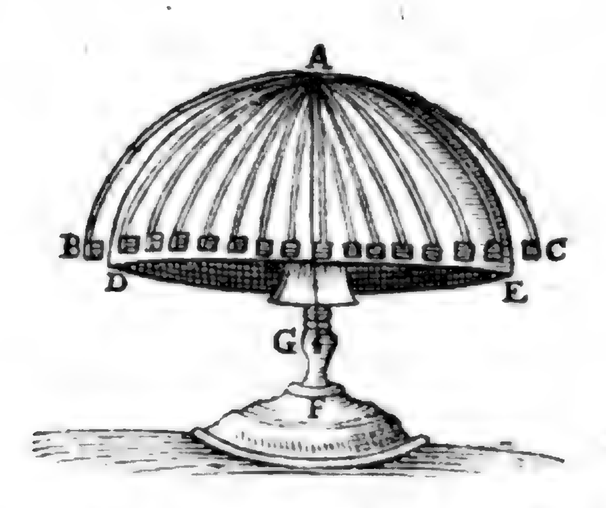
Hier muß man wissen die breite / die länge / und die dicken solches Bogens / dessen höhe ist F / der Driangel A Q P / und P Q C ist gleich dem obern Driangel / oder der Tieffen D E B / also / daß A sich vergleichet mit B F mit C. Ob nun die Steine in 6. 7. 8. oder kleiner in 2. 3. 4. 5. abgetheilt sind / daran lieget wenig / wann nur der Bogen mit seinem Schlußstein wol geschlossen / und bey E D mit der geradē Mauren H G beederseits wol verbunden ist. A B F I muß waagrecht auf einander treffen / und das gantze Gebäu auff frischem Grund stehen.

Digitized by Google

Die XII. Frage.

Wie man die Minen oder Untergrabung erkündigen sol?

WAnn man wissen will/ wo man untergräbt/ und wie man dargegen arbeiten sol/ so gebrauchet man eine Glocken/ wie hier bey zu sehen.



Die Glocken A D C hat 32. Glippel wie B C ꝛc. nach den 32. Winden außgetheilet/ und solche Glippel hafften an rondgebognen Tröten/ über der Glocken schwebende/ in A als ihrem Mittelpunct/ unter welchem auff einer Spitzen von F in A reichet eine Seule mit ihrem Bleyhängel G.

Wann nun diese Glocke fest gesetzet wird/ wo man der Minen vermutet/ so schläget der Glippel auff der Seiten/ wo man arbeitet/ daß man mit dem Gegengraben nicht verfehlen/ und Lufft machen/ oder tieffer fahren/ es unter kommen oder das Pulver herauß nehmen kan.

Die

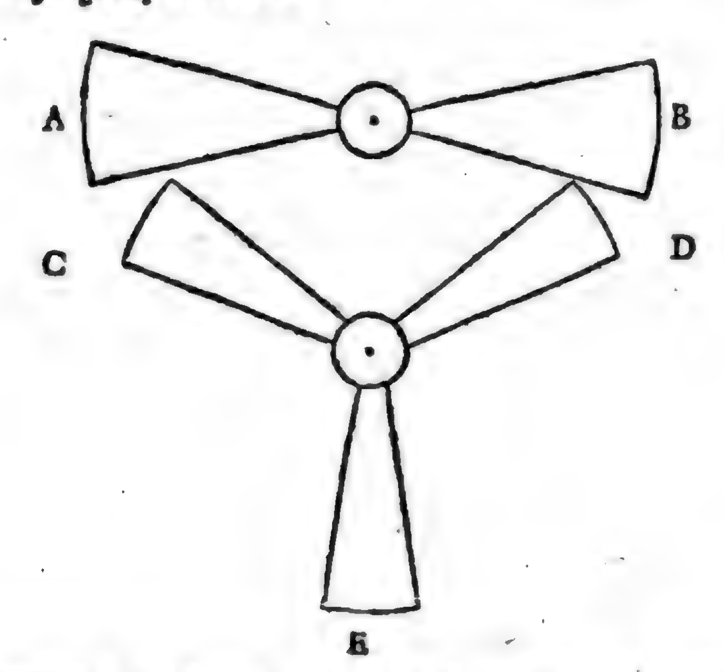
Digitized by Google

Die XIII. Frage.

Wie ein doppelter Schnecken / oder Wendelstiegen zubauen?

DJe Stiegen sollen also beschaffen seyn / das zwey zu gleich hinauff / oder einer hinauff der andre herunter gehen / und doch keiner den andern sol sehen können. Wann aber der Mönch oder Kern der mittlern Seulen außgenommen / wie fast gemein ist / so können sie durch die Fenster oder Taglöcher einander sehen / aber nicht berühren / oder begegnen / es seye dann oben oder unten zu Ende solches Schneckens.

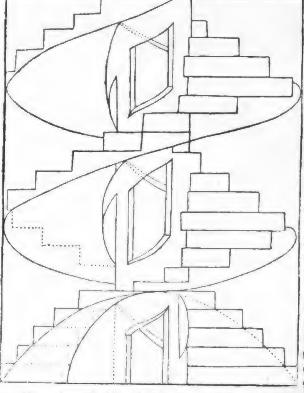
Wer nun Lust hat besagtes in einem Modell zu sehen / darff nur viel solche Schnecken Staffeln gegen einander / wie A B oder auch / wann der Gang driefach seyn sol / dreyschichtige wie C D E machen lassen / von welchen aber die Tritte gar zu hoch werden.



Leget man nun diese Staffeln schneckenweiß auffeinander / so wird sich die doppelte / oder dreyfache Wendelstiegen weisen / allermassen hierbey zu sehen.

Diese Erfindung sol einem berühmten Baumeister / Jean Cosin ge-

genennet/ zu dancken seyn/ der zu Zeiten Francisci I. gelebet/ und eine solche Stiegen mit außgenommenen Kern zu Sciamberg in einem königlichen Palast gebauet.



Je breiter und niedrer die Staffeln nach der Haubtseulen höhe außgetheilet werden / je sanffter unnd zierlicher wird dieser Schnecken kommen.

Was ferner darbey zu leistẽ/ wird der verständige Baumeister selbsten zu Wercke bringẽ können/ dessen Fleiß und nachsinnen mehrer Anweisung nicht von nöhten haben wird.

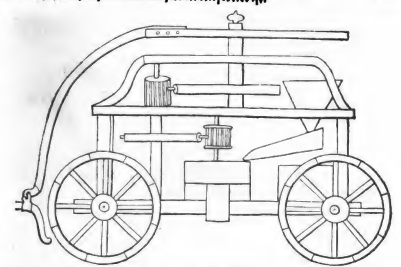
Man kan auch ein artiges Modell von gantz runden Staffeln machen/ wann man etliche Steine in einem Bretspiel am Rand durchboret/ und sie also übereinander/ an einem durchgesteckten Holtz auffrichtet/ daß sie eine Schnecken Linie machen.

Die

Digitized by Google

Die XIV. Frage.
Wie eine Mühl auff einem Wagen zu bauen?

Der Wagen ist beschaffen/ wie auß beygefügter Figur zuersehen/ und ist sein Gebrauch in den Feldlägern/ da man in dem Heerzug durch das fahren mahlen kan/ wañ nemlich die Mühlen etwan abgebrañt/ oder daß man sonsten von denselben entfernet ist.



Nechst solchen Mühlwägen hat man auch Kärn mit Backöffen/ darauff man auch in dem fahren Brod backen kan/ weil solche leicht zu bauen/ setzen wir keine Figur.

Der Margraf Spinola hat solche Mühlwägen gebrauchet/ welche mit doppelten Mühlsteinen versehen/ von zweyen Pferden/ an einem ober dem Wagen gedreheten Balcken gezogen werden/ und hat ein jeder solcher Wagen zween Gänge gehabt: Die Pferde sind/ wie in einer Mange in den Kreiß gegangen/und haben also das Rad zwischen den zweyen Kästen umbgetrieben.

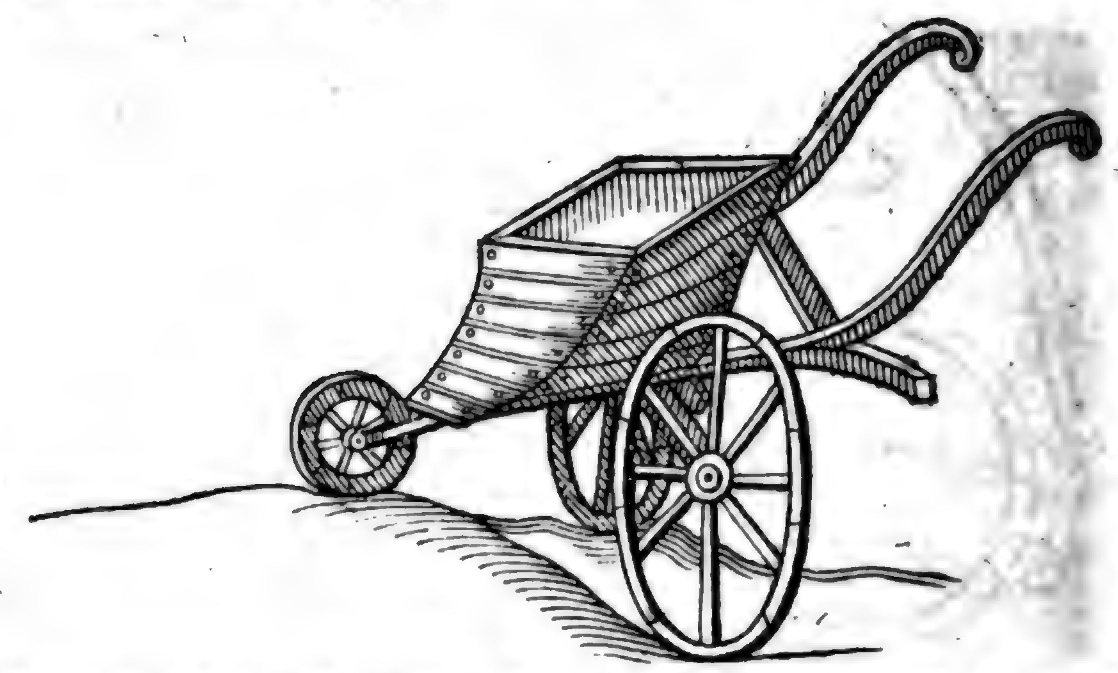
Digitized by Google

Die XV. Frage.

Wie ein Schubkarn zumachen/ der so viel und leichter führen kan/ als sonsten zween derselben?

DEr Schubkarn muß drey Räder haben/ deren die 2. grossen 3. mahl so groß/ als das kleine sind/ auff der Ebne oder Bergauff/ wendet der Karremann das Angesicht gegen dem kleinen Rad: Bergab gehet er vorund hält den Karn hintersich zu rucke.

In dieser Figur ist verfehlet/ daß die Arm zu hoch/und die grossen Räder zu weit von einander stehen.



Also wird auch eine jede Last leichter zu tragen und zu führen seyn/ wenn der grösste Last vorgehet/wie hier das meinste auff dem kleinen Rad beruhet/ und machen die hindern das fördre geschwinder gehen/dann ein grosses Rad muß sonsten mehr Zeit haben/ sich schubweiß herumb zu drehen/ als ein kleines. Jacob Bessonius hat dergleichen Fuhrwagen in dem Schaubuch bey der 16. Figur/ auff welchen ein Pferd so viel ziehen kan / als sonsten zwey oder drey/ wie er von dieser Erfindung rühmet/und ist kein Unterscheid zwischen diesen Karn und besagten Wagen/ als daß die Räder weiter von einander stehen müssen/ damit der Wagen länger werde.

Die

Die XVI. Frage.

Von einer dreyeckigten und ronden Stadt?

Folgende Fragen sind auß Caspar Ensens Thaumaturgo Mathematico am 279. Blat genommen/ und weil sie dorten nicht beantwortet/ hieher gesetzet worden.

Es ist eine dreyeckige Stadt/ welche auff einer Seiten hat 100. Schuh/ auff der andern auch 100./ und auff der Grundlinie 90. Diesen Raum sol man mit Häusern anbauen/ also/ daß ein jedes Haus habe in der Länge 20. Schuh/ und in der Breiten 10. Schuh. Ist die Frage: Wie viel der Häuser in besagten Driangel können gebauet werden?

Antwort: Wie die Häuslein klein/ also wird auch das Stadtlein sehr klein fallen/ und nur 20. Häuser haben können/ da dann nur 5. Schuhe überbleiben/ darvon man keine Gassen machen kan. Ferners:

Es ist eine runde Stadt/ die hat in dem Umbkreiß 8000. Schuhe: Wann nun ein Haus 30. Schuh lang und 20. Schuh breit seyn sol/ ist die Frage: Wie viel Häuser darein können gebauet werden?

Diese Frage ist ein wenig schwerer als die vorige/ weil man erstlich muß den Diameter/ oder die Mittellinie suchen/ und derselben Helffte/ mit der Helffte deß Umbkreises vielfältigen oder multipliciren/ so werden herauß kommen 486. Häuser. Wie viel man nun zu den Gassen und Plätzen will verordnen stehet dahin.

Die XVII. Frage.

Warumb machet man Haanen auff die Kirchthürne?

Dieses sol geschehen seyn/ die Sünder deß Haanens zu erinnern/ welcher dem Apostel Petro von der Reue geprediget/ als er unsren Erlöser zum drittenmahl verlaugnet: Also sol ein jeder Christ/ so vielmals er deß Haanens auff der Kirchen ansichtig wird/ seine Sünden beweinen/ und in den Tempel deß HERRN gehen/ der Ihn/ wie Petrum wieder gnädig ansehen wird.

Hier

Hier muß ich erzehlen / was dem blöden Hertzogen von Vandaume begegnet: Er sahe den Haanen auff dem Kirchthurm / fragend: Was er bedeute? Sein Hofmeister sagte/ daß der Wind/ nach welchem sich der Haan wende/ von Osten komme/ und gutes Wetter bringe. Bald hernach / als bemeldter Hertzog überlande reisen wolte / schickte er zu dem Kirchner und lässt ihn sagen/ er solte den Haan richten/ wie neulich/ damit er zu seiner Reise schönes Wetter haben möchte. Dergleichen Handel sind viel von ihm zu lesen in dem Sr. des accords und in den Hofreden H. Zingrefs.

Die XVIII. Frage.

Ob die Alten fürtrefflichere Gebäu geführet als die heutigen Bauherrn?

Diese Frage ist zu lesen in Alexandri Tassoni l. 10. c. 17. f. 401. auß welchem wir nachgehendes anführen wollen.

Valerius Maximus schändet an den Römern/ daß sie so prächtige Häuser baueten/ deren eines so groß als Cincinnati vier Morgen Feldes/ von welchen er sich/ mit eigner Hand ernehret/ nach dem er / als ein siegender Feldherr nach Haus gekommen. Velleius Paterculus schändet Lepidum Ælium, welcher ein Haus für 600. Kronen bestanden. Plinius Clodium, daß er ein Haus für sechsmahlhundert tausend Kronen gekaufft / rc.

Diese alle reden von Fürstlichen Palästen/ welche / wann sie mit den heutigen Wohnungen der Päpste und Cardinäl zu Rom verglichen werden/ mehr als vier Morgens Feld meinsten theils begreiffen / und 1000. Kronen Jährlichen Bestandzins geben/ ob gleich wenig Herren dieser Zeit in Rom wohnen/ daß viel Wohnung leer stehen/ und muß ein schlechter Palast seyn/ wann er ein wenig einen Garten und ein Wasserwerck hat/ daß es nicht umb 150. tausend Kronen solte verkauffet werden.

Wie aber der alten Römer Wohnhäuser beschaffen gewesen / ist aus etlichen zu Rom noch leichtlich abzunehmen: Die Zimmer sind klein / gar nicht oder schlechtlich gezieret gewesen/ und solten die Burger zu Rom/ wann sie wiederkommen/ und ihre Stadt sehen solten/ sich und ihren Pracht mit derselben heutzutage üblichen Herrlichkeit/ nicht vergleichen dörffen.

Was von den Häusern absonderlich gesagt worden/ das ist auch von

den Städten ins gemein zuverstehen. Die Gassen müssen wegen vieler Kutschen weiter gebauet werden; weil die Alten zu Fuß gangen und selten geritten / da nun ein jeder fahren will. Die Sennfften hat Lex Oppia denen verbotten / welche über eine Meil nicht von der Stadt reisen.

Keine Kirche darff sich mit der Peters Kirche zu Rom vergleichen / als etwan Templum Capitolinum, Ephesinum, Pantheon, und muß im Ende bey dieser Frage unterschieden werden die Macht und der Reichthum der Alten / in welchen sie den Königen und Fürsten überlegen gewesen / und den der Verstand und die Art zu bauen der heutigen Baukünstler; Daß also die Alten keinen Bau auffgeführet / welchen man nicht heut zu tage auch / und noch viel herrlicher solte zu Wercke bringen. Die Welt ist in dieser Kunst so wol / als in andern viel klüger worden / und weiß ich nicht / ob die alten Gebäue mit den Palästen in Hispanien S. Laurenzo al Escurial genannt / oder auch den Schlössern zu Mönchen und Saltzburg / andrer Oerter zugeschweigen / in Vergleichung tretten können.

Was wolten aber der alten feste Städte / gegen den Festungen heut zu tage seyn? Gewißlich solten sie wenig Schüsse haben dauren können / wann sie wie heute zu tage der Menschen Donner in den Krieg gebracht gehabt hätten.

Teutschland ist vorzeiten eine rauhe Wildniß und mehr von der Natur / als von der Kunst angebaut gewesen: Nun aber solten es unsre Vor-Eltern wegen der grossen / schönen und trefflichen Städte nicht für ihr Vaterland erkennen. Schlüsse also / daß die Baukunst / wie alle andre / viel höher erhoben / und noch täglich mehr und mehr zu endlicher Vollkommenheit befördert werde.

Wann man aber fragen wolte: Ob die Griechen oder die Römer bessere Meister in dieser und andren Künsten gewesen? So beduncket mich / daß die Griechen den Römern in burgerlichen Künsten / diese aber jenen in königlichen Wissenschafften überlegen gewesen. Die Griechen sind bessere Bildhauer / Mahler / Saitenspieler / Fechter und Bauleute: Die Römer aber bessere Soldaten / kluge Rathsherrn / und bedachtsamere Regenten gewesen / daß auch ihre Hoheit länger gedauret hat.

Digitized by Google

Die XIX. Frage.

Wie die Gefängniß gelobet werden könne?

WEil wir bey jedem Theil eine Academische und Widersinnige Meinung anführen/ wollen wir hier vor dem Beschluß das Lob der Gefängschafft schertzweiß beyfügen.

Es sagt das Frantzösische Sprichwort / es seye keine schöne Gefängniß/ daß nun dieses nicht eintreffe/ kan durch nachgehende Ursachen erwiesen werden.

1. Die Gefängniß ist die Freystatt/ da man von allen Aufflagen/ Zoll und Schatzungen gesichert ist/ daß wann an vier Ecken der Stadt Feuer außkommet/ so sind die Gefangenen nicht verbunden zu leschen/ oder sich in Gefahr zu begeben/ werden auch nicht mit bösem Gelde betrogen.

2. Werden die Gefangene geehret/ daß nicht ein jeder mit ihnen reden kan/ und mag man offt ehe zu einem Fürsten kommen/ als zu einem Gefangen. Was sie bey sich zu tragen pflegen/ das verwahret man ihnen/ und sorgen andre für ihre Sicherheit/ wie für ihr Leben/ damit sie ja die Sonne nicht verbrenne.

3. So bald einer in dem Gefängniß ankommet/ so muß er den Willkomm bezahlen/ und solches nicht bey einem gemeinen Burger/ sondern in den vornemsten Herren- und Rathshäusern/ da ihnen der Herren Diener ohne Sold müssen auffwarten/ und verzehret mancher in einem Tag mehr/ als 2. Monat in der Gefängniß.

4. In der Gefängniß hat man keine harte Arbeit/ man zerreisse keine Kleider / man kan seinen Gedancken verhör geben / man wird von keinem Pferd geschlagen/ von keiner Kutschen besprützet/ von keinen Mänteldieben beraubt/ mit keinem Trunck belästigt/ zu der Mässigkeit angehalten/ und von vieler Ungelegenheit befreyet.

5. Wann ein Burger oder Bauer stirbet/ gehen niemals so viel Leute mit

mit der Leiche/ als wann ein Gefangener mit grosser Begleitung hinauß gebracht wird/ und solche Begebenheit wird zu einer gewissen Denckzeit/ darbey man sich vieler Sachen erinnert.

6. Wie viel sind der jenigen/ welche durch die Gefängniß sich gebessert haben/ mit fasten und beten/ auch vielen andern ein Exempel gegeben. Ist also die Gefängniß der Unschuldigen eine Freystadt der Tugend/ eine Prob der Beständigkeit/ ein Band der Einsamkeit/ und eine Versuchung/ welche fast alle heilige und fromme Menschen/ zu ihrer Seelenwolfahrt großmütig überwunden haben.

Schlüßlichen können fromme Christen nicht gefangen werden/ in dem ihre Seele in beharzlicher Freyheit bleibet/ ob gleich ihren Leib die Fessel hart bedrucken: Ja/ alle Christen sind gefangene in diesem Leibe/ von welchem sie wünschen erlöset zu werden. Besiehe Josephs Halls Episteln am 220. Blat.

Die XX. Frage.

Wie ein jeder seines Glücks Bau- und Werckmeister seyn sol/ benebens einer Geschichte von einem Baumeister.

ES ist ein gemeines Sprichwort/ **ein jeder seye seines Glücks eigner Werckmeister**/ und dieses kan zweyerley Verstand leiden/ daß es entweder von den Gottlosen gesagt wird/ welche ihre Hütten bauen/ wie eine Spinne/ und ihnen das Unglück auff den Kopff ziehen/ am Tag deß Unglücks/ wann sie empfahen/ was ihre Sünden wehrt sind: Oder/ daß ein verständiger Mann seine Vergnügung in rechtmässigen Neigungen finde/ und solcher Gestalt seine Zufriedenheit/ als das grösste Glück/ selbsten auffbaue.

Der Grund dieses Gebäues ruhet in sicherer **Erkäntniß sein selbsten**/ welche zu erhalten/ wann er so wol seine eigne als andrer/ mit welchen er muß umbgehen/ Beschaffenheit genugsam erkennet/ und alles Thun und Lassen/ mit reiffer Betrachtung deß Endes angehet/ und fürsichtig vollführet. Dieses ist die **Bleywage** und die **Mäß- oder Richtschnur**/ mit der Obschrifft:

Wer sich und andre recht erkennt/ richt alles zu vergnügtem End.

Hiervon sagt Salomon: Der **Rath im Hertzen eines Mannes/ ist wie tieffes Wasser/ aber ein Verständiger kan es außschöpffen/ oder mercken.** Sprüche 20. 5. Solche Erkäntniß beschiehet: 1 Auß dem Angesicht und Geberden. 2. Auß den Worten und Reden. 3. Auß den Wercken. 4 Auß ihren angeerbten natürlichen Neigungen. 5. Auß der Erziehung und den Gewonheiten. 6. Auß dem allgemeinen Gerüchte dieses oder jenes.

Uns selbsten zuerkennen ist nicht weniger schwer/ und abgebildet durch den **Bleystenckel**/ der zuvor sich selbsten prüfen sol/ bevor er weiset/ ob andre gerad und ungerad sind. **Wie einer/ der in den Spiegel siehet/ seines Angesichtes bald vergisset**; also vergisset jeder seiner selbsten gar bald/ und setzet auß Stoltz sein Unvermögen/ oder auß Zagheit sein Wolvermögen auß den Augen. Solches nun zu leisten müssen wir uns selbsten erforschen/ 1 Ob unsere Neigungen und Begierden mit der Zeiten Beschaffenheit übereinkommen? Nach solchen wird er wissen/ sich dem gemeinen Wesen einzumischen oder zu entziehen.

2 Ob die Weise zu leben/ welche er ihm erwehlet/ mit seinen Natürlichen Neigungen übereintreffe.

3. Wie weit er ihm getraue zu kommen/ seinen Verdiensten gemäß.

4. Ob er ihm getreue und anständige Freunde erwehlet/ welcher Raht und Beyhülffe er sich zu getrösten habe.

5 Sol er andrer Exempel noch zu wenig/ noch zu viel nachahmen/ doch allezeit Ruhm bey seines gleichen Tugendliebenden Leuten suchen.

6. Sol man mit dem/ was man zuleisten getrauet/ nicht zu rucke halten/ noch zur Unzeit sich darmit groß machen wollen. Das Gemüt sol sich in allen Begebenheiten gemäß und klüglich verhalten: Das annahende Unglück/ mit Verstand/ so viel thunlich gemindert/ das gegenwärtige mit Gedult ertragen/ daß das künfftige mit behutsamer Vorsorge gewendet werde.

Wann dieser Vorrath zum Bau verhanden/ muß der Werckmeister den **Maßstab** deß Verstandes stetig bey sich haben/ mit solchem verfahren/ wie die Natur/ welche nichts nicht ohne Ursachen zu thun pfleget/ und die Sache also überlegen/ daß sie zu seinem Vortheil außschläget. Massen sich das Holtz nicht nach unsren Bau richtet/ sondern wir müssen Hand anlegen und es darzu bereiten. Die Aeste muß man sich nicht lassen hintern/ wann sie gleich hart und knorrigt sind/ daß man es muß mit grosser Mühe auß dem Wege raumen. Daß er sich an andrer Reden/ wann er also an

die

die Strassen bauet/ nicht ärgere: Sein Glück muß er mit eigner/ und nicht mit frembden Elln messen.

Der Grundstein ist die liebe GOTTES/ der Schlußstein der Nutzen deß Nechsten/ und obwol dieser Glücksbau vollkommen und wolständig scheinet/ so muß der Werckmeister nicht vermeinen/ daß er ohne Wandel seye/ und vielmehr erfahren/ daß man in dieser Kunst nicht außstudiret. Die Gesundheit ist der Kalck/ welcher den Bau zusammen hält.

Dieses alles hat nicht genugsam beobachtet Polydor/ ein Baumeister von Meiland/ der sich in Graubinden von einem Burgemeister in einer benamten Stadt/ bedingen lassen/ einen grossen Bau zu unternehmen. Der Lohn/ und die Versprechung begehrter Verehrungen haben ihn auß seinem Vatterland gelocket/ und weil er eiferig Papistisch/ hat man ihm noch mit Siegel und Briefen die Freylassung seiner Religion versprechen müssen.

Dieser Polydor hatte einen guten Freund/ Sergio genennt/ der ihm die Reise widerriete und zu Gemüt führte/ daß er sein Glück auff so schwachen Grund nicht auffbauen würde/ in dem er die Schweitzer nicht kennte/ und sein Leben bey groben Leuten/ die ihre Zeit über Tisch und in dem Bette zubrächten/ werde verschlüssen müssen/ daß er also von seinen Glaubensgenossen entfernet/ wie ein Schaf unter den Wölfen seyn werde.

Wann Sergio diese Erinnerung zeitiger eingewendet/ hätte sich Polydor in die Bestallung nicht eingelassen; er hatte sich aber bereit versprochen/ Geld auff die Hand empfangen/ und ware mit Weib und Kind wegfertig/ die Reise anzutretten: Also gelanget er bey Gustav dem Bauherrn an/ der ihn dann auff das freundlichste/ das ist mit den grösten Gläsern/ auf gut Schweitzerisch willkom̃ geheissen/ und nochmals wegen der Religion/ wann er nur nicht ärgerniß geben würde/ Sicherheit versprochen.

Das Werck wurde angegangen/ und schleunig fort geführet/ daß sich Gustav darüber sehr erfreute/ vermeinend/ weil er das Geld darzu gebe/ so habe er das Lob darvon; Mehrverständige aber sahen es als Polydori/ und nicht deß Geldlangers Werck an/ und hielten die Herren Schweitzer Rath/ daß sie diesen nohtwendigen Mann nicht mehr auß ihrer Stadt lassen wolten/ wann er nur zu bewegen/ daß er ihrer Religion beypflichten möchte. Dieses Vorhabens bringen sie ihm bey dem Truncke (daß dieser Italianer schwerlich gewohnen können) allerley Fragen für/ darauff er nicht studiret/ und seinen Verstand weit überhöheten: Daß er also sich vernemen lassen/ er wolte ihnen mit seiner Handarbeit getreulich dienen/ sie solten ihn mit Religionssachen nicht verdrüßlich seyn/ ꝛc.

Sie nennten ihn einen Götzenmacher/ der die Abgötterey beförderte und verursachte. Polydor sagte/ ja daß er ihnen ein Götzenmacher seyn müsse/ weil sie nur Heydnische Bilder haben wolten/ von welchen dorten stehet ein Götz seye nichts/ das ist ein Bild/ das niemals gelebet/ sondern auß dem Haubt deß Künstlers/ wie Minerva auß Jovis Gehirn/ entsprungen: Dem Catholischen aber/ fuhre er fort/ mache ich Bilder deß HErrn Christi/ der Jungfrau Maria/ der Apostel/ ꝛc. Sie versetzten/ daß das machen an seinem Ort seyn möchte/ wann man sie nur nicht anruffte/ und das Vertrauen auff solche Heiligen stellte/ welcher Leben mit vielen Fabeln angefüllet wäre: Die Heydnischen Bilder stehen zu einer Zierde an den Häusern/ aber nicht auf den Altären.

Polydor antwortete/ daß man den Bildern keine Göttliche Ehre anthue/ sondern zu Exempeln aller Christlichen Tugenden auffstelle/ GOTT aber in seinen Heiligen auch ehren könne/ ꝛc. Sie versetzten/ daß solches GOTT in seinem Wort nicht gebotten/ daß es Heydnisch/ für den Götzen niederknien/ den Hut abnehmen/ und für ihnen beten/ ꝛc.

Polydor musste gestehen/ daß ein Mißbrauch mit unterlieffe/ und sagte/ der gemeine Mann seye in seiner Andacht ungehalten/ und thue mehr als von seinen Lehrern gut geheissen würde/ der Mißbrauch könne den rechten Gebrauch nicht auffheben/ ꝛc. Man knie auch für den König nieder/ die doch keine Götzen Bilder sind ꝛc. Daß jederzeit die Gedächtnuß der Apostel heilig gehalten worden/ ꝛc. Sie schryen aber alle/ daß es nicht geschehe wie bey den Papisten/ und weil er den Namen deß Götzenmachers und Ketzers widersprache/ steinigten sie ihn gleichsam/ als einem Aberglaubischen/ mit Gläsern und Kannen/ daß er kaum das Reißauß spielen können.

Dergleichen Schweitzerische Höflichkeit wolte Polydor nicht ferners erwarten/ sondern forderte seine Schulden ein/ und sonderlich bey dem Burgemeister Gustav/ welchem nach dem Gebrauch der Bauherren reuete/ daß er sein Silber in Steine verwandelt hatte. Was für Meuchel List stellen sie diesem Polydor?

Gustav heisst Abner/ den jüngern Burgemeister/ den Polydor anklagen/ als einen Verführer deß Volcks/ der übel von GOTT und seinem Wort geredet/ denselben Menschen Lehre vorgezogen/ und den Allmächtigen mit den ohnmächtigen Götzen verglichen/ ꝛc. Also kam Polydor in verhafft/ und mochte ihn sein Schutzbrief keineswegs befreyen/ sondern wurde unschuldiger weise zum Schwert verurtheilt. Er bate umb einen Päpstischen Priester/ der wurde ihm abgeschlagen: Er wolte mit seinem Weib und Kindern reden/ und auch solches wurde ihm nicht zugelassen/ damit er mit Bezahlung der Schuld der Natur/ alle andre Schuldner freysprechen müsse. In dieser Angst gedencket er an Sergium/ der ihm geweissagt/ daß er über seinem vermeinten Glücksbau zu Schanden werden würde: Aber zu spat und viel zu spat.

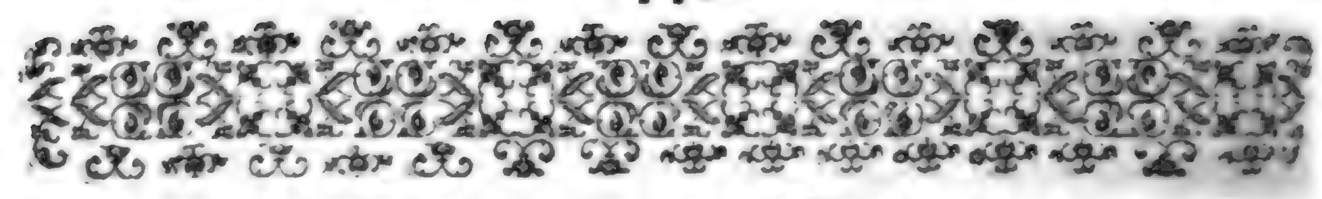
Auff

Auff dem Richtplatz lude er den Burgemeister Gustav für den Richtstul GOTTES/ als den Ursacher seines unverdienten Todes/ und liesse also mit vielen Seufftzen sein Leben. Gustav hielte diese Ladung für windflüchtige Worte / welche die Todesnoht herausgepresset; Doch konte er die gantze Nacht nicht schlaffen/ und zitterte zu Morgens mit grossem Frost und Zähnklappen; als ob er eine Empfindlichkeit der höllischen Qual fühlte/ darauff folgte ein hitziges Fieber/ und den dritten Tag der Tod.

Abner hat sich sechs Monat hernach zu todt gesoffen/ und alle die Richter/ welche sich bey seiner Verurtheilung gebrauchen lassen/ haben mit grossen Schmertzen den Geist auffgegeben. Polydors hinterlassine Güter wurden zu den Stadtgefällen geschlagen/ und seine Wittib mit ihren Kindern fast mit leerer Hand / nach Meiland verwiesen.

Also ergehet es ihrer vielen/ wie dorten dem Simei/ der seinem Knecht (dem Geld/ das uns dienen sol) nacheilte und sein Leben verlohre. Der Geitz ist ein unebner/ eckigter und krummer Stein/ welcher mehr Raum begehret einzunehmen/ als er bedarff und außfüllen kan: Wer solchen zu dem Grund eines Glücksbaues leget / wie hier Polydor und Gustav gethan/ der bauet auff den Sand/ und wird nicht bestehen/ wann der Sturm deß Unglücks kommet: Wer aber bauet auff den Felsen der Gottesfurcht/ der ist ein kluger Mann / und der wird bestehen in dem Unglück/ wie Christus dieses Gleichniß führet Matth. 7. 24.

Ende deß Siebenden Theils der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden.



Der VIII. Theil.

Von der Lufft- und Wasserkunst.

(Pneumatica & Hydraulica)

Vorbericht.

Zwischen Feuer und Wasser ist der schwebende Friedhalter der Lufft/ welcher jenes Hitze und dieses Feuchte fähig/ also daß er gleichsam ein Biedermann/ oder Beedermann/ der beede strittige Theile von einander in Ruhe setzet. Die Lufft ist dem Feuer zugethan/ und ohne den Lufft kan es so wenig/ als ohne Holtz oder Brennzeug leben: gleichsfals ist die Lufft mit dem Wasser verwandt/ daß es durch das Feuer getrieben/ in den Lufft seine Zuflucht nimmet/ entgeistert und verdufftet.

Alles was Odem hat muß in dem Lufft leben und schweben/ ja alles Wachsthum muß durch den Lufft in der Sonnen Hitze befördert werden. Der Wind ist ein bewegter Lufft/ welcher den Menschen Flügel angebunden/ dardurch sie von einer Welt in die andre schiffen/ und etlicher massen flügen können. Die Winde sind deß Wassers Blaßbalge und der Erden Besen/ welche alles reinigen und beleben. So lang der Odem in deß Menschen Mund hauchet/ so lang hat er seine lebendige Regung und Bewegung/ und wird deßwegen der Geist genennt/ der von GOTT gegeben worden/ und mit der Seele/ welcher Zeichen er ist/ wieder zu GOTT fähret.

Hier schicket sich zuerzehlen/ was Higynius in seinen Fabeln c. 120. erzehlet. Als die Sorge/ sagte er/ bey einem Fluß vorbey spazierte/ und alldar den Kreiten-Leimen betrachtete/ hat sie auß demselben einen **Menschen** zubilden beginnet/ und zu solcher Arbeit seye ungefähr **Jupiter** gekommen/ welcher auff der **Sorge** Begehren/ dem Bild einem lebendigen Odem eingehauchet/ und als der **Jupiter** gewollt/ daß deß Menschen Bild nach seinem Namen solte genennet werden/ hat solches die Sorge/ welcher Hände Werck es wäre/ nicht wollen geschehen lassen. In diesen Streit hat sich

sich auch die Erde geschlagen/ und gewolt/ daß das Bild nach ihr genennet werden solte/ weil es von ihr genommen. Hierüber habe Saturnus dieses Urtheil gefället: Jupiter solte den Geist/ welchen er dem Bild eingeblasen/ wieder zu sich nehmen; Die Sorg solte den Leib/ so lang er wandlen werde/ besitzen/ und die Erde solte endlich den Leib/ weil er von ihrer Schosse genommen/ wieder zu ihr nehmen/ welches alles mit der H. Schrifft wol übereinstimmet.

Der Lufft und das Wasser sind allgemeine Wolthaten GOTTES/ die in keines Menschen absonderlichen Besitz und doch zu aller Gebrauch gedeyen: Daher entstehet die Streitfrage von dem Meere; ob solches gleich der Erden einem gewissen Reich/ oder Volck zugeeignet werden könne? Wer hiervon zulesen Lust hat/ kan nachsehen in Mari clauso Seldeni, und in Mari libero Grotii, da diese Frage mit guten Ursachen beederseits gestritten wird.

Von dem Meer und dem Wasser hätten zwar noch unzählig viel Fragen beygebracht werden können/ welche wir aber gerne übergangen/ und die allerleichtsten herauß gewehlet/ die nicht nur lustig zu lesen/ sondern auch einen Nutzen bringen können. Sirach sagt recht von dem Meer/ daß sich die verwundern/ welche von desselben Gefahr hören/ und hat jener mit guten Ursachen behaubtet: Daß der nichts in der Welt erfahren/ welcher nicht auff dem Meere gewesen.

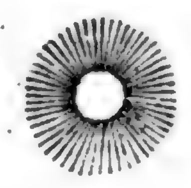
Was ist auch der Lufft und das Wasser anders/ als eine Abbildung der Vergänglichkeit deß eitlen Weltwesens/ welche durch eine Wasserblasen/ die der Lufft erfüllet und augenblicklich zergehet/ bedeutet wird. Dieser Meinung/ setzen wir nachgehende Reimen.

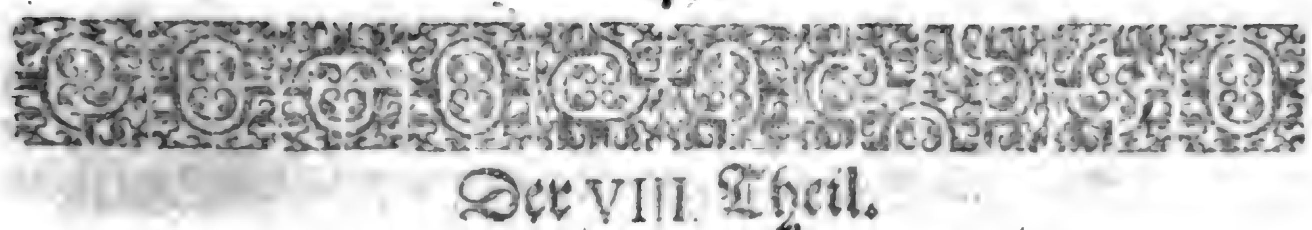
Schaut diesem Knaben zu/ er bläset runde Blasen/
auß Erd- und Aschensafft/ sie werden Kugelrund/
sein Odem formet sie durch den Korallen Mund:
Kein Töpffer kan den Don mit solchem Glast beglasen.

Es ist die blaue Wolck in diesem Nichts zu schauen:
die bunt' Opalenfarb hat den Saffranen Schein
deß zarten Glases Glantz vergleicht den Onyxstein/
und weist sich in dem Ring das Milchkrystallen tauen.

Auß was hast du das Haus so spiegelhell gegossen?
sag an/ mein liebes Kind? sol dieses Unflat seyn?
hat es durch deinen Geist deß Mundes solchen Schein?
wird durch das falbe Stroh' ein solcher Kreiß geschlossen?

Was ist das Menschenkind? Erd'/ Aschen/ Schnöde/ Schaum/
das GOTT auß eitlem Nichts nach seinem Wort erschaffen/
entnommen aller Hülff' entfernet aller Waffen/
gleich einer kleinen Welt gestaltet und den Raum
deß höchsten Gnadenliechts gesetzt in seine Seel.
Er ist von Sünden rein und fühlet Freud und Wonne
wann Christus ihn erleucht/ als unsrer Hertzen Sonne/
Er ist der GOTT bey uns/ benamt Immanuel!
Sonn der Gerechtigkeit bestral der frommen Hertzen/
vertreib die Sünden Nacht/ erleuchte Leib und Sinne;
daß diese Sterblichkeit die Himmels Huld gewinne.
Wol dem/ und aber wol/ dem scheint die Gnaden Kertz!





Der VIII. Theil.

Von der Lufft- und Wasserkunst.

Die I. Frage.

Was von dem allgemeinen Weltgeist (de Spiritu mundi) zu halten seye?

DAs Wort Lufft und Geist wird für ein unsichtbares Geschöpff gehalten/ und hat unterschiedne Deutung / also daß die guten Engel Geister/ und die bösen Fürsten der Lufft genennet werden / wie auch der Odem deß Menschen/ welcher mit der vernünfftigen Seele verbunden/ sich mit deß Lebens Ende von dem Leib zuscheiden pfleget. Man nennet auch den Dampff von dem Wasser/ und den Lufft in und unter dem Wasser die auffblasenden Geisterlein/ daß also diese Frage von dem allgemeinē Weltgeist dieses Orts nicht unfüglich angeführet wird.

Erstlich muß man wissen/ was durch den allgemeinen Weltgeist verstanden werde. 2. Ob ein solches Geschöpff zu finden. 3. Was eigentlich seine Würckung seye?

1. Durch den allgemeinen Weltgeist verstehet man die Haubt Ursache aller Bewegungen und Regungen in der Natur/ welche dieser gantzen Welt Geschöpffe beseelet/ wie jedes absonderlich von den Lebensgeisterlein belebet wird. Gleich einer Quelle/ von welcher unzählliche Flüsse und Ströme sich durch den Erdboden ergiessen möchten.

Wie nun ein erster und allgemeiner Stoff (materia prima) geglaubet wird/ also muß auch eine allgemeine Gestaltung behaubtet werden/ (forma universalis) welche alle andre in sich begreifft/ und dieser sol der Weltgeist seyn.

2. Weil das gantze ist/ wie die Theile / in welchen es bestehet/ so muß folgen/ das die Welt einen allgemeinen Geist habe/ weil allen derselben

 An-

Antheile von eingeschaffnen Kräfften sich regen und bewegen. Der unspringliche Stoff muß seine Gestaltung und Form von einer äusserlichen Ursache haben/ und solche muß allgemein und einständig seyn. Daß die Welt einen lebhafften Geist habe/ scheinet darauß abzunehmen/ weil sie in beharzlicher Bewegung bestehet/ wie bekannt ist.

3. Was nun dieses für ein Geist seye/ darvon ist der gröste Streit/ und fallen unterschiedne Meinungen. Die Cabalisten und Rabinen wollen/ es seye der Geist und die Krafft GOTTES/ welche auff dem Wasser bey der Erschaffung der Welt geschwebt/ und solches erwärmet/ befruchtet und belebet/ wie ein Bruthenne die Eyr außbrutet/ massen solches Wort in der Grundsprache besagte Deutung hat.

Trismegistus nennet es einen leiblichen Geist/ den grünen Löwen/ welcher alles grünen machet. Plato nennet es die Ideen/ und andre das fünffte Wesen/ welches feiner und reiner/ als alle Elementa: Andre aber sagen/ daß solches alles/ was dem allgemeinen Weltgeist zugeschrieben werde/ der Sonnen Eigenschafft seye/ als der höchsten Ursachen in der Natur/ von welcher alles Leben und Bewegung herkomme.

Dieser Weltgeist wird verglichen dem Lufft in den Orgeln/ der alle die grossen und kleinen Pfeiffen erfüllet/ nach ihrer Maß: Also sagen sie/ ist der Geist deß Feuers die bewegende Ursache desselben: Der Geist deß Luffts/ die bewegende Ursache desselben. Die Mucken werden durch den Weltgeist wieder lebendig/ wie auch die Würmer/ und alles was Odem hat beseelete diese Seele der Welt.

Was wollen wir aber viel Neurungen in den Worten suchen? was man bißhero die Natur oder die natürliche Eigenschafft/ welche GOTT allen Geschöpffen ertheilet hat/ genennet/ das mögen andre den allgemeinen Welt Geist heissen/ dardurch aber die Sache nicht verändern. Wann man also fraget von der ersten und obersten Ursache aller Regungen und Bewegungen/ so ist solche GOTT der HERR/ in dem leben/ weben/ und sind wir / und sagt hiervon der fromme Arnd sehr wol: Wie unser Leib nicht einen Augenblick der Lufft entbehren kan; also kan unsre Seele der Gnaden GOTTES nicht ermangeln/ wann sie nicht lebendig todt seyn sol. In seinem Buch vom waaren Christenthum. c. 9. § 6.

Wer

Wer von gemeldem Weltgeist ein mehrers zu lesen belieben träget/ der suche nach in Roberti à fluctibus Philosophia Mosaica, Amos Comœnii Physica, und sonderlich H. de Nuysement Tractatu de Vero sale Philosophorum c. 1. 2. 3.

Die II. Frage.

Wie die Geister ihre Würckung über die Leiber haben?

Es ist nicht zuzweiffeln/ daß die Sachen ungleiches Wesens/ nicht an einander halten und hafften können/ wie Don und Eisen/ Holtz und Stein sich nicht lassen vermischen/ wie Wasser und Wein/ schwartz und weiß/ ꝛc. Nun ist unter dem unsichtbaren Geist und dem sichtbaren betastlichen Leibe keine wesentliche Gleichheit: ist deßwegen die Frage; wie beeder Würckungen einständig/ vereinbart und gesammtet werden können? Wir reden hier nicht nach der H. Schrifft/ welche den Geist dem Fleisch entgegen setzet/ sondern nur nach natürlichen Ursachen/ nach welchen scheinet/ daß die Berührung deß sichtbarlichen so offenbar seyn müsse/ als die Bewegung deß Magnets/ und seine Erregung deß Eisens.

Gewiß ist daß unsre Seele nicht weniger von deß Leibesschmertzen theilhafftig wird/ in begebenden Kranckheiten/ als der Leib der Seelen Neigungen in Furcht/ Zorn Hoffnung ꝛc. an sich nimmet/ und würcklichst empfindet. Die Seele/ oder der Geist sol den Leib/ dessen sie in Mutterleibe zu gewohnen angefangen hat/ regieren und beherrschen; der Leib sol ihr/ wie ein Pferd/ das ein Bereiter võ Jugend auf abgerichtet hat/ folgigst gehorsamen; und hierinnen beruhet beeder Vergnügung. Der Zaum sind die Lebensgeister/ welche eines mittelständigen Wesens sind/ zwischen der Seele und dem Leibe/ also daß sich nach dem Tod etliche Adern fast leer und eingeschrunden befinden.

Welcher Gestalt der Leib die Seele durch die äusserlichen Sinne erreget/ gleicherweise beweget die Seele den Leib durch die innerlichen Sinne. Zum Exempel: Wann ich besagter Meinung beypflichte/ so williget mein Willen in deß Verstandes Ursachen/ und dieselben sind in meinem Gedächtniß gleichsam abgebildet/ von dar es durch die Phantasie oder Bil-

dungskrafft in die Nerven der Zungen/ und also in der Rede hervorbriche/ daß es andre hören können: gleich wie es im Gegenstand von der Rede in die Ohren/ oder von der Schrifft durch die Augen/ den Bildungskräfften/ dem Gedächtniß/ dem Verstand und dem Willen ordentlich vorgetragen werden.

Also hat die Seele zweyerley Kräfften und Würckungen/ 1. Eigentliche/ in dem Verständniß und Willen/ 2. gemeine und theilhabende mit den Leibes Gliederen/ als sehen/ hören/ ruhen/ ꝛc. In einem Zustand/ da beedes nicht kan Werckstellig gemachet werden/ befindet sich der Mensch ohn vergnügen/ und in selber Werckstellung und Ubung beruhet in Verbindung der Seelen und deß Leibes/ welche auß beeden einen Menschen machet.

Die würckliche Bewegung und Erregung betreffend sind solcher zweyerley: thätlich und mittelbar/ als wann ich einen andern mit der Hande oder mit dem Finger berühre/ und durch unmittelbare Kräfften/ wie die Seele den Leib durch eine sondre Krafft beweget/ und gleichsam eine Tugend eindrucket/ wie etwan die Hand einem Schleudersteine/ oder einer Kugel die Bewegung mittheilet und eindrucket/ dessen sie auch theilhafftig verbleibet/ wann sie in freyen Lufften dahin geschwungen wird. Ob nun wol ein grosser Unterscheid unter einer Kugel und der unsichtbaren Seele/ so hat doch ihre Würckung wesentliche Werckzeuge und Organa, darinnen die Fähigkeit der unterschiedenen Kräfften hafftet und beruhet. Dieses kan man leichtlich verstehen durch den starcken Geruch oder die vergiffte Lufft/ in dem solche unsren Leib zu Vortheil oder Nachtheil gedeyen kan/ und doch nichts anders/ als eine Art eines Geistes ist. Je mehr nun unsres Geistes Geschäfft von der Weßlichkeit entfernet ist/ je herzlicher und übertrefflicher ist sie auch.

Schlüßlich ist zu wissen/ daß die Seele ihre Würckungen meinsten Theils verrichte/ durch die Geisterlein/ welche ein Mittelständiges Wesen mit dem Leibe haben; als die Geister der Sinne (Spiritus animales) in dem Gehirn/ die Geister deß Lebens (Spiritus vitales) in dem Hertzen/ und dem Geblüte/ dann durch die Geister der natürlichen Würckungen (Spiritus Naturales) in den untern theilen deß Leibes.

Digitized by Google

Die III. Frage.

Ob die bösen Geister Kinder zeugen können?

Wilhelm genannt Parisiensis, hat beobachtet/ daß niemals kein guter Geist in Gestalt eines Weibes erschienen/ die bösen aber vielmals/ und selten in Mannsgestalt/ wie solches auch vermeldt P. Bungus de Secret. Numer. in annotationib. f. 37. Wie nun die Geister noch Manns/ noch Weibspersonen sind/ und die Guten ihres gleichen nicht zeugen/ also wird auch den Bösen dergleichen nicht können beygemessen werden/ und ist alles Betrug und Verblendung/ was hiervon den Hexenleuten traumet.

Dieses ist nicht zulaugnen/ daß die Zauberer/ durch Beyhülffe der bösen Geister/ Teuffelskinder erzeugen/ welches bey den Indianern gemein/ und solche werden bey den Türcken Nefeselins genennet. Oder die bösen Geister stelen den Saamen anderweits/ und bringen ihn ihren Unholden bey/ und wie sie sehen/ ohne Augen hören ohne Ohren/ und sich bewegen ohne leibliche Gliedmassen/ also mögen sie auch in dieser Sache den ordentlichen Weg der Natur nicht halten/ und sehen wir auch wunderliche Sachen in der Natur/ daß auß vergrabenen Frauen Haren/ Schlangen werden/ auß Blättern/ oder wie etliche wollen/ auß Muscheln Enten/ rc. und weil der Teuffel ein guter Naturkündiger/ mag er mehr leisten/ als wir verstehen und begreiffen können.

Sonderlich ist dieser unflätige Geist ein Freund der Befleckung und der Unzucht/ dem die seinigen zu Gebot stehen/ und die mit sündigen Gelusten beschäfftigte/ durch eine angenommene Gestalt (massen er/ durch Gottes Verhängniß/ sich in einen Engel deß Liechtes verstellen kan) vergnüget/ oder eines verstorbnen Leibe begeistern/ und zu seinem Fürhaben gebrauchen/ daß er also die Hexen mehr mit einer falschen Einbildung/ als mit würcklicher Besamung belegen kan. Besiehe hiervon die 138. Erzehlung in den Lust- und lehrreichen Gedichten.

Die

Die IV. Frage.

Ob die Unsterblichkeit der Seelen durch natürliche Ursachen könne erwiesen werden?

Diese und vorhergehende Fragen gehören zwar nicht eigentlich zu den Lufftkünsten; weil aber solche nicht weitläufftig / und bereit davon in den vorhergehenden Haubttheilen der Erquickstunden / Meldung beschehen / ersetzen wir hier diesen Mangel mit dergleichen Philosophischen Fragen / welche verhoffentlich dem Leser nicht unangenehm seyn werden.

Bemelde Frage ist eigentlich nicht genommen auß der Naturkündigung / weil sie von der Seelen Unsterblichkeit handelt. Daß der Mensch eine ewige Seele habe / ist auch den Heyden auß dem Liecht der Natur bewust gewest, und ist solches kräfftiglich darauß zu schlüssen / daß sich die Gedancken Flügel schnell durch die gantze Welt schwingen konnen / daß sich der Verstand mit dem Alter verjünget / daß sich alle Menschen für dem jüngsten Gericht entsetzen / und in ihren Gewissen einen Ankläger / und unverwerfflichen Richter haben: Ja / daß der gerechte GOTT / was er nicht alles in diesem Leben abstraffet / in jenem Leben nicht ungestrafft werde hingehen lassen: Deßwegen auch etliche unter den Heyden ihre selbst Mörder worden / zu einen bessern Leben zu gelangen.

Dieses zu besteiffen / kan man also schlüssen: Finden sich mit den Leibern verbundne Geister die sterben / wie die Geister der Thiere / so müssen auch andre mit dem Leib vereiniget seyn / welche nicht sterben / wie die Seelen der Menschen / wann sie darvon geschieden werden.

Ferners: Weil ein überirdisches und irrdisches Wesen ist / so folget / nach der Gleichstimmung der Natur / daß auch ein mittelständiges Wesen seye / welches der überirdischen und irrdischen zugleich theilhafftig werde / wie der Mensch der Seel und Leib habe.

Was verweslich ist / das ist auch sterblich / und träget den Saamen der Verwesung in und beysich / welche miteinander und untereinander streiten / wie kalt und warm / feucht und trocken ꝛc. Dergleichen sind die einständigen Geister (Spiritus simplices) nicht unterworffen / weil sie / wie gesagt / einständig in ihren Wesen und keinen wiederigen Gegenstand haben.

Was

Was wir Menschen erkennen wollen/ das müssen wir von den Ursachen und Würckungen vernünfftig schlüssen; Nun hat die Seele keine leibliche Thätlichkeit/ und regiert den Menschen auff überirdische weise: So ist hierauß zu behaubten/ daß auch ihr Wesen überirdisch / unsterblich und ewig seyn müsse/ von aller Elementarischen änderung entfernet. Der Gestalt daß eben die Ursachen/ welche erhärten/ daß die Seelen der Thiere/ mit ihrē Leibern sterblich sind/ im Gegenstand erweisen/ daß die Seelen der Menschen unsterblich seyn müssen: massen jener Thätlichkeit die Erhaltung und Nahrung deß Leibes allein betreffen/ und nur das Empfindliche belangen; wie hingegen die Thätlichkeit der Seelen Geistlich/ und gleichsam von dem Leib abgesondert sind: bestehende in Erkäntniß der ewigen Warheit/ in bejahen / verneinen / in Zuruckhaltung deß Urtheils / in Vergleichung aller Sachen/ in Betrachtung der Zeit / deß Orts / und andren zufälligen Sachen/ die kein Thier unterscheiden kan. Sonderlich aber ist der Verstand so mächtig/ daß er die sinnliche Lüste zurücke wendet/ welches die Thiere / in dem sie Gutes und Böses nicht unterscheiden/ keinesweges zu thun vermögen/ und auch viel Menschen leben wie das dumme Viehe.

Die Natur/ welche nichts nicht ohne Ursache gethan/ hat auch einem jeden Geschöpff das Verlangen seines Endes eingepflantzet: Weil nun die Begierd der Unsterblichkeit allen Menschen eingeschaffen/ so folget/ daß er auch solcher fähig seyn muß / und der unersättliche Durst alles zuerkennen/ ist ein starckes Kennzeichen/ daß er auch darzu gelangen kan/ wiewol nicht in diesem/ sondern in dem zukünfftigen Leben/ ohne welches sie elender als die unvernünfftigen Thiere/ welche nicht so viel leiden / als manche Menschen/ die der ewige GOTT ewig erhalten will.

Hierwieder wenden etliche ein/ daß die Seele ihre Thätlichkeit in dem Leibe habe/ und ausser desselben Behuff nicht würcken könne. Dieses letzte ist eben strittig/ und erhellet das Widerspiel in deme/ daß die Seele in der Entzuckung/ in dem nüchtern Schlaf/ und vielmals in Todesnöhten ihre Ubertrefflichkeit herrlichst erweiset.

Die V. Frage.

Wie die Sinngeister (Spiritus animales) in dem Gehirn erzeuget werden?

Zu mehrerer Beleuchtung deß vorhergehenden wollen wir diese Frage auß H. des Cartes Passionibus, Artic. 10. erörtern. Die subtilsten und lebhafftsten Antheile deß Geblütes/welche die Wärme in dem Hertze verselenet hat/ die steigen ohn unterlaß (per rarefactionem) in die Höln deß Gehirns/als den höchsten Sitz deß Haubtes/und dieses sind die Sinngeister/welche sich von dem andern Geblüt absondern/und bestehen also diese Geister in einem leiblichen Wesen/ sich schnell bewegend/weil sie sehr klein/ und so geschwind als eine Flamme/ die umb sich greifft. Auß dem Gehirn theilen sie sich durch die Schweißlöchlein/ in die Spannadern/ Mußkeln oder Mäußlein/von darauß helffen sie den Leib bewegen und erregen.

Ob Herr des Cartes Artzneyverständig hiervon geredet/ lassen wir den Leser beurtheilen.

Die VI. Frage.

Wie das Odmen beschehe?

Obwol unsere natürliche Wärme übertrefflicher ist/als die Elementarische/so wird sie doch gleicher weise erhaltē/nemlich durch Beytragung einer neuen Narung/und Außdufftung der aufsteigenden Dämpffe/welche entstehen/wo die Feuchtigkeit durch Wärme auffgetrieben wird. Eines und das andre beschiehet durch Holung und Außlassung deß Odems/in dem wir den Lufft an uns ziehen und wieder von uns schnauffen/ beedes durch die Nasen/ und den Mund/ die Lunge und das Hertz zuerfrischen/und die aller reinsten Lüfftlein wandeln sich in die Lebens Geister/ welche sich auch dardurch bestärcken/und sagt Job auß dem Grund der Naturkündigung/ daß sein Leben ein Wind seye. c. 7. v. 8. und das GOTT dem Wind sein Gewicht mache c. 28. 25. Dann obwol so viel Lufft/ auß dem Mund hauchet/so viel eingeholet worden/so bleibet doch ein unvermerckter Antheil bey der Kochung der Wärme/ welche beschiehet in dem Hertzen/ als der Herdstätte deß Geblütes.

Digitized by Google

Also führen die vollkommenen Thiere einen Odem/ die unvollkommenen aber haben keine Lungen/ und ziehen den Lufft durch die Schweißlöchlein anstich/ und lassen ihn auch dardurch unempfindlicher weise/ wider von sich/ wie das Gewürme und alles Unziefer/ die eine schwache Wärme haben. Den Fischen aber ist das Wasser an statt deß Luffts.

Alle Nahrung muß dem Gelied/ das genehret werden sol/ gemäß seyn. Nun ist die Lunge schwammigt und durchädert/ mit reinem Geblüt angefüllet/ welches durch den Odem erfrischet wird. Je kleiner und subtiler die Lunge ist; je reineren Lufft beginnet sie anzuziehen/ als die Vögel: einen gröbern Lufft schöpffen die Menschen und vierfüssigen Thiere/ die Maulwürffe aber leben von einem gantz irdischen oder erdischen Dampff.

Eigentlich darvon zu reden/ so ist der Lufft keine Nahrung der Lungen/ sondern derselben Erfrischung: massen zu der Nahrung eine Verwandlung und Enthaltung solcher Koste von nöthen ist/ damit es zu seinem Wesen würcklichen Beytrag leisten könne.

Der Odem ist der gute Freund/ welcher biß an deß Lebens Ende bey uns hält/ und spühret man bald/ wann wir mit ungesunden Lufft den Leib angefüllet haben/ daß auch die Natur einen Abscheu für übel rüchenden Sachen träget/ weil solche nicht zu Erhaltung/ sondern mit grossen Nachtheils deß Leibes beschiehet/ und erfahren dieses viel zu Pestzeiten/ wann der Lufft vergifftet ist/ darvon D. Aubigny erzehlet/ daß er/ in Bretanien/ den mit Gifft angesteckten Lufft/ wie ein gelbes Gewölck in der Höhe schweben und zertheilen sehen/ darvon alles Viehe auff dem Felde gestorben.

Die VII. Frage.

Warumb man in dem Winter den Odem der Thiere sehen kan/ den man doch in dem Sommer nicht siehet?

Diese Frage behandelt Joh. Baptista Benedictus in Epistol. f. 416. sagend/ daß der Lufft/ welcher von die Lungen angezogẽ wird/ mit einem gröbern Hauch vermehret/ wieder zu rucke kehre/ welches darauß abzunehmen/

nehmen/ weil deß Hauchs allezeit mehr ist/ den man von sich lässet/ als dessen/ den man an sich ziehet. Wann nun der warme Odem zur Winterszeit mit der kalten Lufft außdufftet/ ist der Unterscheid leichtlich zuerkennen: Wann er aber in dem Sommer mit der warmen Lufft vereinbart/ von sich geblasen wird/ so macht ihn solche Gleichheit und Reinlichkeit unsichtbar.

Die VIII. Frage.

Wie die Vögel in der Lufft von den fruchtbaren Bäumen/ sonder Vogelscheu abzuhalten?

DIeses kan mit geringen Unkosten und grossen Nutzen beschehen/ wann man eine Knobloch Zwiefel an den Ast/ oder/ nach dem der Baume groß/ derselben etliche anbindet/ so wird der scharffe Geruch den Lufft also erfüllen/ das kein Vogel/ denen solcher zuwider ist/ darbey kommen wird.

Hier erinnere ich mich/ daß in Spanien die Beutelschneider den Schergenhaubtmann bestohlen; darvon sagte ein andrer sehr nachsinnig: Die Vögel haben sich auff die Vogelscheu gesetzet.

Die IX Frage.

Wie eine Karte/ oder ein Vogel auß der Karten in der Lufft darvon flügen könne?

FOlgendes Stücklein ist sehr kurtzweilig und lustig zu sehen. Man nimmet vier Blätter auß der Karten; die übrigen leimt man auff einander/ und schneidet ein so grosses Loch darein/ daß ein kleines Vögelein sich darinnen verbergen kan/ welches/ wann das Kartenspiel gantz ist/ oder derselben zwey sind/ wol mag zu wegen gebracht werden/ diese Karten halte ich in einer Blechernen Büxen/ die so groß ist/ als die Karten/ und ist ein Blat/ über dem Vogel/ und drey darunter/ als nemlich die vier zurucke behaltne Blätlein/ deren vorgedacht worden.

Wann ich nun sage/ es sol das vierdte Blat (welches der Vogel ist) darvon flügen/ so zehle ich die drey untersten Blätlein/ und hebe alsdann die zusammen geleimte Karten in die Höhe/ so siehet jedermann nach dem Vogel/ und in zwischen lässet man die Karten unter den Tisch fallen/ und man verwundert sich/ wo der Vogel her/ und die Karten hingekommen sind.

Der

Dergleichen lässet sich auch mit zusammengeleimten Rechenpfennigen in einer blechen Büxen thun/ daß man etliche darvon zehlet/ und die andern mit der Büxen/ deren Blech sich eindrucken lässet, in die Höhe ziehet.

Man kan auch die Karten artig verändern/ wann man von einer alten Frantzösischen Karten auß 6. ein 7./ oder auß Hertz Aß ein Steinaß machet/ also daß man von einer andern solchen Karten das obere zarte Blätlein nur mit Speichel darauff klebet/ solches dem zuschauen weiset/ und es in dem mischen wieder abreibet/ und nachmals das rechte Blat so an einen andern Ort liegen mag/ vergebens in der Karten suchen lässet.

Die X. Frage.

Ob das beitzen höher zu halten / als das jagen.

Weil hier von der Luffte Erquickstunden geredet wird/ kan auch diese Frage füglich angeführet werden. Für das Beitzen dienen folgende Ursachen: Die Vögel sind mehr geachtet und seltner / als die vierfüssigen Thiere/ weil sie sich mehr zum Verstand nahen/ daß ihnen auch die Verkündigung künfftiger Dinge zugeschrieben werden. Der Falck hat eine Deutung deß Sieges/ wie auch der Adler; eines Theils/ wegẽ der Scharffsichtigkeit/ anderstheils auch wegen der Geschwindigkeit und Stärcke.

Die Falckenbeine ziehen das Gold an sich/ wie der Magnet das Eisen/ und hat dieser Vogel die Deutung eines Menschen/ der sich mit überirrdischen Sachen belustiget, seine Gedancken Himmelan schwinget / und sich erneuret.

Wie nun zu dem Beitzen die edlen Vögel gebrauchet werden/ so dienen hingegen zu dem Jagen nur garstige Hunde: Dieses mag ein adelicher Lust seyn/ jenes ein Fürsten Lust/ darzu nicht ein jeder / ja auch nicht ein jedes Land Mittel hat.

Wann man aber von dem Nutze/ und nicht von den Lust reden solte/ ist das Gefäng deß Jagens dem Federflug so weit vorzuziehen/ so viel gehrter ein Hirsch / als ein Räphun oder Reiher zu halten. Doch ist auch der Mißbrauch groß/ wann man das Wild mit der Unterthanen Schaden heget.

Digitized by Google

Die XI. Frage.

Warumb die Mucken erschaffen worden?

ARistoteles vermeinet / daß die Mucken / Kefer / Schröter / Sommervögel und dergleichen erschaffen worden / ohne den Willen und dem Absehen der Natur / weil sie auß der Fäulung herfür kriechen / wie die Flöhe / Wantzen / Läuse und Mäuse / welche das grosse Heer deß HERRN genennet werden.

Wann aber alles dem Menschen zu gut erschaffen / so muß man betrachten / wie uns die Mucken dienlich seyn können / welche vielmehr beschwerlicher / als vorträglich zu seyn pflegen. Das besagte Ungezieffer ist solcher Gestalt den Menschen dienstlich / weil dardurch die Vögel ernehret werden / welche zu deß Menschen Nahrung gewidmet sind. Es nehren sich aber von dem Geschmeiß die jenigen Vögel / welche kurtze Füsse und Flügel haben / und sich nicht von den Baum Früchten und den Saamen erhalten können. Die Mucken / so sich von Blut nehren kōnen / mästen die Vögel am besten / und irret Cardanus sehr / in dem er vermeinet / die Mucken wären eine Zier der Welt: Dieses aber ist gewiß / daß GOTTES Allmacht in solchen kleinsten Thierlein auch erhellet / wann man sein Haubt / Flügel und Füsse betrachtet / so muß man sagen / daß alle Künstler in der Welt dergleichen subtilität nicht zu wegen bringen könten. Besihe die Vorrede in meinem Büchlein von den verborgnen Wolthaten GOTTES.

Die XII. Frage.

Wie der Taback durch das Wasser zutrincken?

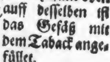
DIe Indianer pflegen den Taback auß grünen und oben roten Pfeiffen zu trincken / oder auch auß grossen Höltzern / die wol eines Arms lang / und inwendig gepichet sind. Oben aber sind sie von Stein / die Feuersglut zubehalten.

Die Persier / welche dem Pracht sehr ergeben sind / lassen die Pfeiffen auß Gold / Silber / oder Zinn machen / nach dem sie Reich oder Arm sind: Solche richten sie in eine Flaschen mit Wasser angefüllet / und ziehen den in dem Wasser abgekühlten Rauch wieder an sich / welcher solcher Gestalt

alle

alle seine Schärffe verloren hat. Die Flasche oder Viole ist von Glas/ungefähr 3. ℔ Wassers haltend/ darein giessen sie mehr nicht/als etwan den dritten Theil oder ein wenig mehr/damit der Rauch darinnen Raum habe. Also muß durch eine Röhren der Taback in das Wasser/durch die andre auß dem Wasser in den Mund gehen.

A ist die Röhre welcher fast auff den Boden deß Glases reichet/und oben auff desselben ist das Gefäß mit dem Taback angefüllet.



B Ist die zweyte Röhren an die andre gefüget/ dardurch der Rauch auß dem Wasser von dem Mund empfangen wird/ sich einem Daumen breit ob dem Wasser endend.

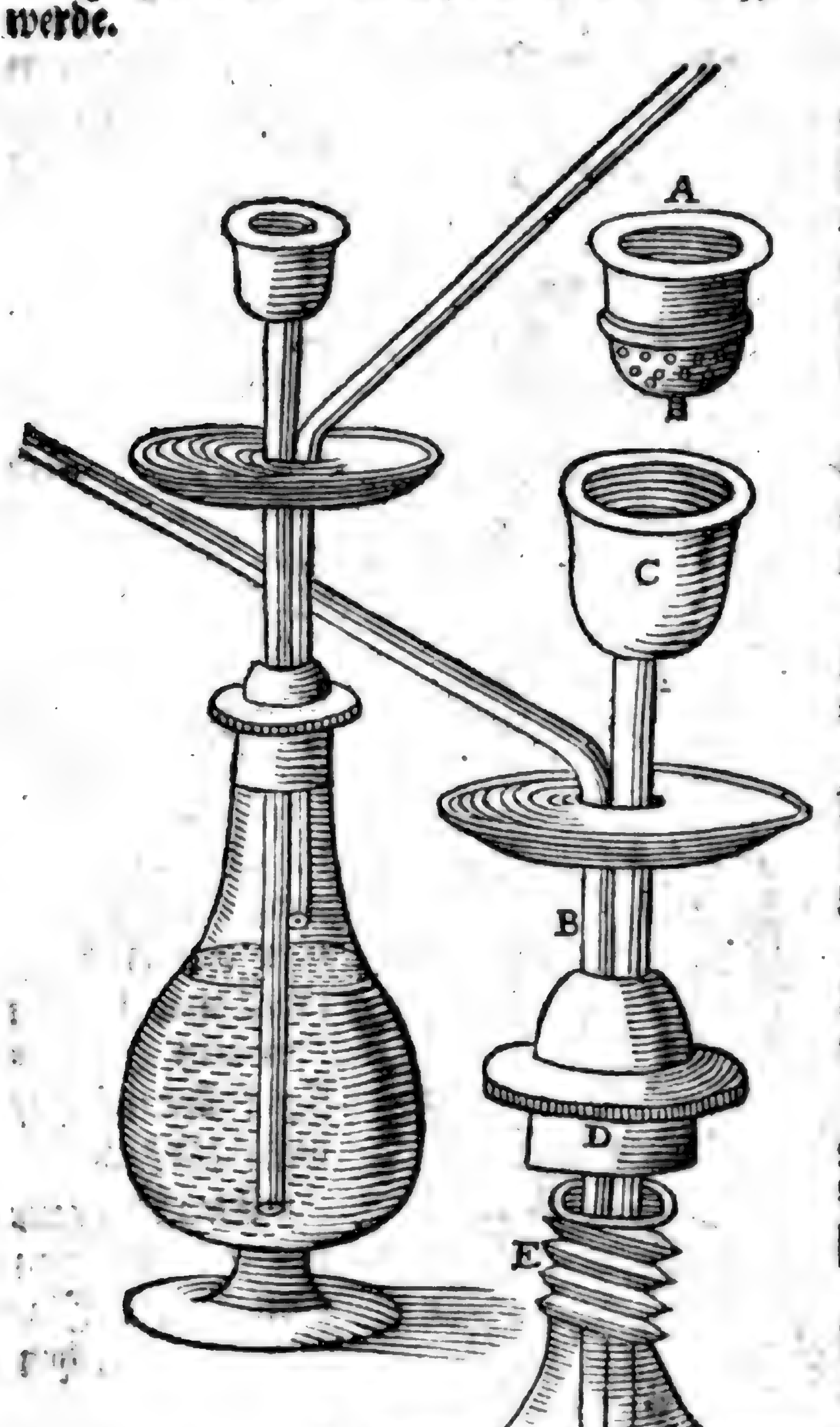
C Ist eine Schüssel einer Spann groß/ die Funcken oder den Aschen/ unnd was sonsten von dem Glutkasten fallen möchte/ auffzufangen.

D Eine Schrauben / die man oben in die Flaschen

schen einwinden kan / damit kein Lufft in das Glas / und kein Rauch herauß kommen möge.

E Ist der Deckel/oder der geschraubte Hals der besagten Gläsern Flaschi.

F Zeiget wie der Rauch durch das Wasser auffsteige und angezogen werde.



Eben dieses wird noch auff eine bequemere Weise zu Werck gerichtet/und also/daß der Rauch so viel weiter zu steigen/ und also seine Schärffe so viel mehr verlieren sol.

A Hierein werden die trocknen Tabackblätter gepresset oder eingedrucket.

B Dieser Theil gehet genau in das Glas hinein.

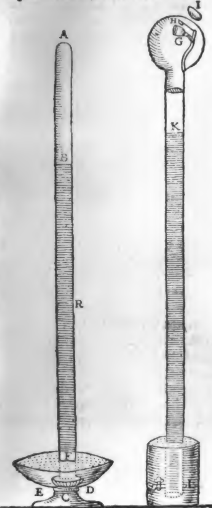
C Hierein gehört der halbe Theil deß Kopffes B so weit er nemlich durchlochet ist.

D Ist der Deckel/ das Rohr und die Schüssel/ wie in dem vorigen.

E Ist die Schrauben genau auff der Flaschen Mutter oder eingewind fagend.

Die Indianischen Fischer können auch den Rauch von dem Taback/ so

so geschwind/ in ein langes grosses Rohr verschliessen/ daß sie darvon nachgehends ohne Feuer und die Glut/ die ihnen in dem fischen beschwerlich ist/ nehmen können so viel sie wollen. Joh. Neander in Tabaccologia f. 252.



Die XIII. Frage.

Ob ein leerer Ort / ohne Lufft zu weisen seye?

Hiervon ist zulesen in der Fortsetzung der Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden am 466. Blat. Dieses aber nachmals hieher zu setzen verursachet Marinus Mersennus, welcher in seinen Reflexionibus Mathematicis dieser Frage zum zweytenmahl umbständig gedencket / und will / daß man die Prob mit rothgefärbtem Wasser machen solle/ so werde die Unterscheid/ uñ das eindringende Queckfilber in dem Schüsselein D E so viel erkantlicher seyn. Von dem Queckfilber aber vermeldet er/ daß es so wol als das Wasser/ mit gar reinem Lufft vermischet seye und solchē Lufft gleichsam/ in denen uns unsichtbarē Schweißlöchlein/ enthalte / der sich durch den Fall absondere/ und die Leerheit erfülle. Gleichsfals könne es seyn / daß ein Vogel oder ein Maus / die man in das Glas bey A, oder H thun möchte/ einen Lufft mit in das Glas bringe / und denselben

Nun

selben von sich hauche und an sich ziehe / daß also auß dieser deß Toricelli Erfindung / von welchem sie Valerianus Magnus haben sol / keine Leerheit erweise. Das Quecksilber / schreibet ferner Mersennus / seye nicht 12. mahl / sondern $13\frac{112}{187}$ mahl schwerer / als das Wasser zu Paris: Das Meerwasser aber ist viel schwerer / als das Brunnenwasser / und ist genug / daß man wisse / das Quecksilber seye viel schwerer / als das schwerste Wasser. Ferner ist er mit der Probe nicht zu frieden / sondern er füllet das Schüsselein mit Quecksilber / ohne Wasser / grieffet mit der Hand hinein / und verschlüsset das Rohr A C mit dem Daumen bey C / daß kein Lufft hinein kommen kan; Wendet alsdann das gantze Rohr zu unterst oberst / daß der Lufft / oder die vermeinte Leerheit seinen Finger zu rühren kommet / so ziehet solcher Lufft den Finger so starck an sich / daß er gleichsam auffgeschwillet.

Was er ferner meldet von einem Gläsern Kästlein / welches an statt der Schüssel D E mit Quecksilber angfüllet / und dann hermetische verglaset werden sol / daß lässet sich übel zu Wercke bringen: Das ist aber nicht zuverwerffen / daß er lehret / wie man in ein Gläsernes Rohr eine Theil Quecksilber / rotes Wasser und Lufft mit dem Daumen verschlüssen / und das Rohr untersich und übersich wenden solle / den unterschiedlichen Gang dieser drey Gefangenen zuerkennen. Der leichte Lufft wird der oberste / hernach das Wasser / und zu unterst das schwere Quecksilber seyn. Hiervon ist mit mehrern zu lesen / gerühmter Mersennus in Reflexionibus Physico-Mathematicis c. 4. & 25. Es kan auch bey Eingiessung deß Quecksilbers der Lufft also zusammen gepresset werden / daß er sich hernach bey desselben Außgiessung wieder verseltnet (rarefiat) und dieser Meinung ist H. Toricelli.

Gleich wie das zertheilte Quecksilber wieder zusammen leufft / und an einander hält: Also zertheilt sich auch der Lufft und das Wasser / begehret aber wider ein Wesen zu machen / wann es nicht verhindert wird. Daß auch der aller reinste Lufft durch ein Glas dringen könne / gleich die der Sonnenstral / beglauben die Schmeltzkünstler / welchen die eingefangenen Geisterlein / oder auch das Jungfrau Quecksilber wieder verhoffen auß solcher Gewarsam entkommet.

Die

Digitized by Google

Die XIV. Frage.

Woher die Winde kommen?

Etliche wollen/ daß alle Winde von der Erden entstehen/ und darauß haben die Erfinder der neuen Welt geschlossen/ daß ein Land seyn müsse/ wo der Wind her komme. Es sind aber die Winde nichts anders/ als ein bewegter Lufft/ und solche Bewegung kan so wol von den Dämpffen der Erden/ als deß Meers entstehen: Diese sind feucht und jene trocken/ von der Hitze deß unter der Erden enthaltnen Schwefels in die Höhe getrieben/ welche von der Feuchtigkeit sehr geschwächet wird.

Wann nun der auffsteigende Dampff verhindert wird/ daß er nicht in die mittlere Lufftgegend gelangen kan/ so zertheilt er sich und wallet meinstentheils dahin/ wo er am wenigsten Widerstand findet und erhellet hierauß/ warumb bey Abwesenheit der Sonnen/ der Nachtwind stärcker seye/ als bey Tage. Gleich wie der Odem auß unsrem Munde für sich warm/ und von der Wärme herkommen/ wann er aber mit Gewalt außgeblasen wird/ erkühlet/ wie man etwan eine warme Speise deßwegen zu blasen pfleget; Also kommet zwar der Wind von einer warmen Ursache/ jedoch verursachet der Gewalt/ daß er vielmehr kalte/ als warme Würckung hat/ wie wir dann erfahren/ daß alle starcke Winde kühlen.

Etliche schreiben die Winde auch übernatürlichen Ursachen zu/ weil David sagt/ daß GOTT die Engel zu Winden mache. Psal. 104. 4 und wollen/ daß man ihre Ursachen nicht erforschen könne/ weil sie auß heimlichen Oertern kommen/ Psal. 135. 7. und wir nach unsers Erlösers Außspruch nicht wissen/ woher sie kommen/ oder wohin sie fahren/ ob wir gleich ihr Sausen hören: welches nicht von den Winden insgemein/ sondern von derselben absonderliche Enthältniß zuverstehen.

Die XV. Frage.

Warumb giebt es mehr Winde auff dem Meer/ als auff der Erden?

Die Ufer deß Meers sind meisten theils mit grossen Felsen und Bergen beschlossen/ und in denselben sind tieffe Hölen/ dahin die Wel-

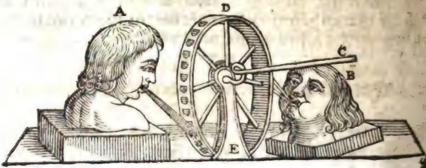
len sich erstrecken/ und wieder zurucke lauffen/ daß sie darinnen auffwallende Dämpffe gleichsam herauß locken; wiewol die Winde auch unter der Erden hervor kommen/ und nicht alle einerley Ursachen haben.

Es kan auch dieses eine Ursache seyn / weil das Meer eben/ und die Winde einen grössern Platz haben / als auff der Erden / daß also die auff Dämpffung deß Wassers stärcker und grösser seyn kan/ als auff der bergigten und unebnen Feldern und Wäldern/ da dann der Wind mehr Widerstand findet als in Bewegung deß flüssigen Wassers/ und kan auch hier hergezogen werden die genaue Verwandschafft deß Luffts und deß Wassers/ mit der zu dem und ablauff der Fluten/ ins gemein sich verändert.

Die XVI. Frage.

Wie durch einen künstlichen Wind ein Rad zu treiben?

Was die Lufftkugeln sind hat H. Schwenter in dem ersten Theil der Erquickstunden am 458. Blat beschrieben. Wann nun solche mit Menschen Angesichtern gezieret/ also gerichtet werden/ daß A untersich/ B übersich blasend/ das Rad D treibet/ welches mit kleinen Fächlein ringsumb versehen/ und auff dem Fuß E fast angehäfftet ist/ so wird sich das Rad wie an einer Mühl wenden. Den Anfang der Bewegung mag man mit der Handheben C machen. Unter den Lufftkugeln/ die von Kupffer seyn/ und ein gar enges Lufftloch haben sollen/ kan eine Glut stehen / die den eingezwängten Lufft/ mit einem gerassel wird außbrechen machen. Kircherus de Arte Magnet 542.

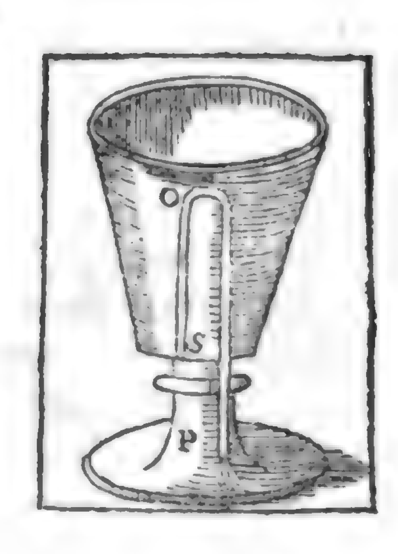


Die

Die XVII. Frage.

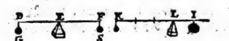
Wie durch einen Krebs/ das Wasser auß einem Glase zu ziehen?

WAnn man ein Glas voll Wassers oder voll Weines hat/ und einen gesottnen Krebs daran hanget/ so wird das Wasser auß dem Glase herabrinnen/ so weit der Krebsschwantz solches belangen kan/ wie hier zuersehen.



Nun waltet hierbey die Frage/ wie solches beschehe? Das Wasser ist für sich schwer/ und kan nicht in die Höhe steigen/ als durch Geleitung deß Röhrwerckes: Hier ist zwar keine geschlossne Röhre/ jedoch/ wann man deß Krebses Schwantz betrachtet/ so hat die mittlere Schuppe desselben/ wie auch sonsten die innerē Schichten deß Schwantzes eine hohle krūme/ die etlicher massen einer halben Röhren gleichet/ und dardurch wird das Wasser über den Rand deß Glases gezogen/ fast wie in einem Sypho, der bestehet in einer gekrümten Röhren/ oder mit den Wasserkünstlern zu reden/ in einem Gänskragen/ darvon gedacht worden in dem 1. Theil der Schwenterischen Erquickstunden am 499. Blate. Dieses deutlicher zu weisen/ mache man eine solche gebogne Röhren X H O gleich der Wage D E F, welche in gleichangehengten

gehengten Gewichten G S keinen Außschlag gibt er. Nun schneide man dem Krebsschwantz ab/ daß er wie eine halbe Röhren nicht weiter über das Glas/ als in das Wasser hange/ so wird das Wasser dardurch nicht her ab flüssen.



Ist aber der eine Fuß O X länger/ so wird das schwerere Wasser überwogen/ das andre hernach ziehen wie K von I untersich gezogen wird.

Ob nun wol die gebognen Röhren hierinnen eine Verwandschafft haben mit der Waage/ so haben sie doch keine Gleichheit in dem Gewicht/ daß solches in der Waag so vielmehr untersich ziehet/ so viel schwerer das Gewicht ist/ oder je ferner es von der Stütze L stehet; also daß es so viel mehr ziehet/ so viel Theile es von besagtem Mittelpunct entfernet ist: Wann aber der eine Schenckel der Röhren O X so viel länger als O M oder O N gemachet wird/ kan er doch mehr nicht als noch so geschwind ziehen/ und ist hier nicht die Frage von der Schweren/ sondern von der Geschwindigkeit und Höhe/ welche ihre Ebenmaß erhalten. Sonsten hat das Wasser in dem Abfalle gleiche Beschaffenheit mit andern schweren Sachen/ darvon in vorhergehenden Theil gehandelt worden. Also daß nicht von nöthen ist/ daß die Röhren bey O gantz obenangefüllet seye/ sondern so bald nur das Wasser überschläget/ so beginnet es Tropffenweiß zu lauffen/ wie unter dem O, bey dem Strich bedeutet worden/ und hindert auch der Rand an dem Glas keinesweges/ weil der Schwantz deß Krebses gleichsam nur auff einem Punct auffliget.

Bey guter Gesellschafft fügte sich/ daß ich bey dieser Kurtzweil fragte/ wie der Krebs noch mehr Wasser als er bereit außgeschöpffet herauß ziehen könte// wann man das Glas nicht verruckte/ noch mit Wasser höher füllte/ und mit keinem Finger berührte. Keiner wuste es/ so wenig als deß Columbi

Ey

Digitized by Google

Ey auff die Spitzen zustellen. Ich füllete das Glas mit Geld/ da stemmte sich das Wasser in die Höhe/ und also endete sich die Kunst mit einem Gelächter.

Jacob. Besson. hat in seiner 51. Figur einen Brunnen/ dessen Flußquelle/ von einem hohen Berge geleitet/ in einen Springbrunnen auffsteigend eine Figur herrumb treiben sol/ die auff die Sterne/ welche über deß Brunnens Deck: zu sehen/ mit einem Scepter deutet/ also wann ich vorige Röhren verwende/ und H wäre die Quelle/ X deß Brunnens Höhe/ so müsse das Wasser bey X ein Rädlein treiben/ bevor es/ oder in dem es in I wieder abfiele/ wie zu sehen wann die vorige Figur umbgewendet würde. Ob dieses in das Wercke zu bringen/ stellen wir zu der beliebten Probe.

Die XVIII. Frage.

Wie man mit einem Stücklein Brod das Wasser in die Höhe könne steigen machen?

Dieses ist eine Auffgabe / die jeder leichtlich nach- niemand aber vorthun konte. Wer es weiß/ darffe es nicht lesen/ wer es aber nicht weiß/ wird es nicht glauben wollen und vielleicht nicht finden können. Es kommet aber auß erstgemeldem Grunde/ und darff man mehr nicht / als ein Stücklein Brosam/ von rucken oder weissen Brode nehmen/ und es an ein volles Glaswasser (wie vor den Krebs) hangen / so wird der innwendige feuchte Theil nach und nach sich anfüllen / und das Wasser/ oder den Wein über das Glas/ durch den erstlich trocknen Theil abtrieffen machen. Das besagte Glas muß wol vollgeschencket seyn. Diese Kunst hat zwar für sich keinen Nutzen/ giebet aber in den Wasserleitungen einen nachsinnigen Bericht/ wie das schwere Element/ durch die Kunst zu handhaben und zu führen seye. Besiehe die 1. Auffgabe in den Schwenterischen Erquickstunden deß XIII. Theils/ als das 479. Blat.

Mersennus hat eben dergleichen mit einem Stücklein Tuch / das er in das Wasser richtet/ also daß der gröste Theil über das Glas herabhangend / das Wasser so weit herauß trieffen machet/ so weit solches das eine Drumm belanget. Die Ursachen dessen und deß vorhergehenden schreibet er dem in dem Tuch enthaltinen Lufft zu/ welcher das Wasser

Wasser nach sich ziehet/ weil hier die Ursache deß Trückters/ bestehend in Vermeidung der Leerheit/ nicht statt finden kan. In Phœnomenis Pneumatic. f. 166.

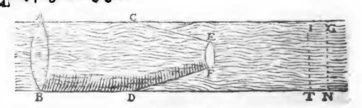
Wann man ein Stücklein Brod in einen Wein oder Wasser wirfft/ so steigen etliche Bläßlein darinnen auff? Ist die Frage/ was desselben Ursache seye?

Antwort: Das Brod ist luckigt/ und die Lucken oder Löchlein darinnen sind mit Lufft erfüllet: Wann nun das Wasser den Lufft außtreibet/ so kan sich derselbe nicht unter dem Wasser verhalten/ sondern bricht durch solche Bläßlein hervor: Welcher Gestalt aber sich im vorigem Exempel der Lufft von der Feuchtigkeit außtreiben lasse/ kan nicht gesehen werden.

Die XIX. Frage.

Ob mehr Wassers in der breiten/ oder in der enge und tieffen eines Flusses flüsse?

DJese Frage beantwortet Mersennus mit Nein/ und erweiset solches auß folgender Figur.



Es seye A B G N der Fluß/ dessen Lauff sich verkleinere/ wie C E D F und von E F breite er sich wieder auß in I T also das E F der vierdte Theil von I T So wird E F gleich so viel Wasser führen/ als I T weil der Stromm einen gleichen Zufluß und einen gleichen Abfluß hat; und wann weniger Wasser durch E F, als durch C D flüssen solte/ so müste solches in B A wieder zurucke kehren/ welches aber nicht erweißlich ist/ oder auß dem Gestadt lauffen/ und F E I T müste außtrocknen oder seichter werden/ welches auch nicht geschiehet.

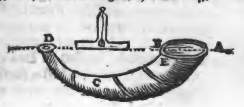
Wann aber ein andrer Fluß darzu kommet/ so wird das Wasser höher werden/ ist solcher Fluß oder Bach schneller als A B G N, so wird er den Lauff beföre

Digitized by Google

befördern; ist er langsamer / so wird er dessen Geschwindigkeit hindern. Wie viel aber sich das Wasser mehre / mag man abwägen und leichtlich messen.

Es ist auch nicht zu zweiffeln / daß gar ein geringer Abfall deß Wassers / den Fluß meerwarts flüssen mache / also daß Vitruvius l. 8. c. 7. einen Schuhe auff 200. Schuhe / und Plin. l. 3. c. 6. eine Elln auff einen Morgenfeldes rechnet / wir sehen offt ein Wasser / als ob es stände / weil der Abfall kaum zu spühren ist.

Besiehe das 481. Blat der Schwenterischen Erquickstunden / da beygesetzte Figur erkläret wird / und hieher zu vergleichen das D der seichte / B der tieffe Fluß / so wird doch deßwegen die Wasserwaage sich nicht ändern / ob gleich mehr Wasser bey E / und weniger bey C und D ist.



Die XX. Frage.
Ob der Abfall eines Wassers die Geschwindigkeit einer außgeschossnen Kugel gleichen könne?

Diese Frage beantwortet Mersennus mit nein / weil erstlich kein so hoher Abfall zu finden / und keine Röhren zu haben / dardurch das Wasser 784. Schuhe hoch / und 4. Schuhe dick falle / welches nach seiner Berechnung dem allerschwächsten Pulver gleichen möchte. Besiehe hiervon Mersenn. Reflex. Physico-mathem. f. 88.

Die XXI. Frage.
Woher die Brunnen entspringen?

Alle Wasser kommen auß dem Meer / und flüssen wieder in das Meer / sagt der Prediger Salomon c. 1. v. 7. Hierüber hat Cæsar Franciotti in seinen himmlischen Tischreden / welche der Hochgeborne

Herr Georg Adam von Kuefstein / unter den hochlöblichen Fruchtbrin-
genden genannt der Kunstliebende geteutschet / schöne Gedancken / sagend:
„Wann alle Flüsse auß dem Meer entspringen / sich wieder dahin ergiessen/
„und zurucke kehren / darauß sie entsprossen: sage mir / meine Seele / die du
„dich / gleich einem Strom durch den gantzen Leib ergossen / und alle dessel-
„ben Gliedmassen befeuchtest / auß was vor einem Meer bist du entsprun-
„gen / wann du nicht deinen Lauff genommen / auß dem jenigen / welches
„wegen seiner Unermäßlichkeit genennet wird / das grosse Meer der Güte
„und der Tieffe Abgrund Göttlicher Barmhertzigkeit.

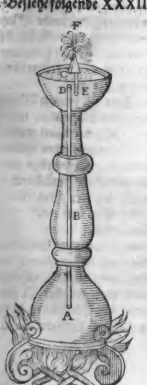
Daß nun besagte deß Predigers Meinung einen Grund habe / ist dar-
auß abzunehmen / weil sonsten das Meer / durch tägliche Vermehrung aller
Flüsse / die Erden überschwemmen / und sich in seinen Ufern nicht würde be-
helffen können / wann nicht so viel durch die Quellen wieder außstrommte /
welche gleich einem angezäpfften Heber unauffhörlich zuflüssen pflegen:
Deßwegen setzet der weise Mann bedächtig hinzu: Das Meer wird nicht
völler; dann an dem Ort / da die Wasser herfliessen / fliessen sie wieder hin.
Wann von dem Anfang der Welt / das Meer von so vielen Tausenden
Flüssen solte vermehret / und doch nicht grösser worden seyn / wäre es das
grösste Wunder in der gantzen Welt: ja wann möglich / daß man die Do-
nau ein Jahr lang stemmen und auffhalten könte / wäre sie genugsam gantz
Europam zu überschwemmen.

Hierwieder möchte man sagen / daß das Brunnnenwasser süß / das
Meerwasser gesaltzen seye: Antwort. Das Saltz lässet sich gar leichtlich von
dem Wasser absondern / und beschiehet solches / durch die Gänge der Erden /
in welchen es gleichsam geseigert und gereiniget wird.

Aristoteles schreibet es dem Lufft zu / der sich in die Steine und Hölen
begebe / und in Wasser verwandle / welches deßwegen nicht glaublich / weil
deß Wassers in den Quellen so viel und in gleichem Lauff herfür brudelt /
daß deß Luffts zu wenig solche Feuchtigkeit nach und nach zu steuren / und
ein tropffen Wassers sich gegen den Lufft verhält / wie 1. gegen 10. zu dem
wissen wir daß GOTT / in dem Paradiß / die Quellen der vier Haupt-
flüsse erschaffen / welche gleiches Wasser mit den Bächen haben / und doch
nicht von dem Lufft entstanden sind / und ist ein andres Element der Lufft / ein

Digitized by Google

andres das Wasser. Je tieffer man gräbet, je mehr Quellen findet man, daß auch süsses Wasser unter dem Meer gefunden worden, wie G. Fournier berichtet in Hydrographia f. 155. und 156. Hat die Schmeltzkunst Mittel gefunden, auß allen Sachen Säffte zumachen, wie solte es der Natur ermanglen. Erstbesagter Fournier lehret auß Solino und Plinio, daß das Meerwasser durch Sand oder Leimen geseigert, süß werde: Wann auch das süsse Wasser verderben will, kan man es durch hin und wieder mischen erhalten, oder man leschet glüendes Gold darinnen ab, so faulet es nicht. Besiehe folgende XXXIII. Frage.



Die XXXII.

Wie ein Brunne zu machen, welcher vermittelst deß Feuers Wasser sprütze.

DAs Gefäß A ist von Kupffer oder Eisen gemachet, in welches gerichtet ist die Röhren B also verwahret, daß kein Lufft hinein kommen kan, wie gleichsfals das obere Gefäß C D E bedecket, und für den Lufft gesichert seyn muß, dardurch die besagte Röhren A B hinauff reichet. In diesem Gefäß ist noch ein Röhrlein E dem Deckel angefüget, dardurch in F das Wasser außsprützet.

Wann dieses alles zu Werck gebracht, so kan man in das Gefäß A Wasser giessen, und Feuer darunter machen, welches das Wasser in die Röhren A B auffsteigen mache, und bey F außtreiben muß, dieses ist lustig anzuschauen.

M. Mersennus schreibet in Phœnom. Pneumat. Propos. 30. daß solche Lufftkugel den Stein in deß Menschen Leibe zu rucke treiben könne, wann er sich für die Röhren geleget, und mag die Lufftröhren so lang seyn, daß die dar-

unter gesetzte Glut den Krancken nicht beschwerlich seyn kan. Was hiervon zuhalten / geben wir den Artzneyverständigen zu bedencken/ und halten für gewiß, daß der Lufft dahin gelange/ wohin alle andre Artzney nicht kommen kan.

Die XXIII. Frage.

Wie eine Wasseruhr zumachen/ die man gleich andren Sanduhren umkehren kan?

Es werden zwey Gefässe gleich den Stundgläsern bereitet / mit dem Mittelband zusammen gefüget; jedes muß oben eine Hölung oder Tieffung haben/ daß es in derselben Rand das außsprützende Wasser enthalten kan B C ist die durchgehende Röhren / in dem obern Gefäß fest gemachet. Gleichsfals ist durch den Mittelband befestiget die halblange Röhren N G/ wie auch an dem Deckel die Röhren D und A T der ersten Röhren B F gleich an den beeden gerichtet.

Nun werde der obere Theil mit reinem Wasser angefüllet, so wird es durch die Röhren B F in das untre Gefäß abflüssen/ daß der darinnen enthaltne Lufft durch die Röhren N G auffsteigen und das Wasser durch die Röhren D in E außtreiben muß/ welches auff den Deckel zu rucke kehrend durch C F wieder in das untre Gefäß abrinnet. Das Wasser und die Grösse deß Gefässes kan nach einem Stundglas abgemessen werden.

Gleicherweise wird auch das untre Gefäß mit den Röhren H K, I T zubereitet/ daß man nach verloffnem Wasser mehr nicht/ als diese Uhr umwenden darff; Doch muß man die obere Röhren zuvor verstopffen/ so wird das Wasser bey M heraußspringen/ wie in E Athan. Kircher. de arte Magnet f. 524.

Digitized by Google

Die XXIV. Frage.

Wie ein stetsspringender Brunnen zu machen?

DJeses zu leisten muß man drey Gefässe haben / wie I K, B, I und K kan von Blechen oder Kupffer gemachet werden: B aber muß von Glas seyn / ausser desselben Boden D C A / der von Kupffer bereitet und mit Pech oder Terbentin wol verwahret seyn muß. Auß diesem Boden ist die Röhren D O E in dem untern Gefäß angerichtet / das Glas B hat oben ein kleines Löchlein einer Erbsgroß. Das Gefäß K stehet auff 4. Seulen / wie neben R und G zu sehen ist.

Wann nun die 3. Röhrlein C D A in dem Glas B Wasser sprützen sollen / muß besagtes Glas also angefüllet seyn / daß es genau biß an die Mundungen der Röhrlein C A reichet. Wann dann auß M das Gefäß K angefüllet wird / muß man den Reiber E öffnen / so wird das Wasser von B durch die Röhren O E in I abfallen und das aus M in K eingefüllte Wasser nothwendig durch F auffsteigen / und durch die 3. Röhrlein C D A außsprützen. Solte sich aber das untre Gefäß H zu sehr anfüllen / kan man durch L den Ablaß richten / wie auß der Figur zu sehen.

Bey diesem Brunnen ist sonderlich zu verwundern / daß das Wasser in B nicht zunimmet / sondern so viel durch F auffsteiget / so viel kan durch die Röhren O wieder fallen / und muß so viel bey M einflüssen / als bey H außrinnet.

Dieser Brunnen ist eines von den treff-

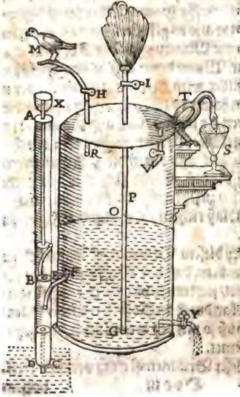
 sichsten

lichsten Kunststücken/ die zu Rom in D. Athanasii Kircheri Zimmern zu sehen sind. Wolte man nun durch Blaswercke das Wasser / welches bey z außlaufft/ wieder in M steigen machen/ so solte die Sache so viel mehr zuverwundern seyn.

Die XXV. Frage.

Wie durch das Wasser etliche artliche Sachen zu wegen zu bringen?

Es werde gemachet ein Zuber O P von Kupffer / also daß kein Lufft hinein kommen kan: Auß solches Gefässes Boden G werde ein Rohr geführet/ welches ob dem Deckel den Reiber oder Haanen I habe. An dieses Gefäß werde geordnet ein Rohr X E mit seinem Stämpffel/ also/ daß das grosse Gefäß/ oder der Zuber mit Wasser/ oder mit Lufft kan angefüllet werden. In dieser Röhren ist zu Ende ein Lufftblätlein B E welches sich unter dem Stempfel öffnet/ und von demselben wieder zugedrucket wird: Daß untere Stuck aber von besagter Röhren D C sol offen bleiben/ daß der Stempfel den Lufft auß/ und in die Röhren E F treiben kan. Hierdurch wird das Wasser mit dem Lufft gepresst und gedrungen werden.



Wann aber das Gefäß mit Wasser angefüllet / muß solches auß C D gestämpfet und durch E F in den Zuber getrieben werden; welche Bewegung den Odmen deß Menschen nit ungleich ist.

Hiermit kan man nun unterschiedliche Kunsthändel zuwegen bringen/ also daß man den Reiber I eröffnen / und vermittelst deß durch den Stämpffel eingezwängten Luffts/ das Wasser in der Röhren G I hoch außspritzen machen kan/

Digitized by Google

kan/und wann oben der Seyer auff besagter Röhren viel Löchlein hat/wird das Wasser/wie ein Federbusch herauß sprützen/und kan der Hut/ auff der Mundung besagter Röhren vielfältig verändert werden/durch Stern/Rosen/ Lilien und dergleichen Auffsätze.

Will man einen Vogel singen hören/muß man die Röhren I verrelben/ und die N R bey H eröffnen/ in welcher ein Pfeifflein/ so deß abgebildten Vogels Gesang nachahmet/und kan man durch solches Mittel alle pfeiffende Instrumenta erklingen machen.

Sol ein Vogel auß einem Becher trincken/ muß man solchen auff die Röhren V T richten/ daß er sich zu den Becher S neige: wann nun alle Röhren verstopffet sind/ kan man den Reiber I öffnen/ der den Lufft mit dem Wasser/in dem Becher S/ durch die Röhren V T/ außziehen/und den Vogel das Wasser in sich wird schlucken machen. Hierauß ist nun viel zuerfinden/ das deß Liebhabers nachsinnen und Fleiß hinterlassen wird: sonderlich aber kan hierbey beobachtet werden/ wie die Elementa mit einander sich verbinden/ die Leerheit zu vermeiden/und ihr Wesen zu erhalten. Y ist der Abfluß wann das Gefäß zu voll wird.

Die XXVI. Frage.

Wie ein Schiff auff dem Wasser ohne Segel und Ruder gehen könne?

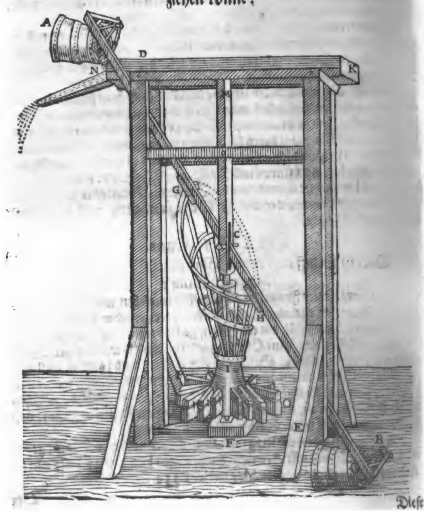
AUs vorgesetzter Frage ist auch leichtlich zuersehen/wie ein Schiff/ohne Ruder/ Segel oder Stachel könne fort getrieben werden/ wann nemlich das Gefäß wie ein Schiff gestaltet/mit Lufft angefüllet/und alsdann demselben eine kleine Öffnung gelassen wird/so wird besagter Wind rückwarts außblasend/ das Schiff für sich treiben/ und könte es vielleicht zum Brandschiffen dienen/ für welchen sich die Engeländer auff sondre weise gesichert/ in dem sie ihre Schiffe mit Sturmpfeilen ringsümb / zwischen den Schußlöchern verwahret/ und solche mit eisern Ketten umzogen / daß die Brandners auff keiner Seiten ankommen können.

Auff vorbesagte weise mag man auch Bilder auff dem Wasser gehen machen/ und andre Lufft Bewegungen zu wegen bringen/ wie zulesen in D. Athanasio Kirchero de arte Magnetic. f. 530.

Die

Digitized by Google

Die XXVII. Frage.
Wie sich das Wasser selbsten in die Höhe ziehen könne?



Digitized by Google

Diese Erfindung ist eine von den sinnreichsten / so in den Mechanischen Entzuckungen studiret werden kan / und bestehet das Gerüst in einer besondern Waage A B / dessen Mittelpunct C / auff und absteigend in dem Haubtbalcken I M bey A ist der Kübel / welcher auß dem Wasser geschöpffet / sich in die Rinnen N N außschüttet / in dem sich der Kübel B wieder füllet / und auß dem Wasser erhaben sich gleichsfals bey K außleeret.

Bey H und G sind die kleinen Wellen oder Rollen deß besagten Waagbalckens / darauff er sich drehet / wann der Tragkorb / welcher bey G hoch und bey H niederig ist / getrieben von dem Blätterrädern O P welche oben mit Nieden also versehen sind / daß sie sich biegen und von dem Lauff deß Flusses gedrehet werden: Damit aber solches füglich beschehe / kan man in den Fluß etliche Bretter anpfählen / die das meinste Wasser auff eine Seiten leiten.

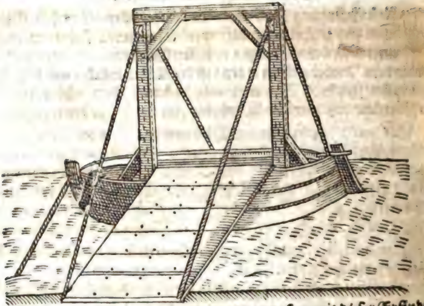
Jacob Bessonius und Franciscus Beroaldus setzen nur einen halben Tragkorb / welcher aber / wie mit Pünctlein angewiesen ist / gantz herumb gehen muß / daß sich der Waagbalcke nach und nach auff einer Seiten erheben / und zugleich auff der andern niedrigen kan. Wie sonsten das Gerüst zu befestigen / stehet bey dem verständigen Baumeister / der auß dieser Figur genug absehen / und das überige auß eignem wolvermögen leichtlich wird beytragen können.

Die XXVIII. Frage.

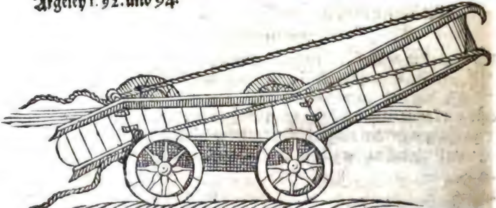
Wie leichtlich über einen Fluß / oder Wassergraben zukommen?

Dieses kan geschehen vermittelst einer Schiffbrucken und eines Waagens. Die Schiffbrucken kan mit doppelten Fallen gemachet werden / also / daß auff einer Seiten das Kriegsvolck ein- und auff der andern außsteigen könne. Man richtet in dem Schiffe zwo Seulen auff / die oben wie ein Galgen werden eingezäpffet / da sie mit Rollen versehen / darinnen die Fallen leichtlich niedergelassen und erhöhet werden.

Digitized by Google



Ist aber das Wasser deß Feindes/ und man kan mit dieser Erfindung nicht ankommen/ so mag man mit dem beygesetzten Waagen/ eine Brucken über den Graben werffen/und etwan den Soldaten/ der Schildwacht hält erkauffen/oder zu beeden Seiten Stucke pflantzen/alle Gegenwehr abzuhalten. Besiehe den klugen Spanier Diego Uffano in seinem Tract. von der Argeley f. 92. und 94.



Jean

Digitized by Google

Jean Appier Hanzelet, ein Lotheringer/ lehret in seiner Pyrotechnie f.154. daß man solche Wägen mit doppelter Breiten und auff 40. Schuhe lang machen kan/ darauff 4. oder 5. Soldaten neben einander gehen können.

Die XXIX. Frage.

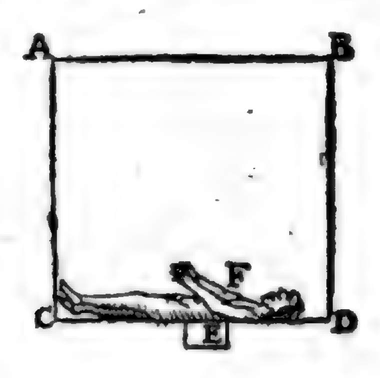
Warum das schwere Wasser den/ der darunter lieget oder schwimmet/ nicht drucke und belaste?

Diese Auffgabe ist die letzte in Simon Stevins Waterwichs Beghinseln/ und darvon schreibet er also: Laß einen Menschen 20. Schuhe tieff unter dem Wasser liegen/ deren jeder schwer 65. ℔/ und die gantze Flächen seines Leichnams seye 10. Schuhe. Wann diesem gesetzter massen also wäre/ so solte man vermeinen/ daß die 13000. ℔ den Menschen erdrucken solten?

Hierwieder setzet der besagte Stevin solche Schluß- oder Beweißrede (Syllogismum)

Aller Zwang/ der dem Leib Schmertzen verursachen sol/ muß einen Theill desselben/ auß seinem natürlichen Ort bewegen:

Dieses thut das Wasser nicht; deßwegen schmertzet und drucket desselben Last nicht.



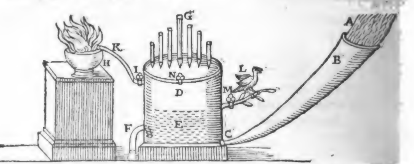
Der Nachsatz ist richtig zu beweisen in dem Wercke selbsten: ABCD sey ein Wasserkasten/ welcher in dem Grund DC das Loch hat/ und ob dem Grund

Grund liegt der Mann F mit dem Rucken auff E. Nun wird kein Theil seines Leibes auß seinem natürlichen Ort verrucket/ weil das Wasser auff allen Seiten gleich ansiehet. Wann man aber die würcklichen Unterscheid sehen will/ so muß man den Zapffen E außziehen/ also daß unter deß Manns Rucken kein Gegenhalt ist/ als wie an andern Orten seins Leibes: So wird er von dem Wasser bedrucket/ so weit er von der obhabenden Wasserseulen/ deren Grund E ist/ belastet werden kan.

Die XXX. Frage.

Wie durch den Abfall deß Wassers der Vögel Gesang vorzustellen?

Hierher gehöret etlicher massen/ was von dem künstlichen Winde bey der XVI. Frage vermeldet worden/ und kan auch solches auff folgende weise zu wercke kommen.



A ist ein lebendiges Quellenwasser/ flüssend durch das Rohr oder den gespitzten Köcher B/ welcher nach belieben lang gemachet werden kan/ und so viel grössern Wind beursachen wird/ so viel länger er kan flüssen: sein Mundloch ist gerichtet durch C in den Zuber D E/ so wird der mit deß Wassers Bewegung einfallende Lufft durch die Röhren I K das Feuer in dem Gefäß H aufblasen/ und gebraucht man sich dieser Erfindung bey etlichen Hammermühlen/ an statt der Blasbälcke/ und kan man dardurch Mucken oder Vögel von Papier in einer gläsernen Kugel fliegen machen/ welche einig und allein von dem Lufft empor gehalten werden. Ver-

Digitized by Google

Verrebet man aber die Röhren I/ und offnet M so wird ein Vogel L vermittelst eines Pfeiffleins singen/ und wann man den Kelber N öffnet/ kan man die Orgelpfeiffen bey O hören.

Die XXXI. Frage.

Wie die Schiffahrt erfunden und getrieben werde?

Es ist keine ungegründe Meinung/ daß vor der Sündflut Schiffe gebauet worden/ und scheinet/ daß sie von den Fischen abgesehen/ welcher Leib den Schiffbauch/ die Flossen den Rudern/ der Schwantz dem Steurruder gleichet: je tieffer nun das Meer ist/ je grösser muß deß Schiffes Bauch seyn/ und je seichter das Wasser/ je flacher kan das Schiff gebauet werden/ wie an den Gallern zu sehen/ und hiervon hat der Jesuit Fournier in seiner Hystrographia außführlich geschrieben; wie auch H. Joseph Furtenbach/ in dem Buch von dem Schiffbau.

Vielen stehet das unbeständige Element nicht an/ und halten daß das Wasser für die Fische/ der Lufft für die Vögel/ die Erde für die Menschen erschaffen worden: wie es auch noch für eine hohe Thorheit gehalten/ wann man sich auff das Meer begibt/ und zween Finger breit (so dick das Bret ist) von dem Tod/ daher schwebet/ da man doch solche Gefahr zu belieben nicht gezwungen/ und die Reise zu Land verrichten kan; massen auch Horatius den verflucht/ der die Schiffe am ersten erfunden.

Nach dem man aber durch die Eigenschafft deß Magnets die Wege zu Wasser versichert/ stehet nun der Schiffahrt die neue Welt offen/ und bestehet die Gewißheit in Erforschung der Länge (Longitudinum) das ist in Erkundigung der unterschiednen Mittag Linien/ daß man in den bekanten/ die unbekante wissen möge. Dieses nun zu erlernen hat man 4. Mittel gebrauchet/ die sich doch alle unrichtig befunden.

I. Man hat ein Rad an das Schiff gerichtet/ und den Weg dardurch abgemessen. Also B seye der bekante Ort: C der unbekante/ die Ferne von beeden B C; weiß ich nun solche/ so ist mir auch die Mittaglinie beederseits bekannt/ und kan mit A den Polum oder Winckelstern A B/ eine/ A C die andre Mittaglinie geben: Weil aber auff besagte weise B C/ wegen der vielen umwege/

A

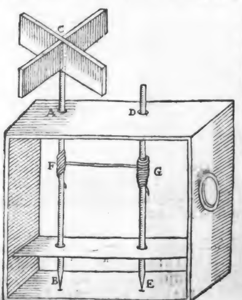
B C

wege nicht richtig zu haben/ so kan auch solche Art/ die Mittaglinien zu erkennen nicht dienen.

II. Hat man die Wege nach den Stunduhren abgemässen / welches wegen der bald geschwinden, bald langsamen fahrt/nach deß Windes Trieb/ gleichsfals gantz ungewiß.

III. Hat der Magnet über der Linie und seine Abweichung / daß darauß auch kein richtiger Schluß zu machen: wie auch IV. die Beobachtung der Gestirne nechst ☉ und ☽/so genau auch ihr Lauff auß den Tafeln genommen werden möchte/ nicht zutrifft/der Abweichung der Stralen/wegen deß veränderten Luffts zu geschweigen.

George Fournier lehret in seiner Hydrographie,am 590. Blat und folgenden/wie man vermittelst der ☾ Finsterniß die Latitudines finden und zu den gemeinen Nutzen/ in ein Buch richtig verzeichnen sol.



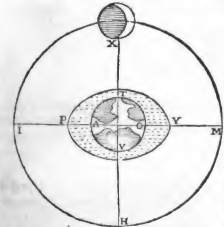
Es dienet hierzu sonderlich beygesetzter Windhaspel/ welcher bestehet in zweyen Spindeln A B, D E. A B hat oben Flügel / welche der Wind herum drehet/wie C weiset/und mit solchen windet sich ein doppelter Seiten Faden von G auff F; nach welches Abtheilung man den Weg / wie weit man gefahren gar genau abmessen kan. Besiehe Fournier am 708. Blat: wo 10. Mittel besagtes zu erlernen zu sehen sind, da er Nonium und andre / die hierinnen geirret/ widerleget.

Die

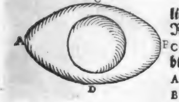
Die XXXII. Frage.

Was verursachet den Ab-und Zufluß deß Meeres?

Das Meer wird von den Poeten Mondsüchtig genennet/ weil es sich nach diesem Wasser Gestirn richtet/ und mit demselben eine genaue Verwandschafft hat/ welches also zuerweisen ist.



A O sey unser Gesichtender oder Horizon/ T U die Mittaglinie/ der Astronomische Horizon seye M I/ und die desselben Mittaglinie X H/ A T O U werde mit dem Meer umbgeben/ in vier gleiche theile getheilet. O T seye der Auffgang/ T A der Niedergang ☾ in X bestrale die Erden A T O U/ so wird sich das Wasser in Gestalt eines Eys außbreiten/ wie mit P Y verzeichnet ist/ und also P T Y U, den Zufluß/ P U T Y den Abfluß weisen. Weil nun dieser Gegenstand mit deß Mondes Lauff sich ändert/ ist kein Wunder/ wann das Meer alle 6. Stunde ab- und zunimmet.



Diese Bewegung lässet sich auch künstlich außbilden. Man lasse einen Gläsernen Ring machen/ wie ein Ey gestaltet/ der seye A B C D dieser werde mit Queckſilber angefüllet/ biß auff ein Drittel/ wann man nun bey C und A ein Liecht anblenden lässet/ wird der ☿ gegen B und D weichen/ und die erwärmten Theile leer lassen/ nicht anderst als wie sich das Meer zusammenziehet/ vermittelst deß ☾/ und sich wiederumb zertheilet. Diese Erfindung gebrauchet H. Athanas. Kircherus die Ab- und Zufluß deß Meeres zu weisen de art. Magnet. f. 599.

Veru-

Digitized by Google

Verulamius de Ventis vermeint/ daß sich das Meer von einem Gestatt zu dem andern waltze und wiege/ welches von GOTT also verordnet/ daß dieses weltgrosse Geschöpffe / ohne Fäulung erhalten werde; massen wir sonsten an den Wassern sehen/ daß sie durch das Stillstehen stinckend werden; und zu solchem Ende diene auch das Saltz mit welchem das Meerwasser vermischet ist. Galilæus Galilæi schreibet es der Erden Bewegung zu.

Wie dieser Ab- und Zufluß sich nicht allezeit genau nach den 6. Stunden/ sondern nach den himmlischen Zeichen richtet / lehret belobter H. Kircherus am angezognen Ort/ in besondern 5. Figuren/ die daselbsten nachzusuchen/ weiln sich dero Anzahl bereit in diesem Buch hoch erstrecket. George Fournier en son Hydrograph. f. 446. giebet hiervon andre Ursache/ sagend/ daß die Ursachen theils innerhalb/ theils von aussen darzu kommen: Die innerliche Ursache ist/ daß sich eine grosse Menge der Dämpfe auß dem Grund deß Meeres erheben und auffschwellen / welche/ in dem sie mitten in dem Meere außborsten wollen/ die Wasser auffgeblasen / und auffschwellen machen. Die äusserliche Ursache ist die Sonne und der Mond.

Hierwider wendet man ein / daß solches nicht die rechten Ursachen seyn können/ weil der ☾ solches nicht in allen Meeren verursache. Antwort:

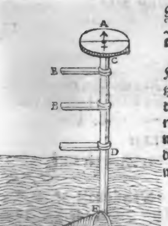
Die ☉ und ☾ bestralen die Meere nicht auff einerley Weise/ in dem sie von einem ferner / dem andern näher zu seyn pflegen / daß also die seiten Stralen nicht so starck seyn können/ als welche mit geraden Gewalt treffen. Zum andern ist ein Meer tieffer/ als das andre/ daß also der Ab- und Zufluß nicht gleicher weise kan beobachtet werden. Drittens hintern an etlichen Orten die Felsen/ daß das Wallen deß Meers nicht fortschliessen kan. Dieser Zufall wird mit dem Fieber/ welches gewisse Stunden hält / verglichen.

Es ist auch dieses merckwürdig/ daß die Sterbenden auff dem Meer/ mit dem Ablauff desselben meinsten theils verscheiden. Wil man aber gewiß erfahren/ wie hoch das Meer steiget?

Solten etliche diese Frage für unmöglich zu beantworten achten/ weil das Meer nicht in einem Stand bleibet/ und der Bleysenckel vielmals nicht

grün-

Digitized by Google



gründen kan: Es ist aber durch beygebildetes Instrument zuwissen/ wie viel das Meer zu einer Zeit höher/ als zu der andern seye.

A ist der Meer Compaß/ auff das gerade Holtz C D gerichtet/ und mit der leichten Stürtzen E F/ also an das Schiff gehefftet wird/ daß die Stürtze auff dem Wasser schwimmet/ und nach desselben Höhe zu den Armen D oder B/B/ welche in die Höhe beweglich sind/ erhebet/ und dieses Instrument ist den Schiffern fast nohtwendig zu haben.

Die XXXIII.

Warum das Meer gesaltzen seye?

Aristoteles schreibet es der Sonnen ☉/ welche das Sandwasser koche/ und wie der Aschen das Laugenwasser/ scharff mache. Bodinus schreibet die Ursache GOTT zu/ welcher den Zucker süß/ den Wermuth bitter/ und theils Wasser gesaltzen/ theils süß erschaffen. Cardanus will behaubten/ daß Saltzberge unter dem Wasser verborgen/ l. 2. de subtilit. c. 96. Hierwider streitet Scaliger, Exerc. 51. und erweiset/ daß solche Saltzberge längsten verkocht oder zerschmoltzen seyn müsten/ und daß das süsse Wasser der Flüsse und Ströme das Meer längsten zu süssen Wasser gemachet haben würde.

Das Meerwasser bestehet in groben und reinern Theilen; auß dem gröbern wird das Saltz gekochet/ welches/ wie vorgedacht worden/ die Fäulung dieses Geschöpffs verhütet: Die reinern verdufften wie anderes Wasser: und solches Saltz ist die Ursache/ daß das Meerwasser kein Feuer außleschen kan.

Digitized by Google

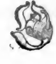
Es ist sich aber höchlich zu verwundern / daß unter dem Saltzwasser in deß Meeres Grund / süsse Brunnenquellen zu finden / wie in der Insel Ormus Sumatra / Loanda und Aradus. Hiervon handelt Fournier in besagtem Buch am 473. Blat. Dieses beglauben auch die Wassertretter.

Wann man ein wenig süsses Wasser haben will / muß man einen neuen Hafen / oder ein Gefäß von Wax / in das Meer ablassen / wo es am tieffsten ist / so wird sich nach etlichen Stunden süsses Wasser darinnen finden / weil der neue Scherben und das Wax das Saltz an sich ziehen.

Die XXXIV. Frage
Warum man Anfangs auff dem Meere kranck werde?

ES ist bewust / daß der jenige / welcher das erstemahl auff das Meer kommet / den Magen außzuleeren pfleget / und daß auch etliche auff dem Meer spatzieren fahren / sich solcher Erleichterung für eine Artzney zugebrauchen. Die Ursache dessen ist die starcke und unordentliche Bewegung / und begegnet deßgleichen denen / die nicht gewohnt sind, einen rauhen und schroffen Weg / in den Kutschen zufahren. Zu dem kommet die Veränderung deß Luffts / welcher auff dem Meer viel feuchter und gesaltzner ist / als auff der Erden / solcher durch den Odem angezogen / zwingt den Magen zu übergeben / in dem die Galle durch die besagte gesaltzne Feuchtigkeit erreget / und mit Bitterkeit deß Mundes / außgetrieben wird: massen man erfähret / daß ein laulichtes Saltzwasser gleiche Würckung hat. Es bringet aber der Unterscheid der Jahrszeiten / deß Gewitters / der Meere / und die Beschaffenheit der Personen / nicht einen Zustand auff dem Meer / nach dem nemlich der Leib mit viel oder wenig böser Feuchtigkeit angefüllet ist. So bald man das Land von ferne siehet / so mindert sich mit Veränderung deß Luffts der Eckel und das Ungemach.

Die XXXV. Frage.
Von einem Gefäß und desselben Röhren?



ES wird ein Gefäß mit Wasser angefüllet / welches drey Röhren hat / die erste ist so groß / daß in einer Stund alles Wasser dardurch

Digitized by Google

kan herauß lauffen/ die andre leeret das Gefäß ... zweyen/ und die Dritte leeret es in dreyen Stunden auß. Nun ist die Frage: wann diese Röhren all drey zugleich auffgerieben werden/ in was Zeit wird alles das Wasser auß dem Gefäß lauffen?

Die erste Röhren wird in einer halben Stunde das Gefäß halb leer machen: Die andre Röhren wird in der halben Stund ein viertel herauß lauffen machen/ und die Dritte wird in besagter Zeit $\frac{1}{6}$ herauß flüssen lassen/ betragend zusammen $\frac{11}{12}$ deß Gefässes/ und so viel wird in einer halben Stund geleeret werden können. Ferner sage ich also: wann $\frac{11}{12}$ 30. Minuten bringen/ wie viel geben $\frac{12}{12}$. Kommet 32 $\frac{8}{11}$ einer Minuten/ und so lang würden die drey Röhren zugleich lauffen/ das Gefäß außzuleeren.

Die XXXVI. Frage.

Warumb die Völcker/ welche an den Wassern wohnen/ verschlagner und listiger als andre?

ALessandro Tassoni l. 8. quesit. 9. hat diese Frage/ und giebt die Ursache/ weil sie wegen Bequemlichkeit deß Schiffreichen Ufers/ mit vielen frembden umbgehen/ auff den Gewinn abgerichtet/ und allerley Vortheil sich zu nehren ersinnen/ daß sie also gewohnen ihre Dürfftigkeit/ durch mancherley Betrug/ zuersetzen; massen solche Ort am Feldbau unfruchtbar zu seyn pflegen/ daß man sich von dem Meere nehren muß/ welches nicht ohne Gefahr und Wagnuß geschehen kan: Hangen nun alle Laster an einer Ketten/ so ist Vermessenheit und Betrug in einander geschlossen/ zu welchen der Gewalt zu weilen das dritte Glied giebet. Daher ist vielleicht der Lateiner Sprichwort entstanden: Mores maritimi, das ist unbeständige/ listige und betrügliche Sitten. Deßwegen hat auch Plato l. 4. de Legib. gewolt/ daß eine Stadt zum wenigsten 8000. Schritte von dem Meer sol gelegen seyn.

Cardanus hat eine wunderliche Betrachtung/ schreibend/ daß untreue und listige Leute zu finden/ wo die Baumen nicht tieff wurtzleten; weil die Winde und der trockne Erdboden listige und trockne Gehirne/ wie auch unbeständige Leute vermuten mache. Dergleichen Urtheil fället Cicero von den Carthaginensern.

Digitized by Google

Aristoteles lobet hingegen die Städte/ welche die Bequemlichkeit der Anfahrt/ die Sicherheit deß Meeres/ und die Gelegenheit zu handlen und wandlen haben.

Die XXXVII. Frage.

Warum sind die Fische stumm?

Erstgerühmter Tassoni hat auch am 154. und 155. Blat diese Frage/ warumb die Fische keine Stimme hören lassen/ wie andre Thiere/ da sie doch Zungen haben?

Die Ursach ist/ weil die Fische keine Lungen haben/ und also keinen Odem holen. Arist. l. de part. Animal. schreibt/ daß der Fische Zungen hart und also an den Gaumen unbeweglich hange. Scaliger meldet auß Erfahrung/ daß die Wallfische laut brüllen/ wie auch die Delfin/ oder Meerschweine/ und noch ein Fisch Tschigger/ oder Scaurus zu Latein genannt/ welche Lungen und bewegliche Zungen haben.

Es setzet auch besagter Tassoni diese Frage: warum die Krebse hinter sich zu kriechen pflegen/ und giebt auß Plinio und Scaligero die Ursache/ weil sie nicht auff die Seiten sehen können/ und einen langen Leib haben/ daß sie viel geschwinder mit den langen Füssen sich zu rucke schwingen/ als auff eine seiten wenden mögen/ wann sie sich für einem Dinge entsetzen.

Der kleine Stachelfisch Remora genannt/ sol ein gantzes Lastschiff auffhalten können/ wann er sich daran hanget/ wie ihrer viel darvon schreiben: H. Athan. Kircherus sagt/ daß dieses falsch/ und daher entstanden/ weil der besagte Fisch/ bey den tieffsten Meergruffeen/ da die Schiffe von dem Abgrund angehalten und unter sich gezogen werden/ sich finde/ da sie dann nicht so bald als sonsten fortkommen können/ welches aber keines weges dem Fisch zuzuschreiben seye.

Die XXXVIII. Frage.

Ob die Fische oder das Fleisch besser?

Das Wort besser wird in einem andern Verstand gebrauchet über Tisch/ wann man von dem Geschmack redet/ anderst in der Artzney/ wann man von der Gesundheit redet/ anderst in der Gotteslehre/ wann

Digitized by Google

wann man von der Tugend und guten Wercken redet/ anderst in Regiments Sachen/ wann man von Erhaltung deß gemeinen Wesens redet.

Dieses Orts werden die Fische und das Fleisch gegen einander gehalten/ und von ihrer Güte gefragt/ welches dem andern vorzuziehen / in der Policey/ in der Artzney und dem Geschmack nach/ da man sich dann nach den Orten / den Personen und der Zeit richten muß.

Nach der Policey/ so muß man den Vögeln eine Zeit lassen/ in welcher sie nisten und ihr Geschlecht vermehren können / und solche ist der fröliche Früling/ der nach der Landes Gegend sich verändert. In Engeland und Holland/ da die Fische in sehr grosser Anzahl gefunden werden / und sich ihrer viel von dem Fischfang nehren/ muß man durch Gesetze und Ordnung Fische zu essen gebieten/ weil auch andre Speisen in keinem so grossen Vberfluß gefunden werden: wie im Gegenstand in Hispanien/ da wenig Fische zu bekommen/ zugelassen ist/ die Fasten mit der Thiere Ingeweid/ das wenig gute Nahrung giebet/ zu halten / daß also hierinnen kein gewiesser Vorzug dem Fleisch oder den Fischen beyzulegen.

Nach der Artzneykunst/ ist etlichen das Fleisch/ etlichen die Fische gesünder/ als den Gallreichen/ welcher Mägen eine Erfrischung von nöhten haben. Etliche können die Fische/ wann sie sonderlich gesaltzen und gedörret sind/ nicht wol vertragen/ und kommet es her von einem schwachen oder mit andern Speisen abgematten Magen/ daß also die Fische nicht durchgehend für gesund oder ungesund gehalten werden können.

Dem Geschmack nach finden sich noch viel unterschiedener Meinungen/ und ist Menschlicher Schwachheit zuzuschreiben/ daß man sich in den geringsten Sachen nicht vergleichen kan.

Wer sol aber Richter seyn? Alle die Fische und Fleisch essen / machen sich parteilich: welche dieser keines geniessen/ (deren vielleicht wenig in der Welt zufinden) können nicht darvon urtheilen. Zu diesem kommet die Gewonheit/ und wird der / so von jugendauff auff den Schiffen Fische gessen/ sich deß Fleisches nicht achten: Der Fleisch zuessen gewohnt ist/ wird wenig nach den Fischen fragen.

Solte nun der gewinnen/ welcher am lautsten schreyet / wie bey etlichen Schulteissen der Gebrauch ist; so werden die Thiere gewinnen/ und die

Digitized by Google

stummen Fische unrecht haben müssen. An den Orten/ wo die Fische übel zu bekommen/ werden sie hochgehalten: wo sie überflüssig zu haben/ liebet man das Fleisch mehr/ als sie. Es ist kein Geschmack auff der Erden ja kein Thier auff dem Trocknen/ oder in der Luffte/ welches nicht seines gleichen in dem Wasser haben solte; und sagen die Naturkündiger/ daß das Wasser mehr Thiere nehre/ als die Erden.

Etliche Fische haben nur den Namen/ dem Geschmack der Farbe/ und dem Ansehen nach gleichen sie dem Fleisch: kein Fleisch ist aber zu finden/ das den Fischen gleiche/ welche für sich gesünder/ als die vierfüssige Thiere/ und auch unsrer Gesundheit anständiger zu seyn scheinen. Wann man auch den Wechsel deß Geschmackes suchet/ ist derselbe unter den Fischen grösser/ als unter dem Fleisch essen/ und kan man einen Fische auff 50. weise zu richten/ welches mit dem Gesottnen und Gebratnen nicht geschehen mag. Es nehren auch die Fische fast so wol als das Brodt/ massen es Völcker giebet/ Ichtyophagi genennt/ welche kein Brodt haben/ sondern an desselben statt Fische an der Sonnen gedörret essen/ sie nachmals zermalmen/ und Brodt auß dem Meel bachen/ welches dem Kornbrodt nicht ungleich ist. Also dienet der Fisch für Fleisch und Brodt/ welches das Fleisch nicht thun kan.

Hierwider kan wider die Fische gesagt werden/ daß sie für das Fleisch unsrem Fleische weniger gleichen/ als der Thiere Fleisch/ deßwegen auch weniger Nahrung geben/ und ob gleich die Römer die kleinen Fischlein/ welche man Tappes nennet/ und für die besten gehalten werden/ mit der leibeignen Knechte Fleisch gespeiset werden/ haben sie doch deßwegen keinen andren Geschmack bekommen.

Die Thiere leben von unsrem Luffte/ nehren sich von den Erdgewächsen/ wie wir/ haben mehr Hitze und ein zartres Fleisch als die Fische/ welche nur Feuchtigkeit und zden Schleim machen.

Das Wildpret hat ein delicateres Fleisch/ weil es durch stete Bewegung erhitzet/ wenig ungekochter Feuchtigkeit enthält.

Die Fische denen sich zwar leichter/ und werden deßwegen bey den Bettagen genossen/ sind aber viel ungesunder/ und geben weniger Nahrung/ als das Fleisch/ welches auch die meinste Zeit genossen wird.

Es

Digitized by Google

Es ist ein feines Sprichwort/ welches saget: junges Fleisch/ und alte Fische: je älter nun der Fisch/ je mehr gleichet er dem Fleisch/ daß auch der Apostel es mit einem Namen nennet/ sagend: Es ist nicht alles Fleisch einerley Fleisch/ sondern ein anders Fleisch ist der Menschen/ ein anders deß Viehs/ ein anders der Fische/ ein anders der Vögel/ 1. Cor. 15. 39.

Wie nun ein Unterscheid unter den Fischen/ deren einer gröberes Fleisch hat/ als der andre/ also ist auch ein Unterscheid unter den Thieren/ deren die grössten das gröbste/ die kleinsten/ das subtilere Fleisch haben/ und leget auch nicht wenig an dem Kochen/ und dem Brülein/ so man daran zu machen pfleget/ welche so wol das Fleisch/ als dem Fisch wolgeschmack machen/ und wann man solche beobachten will/ so ist es eben so viel/ als wann ich wolte sagen/ mein Messer muß wol schneiden/ weil es eine schöne Scheiden hat.

Schläßlich muß diese Frage nicht ins gemein von Fisch und Fleisch/ sondern von diesem benennten Fisch/ und jenem gewissen Flesche auffgegeben werden; alsdenn kan nicht einer allein/ sondern/ nach der erfahrnsten Schleckermäuler Außspruch/ und den meinsten Stimmen ein Schluß ergriffen werden.

Die XXXIX. Frage.

Ob die Fische die glückseligsten unter allen Thieren seyen?

Wir reden hier von der natürlichen Glückseligkeit/ und könte solche den Fischen deßwegen beygemessen werden/ weil sie die gesundsten/ die freysten/ und die ruhigsten unter allen. Sie bewohnen nach der Erden das grosse Element/ sie sind von allen Schmertzen entfernet/ und einem schnellen Tod unterworffen/ in welchen sie weniger leiden/ als andre Thiere/ so mehr Geblüt haben.

Andre halten die Vögel für glückseliger/ weil sie ihre Freude mit singen erweisen/ und ihre Nahrung nach belieben suchen. Sie sind dem Himmel näher/ als die Menschen/ und werden auch die Engel mit Flügeln gezahlet.

Man könte auch das Thier für das glückseligste halten/ welches den Men-

Menschen am meinsten dienste leistet/ massen der Wehrt einer jeden Sache/ nach dem Gebrauch zu wärgen ist. Hierunter ist nun das stärckste das Heldenthier das Pferd/ ohne welches den Menschen das Leben viel saurer werden solte. Die Ochsen dienen zum Zuch/ und zugleich uns Menschen zu nehren/ und mit Schuhen zuversehen. Das Schaf kleidet uns/ und scheinet mit wenigern vergnüget/ als kein andres Thier. Also ist alles erschaffen den Menschen/ er aber GOTT seinem Schöpffer zu dienen.

Die XL. Frage.

Geschichte von einem Schiffbruch.

Ist eine Sache in der Welt/ in welcher uns das abscheuliche Todesbild offt zu Gesicht kommet/ so ist es die Schiffahrt / in deren man zween Finger breit/ von den Todt daher schwimmet; Deßwegen der Poet sichrer wundert und fragt:

Wer ware doch so kühn / der mit der Segel Zelt/
und mit der Ruderspflug befurcht der Wellen Feld?
Der niemals satte Geitz/ hat solchen Weg gefunden/
und dem erhabenen Mast die Flügel angebunden.

Dieses hat auch erfahren Samson/ ein Kauffmann zu Marennes/ zu Sanct Auge in Franckreich/ dessen Reichthumb mit Schiffstricken verbunden gewesen / wie jener von dergleichen fahrenden Haab geredet. Samson sahe sich bald bereichert/ bald wieder arm und darben / wie die Spitzbuben bald gewinnen/ bald verliehren/ nach dem das Glück laufft/ und wie sie zureden pflegen/ einer den Fall hat. Es ist die Armuth ein so unerträglicher Last/ daß man selben zu entfliehen keine Gefahr scheuet/ und mehrmals den Tod findet / wo man zu leben suchet.

Nach dem nun Samson ein Schiff mit dem besten Wein von Guyene beladen/ stösset er von dem Lande/ willens in Engelland zusegeln/ und guten Nutzen/ mit so beliebtem Rebensafft/ zu schaffen. Das Meerwasser aber/ als ein Feinde deß Weins/ hat sich diesem Vorhaben mit einen grossen Sturm widersetzet/ und Samsons Schiff bey der Insel Bresac/ an den Felsen oder Klippen Rockebonne/ zerscheitert/ daß niemand als besagter Kauffmann mit 4. oder 5. Schiffleuten darvon kommen/ und ihnen von allen Vorraht und Kauffmanns Wahren nichts übrig gelassen worden/ als der Reichthumb der Armen / ich will sagen / die Hoffnung das Leben zuretten; wiewol solche schlecht/ weil dieser Fels von allen Schiffleuten/ auff viel Meilwegs geflohen wird.

Wie aber die Schafe/ so dem Wolff entkommen/ von dem Fleischer geschlachtet werden; Also waren diese Schiffer ausser der Gefahr deß Meers in furchten hungers zuster-

zusterben. Sie waren/ wie leichtlich zuerachten/ naß/ müd und matt; Ihre Speis war der Lufft/ ihr Lager der harte Fels/ ihr Decke der Himmel/ und verfolgten sie die 2. unersättlichen Schuldforderer unsers Lebens/ der Hunger und der Durst/ die sie keinesweges/ an so öden Orten/ befriedigen kunten.

Nach dem sich das Meer gestillet/ fanden sie an dem Ufer etliche Muschelfische/ welche ihre Kosten waren/ und noch mehr Durst verursachten/ den sie mit dem gesalzenen Meerwasser nicht leschen kunten. Kurtz zumelden/ Samsons Gesellen erkranckten/ und sturben nacheinander/ daß er/ als der stärckste/ allein überbliebe/ wie Ulysses in deß Polyphemi/ ich will sagen deß Todes Hölen/ oder Herberge.

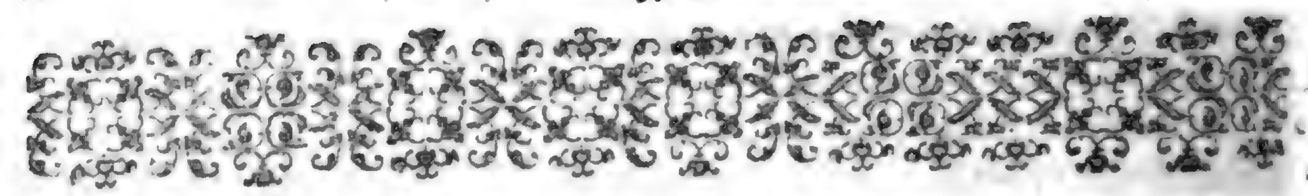
Samson hatte gute Zeit/ an das böse Stündlein zugedencken/ und weil er sich seines Lebens verziehen/ hat er sich Christlich entschlossen/ auff die Barmhertzigkeit deß grundgütigen Gottes/ mit gantz hertzlichem Vertrauen wol zu sterben. GOTTes getreues Vatter Hertz hat diesem Samson nicht lassen versuchen über sein Vermögen/ sondern ihn erhöret/ und auß der Noth gerissen/ weil er ihn angeruffen. Der den jungen und von ihren Eltern verlassenen Raben ihre Speise giebet/ vermittelst deß Morgentaues/ hat auch dieses Samsons nicht vergessen; Als ihm der Durst nicht weniger gequälet/ als dort Samson/ welcher die Philister mit dem Esels Kinbacken erschlagen/ und eine Springquelle in demselbigen gefunden.

Er fande fast täglich an dem Ufer einen Fisch/ auß dessen Leib er ein wenig Wasser gesogen/ das etlicher massen süß gewesen/ dardurch er sich deß Durstes erwehret/ und so lang/ nemlich über 4. Wochen/ erhalten: biß endlich etliche Fischer/ die wie die Jäger/ alle Einöden durchsuchen/ dahin kommen/ und ihn bey dem Leben erhalten/ daß er noch 10. Jahr hernach zu Morennes gelebt/ und seine Handelsschafft zu Lande angestellet/ da ihn ihrer viel gesehen/ welche dieses erzehlet haben.

Durch gemeldes Unglück ist Samson ein frommer und Gottsfürchtiger Mann worden/ und hat erfahren/ was derten David sagt: **Die Anfechtung lehret auffs Wort mercken**/ ja er hat die **Psalmen Davids** in seiner Angst mit grosser Andacht beten gelernet/ von welchem D. Lutherus recht geschrieben/ **daß sie in solchen Nöthen müssen gebrauchet werden/ in welchen sie sind gemachet worden.**

Ende deß Achten Theils der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden.

Digitized by Google



Der IX. Theil.

Von der Feuer- und Schmeltzkunst.

Vorbericht.

DAß die Menschen handhaben/ was sie betasten können/ ist sich nicht zuverwundern/ dann GOTT solches alles unter ihre Füsse gethan: daß sie aber auch das Feuer in ihrem Gewalt/ welches sie mit keinem Finger anrühren dörffen/ ist Verwunderung wehrt.

Wann Adam/ der Sünden Stammvatter/ in dem Stande der Unschuld beharret wäre/ solte er deß Feuers nicht von thun gehabt haben/ so bald er aber die Gebotte GOTTES überschritten/ und auß dem Lustgarten verjaget worden/ ist er von Hunger und Durst/ von Regen und Winde/ von Hitz und Kälte/ wie ein Hirsch/ dem viel Hunde zugleich nachsetzen/ angefallen worden/ daß er Haus und Heerd zu bauen/ Feuer und Rauch zu führen/ und in Schweiß und Frost seines Angesichtes/ sein Brod essen müssen: Das Paradeiß aber wurde von einem Cherub mit einem flammenden Schwerdt verwahret.

Nichts ist nutzlicher/ nichts ist schädlicher als das Feuer: deßwegen wird der **Geist deß HERRN ein Feuer genennet** Luc. 3. 16. 1 Cor. 3. 13. Das **Evangelium** wird mit einem **Feuer** verglichen Luc. 12. 49. bedeutet durch die **Feuerseule**/ welche den Kindern Jsrael den Weg in das gelobte Land gewiesen 2. Mos. 40. 38. Die Opffer musten mit Feuer verbrennet Lev. 6. 12. und zuvor gesaltzen werden Marc 9. 49. Deßwegen auch das **Gesetz** von den Opffern feurig genennet wird. 5. Mos. 23. 2. Elias ist auff einem feurigen Wagen gen Himmel geholet worden 2. König. 2. 11.

Hingegen ist auch der zornige **GOTT ein verzehrendes Feuer** 5. Mos. 4. 24 das die Sünder aufffrisst/ wie die Sodomiter erfahren 1. Mos. 19 sie mit feurigen **Schlangen** straffet 4 Mos. 21. 6. und in das höllische Feuer stösset Offenb.

Aber

Aber hiervon handelt die H. Schrifft/ und nicht die Philosophia/ in welcher wir unsre Erquickstunden suchen.

Es fragt dort Sirach: **was sol deß Menschen Leben ohne Wein?** wir könten auch wol sagen: was sol deß Menschen Leben ohne Feuer? Ein kleines Füncklein/ das in dem kalten Feuerstein/ oder in dem Holtz/ (das/ wie Lorbeer und Bux/ eine öhligte Feuchtigkeit heget) verborgen lieget/ wird durch das schlagen und reiben herauß gelocket/ und von solchem kleinen guldnen Füncklein oder Püncklein entbrennet der schwartze Zunder/ es erhellet der hitzige Schwefel/ welcher das schwache Flämlein/ an dem fetten Künspan oder eine Kertze träget/ dardurch wird das Haus erleuchtet/ die Speise gekochet/ die Kälte gelindert/ die Zimmer gewärmet/ das undienstliche verbrennet/ das Metall zerschmoltzen/ die Bösen bestraffet/ ꝛc. Daß wegen so vielfältigen Nutzen/ die Heyden das Feuer für einen Gott gehalten/ weil es sonderlich sich fürchten machen/ und so viel verletzen/ als ergötzen können.

Wer hat aber GOTT jemals für die Wolthaten deß Feuers gedancket? Niemand oder wenig/ dann es eine von den gemeinen Gnadengaben/ die wir nicht erkennen/ weil wir sie täglich geniessen. Solte nun GOtt wegen unsers grossen Undancks verhengen/ daß wir nur im Winter drey Tage ohne das himmlische Feuer/ die liebe Sonne/ und ohne unser Kochfeuer leben müssten/ so würden wir erkennen die Nothwendigkeit dieses edlen Geschöpffes/ wir würden noch Speise kochen/ noch Brod bachen/ noch Bier sieden/ noch die Stuben erwärmen/ noch Liechter anzünden können ꝛc. Dergleichen die Egyptier erfahren/ als Pharao das Volck Israel nicht wollen ziehen lassen/ und daher auch die Römer dem Feuer geopffert/ und mit Einlegung deß Holtzes gesagt: **Jß Herr Feuer** (Ede domine Ignis.)

Nicht weniger Verwunderung ist wehrt/ das Kunstfeuer/ welches nicht nur auff der Erden und in dem Wasser/ seinem Feinde/ ja in der Lufft/ dahin deß Menschen Armen nicht gelangen können/ schnelle Freudenblicke und Bildungen weiset: sondern auch von ferne den Feind unwiderbringlichen Schaden zufüget/ wie wir hiervon gehandelt in der Vorrede deß XI. Theils deren Mathematischen Erquickstunden.

Zum Beschluß dieser Vorrede/ wollen wir anfügen die Beschreibung eines künstlichen Freuden- und Friedens Feuerwerckes in springender Reimart.

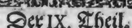
Kommt eiligst zu hören das donrende Knallen!
Es dringen und schwingen sich irdische Flammen/
sie eilen nechst unter den Wolcken zusammen/
sie steigen und weichen/ sie wallen und fallen.
Salpeter ist Zucker/ der Bisam das Rauchen/
Man siehet die pfeilende Blitze von ferne/
es rasslen und prasslen die glüenden Sterne/
das Pulver verdüstert mit graussen und Schmauchen.

Die Funcken in heitererm Wetter hellblincken.
Es rasslen und prasslen der Kugel Cometen/
Man schläget die Paucken/ es tönen Trometen/
die wütenden Gluten/ wie Fluten versincken.

Man höret den grausamen Drachen mit krachen/
den Hercules tödet mit seinen Rageten/
die knallen und hallen wie tausend Mußqueten:
Es schaumet mit Flammen der höllische Rachen.

So dienet das Feuer nicht ferner zum Kriegen;
zu friedlicher Freude/ zu dantzendem Schertzen/
so brennen der Künste helleuchtende Kertzen/
sich selbsten besiegen verewigt das Siegen.

Digitized by Google



Der IX. Theil.

Der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden.

Von der Feuer- und Schmeltzkunst.

Die I. Frage.

Ob das Feuer oder das Wasser stärcker seye?

VOr dem Anfang dieses Theils setzen wir auß den Academischen Discursen Caraffæ f. 320. die voralters gestrittne Frage: Ob das Wasser/ oder das Feuer stärcker seye?

Diese gantz widerige Feinde können sich mit einander nicht betragen/ in dem das Feuer das Wasser außtrocknet/ und das Wasser das Feuer außleschet.

Das Feuer jaget den brüllenden Löwen/ ernehret die seltne Salamandra/ bezämet die wilden Thiere/ ist die Sonne der Erden/ zerschmeltzet die Metallen/ kochet die Nahrung/ erweichet das Harte/ zertheilet das Gesammte/ brennet zu Aschen das Dörre/ erleuchtet das Tunckle: das Feuer bestraffet die Gottlosen/ erhärtet das Saltz/ und ist dem Menschen so nohtwendig/ als die innere Lebens Wärme.

Wann man hierbey das Wasser betrachtet/ so ist desselben Grund das weltgrosse Meer/ das durchgiesset den Erdboden mit unzähligen Flüssen/ welche die Mühlen treiben/ die Fische nehren/ den Durst stillen/ die Kauffmannschafften mit geringen Kosten befördern/ die Felder und Wälder befeuchten. Will man deß Wassers Stärcke sehen/ so betrachte man eine wilde Fluth/ in dem sie die Brucken zerreisset/ die Ufer überschwemmet/ die Keller anfüllet/ die Auen mit Fluthen bedecket/ gantze Häuser/ ja gantze Inseln verschwemmet/ die Damm und Wäle zu Grund richtet/ und ist keine menschliche Stärcke solches gewaltsames Verfahren auffzuhalten oder zu

Digitized by Google

hintertreiben/ da man doch dem Feuer / so groß es auch seyn mag/ wehren und steuren kan.

Der Heilige Geist hat der Jünger Zungen wie Feuerflammen scheinen machen: Im Feuer ist Elias gen Himmel gefahren / im Feuer sind den Männern Gottes viel Gesichte erschienen.

Nicht minder kan von dem Wasser gerühmet werden/ daß Christus/ nach dem Er sich in dem Jordan Tauffen lassen / auß Wasser Wein gemachet/ daß auß seiner Seiten Wasser und Blut geflossen/ daß Er den Jüngern mit Wasser zutauffen versprochen.

Das Feuer ist zu den Opffern gebrauchet worden/ GOtt vergleichet sich einer feurigen Mauren/ Christus wandelte zwischen den 7. Leuchtern. GOTT nennet sich ein verzehrendes Feuer/ und ist auch Mosi in dem feurigen Busch erschienen. Was ist auch das Liecht der Welt anderst/ als ein Feuer/ die Heyden zuerleuchten.

Das Wasser ist der Stoff aller Weltgeschöpffe gewesen/ und hat sich ober= und unter dem Himmel enthalten. Christus ist das Wasser deß Lebens/ und die vier Flüsse/ welche auß dem Paradeiß geflossen/ werden füglich verglichen/ mit den vier Evangelisten. Der Fluß Jordan musste Naeman heilen/ das Wasser musste Ismael/ Samson und alle Durstige laben und bey dem Leben erhalten / und konten der Gesundwasser unzählig viel erzehlet werden/ der Wunderbrunnen zugeschweigen. Das Wasser ist durch den ☾/ das Feuer durch die ☉ gebildet worden/ und ist so schön/ daß es jener Satyrus hat einschieben und mit sich tragen wollen.

Was kan hingegen schöners gesehen werden / als ein Krystaller heller Bach/ welcher ein Spiegel der Bäumen/ der nechstgelegnen Auen ernehrer/ der gelinden Westwinde Schertz/ schlanckend durch den goldgelben Thal/ mit seinen silberhellen Schuppenheer/ glatschrend und platschrend zwischen den bunten Kieß ꝛc.

Schliisse also/ daß die Welt solte ein Zeitlang ohne Feuer / nicht einen Augenblick aber/ ohne Wasser bestehen können. Das Feuer wird diese Welt am Jüngsten Tag verzehren/ wie das Wasser die erste Welt zu Grund gerichtet. Das Feuer scheinet himmlisch / weil es Wolcken an steigen will; das Wasser aber irdisch / weil es zu der Erden und in die Erden versincket.

Das

Digitized by Google

das Feuer ist reiner und trefflicher/ als das Wasser: solches aber ist stär-
ker/ weil es/ wie gesagt/ nicht kan zu rucke gehalten werden.

Die II. Frage.

Ob leichter seye grosse Hitze/ oder grosse Kälte erdulten?

Die Vereinbarung einer Sache mit der andern ist uns viel empfindlicher/ und beweget uns mehr als andre Ursachen. Im Winter sind die Keller warm/ und im Sommer kühl/ welches daher entstehet/ daß der Lufft von welchem wir kommen/ mit dem in den Kellern verglichen/ und der Unterscheid so viel erkantlicher ist.

Die Hitze ist unsrer Lebens Wärme gemäß/ und der kalte Schweiß ist der Vorbot deß Todes: Deßwegen auch GOTT durch seine Güte/ den kalten Ländern Futter- und Peltzwerck verordnet/ zu Erhaltung ihres Lebens/ und die Sonne erwärmet die gantze Welt/ deßwegen auch der warmen Länder mehr sind als der kalten.

Die Kälte ist eine Feindin der Natur/ welche mehr schaden kan/ als die Wärme/ und deßwegen ist sie auch viel unerträglicher. Die Sonne erhöhret und vermehret alles Wachsthum/ wie hingegen die Kälte zerstöret und verzehret; daher sehen wir/ daß die warmen Länder die fruchtbarsten/ die kalten die unfruchtbarsten sind/ und könte man hieher ziehen den Spruch deß Propheten: Alles Unglück kommt von Mitternacht.

Es ist merckwürdig/ was Picus Mirandulanus in Thes. Philosoph. behaubtet/ daß der jenige/ welcher die Eigenschafft deß Norden recht verstehe/ wissen könne/ wie und warumb GOTT die Welt durch das Feuer richten werde.

Hierwider möchte man einwenden/ daß von übermässiger Hitze und Kälte gefraget werde: solche Hitze trocknet die Lebensfeuchtigkeit auß/ und schwächet unsre Kräfften/ welche durch die Kälte gestärcket werden/ wie wir in dem Winter erfahrē/ daß wir starcker/ und länger schlaffen/ auch grössern Lust zu dem essen haben/ da man in dem Sommer träg/ faul und unlustig zu seyn pfleget/ darauß vielerley Kranckheiten entstehen. Gleich wie der Sonnenliecht eine Waxkertzen vertunckelt/ aber nicht außleschet/ also kan zwar die

äusser-

äusserliche Kälte / die innerliche Wärme schwächen / aber nicht gar vertilgen / wie man dann nicht leichtlich höret / daß einer gar verfrohren / wann ihm gleich durch den Frost etliche Glieder gelähmet worden: Hingegen aber verbrennen ihrer viel von der Mattigkeit der Hitze.

Hippocrates giebt in dieser Sache einen feinen Außschlag sagend / daß hierinnen kein richtiger und gleichdurchgehender Schluß zumachē sondern man müsse das Alter und Leibs Beschaffenheit unterscheiden. Die alten Leute werden vielleichter eine grosse Hitze / die Jungen hingegen eine grosse Kälte ertragen: weil bey diesem die Wärme zunimmt / welche bey jenen in abnehmen ist. Der Schleimreiche und der mit der schwartzen Gallen behaffte oder Melancolische / wird die Hitze leichter erdulden / als die Kälte: Wie hingegen die gelbe Gall und das erhitzte Geblüt / die Kälte leichter vertragen wird.

Wann man nun diese Betrachtung beseits setzet / so muß man bekennen / daß die Hitze vielmehr Würckungen hat / als die Kälte / und deßwegen viel empfindlicher / und in ihrer übermasse viel unerträglicher seye; gleich wie das Feuer und der Lufft viel reiner und mehr Würcklichkeit erweiset / als Wasser und Erde / daß jene mit den leiblosen geistlichen / diese mit den wesentlichen leiblichen Geschöpffen verglichen werden. Daß diesem also seye / erhellet absonderlich in den hitzigen Kranckheiten / die mit Verwirrung deß Haubtes / einen schmertzlichen Tod verursachen. Ja die bösen Geister werden mit dem höllischen Feuer bestraffet werden.

Die III. Frage.

Ob ein Elementarisches Feuer seye?

Etliche wollen / daß kein Elementarisches Feuer seye / als die Sonne / weil solches in andere Vermischung nicht kan erwiesen werden / und eine zufällige Wärme / die von dem Wesen gesondert seyn kan / diesen Namen keinesweges verdienet: Daß diesem also seye / erweiset alles / was verbrennlich ist / in dem es ohne Feuer bestehet / und durch das Feuer zu Grunde gehet.

Es ist auch nicht zuerkundigen / wie das Elementarische Feuer / das ob dem Lufft nechst dem ☾ schweben sol / ein antheil alles Elementarischen Wesens

sens werden könne. Steiget unser Kuchenfeuer durch den Lufft / so ist darauß mehr nicht zuschlüssen / als daß es leichter als der Lufft / und seinen Platz suchet / wie etwan das Wasser auff der Erden. Die Wärme ist mit dem Leben aller Thiere verbunden / solche aber ist kein Element zu nennen / sondern kommet von dem Lebens Geist / und weiß man / daß der Schwefel und Allaun / ihre warme Eigenschafften dem Wasser mittheilen / deßwegen aber kan solche dem Elementarischen Feuer nicht beygemässen werden.

Ist nun das Elementarische Feuer unter dem ☾ enthalten / so müste es wider deß Feuers Natur herabsteigen / die wesentlichen Vermischungen zu befördern / und würde alles vielmehr verbrennen. Das Feuer kan das Eisen anfeuren und glutroth machen: ohne das Feuer ist das Eisen doch Eisen / und wird nur durch besagte Flamme nach belieben gestaltet. Gleich wie die Erde in ihrem Stand verbleibet / wann sie gleich noch erwärmet / noch befeuchtet wird.

Hingegen beweiset Aristoteles / daß das Feuer das allerwürcklichste und vollständigste Element seye / dessen sich die Natur / als eines Werckzeuges alle Sachen zugestalten / gebrauche / welches auch in dem Mittelpunct der Erden enthalten / die Berge Vesuvium / Mont-Gibel Heclam und andere brennen und Feuer außspratzlen mache: gleich wie das Meer / die Haubtursache alles Wassers ist.

Die ☉ ist ein himmlisches Liecht / das mit dem verweßlichen und irdischen Sachen keine Vermischung leidet / und ihre Stralen leuchten vielmehr / als sie einen Antheil der Wesenständigung machen solten. Siehet man das unterhimmlische Feuer nicht / so ist es desselben Reinlichkeit zuzuschreiben / und wird die grosse Hitze / durch den zwischen schwebenden Lufft unterbrochen. Wir sehen den Odem und Hauch / darvon wir leben gleichsals nicht / und deßwegen ist er nicht ohne Wesen / und Selbstständigkeit. Wie aber das Feuer zu einem außgelöschten Liecht absteiget / ist leichtlich zu probiren. Die Erde ist das schwerste und unterste in diesem Weltgebäu / so muß das Feuer / als das leichtiste / das oberste seyn.

Es befinden sich bey der ☉ die Eigenschafften deß Feuers / welche sind wärmen / trocknen und leuchten / und solches allein in einer Ubertrefflichkeit. Dieses himmlische Liecht erhält das Elementarische Feuer / wie das Holtz

Digitized by Google

das Kuchenfeuer/das von GOTT also verordnet/daß es gleich sol seyn der Wärme in deß Menschen Leibe/ wiewol es scheinet/ daß es weniger Wesen und mehr würckliche Kräfften/ als andre Elementa habe.

Die IV. Frage.

Ob der Mittelpunct der Erden im Feuer bestehe?

WAnn man von dem Mittelpunct der Welt fragte/ so solten deß Copernici nachfolger sagen/ daß es die ☉ seye/ und behaubten/ daß dreyrley Gegenden der Erden/ wie dreyrley Gegenden deß Lufftes zubefinden/ deren unterste und dem Mittelpunct am nechsten gelegne gantz warm und hitzig/ dardurch auch die Metall und Edlensteine gekochet/ und jedes nach seiner Art vollkommen werde. Wie nun solche unter-irdische Flammen bey etlichen Bergen einen Außbruch gewinnen/ ist vor gemeldet worden/und auch zusehen in dem das Eis von unten auff zuschmeltzen beginnet/ es seye gleich auff der Erden oder in dem Wasser.

Es wird aber durch den Mittelpunct der Erden nicht ein Geometrischer Punct verstanden/ sondern wie besagt/ die mittlere Gegend der Wasser-und Erdenkugel. Dieses Feuer ist die Quelle aller Wärme. Es setzen etliche auch die Hölle und das Feuer der Verdamten/ an erstgedachte Mittelgegend der Erden/ und glauben auch/ daß die enge Enthaltniß der Verdamten/ ein theil ihrer Qual seyn werde. Gilbertus Gilberti vermeinet den Mittelpunct der Erden seye Magnetischer Art/ und müssen wir bekennen/ daß wir keine Gewißheit hiervon haben und behaubten mögen.

Die V. Frage.

Warum das Brod schwärtzer scheine wann es feucht/ als wann es trocken ist?

ARistoteles(l.4. Problem. sect. 21.)giebt die Ursache/daß das Wasser mit dem Meel vermischet/ desselben weisse Farbe mindere/ da solche die Wärme verzehre und außtrockne/ daß besagte Farbe erhelle.

Die Hitze machet die Leute/ so in der Sonnen gehen schwartz/ und alles was verbrennet/wird schwartz/wie wir auch an den Kohlen sehen. Die Käl-

Kälte aber machet die Spitzen der Berge weiß scheinen / wie das Eis und der Schnee weiß. Wann der Safft verzehret ist und das Holtz außgebrant/ so machet der Rauch schwartze Kohlen: Wann aber die Hitze die Feuchtigkeit dessen/ das für sich weiß ist wie das Meel/ außtrocknet / so vermehret sich die weisse Farbe/wann es sonderlich bey gelinder Wärme beschiehet.

Die VI. Frage.

Warum die ☉ das Eis erweiche und das Saltz erhärte?

DAs Eis und das Saltz/ sind unterschiednen Wesens. Das Eis ist ein erhärtes Wasser/dessen Kälte von der Sonnen außgezogen/und von dem erwärmten Lufft umbgeben/das Eis zu Wasser machet/daher es in der Räthsel saget:

Mir hat der harte Lufft den Harnisch angezogen/
daß ich/ wie Ebenholtz den Stoltz(die Wellen) hab gleich gebogen:
So bald der milde Lentz erbaut sein Gartenhaus/
so zieh' ich nach und nach den Harnisch wieder auß.

Das Saltz aber gleichet etlicher massen dem Salpeter und wird also gesotten/ daß es durch das Feuer dicht und hart wird / welche Härten die Sonne vermehret/ in dem sie alle noch überige Feuchtigkeit außziehet und verzehret. Die Chymici oder Schmeltzkünstler können ein Saltz bereiten/ das in der Sonnen zerschmiltzt/ und in dem Wasser erhärtet.

Warum das Saltz in dem Feuer spratzle und klatschre / ist keiner andern Ursache/ als dem darinnen verborgnen Lufft zuzuschreiben/ welcher durch die Hitze mit Gewalt wird außgetrieben.

Fast gleiche Ursache hat es auch/ daß das Wax von der Sonne/wegen seiner Fettigkeit/zerschmoltzen/ und erweichet; die Erde / oder der Koht aber außtrocknet und erhärtet wird. Aristoteles l. 4. Meteor. saget hiervon also: Was erhärtet und dicht wird/ das wird durch die Hitze/oder durch die Kälte hart gemachet. Durch die Hitze/wann die Feuchtigkeit außgetrocknet; durch die Kälte/ wann die Hitze außgetrieben wird. Was also durch die Kälte erhartet / das wird durch die Hitze auffgelöset/ wie das Eis und das Bley:

Was durch die Hitze erhartet / wird durch die Kälte auffgelöset / wie das Saltz und die Erdschrollen.

Die VII. Frage.

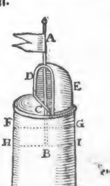
Warum die Leichname der jenigen / welche der Hagel erschlagen / langsam verwesen?

DJeser Frage gedencket zwar Plutarchus / giebt aber keine richtige Antwort darauff. Die Ursache ist: weil durch die Hitze deß Hagels / die Feuchtigkeit deß Leibes außgetrocknet wird / welche der Verwesung Anfang und Bemittlung ist. Jedoch ist der Hagel nicht gleich / und führet zuzeiten mehr oder weniger Schwefel.

Die VIII. Frage.

Wie das Feuer für Winde und Sonnenschein zuschützen?

DEs ist der Rauch / welches Außgang durch den Wind und die Sonnen verhindert wird / daher nicht auß den Schorstein auffsteigen kan / und also seinen Ruckweg in die Kuchen nehmen muß / sehr verdrüßlich. Solchem zu steuren hat der Kunstreiche und weit berühmte H. Hans Carl eine Muschel erfunden / die mit einem Fahnen sich umbdrehet / und so wol den Winde / als die Sonne abhält / daß sie den Rauch nicht hindern können.



A ist der Fahne den der Wind oder der Schlotröhren drehet.

B C die Stange darauff er sich drehet:

D E die Muschel oder der Schirm / welche zwischen dem Wind oder der Sonnen derselben Gewalt auffhält.

F G und H I / sind inwendig die Eisen / in welchem sich die Stange A C B drehet.

Wie man einen gewellten Fahnen mit dem Circkel machen sol / lehret Bettinus in Ærario Mathematico. fol. 146.

Die

Digitized by Google

Die IX Frage.

Wie leichtlich ein Büxenmeistersstab nach eines jeden Landes Gewicht zubereiten seye?

HIerzu gebrauchet man das Schregmäß oder den proportional Circkel/ welcher in dem vorhergehenden zweyten Theil am 130. Blat beschrieben worden/ und zwar die Linea Stereometrica, auff welcher ich nach belieben vergrössern oder verkleinern kan/ eines jeden Ortes Gewichte/ wann ich nur von einer Kugel Schwere/ und den Diameter habe. Zum Exempel/ ich weiß nach dem Lübischen Pfunden den Diameter einer Kugel von 10. ℔: damit ich nun wissen möge/ wie schwer alle andre Kugel/ so mir vorkommen/ so nehme ich besagten Diameter von 10. ℔/ setze ihn zwischen 10. und 10. auff der linea Geometrica, und lasse das Schregmäß also unverruckt/ und nehme die weite eines Mundlochs an den Stucken/ oder andrer Kugel/ mässe sie in besagter Offnung/ wo es eintrifft/ da finde ich die ℔ verzeichnet/ so viel sie zu Lübeck wägen.

Begehre ich ferner zu wissen/ wie viel ℔ Bley ein Stuck schösse/ nach voriger Art 10. ℔ Eisen/ so setze ich den Diameter auff die liniam Metallicam, zwischen ♂ und ♂ nehme die öffnung ♄♃/ welche begehrtes Gewicht weiset/ und hiernach ist der Maßstab leichtlich zubereiten.

Die X. Frage.

Welche art der Stucke mit wenigsten Pulver geladen am weitsten schüssen?

INsgemein hat man vor der Zeit alle Stucke hinden in der dicken bey dem Pulversack Kugeldicke gegossen/ und zuweiln noch dicker; jetzund gebrauchet man nur $\frac{1}{3}$ von der Kugel/ und vorn $\frac{1}{4}$ von der Kugelmittellinie/ oder Diameter: Doch kan man in den kleinen Quartier Stucken die Kugeldicken wol behalten.

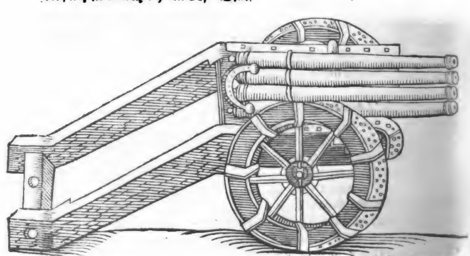
Je mehr das Metall geläutert wird/ je leichter und beständiger wird das Stuck seyn/ und so viel bequemlicher fortgebracht werden können: massen man anjetzo mit 16. Pfund Pulver so viel verrichten kan/ als zuvor mit 24. ℔ und mit 15. Pferden leichter führet/ als zuvor mit 20.

 Wann

Digitized by Google

Wann aber die Stucke also gegossen werden / daß das Zündloch in der Mitten geboret / und das Pulver zugleich in einem Augenblick angefeuret wird / so können 2. Theile Pulver so viel thun / als sonsten 3. Theile: Massen sonsten in den alten Stucken ein grosser Theil Pulver unangezündet verbleibet / und wol gar in dem Stucke bleibet / wann sonderlich das Pulver nicht gar gut ist. Bey A ist das Zündloch / bey B die Mundung / und kan auch bey einem andern gemeinen Stuck das Zündloch biß auff das Centrum, oder Mittelpunct geboret werden.

Diego Uffano lobet beygesetzte leichte art von 4. Stucken auff einem Schaffte für sehr bequem / und will sie mit Musqueten Kugeln geladen haben / in seiner Archeley am 117. Blat.



Wi

Digitized by Google

Wie man einen Esel oder ein schlechtes Pferd oder einen Karn mit geladnen Musqueten/ daß eine die andre anfeuret/ außrüsten/ und solche mit Holtz oder einer Decke verbergen sol/ daß es diejenigen/ welche es blündern wollen/ loß drucken ꝛc. lehret Hanzelet f. 190. en sa Pyrotechnia.

Die XI. Frage.

Wie sich viel Kugel auß einem Stucke geschossen außbreiten?

Dieses kan füglich geschehen/ wann der Lauff deß Stuckes länglichtrund ist/ und fast wie ein Cylinie machet/ dessen Breite die eingefällten kleinen Kugel auch nothwendig außbreiten muß/ wann sie wie sonsten die Schröte genau zusammen geladen werden. Dergleichen haben wir hier in unsrem Zeughause.

Man machet ein Pulver von gefeilten Staal in Scheidwasser zerfressen/ und mit Zihn und Queckfilber vermengt/ das thut in den Gießöfen groß dienste/ reiniget das Metall / macht es hart/ und in dem Guß so viel leichter flüssen. Man gebraucht auch ein Stuck Speck/ das Metall darmit herumb zurühren.

Die XII. Frage.

Wie die Stucke abzutheilen/ daß sie in gantz gleichem Gewicht liegen?

Die Länge theilet man in 7. gleiche Theile/ also daß hinten 3. und 4. Theile forn kommen/ so wird das Stuck auff seinen Zapffen waagrecht liegen.

In Niederland ist die gemeinste Abtheilung und Unterscheidung gebräuchlich/ wie folget.

	Schüsse.	ist lang.	wigt.	länge.	trägt auff.	gezogen von Rosse.
Gantze Kartaunen	48. h.	18. Kugel.	70. C.	12. Sch.	500. Schrit.	21.
Halbe Kartaunen	24.	22.	46. C.	11.	450.	17.
Feldstuck.	12.	25.	31. C.	10.	400.	9.
Doppelt Falckanet.	6.	28.	18. C.	9.	350.	5.
Einfach Falck:	3.	38.	12. C.	8.	325.	3.

Es

Es hat auch die Ladschauffel / der Ansetzer und Wischer das gewisse Maß / und ist diese Abtheilung sehr bequem / in dem man die Räder / Laden Kugel rc. wieder gebrauchen kan / wann ein Stuck schadhafft wird / welches vor Alters bey den Stucken von unterschiednen und gantz ungleichen Gewichten nicht geschehen können.

Ferners werden die Stucke probieret / durch die drey Probschüß geladē.

1. Mit halb so schwer Pulver / als die Kugel wigt / und dieses ist der Schuß der Kugel.

2. Mit $\frac{2}{3}$. Kugel schwerem Pulver / und dieser Schuß ist deß Pulvers.

3. Mit gantzer Kugelschweren und solcher Schuß ist deß Meisters.

Der Diameter oder die Mittellinie von der Kugel mit dem Circkel genommen / und von dem Zündloch gegen der Mundung gemessen / so werden 3. solcher Länge die halbe / und 6. die gantze Schwerung der Kugel haben. Etliche laden in die Pistoll kleine Schläge / wie man in die Sprengkugel thut / und so treibet es noch so weit.

Die XIII. Frage.

Wie man ein Orgelwerck von Büchsen zurichten sol?

DErgleichen Todtē Music ist allhier in unsren Zeughaus auff einem Driangel mit 33. Pfeiffen / und wieder auff ein viereck mit 80. Pfeiffen oder Röhren / wie die langen Pistoll lauffe / also gerichtet / daß zu jeder seiten der Drittel als 11. oder der vierdte Theil / als 20. neben einander geordnet / und mit einem lauffenden Feuer alle Zündlöcher zugleich angefeuret werden können. Besagte Zündlöcher sind mit einem Eisern Blech bedecket / und so bald man auff einer Seiten loßgebrend / so darff man nur den Driangel wenden / so ist die andre / dann nachgehends die dritte oder vierdte Reyen in bereitschafft.

Vor diesem Driangel liegen noch 6. Rohr / welche theils klein theils groß / umb ein grosses Rohr gewunden / daß mit brennzeug augefüllet / eines nach dem andern anzündet. Dieses alles lieget auff einen Karn zwischen zweyen Rädern / den man wenden kan wie man will / und kan solcher an statt so viel Soldaten ohne Sold und Unterhalt dienen / so viel Rohr loßgebrand wer-

Digitized by Google

werden können. Sind an einem Paß/ wo man sich eines Einfalls besorget/ zugebrauchen. Besiehe hiervon Hanzelet en sa Pyrothechnie f. 208. und Malthus en la Pratique de la Guerre f. 65.

Die XIV. Frage.

Wie ein Liecht unter dem Wasser zutragen?

DJeses lehret Mersennus de Magnetis f. 283. und Athanasius Kircherus in Arte magna lucis & umbræ f. 824. Die Wasserreiter und Grundfahrer wissen/ daß es in dem tieffen Meer sehr finster/ und daß sie ihr Gesuch/ ohne Liecht nicht thun können. Man machet eine Latern mit Gläsern/ und verwahret sie also/ daß kein Wasser hineindringen kan: Oben hat sie ein langes Rohr/ dardurch das Liecht Lufft haben kan/ daß es nicht ersticke. Daß nun dieses im Wercke nicht zugebrauchen/ wie Mersennus vermeinet/ beglaubet H. Athanas. Kircher. an obgemeldtem Orte/ und erzehlet/ daß etliche Schiffer in der Insel Maltha darmit nicht zu recht kommen können/ weil die Wellen den Ledernen Schlauch übergossen/ oder/ weil sich der wässerigte Lufft in die Röhren begeben/ und das Liecht erleschet; doch möchte es vielleicht in einem nicht zu tieffen Fluß/ bey stillern Wetter zugebrauchen seyn.

Die XV. Frage.

Wie ein feuriges Gespenst unter dem Wasser zu weisen?

WAnn erstbeschriebne Latern mit einem abscheulichen Angesicht/ und zweyen Hörnern gemachet wird/ kan man sie besagter Massen/ an einem Strick unter dem Wasser herfür ziehen/ oder bey der Nacht auff den Wellen schwimmen lassen; daß es alle andre für ein Gespenst halten werden. Man könte auch eine Lampen mit zweyen Circkeln/ in eine Kugelrunde Latern richten/ daß sich die Lampen nicht außleschte/ und es also auff dem Wasser/ wie einen Feuerpallen daher schwimmen machen/ deß Feindes Schiffen eine Furcht einzujagen/ oder es sonsten zu einen Auffzug zugebrauchen.

Besiehe die Schwenterischen Erquickstunden am 448. Blat.

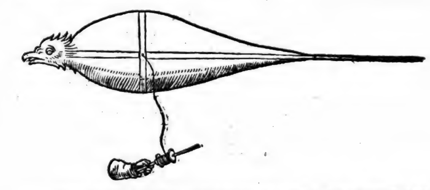
Digitized by Google

Die XVI. Frage.

Wie man einen feurigen Drachen in der Lufft sol können flügen machen?

Wie die Knaben bey Tag die Drachen von Papier flügen lassen/ ist zulesen in den Schwenterischen Erquickstunden am 472. Blat.

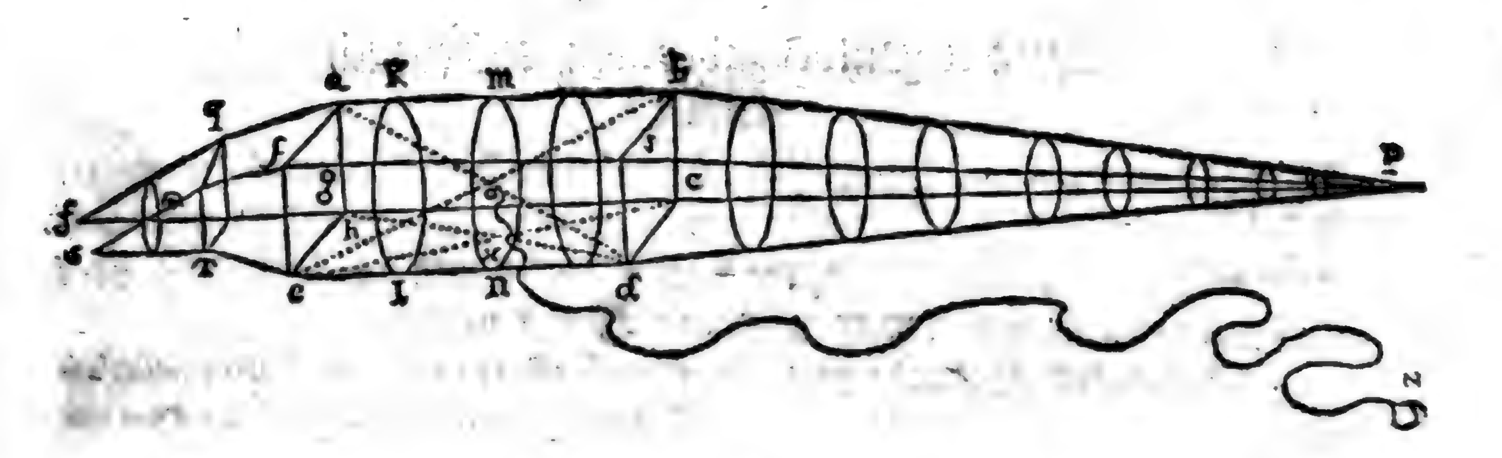
Viel besser wird es aber auff folgende weise gelingen: Man machet auß Rohren ein Kreutz/ das noch so lang als breit ist/ und von dem Mittel wird der Faden angebunden/ welcher auff einer Rolle den Drachen von sich lassen/ und an sich ziehen kan.



Wann dieses beschehen/ gestaltet man einen Drachen so gut es möglich/ und mahlet das Papier nach dem es sich schicket. Will man etliche Pfeifflein darein richten/ so ist es bey Tages so viel lustiger zu sehen und zu hören: Doch muß der Wind nicht gar zu starck/ auch nicht gar zu schwach seyn/ wann man ihn von einem Thurn will flügen lassen/ und wieder an sich ziehen/ oder bey anbrechender Nacht den Wind darvon führen lassen.

Will

Digitized by Google



Will man aber einen solchen Drachen bey der Nacht haben / so muß er Cörperlich seyn / wie H. Schwenter am angezognem Orte / auß Jacob Weckers Geheimbuch beschreibet / und kan er mit kleinen Liechtern fast wie eine Latern bey r e, l c d bestecket werden / und auff beeden Seiten nur etliche Buchstaben / welche GOTTES Zorn oder was andres anfügen / eingeschnitten und mit angeöhlten Papier überzogen werden. Je grösser nun der Drach ist / je deutlicher können die Buchstaben seyn.

Auff solche weise kan man auch Engel in den Lufften schweben machen / oder böse Geister / die ein gantzes Heer erschrecken: wie dann auch offtgerühmter Herr Kircherus erzehlet / daß die Jesuiten in Indien dem groben Volck dardurch einen Schrecken eingejaget / das sie gethan / was sie sonsten nicht wollen geschehen lassen. Also halten die gemeinen Leute für Wunderwercke / was sie mit ihrer Vernunfft nicht begreiffen können. Es kan auch besagter Drach mit einem Schwefelfaden und leichtem Feurwercke versehen werden / daß er in der Lufft Feuer außspeyet / und endlich gar verbrennet.

Die XVII. Frage.

Wie ein Feuer zumachen / das nicht außlischet?

MAn mache ein Liecht von reinem Waxe / halb mit Schwefel vermischet / es wird lang brennen; sonderlich wann der Tocht von dem unverbrennlichen Hartz Stein Asbesto, der vom Feuer nicht verzehret wird / bereitet werden könte.

Die XVIII. Frage.

Wie das Pulver zubereiten/ daß es nicht knalle?

WAnn man Hüner und Gänsbeine/ eines so viel/ als deß andern/ in einem neuen Hafen zu Pulver calciniret, in einem Mörsner zerstösset 7. Loth/ und darzu mischet 7. Loth ☿ und 32. Loth ⊖/ 5. oder 6. Stunden gestossen/ so wird es besagte Würckung thun.

Gepulverte Hundsbeine unter ander Pulver gemischet leistet deßgleichen/ wie auch das Saltz/ Grünspan/ Marcasit und der Kern auß Holunder Holtz/ mit andrem Pulver vermischet. Oder nim einen lebendigen Maulwurff/ calcinire ihn in einem verschlossnen Hafen/ darunter mische Borras. Von diesem Pulver ein Loth unter 4. Loth gethan/ wird nicht krachen: jedoch muß das Büchsenpulver mit Spirit. Vini angefeuchtet seyn.

Alles Pulver in Spirit. Vini geweicht und wieder getrocknet wird doppelt starck. Joh. Sterircium im Heldenschatz f. 213.

Die XIX. Frage.

Wie ein Gewölb zumachen/ darinnen der Salpeter wachse?

DEn Maurkalck/ darmit das Gewölb sol gemauret werden/ muß man bereiten von ungelöschtem Kalck/ mit Regenwasser angefeuchtet/ das mit dem Nordwind gefallen ist: 3. theile Kalck/ Schafsharn 1. Theil/ Schafmist 3. Theile: Alles wol durcheinander geschlagen/ und mit gemeinem Saltz besprenget/ darmit das Gewölb zween Steindick gemaurt und vier Elln hoch zugeschlossen/ so lang man es bauen will.

Ober dem Gewölb macht man einen Garten von guter Salpeter Erden/ den besamet man nach belieben/ und wann der ☾ im zunehmen/ besprenget man den Garten mit vorgesammleten Regenwasser/ das mit dem Nordwind gefallen ist/ wie gesagt/ mit Salpeter Laugen und Schafharn vermischet. Thut man solches alle 14. Tage/ so wächst der Salpeter in dem Gewölb/ wie etliche die Probe gethan/ und auch in gar alten Gemäur/ an

faltzigten Ortern zu sehen ist/ daß eine Art von Salpeterzapffen/ sonder gemeldten Behuff/ zu wachsen pfleget.

Der beste Salpeter ist schön weiß/ Krystallen hell und durchsichtig/ scharff auff der Zungen und schwer an dem Gewicht.

Die XX. Frage.

Wie man das Holtz in Form giessen sol von allerley Farben?

Weil hier von dem Feuer geredet wird/ wollen wir auch von dem Holtz besagte Frage mit einfügen/ wie es nemlich zuzurichten/ daß man Bilder/ oder was man sonsten will/ darauß giessen könne.

Erstlich nimbt man für Holtz was man will/ 2. 3. oder mehrerley/ schneidet alles zu kleinen Stücklein/ lässt es wol dürr oder braun werden/ ist es aber Wachholder oder ein ander wolriechent Holtz/ so muß man es in einen hermetischen sigillirten Viol/ (damit es den Geruch behalte) einschliessen/ gar wol dürr und braun werden lassen/ alsdann jedes insonderheit klein geraspelt/ durch ein Beutelsack oder Sieb gereden/ daß es werde wie ein Meel/ alsdann die Höltzer/ so deren mehr dañ einerley/ in gleichem Gewicht wol durcheinander gemischt und auffgehaben.

2. Nim 1. ℔ schön weiß Pergamentleim/ das sind abgeschabte gleich Spän von Pergament/ wann solches gearbeitet wird/ thue es in einen schönen neu verglasten Hafen.

3. Gummi Arabi. 4. Tragant aa: in halb Rosen- und halb Bronnenwasser gethan/ darzu geworffen etliche gantze Nägelein und zerschnitten Zimmet/ oder andere wolriechende Specerey/ damit es einen lieblichen Geruch überkomme/ hernach diese beyde Gummi zum Pergamentlein gethan/ 3. Tag weichen lassen/ hernach wol verdeckt 2. Stund über einem Kohlfeuer gesotten/ das Wasser durch ein sauber Tuch abgesiegen/ mit diesem Wasser die geraspelte Holtzer/ in einem saubern irdem Geschirr/ mit stetigem rühren/ als einen dicken Brey angemacht/ über einem sanfften Kohlfeuer/ und was Farb man will klein gerieben/ und darein fallen lassen/ mit stetigem rühren/ biß man die Farb durchauß erkennen kan. Doch dienen hierzu keine gifftige Farben.

Digitized by Google

4. Man wirfft auch gestossen Agstein nach gutdüncken darein/ man muß es so lang bey dem Feuer lassen/ biß es wieder dick wird wie ein Brey/ darnach nimbt man die Formen/ welche zuvor mit Mandelöhl wol bestrichen/ alsdann eingegossen/ und ein Tag oder zween stehen lassen/ so wird es so fest und hart als Helffenbein/alsdann herauß genommen/so es Seulen oder dergleichen/kan man es schön überdrehen lassen.

Die XXI. Frage.

Warumb sagt man/ daß nur die Jungfrauen die außgelöschten Liechter wieder auffblasen können?

Die Ursache dieses Sprichworts ist vielleicht diese/ weil die Jungfrauen viel einen starckern Odem/ als die verehlichten/ welcher Hitze durch den Beyschlaff gemindert wird. Damit nun das außgelöschte Liecht sich geschwinder anfeure/ hält man die Hand darhinder/ daß der außgeblasne Odem/ durch den Gegenhalt so viel stärcker werden möge/ wie die unlaugbare Erfahrung lehret.

Die XXII. Frage.

Ob die Völcker in kalten oder warmen Ländern mehr Hitze haben?

Diese Frage bringet Tassoni also vor: Warumb die Völcker in den kalten Ländern mehr zu trincken pflegen/als die Völcker in den warmen Ländern? Kurtz hiervon zureden/ sind die Völcker in den kalten Ländern viel hitziger/ innerhalb deß Leibes/ weil die Lebenswärme durch die äusserliche Kälte ein- und zusammen gehalten wird; welche in den warmen Ländern verdufftet und vergeistert; Daher kommet auch der Durst/ welcher nichts anders ist/ als ein verlangen der Feuchtigkeit. Solche suchen auch die Völcker in den warmen Ländern/ in dem sie kühlende Früchte/ Citronen/ Pomerantzen/ Granaten/ den Durst zu löschen haben; Da hingegen GOtt den Teutschen einen guten Trunck Wein/ und den Nordländern warmes Futterwerck bescheret/ sich für der äusserlichen Kälte zu schützen und zu schirmen. Es ist auch eben die besagte wolbeschaffne Wärme der Völcker gegen

Digitized by Google

gegen Norden / daß sie mehr Kinder männliches / als weibliches Geschlechte erzeugen / wie solches Aristoteles und nach ihm Scherbius bemercket: darauß dann unschwer zuermessen / warumb die Mitternächtischen Völcker so vielmals andre Wohnungen gesucket / und sich in der Nordmandia in Franckreich / in der Lambardia in Italien / in gantz Hispanien und Teutschland mit Heeresmacht niedergelassen / ein fruchtbarer Land / als das ihrige gesucht / zuerweisen / daß ihre Tapfferkeit der Sonnen näher gelegnen Landschafften würdig seye / wie Balsac en son Prince von dem König in Schweden redet.

Weil die Büchsenmeisterey und das Schiessen durch die Chymiam oder Schmeltzkunst erfunden worden / fügen wir hier billich etliche Stücklein derselben / zur Nachfolge deß ersten und andern Theils an / wiewol noch zur Zeit wir in dieser Sachen wenig Kundigung erlanget.

Die XXIII. Frage.

Wie ein Pulver zumachen / daß alle Metall dardurch augenblicklich zerschmeltzen?

Folgendes Pulver wird von seinem Erfinder Theophraste genennet / das Theophrastische Pulver / und bestehet in 8. Loth Salliter 4. Loth Schwefel / 1. Loth Weinstein / vermischet mit einander so klein als Meel / und wann solches fein dürr in den Tägel gestreuet / und hernach das Metall darein geleget / und wieder mit dem Pulver bedecket wird / so darff man es nur mit dem Lunden anzünden / so zerschmeltzt es geschwind.

Die XXIV. Frage.

Wie das Bley in Kupffer zuverwandeln?

Nim dünne Bleyschiene / calcinirten oder gekalgten Vitriol oder Crocum ♂ / mache Stratum supra Stratum, geschmeltzt so wird Kupffer auß dem Bley.

Digitized by Google

Die XXV. Frage.

Wie auß Antimonio Queckſilber zubringen?

NIm Antimon: Pulveriſatum ℔ ß Salis tartari tantundem, reibe dieſe beyde wol zuſammen / laſſe ſie darnach in einem Tiegel wol flieſſen/doch ſiehe zu/daß es nicht überlauffe/gieſſe es auß in eine warme Gießbuckel ſtoſſe es/weil es noch warm iſt: Dieſes Pulver thue in ein nieder Kolbenglaß/ gieſſe Diſtel-Eſſig darüber / ziehe ihne fein linde darvon/ gieſſe ihn wieder darauff/ dieſes repetir ſo offt/ biß ſich der ☿ nicht mehr vermehret/ ſo iſt es recht/ alsdann ſeparir den ☿ von den fecibus, waſche ihn rein, behalt ihne zu dem Gebrauch. Herr Johann Kreß von Straßburg/ hat ihne alſo gemacht und warhafftig befunden.

Proba dieſes ☿ij ʒij.

Nim 1. Ducaten welcher gut iſt/ verquick ihne mit dieſen ☿ ʒij daß er weiß werde / mach ein kleines glut Feuerlein / lege den verquickten Ducaten darauff in linder Wärme/als wolte man den ☿ abrauchen laſſen/ ſo bald nun der Ducat warm wird/ ſo fällt er zuſammen/und iſt ein amalgama worden; Das thut der gemein ☿ nicht / dann derſelbige raucht hinweg / und läſſt den Ducaten gantz liegen.

Item ℞ ein wol abgeſüßten Goldbalch ein Ducaten ſchwer in die bloſſe Hand/ gieſſe ein wenig ☿ ʒij darzu/ in einem Augenblick amalgamirt oder erweicht ſichs mit einander/ und wird in der Hand ſo heiß/ daß man es nicht länger behalten/ſondern von ſich thun muß/ ſo gewaltig entzündt en ſich beyde dieſer Geiſt|Antimonii und das Corpus, welches auch nichts anders/ als ein fixer Geiſt und vollkommener unzerſtörlicher Leib iſt in einander.

Die XXVI. Frage.

Was man auß der Aſche eines Krautes deſſelben Geſtalt wieder zuwegen bringen könne?

NIm den Samen eines Gewächſes/welches du wilſt. Solcher Samen ſol in ſeiner vollkommenen Zeitigung ſeyn und unter ſchönem Himmel/ bey hübſchen Wetter geſammlet werden; deß Samens

Digitized by Google

nim 4. ℔ zerstosse ihn in einem gläsernen Mörser / thue ihn in ein gerechtes Glaß / nach Erfoderung der länge deß gantzen Gewächses. Versigillire das Glaß oben / damit nichts verräche / setze es mit dem zerquetscheten Samen an einen warmen Ort; und nim eben war / wann sich der Himmel auff einen Abend klar außläutert / dabey man vermercken kan / daß dieselbige Nacht ein schöner Thau fallen wird: So nim alsdann vorbehaltnes Glas / schütte den Samen herauß / auff eine breite Glaßtaffel oder Schale: setze es in einen Garten oder Wiesen unter freyen Himmel.

Es sol aber die Tafel mit dem Samen in eine Schüssel gesetzet werden / daß nichts wegtrieffe / so fället alsdann der Thau mit menge auff den Samen / und eignet ihme seine Natur zu.

Neben diesem aber / sol man auch reingewaschene Tücher auff Pfälen außgebreitet haben / darauff sich der Thau häuffig setzet und die Tücher befeuchtet / daß man sie außzwingen möge / ohngefähr auff 8. Maß in ein Glaß. Der Samen aber also befeuchtet / muß vor der Sonnen Auffgang wieder in sein voriges Glaß gethan werden / damit nichts von der ☉ wieder außgezogen verrüchen möge.

Der gesammlete Thau aber muß zum öffteren filtriret, und destilliret werden / die fæces deß Thaues calciniret zum Saltz. Dieses Saltz im destillirten Thau auffgelöset / mit auff den zerquetschten Samen ins Glas gegossen, biß er drey qver Finger drüber gehe / alsdann hermeticè sigilliret.

Vergrabet es an einen feuchten Ort / oder Roßmist / zweyer Schuch tieff / auff einen Monat lang.

Dann nim es auß / so wirst du sehen den Samen verwandelt / und oben darauff eine Haut von mancherley Farben; und zwischen der Haut eine schleimige Erde: Wird der Thau / auß Natur deß Samens / gantz Saatgrüne stehen.

Dieses Glas also versiegelt / häncke den gantzen Sommer an einen solchen Ort / da deß Tages die Sonne / deß Nachtes der Mond / mit den Sternen / ihre Stralen darauff werffen mögen.

Bey Regen oder sonst unstetem Wetter / sol es in einem trocknen Orte behalten werden / biß wieder trocken Wetter einfället / alsdann wiederumb auffgehäncket.

Digitized by Google

Es kommt wol/ daß diß Werck in 2. Monat/ auch in 2. Jahren erst verrichtet wird/ darnach es warm und gut Wetter ist.

Die Anzeigungen der Wachsung sind diese: Die Schleimige Materia auff dem Boden thut sich hoch auff; Der Spiritus, oder die Haut/ nimmet von Tage zu Tage ab; und wird die materia alle fast mit einander dicke.

Es giebet auch von der Sonnen Wiederschein im Glase einen subtilen Dampff/ welches Figur oder Gestalt deß Gewächses noch zur selben Zeit ohne Farben alleine schwebet wie eine reine Spinnewebe/ welche Gestalt denn offt auff und nieder steiget/ je nachdeme die ☉ starck wircket/ und der ☾ in vollem Scheine stehet.

Endlich wird auß deme im Grund/ und dem Spiritu eine reine weisse Aschen: auß welcher sich denn mit der Zeit erheben Stängel/ Kraut und Blumen in Farben und Gestalt/ aber nach Hinwegnehmung der Wärme wieder verschwindet/ und in seine Erden versincket.

Aber so balde es wieder über das Feur/ oder gelinde Wärme gesetzet nieder gehalten wird/ wiederumb erscheinet/ und dieses künstliche Wunder sehen machet.

Und so bald es wiederumb erkaltet/ wird es wieder verschwinden: Und so fern es recht sigilliret, ist es ohne Ende beständig.

Auß diesem ist die Aufferstehung der Todten etlicher massen abzunehmen/ und meldet so wol Quercetanus as Gaffarel aux Curiositez inouyes von diesem Geheimniß.

Besiehe C. Besoldi Thesaur Practic f. 29. Verb. Alchymia. Der Apostel Paulus saget hiervon etlicher massen/ wann er also schreibet: Das du säest wird nicht lebendig/ es sterbe dann/ und daß du säest ist nicht der Leib/ der werden sol/ sondern ein blosses Korn/ nemlich Weitzen/ oder der andern eines: GOTT aber giebt ihm einen Leib/ wie er will/ und einem jeglichen von den Saamen seinen eignen Leib. 1. Cor. 15. 37.

Die XXVII. Frage.

Wie auß Wasser der ☿ zumachen?

D. Eglinius schreibet/ daß er nachgehendes probiret/ es scheinet aber ein wenig schwer zu glauben. Man nimmet eine Retorte so groß es möge

s möglich/ setzet das Glas auff einen warmen Sand / und bläset mit einem grossen Blasbalg so lang darein/ daß sich die Tropffen darinnen anlegen: Wann es nun voller Tropffen ist/ so verlutirt man die Mundung auff das allerbeste/ und setzet ihn in das Balneum Mariæ 8. Tage und so viel Nächte/ so sol ☿ darauß werden/ welcher aber nicht so schwer als der natürliche ☿. Es haben sich auch etliche unterfangen den Magnet durch eine Schmeltzkunst zu wegen zu bringen.

Die XXVIII. Frage.
Wie man allerhand Kräuterwein geschwind machen könne?

MAn nimmet 3. Maß guten gerechten Wein / darvon distilliert man eine Maß/ solche giesst man über ein Kraut / das man haben will/ und lässet es 14. Tage stehen/ darnach distillirt man ihn noch einmal/ so werden etliche wenige tropffen/ die man unter einen andern Wein mischet / den Kräuterwein/ deß gewehlten Krautes machen / und lieblicher seyn/ als sonsten der gemeine.

Die XXIX. Frage.
Ob eine Kugel auß einem Stuck/ die in das Pulver geschossen wird/ anzünde?

ES ist unter den Büxenmeistern die Frage: Ob eine Kugel auß ein... Stucke geschossen/ das Pulver/ darein sie fallen möchte/ anzünden könne?

Antwort: Wann die Kugel über tausend Schritt geschossen/ und also abgekühlet/ so wird sie das Pulver nicht anzünden/ wie man dann Exempel für Ostende hat/ daß eine Kugel durch einen Pulverwagen gegangen/ daß die doch nicht angezündet. Solte aber solche Kugel ein Eisen oder Stein antreffen / und wiederprellen / so wird es anzünden / wie leicht zu erachten. Für Ostenda ist einem Botsknecht/ der mit dem Wischer ein Stuck saubern wollen/ der Wischer und der Arm von deß Feindes Kugel/ in das Mundloch geschossen worden daß man grosse Mühe gehabt/ dieses alles wieder heraußzubringen/ wie der Spanier Uffedo beglaubet in seiner Argeley am 74. Blat.

Digitized by Google

Die XXX. Frage.

Ob das Goldmachen einem Christen verlaubt/ benebens angefügter Schluß-Geschichte?

WEr das Gold machen kan/ der sagt es nicht/ wer es nicht weiß/ wolte es gerne sagen/ und weiß es nicht/ dencket mich aber zu betrügen/ und das Gold außzulügen/ sagt Jacob. Bornitius de rerum sufficientia l. 2. c. 41. deßwegen wird diese Goldkunst einer Dirne verglichen/ welche viel zu sich locket mit ihrer Schönheit/ fast keinen aber zukommen lässet.

Den Christen lieget ob die grossen Geheimniß GOTTES zu erforschen/ welches am füglichsten geschehen kan/ durch diese Schmeltzkunst/ die aufflöset/ zertheilet/ und alle Metalle in den ersten Anfang setzet. Ist ein Nutzen darbey/ so ermangelt es nicht an der Mühe/ und scheinet/ daß diese Art sich zu bereichern gar wenigen von GOTT gegeben seye.

Weil aber die Kunst noch ungewiß und mehr darmit verderben/ als reich werden/ stehet bey eines jeden Wagniß/ dieser Arbeit obzuliegen oder nicht/ und ist ausser Zweiffel/ daß das Gold machen kein ordentlicher Beruff seye/ und heisst es wie der Apostel saget/ die trachten reich zu werden/ fallen in die Stricke der Versuchung. Das Gold ist das Luder an deß höllischen Fischers Angel/ damit er viel Menschen zu fangen pfleget: ja nicht mit dem Gold/ sondern mit der Hoffnung solches zuerlangen. Besiehe Delrio disq. Mag. f. 57. Simon. Majol. in diebus Canic. 2. Colloq. 5. f. 541. Brinsfeld de Maleficis f. 383.

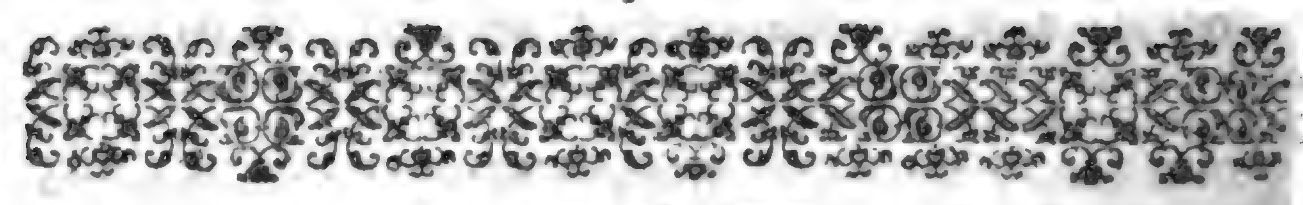
Daß man das ☾ und den ☿ in ☉ verwandlen könne/ ist gewiß; ob aber ein Gewinn darbey/ zweiffeln alle/ die mit solchen Wuchergedancken sich betrogen gefunden/ und mehr verspielet/ als sie mit guten Ursachen zu gewinnen hoffen können. Die Gold Tinctur kan andre Metall zu Gold machen. Wie ein solcher halbeiserner und halbgüldener Nagel zu Florentz zu sehen ist. Gewißlich ist der Betrug bey vielen Goldmachern grösser/ als die Kunst/ wie sonderlich erfahren/ der zu unsrer vätterzeiten regierende Hertzog zu Würtenberg/ der dieser und aller seltnen Wissenschafften Liebhaber ware/ wurde aber zum zweytenmahl schändlichst betrogen. Erstlich kame ein solcher Goldkünstler an seinen Hof/ der hat mit Goldangefüllte Kohlen/ wann er nun dieselben in den Tügel/ darein er ☿ gesetzet/ geworffen hatte/ muste das Gold außschmeltzen und der ☿ verrauchen. Er hatte auch zuweiln einen Knaben in einen Kasten verborgen/ der nach dem der Fürst die Kammer verschlossen/ herauß stiege und das Gold in den Tügel setzte.

Wie aber aller Betrug/ also konte auch dieser nicht lang verschwiegen bleiben/ und wurde dieser Goldmacher zu Stuttgard/ an einen mit Flindergold gezierten Galgen/ als ein Dieb und Betrüger gehencket.

Bald hernach meldet sich bey hochbesagtem Fürsten ein andrer an/ und will den Fürsten Goldmachen lernen/ oder auff Befindung einiges Betruges/ sterben wie Judas Wie listig verhielte sich dieser? Er gabe einen Krämer gefeiltes Pulver/ und liesse es wieder/ gegen bares Geld/ das Loth für einen Groschen abholen: Der Fürst thate deßgleichen / und konte also seiner Meinung nach / auß Nir (also benamte er das Pulver) Gold machen; Deßwegen er den Meister mit einer Ketten und einem Pferd beschenckte/ und von sich ziehen liesse. Nach dem er abgeschieden/ wolte der Fürst vergeblich mehr Nir von dem Krämer haben/ und fande sich also betrogen/ in dem er vernommen/ daß eben der vermeinte Goldkünstler dem Krämer das Pulver zugestellet.

Ende deß Neunden Theils der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden.

Google



Der X. Theil.

Von der Naturkündigung.

Vorrede.

Es hat der allein weise Schöpffer Himmels und der Erden/ das Gold und Silber tieff in den Erdboden verborgen / daß wir solche mit Füssen tretten/ und nicht ohne grosse Mühe und Arbeit herauß graben sollen: Die allerschönsten Geschöpffe aber hat er über uns frey auffgestellet/ daß wir sie täglich anschauen und betrachten müssen. Sonders Zweiffel uns hierdurch zu lehren / daß wir unser Hertz nicht an das Erdische und verborgne/ sondern an das himmlische hangen/ und ihm für seine Woltbaten/ welche Er alle Augenblick überauß häuffet / schuldige Danck- und Dienstleistung erweisen sollen.

Was geschiehet aber? die Menschen wollen diese Geheimnissen nicht verstehen/ und wenden es umb/ als ob die schetzbaren Metall deßwegen verborgen wären/ daß man sie suchen/ und der Himmel deßwegen so hoch wäre/ daß man ihn nicht erreichen solle. Kein Thier/ das ein füncklein Verstandes hat/ könte übler wehlen/ als wir Menschen ins gemein zu thun pflegen.

Alle Geschöpffe sind ihrem Schöpffer gehorsam/ und richten seinen Befehl auß/ der Wind / das Meer / der Himmel / die Erde rc. allein der Mensch/ dem alles zu Dienst erschaffen ist/ der widerstrebet seinem Schöpffer/ und gleichet hierinnen dem Lucifer und bösen Geistern/ welche sich auß Stoltz gelüsten lassen/ dem willen GOTTES zu widerstreiten.

Auß solchen Ursachen ruffen die Propheten so vielmals Himmel und Erden zu Zeugen an/ welche alles Verstandes ermanglen / wider die vernünfftigen Menschen. Was unsre Augen solte empor sehen machen/ das schläget sie nieder ; was uns erweichen solte/ das erhärtet unser Hertz/ und ob uns wol GOTT mit Gewalt zu Ablegung obliegender Gebühr zwingen könte ; so will Er uns doch lieber mit Woltha-

en überwältigen/ welche uns so gemein werden / daß wir sie für tägliche Schuldigkeit halten Wann ein Comet oder Schwantzstern erscheinet / so siehet jedermann seine Stralen mit Verwunderung an/ wann uns aber die Flügel der Morgenröte den Tag ankündigen/ so ist es uns eine so gemeine Sache / daß wir der Gnaden GOttes/ dessen Zeichen die liebe Sonne ist/ vergessen/ und die Straffzeichen der Wundersterne mit erstaunen betrachten.

Hiervon sagt Seneca sehr nachsinnig: **Wann ich d[illegible] Geschöpffe Gottes nicht betrachten solte/ so wäre besser/ daß ich nie geboren worden wäre: Dann wie kan ich mich meines Lebens erfreuen? Daß ich essen und trincken/ meinen verweßlichen Leib überfüllen/ und desselben Kranckheiten dienen sol? Daß ich den Tod fürchten sol/ zu dem wir alle in der Geburt gewidmet sind? Ach wie ein verächtliches Wesen ist der Mensch / welcher sich nicht über das menschliche Wesen erhebet!**

Die Tugend/ sagt er bald hernach/ ist sehr herrlich/ weil sie das Gemüt bereitet zu himmlischen Betrachtungen/ und in die Höhe schwinget / die innerliche Eigenschafften der Natur zu durchschauen. Dieser Meinung schreibet auch Plato/ daß auß der Betrachtung der Natur GOTTES Lobgesang entstehe/ und was sagen wir von den Heyden/ mahnet nicht der königliche Prophet David alle Weltgeschöpffe auff zu dem Lobe GOTTES? **Die Himmel**/ sagt er in dem 19. Psal. v. 1. 2. 3/ **erzehlen die Ehre GOTTES/ und die Veste verkündiget seiner Hände Werck: Ein Tag sagets dem andern/ und eine Nacht thuts kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede/ da man nicht ihre Stimme höre. Lobet Ihn Sonn und Mond/ lobet Ihn alle leuchtende Sterne. Psal. 148. 2. Feuer/ Hagel/ Schnee/ und Dampff/ Sturmwinde/ die sein Wort außrichten/ Berge / und alle Hügel / fruchtbare Bäume und alle Cedern/ Thiere und alles Vieh/ Gewürme und Vögel rc. sollen loben den Namen deß HERRN/ dann sein Nam ist hoch/ sein Lob gehet so weit Himmel und Erden ist**/ im erstangezognen Psalm. **Das Land bete dich an / und Lobsinge dir/ es Lobsinge deinen Namen/ kommet her und sehet an die Wercke GOTTES/ der so wunderlich ist mit seinem Thun unter den Menschen Kindern/ Psal. 66. 4.**

Der Mensch ist ein gar geringer Antheil dieser Erden/ und gegen derselben Umkreiß kaum für ein Stäublein zu halten: Die Erde ist klein gegen dem übergrossen Meer/ und dieses beedes samt der unzählichen Menschen sind wie nichts zu achten gegen den himmlischen Liechtern/ den Sternen / dem ☽/ und der übergrossen ☉ Cörper/

per/ welches alles dem vernünfftigen zubetrachten / und als ein Spiegel Göttlicher Gnaden vorgestellet wird: Daher auch der Apostel Paulus schreibet/ daß die Heyden GOTT auß seinen Wercken erkennet/ und ihn nicht geprlesen Rom. 1. 20. 21.

Ob nun wol in den zweyen ersten Haubttheilen dieses Werckes absonderlich keine Auffgaben auß der Naturkundigung und Sittenlehre beygerucket worden / haben wir doch/zu Vollständigkeit der Philosophischen Erquickstunden/ nachgehenden Theil/ mit etlichen besondern und nicht gemeinen Fragen/ anfügen wollen / der ungezweifelten Hoffnung/ es werde dem neugierigen Leser zu besondrern gefallen gereichen.

Schlüssen also diese Vorrede/ unsrem Gebrauch nach/ mit nachfolgenden Verslein/ genommen auß dem Liede der drey Männer in dem Feuerofen:

Alle Wercke/ nah' und ferren/
aller Himmel Engelsheer/
preiſ und rühme GOTT den HERREN/
Wolcken/ Sonne/ Mond und Meer/
Sterne/ Regen/ Tauen/ Wind/
Feuer/ Schlossen/ wo sie sind/
sollen GOTTES Güte preisen/
die Er ewig will erweisen!

Der

Der X. Theil.

Der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden:

Von der Naturkündigung.

Die I. Frage.

Welche Menschen sind die klügsten in der Welt?

Die Welt wird von den Naturkündigern in drey Theile abgetheilet/ welche sie Reiche nennen / und wird das erste den Thieren zugeeignet/ in welchem der Mensch der König ist / das andre den Erdgewächsen / in welchen der Thau herrschet/ und in dem Dritten dem unterirdischen Metallreiche / ist dem Golde die Königliche Würde zugeeignet. wie hiervon benebens vielen andern weitläufftig geschrieben Ernestus Burggravius in Biolychnio f. 87.

Weil aber unter den Menschen ein grosser Unterscheid / also daß die Klugen zu gebieten/ die Blöden zu gehorsamen geboren/ und von der Natur darzu gewidmet scheinen; entstehet die Frage: Welche unter den Menschen für die klügsten / sinnreichsten und hochverständigsten zu halten seyn?

Die Seele führt ihre Würckungen vermittelst deß Leibes/und ist nicht erkantlich/ als durch äusserliche Bezeichung: Wer nun alle Sachen leicht/ recht und vollständig begreiffen/ erfinden/ und beurtheilen kan / der wird für klug und verständig gehalten. Hier dienet die Vergleichung deß Gesichtes mit den Augen deß Verständniß: welche die kleinsten und reinsten Sachen eigentlich unterscheiden und ersehen können/ werden für wolsehend gehalten. Dieses Lob gebührt den Gallreichen/ und also den Völckern gegen Mittag/ weil ihre Geisterlein viel durchdringender und subtiler als andrer

Digitized by Google

Leute; deßwegen kommt man auch mit ihnen/ durch disputiren nicht zu recht/ dann sie eine Ursache mit der andern umbstossen; sonder die Religion und der Glaub muß sie vergnügen und im Gehorsam halten. Also sind die subtilsten Künste/ welche in dem Feuer bestehen/ und belieben auch klugen Leuten am meinsten.

Hierwider möchte man sagen/ daß solche spitzfindige Köpffe klug viel anzufangen/ aber nicht verständig genug alles hinaußzuführen/ und so wenig nutzen/ als die reinliche Spinnenweben. Die gelbe Galle ist mit der Ungedult/ und einem flüchtigen Sinn verbunden; da hingegen die schwartze Galle ein reiffes nachsinnen würcket/ und solche wird den Mitternächtischen Völckern billig beygemessen.

Nicht weniger Ursachen streiten für die Morgenländer/ welcher Landschafft mit den trefflichsten Kräutern/ Perlen und Edelgesteinen beglückseliget/ daß sie gleichsam von der Natur selbsten den Vorzug der Sonnen und aller Ubertrefflichkeit haben. Viel unvergleichliche Leute sind der Orten berühmt worden/ und haben die verständigsten Gesetze gegeben: ja der Mahomet hat so viel Klugheit in seinem Alcoran erwiesen/ daß er zu loben/ wie der ungetreue Haußhalter, massen mehr Verstand erfordert wird/ eine böse/ als eine gute Sache zu vertheidigē. Diese Völcker sind meinsten Theils Geblütreich/ gesund/ muthig/ behertzt und vernünfftig/ welches beedes beysammen stehen muß/ weil das Geblüt die Quelle der subtilen Geister ist.

Eigentlich von der Sache zu reden/ so ist die Welt Kugelrund/ und der Sonnen Lauff rundiret sich gleichsfals, daß also nicht zu sagen/ welches Volck mehr gegen der Sonnen Auffgang oder Niedergang lieget, und muß man die Ursachen ihrer Leibs Beschaffenheit anderweits herholen. Die jenigen/ welche solche Länder bewohnen/ in welchen die Hitze und Kälte gemässiget ist/ sollen billich auch die Klügsten zu achten seyn; gestalt so wol die übermässige Hitze/ als die übermässige Kälte der Gesundheit/ und dem Verstand grosses Nachtheil bringet.

Solche Länder sind Teutschland und Franckreich; wiewol es aller Orten kluge und blöde/ hochsinnige und einfältige/ Verständige und Närrische giebet. Wann die Frage von den Ursachen eines übertrefflichen Verstandes ist; muß man solche GOtt dem Allmächtigen/ der eine feine Seele

gleï

giebet/ zuschreiben/ daher kommet die natürliche Neigung zu einer und der andern Kunstarbeit/ und der HERR giebet verständige Gedancken/ wie Job von Ihm rühmet c. 32. 22. So unterschieden das innerliche/ so unterschieden ist auch die äusserliche Beschaffenheit/ und fragt sich: Wo her die grosse Ungleichheit der Angesichter komme? Hiervon ist am vorhergehenden 200. Blat gehandelt/ und entstehet die Ursache meinstentheils von den ungleichen Einbildungen der Weiber/ welche so viel würcket/ daß auch weisse Weiber Mohren geboren/ und viel Kinder wunderliche Muttermahl auff die Welt gebracht haben. Wie auch Galenus beglaubet/ daß Möhrinne weisse Kinder von Gemählen ersehen haben; und ist auß der H. Schrifft bekant/ daß Jacob mit den bunten Stäben von Holder/ bunte Schafe zu wegen gebracht.

Wann es aber alles an der Einbildung gelegen seyn solte/ so würde man kein häßliches Kind sehen/ dann eine jede Mutter ihr die schönsten einbilden würde. Es bestehet also die Gleichheit oder Ungleichheit bey der Beschaffenheit deß Samens/ daher die Kinder ihren Vatter gleichen/ auch mehrmals anererbte Kranckheiten haben/ und daher kommet die Gleichheit der Zwillinge. Zu deme kommen noch andre Ursachen von den himmlischen Einflüssen/ und werden unter 1000. nicht 10. in einem gleich kräfftigen Planeten geboren/ daß sich also nicht zu wundern/ wann die Angesichter/ die Stimme/ die Geberden/ und der Leiber Beschaffenheit/ sonderlich aber die Lebens Wärme bey unterschiedlichen Völckern auch unterschiedlich ist.

Die II Frage.

Warumb sind die vortrefflichsten Geister sehr unbeständig/ und verhalten sich ihrem Alter nicht gemäß?

DIe Klugheit und Tieffsinnigkeit belanget meinsten theils neue und schwere Sachen/ und gleichen solche den Jägern/ welche grosses belieben tragen dem Wild nachzusetzen/ wann sie es aber gefangen/ so endigt sich ihr Lust/ und eilen sie ein anders zu bestricken: Also vergnügen sich die hohen und unruhigen Geister mit keiner Kunst und Wissenschafft/

sondern trachten je mehr und mehr zuerkundigen und zu ersinnen: Deßwegen sie auch lebhafft genennet werden/ die in beharzlicher Bewegung begriffen/ die Ruhe hassen/ und so wenig als eine Flamme/ rasten und ohne Bewegung seyn können.

Man hat auch beobachtet/ daß die Kinder/ welche in ihrem blühenden Jahren grossen Verstand erwiesen haben/ in dem Alter einfältige und alberë Leute worden/ weil die Krafft der brünstigen Jugend/ mit zuwachsenden Jahren geschwächet/ und gleichsam verkochet worden/ daß nachgehends die Hitze den gehäufften Schleim nicht verzehren können/ von welchem ein langsames und blödes Gehirn entstehet. Solche werden den frühzeitigen Früchten billich verglichen/ welche kein Lager-Obs sind/ und nicht lang zu dauren pflegen/ und saget dieser Meinung Apuleus l. 2. (Odi puerulos præcoci sapientia) Frühzeitige Witz ist selten viel nütz.

Die III. Frage.
Warumb sind die Männer klüger/ als die Weiber?

MAn kan keine bessere natürliche Ursache geben/ als daß die übermässige Feuchtigkeit der Weiber den Verstand/ welcher ein trocknes Gehirn erfordert/ verhindere/ und ist zum andern auch viel der Aufferziehung beyzumessen/ als dem studiren/ und der Erfahrenheit vieler Sachen von welchen die Weiber/ mit unrecht außgeschlossen sind. Etliche geben noch eine Ursache/ und sagen/ daß eines Weibes Hirnschale viel dichter/ und genauer verschlossen/ als deß Mannes/ daher die auffsteigenden Dämpfe nicht außdufften können/ und sie also mit vielen Flüssen behafftet/ insgemein kein reines Gehirn haben können. Es lehret aber die Erfahrung/ daß etliche Weibspersonen von der Natur zu Erkundigung aller Sprachen und Wissenschafften gewidmet/ und einen mehrern Verstand erweisen als viel Männer; Wie die Edle Jungfrau Anna Schurmannin in einem sonderlichen Büchlein/ von der Weibspersonen Fähigkeit/ und auch mit ihrem eignen Exempel erwiesen hat. Ist also kein Lehrsatz so richtig/ daß er nicht solte einen Abfall leiden und hat nicht nur das kluge Weib zu Abel ihre Statt erhalten/ sondern auch zu unsrer Zeit haben viel andre ihren Männern/ in wichtigen Sachen/ mit Rath und That verständigen Beystand geleistet.

Die

Die IV. Frage.

Ob die Beschäfftigung Menschliches Verstandes mit Maß und Ziel beschrencket seye?

Diese Frage mit Nein zu beantworten/erhalten nachgesetzte Ursachen: 1. Weil nichts in der Welt ist/das deß Menschen Verstand nicht solte begreiffen können: Verstehe in natürlichen und Kunstsachen. 2. Weil der Mensch durch den Glauben/den ewigen und unendlichen Gott erkennen kan. 3. Weil der Verstand Göttlich ist/ob er gleich in dem sterblichen Leib eingeschlossen/vielmals an seinen Kräfften verhindert wird. 4. Beglauben auch solches die windgeschwinde Gedancken/ welche augenblicklich von einem Ende der Welt zu dem andern/ja schneller/als die Flügel der Morgenröte eilen/und das abwesende/durch die Gedächtniß/als anwesend, für Augen stellen können. 5. Ist es mit deß Menschen Verstand nicht beschaffen/ wie mit einem Gefäß/ das sich raumig erfüllet: Keiner hat so viel gelernet/ daß er nicht noch ein mehrers solte fassen und begreiffen können/ und erneuret sich das Verlangen und die Begierd zu lernen/ wann der Leib mit zuwachsenden Jahren abnimmet und veraltet/ daß man so viel mehr wissen will/ so viel mehr man gelernet hat. Wann auch einige Ermüdung geklaget wird/ ist solche nur dem Werckzeuge zuzuschreiben/ daß das Ohr oder das Aug von vieler Beschäfftigung gekräncket wird.

Es ist zwar nicht zuverneinen/ daß die Seele/ so lang sie mit dem Leibe umbschräncket ist/ mit den äusserlichen Sinnen verbunden verbleibet/ welcher Würckung keinesweges unendlich kan genennet werden: Die innerlichen und von dem irdischen Wesen abgesonderte Verrichtungen betreffend/ so ist GOTT allein unendlich/und ist das Menschliche Ebenbild seiner Majestät sehr verdüstert geschwächet/und kaum desselben Schatten/ in dem Gewissen überig geblieben. Das kleine Füncklein unser Wissenschafft von GOTT/ ist einer himmlischen Begnädigung/ und nicht der Seele selbsten zuzuschreiben. Andre Wissenschafften sind so schlecht bey uns gegründet/ daß wir kaum eines Sommervogels Natur genugsam verstehen können; daher erneuret sich auch unsre Begierde zu lernen/ weil uns unsre

Xxx iij Unwissen-

Digitized by Google

Unwissenheit unter die Augen scheinet. Das ist unendlich / was nicht kan vermehret werden / und solcher Gestalt ist aller Menschen Verstand beschrencket / und alles Wissen ist Stuckwerck.

Schlüsse also daß unsrer Seele Verrichtungen / so lang sie mit dem Leibe vergesellschafftet ist / nicht unendlich können genennet werden: so bald sie aber dieses Zwangs befreyet seyn wird / mögen ihre Verrichtungen in dem unendlichen Lobe GOTTES verewiget / und unermäßlich genennet werden. Wer ein Engelreines Leben führet / wird in solche unendliche Vergnügung auch in dieser Welt einen Freudenblick thun.

Die V. Frage.

Ob die Einbildung Kranckheiten verursachen und heilen könne?

WJe viel die Bildungskräfften vermögen / ist kurtz zuvor gemeldet worden / und lehret die Erfahrung / daß Furcht / Zorn / Schrecken und Traurigkeit dem Leibe eine sehr nachtheilige Beschaffenheit zuziehen. Ein Trunckener kan seine Einbildung gantz verändern / und durch den Wein anderes Sinnes werden.

Wann nun die Kranckheit von falscher Einbildung herkommet / so kan sie auch dardurch wieder geheilet werden; in dem man nemlich den Falsch erkennet / oder desselben vermeinte Gefahr für sicher urtheilet. Gleich wie der jenige / welcher für unerwartem Gepolter erschricket / den Schrecken fahren lässet / wann er sihet daß es von einem rassienden Wagen / und von keinem Gespenst hergekommen.

Es erkrancken auch zuweiln die Bildungskräfften / wann das Gehirn durch viel wachen oder auffsteigende Dämpfe erhitzet wird / wie man siehet / daß in hitzigen Fiebern zugeschehen pfleget / und solche Kranckheiten kan die Einbildung nicht auß dem Wege raumen: Viel vermeinen sie seyn gesund / die sich sehr kranck und schwach befinden; viel sind nach falscher Einbildung kranck / und solchen / wie auch dem Melancholischen / kan man die Einbildung benemen. Besiehe das vorhergehende 200. Blat.

Digitized by Google

Die VI. Frage.

Woher kommet es/ daß die äusserlichen Sinne eine sichere Gewißheit/ die innerlichen aber/ welche viel vollkommener sind/ in grosser Unvollkommenheit schweben?

Die äusserlichen Sinne haben eine wesentliche und betastliche Ergreiffung; die innerlichen belangen geistige und unbetastliche Sachen/ die in viel unterschiedliche Theile gesondert werden können/ daß ihre warhafftige Beschaffenheit viel schwerer zufassen/ als jener. Gleich wie Holtz/ Stein/ Kalck/ rc. leichtlich zusehen und zu unterscheiden ist; wie man aber darauß ein wolgebautes Haus zu Sinne fassen/ und vorbilden sol/ das ist nicht jedem wissend: Also verhält es sich auch mit den Betrachtungen deß Verstandes/ daß ein jeder seiner Meinung beharret und es heisst: Bey dem Mißverstand/ abgebildet/ durch zween die an einer Stangen Wasser tragen/ daß sie den Rucken gegen einander wenden/ und jeder will einen besondern Weg gehen. Dieses ist die Ursache/ daß man sich in keiner Sache einstimmig vergleichen kan/ und urtheilt ein jeder nach seiner Einbildung/ die flüchtig und ungewiß/ in eitel-beliebten Wahn/ schwebet.

Die VII. Frage.

Was einen Menschen klug mache?

Die Weißheit verlangen wir nicht allein für uns/ sondern auch für alle die jenigen/ welche mit uns zu thun haben/ und hat dieses Wort Weißheit unterschiedliche Deutungen in dem es genommen wird für viel wissen/ für eine spitzfindige Schalckheit/ und dann für eine fürsichtige Bescheidenheit/ in der Menschen thun. Die Weißheit wol zu regieren hat Salomon von GOTT erbetten/ als ein Gottesfürchtiger König/ und mit ihr ist ihm gegeben worden Reichthum und alles Gutes/ deßwegen der weise Mann recht gesagt: Die Gottesfurcht sey zu allen Dingen nutz.

Die Weltweißheit wird erlangt durch gute Unterrichtung/ gute Exempel und Erfahrung viel wichtiger Begebenheiten/ darzu dann das studiren und Reisen den grössten Behuff leistet.

Digitized by Google

Es wird auch die Weißheit unterschieden / nach eines jeden Stand und Geschlecht: Ein Weib / ein Diener / ein Bauer rc. hat nicht von nöthen so klug zu seyn / als ein König / Fürst oder Herr / oder ein Cantzler rc. Es ist auch aller Weißheit Grundfeste / ein guter natürlicher Verstand / darauff alles / was zu wissen nothwendig ist / muß gebauet werden.

Man kan auch für eine Weißheit halten / wann man seine böse Lust zaumen / und seines Muthes ein Herr seyn kan / welches der grobe Pöbelsmann nicht zu thun pfleget / und ist dieses nicht das geringste Stuck eines rechtschaffnen Christens.

Salomon setzet auff die erste Stuffen zu den Thron der Weißheit / die Erkentniß deß eitlen Weltwesens / und erzehlet / daß er in allen Sachen keine Vergnügung gefunden. S. Paulus sagt / daß das Wissen auffblehe / und daß der Menschen Weißheit eine Thorheit seye bey GOTT / welcher in dem Himmel sitzet / und ihrer Anschläge lachet und spottet.

Die VIII. Frage.

Ob die Bildungs Kräfften / oder die Gedächtniß / oder der Verstand und ein gutes Urtheil höher zu achten seye?

GOTT der HERR hat seine übertreffliche Gnade / sonderlich den Menschen / in dem erwiesen / daß er ihn mit so herrlichen Gaben deß Verstandes / der Gedächtniß / und beeder Werckzeug / der Bildungskräfften beglückseliget.

Die Bildung gleichet dem Himmels Lauff / bestehend in dem unauffhörlichen Unbestand / und gleichet auch dem stetsbeweglichen Lufft; die Gedächtniß dem flüssigen Wasser / welches aller Figuren fähig ist; Der Verstand gleichet der Erden / welche aller Elementen Grund ist. Ob nun wol diese drey eines sind / und von einer Seele herkommen / so sind sie doch nach ihrer Beschaffenheit / Würckung und Ansitz eigentlich unterschieden / daß die Bildungskräfften in dem fordern / der Verstand in dem mittlern / und die Gedächtniß in dem hinderten Theil deß Haubtes ihren Ansitz haben und halten.

Unter diesen dreyen hat der Verstand die mittlere Tugend Stelle / als welche

Digitized by Google

welche seiner Ubertrefflichkeit gebühret/ weil er gleichsam der Richter/ ohne welchen die Bildungskräfften nichts erfinden/ und das Gedächtniß nichts behalten kan; Daß wann einem die Wahl gegeben würde/ eines unter den dreyen in höchster Vollkommenheit außzuwehlen/ so solte man lieber beede missen/ als an den Verstand mangel leiden.

Es haben die Bildungskräfften den Dienst getreuer Bottschaffter/ in dem sie dem Verstand fürtragen/ was zu verurtheilen vonnöthen ist und sind die schönsten Künste der Mahler/ der Poeten und Saitenspieler den sinnreichen Einfällen zu dancken/ und kan der Verstand ohne solchen Behuff keineswegs bestehen.

Nicht weniger ist das Gedächtniß die Erhalterin aller Sachen/ die uns zuwissen nothwendig sind/ und ohne das Gedächtniß/ wäre unser Verstand ein Unverstand/ und wir würden alle Tage von neuen anfangen müssen zu lernen/ gleich den unberichten Kindern.

GOTT der HERR/ welcher alles wolgemacht/ hat keinem diese drey in höchster Vollkommenheit mitgetheilet; massen der Verstand eine trockne und kalte/ die Bildungskräfften eine warme und trockne/ die Gedächtniß eine warme und feuchte Beschaffenheit erfordet/ und sind diese drey also mit einander gemässiget und verbunden/ daß die Bildungskräfften/ ohne die Gedächtniß nichts erkennen/ und der Verstand/ ohne beede nichts würcken kan.

Was von unsrem eignen Verstand herstammet/ das ist unser/ was wir von andern haben/ das fasset die Bildung und erhält die Gedächtniß/ welche uns vielmals/ mit ungleichen Einfällen überhäuffen/ und als ungetreue Diener eines für das andre/ darreichen. Wo der Verstand manglet/ ist die Gedächtniß wenig nutz/ und die Bildung bringt mehrmals grossen Schaden.

Die IX Frage.

Ob die Anliegen deß Verstandes schmertzlicher seyen als die Anliegen deß Leibes?

DIe Anliegen deß Verstandes werden genennet die Laster/ Furcht/ Traurigkeit/ Neid/ Eifer/ Feindschafft/ und alle Kranckheiten/ die

den Verstand hindern und vermindern / weil nun solche den Leib zugleich mit belangen / folget / daß solche an dem edelsten Theil deß Menschen viel schmertzlicher / als etwan die Kranckheiten deß Leibes seyn mögen. Die Furcht deß Todes ist ein grösseres Ubel / als die Todesschmertzen selbsten / wie wir an denen durch deß Henckers Hand zu sterben verurtheilten ersehen / daß ihnen besagte Furcht viel unerträglicher fället / als die Volter oder Marterbanck / da[illegible]sie die Warheit bekennen sollen.

Unser Erlöser hat Blut geschwitzet / als Er mit dem Tod gerungen / und erfahren solche Angst alle / deren Seele betrübet ist / biß in den Tod / mit welchem sie verglichen wird. Wann man nun die Schmertzen deß Gemüthes / und deß Leibes betrachtet / findet sich eine grosse Vereinbarung zwischen beeden. Der Zorn ist ein Fieber / der Geitz eine unersättliche Wassersucht; Die Traurigkeit ein Uberfluß der schwartzen Gallen / bey schüchtern und gezornigen Leuten. So viel edler nun der Verstand / als der Leib: so viel schmertzlicher wird jenes Anliegen / gegen dieses Ungemach seyn; massen die Hertzenswunden tödlich / an andern verletzten Gliedern die können geheilet werden / und findet man mehr leibliche als Geistliche Artzneyen. Die meinste Betrübniß deß Gemüthes beschiehet wegen deß Leibes / als wann einer seiner Rechtfertigung verlustiget wird; das kräncket sein Gemüth. Warumb aber? Weil er seinem Leib abbrechen / und seine Nahrung so wol nicht wird haben können.

Ob man zwar sagen möchte / daß der falsche Wahn vielmals den Schmertzen verursache / so ist solcher doch so empfindlich / als der würckliche Schmertzen deß Leibes. Jener dultete alle Qual an der Marterbanck / und bekennte doch sein verbrechen nicht: Als man aber seinen unschuldigen Sohn an die Volter werffen wolte / bekante er / auß mitleiden / dessen er beschuldiget worden.

Der Ehrgeitz machet die Todesgefahr verachten / und der Eifer wird mit der Höllenqual verglichen / und ist nichts neues, daß die Verliebten von Sinnen kommen / oder tödlich erkrancken.

Diese Frage aber genauer zu betrachten / muß man die Beschaffenheit deß Gemütes / und deß Leibes unterscheiden. Etliche sind so unempfindlich / daß sie nichts fühlen / als die Streiche: Andre sind solche zart-

linge

Digitized by Google

dinge/ daß auch ein geringes Schertzwort ihr Hertz verwundet: gleich den tapffern Pferden/ welche mehr auff deß Bereiters Stimme geben / als andre auff die Schläge. Mancher wird alles sein Anliegen in den Wind schlagen/ und sich durch Verleihung Göttlicher Gnaden nichts anfechten lassen / und wer also seines Muths ein Herr ist/ der wird von dem weisen Mann für stärcker gehalten/ als einer der Städte gewinnet. Ander hangen ihren Gelusten so eiferig nach/ daß sie fast die gantze Zeit ihres Lebens keine ruhige Stunde haben.

Die X. Frage.

Wie offt man den Tag über essen sol?

Auff einem alten Stein hat man diese Grabschrifft gefunden:

Tria saluberrima:
Impigrum esse ad labores,
vitale semen conservare,
Vesci citra saturitatem.

Zu Teutsch: Die drey gesundsten Dinge:
unverdrossen zu der Arbeit/
den Samen der Fortpflantzung erhalten/
sich mit der Speise nicht ersättigen.

Von diesem letzten kommet hierzu reden / in dem etliche vermeinen/ man sol die Hitze deß Magens also zu Raht halten/ daß sie niemals mit Abdeuung der Speise gäntzlich behäfftiget seye/ sondern allezeit noch in gutem Kräfften verbleibe.

Apollonius in Historiis mirabilibus meldet/ daß die den Tag nur einmal essen/ unwirsche/ traurige und widersinnige Leute zu seyn pflegen/ weil das Melancolische Geblüt in ihnen gehäuffet werde. Plin. l. 28. c. 5. schreibet/ daß die Gedärmer der jenigen/ welche nur allein zu Nachte essen/ geschwinder verfaulen. Dieser Meinung ist auch Hippocrates, und Celsus setzet darzu/ daß solche Leute/ die zu Mittag nicht essen/ sich schwerlich erleichtern.

Es muß aber hierbey das Alter / die Leibs Beschaffenheit und andre Umbstände beobachtet werden.

Digitized by Google

Dem Alter nach sollen die Knaben mehrmals essen/ weil ihre Mägen auff einmal nicht viel fassen/ und das was sie gefasset/ wegen zuwachsender Hitze geschwind verdeuen können/ deßwegen ihnen fast aller Orten die Morgensuppe und Vesperbrod gereichet wird. Im Gegenstande können auch die gar alten Leute/ nicht viel Speise zu sich nehmen/ noch verdeuen. Das mittlere Alter hält sich auch hierinnen mittelmässig / und kan den Hunger und die Uberladung besser vertragen.

Die hitziger Natur sind/ können nicht wol fasten/ weilen die zehrende Hitze deß Magens hunger machet: Die kalter Natur sind lassen sich mit wenigem abspeisen.

Ferners ist die Jahrszeit zu betrachten: Den Winter kan man mehr Speise vertragen/ als den Sommer; weil die Hitze von der umbstehenden Kälte in dem Leib zusammen gehalten wird / welche durch warme Lufft in dem Sommer vergeistert/ oder doch geschwächt zu werden pfleget. In dem Früling und Herbst mag man offter/ aber weniger essen/ und ist das gesottne gesünder/ wie zu kalter Zeit das gebratne anständiger. Jedoch ist hierinnen kein Gesätz zu stellen/ massen die Gewonheit die andre Natur / und der Lufft und die Landsart zu leben hierbey beobachtet werden muß. Wer eines unmässigen Lebens gewohnet hat/ und wolte darvon abstehen / und fasten/ der würde von solcher geschwinden änderung erkrancken/ wie Aristoteles schreibet. probl. 1. Sect. 28. was man ändern will/ muß nach und nach geschehen. Der unordentlich zu essen pfleget / und den Magen nicht raum lässet zu erforderter Abdeuung/ kan in die harre nicht gesund bleiben/ wann er sonderlich keine starcke Ubung deß Leibes hat.

Wer gewohnet ist/ deß Tages zweymal zuessen/ und die Mittagmahlzeit unterlässet/ dessen Gall wird sich mehren / und der Harn sich gilben; welche aber die Abendmahlzeit unterlassen/ werden übelschlaffen; es seye dann/ daß der Magen an der starcken Mittagmahlzeit noch zu deuen habe. Doch ist für gesund befunden worden/ die Wochen eine oder zwo Mahlzeiten zu fasten/ dardurch das überbliebene völlig gedeuet und verzehret wird.

Die Mitternächtischen Völcker sollen das zweymal essen deß Tages in Teutschland eingeführet haben/ und nach und nach das vielessen und langtischen darauß entstanden seyn; da viel gesünder ist / nicht mehr Speise zu sich

Digitized by Google

sich nehmen/ als man leichtlich verdeuen kan; daß also die gantze Frage nach der Beschaffenheit deß Magens zu beantworten: Ein hitziger Magen/ wie die Gallreichen zu haben pflegen/ mag öffter essen/ als ein kalter verschleimter Magen. Zu deme erfordert ein Arbeiter mehr Speise/ als ein Müssiger/ und ist auch ein Unterscheid an den Speissen/ deren etliche/ wie Fische/ Suppen/ Kalbfleisch ꝛc. leichtlich zu verdeuen/ etliche hart und langsam kochen.

Dieses ist gesagt von den Gesunden/ [illegible] mit den Krancken hat es eine andre Beschaffenheit und heisst es zuweiln/ wie Socrates auff dergleichen Frage; wann man essen sol? geantwortet: Die Reichen wann sie wollen/ die Armen und Krancken wann sie können.

Die XI. Frage.

Wie lang der Mensch ohne Speise leben könne?

Gleich wie in den Gesetzen die Umbstände das Urtheil und den Außspruch ändern/ als können sie in dergleichen Fragen nicht durchgehend richtig eintreffen. Je mehr man weiß/ je mehr Ursachen zu zweiffeln findet man/ und ist dieses auch absonderlich in fürwesender Frage befindlich.

Die Sache besser zu verstehen muß betrachtet werden/ daß das Leben gleich seye einer Lampen oder Ampel: Die Natürliche Wärme (calidum nativum) ist das Feuer/ die Lebens Feuchte (humidum radicale) ist das Oel. Die Frucht in Mutterleibe würde so bald abgestanden seyn/ wann nicht das Geblüt/ das solche belebt hat/ das Oel seines Lebens wäre/ die eingeschaffne Wärme/ als einen Docht zuerhalten/ welcher dann die Frucht so lang wachsen und vermehren macht/ biß das Haus für den neuen Beständner zu klein wird/ daß er eine freyere Herberge suchen muß. Wann nun der Mensch in die Luffte geboren wird/ so nehret er sich nicht mehr von innerlichem Geblüte/ sondern von der Mutter zweyen Flaschen/ und weiß man (auff die Frage zukommen/) daß manches Kind 2. oder 3. Tage gelebt ohne Seugen und Geträncke/ welches sie nicht annehmen wollen; Weil die Nahrung/ die es mit auß Mutterleib gebracht/ solchen Mangel ersetzet: Gleich wie ein neugeschloffnes Hännlein nicht also balden der Speise geniessen mag/ sondern von dem in dem Magen noch unverzehrten Dottern seine Nahrung etliche Tage haben kan.

Digitized by Google

Die Jugend ist deß Fastens nicht fähig/ weilen die natürliche Hitze noch in dem Zunehmen/ absonderlich aber saget solches Hippocrates von denen Knaben/ die einen guten Verstand haben.

Die Beschaffenheit deß Leibes/ die Jahrszeiten das Land/ die Ubung deß Leibes/ der Unterscheid der Speisen/ die Gewonheit/ und der wol oder Ubelstand deß gantzen Leibes/ machet in dieser Frage eine gantz ungleiche Zeit bestimmen.

Der Gallreiche kan der Speise/ ohne merckliche Veränderung nicht entrahten/ und wird ihm bey vielen Fasten der Schlaf ermanglen/ und der Zorn und Grimm zunehmen; daß von solchen Leuten das Sprichwort sonderlich waar ist/ welches saget: Der Magen hat keine Ohren/ oder Hunger höret nicht.

Der Blutreiche kan auch nicht lang fasten/ sonder Mattigkeit und Trägheit: Der Melancolische aber schicket sich besser darzu; am allerbesten aber der Schleimreiche/ welcher deß Essens entrahten kan/ so wol den andern eine gute Mahlzeit bekommet; und ist das Fasten ihre beste Artzney. Dieses ist auch zu bemercken an den Beeren/ Ratzen Schnecken/ Schlangen 2c. welche etliche Monat ungeessen verbleiben/ weil sie an den Zähen Schleim/ der ihnen in dem Magen liegt/ genugsam zu zehren haben/ und ihre natürliche Hitze zu der Winters Zeit so schwach ist daß sie anderer Speisen nicht bedürffen.

Im Winter ist nicht so wol zu fasten/ als in dem Sommer/ weil die äusserliche Kälte/ die innerliche Wärme zusammen hält und mehr Hunger verursachet: Hingegen kan in dem Sommer ein kleineres Feuer mit weniger Holtz/ ich will sagen/ die mindre Hitze deß Magens/ mit mindrer Speise erhalten werden.

Dem Lande nach/ können die Völcker in kalten Ländern weniger fasten/ als die in warmen/ auß angehörten Ursachen.

Die Ubung und Arbeit hindert die Deuung/ wie zu sehen/ an denen/ welche die Post lauffen; viel Speise stehet ihnen nicht an/ und können sie leichter ein grosses Felleiß/ als einen Praten in dem Magen führen.

Die harten Speisen sind schwerer zu verdeuen/ als die weichen/ fetten/ und safftigen/ welche mehr Nahrung geben. Das Brod gleichet hierinnen

dem

dem Oel/ und ist solches erweißlich/ wann ich eines Daumens groß Brod/ und so schwer Oel zugleich in das Feuer lege und giesse/ so wird eines so lang/ als das andre brennen.

Nicht weniger hat die Gewonheit in dem Fasten ihr Recht/ und können die so der Morgensuppen gewohnt/ ohne Ungemach darvon nicht abstehen/ wie auch die jenigen so den Schlafftrunck belieben.

Welche einen grossen Magen/ und eine grosse Leber haben/ erheischen mehr Nahrung/ als welche klein von Person sind. Dergleichen isst auch ein Kränckling so viel nicht/ als ein gesunder/ der geschwinder deuen und wieder hungern kan. Wann aber die Kreßäderlein (venæ messeraicæ) verstopffet sind/ oder den Saffe/ von denen in den Magen gekochten Speisen nicht mehr auff sich ziehet und durchlässet/ kommet darauß ein Eckel zu der Speise/ daß ihrer viel etliche Wochen/ und wol ein gantzes Monat gefastet/ und noch wol länger.

Man erzehlet von einem Wassersüchtigen/ den der Artzt das trincken verbotten/ daß er/ nach verlauff eines Jahrs/ zu ihm gekommen/ und gefraget habe: Ob ihm nun verlaubt seye zu trincken. Mehr Exempel von langem Hungerleiden sind zu lesen in den Lust- und Lehrreichen Geschichten CLV. im zweyten Theil am 204. Blat/ da von den Tabackp[illegible]len/ Spiritu Vini, panis &c. gemeldet wird.

Solche Leute werden verglichen mit einem Ey/ das eine so harte und dichte Schalen hat/ dardurch keine Geisterlein verdufften können/ und sich also/ sonder äusserliche Nahrung/ lange Zeit frisch erhalten mag/ Also geben etliche die Ursache/ daß die Hungerleider eine dicke Haut haben/ und keines Zugangs von nöthen/ weil sie von keinem Abgang wissen/ weil auch die sonst natürliche Entladung und Erleichterung bey ihnen auffzuhören pfleget. Also hält sich auch das Feuer lange Zeit in dem Wachholder Holtze/ und dauret ein solcher Brand länger/ als sonsten 3. mahl so viel andres Holtz.

Haben nun die Alten Lampen m[illegible]chen können/ welche das Feuer auff lange Jahre erhalten/ und die für unaußlöschlich g[illegible]halten werden/ weil sie nicht gedufftet oder gerauchet: Warumb solte nicht auch deß Menschen Leib/ sonder Nahrung erhalten werden können? Die Sommervögel leben/ und setzen andre ohne Nahrung/ und erscheinet auch solches an den Seiden-

wurm/

Digitized by Google

wurm/ der Aufferstehung Abbildung/ benebens vielen andern Sachen in der Natur.

Gleich wie ein Getreid bald/ das andre langsam zeitiget/ theils gar verdirbet/ also können etliche Menschen lange Zeit/ etliche gar nicht oder wenig Hunger leiden/ und stellet man die Sache bey den besten Hungerleidern/ deren Leib mit überflüssigen Feuchtigkeiten angefüllet/ auff 14. Tage.

Es sind auch noch zweyerley Hungerleider: Etliche Arme/ die auß Mangel fasten müssen/ und auß solcher Noth eine Tugend machen/ und dann andre/ welche auß Heiligkeit oder Heucheley/ oder auß einem bösen Fürsatz/ sich durch Hunger zu töden/ keine Speise zu sich nehmen wollen.

Wie es nun zugehe/ wann ein Mensch etwan vermauret Hunger sterben muß/ ist eine Frage/ so die Artzney verständigen am allerbesten entscheiden können/ jedoch nur auß Vermuthung/ dann welche diesen Tod erfahren/ pflegen nichts darvon zureden.

Die XII. Frage.

Ob alles/ was den Menschen nehren sol/ ein Leben haben müsse?

GOTT der Schöpffer und Erhalter dieses Weltwesens/ hat seine Allmacht durch und in seinen Geschöpffen geoffenbaret. Die himmlischen Einflüsse lassen sich auff der Erden spühren/ und ist der subtile Lufft in der obersten Gegend/ der gröbere nach und nach der Erden näher. Die Natur hält auch durchgehend diese Ordnung/ daß sie das schlechtiste und einfältigste/ oder kleinständigste Wesen nach und nach vermehret/ und niemals von dem unvollkommenen auff das vollkommene/ von dem niedrigen auff das höchste/ sonder Mittelstuffen auffsteiget. Die Pflantzen oder das Erdgewächs/ schosset auß der Erden/ wird ein Reißlein oder Stengel/ nimmet zu/ und nach dem es seine Früchte vielmals gebracht/ nimmet es auch wieder mit der Zeit ab.

Die Frucht der Mutter lebet gleich einem Erdgewächse/ beweget sich/ und wann es an das Liecht geboren worden/ lernet es gehen/ und sich nach und nach der Vernunfft gebrauchen: Wann auch einer geschwind zu Ehren befördert wird/ so erwecket er vielmehr Neid/ als wann er Stuffen zu

Stuffen

Digitized by Google

Stuffen steiget/ und dem zuwachsenden Alter und Erfahrenheit gemäß zu hohen Diensten gelanget.

Dieses bemercket sich auch in Erhaltung unsrer Leiber und derselben Nahrung/ nach deroselben Fähigkeit und durch eine der Beschaffenheit deß Alters gemässen Speisung/ die das Leben hat/ und wächset unser Leben und desselben Wachsthumb zuerhalten; massen unmöglich ist/ daß eine Sache solche Krafft von sich giebet/ welche sie nicht hat oder gehabt hat.

Dreyerley Leben ist in den Weltsachen/ und bedarff jedes seine sondre Nahrung. 1. Die Erdgewächse. 2. Die Thiere. 3. Die Menschen. Die Erdgewächse nehren sich von dem Safft der Erden/ die Thiere nehren sich von den Erdgewächsen/ und die Menschen von der Thiere Fleisch/ welches dem ihrigen am nechsten kommet. Hier reden wir nun nicht von der Nahrung der Erdgewächse/ dann solche Nahrung hat kein Leben für sich/ man wolte dann solches dem allgemeinen Weltgeist zuschreiben: Sondern die Frage ist von den zweyen andern/ nemlich den Thieren und den Menschen/ unterschieden von den Elementen/ darauß alles andre erschaffen worden.

Hier waltet auch nicht die Frage von unordentlicher Speise zu Hungerszeit/ da man Sand- und Steinbrod von Schifern gebachen/ wie die Burger in Sanserra/ als sie belägert worden gethan haben sollen; Dann solcher nothfall außgenommen/ und könte man sagen/ daß auch die Straussen von dem Eisen/ die Causuarii, von Steinen/ die Tauben/ von Sand lebten/ welches doch ohne Leben wäre: Hierauff ist zu antworten/ daß solche Sachen zwar verschlungen/ aber ohne Nahrung wieder entladen werden/ massen ihr Wesen mit Fleisch und Blut keine Eignung und Verwandschafft hat. Je gleicher nun die Nahrung dem Leibe/ je leichter wird es mit demselben vereinbart/ und findet sich/ daß die simplen Sachen mehr Nahrung und wenig Unflats verursachen. Dergleichen ist das Manna in Calabria/ davon man sich sicher und wol nehren kan/ ob es gleich kein Leben für sich hat/ und nur der Thau ist/ dem vielleicht nicht ungleich/ welches die Kinder Israel in der Wüsten 40. Jahre genehret/ und gleich dem Thaue/ von der Sonnen Hitze ist verzehret worden. Hierunter kan auch das Hönig gezehlet werden/ welches die Immen von den Blümlein distilliren.

Es mögen auch etliche Mineralien seyn/ welche von ihrer fressenden und scharffen Feuchtigkeit gereiniget/ einige Nahrung von sich geben; Doch haben sie auch unter der Erden ihr Wachsthumb und Leben/ nach ihrer Art.

Wann der Mensch in einem einständigen Wesen erschaffen/ und nicht von den vier Elementen gesammt wäre/ so hätte er keines Unterhalts von nöhten: Weil aber/ wie erst gesagt/ sein Wesen in den vier Elementarischen Eigenschafften bestehet; so muß er auch von solchen/ die andern Thieren und Erdgewächsen gleich ihm/ ertheilet worden/ ernehret und unterhalten werden. Das reinständige Wesen kan den gantzen Leib nicht ernehren/ sondern nur einen Theil desselben/ als das Wasser mehret die Feuchtigkeit/ der Lufft die Geisterlein/ das irdische seines gleichen Erden.

Die Natur kostet der Mensch/ also zu reden/ sehr viel/ es müssen die Thiere in grosser Anzahl ihr Leben lassen/ wann das seine sol erhalten werden/ und möchte man sagen/ daß sie dem Menschen zu Dienste erschaffen worden/ und daß sie billig zu der Speise gebrauchet werden ꝛc. Hierwider könte man einwenden/ daß die Menschen vor der Sündflut keine Thiere gessen und nur von den Baumfrüchten sich genehret/ darvon auch viel länger/ als nach der Sündflut gelebet. Die Thiere können den Menschen mit Last tragen und ziehen dienen/ wann man sie gleich nicht schlachtet. Daß aber ihr Fleisch gut/ das ist nicht genug/ dann der Geschmack mehrmals ein ungerechter Richter ist/ wie erscheinet in dem/ daß der Aal und der Pfürsching sehr wolgeschmack/ benebens aber ungesund und schwer zu verdeuen sind. Daß ferners unter der Thiere Fleisch/ und unsrem Fleisch eine grosse Gleichheit seye/ folget nicht/ daß wir sie deßwegen essen sollen; massen noch eine grössere Gleichheit/ zwischen meinẽ und eines andern Menschẽ Fleisch; Es findet sich aber/ daß die Menschenfresser in Indien insgemein Außsätzig sind/ und nehren sich die Thiere/ nicht von andrer Thiere Fleisch/ sondern von dem Erdgewächsen/ wie wir auch thun könten.

Es ist auch nicht alles was Leben hat/ zu der Speise zugebrauchen/ als die Elephanten/ Kameel/ Pferde/ Hunde/ Katzen/ das Gewürme/ die Raubthier/ als der Wolff/ welcher ein Schaf/ das er erbissen/ also vergifftet/ daß es nicht zu der Speise/ ohne grosse Gefahr kan gebrauchet werden.

Wann man aber dem von GOTT zulässigen Gebrauch folget/ so genies-

zeniessen wir alles/was auff dem Fleischmarckt gefunden/was in den Wassern gefangen wird/ und was auff dem Felde wächset/ welches jedesmals ein Leben nach seiner Art hat/unser Leben zuerhalten.

Ob nun wol der Fluch Adams/ daß er sich von dem verfluchten Acker nehren/ und das Kraut auff dem Feld essen sol/ biß zu der Sündflut gedauret/ so hat doch GOTT nachgehends befohlen/ daß man Ihm Lämmer und Kälber opffern/ und auch die Leviten von solchen Thieren/ihren Antheil in heiliger Stätte verzehren solten/ und finden wir kein Verbot/ daß man nicht Fleisch essen sol/ sondern nur/ daß man es nicht in seinem Blut/ oder wann das Thier noch lebet essen sol/ welches doch/ wann das Thier geschlachtet/ die Eigenschafft deß Fleisches nicht verlieret.

Die XIII. Frage.

Ob man leichter Hunger oder Durst leiden könne?

DJe natürliche Wärme dauret bey dem Menschen so lang/ als sein Leben/ und wird durch das Odmen erfrischet; je grösser nun die Wärme ist/ je mehr Erfrischung hat sie von nöthen/ wie man an den fetten Wannenbäuchen siehet.

Im Gegentheil bedörffen die Thiere/ so kein Blut haben/ wie alles Ingezieffer/ oder die wenig Geblüt haben wie die Fische/ wenig Hitze und Odmens. Wie nun der Lufft unsres Lebens Geiste erhält/ also mehret und nehret Speis und Getranck unser Fleisch und Gebeine; als die dichtern Theile unsers Leibes/ und hat die fürsichtige Natur zu Erhaltung desselben den Hunger und den Durst verordnet/ welche uns Speis und Getranck zu nehmen anhalten/ und mit Belustigung ersättigen/ oder in Ermanglung desselben mit Schmertzen belegen. Weil nun mehr Belustigung bey den Trincken/ als bey dem Essen/ so muß auch der Hunger leichter und länger zu ertragen seyn/ als der Durst. Das Geträndk erfrischet zugleich deß Menschen Leib/ da hingegen die Speise nach und nach die Glieder bestärcket/ und wann man den Meistern in der Trinckkunst glauben will/ so muß man deßwegen essen/ damit man Lust zu einem guten Trunck bekommen möge. Ein Kind/ ein Weib/ ein Alter-Greiß wird deß Essens wol entrahten; Das Ge-

tranck aber können sie nicht lang ermanglen / weil es zugleich nehret / und wann es wie Bier oder Meed gesotten ist / an statt der Speise dienen kan.

Ferners scheinet / daß auch in den Speisen ein Safft / welcher die Dän-ung fördert / und an statt deß Getränckes zu weiln seyn kan. Je nothwendi-ger eine Sache ist / je weniger kan man derselbigen ermanglen: Nun erschei-net die Nothwendigkeit deß Getränckes daher / weil man der natürliche Feuchtigkeit viel geschwinder verlustigt werden kan / als dessen / was Tro-cken an den Menschen ist / deßwegen auch solche Feuchtigkeit durch das Ge-tränck erhalten werden muß / welches vielmals auch den Hunger stillet / wie gesagt; Daher der Wein für die Artzney deß unersättlichen Wolffmagens gehalten wird.

Hingegen lehret die Erfahrung / daß ein jeder mehr zu dem Essen / als zu dem Trincken eilet / und die Mahlzeiten eines Gesunden fangen von der Speise und nicht von dem Getränck an.

Der Hunger wird ein Verlangen deß Warmen und Trocknen ge-nennet: Der Durst ein Verlangen deß Kalten und Feuchten.

Nun weiß man daß etliche Wassersüchtige sich Jahr und Tage deß Getränckes enthalten / da niemand so lang der Speise ermanglen kan / son-der Wunderwerck; deßwegen auch der Hunger für eine Landplage gehalten wird / und nicht der Durst / den man mit dem aller Orten befindlichen Was-ser leschen kan.

Es ist in deß Menschen Leib / wie in einem Regiment bestellet. Die in-nerlichen Glieder müssen mit den äusserlichen in guten vernehmen seyn / dan wann der Mund von der Hande keine Speise bekommt / so kan der Magen nicht deuen / die Leber nicht kochen / das Geäder nichts an sich ziehen / und liegen alle Verrichtungen deß gantzen Cörpers zu Grunde. Ist es warmes Wetter / so wird der Durst unerträglich fallen; ist es kaltes Wetter / so wird der Hunger zunehmen / sonderlich bey denen Personen / welche Gallreich sind / einen hitzigen Magen haben / der nicht feyren will. Dem Geblüttrei-chen wird der Durst beschwerlicher fallen / und ist Hunger und Durst mein-sten Theils beysammen / und mit einander verbunden.

Kurtz von dieser Sache zu reden / so wird einem fetten Wanst / der Durst schwerer seyn zuertragen / als einem Magern / dem hingegen der Hunger so viel verdrüßlicher zu erdulden kommet.

Digitized by Google

Die XIV. Frage.

Ob man mehr zu Mittag/ oder zu Abents essen sol?

DAß man zu Mittag mehr und reichlicher speisen solle als zu Nachtes/ behaubten folgende Ursachen:

1. Weil durch der Sonnen Wärme/ und die tägliche Leibes übung die Deuung deß Magens befördert werden sol.

2. Weil zu Nachtes die Würckungen deß Leibes ruhen/ und die Außtheilung der Speisen mehr beschehe/ als die Kochung/ welche/ wann man sich spatt zu Bette leget/ vielmals vor dem Schlaf geschehen ist.

3. Ziehet man an die Salernitanischen oder Salbaderianischen Verslein.

Ex magnâ Cœna stomacho fit maxima pœna:
Ut sis nocte levis, sit tibi cœna brevis.

Zu viel Essen bey der Nacht/
Deinen Magen Unruh macht:
geh mit wenig Speise schlaffen/
so kanst du dir Ruhe schaffen.

Für die Gegen Meinung führet man solche Ursachen an:

1. Aristoteles sagt/ daß die dem Ehlichen Wercke obliegen wollen/ wenig zu Nachts und ersättlich zu Mittag essen sollen. Es ist eine längere Zeit von der Abentmahlzeit zu der Mittagmahlzeit; als von der Mittagmahlzeit zu der Abentmahlzeit/ zwischen welcher mehr Speise verdeuet und außgetheilet werden können.

2. Hilfft der Schlaf der Deuung/ und hält sich die Hitze/ in der Ruhe zusammen/ welche durch das Wachen und die Bewegung verhindert wird. Hierwider möchte man sagen/ daß die Bauerleute gleich nach dem Essen starcke Ubungen in ihrer Arbeit thun/ und doch alt und gesund zu seyn pflegen: Hierauff ist zu antworten/ daß die Gewonheit/ die andre Natur/ und daß sie sich von Milch/ Suppen/ gesottnen/ und leichtdeulicher Speise zu nehren pflegen.

3. Wird der Morgen mit dem Früling/ der Mittag mit dem Sommer/ die Nacht mit dem kalten Winter verglichen/ daß auch deßwegen der Magen mehr Speise von nöthen hat/ weil die Nächtliche Kälte die Hitz in die innerlich Glieder treibet/ und gleichsam zu der Kochung verschleust.

Hierbey erinnert Christoph à Vega/ daß hier geredet werde / von einer mässigen Kost und Nahrung / dann wann die Frage von überfüllung deß Magens/ so seye der Gesundheit weniger nachtheilig daß solche zu Mittag beschehe / weil man durch die Ubung fasten und Abstehung von der Abentmahlzeit/ der Schwelgerey am füglichsten helffen könne: Da zu Abents der Magen zu schwach solche Unordnung zu überwinden / und sich solcher Bürde gebührlich zu entschütten.

Diese Frage hat bey den Alten viel Streitens verursachet / und hatte es damals eine andre Beschaffenheit/ als heunte zutages; massen sie den Tag in 12. Stunden/ so wol in dem Winter/ als in dem Sommer außgetheilet/ umb 3. Uhre pflegten sie zu Mittag zuessen / umb 9. Uhre zu Abents / und hatten also noch 3. gantzer Stunde/ biß zu der Nacht Ruhe/ da dann leichtlich zu erachten/ daß die Abentmahlzeit stärcker seyn können/ als die Mittagmahlzeit.

Gewißlich es ist der Mund deß Menschen bester Freund und böser Feind/ der ihn zu Ehren machen und wiederumb verzehren/ ja in Noth und Tod bringen kan. Etliche sind von der Thiere Art/ welche man Vielfraß nennet/ und mit jenem Schmarotzer bey dem Plauto sagen können.

Fanem ego credo matrem mihi, nam postq; natus sumus
satur nunq; fui.

Meine Mutter muß der Hunger gewesen seyn/ dann nach dem ich bin geboren worden/ habe ich mich nie ersättigen können.

Andre essen wenig/ entweder auß angemasster Heiligkeit / oder wegen ihres blöden Magens/ weil sie keinen Lust zuessen/ und einen Eckel für der Speise haben. Von diesen handelt obige Frage nicht / sondern von erwachsnen und gesunden Leuten.

Die Natur hat unter vielen Weisen Verordnungen dem Menschen den Hunger und Durst deßwegen eingeschaffen / daß er jedesmahl sich zu sättigen beginnen sol/ wann ihn sein Schuldner dar zu vermahnet: Ich sage

Digitized by Google

Schuldner/weil der Magen sich niemals völlig bezahlen lässet/daß er nicht nachgehender Zeit ein mehrers heischen solte. Die sich niemals ersättigen sollen viel länger Leben/ als andre die sich voll fressen und doll sauffen; weil der Magen die bösen Feuchtigkeiten auffzehret, welche sich sonsten häuffen, und der Samen aller Kranckheiten zu seyn pflegen.

Wer nun der Gesundheit nach leben will/muß niemals ohne Hunger essen/und auch niemals mehr/ als seine Natur ertragen und verkochen kan. Massen Galenus und etliche Artzte / welche ein mässiges Leben geführet/ ein sehr hohes Alter erlanget, wie man in den Geschichten lieset/und man im Gegenstand kein Exempel finden wird / daß ein Trunckenbold sein Leben auff 60. Jahre gebracht. Hiervon sagt die Räthsel:

Ein unbescheidner Gast heischt an mich eine Schuld:
Ich zahl ihn nach und nach/ doch hat er nicht Gedult:
Das was ich heut bezahl/ das heischt er Morgen wieder/
und übermorgen auch. Wer ist er doch/ ihr Brüder?

Die XV. Frage.
Ob man zu gewisser Zeit essen sol?

Hier über kan man mancherley Ursachen für Ja und Nein / anführen/wie aber Verulamius saget/ so sollen dergleichen keine Fragen/ sondern sichere Lehrsätze seyn/ in welchem man sich endlich vergliechen.

Wie man in allen Sachen Zeit und Ordnung halten sol / also wird auch solches billich in dem Essen und Trincken zu beobachten seyn/ deßwegen auch das Wörtlein mahl in Mittagmahl/ Abentmahl / Gastmahl/ auff eine bestimmte und gewisse Zeit siehet/ wie man sagt ein Mahlzeichen/ ein Denckmahl/ Mahlring 2c.

Dieses ist auch von allen sittigen Völckern beobachtet worden / und mahnet der Hunger zu gewisser Zeit/zu welchen man zu essen gewohnet hat. Ja/ wann solches nicht geschiehet/ so bringet es in der gantzen Haußhaltung eine grosse Unordnung und viel Hinderungen. Solches erfordert auch die Gesundheit/ welcher die unordentliche Anfüllung mit Speisen unn Geträncke sehr zuwider ist. Dieses alles ist zuverstehen ausser den begebenden Nothfall/ nach welchen man wieder die bestimmte Zeit handlen kan.

Die

Digitized by Google

Die XVI. Frage.

Ob die Früchte nach dem Essen gesund seyn?

DJe erste Nahrung der Menschen müssen die wilden Baumfrüchte gewesen seyn/ und zwar die Nüß und Eichel/ auß welchen man Mel gemachet/ und solches besser auffhalten können/ als nicht Aepfel oder Birn/ so billich fruges fugientes, flüchtige oder fliehende Früchte genennet werden.

Durch die Früchte werden nicht verstanden die Erdenfrüchte/ als Getreid und Zugemüß/ deren zweyerley/ nemlich in den Hülsen/ und in den Aehren zu deß Menschen Speise dienen/ und wird auß beederley das Brod gebachen/ welches die gemeinste und nothwendigste Kost ist/ bey Reichen und Armen. Sondern es ist die Frage von dem Baumfrüchten/ welcher Geschlechte unterschieden/ und wann sie reiff und wol erlegen sind/ einem guten Magen nichts schaden können; gestalt dann einem Gesunden alles gesund/ und den Reinen alles rein ist/ welche aber einen schwachen Magen haben/ mögen solche vor andern Speisen essen; weil sie zu purgiren pflegen/ und den andern den Paß öffnen. Celsus l. 1. c. 1.

Das Wort Collation (à Conferendo) wird nicht von Zusammentragung der Früchte/ sondern von Zusammentragung deß Gespräches genennet; wann man nemlich sich mit den auffgetragnen Speisen ersättiget/ und bey den Früchten Keeß und Zucker zuschwetzen anfängt.

Die Früchte welche zu der Collation, oder Nachtisch dienen sind: Feigen/ Birn/ Aepfel/ Mandel/ Brunelle/ Weintrauben Pfirsing rc. zu welchen allen sich ein starcker Trunck Wein sehr wol schicket.

Von jeder Frucht absonderlich muß man die Medicos zu Raht ziehen/ und halten auch vornehme Herren deßwegen ihre Leib Medicos, daß sie ihnen von jeder Speise sagen sollen/ ob sie ihres Leibes Beschaffenheit nach gesund oder ungesund seye?

Der Zucker/ welchen man mit den Früchten auffzutragen pfleget/ wird das Indianische Saltz/ nach dem Gebrauch/ und das Rohr Honig nach dem Geschmack genennet. Es hat die Farb/ und zerstossen/ auch die Gestalt deß

Saltzes pfleget auch das/ was darmit gekochet wird/ von aller Fäulung zu erhalten. Dieses haben die Griechen und Römer gemangelt/ wird aber zu uns mit allerhand Gewürtz/ in grosser Menge gebracht/ und dardurch sollen sich auch der Teutschen Kranckheiten vermehren/ wie Ludovicus Vives wol beobachtet/ und verbietet/ daß man den Knabẽ/ welche gesund alten sollẽ/ keine gezuckerte oder gewürtzte Speisen verstatten solte. Verulamius will/ daß man einem jeden Kind mit zuwachsenden Jahren/ eine Diætam stellen sol/ und ihm sagen/ was seinem Temperamento nützlich und nachtheilig: Dieses zu verhütten/ und jenem zu folgen. Weil aber solches nicht gebräuchlich/ so seye es auch kein Wunder/ wann wir unser Leben nicht auff viel Jahre erstrecken.

Die XVII. Frage.

Welches die beste Artzney wider die Trunckenheit seye?

Bißhero ist von dem Essen gefraget worden/ und folget auch von dem Trincken/ und zwar/ wie man die Trunckenheit verhütten sol/ wann solche bey grossen Gastmahlen nicht kan geflohen werden.

Je köstlicher eine Sache/ je schädlicher ist derselben Mißbrauch. Dieses erhellet sonderlich an den Wein/ welcher die beste Nahrung giebet/ gutes Geblüt machet/ die Lebens Geister vermehret/ sich geschwind deuet/ ist eine tägliche Artzney/ deß Hertzens Freude/ verwahret die Truncknen/ so lang sie truncken verbleiben/ für Gifft/ er hilffet der Deuung/ eröffnet die Verstopffung/ erwärmet das Gehirn/ zertheilet die grossen Dämpffe/ und stärcket den gantzen Leib. Wann man aber deß guten zu viel thut/ den Magen mit diesem edlen Getranck häuffig überschwemmet/ so bringt er den Schlag/ das Fraisch/ Flüsse und allerley Kranckheiten/ die von kalter Feuchtigkeit herrühren/ weil die natürliche Hitze zu schwach ist/ die Menge solcher Feuchtigkeit zu verzehren.

Dieses alles wäre noch ein geringes/ wann die Unordnung nicht zugleich das Gemüt betreffe/ in welchem die Bildung Göttlicher Eigenschafften/ durch die Trunckenheit verdüstert/ vertunckelt und außgetilget wird. Der Verstand wird geschwächt/ verirret/ gekräncket und zu nichte gema-

Digitized by Google

chet: Der Wille deß Menschen ist vollkühn / lustrend / ohne Bedacht und Richtschnur; Daß also jener recht gesagt: Der Wein seye die böse und beste Gabe/ die den Menschen ertheilet worden.

Bevor wir nun zu der auffgegebnen Frage kommen / müssen wir unterscheiden die Trunckenheit deß Verstandes/ von der Trunckenheit deß Leibes. Die Trunckenheit deß Verstands oder deß Gemütes ist Gleichnißweiß / von der überschwenglichen Geistlichen Wolluste zuverstehen / von welcher in dem Psalm gelesen wird: Sie/ die Frommen und von GOTT erleuchten/ werden truncken von den reichen Gütern deines Hauses / und du tränckest sie mit Wollüst wie mit einem Strom Psal. 36. 9. In dem hohen Lied 5. und sagt Salomon: Trincket meine Freunde und werdet truncken. Diesen Unterscheid hält auch der H. Paulus Ephes. 5. 18. Sauffet euch nicht voll Weins/ darauß ein unordentliches Wesen folget/ sondern werdet voll Geistes ꝛc. Ambrosius nennet diese eine Trunckenheit der Gnaden/ und jene eine Trunckenheit der Sünden / darvon in dem 22. Psalm zu lesen.

Es wird auch dieses Wort gebrauchet von den blutdurstigen/ thörichten und unbesonnenen; Also lesen wir von der Babylonischen Huren / daß sich alle Völcker vollgetruncken/ von den Blut ihrer Hurerey / Offenb. 17. 6. Jerem 46. 10.

Die leibliche Trunckenheit ist eine Verwirrung deß Verstandes; entstehend von den Dämpffen / welche von den überflüssig getrunckenem Wein auffsteigen/ und das Gehirn verdüstern. Hiervon sagt der weise Haußlehrer: Sey nicht ein Weinsäuffer/ dann der Wein bringt viel Leute umb: Er prüfet die freveln Hertze wann sie truncken sind. Der Wein erquicket den Menschen das Leben/ so man ihn mässiglich trincket / und was ist das Leben/ da kein Wein ist? ꝛc. Aber so man zu viel trincket/ bringet er das Hertzenleid/ und machet die Trunckenheit einen vollen Narrn noch döller/ daß er trotzet und pochet / biß er wol gebleuet/ geschlagen und verwundet wird. Sirach 32.

Der Wein wird auch die angenehme Volter genennet/ weil man dardurch die Geheimnisse erforschen kan / nach dem Sprichwort: Was deß Hertz voll ist / das gehet der Mund über/ voller Mund sagt deß Hertzen Grund/

Grund/ und sagt jener recht: Wer seine Geheimniß saget/ der begiebt sich seiner Freyheit/ und muß stetig in Furchten stehen/ der andre vertraue es dem Dritten.

Wie man nun wider den Gifft gegen Gifft gebrauchet/ wann man sich desselben besorget/ und ihn bey bösen Leuten nicht vermeiden kan: Also ist kein bessere Artzney wider die Trunckenheit zugebrauchen/ als die Gottesfurcht/ ein nüchternes und mässiges Leben/ und der Haß dieses Lasters. Jener Weise wolte daß ein zorniger solte in den Spiegel sehen/ und wegen deß ungestalten Angesichts den Zorn meiden: Wir aber haben an den Trunckenbolden/ einen rechten Spiegel dieses Sauffgreuels/ und solten billich gedencken/ wie der HErr Christus/ an dem H. Creutz Durst gelitten/ und das wir/ die wir nach seinen Namen genennet sind/ auch seinen Gliedern den armen Nechsten/ welchen wir nicht einen Trunck kaltes Wasser reichen/ von unsrem Uberfluß/ den wir verschwelgen/ mittheilen solten/ wann wir anderst auff unsrem Todbette erquicket zu werden/ hoffen wollen/ wie der 41. Psalm verspricht.

Für die Trunckenheit gebrauchet man auch natürliche Mittel/ wann man zu weilen unter den Wölffen ist/ und wider willen mit heulen muß. Solche Mittel sind/ die den Magen stärcken/ die Gänge deß Gedärms eröffnen/ und den Harn fördern. Zu solchem Ende lassen etliche Mandel- oder Baumöhl hinab/ etliche thun den ersten Trunck von Wermuth oder Cordebenedictiwein/ den Magen zuerwärmen. Der Amethyste hat seinen Namen von der gleichen Tugend. Die Lungen von einen Hemel gebraten/ das Pulver von Schwalbenschnäbeln mit Myrrhen vermischet/ Saffran bittre Mandel/ Pfirsingkerne rc. hilfft alles wider die Trunckenheit/ dann die Bitterkeit verzehret und widerstehet der Feuchtigkeit/ die Alten haben die Häubter mit Lorbeer/ und Epheuen gekrönt/ daß ihnen der auffsteigende Wein nicht schaden sol.

Die jenigen/ welche sich deß Weins zum vollsauffen gebrauchen/ oder vielmehr mißbrauchen/ denen wird der Segen zu einem Fluch/ in dem ihnen bald keine Speise/ die sie stärcken und nehren solte/ schmecket: Ihre Lebern sind erhitzet/ und können sie den Durst nicht löschen/ fallen endlich in Wassersucht Fieber oder Schwindsucht/ und wird manchem die Zeit der

Bekehrung zu kurtz. Solche Kranckheiten sind die verdiente Straffe/weil der Sauffer in dem Trincken ärger ist/ als das unverständige und dumme Vieh/ dessen Vernunfft ihn zu allen Tugend leiten solte.

Dieses ist zuverstehen von den Weinschläuchen und täglichen Sauffbrüdern/ keinesweges aber von denen/ welche Gesellschafft wegen/ sich etwan einmal bezechen müssen/ und diese nasse Höfflichkeit aller Orten fliehen und hassen. Wann durch die Bewegung der Leib erwärmet ist / so öffnen sich die Gänge oder meatus und wird ein solcher viel geschwinder truncken/ wie auch denen geschiehet/ die nüchtern zu zechen anfangen.

Wann man in den Wein einen Frosch/ oder einen Aal erträncket / oder Eyr von einer Nachteulen darinnen liegen lässet/ so wird dem jenigen/ welcher den Wein trincket/ derselbe gantz zu wider. Ist ein feines Stücklein für die Weiber/ welche versoffne Männer haben.

Die XVIII. Frage.

Warumb hat der Mensch / der mit einer unsterblichen Seele begabt ist/ gegen den Thieren ein so kurtzes leben?

Daß die Beschaffenheit deß Menschlichen Leibes alle Thier übertreffe/ ist nicht zu zweiffeln/ wie auch dieses/ daß der Mensch mit mehr Beobachtung seiner Gesundheit lebe/ und die viehischen Neigungen mehr beherrsche/ als alle Thiere: ja/ welches das beförderlichste zu einem langen leben/ daß der Mensch mehr Artzneyen/ als alle Thiere / zu gebrauchen weiß. Doch finden sich viel unter offt ernennten Thieren/ die viel länger leben/ als der Mensch/ welcher ihren aller Beherrscher und Schutzherr ist.

Wann man dieses betrachtet kan man keine bessere Ursache finden/ als daß durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen/ und auff alle Menschen geerbet (da sich die Thiere wider ihren Schöpffer nicht versündiget haben) ja sich auch noch täglich versündigen/ daß GOTT über sein Volck klaget/ und ihnen die Thiere welche ihre Zeit wissen/ der Kälte zu entfliehen/ und die Krippen ihres Herrn kennen / den beharzlich sündigen Menschen vorziehet.

Digitized by Google

Es kan auch dieses vermeldet werden/ daß der Tod der Thiere den Menschen meinsten Theils zu nutzen komme/ und die jenigen welche lang leben/ wie der Hirsch/ der Rab/ die Krahen ꝛc. sehr wenig/ der andern aber welche mehr dienen eine grosse Anzahl verzehret werde. Der Mensch aber weiß nach diesem Leben ein besseres/ und ist sein Tod der Eingang/ zu der Ewigkeit/ daß also sein kurtzes Leben für eine Wolthat GOTTES/ die GOTT dem Adam/ bey Ankündigung der verdienten Straffe genädigst ertheilen wollen zu halten ist.

Die XIX. Frage.

Ob zu einem guten Gespräche mehr Verstand/ oder mehr Gedächtniß erfordert werde?

DEr Verstand und die Gedächtniß sind gemeiner arte zu reden/ von einander unterschieden/ und alle/ die eine gute Gedächtniß haben/ erweisen wenig Verstand/ und die viel Verstandes haben/ können wenig mercken/ doch ist solche Abtheilung sehr verdächtig/ und wird von dem subtilen Scaliger an vielen Orten widerleget. Der Geist/ oder die Seele deß Menschen/ ist einig und untheilbar in ihren Wesen und Würckungen/ welche zwar unterschieden/ jedoch von einer Ursache herkommen: gleich wie keine andre Sonne ist/ die in dem Sommer die warmen Tage/ und in dem Winter/ durch ihre Entfernung/ die kalten Tage machet. Es ist eben die Sonne/ welche zu Morgens schwach/ zu Mittag starck und zu Abents wieder schwächer scheinet ꝛc.

Damit man sich aber von der beliebten Art zu reden nicht absondere/ so wollen wir hier fragen: Ob zu einem guten Gespräche/ in Gesellschafften mehr Verstand/ oder mehr Gedächtniß efordert werde? Diese zwo Würkungen der vernünfftigen Seele sind niemals gleich/ sondern pfleget einer abzugehen/ was der andern zugehet. Das angenemste in einem Gespräche ist/ daß eines auff das andre folge/ und man von einer Sache auff eine andre falle/ und diese Veränderung ist der Natur so gemäß/ daß sie in allen Welthändlen zu beobachten. Wann man hingegen ein Ding offt wiederholet/ und wie ein Musicus nur auff einer Seiten spielet/ so kan es ohne Verdruß nicht wol abgehen.

Diese Veränderung muß nicht von weiß auff das schwartze fallen/ sondern mit den Mittelfarben vermischet/ und artlich auff einander gebunden werden/ welches ohne Verstand nicht geschehen kan; Da hingegen die Gedächtniß allen Vorraht / wie ein ollapodrida, ohne Ordnung und Schicklichkeit/ auff einmal herauß schüttet. So wolständig jenes so übelständig ist dieses/ und gleichet ein solcher einem unbesonnenen Thoren/ welcher von allen Sachen urtheilen und reden will; erweisend / daß er nichts verstehet/ als andren ein Gelächter anzurichten. Ein solcher war jener Ignorant, als er von Plinio reden hörte/ sagend: Der Kerls schwatzet viel von plinio/ und ich weiß/ daß er niemals darinnen gewesen Vermeinend Plinius wer ein Königreich. Ein andrer hört von dem Symbolo Nicæno sagen/ und setzte darzu: Er habe den Nicænum wol gekennt / und er habe seine zeche allezeit redlich bezahlet. Der Dritte wolte behaubten / daß er durch Venetig die Post geloffen. Hingegen hält ein Verständiger mit seinem Urtheil wol zurucke / wol wissend / daß er dardurch seinen Verstand auff die Probe setzet/ und wieder von sich urtheilen machet / nach der Vermahnung Sirachs/ wann er sagt: Mein Kind sey nicht so schnell zu richten/ daß es dich nicht gereue. Ein Verständiger höret mehr/ als er redet und wann andre irren/ führt er sie mit Gelindigkeit auff den rechten Weg / und weiset die schlechten Ursachen deß Gegners mit Bescheidenheit. Hat man von einer Sache genug geredet/ so bringet er eine andre für / so sich darzu schicket/ und also aneinander gefüget/ daß man nicht fragen darff: wie reimet sich das darzu? Gleich wie der Sommer und der Winter / durch den Früling und Herbst/ Tag und Nacht durch Morgen und Abent gemittelt wird/ also hanget eines Verständigen Gespräch an einander/ und belustiget dardurch die Zuhörer; wann es sonderlich mit lieblichen Worten und löblichen Sitten beschiehet/ und der anwesenden Gesellschafft gemäß ist / welches alles von dem Verstand/ und nicht von der Gedächtniß muß herrühren; Die das hunderste in das tausendste mischen / wann gleich die Sachen unverwerfflich sind/ so dienen sie doch wenig/ weil sie nicht an ihren Ort stehen/ und dem Auge gleichen/ die an der Fußsohlen ihr Ambt verrichten sollen. Solche Redner gleichen jenen Mahler/ der in alle Gemähle ja auch in ein Schiff einen Cypreßbaum gemahlet/ wie Horatius in arte poetica

rzehlet. Kan also in allen Künsten und Wissenschafften/ nichts ohne Verstand erlernet/ oder in einem dienlichen Gespräch fürgestellet werden.

Von dieser Frage behörig zu reden, muß man nicht setzen einen solchen blöden Mann/ der gantz keinen Verstand/ und nur mit trefflicher Gedächtniß begabt wäre; sondern einen der beedes habe / aber dieses oder jenes mit mehr Vollkommenheit Ein König ist und bleibet König/ob er gleich einem mehr Gnade erweiset/als dem andern: Also bleibet die Seele oder der Geist/ n seinem unzertrennlichen Wesen/ ob sie gleich vollständigere Würckung em Verstand/ oder mehr der Gedächtniß beyleget.

Das Gespräch ohne Gedächtniß kan niemand belieben/ dann alles das der Verstand für tragen kan/ daß muß er auß dem Schatzkasten der Gedächtniß herholen; darunter dann die Exempel die aller nutzlichsten und ergötzlichsten Materien sind. Wann die Gedächtniß nicht wäre / so blieben lle Menschen Kinder/ die nicht mehr wüsten/ als der erstgeboren worden; i die Ehre/ welche in rühmlichen Angedencken beruhet/ würde fallen / und it ihr alle rühmliche Thaten zu Grunde liegen. Wann man die Namen er Personen wolte in Vergessenheit sincken lassen/ so würde sich zugleich ie Tugend verlieren.

Man spühret bey den Alten / daß ihre Gedächtniß ab, ihr Verstand ingegen zu nimmet/ deßwegen ihr Gespräch nicht so angenehm ist/ als wann e noch bey geruhigern Jahren sind/ und noch so viel nicht erfahren haben/ eßwegen weniger Gedächtniß und mehr Verstand erweisen sollen. Die Gedächtniß oder das Gehirn in dem Menschen/ ist nicht ungleich dem weichen Wax/ welches aller Bildnissen fähig / und wann derselben endlich zu iel eingedrucket werden/ so verdüstert eines das andre / und siehet man von lichen wenig/ von etlichen gar nichts mehr. Wann nun dieses Wax erhärtet und gantz außtrocknet/ so nimmet das Gedächtniß ab / da hingegen r Verstand ein mässig gefeuchtes und reines Gehirn erfordert; Daher nn kommet/ daß diese widerige Beschaffenheit feucht und trocken/ den Verstand und die Gedächtniß in höchster Vollkommenheit nicht zu finden sind. Sol denen/ welche beedes mit gemässigter Feuchte und Trockenheit haben. ier durch/ wann man die Gedächtniß dem Verstand vorziehet / werden e grossen Schwetzer und Plaudrer keineswegs gelobt/ welcher Reden den

Bröt-

Digitized by Google

Brötling oder Pfifferling gleichet/ die bald herfür kommen/ bald vergehen/ wenigen belieben/ ungesund und auch wenig zu nutzen sind. Ihre Wort sind nicht dem guten Gedächtniß/ sondern dem schlechten Verstand beyzumessen/ daß von ihnen hier nicht zu reden kommet.

In dem Gespräche kommet uns vielmehr die Gedächtniß / als der Verstand zu hülffe/ deßwegen vielleicht Demosthenes/ als er seine Zuhörer eingeschlaffen gesehen/ sie erwecket und auffmercken machen/ durch die Fabel von deß Esels Schatten. Und jener Prediger/ der geschrien/ er sehe seinen Feind in der Kirchen/ man solte ihn hinauß treiben: Als nun die Zuhörer auffgestanden/ hat er gemeldet/ daß der Feind/ der Schlaf/ nun vertrieben ꝛc.

Sol nun das Gespräch staffelweiß an einander gefüget seyn/ daß eines nach dem andern belanget werde/ so kan solches/ ohne Gedächtniß nicht geschehen/ wann man deß ersten vergessen/ und sich deß andern nicht erinnern kan; daher dann die Ordnung mit der Gedächtniß verbunden / und ohne solche/ kan der Verstand nicht fort kommen.

Wann die Gedächtniß den Verstand übertreffen solte/ so ist kein besser Gespräch/ als das/ welches man mit den Verstorbnen / ich will sagen/ mit den Büchern hält; Gestalt kein Mensch eine so glückseelige Gedächtniß hat/ daß er alles/ was geschrieben worden/ gelesen / bemercket/ und mit Zeit/ Ort und allen Umbständen solte erzehlen können.

Kurtz und wol zureden bedarff mehr Verstand als Gedächtniß lang und viel zu reden/ wie die Prediger und Redner zu thun pflegen/ bedarff den Verstand zu der Rede Verfassung und die Gedächtniß selbe außzusprechen/ und zu Marckt zu bringen. Ein erfreuliches Schertzwort mit Verstand angebracht/ ist bey dem Gesellschafften besser wilkom/ als eine lange Geschichte von den gewachtelten Stiefeln/ oder eine Erzehlung/ die man ohne Verstand von einem andern geborget/ und ohne Verstand wiedergiebet: Solche stehlen den Anwesenden die Zeit/ daß sie nicht einkommen/ und auch sich können hören lassen. Was für Verdruß ist es doch einem zuhören/ der ohne Verstand redet? Schließe also/ daß besser sey und in dem Gespräch verantwortlicher/ auß eignem wol vermögen mit Verstand reden; als seine gute Gedächtniß mit vielen Erzehlungen in Gesellschafften erweisen.

Digitized by Google

Die XX. Frage.

Ob der Wein die Deunng hintere oder fördere?

GLeich wie die Gerechtigkeit blind gemahlet wird/ weil sie alles Ansehen der Personen hasset: Also sol auch die Erforschung der Warheit nach dem gemeinen Wahn/ nach der Gelehrten Ursachen/ ohne Erfahrung beypflichten/ und auff ihren eignen unbeweglichen Grund beständig verbleiben.

Diese Frage solten ihrer viel für unnöhtig halten/ weil man sagt/ daß der Wein die Deuung deß Magens befördere/ und ist zu betrachten: Ob sich die Sache also verhalte/ solches Absehens muß man wissen/ was zu einer rechten und ersprießlichen Deuung erfordert werde/ zum andern/ was deß Weins Eigenschafft seye?

Zu der vollständigen Deuung wird erheischet ein wol temperirter Magen/ ein wol temperirte Nahrung/ und die genugsame Zeit solche Kochung zu vollführen. Der Wein hat nun sein Feuer und hitzet/ nach aller Artzney-Verständigen einstimmigen Meinung/ deßwegen er den temperirten Magen/ auß seinem guten Stand bringen und vielmehr hindern/ als fördern kan. Wann nemlich der Magen schwach/ und der Wein gar zu starck: gleich wie eine Kertze bey Tage/ wegen deß grössern Sonnen Liechtes nicht wol kan gesehen werden.

Der H. Apostel Paulus schreibet an Timotheum/ daß er wegen seines kalten Magens ein wenig Wein gebrauchen sol/ von solcher Kälte und deß Weines Hitze/ wird der Magen ungeschlacht/ und eine gute Deuung machen; weil die Kälte und die Hitze mit einander streiten/ und der Wein solche nicht wird überwinden können. Daher/ siehet man/ daß die jenigen/ welche keinen Wein in ihrem Lande haben/ viel gesünder/ und nach dem Stein/ nach dem Zipperlein unterworffen seyn; wie auch die Kinder und die Thiere/ welche nur Wasser trincken/ und darbey gesünder sind/ als wir/ die wir Wein zu trincken pflegen. Es findet sich auch/ daß der Wein am letzten verdeuet wird/ und daher entstehen die sauren Dämpffe/ welche denen/ so böse Mägen haben in den Mund auffsteigen; Der Wein stillet den Durst

nicht/ wie das Wasser/ sondern vermehrt denselben/ wegen seiner Hitze/ und wissen wir gewiß/ daß die Patriarchen vor Noa/ der den ersten Weinberg gepflantzet hat/ viel länger gelebet/ und ist die böse Deuung eine Fundgruben aller Kranckheiten. Dieses könte also scheinlich wider den Wein eingewendet werden.

Hingegen ist ungezweiffelt beglaubt/ daß der Wein den Magen nutze/ wann er rein/ alt und von einen gesunden Gewächs; Dann das besagte alles kan von den kalchigen und schweflichten Weinen/ mit Fug gesagt werden. Kein Getranck ist/ das mehr Geisterlein mit sich führet/ und die von dem Magen angenommene Speisen/ kräfftiger befeuchte/ und die Kräfften deß Magens bestärcke/ als eben der Wein zu thun pfleget. Der Wein ist der Alten Milch/ und erhält sie bey guten Kräfften/ welches er nicht würde leisten können/ wann er die Deuung hindern solte.

Daß aber GOTT dem Menschen nach der Sündflut den Wein erfinden lassen/ ist vielleicht beschehen/ daß sie dardurch deß außgestandnen Ungemachs in der Archen/ wieder ergötzet werden/ und ihre verderbte Mägen einrichten solten. Daß man aber dem Wein unser verkürztes Leben beymessen solte/ ist so ungereimt/ als wann man sagen wolte/ das Frantzosenholtz habe die Schuld/ daß ihrer viel die Neapolitanische Kranckheit bekommen/ weil es zu solcher Zeit ist erfunden worden.

Der Wein ist feucht und warm/ deßwegen er sich mit unsrem Geblüt wol vergleichet/ und ist nicht zu sagen/ daß ein einiger trunck Wein/ einen kalten Magen erwärme/ sondern dieses muß nach und nach geschehen/ gleich wie ein kaltes Wasser/ durch eines warmes Trifftc kan erhitzet werden.

Der Uberfluß ist allein unsren Mägen nicht gemäß/ und machet die Deuung schwer/ welches gleichesfals von dem Bier/ Wasser und allen Uberschwemmungen deß Magens zuverstehen; Deßwegen sagte der Apostel/ es solte Timotheus ein wenig Wein gebrauchen/ und denselben nicht mit Uberfluß trincken/ welcher sehr schwer zu verdeuen/ und die natürliche Wärme schwächet: Daß also von dem Wein gesagt werden möchte/ was jener der eine kleine Frau genommen/ gesagt: del mal, lo menos. Von dem übel seye das kleinste zu wehlen.

Hierbey müssen die Mägen unterschieden werden: Einem hitzigen Magen

Magen bekommt ein geringer Wein sehr wol; Einem kalten und schleimmigen Magen stehet der starcke und hitzige Wein besser an/ und beliebet wenigen das Wasser/ wann sie Wein zu trincken haben können. Andre sind andrer Meinung/ wie vor gedacht worden.

Die XXI. Frage.

Ob man den Wein Winters oder Sommers wässern sol?

DIese Frage solten etliche mit einem Wort abfertigen und sagen: Niemals/ noch Winters noch Sommers/ dann die Geschöpffe GOTTES nicht zu verändern/ und das Wasser in den Schuhen nicht zu dulten/ folgend hierinnen der Frantzosen Sprichwort/ welche sagen/ daß man kein Wasser unter den Wein giessen müsse/ wann man einen guten Wein trincken wolle; Hingegen aber/ daß man viel Wein unter das Wasser giessen müsse/ wann man ein gutes Wasser wolle haben. Dieser Meinung ist jener Flammend gewesen/ welcher an statt eines Zähnstierers eine grosse Kantel mit Wein außgezechet/ der Meinung alle Zähne zugleich zureinigen.

Im Winter ist es kalt und feucht/ und scheinet/ daß man mit den Wein zu solcher Zeit den Magen erwärmen/ und den Wein gantz lassen sol. Weil aber in dem Sommer die Hitze durch die eröffneten Schweißlöchlein verdufftet/ und den Magen schwächet / scheinet/ daß er seine stärcke von einem guten gerechten Rebensafft erhalten sol; massen die Gesundheit in einer proportion der qualiteten bestehet/ da dann die jenige / welche die andern übertrifft/ gemässiget werden muß; Fast wie die Saildäntzer sich durch die Waagstangen in gleichem Gewicht erhalten.

Hippocrates vergleichet die Mägen mit den Kellern/ die in dem Sommer kühl/ in dem Winter warm sind / daß also die Antwort auff besagte Frage leichtlich zu finden/ und pfleget man auch in gantz Welschland dem Sommer über die stärckesten und delicatsten Weine/ jedoch mässig/ zu trincken/ daß also von aussen ersetzet wird/ was unsrer innerlichen Hitze abgehet/ wie man neue Werbungen anstellet de alten Regimenter zu ergäntzen.

Es scheinet auch die Meinung etlicher Artzney Verständigen nicht

ohne Ursache/ welche wollen/ daß man den Wein und das Wasser etliche Stunde zuvor mischen solle/ ehe man trincken will: Damit diese zwen Feinde nicht in unsrem Leib/ sondern in einem frembden Lande sich vereinigen.

Es haben die Poeten gedichtet/ daß Bacchus von den Wasser Nymphen/ die Pleindes genannt/ seye aufferzogen worden/ welches man auff den gemischten und gewässerten Wein deuten kan/ mich bedüncket aber viel mehr/ daß dardurch verstanden werde/ wie der Reben von vielen Regen ernehret/ und zu seiner Zeitigung gelange.

Amphyction der Athenienser König/ sol am ersten Wasser in den Wein gegossen haben/ dem es andre nachgethan/ und sich wol darbey befunden: Doch muß auch hierinnen die Eigenschafft eines jeden Leibes beobachtet werden/ wie bereit zuvor darvon Meldung beschehen.

Die XXII. Frage.

Ob gesunder seye/ sich spat niederlegen und frühe auffstehen;/ oder spat auffstehen und sich zeitlich niederlegen?

WAnn man die Hofleute/ welche man für die klügsten hält/ befraget/ werden sie mit dem Wercke antworten/ und sich zu Nachts mit Essen/ Trincken/ Spielen rc. verweilen/ zu Morgens aber spat auffstehen: Daher jener König/ als man ihn schlaffen zugehen vermahnet/ geantwortet: Er wolte gerne so lang König verbleiben/ als er könte/ vermeinend/ daß wir in dem Schlaf/ wie in dem Tod alle gleich/ und keinen Vorzug vor seinen Unterthanen habe/ welchen er wachend gebieten könne.

Es ist aber die Nacht wegen ihrer Ruhe und Stille viel schicklicher zu wichtigen Verrichtungen/ als der Tag/ und weiß jedermann/ daß man mehr schaffen kan/ wann man sich spat zu Bette leget/ als wann man wie das Viehe/ nach der Mahlzeit in die Streue fället/ und dahin schläffet.

Es ist auch viel gesunder/ wann man nach beschehener ersten Deuung zu Bette gehet/ und entstehen bey solchen Leuten/ welche alsobald nach dem Essen zu schlaffen pflegen/ böse Träume/ Blöhungen/ Undeulichkeit/ und wol gar der Schlag.

Weil

Weil der Schlaf zu der andern und dritten Deuung/und zu Außtheilung der Speisen viel dienlicher/ als zu der ersten. Zu deme sol man sich nicht an gewisse Gewonheiten binden/ welche man nicht allezeit halten kan. Nun wird der/ so spat zu Bette gehet/ leichtlich seinen Schlaf brechen: Der andre aber/ wann es die Noht erheischt/ sich deß Schlafes nicht erwehren können.

Der Schlaf gegen den Morgen Stunden ist der süsse/ und zu solcher Zeit ist auch am meinsten auff die Träume zu halten/ weil das Gehirn so viel reiner ist/ als zu Anfangs der Nachte. Wann man gar zu frühe auffstehet/ so ist man den gantzen Tag unlustig/ und kommet der Kopffweh Nachmittages; da hingegen der/ so wol außgeschlaffen hat/ zu allen Sachen frisch munter und lustig ist.

Die widrige Meinung gründet sich auff nachgehende Ursachen/ der Tag ist zu der Arbeit/ die Nacht zu der Ruhe erschaffen: Dieser Anleitung der Natur leben zu wider/ welche auß dem Tage Nacht/ und auß der Nachte Tag machen/ als da sind die Krieger in Fülleren/ und die Helden Wein zu sauffen. Die Artzte geben einen schlechten Trost/ wann der Krancke bey Nachts nicht schlaffen kan/ darzu er durch die Finsterniß/ die Stillezeit und Kälte der Nacht geleitet und veranlasst wird: welches alles zu der Ruhe Zeit/ wie das Liecht und die Sonne zu der Arbeit erschaffen ist.

Solche Ruhe Zeit ist auch den Thieren nicht unbewust/ welche nach dem Trieb der Natur zu leben pflegen: sie stehen mit der Sonnen auff/ und gehen meinsten Theils mit der Sonnen zu Ruhe/ wann sie anderst nicht verhindert werden. Nach geendigten Schlafe ist man geschickt zu allen Sachen/ und dienet die Nacht zu müssigen oder bösen Gedancken: der Tag aber zu nutzlicher Arbeit. Der Landmann welcher der Natur gemässer lebet/ als der Stadtmann/ verstehet dieses wol/ und wissen auch die Studenten/ daß die Musen mit dem Morgen befreundet/ und Gold in dem Munde träget/ darvon eine solche Rähtsel auffgegeben wird.

Wie gerne wolt' ich doch mit den Verstorbnen (den Büchern) reden/
deßwegen muß ich vor den todten (das Feuer) Stein beseden.

Es wecket mir der Schlag/ den/ der geschwind belebt/
und nechst dem trocknen Strang im fetten Schmaltze schwebt.

Verstehend die Flamme in der Ampel.

Es sind auch alle übungen deß Leibes viel gesunder und verträglicher bey Tages. Die Natur hat uns die Nacht zu der Ruhe ertheilet / daß wir $\frac{1}{3}$ der Zeit mit dem Schlafe $\frac{2}{3}$ mit unsrer Beruffes Arbeit zubringen sollen. Wie wir aber mit Essen und Trincken die Gesetze der Natur zu überschreiten pflegen/ und nicht den Hunger und Durst / sondern unsre Lüste vergnügen/ also überfahren wir auch zu unsren grossen Schaden die Zeit zu wachen und zu schlaffen; daß man hiervon auß der Schrifft sagen kan: Weh denen/ welches auß der Finsterniß Liecht/ und auß dem Liechte Finsterniß machen.

Nach Beschaffenheit eines jedem Leibes/ sol auch die Schlaffzeit gerichtet seyn. Die reinen Gehirne schlaffen am wenigsten / wie Castriot der berühmte Türckenfeind niemals über 2. Stunde zu schlaffen pflegen / und sagt Homerus/ daß es einem Feldherzn übel anstehe/ daß er die gantze Nacht durch mit Schlaffen zu bringe. Maß und Ziel bringen in allen Sachen ein feines ordentliches Leben. Die zu wenig schlaffen/ erhitzen das Gehirn/ und bringen es selten auff ein hohes Alter: Die zu viel schlaffen können sich der Flüsse und deß Haubtwehes nicht entbrechen.

Es ist auch der ruhige Schlafe unter die verborgnen Wolthaten GOTTES zu rechnen/ welcher nicht in unsren Mächten und freyen Willen stehet/ wie Essen und Trincken/ daß wir Ursache haben solchen nicht zu mißbrauchen.

Die XXIII. Frage.

Ob gesund seye/ nach Mittag zu schlaffen?

DEr Schlaf ist die Ruhe der Bewegung und Fühlung; massen das Gehirn ohne solche Ruhe nicht genugsam wäre/ allen Werckzeugen und Organis Kräfften zuzutheilen / und ohne die auffsteigenden feuchten Dämpffe sich außdrucken/ erhitzen und verzehren müste. Besagte Dämpffe verstopffen alle Hinterungen/ und sonderlich die Augen / als den vornemsten Sinn/ dardurch die seh-Geisterlein zu stralen pflegen. Doch ist diese Ruhe nicht durchgehend/ welche der endliche Tod seyn würde; sondern es verbleibet die Odmung/ welche bey deß Schlaffes Bruder auffhöret. Ist also die Ursach deß Schlaffes die kühle Dämpffung/ so auch durch die Artzney zuwegen gebracht werden kan.

Hier-

Hierbey kommet auch zu betrachten / daß zu der Deuung erfordert wird / eine mässige Wärme deß Magens / die Bereitung und Zermalmung der Speisen / dann drittens die genugsame Ruhe Zeit solche Kochung zu vollenden. Darauß folget / daß die Deuung auch durch den Schlaf kan übereilet / und die Speise gleichsam verbrennet und nicht gekochet werden; solches beschiehet wann man ungeheure Brocken hinabschlincket / geschwinde auff einander hineln frisset / und wann man den Magen nicht 4. oder 5. Stunde Ruhe lässet / der ersten Deuung abzuwarten. Wann nun durch den Mittagschlaff / alsobald auff das Essen die Hitze deß Magens (wie in einen Brennspiegel) zusammen gesammlet wird / so kan sich die Kochung übereilen / und wird das Haubt von den auffsteigenden Dämpffen schwer werden und Schmertzen haben.

Hierwider sagen etliche / daß die natürliche Hitze niemals zu starck seye / noch auch die Speise verbrennen könne / weil sie mit dem Getranck und ihrem eignen Safft anfeuchtet / und lassen also den alten Leuten / wie den Kindern den Mittagschlaff / welcher 2. oder $1\frac{1}{2}$ Stund nach der Mahlzeit / sitzend beschiehet / zu / und halten ihn für nützlich zu der Deuung / welches sonderlich zu verstehen von denen / welche einen kalten und schleumigten Magen haben. Doch ist ein Unterscheid wegen der Jahrszeit / der Landsart / dem Alter / wie gesagt / und dann der Gewonheit / so die andre Natur ist.

In warmen Ländern ist der Mittagsschlaff denen von der Hitz geschwächten Leuten sehr anständig.

Die XXIV. Frage

Welches ist die gesundste übung deß Leibes?

WAs die Bewegung in dem Lufft / und in dem Wasser für Nutzen schaffet / dieselbige bringet sie auch unsren Leibern / und erhält sie in vergnügtem wesentlichen Stande. Die Bewegung fördert die Deuung / erwecket die natürliche Hitze / zertheilt die groben Feuchtigkeiten / stärcket die Glieder / und macht den Leib erleichtern.

Doch sol solche Bewegung nicht gar zu starck / und nach eines jeden Beschaffenheit gemässiget seyn / das auch / nach eines jeden Stand / der Edelmann reiten / der Bauersmann hinter den Pflug / das Frauenzimmer

spatzie-

spatzieren gehen rc. sollen. Die Jugend sol sich in lauffen und springen üben/ darzu sie meinsten Theils geneiget sind. Dahin zielet auch das Dantzen/ Jagen/ Schiessen/ Pallenschlagen/ Kugeln/ Fechten / und meldet Aristoteles/ daß den Kindern das Schreyen sehr gesund seye/ und ihr Wachsthum befördere.

Unter allen diesen ist das Spatzieren gehen Jungen und Alten am angenemsten/ und zuträglichsten/ als welches nach eines jeden anständiger Bewegung gerichtet/ gemindert und gemehret werden mag. Hierdurch werden die Geister erfrischet/ die Feuchtigkeit verzehret/ die Augen erfreuet/ der Magen gestärcket / und das Gemüth mit guten Gesprächen vergnüget.

Hiervon ist ein mehrers zu lesen in der Frauenzimmerbelustigung deß Hochgebornen Herrn von Stubenbergs/ unter den Titel Spatziergang am 235. Blat.

Die XXV. Frage.

Ob man durch die Artzney das Leben verlängern könne?

Diese Frage scheinet schwer zu entscheiden/ weil man nicht weiß/ wie lang deß Menschen Leben dauren sol / und wie weit desselben Ziel hinauß gestecket ist. Solches kan man zwar ungefähr sagen / daß es wenig auff 100. Jahre bringen / die meinsten nach dem 50. sterben. Von den Tod reden die Verstorbnen nicht mehr / und die darvon reden sind noch nicht gestorben / daß man also die Erfahrung muß außgestellet seyn lassen. Also lebe einer mässig/ und bediene sich guter Artzneyen / wie er kan/ so wird man doch nicht sagen / daß er sein Leben dardurch verlängert habe/ sondern darfür halten/ daß sein Stündlein noch nicht gekommen.

Gesetzt es habe einer den Kaltenbrand an einem Gelied / und er lässet ihm solches abnehmen/ sein Leben zu fristen: Für der Menschen Augen erhält er sein Leben; aber er würde auch nicht gestorben seyn/ wann er dergleichen nicht fürgenommen/ und seine Todesstund noch nicht hierbey gekommen wäre. Ein Schuster kan zwar mit den Zähnen das Leder denen / aber dardurch setzet er kein Stuck darzu. Die Artzney hat nicht jedesmals das Absehen

Digitized by Google

sehen unser Leben zu erhalten/ sondern/ daß man mit weniger Schmertzen sterben möge. Die Natur theilet einem jeden in der Geburtstunde eine gewisse Lebenswärme zu: Wann solche verzehret/ so nahet sich der Tod/ und kan die Artzney besagte Wärme erhalten/ aber keinesweges vermehren. Unser Leben bestehet in der natürlichen Wärme und Feuchtigkeit/ so bald solche auffgezehret ist/ so bald endet sich das Leben: Wann man sich nun vor den widerigen Eigenschafften/ als der Kälte und Trocknung hüten kan/ so wird vermuthlich das Leben erhalten/ und also erlängert werden.

Wann man wissen will/ wie die Wärme zu handhaben und zu erhalten seye/ so muß man sehen/ wie sie geschwächet und außgelöschet wird/ und solches beschiehet auff viererley weise: I. Durch übermässige innerliche oder äusserliche Kälte. II. Wird solche Wärme erstickt/ wann die Schweißlöchlein verstopffet werden/ gleich wie das Feuer ohne Lufft ersticken muß. III. Wird die Wärme zerstreuet durch gar zu hitzige Artzneyen/ gar zu starcke Bewegung/ gar zu grosse Sonnen Hitze oder Feuer/ daher manchen die Ohnmacht zugehet. IV. Auß Mangel der Nahrung/ gleich wie ein anderes Feuer ohne Holtz nicht brennen und erhalten werden kan.

Die drey ersten Feinde der Wärme kan man vermeiden/ oder doch denselben begegnen: Das vierdte aber endet sich mit dem Odmen/ und solte die Artzney noch erfunden werden/ welche diese Lebens Wärme auff unendliche Zeit solte nehren können/ und solche wäre das Kräutlein für den Tod.

Weil nun der Leib von den vier Elementen bestehet/ muß man trachten solche in gleicher Ebenmaß zu erhalten/ und solches wird geschehen in genauer Beobachtung der äusserlichen sehr zu träglichen Sachen/ so die Artzneygelehrten res non naturales nennen. Als reiner Lufft/ gesunde Nahrung/ ruhigen und nicht zu langen Schlaf/ keine zu grosse übung/ gemässigte Neigungen deß Gemütes ꝛc. welches alles das Leben wird erlängern/ wie die Verleistung solcher Sachen/ das Leben abzukürtzen pfleget.

Wie die Chymici oder Schmeltzkünstler/ durch ihr unverweßliches Saltz/ das Saltz deß Lebens und die Geister erhalten/ und auch die todten Cörper unverweßlich machen wollen/ das ist zu lesen bey Nuysement de vero Sale Philosophorum, Mumia Magnetica Theophrasti und andern.

Verulamius in Historia Vitæ & Mortis erinnert verständig/ daß

Digitized by Google

man den Kindern von Jugendauff fürschreiben sol / wie sie sich durch ihr gantzes Leben in Essen / Trincken / übungen ꝛc. verhalten sollen.

Claudius Deodati hat auch ein besondres Buch geschrieben / wie man 120. Jahre könne alt werden / und zielet auch dahin das Diætericum Quercetani, darauß viel angeführet werden könte / wann solches Buch nicht zu jedermanns Handen gekommen.

Die XXVI. Frage.

Ob besser seye lange oder kurtze Zeit zu leben?

Die Begierde sich in behäglichem Wesen zu erhalten / ist allen Menschen und Thieren von der Natur eingegeben. Daher kommet auch die Liebe und Treue / welche ihm ein jeder selbsten schuldig ist / nach welcher wir unsren Nechsten lieben sollen. Hingegen tragen auch alle Thiere einen Abscheu für den Tod / und entsetzen sich ob dem Aas von ihren Geschlechte: mühen sich aber ihre Nahrung und Unterhaltung zu haben.

Ob wol die Natur sich belustiget in dem Wechsel und der Veränderung / so will sie doch wie ein verständiger Kauffmann / nichts darauff verlieren / sondern gewinnen / und die Geschöpffe vermehren. Mit dem Leben endigen sich alle unsre Hoffnungen / die auff dieser Walfahrt dem Stabe gleichen / darauff wir uns steuren. Was wir Menschen verlangen / das können wir vergnüglich nicht erlangen / und streben also beharlich darnach / biß uns der Tod in die ewige Zufriedenheit setzet.

Wann auch ein kurtzes Leben einem langen für zu ziehen seyn solte / hätte GOtt den frommen Kindern / welche ihre Eltern ehren / eine Straffe für eine Belohnung aufferlegt. Die Artzney würde wenig Ehre einlegen / und sich vergeblich bemühen / wann das kurtze Leben und der Tod mehr zu suchen / als zu fliehen seyn solte / und die Missethäter würden mit dem Tod nicht bestrafft / sondern belohnet werden.

Gleich wie unter den Bäumen die vieljährten Cedern / Palmen und Eichen höher geachtet werden / als die jungen Aepfel- und Nußbäumen; also werden auch die Alten billich geehret / und das graue Haar ist die Krone der Weisen: Wer darnach nicht trachtet / ist deß Lebens nicht wehrt / und machet sich selbsten verächtlich.

Digitized by Google

Wann man aber das elende flüchtige und nichtige Leben bedencket/ muß man sagen/ daß lang Leben seye lang in Sünden schweben / und bald sterben seye GOTTES Reich erwerben. Vielen wäre besser / daß sie nicht gebohren wären/ wie Christus dem Verräther Juda gewünschet/ oder daß sie in der Geburtstunde ihr Leben geendiget hätten. Also hat Job seine Geburtsstund verfluchet/ Moses/ Elias/ der Apostel Paulus haben verlangen getragen abzuscheiden/ und ausser dem Leibe zu leben: Dahingegen die Weltlinge/ welche das Eitle liebgewonnen/ den Tod fürchten und hassen/ weil sie ihr Gewissen verdammet/ in dem sie keine Freudigkeit haben/ für dem Gnaden-Thron zuerscheinen.

Was ist aber in dieser Vergänglichkeit/ das unsre ewige Seele solte vergnügen können? Die Welt/ welche in den Argen lieget/ setzet uns in viel Versuchungen/ die alle mit dem Tod geendiget werden. Die Thiere lieben ihr leben/ weil sie unvernünfftige Thiere sind/ und nach diesem keine Hoffnung haben: Ein rechtschaffner Christ aber / weiß durch das Liecht deß Glaubens/ den Weg in ein besseres Leben/ da dieses Zeitliche/ wann es 70. Jahre köstlich gewesen ist/ Mühe und Arbeit bestanden. Wie solte nun ein Arbeiter nicht den ruhigen Abent/ und ein Rittersmann den Sieg nicht erwünschen/ darnach er von Jugend auff getrachtet.

Diesem nach sollen wir den Tod nicht auß Ungedult / sondern nach GOTTES willen/ verlangen/ unser Kreutz mit Gedult tragen und uns an seiner Güte genügen lassen/ wann er will/ daß wir Ihn länger allhier auff Erden loben sollen.

Die XXVII. Frage.

Ob der Mensch mehr Kranckheiten/ als die Thiere unterworffen seye?

Alle Thiere / so gar auch die Erdgewächse sind vielen Kranckheiten unterworffen/ als der Hund wird rasend/ die Geiß und der Löw haben das Fieber/ das Schwein ist mit dem Außsatz / das Elendthier ist mit der Fallsucht behafftet rc. Aber doch ist der Mensch diesen und noch unzählig vielen Kranckheiten unterworffen / und also folget/ daß er auch mehr Schmertzen erdulten müsse / als andre Thiere.

Es zehlen die Artzneyverständigen bey 200. Mengeln die sich nur an den Augen begeben können. Ja/ es eignen sich noch neue Kranckheiten/ als ob es an den alten nicht genug wäre.

Die Thiere gebrauchen beharzlich einerley Nahrung: Die Menschen aber wollen nicht nur dem Hunger steuren/ sondern auch die Wollüste vergnügen/ mit übermässigen niedlichen Bißlein/ und frembden Schleckerspeisen/ und dardurch schwächen sie die innerliche Hitze/ und häuffen die bösen Feuchtigkeiten/ welche die Quellen sind/ aller Kranckheiten und erfolgten tödlichen Ubelstandes. Zu dem kommet/ daß die Thiere mit hårterer Haut bedecket sind/ als die Menschen/ daß sie also von äusserlichen Ungemach weniger zu befahren.

Hierwider möchte man sagen/ daß die Thiere ihre Kranckheiten/ Anliegen und Schmertzen nicht klagen und sagen können / und deßwegen wissen wir ihre Noth nicht/ wie die unserige. Die Gliedmassen der Thiere/ sind deß Menschen Gliedmassen nicht unrühmlich/ und hat Galenus befunden/ daß der Aff an dem Leib/ und das Kalb an dem Haubt/ dem Menschlichem Cörper fast in allen ähnlich seye.

Die Kranckheiten/ welche so viel Abtheilung und Arten haben sollen sind bey den Thieren einständiger/ weil sie/ wie gedacht/ nicht so gar genau können erkennet werden.

Die XXVIII. Frage.

Was von den Magnetischen Artzneyen zu halten seye?

UNter vielen wunderlichen Sachen in dieser Welt / scheinet die allerwundersamste/ und gleich einem natürlichen Wunderwerck / daß man mit der Waffensalben / das Eisen beschmieret und verbindet/ damit die Wunden/ welche darmit gemachet worden/ geheilet werde. Hiervon schreiben ihrer viel/ und haben wir in unsrer Stadt etliche Exempel/ welche fast unglaubig scheinen. Wann es eine Fleischwunden ist/ mag man den Nagel oder das Messer/ wann das Blut noch daran ist/ in einen Schmer stossen/ die Wunden säubern und verbingen/ so wird sie heilen / es seye an Pferden oder an Thieren.

Di-

Digitized by Google

Die Salbe sol also bereitet werden. Man nimmet in dem zunehmenden ☽ wann er in dem ♓ in ♌ oder in ♎ ist/ eine Untz von der Fettigkeit/ welche in der erhenckten Hirnschalen zu wachsen pfleget/ und so viel Mumien und noch warmes Menschenblut. 2. Untzen Menschen Schmaltzes/ Leinöhl/ Therebiente und Armenischen Bolum, jedes 2. Drachm alles in einem Mörsner gemischet/ und in einem Glas/ mit einem langen Hals verwahret/ solches sol geschehen/ wann die ☉ in der ♎ ist.

Mit dieser Salbe darff man nur die Waffen beschmieren/ von der Spitzen oder der Schneiden an/ wie sie beschädiget haben/ und sie verbinden/ als einen Verwundten/ so würcket sie verlangte Heilung. Je öffter man die Waffen verbindet/ und je mehr man sie mit der Salben bedecket/ je mehr wird die Heilung befördert. Zu Verletzung der Adern/ der Leber/ oder deß Gehirns dienet diese Salbe nicht.

Die Ursachen solcher wunderlichen Heilung/ muß von der Gemeinschafft deß Geblütes in der Wunden/ mit den das an dem Eisen verblieben/ herkommen/ welches gleiche Beschaffenheit hat/ und auff gleiche weise artzneyet wird. Wann man einen ein Bein oder Arm abnimmet/ und solcher verweset in der Erden/ so empfindet der Krancke überaußgrossen Schmertzen/ ob gleich solches Glied nicht mehr an seinem Leibe stehet; ja so vielmals man es anrühret/ empfindet es der Krancke. Wann man aber solches Glied balsamieret/ so wird es ihm wol bekommen. Also heilen die Scorpionen/ die Biene und die Wespen/ ihre Stiche/ wegen der Vergleichung/ so die Theile mit ihrem Leibe haben.

Andre wollen das besagte Fleischwunden zu heilen/ wann auch dergleichen Magnetsalben nicht gebrauchet wird/ und solches wegen deß natürlichen Balsams/ der sich in allen Gliedern findet/ der durch die gleichmässige Wärme der gesonderten Theile würcket/ und sie wieder zusammen ziehet.

Daß aber nicht alle Würckungen so sichtbar/ als zwischen dem Magnet und dem Eisem/ zwischen dem Thau und der Sonnen/ zwischen den Mond und dem Meer 2c. ist den himmlischen und uns verborgnen Kräfften beyzumessen. Ist also gläublich/ daß beschriebne Waffensalbe eine so genaue Verwandschafft mit dem Gestirn habe/ daß sie/ wie der Brenn-

spiegel die Sonnenstralen/ fast himmlische Kräfften anziehet und befördert auch solche Einbildung deß Verwundten nicht wenig.

Hierher könte gezogen werden die ansteckenden Kranckheiten/ die Augenstralen deß Balisken/ die scheelsehenden/ von welchen wir die Augen abwenden ꝛc. und alles was auff unbetastliche weise zu schaden pfleget/ schlüssend/ daß auff dergleichen uns unsichtbare magnetische Art auch die Heilung befördert werden könne. Was darff es aber viel Zweifflens/ wo die Erfahrung allen Zweiffel überwindet.

Hier schicket sich zu erzehlen/ was Ernestus Burggravius in Cura Morborum Magnetica f. 115. vermeldet/ wie man die Wassersucht/ Schwindsucht und den Außsatz heilen solle/ nachgesetzter weise: Man nimmet in dem May 2. Eyrschalen voll Geblüt von dem Krancken/ und solches bringt man in zwo andre Eyrschalen/ auß welchen man den Dottern und das weisse durch zwey kleine Löchlein geblasen/ vermacht die Löchlein/ und leget sie einer Hennen unter/ und wann sie 14. Tage oder drey Wochen darüber gebrutet/ so wird sich ein abscheuliches und sehr stinckendes Wesen darinnen weisen/ welches man einem außgehungertem Schwein zu essen geben muß/ und wann sich die Kranckheit an dem Schwein ereignet/ kan man es erschiessen. Der Krancke wird heil/ oder doch an seinem Ubel erleichtert werden. Das Schwein und die Henne hingegen müssen verderben. Man kan es auch mit dem Geblüt eines gesunden Menschen thun/ zu sehen was in dieser Art zu heilen für Geheimniß verborgen liegen:

Es schreibet auch H. Kircherus auß Erfahrung/ daß ein Vogel mit dreyen Köpffen außgebrutet werde/ wann man 3. Eyr Dottern/ in eine Schalen von einem Gänsey zusammen bringe/ und einem Vogel außzubrüten unterlege. Dieses ist ohne Unkosten zu probieren/ und vielleicht verantwortlicher/ als was Porta im letzten Capitel seiner Mag. Natur. von Erzeugung neuer Thiere schreibet.

Die XXIX. Frage.

Was von Erkündigung deß Angesichts (Physi gnomia) zu halten?

Die Klügling Momus hat/ ohne genugsame Ursach/ getadelt/ daß der Mensch kein Fenster auff der Brust habe/ dardurch man sein Hertz erken-

Digitized by Google

erkennen/ und seine Gedancken erlernen möge. Solche erweisen sich aber in den dusserlichen Geberden/ und sonderlich in dem Angesichte/ und sind die Augen deß Hertzens Fenster/ in welchen die Liebe und der Haß/ Freud und Leid/ Furcht Zorn und Traurigkeit/ ungezweiffelt hervor leuchtet/ und gleichsam/ als in zweyen Spiegeln/ zusehen kommet. Ob nun wol ihrer sehr viel die Geberden und das Angesicht meisterlich und unerkantlich verstellen können/ so beharret doch ihre Neigung in Gestaltung deß Angesichtes/ welche sich nicht verbergen lässet/ gleich wie man die Weibsbilder kennet/ ob sie gleich das Angesicht mit schleyrzarten Spinnweb oder Flor bedecket haben.

Wie aber die Natur nichts ohne Ursachen würcket/ also muß nothwendig die vielfaltige Unterscheidung der Angesichter auch unterschiedne Deutungen haben/ wie wir sehen/ daß die dusserliche Gestalt der Früchte/ Kräuter und Wurtzel durch ihre Bezeichnungen weisen/ worzu sie dienen und nutzen/ wie hiervon zulesen Crollius de signaturis und Wolffgangus Ambrosius Fabricius in Aporem. Botanic. designat. Plant.

Also hat fast ein jeder Mensch in seinem Angesicht eine Gleichheit mit eines Thiers Angesicht/ welche alsdann so viel erkäntlicher ist/ wann der Mensch aller Gemüthsneigungen entnommen/ wiewol solche Leute selten zu finden/ und kan sich auch wol fügen/ daß die Aufferziehung und die Sitenlehre/ die bösen Neigungen unterbrichet/ und den Lastern zu welchen uns unsre verderbte Natur reitzet/ Einhalt thut.

Das Urtheil/ welches wir von dem dusserlichen Ansehen fassen/ beruhet auff viererley Unterscheid: 1. Von der Gestaltung eines jeden Gliedes deß Leibes; also sagen wir/ daß eine breite Stirn die Redlichkeit/ ein grosses ungestaltes Haubt/ den Unverstand/ ein Spitzkopff unverschämte Leute rc. bedeute.

2. Die Beschaffenheit deß Leibes/ wird von der Farbe und den Haaren geschlossen; Ein rotes Angesicht und weisses Haar bezeichnen Blutreiche/ fröliche und zu der Liebe geneigte Leute: Der traurige und mit der schwartzen Gallen behaffte/ wird ein bleyfarbes und schwartzgelbes Angesicht haben. rc. Ein hartes Fleisch bedeutet grobe/ ein zartes Fleisch subtile Sinne. rc.

3. Urtheill

3. Urtheilt man von Vergleichung einer Person mit der andern/also/ daß der zum Zorn geneigt ist/ Feuerbrünstige Augen/ eine rauhe Stimm/ auffgeloffne Adern ꝛc. hat/ an dem nun dergleichen nicht befindlich/ der wird auch nicht zum Zorn geneigt seyn.

4. Wird das Urtheil gefasset von vergleichung der Menschen und der Thiere Angesichts Gestaltung/ wie vor gedacht worden/ und solche bezeichnet auch eine Gleichheit mit besagten Thieres Natur/weil solche ihren Neigungen mehr nachleben/ als die betrüglichen und unbeständigen Menschen. Der Löw ist allezeit großmütig/der Haas allezeit furchtsam/das Tygerthier grimmig/ der Fuchs listig ꝛc. Also muß man nicht auff ein Zeichen allein sondern auff alle zugleich gehen/ wie solches alles Joh. Baptista Porta, in seiner Physignomia weitläufftig außgeführet hat. Wer diese Kunst auß dem Grund studieret/ der wird sich gewißlich in seinem Urtheil gar selten betrogen finden/ und nehmen etliche darzu die Linien der Stirn/ von welcher Scaliger geschrieben in Tractat. de Metaposcopia.

Die XXX. Frage.

Was von der Handlinien Kündigung (Chiromantica) zu halten?

WJe die Hände die dienlichsten und nutzlichsten Glieder deß Leibes sind/ als hat auch die Natur sonderliches belieben getragen/ solche bey allen Menschen absonderlich zu bezeichnen/ daß vielleicht keiner zufinden/ der gantz gleiche Handzeichen mit den andern haben solte. Was Job sagt/ und sonsten in der heiligen Schrifft gelesen wird/ daß deß Menschen Glück und Unglück in seiner Hand stehe/ ist figurlicher weise so viel zu sagen/ daß in seinen Mächten oder Willen beruhe/gutes oder böses zu thun/ den Segen oder den Fluch zu wehlen.

Der Grund dieser Handkündigung beruhet/ auff Beobachtung der Exempel/ daß den jenigen/ welchen denen so gleiche Zeichen in der Hand gehabt/auch gleiches begegnet/wie der hochberühmte Holsteinische Poet Herr Johann Rist in seinem Poetischen Schauplatz am 95. Blat erzehlet/ daß er einen armen Sünder/ Namens Otto Wehling in die Hand gesehen/und gefunden/ daß er im Monte ☿ einen Galgen gebildt gehabt/ und ist hiervon zu lesen Cardanus, Goclenius, Johannes ab Indagine &c.

Deß

Digitized by Google

Daß man aber eine unfehlbare Gewißheit daraus machen wolte/und also schlüssen; jener ist gehenckt worden / und hat ein solches Handzeichen gehabt: Dieser wird auch gehencket/ darumb hat dergleichen Handzeichen; das folget nicht und muß man in dergleichen Sachen/ viel Zeichen zugleich betrachten.

Die XXXI. Frage.

Ob die Thiere eine Vernunfft haben / wie sie zu erweisen scheinen?

Wann bey einem Schnäcklein mehr zubetrachten und zu verwundern/ als bey einem Elephanten; so wird auch die innerliche Beschaffenheit der Thiere mehr bedenckens wehrt seyn/ als die äusserliche; weil manches Thier mehr Verständniß erweiset/ als ein viehischer und grober Mensch. Die Thiere haben so viel Verstand, so viel zu der Erhaltung ihres Leibes vonnöthen ist: Mancher Mensch vernachtheilet vorsetzlich seiner Gesundheit und beraubet sich seines Verstandes / durch fressen und sauffen; Daher jener Kirchenlehrer recht gesagt: Ein Sünder seye dummer und unverständiger als ein Esel/ welcher sich ehe todtschlagen lasse / als daß er solte in ein Feuer gehen / da doch der vorsetzliche Sünder sich wissentlich in die Hölle stürtze.

Was Marcus Aurelius Severinus in Proëmio Zootomiæ, und vor ihm Plutarchus von den Elephanten, Pferden/ Hunden/ den Staren der Schwalbe/ dem Ibis oder schwartzen Storch / von den Schwalben und andern Thieren die ihre Zeit wissen / und der Menschen Stimm gehorsamen / schreibet / erweiset daß sie eine Gleichheit der Vernunfft (Analogium Rationis) haben/ ob solche gleich von deß Menschen Verstand weit übertroffen wird/ in dem das Thier etlicher Massen den Nutzen/ keineswegs aber auff Ehre und überirdische Sachen das Absehen richten können. Noch weniger können sie eine Sache mit der andern vergleichen/ oder mit der Rede/ welche der Vernunfft Werckzeug ist zuverstehen geben. Der Mensch kan allein die ewige Warheit erkennen: Er hat allein das Gewissen welches ihn lehret das Gute wehlen/ und das Böse meiden: Er k..n allein Gott verständig leben/ und seiner Allmacht für viel unzählige Wolthaten dancken; wird auch von Gott regieret/ wann er nur den heiligen Regungen nicht widerstrebet/ und

und ein viehisches Sündenleben führet. Der Mensch ist aller Thiere Herr/ und seine Furcht ist über ihnen/ daß sie seinen Diensten untergeben/ ihm gehorsamen müssen/ ob ihm gleich etliche in äusserlichen Sinnen/ welche allen Thieren gemein sind/ überlegen zu seyn scheinen.

Die XXXII. Frage.

Warumb der Hund deß Haasens hasse/ und die Katz die Fische liebe?

ALexandro Tassoni giebet diese beede Fragen auff l. 4. q. 33. f. 148. Der Haas sagte/ er ist kalter und melancolischer Natur/ deßwegen er auch auß Mangel der Hitze/ feig und furchtsam ist: Der Hund hingegen ist warmer/ frischer und hitziger Natur/ deßwegen sich ob ihrer Feindschafft nicht zuverwundern.

Also sagt er auch/ ist die Katz trockner und warmer Natur; deßwegen trachtet sie sich/ durch die kühlenden Fische/ zu erfrischen. Besagte Ursachen muß man für gültig halten/ so lang man keine bessere zu geben weiß.

Die XXXIII. Frage.

Warumb haben die Thiere weniger Haare umb das Haubt/ als an dem Leibe/ und die Menschen die meinsten Haare auff dem Häubte?

ARistoteles Sect. 4. Prob. 4. vermeldet/ daß die Natur an der Thiere Köpffe/ die meinsten Feuchtigkeiten den Zähnen und Hörnern zugeeignet habe/ welches sie bey den Menschen dem Haaren zugewendet/ welche Ursache bey den Hunden und Pferden/ wie auch andern Thieren/ die keine Hörner haben/ nicht angehet.

Die Menschen gehen mit auffgerichten Haubte/ und muß das Haar das Haubt/ das Haubt aber gleichsam den gantzen Leib bedecken; Die Thiere hingegen gehen unter sich gegen der Erden geneigt/ und ist ihnen gleich viel/ ob ihr Haubt/ oder ihr Leib von dem Regen befeuchtet werde oder nicht.

Je

Je fürtrefflicher ein Glied deß Leibes/ je mehr ist es von der Natur verwahret: Nun ist das Gehirn der Sitz deß Verstandes/ und nicht allein mit einem gedoppelten Häutlein/ sondern auch mit der starcken Hirnschalen/ und noch über dieses mit den nohtwendigen und zierlichen Haaren bedecket.

Wie sonsten auß den weichen Haaren der Menschen/ und aller Thiere eine zage Schwachheit/ und an widrigen auß den starcken Haaren/ eine kühne Stärcke zu schliessen seye/ ist an einem andern Ort vermeldet worden. Von den Augbraunen/ und warumb sie gar nicht oder spat grauen/ ist zu lesen Septalius ad prob. 19. Arist. Sect. 4.

Die XXXIV. Frage
Warumb es keine schwartze Blumen gebe? und was die Blätter an den Bäumen nutzen?

Diese Frage lernen wir auß offtgerühmten Tassoni, am 355ten Blat/ und ist die Ursache; weil der Nahrungssafft der Blumen reinlich und zärtlich seyn muß/ schwartze Feuchtigkeit aber ist glumdicht und gleichsam verbrennt/ welches den Wachsthum zu wider ist.

Es wird sich auch keine Blume von 7. Blätlein zusammen gesetzet/ finden; weil solche Zahl nicht Harmonisch und gleichstimmend ist.

GOTT hat nichts ohne Ursache erschaffen/ und alles zu deß Menschen Nutzen und Belusten gegeben/ und möchte man sagen/ daß die grünen Blätter an den Bäumen/ und an den Blumen eine unnütze Zierde wären:

Es vermeldet aber Aristoteles/ daß solche den Baumen Schatten geben/ und in der grösten Hitze durch stete Bewegung erfrischten. Sie nutzen auch dem Viehe zu der Speise/ oder zu der Streue/ wie auch bevor sie fallen und falben/ zu der jungen Vögel brut.

Es ist glaublich/ daß man durch die Farben/ von welchen ihre Schärffe (Corrasivitas) durch die Schmeltzkunst/ geschieden/ in den Blumen Zwiebeln allerhand natürliche Kunstgeburten zuwegen bringen können/ und mag solche angekünstelte Schönheit/ nicht beständig seyn/ wie die Liebhaber der Blumen mit Unkosten erfahren.

Die XXXV. Auffgabe.

Wie die Omeyssen in den Gärten zuvertreiben?

JOh. Baptista Porta schreibet/ daß die Flügel von Fledermäusen/ die Omeyssen vertreiben/ wann nemlich selbe an einen Baumen/ welchen sie Schaden/ gebunden werden. Ob dem also/ stehet auff der Prob.

Sonsten macht man umb die Pomerantzen oder Citronen Bäumen runde Tröglein/ und füllet sie mit Wasser/ daß keine Omeyß darüber kriechen kan/ wie alhier in unsren Gärten gemein ist.

Die XXXVI. Auffgabe.

Wie frühzeitige Rosen zu erzielen?

JN dem Weinmonat muß man das Erdreich mit ungeleschtem Kalck und Mist vermischen/ in einem irdnen Geschirr halten/ und mit warmen Wasser besprützen/ wann die Kälte beginnet/ muß man diesen Scherben mit dem Rosenstock nicht unter den freyen Himmel stehen lassen/ sondern in dem Keller einsetzen/ biß der Frühlingslufft wiederkommet. Fängt dann der Knopff an zu wachsen/ so sprenget man lauligtes Wasser darauff/ und befeuchtet das Erdreich wenig und offt. Also wird die Blum/ so sonsten die letzte ist/ unter den ersten befördert werden. Fast auff gleiche weise kan man auch die Cucumern früher hervor bringen/ wann sie sonderlich in eines gesunden Menschen Blut eingeweichet werden.

Dieses ist fast abgesehen von dem Erdboden umb Puteoli der unten her kalckigt/ und die Früchte am Frühsten in dem Jahr hat. Daher nicht zauberisch/ daß Albertus Magnus in dem Winter/ den Käiser in einem grünen Garten geführet/ und unter andern Kräutern und Blumen/ blühende Bäume gewiesen/ weil er nemlich solchen Garten von langer Hand mit Kalck zugerichtet/ und die Früchte mit grosser Mühe erzielet.

Als man auff eine Zeit alhier zu Nürnberg Stucke gegossen/ ist ein Nußbaum/ welcher unferne darvon gestanden/ von der erwärmten Erden/

Digitized by Google

also erhitzet worden/ daß er angefangen zu grünen und zu blühen: Weil aber die Hitze nach etlichen Tagen/ da die Stucke auß dem Guß gekommen/ aufgehöret/ ist der Baum verdorben/ und hat die eingefallene Kälte villeicht auch darzu geholffen. Also hält der gemeine Mann/ auß Unwissenheit/ für Zauberkunst/ was verborgne natürliche Ursachen hat.

Die XXXVII. Aufgabe.

Wie Weintrauben in dem Früling zu zielen?

WJe man einen schwartzbraunen Weinreben auf einen schwartzen Kirschbaume impfen soll/ lehret Porta, Mag. Nääl. l. 2. 3. c. 1. und weil der Reben von dem Kirschen Stamme genehret wird/ muß er auch mit demselben Früchte bringen. Dergleichen soll auch mit Pirn- und Aepffel-Zweigen können gethan werden/ und mit allen Bäumen/ welche feuchter und fruchtbarer Art sind/ nicht aber mit den trocknen/ und selten fruchtbaren. Die geritzten Feigenbäume/ werden auch ehe tragbar/ weil dardurch der überflüssige und grobe Saffe herauß kommet.

Etliche nehmen auch das Marck auß den Sprossen/ und erzielen Früchte ohne Kern. Etliche begiessen die Fruchtbäumen in ihrer Blüt 3. Tage mit Ziegenmilch/ und bringen dardurch treffliche Früchte zuwegen.

Die XXXVIII. Aufgabe.

Wie zu wissen ob der Wein mit Wasser gemischet?

LEge Aepfel oder Holtzpirn darein/ schwimmen sie/ so ist der Wein ungefälschet/ fallen sie zu Grund/ so ist er gewässert. Man beschmiret auch ein Holtz mit Oel/ und stösset es in den Wein: bleiben etliche tropffen daran/ so ist Wasser darunter: oder man geusst den verdächtigen Wein in Kalck/ zerfleußt der Kalck/ so ist der Wein mit Wasser gemischet/ vermengt er sich aber/ so ist er rein.

Die XXXIX. Frage.

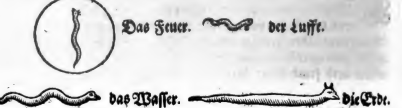
Wie man die Muschel soll wachsen machen?

EIn jedes Kraut wird durch die Verwesung das/ was es vor dem Wachsthum gewesen: Also wann man ein Kraut klein zerstucket oder zu Aschen machet/ und in die Erde säet/ so wird wieder das Kraut der Gras daraus/ das es vorgewesen. Also zerstösset man die Muschel und

Digitized by Google

sået sie an das Ufer/ befeuchtet sie mit Saltzwasser / so erwachsen Muschel darauß. Also ist eine todte Schlange der Samen vieler andrer Schlangen ꝛc. dieser schreibet aus Erfahrung offt gerühmter Athanas. Kircherus in arte Magnetica f. 634.

In den Schlangen sind sonderliche Geheimniß verborgen / welche villeicht den Alten nicht unbekant gewesen / weil sie die vier Elementen durch Schlangen außgebildet / also.



Die XL. Frage.

Was von den Thierfrüchten zu halten / benebens etlichen Erzehlungen von denselben.

Ein Fruchtthier wird sonsten Zoophytum in dem Frantzösischen plant-animal genennet / und also geheissen / weil es eine **Frucht** die auß der Erden wächset / und die Gestalt eines **Thieres** hat.

Es gibt Kräuter / welche keine Wurtzel haben / wie die Erdschwammen Pfifferling und Brätling; etliche haben nur Blätter und keine Frucht / wie die Meerlinsen / etliche haben keinen Samen / wie das Farren- und Nabelkraut: etliche bringen die Frucht vor den Blättern / wie die Feigenbäumen. Also werden etliche Thiere auß der Fäulung / etliche durch die Besamung / etliche durch den Saltzschleim erzeuget / etliche aber sind gleichsam Zwiedorn / welche der Früchte und Thiere Geschlecht zugleich erweisen; Also daß sie weniger / als ein **Thier** und mehr als eine **Frucht** sind.

Gleich wie man ein Thier etlicher Glieder ermanglen kan / und doch ein Thier verbleibet / also kan auch eine Frucht etlicher Eigenschafften ermanglen / und verbleibet doch eine Frucht. Die aber halbe Thier und halb eine Frucht sind / werden mit grosser Verwunderung betrachtet. Ein solches **Fruchtthier ist.**

Digitized by Google

Boramez.

Welches sich findet in Zanolha einer Landschafft in der Tartarie, da die Inwohner ein Korn wie die Melonen Korn außsäen / das doch ein wenig länger ist / als besagter Korn / darauß erwächst ein Kraut genant Borametz, das ist ein Lamm/ welchem Thiere es mit den Füssen/ Haubt / Ohren und wollen gleichet. Die Wolle ist gar zärtlich und rein/ darvon machet man Hauben/ wie bey uns von Baumwollen. Das Fleisch gleichet den Krebsen / ist sehr wolgeschmack / und wann man darein schneidet/ laufft Blut oder ein roter Safft herauß. Das Kraut treibt einen hohen Stengel/ der kommet an deß Lammes Nabel zustehen / daher Scaliger verlanget zu wissen/ wie die Füsse wachsen / und bleibet so lang es ein grünes Kraut herumb zu verzehren hat; wann solches vergangen/ so welket und erstirbet dieses Fruchtthier. Damit aber an der Gleichniß nichts ermanglen möge / so trachtet der Wolff solchem Lammkraut nach/ und frisset es lieber/ als nichts anders.

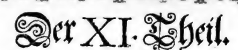
Daß die Kräuter / Wurtzel und Samen gewisse Gestaltungen und Bildnissen haben/ ist nichts neues. In vielen Früchten ist ein roter Safft / wie in den Granatäpffeln / Weinlägelein / roten Weintrauben / roten Rüben/ rc. Daß auch dieses Lammskraut/ alle Feuchtigkeit an sich ziehet/ und das Graß verdorren machet/ ist sich auch nicht zu verwundern. In Schottland giebet es Bäumen/ von welchem die abgefallenen Früchte zu Enten werden.

Das

Das Thier und die Frucht haben ihren Anfang / zunehmen / und abnehmen: geilet sich das Thier / so ist der Baum in dem Safft: sie haben ihre unterschiedne Geschlechte / Marck / Fleisch / andern Haut ꝛc. und richten sich in vielen nach der Sonnen. Der Maulbeer- und Pirnbaum (des bons chrestiens) sollen in einsamen Orten / wo keine Menschen sind / nicht wol bekleiben und fruchten. Der keusche Baum in der Insul Pudifera, ziehet nach Scaligers beglaubung die Blätter an sich / wann man ihn anrühret / und sind viel Sachen in der Natur / die man ohne Verwunderung nicht betrachten kan / wie Herrera meldet / daß ein Thier in Indien gefunden werde / welches mit den Vögeln flüge / hernach Vierfüsse bekäme / und sich von der Erden nehre / letzlich sich in das Meer stürtze / und ein Meerwunder werde. D. Ath. Kircherus de luce & umbra f. 575.

Ende deß X. Theils.

Der



Der XI. Theil.

Von der Sitten oder Tugendlehre.

Vorrede.

ES wohnten in einem Hause vier fromme Weibspersonen/ welche sich zu gleicher Zeit schwanger / und sehr übel befanden. Als nun die Geburtsstunde herbey kame/ brachten sie / auff einen Tag / vier sehr abscheuliche Kinder / nemlich zween Söhne / und zwo Töchter auf die Welte. Die **Warheit**/ welches die älteste und schönste unter besagten Frawen ware / gebore den **Haß** / ein ungestaltes Kind mit schehlen Augen / und spitzigen Klauen. Die **Glückseligkeit** ein junges und freches Weib / brachte an das Liecht den **Stoltz**/ eine Mißgeburt mit zweyen Köpffen/ einem Leib und Schwätz gleich einer abscheulichen Schlangen/ mit Basilisken Flügeln rc. Die **Sicherheit** gebore auch eine Tochter/ die nennete sie die **Gefahr**/ diese wolte klättern wie eine Katz/ und hatte doch keine Klauen/ sich anzuhalten. Viertens erledigte sich die **Vertreulichkeit** einer Tochter die nennte man die **Verachtung**. Wie nun die Eltern guter Freundschafft pflogen / also wolten sie solche bey ihren Kindern erblich machen / und heuratete der **H. Haß** / das Fräulein **Gefahr** / und der Herr **Stoltz**/ das Fräulein **Verachtung**.

Dieses Lehrgedicht bildet uns vor die Verwandschafft der Tugenden und der Laster/ wie auß folgender Fabel noch viel deutlicher zuverstehen ist.

Der Satan hatte/ auff dem Weltmarckt/ die sieben Todsünden feil/ weil sie aber sehr abscheulich waren/ wolte sie niemand kauffen/ und verweilte er sich also vergeblich darmit/ sie lagen aber in glüenden Kohlen/ als angehende Höllen Brände Dieses sahe ein altes Weib/ und gab ihm den Raht er solt diese Feilschafft vermummeln und sie solche verhandlen lassen/ sonst würde er nichts darvon an den Mann bringen/ halffe ihm also den **Stoltz** mit dem Reputation Häublein bekappen / den **Geitz** mit der **Gesparsamkeit** verlarven/ den **Zorn** mit der **Ambtsgebür** verstellen/ die **Un-**

Digitized by Google

zucht mit der Freundlichkeit bemänteln / den Neid mit der Ehrbegierd befedern / den Fraß und das Sauffen mit der Frölichkeit verstellen / und die Unversöhnlichkeit mit zulässiger Gegenwehr und Vertheidigung beschönen. Als dieses geschehen / haben sich so bald sehr viel Käuffer gefunden / welche / gegen Darwägung ihrer Seelen / diese verkapte Laster willig übernommen und zu ihren Schaden erhandelt / daher ist das Sprichwort noch geblieben: **wo der Teuffel nicht hin will / oder hinkommen darff / da schicket er ein altes Weib zum Anwalt.**

Dieses sind die Sieben magern Kühe / welche die Sieben fetten verschlungen / ich will sagen / daß sich die Laster nicht nur mit dem Namen und dem Titel der Tugenden bekleiden / sondern auch ihre Ehrenstelle meinsten theils erhalten / und für jene angesehen werden wollen.

Die **Tugend** / das schöne Reimwort der **Jugend** / scheinet zusammen gesetzet / von dem Wort **tügen** / und **Ende** daß es also so viel zu sagen / als ein **tügendes oder taugliches Ende** in dem das lezte in der Vollziehung / als der Zweck und das Ende ist / nach welchen man das erste Absehen tüglich richten muß: massen solches die Tugend mit sich bringet / wie im Gegenstand das **Laster** ein **Last** ist / und das Gewissen mit Reu und Scheu berucket und bedrucket.

Wie wol solches auch von den Hohen Christlichen Tugenden dem Glauben / der Liebe und der Hoffnung kan gesaget werden / so kommet doch dieses Ortes darvon nicht zu reden / und nennen wir **die Tugend eine beharrliche und freywillige Bemühung / alles Thun und Lassen zu einem Gottgefällig / und dem Nechsten nützlichen / an sich selbst löblichen und tügenden Ende zu richten.**

Beharrlich sage ich / weil die Tugend niemals im Wanckelmut schwebet: **Freywillig** / weil der Zwang und der Gewalt den Titel der Tugend nicht führen kan: eine **Bemühung** wird sie ferners genennet / weil sie sich nicht in geringen und seltnen Ubung / sondern in einer Fertigkeit Gutes zuthun bestehet / abzielend auff GOttes und der Menschen Wolgefallen. Also ist die Tugend endlich ihr selbst eigner Lohn / wie im Gegentheil das Laster seine selbst eigene Bestraffung: und wie dieses so abscheulich / daß von allen gehasset wird / also ist diese so holdselig / daß sie von allen / die sie erkennen / geliebet werden muß.

Von der Tugend enstehet der Gelehrten beharrliches Angedencken / der Helden unsterblicher Nachruhm / die Reinlichkeit der Gedancken / die Heiterung deß Angesichtes / die Quelle behäglicher Anschläge / die Belustigung deß Gemüthes / die Beleuchtung deß Hertzens / die Sicherheit deß Lebens. Sie ist der Schutz und Schatzmeisterin der Geheimnissen / die Verpflichtung himmlischer Freundschafft / die Morgenröte waarer Glückseligkeit / der Obsieg aller Lasterthaten / das Siegel eines guten Gewissens / die Ubertrefflichkeit irdischer Freuden / und der wehrtste Schmuck deß

mensch

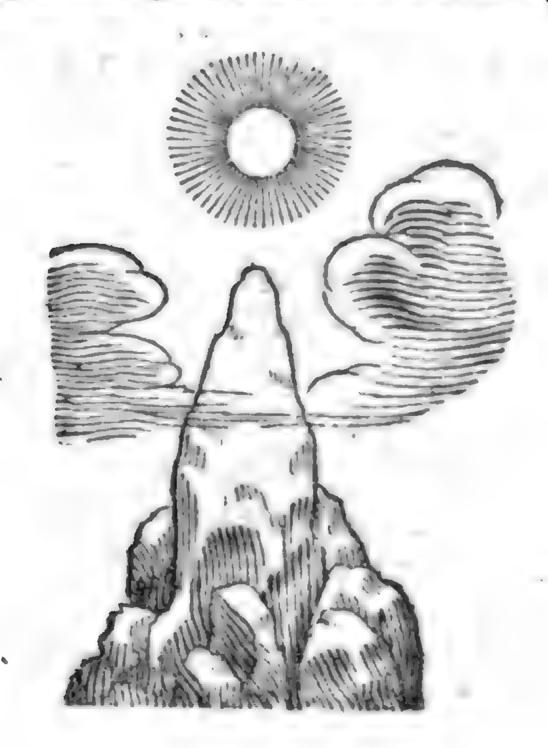
menschlichen Verstandes. Daß also kein Wunder ist/ wann die Narren in dem Buch der Weißh. klagen/ daß sie kein Zeichen der Tugend hinterlassen. c. 7.

Wie soll ich aber die Vbertrefflichkeit der Tugend genugsam außreden?

Schön ist der Sonnen Liecht/ schön ist deß Mondes Glantz/
schön ist der helle Lufft/ schön ist der Sternen Dantz/
schön ist das Spiegel-Meer/ schön sind die bunten Auen:
doch ist der Tugend Zier viel schöner anzuschauen.

Wann diese gantze Welt vergehet mit der Zeit/
so bleibt der Seelen Zier in grauer Ewigkeit.
So lasset uns gesamt der Tugend Schmuck verschaffen
bevor der blasse Tod uns wird von hinnen raffen.

Der Laster Lust und List gleicht finstere Tunckelheit/
die letzt zu stürtzen pfleget in unerwartes Leid.
Die Tugend ist die Sonn der Schatten-Nacht entnommen/
und die erhellt das Hertz und das Gemüt der Frommen.



Der XI. Theil.

Von der Tugendlehre.

Die I. Frage.

Ob ein weiser Mann aller Gemütsneigungen entnommen seyn soll?

DJe Weißheit und Verwirrung deß Verstandes können neben einander keines weges bestehen: die Neigungen deß Gemütes aber verwirren den Verstand / welcher seinen Ansitz in dem Haubt hat / und über die Begierden deß untern Leibes herrschen soll. Ich sage den Ansitz / massen das sitzen die Ruhe bedeutet / welche durch die Gemütsneigungen und Lustreitzungen unbeständig verunruhet wird. Was die Liebe / der Zorn / die Traurigkeit und dergleichen außwürcken / ist jederman bewust / und wann die Erkantniß der weltlichen Eitelkeit / der Grund der Weißheit ist / muß man die Beursachung solcher eitlen Neigungen auß dem Wege raumen / auff der überschätzbaren Tugend fest zubeharren. Wo kommet aber alles solches Ubel her / als auß dem unbeständigen Hertzen deß verderbten Menschen: Die Weißheit wohnet in keiner boßhafften Seele / und sind die bösen Begierden die Dolmetscher der Laster / wie jener Kirchenlehrer redet.

Hierwider wird nun angeführet / daß nach solcher Meynung ein weiser Mann kein Mensch seyn könne / wann er der menschlichen Neigungen entnom̃en seyn soll. Die Neigungen deß Gemüthes können auch gut seyn / und von verträglichen Regungen herkommen / daß sie vielmehr eine Beförderung / als Hinderung der Weißheit thun können. Die bösen Neigungen soll ein weiser Mann beherrschen / daher Salomon recht sagt:

daß

Daß der / so seines Mutes ein Herr ist / stärcker seye / als der Städte gewinnet. Weil er auch / besagter massen / sich selbsten besieget / so ist es ihm rühmlich / daß er starcke Feinde habe.

Die Heyden / welche nach dem Liecht der Natur ein erbares Leben geführet / und alle Laster gehasset / sind für weise Leute gehalten worden; ob sie gleich zu bösen Begierden geneiget waren / wie Socrates: Daß er aber solche überwunden / ist ihm viel rühmlicher / als wann er sich für Engelrein dargegeben / welches niemand würde geglaubet haben. Ist also das erste Gesetze der Weißheit / daß man die bösen Neigungen betäube / und sich der Tugend befleissige.

Es giebt auch solche Begebenheiten / da die Menschlichen Neigungen / nicht außgestellet verbleiben können / als wann Cato sich über den elenden Zustand seines Vatterlandes bekümmert. Wann Seneca über deß Neronis boßliche Regierung traurig gewesen. Wann sich Cicero über einer erhaltnen Rechtssache erfreuet: Haben nun diese Leute ihren Gesetzen / die sie von der Gelassenheit der Menschlichen Neigungen geschrieben / selbsten nicht halten können / was sollen andere thun?

Die II. Frage.

Ob dem Menschen ein übel zustehen könne / ausser dem Leibes Schmertzen?

DIese Frage hanget fast an der vorhergehenden. Wann alle Ursachen der Freude und Traurigkeit den Menschen nicht betrüben / und nur in einem eitlen Wahn bestehen / so folget die unaußbleibliche heitere Ruhe deß Gemüthes / und ist kein Schmertzen würcklich / als welcher den Leib belanget; wann wir anderst auß Blödigkeit uns unsre innerliche Sinne nicht betrügen und betrüben lassen / und die gefasste Einbildung der thätlichen und würcklichen Befindung vorziehen wollen.

Diese Christliche Gelassenheit in Verachtung alles Weltwesens und Annehm Haltung Göttliches Willens / ohne welchen uns kein Haar von unsrem Haubt fallen kan / die innerliche Freudigkeit deß Gemüthes / und hat in jeder Ursach GOTT zu bitten mit Jabetz / daß das Unglück / wann es kommet / ihn nicht betrübe, 1. Chron. 4. 10. welches geschehen wird /

wann wir das Weltwesen/ und was demselben anhängig/ als der Geitzigen Augen Lust/ der Wollüster Fleisches Lust / und der Stoltzling hoffärtiges Leben/ für eitlen Koht halten/ welcher unser inwendiges nicht beschönen/ in viel weise aber beflecken kan ꝛc.

Damit wir aber diese Sache Philosophisch und nicht Theologisch betrachten/ so muß man bedencken/ was durch das Wörtlein Ubel eigentlich zuverstehen seye. Das Ubel welches den Leib quälet nennet man Schmertzen/ und ist derselbe auff viel weise unterschieden/ und mehr oder minder empfindlicher/ wie auch das Ubel/ welches das Gemüth betrifft. Diese beede sind gleichsam in einen Gesellschafft Handel / und theilen Freud und Leid zu gleichen antheilen/ wie wol mit gantz ungleicher Sinnlichkeit und Empfindlichkeit. Beede Verlangen das Belusten/ unter dem Schein deß Guten (besagtem Ubel entgegen gesetzet) und fliehen den Schmertzen unter dem Schein deß Bösen.

Gleich wie etliche das saure/ etliche das süsse für Wolgeschmack halten; also beliebet manchem Gemüt/ was dem andern mißfället. und erfreuet manchen/ was den andern traurig machet. Ist also das Ubel zu nennen/ was diesen oder jenen kräncket/ andern aber kan es auch kein Ubel seyn. Zuerweisen / daß das Ubel deß Gemüthes grösser / als deß Leibes / haben wir ein Exempel an unsren Erlöser/ der betrübt gewesen biß in den Tod / bevor er den leiblichen Schmertzen außgestanden / und mancher wolte lieber alle Marter/ als einige Schande erdulten: ja seine Ehre mit Gefahr und Verlust deß Lebens erhalten und handhaben.

Hiervon ist aber der Menschen Urtheil nicht gleichstimmig / der Geitzige wird viellieber eine Schmach erdulten/ als seinen Schatz verlieren wollen/ und pfleget auch eine alte Schuld/ mit Schand und Spott gut zu machen. Ein Ehrsüchtiger wird seinen guten Namen mit seiner Lebens Gefahr für den Klingen verfechten/ auch die schmertzlichsten Wunden gerne leiden/ wann man ihm nur mit fug nicht übel nachreden kan. Also ist kein durchgehendes und richtiges Urtheil zumachen/ was zugeschehen pflege / nach unterschiedner Beschaffenheit der Menschen. Ihrer zween in einem Hause verlieren durch den zeitlichen Tod ihre Weiber: Der eine weint sich zu tod/ der andre lachet mit hertzlicher Freude.

Wann

Digitized by Google

Wann man aber fraget / was geschehen solte: Ob der Mensch die Schmertzen deß Leibes / oder deß Gemütes mehr zu Hertzen nehmen sol? So muß man betrachten die Angelegenheit und das vermeinte Ubel / welches das Gemüt oder den Leib bekräncket: Ist es die Sünde / und die Marter eines brandmahligen Gewissens / so wird solche / sonders Zweiffel / alle Leibes Schmertzen übertreffen / weil solches mit der Höllenfurcht verbunden ist: Wann aber das Ubel den Verlust deß Zeitlichen belanget / so sol uns solcher so hart nicht anliegen / als welcher uns nach deß Höchsten Willen zu handen gestossen.

Es scheinet der Mensch seye in diesem Stuck in geringern Zustande / als die dummen Thiere / welche nur mit dem leiblichen Schmertzen beleget werden können / und bildet uns solches für die Fabel von dem Schwein / das in dem Ungewitter zu unterst in dem Schiffe seine Kleyen mit Ruhe gefressen / in dem alle andre auff dem Schiffe in Todesnöhten gezaget und geschrien: Wie nun das Schwein auffgezehret / seye das Schiff / ohne Schaden in den Hafen eingelauffen / und habe das verächtliche Thier nichts erlitten / in dem alle Menschen in höchstbejammerten Zustand / wegen besorgter und eingebilder Gefahr / geschwebet. Diesemnach hat jener deß Menschen Leben mit einer Müntze verglichen / welche auff einer Seiten die Freude / auff der andern das Leid geprecht habe.

Die III. Frage.

Ob leichter seye dem Schmertzen / oder der Wollust zu widerstehen?

Wann man den Schmertzen / als ein Ubel und die Wollust / als eine Gefälligkeit betrachtet / so ist diese unsren Leib viel gemässer / als jener. Beedes aber betrifft entweder das Gemüth oder den Leib / oder beedes; zugleich daher die Poeten dichten / daß einem jeden Menschen bey seiner Geburtstunde ein gewisser Antheil gutes und böses / Hönig und Gallen / zugemessen werde / damit man sich das gantze Leben betragen müsse.

Wann man nun betrachtet / das grössten Schmertzen deß Leibes / und die aller übertreffliche Wollust desselben; so wird der Schmertz viel empfind-

empfindlicher seyn und länger beharren/ als die Wollust: In beeden aber mit Verstand zu verfahren/ wird zu diesem bescheidne Mässigkeit/ zu jenem die Gedult und Sanfftmuth erfodert/ welche sich endlich bey den allerkräncksten erzwinget/ und von GOTT erbetten wird. Die Wollust aber ist entweder zulässig/ wie in dem Ehestand/ oder unzulässig/ wie in der Unzucht/ Fressen/ Sauffen und allen Lastern/ in welchen Weg fast schwer fället/ sich gebührlich zuverhalten.

Es ist gewiß/ daß ihrer mehr auß überhäufften Schmertzen / als auß übermässiger Freude gestorben/ und wann man von diesen beeden redet / als von Flüssen/ die in ihrem Gestatt fortwallen/ und nicht außlauffen/ so ist der Schmertz viel stärcker / als die Wollust; weil er den Menschen in mehr Verderben/ als die zufällige Belustigung in Freude setzen kan. Dem Joseph ist leichter gewesen den Schmertzen/ welchen er in der Verstossung von seinen Brüdern erdultet/ zu ertragen/ als dem zugemuteten wollustigen Beginnen seines Herrn Weibes zu widerstreben.

Dieses beedes hat eine gantz widerige Eigenschafft/ in dem der Schmertz zu GOTT führet/ und zu allen Tugendübungen/ veranlasst: Die Wollust hingegen von GOTT ab/ und zu allen Lastern verleitet. Ob nun wol alle Menschen mehr zu den Bösen/ als zu den Guten geneiget sind; so finden sich doch etliche Fromme/ die in der Anfechtung beharren/ und ihr Kreutz lieber mit Gedult tragen/ als daß sie sich in der Versuchen/ (wider welche wir in dem Vater unser beten/) sehen und wünschen solten.

Es kan auch das Alter und die Aufferziehung den Außspruch in dieser Frag unterscheiden: Die dollkühne Jugend wird sich von der Wollust leichtlich bethören lassen/ welcher das verständige Alter widerstehen wird. Also wird ein Bauer oder ein Soldat den Schmertzen leichter erdulten als ein Zärtling/ der deß Wollebens gewohnet. Solte man die Weiber urtheilen lassen / würden die gesunden und starcken / mit den Krancken und Schwachen auch nicht einer Meinung seyn / und ist die Wollust ein verborgener und viel gefährlicher Feind / als der Schmertz / der dorten in der Fabel mit dem rauhen Nordwind verglichen / den Mantel anziehen / die Wollust aber gleich dem süssen West / den Mantel ablegen machet: Deßwegen Aristoteles verständig saget / man sol die Wollust nicht unter dem Angesicht/ sonder ruckwerts ansehen.

Die

Die IV. Frage.
Wie man alle Gemüts Neigungen beherrschen möge?

Alle Gemüths Neigungen muß man erstlich erkennen/ und betrachten/ ob sie gut oder böß/ verträglich oder nachtheilig/ da sich dann leichtlich finden wird/ daß auß einer argen Wurtzel keine gute Frucht wachsen kan/ wann man die Wasserschüsse und unnützen Aeste nicht zeitlich abstimmelt/ hindert oder mindert.

Hier muß nun unterschieden werden die Regung deß Geblütes/ der Geisterlein und der Gedancken/ welches an einander zu hangen pfleget. Ich bekenne/ daß ihr wenig sich zu solchen Begebenheiten bereiten/ und daß ihre Geblütes Erregung ihre Neigungen deß Gemütes so mächtiglich beherrschet/ daß aller Verstand solchen zu widerstehen zerrinnet: Nicht ungleich denen/ welche das Lachen nicht unterlassen können/ wann sie gleich wider ihren Willen gekitzelt werden. Welche zu der Freude oder zu den Mitleiden/ zu Furcht und Zorn geneigt sind/ finden sich von der geringsten Gemüths Bewegungen überfallen/ daß sie sich deß Weinens/ Zitterns und Erstaunens so wenig/ als deß Fiebers/ oder Abkrafft und Ohnmacht enthalten mögen. In solcher Begebenheit sol man sich so bald erinnern/ daß alles/ was sich unsrer Einbildung vorstellet/ unsre innere Sinne betrüget/ und daß viel wichtigere Ursachen obhanden/ sich besagter massen nicht betrügen zu lassen. Muß also das Gemüth zu ruck gehalten/ die Freude oder die Betrübniß auffgeschoben/ mit andern Gedancken unterbrochen/ und die Ursachen besser überleget werden. Wann solcher Gestalt die Sache verzug gewinnet/ wird das erregte Geblüt wieder zu den vorigen Ruhestand gelangen/ und ein vernünfftigeres Urtheil gefället werden können. Wann wir von einem Feind unversehens überfallen werden/ so müssen wir uns unversehens vertheidigen: unsre Gemüthsneigungen aber sind uns von langer Zeit bekant. Haben wir Ursach uns zu fürchten/ so sollen wir uns weniger Gefahr und mehr Sicherheit vorbilden/ die wir im äussersten Fall und unsrer Tapfferkeit behaubten müssen/ welche uns erträglicher mit einem ehrlichen Tod/ als mit einer schändlichen Flucht durch zu drucken ist. Ist dir aber

dein Feind weit überlegen/ so scheinet thunlicher zu weichen/ oder das Leben zu bitten/ als vorsetzlich zu sterben/ welches du auch mit Ehren thun kanst.

Die V. Frage.

Welche die vortrefflichste Tugend seye?

WAnn die Tugenden selbständig reden und gesehen werden könten/ so würde die Gerechtigkeit einen andern Auffzug machen / als mit der Waag/ dem Schwert und den verbundnen Augen. Die Großmütigkeit würde keine Seule auff der Achsel tragen/ und die Mässigkeit Wasser in den Wein schencken. Die Weißheit solte nicht nur Schlangen und einen Spiegel/ die Gedult das Lamm und die Hoffnung den Ancker führen; sondern es würden sich alle Tugenden an einander gleichsam geschmittet weisen / daß wer eine besitzet/ auch mit allen andern gezieret seyn muß. Wann man aber eine wehlen solte, könte der Wolthätigen Freygebigkeit der Vorsitz zugeeignet werden / welche eine rechte Königliche Tugend ist/ und aller Hertzen gewinnen und bezwingen kan.

Diesen Verzug kan die Gerechtigkeit strittig machen / als dardurch gantze Königreiche/ wie durch die Freygebigkeit nur absonderliche Personen erhalten werden; massen auch unter den Namen deß Gerechten / alle Tugendzier verstanden wird.

Weil aber die gar gestrenge Gerechtigkeit vielmals eine Ungerechtigkeit ist/ erhebet sich die Weißheit über sie/ ohne welche alle andre Tugenden solchen Namen nicht führen können; massen sie gleichsam aller Hofmeisterin ist/ und den Verstand gebietet/ was zu thun oder zu unterlassen verträglich scheinet. Also nennet man die Gerechtigkeiten/ wann man mit klugen Urtheil jedem zu urtheilt/ was ihm gebühret: Die Mässigkeit wird genennet/ wann man in Essen/ Trincken und aller Leibes Belustigung weißlich handelt rc. Deßwegen ist auch diese Weißheit durch ein Aug gebildet worden/ weil sie so viel übertrefflicher / gegen andre Tugenden zu achten / als das Aug gegen andre Glieder zu schätzen.

Man könte auch die Freundschafft herausstreichen/ welche das burgerliche Leben beglückseliget/ als das Absehen/ darauff alle Tugenden zielen sollen. Wann diese in ihrer Oberstelle geehret und eingeführet wäre / so bedörffte

Digitized by Google

dörffte es keiner Gerechtigkeit / massen keines deß andern Haab begehren solte / und wird man nicht zu grosse Treue erweisen / da sonsten in allen andern / der Sachen zuviel geschehen kan. Wie bey der XLVII. Frage deß vorhergehenden zweyten Theils vermeldet worden.

Wann man von den Geistlichen Tugenden reden wolte / würde die Liebe und der Glaub beederseits den Vorzug mit guten Ursachen stretten / und gehört hieher / was jener Baumeister einem andern Baumeister / der seine Kunst mit prächtigen Worten herauß gestrichen / geantwortet / sagend: Ich will in dem Wercke weisen / was du in Worten angeführet hast. Der Soldaten Tugend ist die Tapfferkeit / der Hofleute Tugend Beredsamkeit und Höflichkeit / der Kauffleute / die Gesparsamkeit / der Weiber / die Keuschheit / der Jünglinge die Bescheidenheit / und aller und jeder Tugend ist die Mässigkeit / ohne welche die andern nicht bestehen können.

Die VI. Frage.

Welches das geringste unter allen Lastern seye?

WJr Menschen sind alle Eva Söhne / von welcher wir angeerbet unsere Fehler zu entschuldigen / oder zu beschönen / ja die Laster für Tugenden anzugeben / darüber Cato bey dem Sallustio geklaget / daß der Geitz / Gesparsamkeit / die Ehrsucht / Großmütigkeit / die Falschheit / Klugheit / das Vollsauffen Freundlichkeit heissen müsse.

Wann man nun die Laster betrachtet / so wird das jenige am geringsten seyn / welches eine oder die andre Tugend verursachet / oder befordert / und solches ist die Kühnheit / die alle Furcht überwindet / die Tapfferkeit anfrischet / und allen ritterlichen Helden Thaten an die Hand stehet.

Andre verschreiben eben solche Entschuldigung dem Ehrgeitz bey / welches Laster die Mittel zu Ehren zugelangen / ergreiffen machet.

Man könte auch den Zorn / der am aller schwersten zu beherischen ist / am leichtsten entschuldigen / oder die Freude / die zwar für sich den Namen eines Lasters nicht haben kan.

Wann die Laster das Gemüth bekräncken / ist die geringste Kranckheit / welche am angenemsten seyn wird; gleich wie mich weniger beschwere /

was ich gerne frage. Solche Kranckheit ist die Liebe / welcher Todt oder Heilung in Vergessung deß Geliebten bestehet / und ist solches Laster / welches auff gewisse weise den Namen einer Tugend führen kan / das natürlichste.

Dieser Frage gründliche Beantwortung erhellet auß Betrachtung der Leibes Beschaffenheit eines jeden: also daß die Liebe bey einem Blutreichen, der Zorn bey einem Gallreichern, die Faulheit bey ein Schleimreichen / und die Traurigkeit bey einem Melancolischen billig zu entschuldigen. Weil aber den Menschen die Hoffnung zu einem Zehrpfenning in diesem Leben gegeben worden / ist sie allen und jeden am leichtisten zu verzeihen.

Die VII. Frage.

Welches das grösste Laster seye?

DJese Streitfrage muß durch Vergleichung aller Laster außfündig gemachet werden. Der Betrug / welcher deß Nechsten Liebe zu wider ist / scheinet die verdammlichste Sünde / in dem er nicht nur den Armen nichts giebet / und Christum in seinen Gliedern Mangel leiden lässet / sondern ihn auch entziehet / und auff viel Weise verfortheilt. Hierunter ist begriffen alle Ungerechtigkeit / Unverstand / Ehebruch / und so gar der Meuchelmord und Todschlag / daß auch die Trunckenheit für einem Betrug angegeben werden kan.

Hier dringet herfür der Stoltz / welcher unter allen Lastern mit auffgedeckter Karten spielet / und GOTT und Menschen ein Greuel ist / daß man auch einen Dieb und Mörder so gehässig nicht seyn wird / als einem hoffärtigen Großsprecher.

So viel aber GOTT grösser ist / als die Menschen / so viel grössere Sünde ist die Ruchlosigkeit / als kein andres Laster / deßwegen unser Erlöser saget daß der H. Geist die Welt straffen werde / wegen deß Unglaubens / als der Stammwurtzel aller Laster / die können erdacht werden. Hier stehet an der Spitzen / die Sünde in dem H. Geist / welche allein den Menschen nicht kan vergeben werden. Es ist aber ein Unterscheid unter der Sünde und dem Laster: Jenes kan einmahl begangen werden / diese werden zu einer Gewonheit / und in solchen Verstand sind die Sodomiten die Lasterhafften Menschen.

Die

Die VIII. Frage.

Warumb die aller schelbarsten Leute am meinsten im Gebrauch haben / andre zu schertzen und zu verspotten.

AVf diese Frage gibt Herr des-Cartes nachfolgende Antwort/ in seinem Buch des Passions f. 244. welche offentlich bestraffet / oder einem augenscheinlichen Leibesmangel unterworffen sind / als etwan hincken/einäugig oder krumrückig ꝛc. die pflegen andrer bey allen Begebenheiten am meinsten zu spotten/ weil sie gerne wolten / daß alle Menschen mit dergleichen Mänglen behafftet/ und sie nicht allein so Vnglückselig wären. So bald sie nun Gelegenheit finden einen andern einigen Fehler beyzumessen / so sind sie die ersten / welche darüber spötteln / oder auch ohne gegebene Vrsache ungleichen Argwahn erwecken. Eine Hur wünschet / daß keine ehrliche Frau in der Welt wäre.

Sonsten ist ein erfreulicher Schertz/ welcher niemand an Ehren antastet/zulässig und ein Anzeichen eines frölichen und ruhigen Gemütes/in dem man seinen Verstand erweiset die Gesellschafft zu belustigen/ mit wolständiger Bescheidenheit: stehend auff dem Mittel zwischen der vermessnen Schandpossen /und der verhassten Traurigkeit. Es ist auch verantwortlich dergleichen Schertzreden mit Maß zu lachen.

Die IX Frage.

Ob ein löblicher Ehrgeitz seye?

DJe Ehr ist nicht nur der Politische Himmel / dahin die Hofleute zu kommen hoffen / sondern die Kinder / die Knaben / Jünglinge und Männer bemühen sich ihres gleichen vorzudrucken / und bindet diese Begierde fast jedem Flügel an/ über andre höher zufliegen / und ob sie sich gleich zu weilen gar zu hoch schwinget/ und mit Icaro gestürtzet wird / so ist doch der Vorsatz nicht zu verachten, und kan man wegen deß Außgangs keine Gewährschafft leisten. Nach hohen Sachen durch zulässige Mittel streben/ ist löblich und rühmlich / und wann die Ehre keine Belohnung der für das Vatterland wolgeleisten Dienste/ seyn soll / so wird niemand mehr sein Leben zu desselben Beschirmung darwagen.

Es ist zweyerley Ehrgeitz/ der scheltbare/ welcher niemals kan ersättiget werden/ und gleichet dem Geltgeitz; der andre wann man in seinem Stand/ ohne Stoltz und Ruhmsüchtigkeit/ sich unter seines gleichen Ehre zu erlangen bemühet/ und andre mit vielen Tugenden zu übertreffen trachtet. Die Ehre ist der Stachel zu allen Heldenthaten/ und solche lebet auch nach unserem Tod auf dem Grab/ und bleibet unsterblich/ wann wir sterbliche Menschen verwesen.

Die X. Frage.

Warumb die neidischen ein blasses Angesicht zu haben pflegen?

Es ist kein Laster der Glückseligkeit der Menschen mehr hinderlicher/ als der Neid: dann in dem deß Neidhämmels böses Aug bemühet ist andern zu Schaden / so kräncket es sich selbsten / daß man nicht weiß / ob einem solchen was Böses oder andern was Gutes begegnet. Solche Neidhart haben einen bleyfarbes Angesicht / bleich gelb und schwartz (daher der Lateiner livor und lividus den Namen hat) welches von dem Geblüt herkommet / dessen ein theil gelb / von der untern theil der Leber / ein theil schwartz von dem Miltz herwallend und sich vermischend durch alle Adern ergiesset: deßwegen auch das Blut in den Schweißadern weniger wärme hat/ und viel langsamer/ als sonsten fliesset / daß sich dann das Angesicht mit gleichen Farben anblaset. Weil aber auch andre Ursachen dieser Mißfärbung der Gestalt seyn können muß man nicht allezeit schliessen/ dieser hat ein bleyfarbes Angesicht/ deßwegen ist er neidisch. Eine jede Sache kan unterschiedliche Endursachen / und unterschiedliche Bemittlung haben / daß also kein durchgehender Schluß von einem äusserlichen Zeichen zumachen ist. Ein Neidischer wird sich niemals erbarmen / wie hingegen ein Großmütiger thun wird/ weil bey jenem die Laster / bey diesem die Tugenden an einander hangen.

Die XI. Frage.

Ob die Narren glückseliger / als die weisen Leute?

Es ist an einerley gerade Linien/ aber unzählich viel ungerade können gezogen werden: Also ist nur eine Weißheit/ aber unzählig viel Thorheiten finden sich aller Orten / wann man unter diesen Namen verstehet/

stehet / alles was von dem rechten Weg der Vernunfft abweichet. Ein Thor betrübt sich nicht / wann alle andre in Aengsten sind; er bemühet sich niemand Zugefallen die Warheit zu verbergen / man verzeihet und hält ihnen alle Fehler zu gut / man liebet ihre Gesellschafft / man lachet ihrer Einfalt / und entschuldiget ihre Reden: Solche Leute sind in GOttes Schutz / und geniessen dieser Welte mit vollen Freuden. Da hingegen die Wissenschafft außblehet / der Stoltz verhasst ist / die Tugend beneidet wird / und die Gelehrten einen Zweiffel auß dem andern zu ersinnen lernen. Auß welchen Ursachen allen geschlossen werden könte / daß die Thoren glückseliger als die Weisen dieser Welte

Der weise Mann ist allein glückselig nach deß Seneca Außspruch / und seine Weißheit beruhet in der Vollkommenheit deß Verstandes / und wird entgegen gesetzet der Thorheit / welche entweder die Vernunfft kräncket oder gantz zerrüttet. Die Glückseligkeit bestehet in unsrer Vergnügung / die ein Narr nicht verstehet / oder in dem wir GOtt gefallen / davon die Thoren in ihren Hertzen sagen / Es ist kein GOtt: sie sagen es mit dem Mund / sind aber so dumm nicht daß sie es solten gedencken können: Der Weise welcher diesen Namen mit der Warheit führet / ist keinem Laster unterworffen / sonder befleissiget sich aller Tugenden / in welchem die Glückseligkeit bestehet.

Die XII. Frage.

Warumb die zornigen weniger zu fürchten / welche in dem Angesicht erröten / als die jenigen / welche erblassen?

DIe Zeichen deß Zorns sind unterschieden / nach beschaffenheit eines jeden Leibes / und andrer zufälligeu Ursachen. Etliche erblassen und zittern / wann sie zornig sind; andre erröten oder weinen vor Zorn. Man hält aber der blassenden Grimm für viel gefährlicher / als der andern: ie Ursach ist / daß die jenigen / welche sich nicht rächen können / als mit Wor-en und einem vergallten Angesicht / die entbrennen mit aller Hitze / und be-egen sich von allen Kräfften / deßwegen wird auch ihr Angesicht solcher Hi-e theilhafftig: oder weil man nicht Mittel hat den Zorn außzulassen / bricht : auch mit verbitterten Threnen herfür. Welche ihnen aber eine würckliche Rache fürnehmen / in Hoffnung solche Werckstellig zu machen / die werden aurig / und überlegen in ihren Sinn / das Unheill / welches daraus erfolgē möchte /

möchte / deßwegen sie erblassen / und auß ungleicher Einbildung erkalten und zittern. Indem sie aber Rache verüben / lassen sie sich den Zorn wider erhitzen / und beobachtet man / daß die Fieber / welche von der Kälte anfangen / die allerhäfftigsten sind. Der Zorn welcher sich also bald vermercken lässet / ist bald wieder vergessen / und begegnet auch frommen Leuten: welche aber den Zorn bergen / und sich nichts vermercken lassen / sie haben dann die Gelegenheit sich zu rächen / sind gefährliche Geferten.

Die XIII. Frage.

Warumb hasset man die jenigen / welche man beleidiget hat?

DEr Beleidigung ist zweyerley / und beschihet entweder wissentlich und vorsetzlich / oder ohngefehr und unwissentlich / welches leichtlich kan abgebetten und versöhnet werden. Wann man nun einen zu beleidigen gedencket / so muß man zuvor alle Freundschafft und Neigung von ihn abwenden / und ihn offentlich oder heimlich für einen Feind halten / und erklären wir uns / durch die Beleidigung / zu seinen Widersachern / welcher die Gelegenheit sich zu rächen nicht unterlassen wird. Was Vertrauen kan man nun zu einem Beleidigten setzen? Den wir zu vor für unsren Feind gehalten / den fürchten wir / und hassen ihn / weil wir deßgleichen auch von ihm argwähnen. Wie nun die Liebe zur Gegenliebe verbindet / so reitzet auch die Feindschafft zur Gegenfeindschafft / und so viel mehr / so viel grösser der jenige ist / der sich beleidiget findet / oder der den geringern beleidiget hat. Cardanus de Vita Civile lehret hiervon auf gut Italianisch / daß keiner sich soll einiger Feindschafft vermercken lassen / wann er nicht die Gelegenheit sich würcklich zu rächen in Händen habe / ist aber unchristlich / weil GOtt seine Gnade mit der Liebe deß Nechsten und der Vergebung seiner Fehler verknüpffet / wie wir in dem Vatter unser beten.

Die XIV. Frage.

Ob dem mehr zutrauen / welchen wir Gutes gethan / oder dem / von welchem wir Gutes empfangen haben?

DAs Vertrauen ist die Frucht der Freundschafft / und das stärckste Band die Hertzen zu verknüpffen. Der uns gutes erwiesen / und seine Freundschafft mit so mancher Begünstigung beglaubt / der versi-

chert

chert unser Vertrauen/da wir hingegen befürchten müssen/daß der Samen unsrer Wolthätigkeit auf kein gutes Land fallen/ und erfreulich fruchten möge. Viel hassen ihre Wolthäter/ weil sie vermeinen/ daß sie ihnen die Undanckbarkeit aufrucken/ oder sind so böse Zahler/ daß sie alles in die Einnahm nichts in die Außgabe setzen lassen/ Die Menschen lieben ihre Freyheit/ einen andern aber wegen empfangener Wolthaten verbunden seyn/ ist eine Art einer Gefängschafft/ welche uns so sehr zu wider/ so angenehm uns die Begünstigung gewesen. Wer aber ohne Zwang/ auß freyem Willen einem andern Gutes thut/ der giebet mit Freudigkeit/ und hat man Ursach auf so gutes Unterpfand sicherlich zu trauen.

Diese Frage hat bey der undanckbaren Welte der Erörterung hoch vonnöthen/ in dem man nicht weiß/ wem man trauen soll. Der Undanck ist so gemein/ (wie wol es ein knechtischtes Laster ist) daß man auch offt gutes thut/ ein Vertrauen zu erwecken/ eben denselben nachgehends so viel gewisser zu betrügen und zu betrüben: massen viel vermeinte Wolthaten/ nicht von einer aufrichtigen Freundschafft herstammen; daß so wol der Geber/ als der Nehmer in ungleichen Verdacht gerahten können. Etliche geben mit grossem Wucher. Etliche geben auß Ehrgeitz/ und etliche erkauffen die Neigungen der knechtisch-gesinten Hertzen. Diese alle können ihren Wolthätern nicht vertrauen/ weil sie besondre Absehen haben/ welches sie dardurch zu erlangen suchen/ und können durch so empfangene Gnade so wenig versichert seyn/ als wann ein Herr mit seinem leibeignem Knechte freundlich redet.

Die Erörterung dieser Frage findet sich in Betrachtung der Zeit/ deß Ortes/ der Personen und Umstände/ nach welchen sich die Weißheit deß Gebers und Nehmers bequemet/ lehrend: wann/ wie/ wo und wem man trauen soll? Gesetzt aber die Personen wären gleich wolgesinnet und eines guten Gemütes/ deren mir einer Gutes gethan/ die andre Gutes von mir empfangen/ so schlüsse ich/ daß der einmals böses gethan/ es wieder thun könne oder thun werde; und also im Gegenstande/ daß der mir Gutes gethan/ auch wieder thun könne/ wann er sonderlich mein danckbares Gemüth/ und wo möglich alle gehorsame Dienstfertigkeit dargegen verspüret.

Die XI. Frage.
Ob man iederman Gutes zuthun schuldig seye?

DJe Furcht und Liebe sind die Grundsäulen deß Gehorsams/ und beherschen die Gemüter mit gewaltsamer Neigung. Durch die Wolthaten werden redliche Hertzen/ gleichsam/ als mit guldnen Ketten verbunden/ da die Straffe von allen gehasset/ und für eine Rache gehalten wird/ die den Wolthaten/ so man auch den Feinden zu thun schuldig/ schnurstracks zu entgegen ist. Solches erfordert die Christliche Liebe/ und der Apostel/ wann er sagt: thut wol jederman/ sonderlich aber den Glaubensgenossen: darbey erkennet man die Vollkommenheit der Jünger Christi/ und lieben die Pharisseer auch die/ so sie lieben; die Christen aber allein lieben ihre Feinde/ und thun wol denen/ die sie hassen/ wie ihnen dann ihr Erlöser mit seinem Exempel vorgeleuchtet/ und für seine Creutziger gebeten hat.

Diese allgemeine Liebe hat doch einen Absatz und wehlet die jenigen/ welche der Wolthaten am würdigsten/ und giebet nicht mit blinder Hande/ was sie zu geben hat/ wol wissend/ daß das/ was man allen giebet/ keinem fast lieb ist/ und gleichet hierinnen der Sonnen/ die ihr Liecht leuchten lässet/ über gute und böse. Dieses erheischet auch die natürliche Billigkeit/ daß man die Frommen und Gottlosen/ nicht nach gleicher Elen messe/ damit jene nicht võ ihrer Fromkeit abgeschrecket/ und diese in ihrer Boßheit gestercket werden möchten. Dardurch alle wolbestellte Regimenter zu Grunde gehen müssen. Wann ein Vatter seinem unartigen Sohn/ oder seinem ungehorsamen Knechte/ oder ein Lehrmeister seinem unfleissigen Lehrling viel höfeln und gute Wort geben wolte/ so würde er sein Ansehen verlieren/ und übel ärger machen. Wie kan ein Feldherr seinen Feldflüchtigen Soldaten/ der den Tod verdienet/ mit fueg beschencken? Warumb soll man einen undanckbaren Gast noch ferner alle Wolthat erzeigen/ der sich solcher unwürdig und unfähig machet.

Hierauf antworten etliche/ daß man die Undanckbare mit überhäuften Wolthaten überwinden soll/ und ist kein Ruhm oder Tugend zu nennen/ wann ich gleiches mit gleichen vergilde: einen zu Gast lade/ welcher mich wieder laden kan. Der Wolthäter hat auch nicht zu verantworten/ wie der andre seine Wolthat anlege/ und hat er seiner Schuldigkeit genug gethan/

wann

wann er mit gutem hertzlichen Wolmeinen giebet / was der andre mit bösen Hertzen nimmet / und mit der Zeit erkennen kan / was er zuvor verachtet hat. Der wenig giebet das er selbsten bedarff / der giebet mehr / als ein andrer / der viel hat / und ohne seinen Schaden auch viel geben kan. Deß Undancks kan auch keiner beschuldiget werden / der nur den Willen hat / danckbar zu seyn: vielen mangelt es an der Gelegenheit / vielen an dem Vermögen. Wenig aber werden solche Belias Kinder seyn / daß sie ihren Wolthätern böses zu thun sich entbloden solten.

Die XVI. Frage.

Ob man die Undanckbaren an dem Leben straffen soll?

UNter dem Undanck liegen alle Laster verborgen: die Ruglossigkeit / der Geitz / die Ehrsucht und die andern Untugenden. Wie solte ein undanckbarer GOtt fürchten / den er nicht sihet / wann er undanckbar ist gegen seinen Wolthäter / den er für Augen hat / und von seinem Gewissen überführet wird / daß er ihm verbunden und verpflichtet ist. Gelt- und Ehrgeitz muß bey einem solchen Menschen seyn / weil er sich hierdurch über andre erhebet / und seiner Heller schonet / die ihm die Wolthätigkeit vermindern möchte. Die wilden Thier sind danckbar und gehorsamen / denen die sie ernehren / und ist in dem Recht / der Natur gegründet / daß wir den Leuten thun sollen / was wir wollen / daß sie uns wieder erweisen sollen.

Wann ein ieder versichert wär / daß die Wolthat danckbarlich erwiedert würde / so solten sich die Wolthäter häuffen und vermehren / weil aber der Undanckbaren sehr viel / und solche auch nicht bestraffet werden / so ist der Doctor Schenck / wie wir zu reden pflegen / gestorben / und sind der Wolthäter wenig.

Hierbey könte man gedencken / daß die Tugend ihre eigne Belohnung ist / und sich durch den Undanck noch mindern noch hindern lässet: Erwartet man einiger Wiedergeltung / so gleichet es einer Handelschafft / und einem geschlossnen Wechsel. Der Undanckbare nimmet an / was man ihm auß freyem Willen giebet / und zwar ohne alles Beding. Nun soll die Wolthat / also beschaffen seyn / daß sie keinen Lohn darvon verhoffe / wie man etwan einem Artzt oder Sachwalter für Gericht ablohnet / dañ solches ein Verdienst und keine Wolthat ist.

Etliche Gesetze wollen / daß ein Leibeigner / der sich undanckbar gegen seinem Herrn erwiesen / wieder in den Stand der Knechtschafft kommen soll. Ein Freyer / der einen Undanck begangen / wurde mit einem Schandmahl durch die Censores oder Sittenrichter bemercket: GOtt aber hat ihm dieses Gericht vorbehalten / und lässet das Unglück von dem Hause deß Undanckbaren nicht weichen.

Wann aber der Höchste alle Undanckbare an dem Leben straffen wolte / solten wenig oder gar keine Menschen auf der Welte überbleiben; massen keiner seinem Schöpffer genugsamen danck jagen kan / für die offenbarten / und verborgnen Wolthaten. Wer ist nicht undanckbar gegen seine Eltern / Lehr- und Zuchtmeister? und kan man ihnen nicht genugsame Danckbarkeit erweisen / weil die Wolthaten / unser Vermögen und unsre Gedancken übertreffen. Zu deme kan man die Danckbaren und Undanckbaren nicht wol unterscheiden / weil solche Tugend in dem Gemüth und in dem verborgen Sinn bestehet. Richten sie den also die Gebote nach unsrem Verbrechen und finden auch solche vielmals an den Wolthaten / die andern Gutes thun / daß man sie rühmen soll / lassen trompeten zu ihrem Almosen / und haben also ihren Lohn schon dahin.

Die XVII. Frage.

Ob besser seye nehmen / oder geben?

IN den natürlichen Weltsachen / sind alle Theile mit einander so genau verbunden / daß einer nimmet / was der ander empfangen / und nichts geben kan / was ihm nicht zuvor von andern gegeben worden. Die Erde erhält ihre Nahrung von dem Wasser und dem Lufft / der Lufft richtet sich nach dem Gestirn / die Gestirn von der Sonnen ꝛc. Dieses ist in dem Gedichte von Poro und Penia abgebildet / die einander umbarmen / und jener der Gott deß Überflusses / diese die Göttin deß Mangels ist / welche beede Wechselweis einander folgen. Also findet sich kein Mensch / der nicht eines andern Menschen Gabe solte bedürfftig seyn / und wann er auch der aller reichste seyn solte / so könte man ihn doch fragen: Was hast du / das du nicht empfangen hast? hast du es aber empfangen / was rühmest du dich dann? Den Nutzen und das Belusten / welches alle Menschen zu suchen pflegen / bestehet in dem Empfahen / und nicht in dem Geben. Gleich wie

der /

der/ so geliebet wird/ würdiger scheinet/ als der so ihn liebet / wegen sonderlicher liebwehrten Gaben/ die sich bey ihn befinden: Also ist der/ den man beschencket/ der geliebte und geehrte/ und nicht der/ von welchem das Geschenck kommet. Die Geschencke kommen mehrmals von eitlen Ruhm / werden auch durch die Gesätze bemässet: Der sie aber annimmet / wie zwischen Mann und Weib zugeschehen pfleget/ wird dardurch nicht straffbar. Gott selbsten begehret die Opffergaben von den Menschen/ und die Könige werden mit Geschencken geehret/ daher sie auch den Namen der Verehrungen erhalten.

In dieser Frage ist die Antwort von dem Apostel (Apost. gesch. 20.35.) schon gegeben/ wann er saget: Gedencket an das Wort deß HErrn JEsu/ daß Er gesagt hat: Geben ist seliger dann Nehmen. Weil Geben ein Zeichen deß Uberflusses / und Nehmen ein Anzeichen der Dürfftigkeit ist. Also hat man keine Tugend/ die in dem Nehmen bestehet/ wie man eine Tugend hat die in der Freygebigkeit bestehet/ und solche wird den Fürsten und Königen beygemessen/ ja GOTT selbsten erweiset seine Güte/ durch die manchfaltige Gnadengaben. Dem geben Ehr und Ruhm/ dem Empfang vielmals Schand und Nachtheil beygelegt wird / daß man sich mehrmals scheuet / wann es andere wissen und sehen.

Hierbey muß man die Endursache und das Mittel betrachten: Geben und Nehmen andre zu verführen/ zu betrügen oder zu verblenden / kan beedes Unrecht und Scheldbar seyn: Im Gegenstand kan der Reiche eine Gabe in deß Armen Hand verbergen /und die Belohnung von GOTT erwarten/ in welchem Fall das Geben rühmlich und löblich: Wann aber ein Armer einen Geitzhals Zins und Wucher geben muß; ist das Nehmen ärger/ als das Geben.

Die XVIII. Aufgabe.

Was ist die Ursache; daß die viel haben/ noch mehr haben wollen?

Erstlich muß man wissen/ob das Sprichwort waar; oder ob es die Armen den Reichen auß Neid nachsagen/daß sie unersättlich/und je mehr sie haben/je mehr sie haben wollen. Dieses ist gar vermuthlich/

lich/ und in dem Gegenstand nicht beweißlich/ daß ein voller Magen so viel und mehr fordern solte/ als ein leerer Magen / von welchem der Hunger und die Begierde zuessen kommet. Die Reichen können zu bequemer Zeit einen Vorraht verschaffen; darauß schleusst der gemeine Mann einen unvergnüglichen Geitz/ der mehr begehret/ weil er viel hat/ welches doch eine Gesparsamkeit und gute Haußhaltung ist / und zwischen der Verschwendung und dem Geitz/ eine mittelständige Tugend heist.

Hingegen könte man sagen/ daß man diesem und andern Sprichwörtern nicht ablegen soll; Weil sie auß der Erfahrung entsprungen. Der Geitz allein/ altet nicht/ unter allen Lastern / und ist das Alter sorgfältiger/ als die freye Jugend/ welche mehr Hoffnung hat zu gewinnen/ wann jenes keinen Behuff/ als durch den Reichthumb ersehen kan/ und in steten Furchten lebet/ daß sich ein Mangel befinden möchte / welches auch auff seine hinterlassne Erben/ und sie in Armut setzen könte.

Solches kan auch herrühren auß einem schwachen Verstande / und unerfülligem Geitz/ in dem man so viel mehr Zehrung fordert/ so viel weniger Tagreisen zu dem Grabe/ noch ruckstellig zu seyn scheinen Also ist der Geitz eine immerwärende Bewegung der Begierde ein mehrers zu verlangen/ welches der Kirchenlehrer Augustinus der Bestraffung deß Geitzes beymisset/ die solche Wassersucht mehr und mehr einzuschlucken begierigst verursachet.

Obwol dieses eigentlich von dem Gelt-und Ehrgeitz zuverstehen/ an welchen man das Hertz hanget / und deßwegen eine Abgötterey genennet wird/ so kan man doch solches auch von andern begierlichen verfangen sagen/ als die Begierd zuwissen ist gantz unersättlich / daß man mehr und mehr begehret/ je mehr man darvon erlanget hat/ und kan das endliche und irrdische/ das unendliche und himmlische Gemüth deß Menschen keineswegs ersättigen/ und dieses ist ein rühmlicher Geitz / wann man nemlich mit mancherley Kunst und Wissenschafft sich nach und nach zubereichern bemühet ist.

Die

Digitized by Google

Die XIX. Frage.

Warumb ist man begierig das verbottne zuerlangen?

Wie sich der Verstand vergnüget mit der Warheit / also vergnüget sich deß Menschen will / mit dem was warhafftig oder scheinbar gut ist / und solches mit so gewaltsamer Krafft / wie das schwere zu den Mittelpunct eilet. Wie nun der Stein nicht ohne Gewalt empor kan gehalten werden; also muß man auch die Bewegungen und Neigungen deß Verstandes und deß Willens / mit Gewalt zu rucke halten.

Wann man die Warheit will unterdrucken / so ist man so viel begieriger solche zu erforschen / und zwar auß natürlicher Begierde / welche sich offt bey den blöden Kindern vermercken lässet. Dieses weiset sich auch in Glaubens Sachen / da man lernen und erkundigen will / was der Meister mit der gelehrten Zungen nicht gelehret hat / daher dann viel Ketzereyen entstanden.

Noch weniger will sich deß Menschen freyer Wille einschräncken und bezwingen lassen; gleich den unbezaumten Pferde / das deß Mundstucks nicht gewohnen kan / und sich desselben zubefreyen trachtet: daß sich also nicht zuverwundern / wann wir das Verlangen / was uns verbotten ist / und bemelder Freyheit berauben will.

Es ist aber dieses nicht durchgehend bey allen und jeden befindlich; gestalt verständige Leute sich nicht nach dem gelusten lassen / was ihnen die Gesetze und Ordnungen vorenthalten. Deßwegen sagt der Apostel: Ich hätte nicht gewust / daß das Gelusten eine Sünde wäre / wann mir solches das Gesetz nicht geoffenbaret hätte. Röm. 13. 9.

Das Verbott zwinget auch nicht allezeit unsren Willen / sondern vernehret seine Wahl / in dem der Wille zuvor seiner Neigung allein folge geleistet.

Wann zween Sachwalter für Gerichte den Richter ihre Händel wol fürtragen; so ist er verbunden dem Recht zu geben / welcher die besten Ursahen angeführet hat; Doch ist er gehalten / nach dem Gebot und Verbott u urtheilen.

Wann

Wann man verbietet/ noch Gold noch Silber zu tragen/ weil durch solches Mittel allein Gold und Silber verderbt und vernichtet wird/ so werden wenig seyn/ die sich nach solchen Pracht gelusten lassen/ und wer das Verbott übertritt/ wird so viel fleissiger beobachtet werden/ als vor dem Verbott. Mich. de Montaign. aux Essais. f. 872.

Zu Entschluß dieser Frage muß man betrachten/ was verbotten wird/ und wem es verbotten wird. Wann das Verbott der Billichkeit und dem Recht/ welches in unsre Hertzen gepflantzet ist/ gemäß scheinet/ so wird sich kein Verständiger darnach gelusten lassen/ und saget Salomon (Sprü. xl. 9. 17.) von den Thoren daß die gestohlnen Wasser süsser seyen/ als andere. Es laufft auch mehrmals ein Stoltz mit unter/ in dem man sich durch Ubertrettung deß Verbottes über den Gesetzgeber erheben will/ wie den ersten Eltern in dem Paradeis begegnet.

Zu weiln ist auch das Verbott angenehm/ als wann man einem verbietet/ ein vergifftes Kraut/ oder die Fische Petermänigen genennet/ die rasend machen/ wann man sie berühret/ nicht zu betasten; darnach wird sich niemand gelusten lassen.

Die XX. Frage.

Ob die Menschen den falschen Schein der Warheit vorziehen/ und warumb?

Die meinsten Menschen wollen wissentlich betrogen seyn: fraget man einen Rechtsgelehrten zu Rath/ und er saget/ das die Sache böß und bodenloß ist/ so bekommt er kein Geld/ und suchet der Kläger einen andern Anwalt. Der Artzt muß dem Krancken eine falsche Hoffnung machen/ biß ihm die Seele außfähret/ will er anderst nicht übel angesehen/ oder abgeschaffet werden. Die Weiber schmincken das Angesicht/ sie belieben die Larven/ erhöhen sich durch die Holtschuhe/ verstellen die Stimme/ die Geberden/ und sagen von dem Handkussen/ die sie mehrmals lieber wolten abgehauen wissen. Alles loben ist die Hofsprache/ und muß das Gewissen zurucke gestellet werden/ wo das Wissen den Augenschein betrüget deßwegen wird auch diese Welt einem Schauspiel verglichen/ da sich alle Personen verstellen/ verlarven und verkleiden/ und die Zuseher belustigen sich mit den angenehmen Betrug.

Wer uns eine falsche Müntze giebet / dem geben wir sie wieder / wer uns mit Handel und Wandel betrügen will / dem geben wir nicht Gehör. Warumb lieben wir aber in andern Sachen den Betrug / wie vor erzehlet worden?

Dieses kommet meinsten theils her / von der eignen Liebe / die wir gegen uns selbsten zutragen pflegen: Hierdurch decken wir nicht allein unsre Fehler zu / sondern wollen / daß sie auch andre bemänteln sollen / und glauben leichtlich / was wir gerne hören. Wer seine Sache nicht weiß mit scheinbaren Worten zu marckt zu tragen / wann er auch die allerbeste Wahr zu verkauffen hat / so wird er doch nichts können an den Mann bringen / und sind die ersten Gedancken / welche wir von einer Sache fassen / mehrmals schwerlich auß dem Sinn zu bringen / welches nicht den bekannten und wissentlichen / sondern dem verborgnen Betrug zuzuschreiben ist.

Was beliebt den Augen mehr als ein Gedichte oder ein Gemähl von guter Hand gemacht / und solcher Betrug ist uns doch nicht unbewust. Ein Redner der die einfaltige Warheit sagen will / wird nicht viel Wort machen / aber ein Storcher und Zahnbrecher muß zu böser Wahre gute und falsche Wort geben.

Wer nun den vielfältigen Betrug eröffnen will / muß recht und wolgelehrt seyn / und ist nicht zu zweiffeln / daß auch hierinnen nichts durchgehendes geschlossen werden kan; massen niemand eine geschminckte häßliche Jungfrau / einer unbemahlten Schönheit / noch die Wort der Höflichkeit einer würcklicheren Dienstleistung / noch den Schatten der Sache selbsten fürziehen wird / damit es solchem nicht ergehe / wie dem Hund in der Fabel / der das Stuckfleisch in das Wasser fallen lassen / und nach dem Schatten geschnappet.

Die Lügen ist mehrmals scheinbarer / und bedarff weniger Mühe / als die Warheit / und betrüget in dem ersten Anblick / und lieben wir die Kunst / welche eine Sache meisterlich verstellet / und solche wird beliebet / wann wir zu der selbständigen Warheit nicht gelangen können.

Die XXI. Frage.

Ob die Liebe oder der Haß stärcker seye?

DJe Freundschafft ist edler/ als die Feindschafft/ massen diese aufflö-set und zu verderben suchet/ was jene bindet und zu erhalten pfleget/ darzu die Natur vielmehr geneiget ist. Also hat die Liebe GOttes viel trefflichere Würckung/ als seine Ungnade/ und ist die ewige Freude viel herrlicher/ als die ewige Verdamniß erschrecklich seyn mag.

Wann man aber diese Frage von der Menschen Freundschafft und Feindschafft verstehet/ so ist jene auch weit vortrefflicher/ als diese/ und begleiten die Freundschafft die Freude und die Hoffnung/ welche eine Art der Liebe ist/ die alle Beschwerniß und Gefahr überwindet: Die Feindschafft aber ist Vergesellschafft mit Furcht und Traurigkeit/ ja mehrmals mit einem bösen und sündigen Gewissen/ welches dann eine innerliche Marter mit sich bringet.

Man könte wol darwider sagen/ daß der Zorn/ welcher der Feindschafft auff dem Fuß folget/ viel stärcker/ als die Liebe der Freundschafft/ oder auch die zweiffelhaffte Hoffnung. Hierbey ist aber zu wissen/ daß der Zorn mit Liebe und Haß vermischet/ eine Süssigkeit und Belustigung mit sich bringet/ dann der Zorn sein Absehen auff die Rache richtet/ und wann solche vollbracht/ so endiget sich besagter Grimm. Gleich wie nun der Sturmwind ein Schiff viel stärcker fortreibet/ als das heitere Wetter/ also wird auch der vergallte Haß viel stärcker seyn/ als die gelinde Liebe/ bestehend in einer Gefälligkeit/ wie jener in einem Mißfallen.

Betrachtet man nun die antreibenden Ursachen beederseits/ so ist eines Theils die Beleidigung/ welche den Großmütigen durch das Hertz dringet/ daß sie auch ihr leben lieber verlieren/ als einige Schmach erdulten wollen; anders Theils die Schönheit oder der Nutz und Belustigung zu bedencken/ und sind die Tugendfreundschafften so selten/ daß fast von ihrem Zustande nichts würckliches zuerweisen.

Diese beede Begierden/ Lieb und Haß finden sich auch bey dem Thieren/ wie bey den viehischen gesinnten Menschen: Man wird sehen/ daß ein guter Hund seine Suppen/ oder auch die Hündin verlassen/ und dem Hasen nacheilen wird.

Nach

Digitized by Google

Nachdem ein Mensch gesinnet ist / nach dem wird er sich der Liebe oder den Haß mehr beherrschen lassen: Einer / der eine schöne Jungfrau liebet / und ihren Vatter hasset / wird nicht unterlassen der Tochter auffzuwarten / und aller Feindschafft / wegen der Tochter / zuvergessen. Es sind also Stuffen der Freundschafft und der Feindschafft / welche nach deß Leibes Beschaffenheit zu beobachten / und leichtlich zu vermuthen / daß bey einem Gallreicher die Feindschafft stärcker / als die Liebe; bey einem Blutreichen die Liebe am stärckesten herzichen / und ihn auch sein Leben verachten machen könne ꝛc. Solchem nach kan diese / wie fast alle dergleichen Fragen mit Unterscheid beantwortet werden.

Die XXII. Frage

Ob die Freundschafft unter gleichen oder ungleichen Personen beständiger seye?

Dieses Jahr ist ein Kalender zu Paris gedrucket worden / auff welchem ein Rad / und in der Mitte desselben ware zusehen das Glück mit einer Sackpfeiffen / umb sich habend den Reyen Dantz / deß Uberflusses / führend an der Hand den Stoltz / der Stoltz den Unfried / der Unfried die Armut / die Armut die Demut / die Einigkeit / welche dann dem Uberfluß die Hand wieder bieten kan. Dieser Reyen Dantz findet sich fast in der Menschen Leben / da der ungleiche Zustand einander die Hand bietet / wo die Gleichheit / Neid und Eifer einzuführen pfleget. Daher haben die Alten den Reichthum / und die Armut eine Mutter der Freundschafft geheissen / bestehend in getreuer Hülffleistung / welche bey der Gleichheit unvonnöthen ist / und erstrecket sich solche Handbietung so weit nicht / daß wir unsren Freund so hoch erheben solten / daß er sich über uns zu erheben Ursach / oder / daß wir ihn uns verziehen solten. Also thun wir uns erstlich Gutes / und hernach unsren Freunden. Daher siehet man das zween Ehrgeitzige nicht lang gute Freunde verbleiben werden noch weniger zween Geitzige / und wird einer dem andern vielmehr hinderlich / als förderlich seyn / wie wir bey etlichen Handelschafften sehen. Wann ihrer zween einerley Geschichte wissen / so kan keiner den andern lehren / und gerne hören. Der Wein / sagt Petrarcha /

 machet

machet die Freunde/ in dem man das Gemüth so viel freyer eröffnet / und die Threnen probieren die Freunde: Wann aber beede zugleich in einem Jammerstand sich befinden / wird keiner den andern außhelffen können. Die vollkommenste Freundschafft befindet sich in dem Ehestand / und solcher bestehet zwischen zweyen Personen unterschiedliches Geschlechtes / wie auch die gantze Welt von gantz ungleichen Antheilen gesammlet ist.

So scheinbar dieses alles/ so hat es doch keinen andern Grund/ als den Unterscheid deß innerlichen und äusserlichen Zustandes/ und verhält sich die Sache also/ daß zwischen rechtgetreuen Freunden die Gemüther müssen gleich gesinnet seyn / wann gleich sonsten ihr Zustand ungleich am Alter/ Ehre/ Reichthum ꝛc. Solche Gleichheit der Gemüter sol durch die Tugend verbunden und verknüpffet seyn / sonsten ist es vielmehr eine Kundschafft/ als warhaffte Freundschafft zu nennen: Solche Gleichheit der Gemüther schlüsset auch eine glückselige Ehe; wiewol das Alter/ der Ehrenstand / und andre Umbstände / keine so genaue Gleichständigkeit erfordern. Wann auch ein Bauer zu seinem Herrn sagte/ er wäre sein Freund/ so würde er ihn für einen groben Gesellen halten. Wann ein Fürst zu seinem Diener sagt: Ich bin euer Freund / so darff er nicht antworten; und ich der eurige. Was solte dann für Freundschafft bestehen unter denen/ die solchen Namen nicht frey sagen dörffen.

Die XXIII. Frage.

Ob die Unbeständigkeit in der Liebe sträfflich und scheltbar könne genennet werden?

Die Liebe ist ein gefällige Neigung gegen das / was wir für liebwürdig halten/ und dessen Gegenliebe wir zu verhoffen/ oder zu geniessen haben: Daher kommet es/ daß wir keine Liebe zu dem leblosen Geschöpffen tragen können/ weil sie nicht fähig sind Liebe zu erwiedern. Die Gegenliebe muß durch beharrliche Dienstleistung erworben werden; sonsten gehet es einen unbeständigen Auffwarter/ wie den Straussen / welcher mit grosser Mühe seine Eyr geboren/ und sie hernach mit Sand bedecket/ und einem andern überlässet.

Der

Digitized by Google

Der weise König Salomo vergleichet eine Unbeständigen mit dem Mond/ der sein Angesicht offt verändert/und einen Verständigen/und Beständigen mit der Sonnen / die in unveränderlichen Lauff beharret / was man einmal wol bedacht/ das soll man ohne wichtige Ursach nicht zu ruck nehmen. Der Jäger/ welcher bald einem / bald einem andern Wild nachsetzet/ und keines verfolget/ wird ohne Gefäng nach Hause kommen: Ja nicht allein in der Liebe/ sondern in allen Sachen / ist die Unbeständigkeit höchsthinderlich und nachtheilig: die Beständigkeit aber in ehlicher Liebe/ wird billich für eine Tugend gehalten.

In Betrachtung der Gegenmeinung möchte man sagen daß die Unbeständigkeit nicht scheltbar zu nennen / man wolle dann die Natur selbsten/ welcher gantzes Wesen in wachsen und verwesen bestehet / für sträfflich angeben. Der Himmel bestehet in unbeständiger Verwendung/ die Lufft/ die Erde/ das Meer und alle Elementa / erneuern ihre Gestalt / und wir Menschen selbsten beobachten nicht / daß unser Leib sich stetig verändert/ zu- oder abnimmet. Ein weiser Mann soll seine Meinung ändern / wann man ihn eines bessern berichtet: Wann nun ein junger Freyer / der einer Jungfrau aufgewartet/ und ihre Hulde nicht erwerben kan/eine schönere und ihm anständigere Heurat ersihet; warumb soll er schuldig seyn/das schlechste zuwehlen/ und sein Glück nicht anderweit suchen können / damit man ihn nicht für Unbeständig halte. Ja / GOTT selbsten liebet die Menschen nicht / als so fern sie sich seiner Gnaden-Liebe würdig machen / und wann sie sich versündigen/ so entfallen sie auß seiner Gnade.

Es ist in diesem Leben nichts beständiges / wie solte dann bey den unbeständigen Menschen keine Veränderung zu finden seyn. Wann die Liebe einen festen Tugendgrund hat/und nicht auff dem schroffen Sand der Einbildung bestehet /so wird sie auff vorhergehabte reiffe Berahtschlagung beständig und unveränderlich seyn. Wann sie aber auf ungefähren Einfällen der Jugend beruhet / so wird sie nicht beharren / und wie der Schnee von der Sonnen / bald zergehen und zerschmeltzen. Ob nun solche Unbeständigkeit scheltbar oder rühmlich / da müssen die darzu bewegenden Ursachen den richtigen Außspruch machen.

Digitized by Google

Die XXIV. Frage.

Ob man zwey Personen mit gleicher Liebesneigung zugethan seyn könne?

ES ist ein gemeines Sprichwort / daß man zweyen widerigen Herrn zugleich nicht dienen könne. Doch halten etliche darfür / daß wann uns ihrer zween zugleich / gleiche Gutthaten erweisen / daß wir schuldig sind solche mit gleicher Liebe zu erwiedern; allermassen wir im Gegenstand / die uns gleiches Vbel thun / mit gleichem Haß anfeinden können.

Hier wird aber die Danckbarkeit von schuldiger Gegenneigung zu unterscheiden seyn / man kan viel hassen / aber nur eine Person mit recht getreuer Liebe meinen / wie dann der Mensch nur einen Verstand und nur ein Hertz hat / daß er mehr nicht als einem ertheilen kan.

Mit viehischer Liebesbrunst kan man wol gegen viel gesinnet seyn / solche aber ist keine Liebe zunennen: Wann man mit ehlicher Liebesneigung nur einem Person verbunden seyn kan / und derselben in allem Gefallen zu erweisen bemühet ist / wird man sie höher nicht erzürnen / als wann man ihr andre vorziehet / oder gleich achten will.

Schließlich / wie so schwer / als unmöglich ist / daß zwo gleich liebwerthe Personen / sonder unterscheid deß Verstandes und der leiblichen Schönheit solten können gefunden werden: Also kan auch ein ehrliches Gemüt seine Neigung nicht entzweyen / oder wird bey der einmahl gemachten Wahl endlich verbleiben / oder eine hassen und der andern anhangen.

Die XXV. Frage.

Warumb scheuet man sich deß Beyschlaffes / und nicht Essens und Trinckens?

IN der Sittenlehre wird von der Schamhafftigkeit / als einem der Keuschheit vorgehenden und nachgehende Tugend gehandelt / hierunter gehöret auch diese Frage / welche Michaël de Montaigne aux essais l. 3. c. 5. f. 857. & 869. & seq. und Alex. Tassan. f. 184. behandelt. die Philosophi geben eine tieffsinnige Vrsache / in dem sie schreiben / daß die verständige Seele sich scheue / daß ihre Fortpflantzung durch den sterblichen

Leibe geschehen soll / welcher so viel Gemeinschafft mit dem Viehe hat: daher auch Alexander soll gesagt haben / er erkenne seine Sterbligkeit am allerbesten / wann er auß dem Schlaf erwache / oder das ehliche Werck verrichtet habe. Wie dann auch eben dardurch der Leib schwerer / und der Lebensgeisterlein weniger werden.

Aristoteles Probl. 28. sect. 4. gibt diese Ursache / sagend daß das Essen und Trincken zu Erhaltung deß Lebens nohtwendig und unentbarlich / der Beyschlaf aber / die Kräfften deß Leibes vermindere / ob gleich das menschliche Geschlecht dardurch erhalten werden muß / und deßwegen mit einer Belustigung geschihet / weil man sonsten für einem so viehischen Werck einen Abscheu haben würde / daß auch die Geburtsglieder von der Natur selbsten gleichsam verborgen worden. Nach erstbesagtes Aristoteles Meinung / soll der Beyschlaf nicht geschehen mit entblößten Füssen. sect. 4. prob. 6.

Die Gesetze der Keuschheit und Erbarkeit lassen nicht zu / daß man den Weibern / wie Absolon / öffentlich beywohne / und hat Diogenes hierinnen keinē Beyfall / daß er vermeinet man solte sich nicht scheuen / die Weiber / und die Felder zu besamen / weil die natürlichē Werck nit ärgerlich wärē. Die Unzucht ist Gott ein Greuel / welche er mit zeitlicher und ewiger Straffe beleget.

Die XXVI. Frage.

Warumb sind die Weiber schamhaffter / als die Männer?

Die Schamhafftigkeit ist mit der Furcht und Abscheu solcher Sachen verbunden / welche für ein Laster gehalten werden können. Weil nun die Weibspersonen furchtsamer und sorgfältiger als die Männer / welcher Ehren verlust auch unersetzlich ist / so darff man sich nicht verwundern / wann sie auch schamhaffter zu seyn pflegen. Zu deme haben die Weiber ein mehrers Aufsehen / als die Männer / und wird ihnen übel außgedeutet / was den Männern wolanstehet. Ihre Zierd ist Zucht und Tugend / welche nicht nur das Böse / sondern auch allen Schein deß Bösen vermeiden lehret; daher auch etliche sich schämen und erröten / wann sie desselben nicht Ursache haben.

Wie nun die Schamhafftigkeit eine Schutzhalterin aller Tugenden ist / also sind die unverschämten Geberden ein Keñzeichen aller Laster und Untugenden / daß solchē Dirnen nichts ermäglet / als die Gelegēheit ihre sündliche Begier-

Begierden Werckstellig zu machen / und solche / ob sie gleich dem Leibe nach Jungfrauen sind / können nicht für keusch gehalten werden / weil die Keuschheit in dem Gemüte bestehet / welche auch bey Gewaltsam-geschwächtem Leibe / unbeflecket erhalten werden mag.

Die Schamhafftigkeit hat auch ihre Zeit / und ist dem Ehestand zulässig / was den ledigen verbotten ist.

Die XXVII. Frage.

Ob die Schönheit deß Leibes / ein Kennzeichen seye der Schönheit deß Gemütes.

IN der Sittenlehre wird von der Schönheit gehandelt / als von einer Gabe deß Leibes / welche bey den Männern ein herrliches Ansehen machet / und bey den Weibern ein Antheil ihrer zeitlichen Glückseligkeit ist.

Die Seele ist der innerliche Werckmeister / welcher sich erweiset durch die äusserlichen Werckzeuge deß Leibes; allermassen man auch sonsten jeden Arbeiter auß seinem Werck zu erkennen pfleget: Ist also vermutlich / man könne auß der äusserlichen Beschaffenheit von dem Innerlichen urtheilen / wie hiervon in vorhergehendem Theil bey der XXIX. Frage vermeldet worden.

Wer nun die Zusammenstimmung beeder Theile deß Menschen beobachtet / wird darauß ein Urtheil fällen können. Ist nun das Angesicht holdselig / der gantze Leib wol gestaltet die Rede annehmlich etc. so kan man füglich schliessen / daß der Verstand einem so schönen Palast auch anständige Beschaffenheit haben müsse.

Solte aber dieses nicht eintreffen / so mag es ein Absatz von der gemeinen Regel seyn / und ist nicht abzulaugnen / daß die Natur den Mangel deß ungestalten Leibes / zuweilen mit den Gaben deß wolgestalten Geistes ersetzet. Dieses sihet man etlicher massen auch an den Thieren; der Fuchs ist nicht schön / aber listig / und weiset die Farbe seiner Haare / daß er hitziger Natur; das Schaf ist schöner anzusehen / aber einfältig. Die schönsten in grösten Eichen und Linden tragen gar keine Früchte / oder solche dienen nur zu der Speise der verächtlichen Schweine.

Digitized by Google

Es ist nicht genug die natürliche Fähigkeit / wann nicht die Aufferziehung und der Unterricht darzu kommet / welcher den Verstand befördert. Der Leib wird gebildet / bevor die Seele mit dem Leben zu würcken beginnet / daß solche Bildung durch den Verstand / als der Seele eigne Würckung / nicht verändert wird und scheinet also die Schönheit deß Leibes seye für kein natürliches, noch weniger aber ein künstliches Zeichẽ der Vernunfft zuhalte.

Die XXVIII. Frage.

Warumb schämet man sich der Armut / die kein Laster ist / und man schämet sich nicht deß Stoltzes / welcher ein unwidersprechliches Laster ist?

DEr Stoltz wird von den Stoltzen niemals für kein Laster erkant / sondern unter dem Namen der Hoheit / deß Ansehens / der Großmütigkeit und Tugend geehret und für genehm gehalten. Die Armut aber / welche von jederman geflohen und gehasset wird / ist verlacht und veracht / und wird derselben nicht nur Verachtung / sondern auch die Schuld / daß sie solche verdienet / beygeleget / und gemutmasst / daß der Arme in keinen so dürfftigen Zustand leben würde / wann er sein Leben anderst angestellet hätte / und arbeiten möchte: massen dann tapffere Leute nicht pflegen in Armut zu leben / oder arme Kinder zu hinterlassen / daß daher nicht allein von denen die Armut leiden / sondern auch von ihren Vorfahren ein nachtheiliges Urtheil gefasset wird.

Also ist die Armut zwar für sich kein Laster / zufälliger Weise aber / wird sie für ein Laster gehalten / und zwar von den Reichen / welche nicht wissen / wie den Armen zu Sinne ist. Der Stoltze hingegen brüstet sich mit seinem Reichthum / der alle Mängel bedecket / und muß verachten / was er hasset. Zu dem ist sehr schwer sich seines Glückes nicht zu überheben / wie hingegen das Unglück die Schul der Gedult und Demut genennet wird. Diesemnach wird die Armut mit dem Aussatz verglichen / und die mit solcher Kranckheit behafftet sind / gedultet man fast ungern in andren Gemeinschafften. Solches ist sonderlich zu verstehen / võ denen / die Bettelarm sind / und mehrmahls nicht arbeiten wollen / deßwegen auch nicht stoltz seyn können: welche aber wenig Mittel haben / und dieselben wol anwenden / gelangen zuweiln zu

Digitized by Google

höhern Ehren / als die Reichen / so ihres Vermögens / als eines Werckzeuges deß Lasters / schändlichst mißbrauchen. Der Reichthum / sagt Salomon / ist die Kron deß Weisen / den Narren aber kan der Reichthum / durch Ubermut / in Schand und Spot setzen.

Die XXIX. Frage.

Ob der Neid die Tugend befördere oder hindere?

DIese Frage ist mit sondrer Beredsamkeit außgeführet worden in der Zusammenkunfft der / so genanten Einstimmenden / (nella Veglia prima de' Signori Academici Unisoni.)

Der Neid ist für sich eine Sünde / welche wider die Liebe deß Nechsten strebet / den Neidhard plaget / und die beneidte Tugend noch hindern noch mindern kan. Also wird der Mensch elend / nicht nur durch das Ubel / welches ihn betrifft / sondern auch durch das Gute / welches andre betrifft / weil wir sie solches unwürdig schätzen / und rühret solches Laster her auß der selbst Liebe / welche uns über andre unsers gleichen erheben machet. Dieses Laster ist das erste / älteste / und recht teuflisch / dann durch deß Satans Neid ist die Sünde in die Welt gekommen / und sagt Aristoteles / daß der Pfau / das stolzte / und auch das neidischte Thier seye. Alle andre Laster haben einen Schein deß Guten / als der Geitz beschönet sich mit Beysorge der Dürfftigkeit; der Ehrgeitz mit dem Ansehen in hohen Ehrendiensten: Der Neid aber kan keine Larven finden / sich mit derselben zu bergen. Andre Laster streiten wider den Leib oder den Verstand: dieses trachtet dem Nechsten umb seinen guten Namen / umb sein Geld / und umb alle seine Wolfahrt zubringen / und erkläret sich heimlich für einen Feind deß menschlichen Lebens. Dieses abscheuliche Laster gibet ein unfehlbares Keñzeichen der Tugend / in dem niemand wegen seiner Fehler oder Mängel / sondern wegen seiner sondern Gaben / anstständigen Sitten / erlangter Erfahrenheit oder Wissenschafft beneidet wird. Die Tugend ist ein Feuer / der Neid ist der Wind / welcher solche Flammen aufbläset / und heller machet / deßwegen einer über erstbesag- besagtes Gemähl deß durch den Wind bewegten Feuers geschrieben

durch Widerstand
erhellt der Brand.

Wie

Wie solte aber die Wolcken deß Neiders der Tugend Sonnenklarenschein verdunckeln können? das Gewissen hat eine innerliche Freudigkeit / welche sich durch die äusserliche Schmachreden nicht betrüben lässet.

Welcher die Welt lehren könte / wie man den Neid vermeiden solte / der würde viel Gutes schaffen: weil aber solches nicht in unsren Mächten stehet / muß man sich durch die hohnsprechenden Verleumder / von der Tugendbahn nicht lassen wendig machen; ja hieriñen eben erweiset sich die Tugend / wann man die verächtlichen Verächter verachtet / und verbleibt es bey dem alten Sprichwort: hüte dich vor der That / der Lügen wird wol Raht / ja der Neid ist eben besagter massen starck genug / ihm eine Gruben zugraben / und sich hienein zustürtzen; daß solcher Meinung jener Held / als er unbekant gehöret / daß man Ubel von ihm geredet / recht gesagt: Gesell / du thust wol / daß du dieses an einem Ort sagest / da man mich und dich kennet. Die neidische Zunge verleurt die Zunge / und gebrauchet die vergifften Zähne: Die Tugend aber ist Diemant hart / und die bissigen Zähne werden an derselben stumpf. Was hat aber die Tugend für Nutzen von dem offtbesagten Neid?

Diese / daß sie eine Tugend verbleibet / da sie sonsten sich leichtlich erheben / und von der Mittelstrassen außtretten möchte. Der Neid sucht eine scheinbare Ursache zu tadeln / die Tugend zu ihrer Vollkommenheit zuförderen / und weiß der Verständige auß solchen Vipern den Gifft zu nutzen zu bringen / und sich so viel mehr für der angedichten Auflage zu hüten.

Man durchgehe die Geschichte so wird sich finden / daß auch die heiligen Männer GOttes für dem Otterngezücht der falschen Zungen nicht befreyet gewesen / sie haben aber überwunden / wie Loth / Moses / David Elias / Elisa / und der HErr Christus selbsten wurde auß Neid dem Pilato überantwortet; deßwegen soll allen Beneidten der Spruch in dem Sinn liegen: Selig seyd ihr / wann euch die Leute schmähen / und reden alles Ubel wider euch / so sie daran lügen.
Matth. 5.

Die XXX. Frage und Geschichte.

Warumb die Weiber ihre Schönheit so hoch halten?

DJe leibliche Schönheit ist der Freybrief der Natur / mit welchem die Weiber mehr begnädiget werden / als die Männer; welche ihnen meinsten theils an der Schönheit deß Verstandes überlegen sind. Weil sie nun wissen und erkennen / daß sie ihre freundliche Waffen in dem Angesicht tragen / ist sich nicht zuverwundern / wann sie solche so hoch halten / als die Männer ihr Gewehr zu ehren / und in schönen Gehängen zu tragen pflegen. Wegen ihrer Schönheit werden sie Königinne genennet / wiewol sie zuweilen nicht lang regieren / und ihr Reich mit annahenden Alter ein Ende nimmet.

Zu Zeiten deß Hertzogen von Ossuna Königlichen Stadthalters zu Neapoli / lebte ein Rittersmann an Cosenza genant Agape / welcher sich verliebte in die schönste Jungfrau derselben Stadt / genant Verena. Weil sie nun aller Ehre und Tugend ergeben / konte er keinen andern Zutrit verhoffen / als durch die Pforten der Verehlichung / darzu er auch entschlossen / wurde aber von seiner Mutter und Befreunden abgehalten / weil Verena eines schlechten Burgers Tochter / und Agape liesse sich bereden / daß er nach Neapoli eine Reiſe antrate / in Hoffnung wieder zu kommen / seine beständige Liebe gegen Verenam zu erweisen; massen auch seine Mutter in solche Ehe zu willigen versprochen / wann er in 6 Wochen / nicht anders Sinnes werden würde.

Als nun Agape in die Weiberreiche Stadt kame / welche den Jungfrau Namen (Parthenope) führet / hat neue Liebe bey diesem unbeständigen Jüngling verfangen / und ist er in Kundschafft mit einer Edlen gekommen / welche es dahin gebracht / daß sie ein Ehepfand von ihnen erhalten / und er von ihr deßgleichen / nicht zweiffelnd / seine Mutter werde leichtlich darein verwilligen / weil diese Balbina eine Edle und seinem Stand gemäß ware.

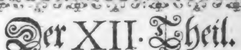
Zu Neapoli begiebet sich Agape unter deß Königlichen Stadthalters Hofburschē / und wartet / als ein andrer Edelmann auf / wie der Orten gebräuchlich. In dem fügte sich / daß der Hertzog in seinem unterhabenden Königreich herumb reiset / die Städte zu besuchen / und unter andern kommet er auch nach Cosenza / da man ihn mit aller Königlichen Ehre einholet und empfängt: der Gestalt / daß unter dem Thor eine Göttin / gleichsam auß den Wolcken geflogen kommet / und ihm die schlüssel der Stadt einhändiget Diese war mit überirdischer schönheit begabt / und hat ihre Botschafft mit so guter Art abgelegt / daß sich Agape in sie verliebt / und endlich erfähret / daß es seine alte Bulschafft die Verena ware / welcher dieses / als der schönsten in der Stadt aufgetragen worden.

Der

Der Hertzog fragte nach/ wer diese Menschliche Göttin/ und weil er hörte/ daß sie eines schlechten Mannes Tochter/ versprache er ihr 2000. Kronen zu einer Außsteuer/ wann sie einer von seinem Edlen freyen würde. Agape war hierzu willig/ und seine Mutter musste auch ihrem Versprechen zu folge/ nicht widersprechen/ nach dem die 6. Wochen zu Ende waren: Balbina aber wolte ihm einen Einspruch thun/ weil er ihr das erste Ehe versprechen gethan/ welches rechteswegen mehr bindig/ als das andre seyn solte. Weil aber solches für eine Winckel Ehe gehalten wurde/ darzu die Eltern und Befreunde nicht gezogen worden/ ist es für nichtig erkennet/ und Verena dem Agape zugeurtheilt worden

Der Hertzog wolte dieser verlobten Tugend noch auff eine andre Probe setzen/ und liesse Agape bedeuten/ daß er für seine 2000. Kronen/ die erste Nacht bey der Braut schlaffen wolte: Agape liesse ihm sagen/ er möchte sein Geld behalten/ und er wolte seine Verlobte behalten; Dieses gefiele den Hertzogen so wol/ daß er noch 2000. Kronen und also 4000. zu der Außsteuer zahlen liesse. Deßwegen er auch nicht weniger Lob erlangte/ als dorten Scipio/ der fast in gleicher Begebenheit eine Sammittin außgesteuret hat **Die Tugend wird versucht/ sie bestehet aber in der Versuchung/ sie wird gedruckt/ aber nicht unterdruckt/ sie wird bekriegt/ aber sie sieget mit unverwelcklichen Palmen/ und verewigten Nachruhm.**

Ende deß XI Theils.



Der XII. Theil.

Bestehend in außgelassnen/ und theils auch in solchen Fragen/ welche in dem vorhergehenden nicht füglich haben können eingebracht werden.

Vorrede.

Giorgio Gratiano ein Edelmann von Ceneda erzehlet in seinen Abbildungen ein solches Lehrgeschicht. Ein Schneider/ sagt er/ rühmte unter andren Handwerckern seine Arbeit/ sagend: Daß solche die Menschen nicht entbehren könten/ und daß/ alle ohne Behuff der Schneider müssten nackend daherziehē/ erfrühren und in der Feuchtigkeit erfaulē.

Der Tuchmacher lachte dieses Schneiders/ und sagte: daß seine Arbeit ohne das Tuch nicht dienen könne/ und daß ihm solches Lob gebührte; weil noch grosse noch kleine/ noch Herzen noch Knechte/ deß Tuches entraten könten.

Dieses widersprach der Schuster/ vermeldend/ daß man sich mit Leder/ mit der Thiere Häute bedecken könne/ der Schneider und Tuchmacher aber können nicht einen Winter Barfuß außdauren/ ja der Schuhe so wenig entrahten/ als das Pferd deß Eisens/ ohne Vertrettung deß Huefes.

Der Zimmermann sagte/ daß seine Arbeit sich für Hitz/ Frost/ Regen und Winde zu schirmen/ die allernothwendigste seye/ ohne welche keiner sein Handwerck würde treiben können. Ihm stimmte bey der Steinmetzen und Maurer/ welche doch so hoch über den Zimmermann sich erheben wolten/ so hoch der Ziegelstein über dem Holtz zu liegen käme.

Diese verlachte der Kalckbrenner und der Schmied/ sagende: Daß sie/ sonder Behuff und Vermittlung ihrer Werckzeuge/ das Haus wol würden ungebauet lassen.

Der Bauer ruffte/ daß diese alle/ ohne seine Arbeit/ würden müssen Hungers sterben/ und daß ihrer keiner ein Körnlein auß der Erden würde bringen können.

Der Beck sagte/ daß er durch seine Arbeit die Leute ernehre: Dem widersprache der Müllner/ sagend: daß man das Getreid nicht verbachen könne/ er habe dann zuvor Meel darauß gemahlen.

Der

Digitized by Google

Der Metzker wolte nicht der Letzte seyen/ und unterstünde sich zu beweisen/ daß der nsch nicht nur deß Brodes / sondern auch deß Fleisches zu seinen Unterhaltung htiget seye/ welches ihn nehre und stärcke.

Diesem widersprache der Kössler und erzehlte von der rühmlichen Künste der sselmacherey/ ohne welche man das Fleisch nicht würde kochen können.

Demnach nun viel andre Handwercker auch hervor drangen/ und ein jeder sei rbeit über den andern rühmte/ entstande ein Geschrey/ daß keiner den andern mehr stehen möchte; biß man von dem nechstbeygelegnen Thurn einen mohrenschwartzen ann schreyen hörte/ daß seine Kunst die Kohlen zubrennen die allerübertrefflichste : / weil ohne Kohlen / noch der Kössler den Kessel machen / noch der Metzker ein esser sein Viehe zu schlachten/ noch der Beck seinen Ofen heitzen/ noch der Bauer en Pflug haben/ noch der Schmied der Bauleute/ Axte und Hauen schmieden/ noch Schuster eine Aale/ noch der Tuchmacher eine Scheer / noch der Schneider eine adel würde haben können.

Die Lehre dieses Gedichtes betrifft die gesammte Handbietung aller zu deß Menjen nothwendiger Bearbeitung nicht ungleich den Gliedern deß Menschlichen Leis/ deren keines ohne ordentlichen wiewol ungleichen Gebrauch ist.

Nicht weniger Strittigkeit ist unter den Wissenschafften und freyen Künsten. er **Naturkündiger** wäre ein schlechter Mann/ ohne gute **Sitten** / die zwar deß Menschen Gemüt erhalten/ in dem sein Leib durch die hochgepriesne **Baukunst** bedecket wird. Nicht weniger ist ihm nohtwendig **Lufft**/ **Wasser** und **Feuer** vortheiligst ngebrauchen; wie auch die sinnreiche **Bewegkunst**/ durch Nagel/ Winden/ Raden und Haspel unsres Lebens Arbeit erfreulich leichtert/ und mit vielen schönen Erfindungen bereichert.

Ohne Bemässung der Zeite (bestehend in der **Sternkundigung**) lebten wir Menschen wie das unvernünfftige Viehe/ und solche zu studiren/ haben wir der **Seh**und **Spiegelkunst** vonnöhten / welche beederseits ohne **Mäßkunst**/ solche auch sonder **rechnen** und **schreiben** nicht mag begriffen werden.

Alles besagte dienet zu der Menschen Nutzen/ allein die **Music** und **Poeterey** ist zu GOTTES Lob gewidmet/ welches auß Betrachtung seiner Wercke erhellet.

Von diesem allen haben wir bißhero in XI. Theilen ergötzliche Fragen gesamlet/ und wollen in diesen Letzten und XIIten Theil etliche außgelassne beybringen/ und noch andre/ so nicht hin und wieder füglich eingeschaltet werden mögen / hier anfügen.

Die Bücher sind gleichsam der Samen/ welcher Frucht bringet/ nach dem er in ein gutes/ mittelmassiges oder arges Land (ich sage deß Lesers Verstand) fället. Der Sämann wünschte/ daß alle seine Bemühung danckbarlich und fruchtbarlich wucherte/ und damit etliches nur bekleibe/ und anschlage / thut er unterschiedliche Saaten/ der Hoffnung/ andern eine reiche Kunsternde anzubauen. Was

Was man mit getreuer Hand/
anvertraut dem fetten Land/
wird/ wo nicht zugleich bey allen
doch bey vielen bringen Frucht/
die der freye Sämann sucht.
Was pflegt unter Stein zu fallen/
so dir Leser nicht beliebt/
andren grossen Nutzen giebt.
Der den Samen wil behalten/
ohne Wucher in dem Haus/
und nicht reichlich säen aus/
wird mit kummer müssen alten:
was ich in das Feld vergrab
bleibet doch mein eignes Haab.
Hoc habeo quodcunq; dedi.

Der XII. und letzte Theil.

Von allerley gemischten Fragen.

Die I. Frage.

Ob mehr zu wünschen / daß einer alles wisse / das die Menschen wissen / oder alles das / was die Menschen nicht wissen?

Wann möglich wäre / daß alle Wissenschafften der Menschen auff eine Waagschalen / und auff die andre alles was sie nicht wissen / geleget werden könte / so solte das nutzlichste das schwerste seyn / welches zu der Menschen Leben vonnöthen ist: Das übrige was sie von zulässigen Künsten / nicht wissen und doch lernen können / würde vermuthlich das leichtste seyn / und hierher gehört die Frage: Ob deß Menschen Verstand unbeschränckte Würckung leisten könne?

Es ist nicht zu verneinen / in den Haubtwissenschafften sind wenig unwidersprechliche Beweißgründe / und ist keine Ursache so starck / man kan eine Gegenursach ersinnen / daß wann man das Wörtlein Wissen / für gewiß wissen / und auß allen Ursachen unwidersprechlich erkennen / genommen wird: so sind wenig Ursachen / welche wir so vollständig erlernet und untersuchet haben. Wir wollen nicht sagen von denen Künsten / welche die Alten gehabt / und heut zu Tage nicht mehr gefunden werden / als die unaußlöschlichen Lampen zu machen / das Glas mit dem Hammerschlag zugestalten / die Steine in Mödel zugiessen ꝛc. Darvon Pancirollus und Salmuth ein gantzes Buch geschrieben: sondern nur gedencken / daß sehr viel noch zuerfinden / und fast täglich mehr und mehr erfunden wird: Massen auch der böse Geist mehrmals durch natürliche Ursachen würcket / welche uns Menschen gantz unbekant sind. Viel wollen auch aus Neid mit ihren Kunststücklein nicht hervor / und lassen ihre Geheimnisse mit ihnen sterben / welches sie / aus Christlicher Liebe / andern mitzutheilen schuldig sind.

Digitized by Google

Wir Menschen sind meistentheils deß Sinnes/ daß wir höher achten und grösser schetzen/ was wir nicht haben/ als was wir besitzen/ und verbleiben auch hierinnen rechte Adamskinder/ die von dem verbottenen Baume deß Erkäntniß deß Guten und Bösen kosten/ ja GOtt selbsten gleich seyn wollen. Vermuthlich ist/ daß uns unsre Voreltern die nothwendigsten Künste erhalten/ und auff uns gebracht haben: andre unnütze Händel mögen wieder vergessen worden seyn. Nach Salomons Außspruch ist nichts neues unter der Sonnen/ und geschiehet nichts/ das nicht vorgeschehen ist; daß wir also verstehen/ was wir wissen/ was wir aber nicht wissen/ darvon können wir auch kein sicheres Urtheil fällen. Kein Mensch kan aller der andern Menschen Wissenschafften allein erlernen; wie solte er dann ermessen/ und überlegen/ was alle Menschen nicht wissen?

Die II. Frage.

Ob eine Kunst zu finden/ welche das Zukünfftige gewiß verkündigen könne?

DEr vernünfftige Mensch kan allein Maß/ Zahl und Gewicht unterscheiden/ und ist sich nicht zuverwundern/ wann er sich bemühet/ auß dem Vergangenem/ und Gegenwärtigen/ das Zukünfftige zu verkündigen/ und scheinet/ daß seine Gedächtniß/ sein Verstand und Bildungskräfften/ ihm diese dreyzeiten vorstellig machen. Also kan man von dem Samen wol sagen/ was er für eine Frucht hervor bringen werde: Von einem trächtigen Thier kan man wissen/ was es geberen werde ꝛc. Von einem/ der mit der Spielseucht behafftet ist kan man wol sagen/ daß er wieder/ bey begebender Gelegenheit/ spielen werde ꝛc.

Sonsten sind dreyerley Arten das Zukünfftig zuverkündigen: 1. Durch Gottes eingeben/ und wird genennet Weissagung oder Prophezeyung. 2. Durch deß bösen Geistes Vermittelung/ und wird genennt die schwartze Kunst/ wie man das gestohlne erfahren und wieder finden machet; und ist ein andres das verborgne eröffnen/ ein anders das Künfftige verkündigen/ welches der Satan/ ohne GOttes Verhängniß nicht wissen kan/ doch treffen seine muthmassungen zu weiln ein/ und verkaufft er mit einer Warheit zehen Lügen: Fehlet es aber/ so manglen nicht hundert Entschuldigungen/

Digitized by Google

gen/ und hat man den zweydeutigen Verstand nicht genugsam verstanden. 3. Erkennen wir das Zukünfftige etlicher massen/ aus natürlichen Ursachen/ als aus deß Himmels Lauff / von dem Meer / den Baumen Blüten und Blumen; also verkündigt man pestilentzische Kranckheiten / wann zu Ende deß Herbsts die Rosen bluhen. Wann die Ratzen aus einem Hause lauffen/ ist es ein Anzeichen/ daß es einfallen wird / deßgleichen sagt man auch von den Spatzen und andern Thieren / wie in folgender Frage sol vermeldet werden. Der Artzneyverständige kan den zukünfftigen Verlauff einer Kranckheit zuvor sagen.

Wie nun alle Künste zu einem nutzlichen Ende abzielen sollen / ihren Grund haben/ und in gewissen Lehrsätzen bestehen sollen; und sich dergleichen hierbey nicht befindet/ erhellet auch daß keine gewisse Kunst seye/ welche sich auff das zukünfftige erstrecke. Alles zukünfftige hänget an einer himmlischen und höhern Ursache/ als wir Menschen ergreiffen mögen. Welche aber ihre Muthmassungen für eine unfehlbare Gewißheit dargeben / sind betrüger.

Wann der Mensch den Tod nähret / und einen Vorgeschmack deß wigen Lebens hat/ so pflegen etliche künfftige Dinge zu verkündigen; deßwegen man die Reden der Sterbenden / sonderlich aber der jenigen / welche inen guten Wandel geführet/ wol beobachten soll/ und erkennet die Seele als ann etlicher massen das künfftige/ in dem sie die Ewigkeit betrachtet / wie nan etwan ein Kriegesheer übersiehet: Daß sich also nicht zuverwundern/ aß die Menschen eine Sache/ wie GOtt / erkennen wollen / für welchen uch das künfftige gegenwärtig ist.

Die III. Frage.

Woher kommen etliche Muthmassungen/ die von den Thieren geholet werden?

DJe Menschen sind von Natur zu wissen begierig/ und nit nur das/ was geschehẽ ist/ und noch geschiehet/ sondern verlangen absonderlich das künfftige auf alle weise und wege zu erforschẽ/ die Klugheit od' Fürsichtigkeit (Prudentia) wird mit einem doppeltẽ Angesicht gebildet/ weil sie zuruck und für sich hinauß sihet / und scheinet / daß der Mensch seine Furcht/

 und

und seine Hoffnung nach Erkündigung deß Zukünfftigen anordnen und bemässigen wolle.

Wann man nun auß dem Maulbeerbaum abnehmen kan/ daß sobald er außschläget/ keine Kälte mehr zuerwarten/ wie auch von den andern Bäumen/ zu bemercken/ daß der Sommer nahe ist: So kan man auch von den Thieren/ manche nicht ungereimte Muthmassung fassen/ von der Witterung/ wie von den Schwalben/ Pfauen und Raben/ die deß veränderten Lufftes am ehsten einträchtig werden.

Wie die Artzneyverständigen das Künfftige vermuthen können/ ist zuvor gemeldet worden/ und sihet man solches nicht nur an den Vögeln und Menschen/ sondern auch an den Katzen/ die sich butzen/ wann es regnen wird/ weil sie deß feuchten Lufftes vor den Regen empfinden. Die Eulen spühren und riechen den Todtengeruch der Sterbenden/ bevor sie verscheiden/ welcher den Menschen so wenig bekannt ist/ als die Spuhr deß Wildes/ die der Hund verfolget/ der auch seines Herzns Fußtritten nachspühren kan/ darüber sich billich zu verwundern ist.

Die Eisvögel verkündigen die Meeresstille/ und scheinet/ daß dieser und dergleichen herkomme von der genauen Verwandschaffe/ welche sich zwischen dem irdischen und überirdischen enthält/ deßwegen Trismegistus gesagt/ daß das was ober uns ist/ gleiche dem/ was unter uns ist.

Hierher ziehen etliche die Bezeichnung der Erdgewächse/ die ihren Nutzen und Gebrauch/ durch ihre Gestalt außbilden.

Der Haan hat eine Verwandschafft mit der Sonnen/ welcher Ankunfft er zu verkündigen pfleget/ und sich bey derselben Untergang betrübet: Dieses ist auch die Ursache/ daß der Römer Vögelschauer/ junge Hüner gebrauchet/ als welche die Veränderung der Sonnen (♂ und ♄) so viel mercksamer empfinden/ so viel zärtlicher sie zu haben. Wann die Dahen oder Dolen das Holtz verlassen/ und ihre Nahrung in dem Feld suchten/ haben sie Theurung und Sterben gemuthmasst/ weil dieser traurige und Saturnische Vogel die Veränderung und den übeln Zustand ♄ am ehsten verspühre.

Hierauß entstehet auch/ daß wann man einen Gallapffel eröffnet/ und eine Mucke darinnen findet/ daß man Krieg vermutet/ ist eine Spinne darin-

darinnen/ so befürchtet man gifftige Kranckheiten/ und wann ein Würmlein darinnen/ so hoffet man ein gutes Jahr.

Was von der Thiere Eingeweid vermeldet wird/ das hat keine natürliche Ursache/ und beruhet in nichtigem Aberglauben.

Die IV. Frage.

Ob eine verborgne Freundschafft und Feindschafft (Synpathia & Antipathia) in den leblosen Dingen zu finden.

WAnn wir einer natürlichen Sache keine gewisse Ursache beymessen können/ so sagen wir/ daß solches herkomme auß verborgner Freundschafft oder Feindschafft dieses/ oder jenes. Etliche laugnen solche und sagen/ daß die natürliche Ursache mir und dir verborgen/ einem mehr erfahrnem Philosopho aber unverborgen seyn könne; massen alles/ was natürlicher weise geschihet/ auch eine natürliche Ursache hat/ ob solche gleich wenigen oder niemand bekant seyn solte. Also sagen sie/ ist die verborgne Eigenschafft die Freystadt/ der Unwissenheit/ dahin alle die jenigen entfliehen/ welche mit schweren Fragen verfolget werden. Ein grober Bauer hält den Lauff einer Schlaguhr für ein Zauberey/ weil er derselben Ursache nicht weis. Man hälts für eine verborgne Feindschafft/ daß der Köhl und der Reben nicht beysammen wachsen wollen: die Ursache aber ist/ weil jenes kalter/ dieses warmer Natur/ und der Erden Nahrungssafft beedes zugleich nicht erhalten/ bekleiben und fortbringen kan. Wie nun dieses widrige Sachen sind/ also haben sie auch widrige Eigenschafften/ die niemand als den Unwissenden verborgen und hingegen haben gleichständige Dinge auch gleichständige Beschaffenheit/ als/ daß die Fuxlüngen den Lungensüchtigen/ der rote Korall den Blutenden/ die Wolffsdärmer dem reissen in dem Leib/ die Senebläter der Schwartzengall ꝛc. dienen/ und wie alle Sachen sich zuerhalten suchen/ als suchet man billich auch den Behuf bey seines gleichen und fliehet seine Feinde.

Nach Apulei Meinung beflecket eine unkeusche Dirne einen reinen Spiegel/ also daß eine andre ehrliche Jungfrau Abscheue darfür hat. Daß etliche Thiere Feindschafft mit einander haben/ ist ihren ungleichen Beschaffenheiten beyzumessen/ wie in dem vorhergehendem X. Theil bey der 32.

Frage von dem Hund und Hasen / und in der Fortsetzung der Erquickstunden IV, 3. vermeldet worden. Ein Thier ist deß andern Nahrung / wie der Hüner Geyer sich von den Hünern nehret / und alle Raubvögel und Raubthiere sich von dem Raub nehren / und so wenig Feindschafft gegen sie tragen / als die schwartzen Leute gegen dem weissen Brod; daß also dieses keines weges zu den der verborgnẽ Freundschafft oder Feindschafft zu ziehen scheinet / und muß man die Ursachen so lang für giltig halten / biß man besser zu sagen weiß; weil nicht glaublich / daß solche Sachen übernatürlicher weise / noch weniger aber künstlicher weise geschehen.

Ist nun die Ursache verborgen / so soll man sich so vielmehr bemühen zu erforschen / wie man noch einem verborgnen Schatz gräbet / und halten die faulen Leute für unmöglich / was andre durch fleissiges Nachsinnen / und mühsame Erfahrung an das Liecht bringen können. Die Sonnenblume hat eine Vergleichung mit der Sonnen / der Magnet mit dem Eisen / der Eidstein mit dem Gold / und findet sich auch / daß die Menschen / welche gleiches temperaments / und gleiches Sinnes sind eine sondre Neigung zusammen tragen / wie hingegen ungleiche Personen sich mit einander nicht stellen können.

Die V. Frage.

Ob der Mann und das Weib eines Sinnes seyn soll?

Diese Frage hat einen doppelten Verstand / und kan betrachtet werden nach der Sittenlehre / und nach der Naturkündigung (Ethicè & Physicè) wie wol scheinet / daß beedes aneinander hange / und daß das Gemüt sich nach Beschaffenheit deß Leibes richte.

Man kan für ja und nein schöne Ursachen anführen / und sonderlich betrachten das ungleiche Alter / den ungleichen Stand an den Glücksgütern / und dann die Ungleichheit deß Gemütes / welches alles eine böse Ehe machen / und im widrigen durch erwünschte Gleichheit ein friedliches Leben beglückseligen kan: massen der Mann ohne Weib nur ein halber Mann nach der Rabinen Meinung / und deßwegen habe Adam gesagt / die Eva sey Fleisch von seinem Fleische / und Bein von seinen Beinen / welches als Antheile eines Leibes / auch nohtwendige Gleichheit haben müsse.

Man

Man sagt/ daß man einen Metzen Saltz mit einem essen müsse/ bevor man ihn für einen Freund sicherlich erkennen möge/ weil die Gleichheit der Nahrung/ eine Gleichheit der Sitten würcket: Ist nun solches bey den Freunden/ welche einander nicht zur Ehe gegeben sind/ nohtwendig wie viel mehr wird solches bey den Ehegatten/ deren Freundschafft allein der Tod kennet/ hochvonnöhten. Das Weib wird deß Manns Gesellin/ und Gehülffin genennet/ so muß sie auch seines Sinnes seyn/ wann sie/ wie man zu reden pfleget/ Wasser an einer Stangen tragen/ und an einem Joch ziehen sollen. Wo sich auch besagte Gleichheit nicht befindet da werden die Eheleute mehrmals einander gram/ und suchen andre/ die ihnen gleicher sind/ und ihnen Freude zu schaffen pflegen.

Daß offtbesagte Eheleute ungleiches Sinnes seyn sollen/ wollen etliche daher beglauben/ weil ein solcher Ungleichheit eine beständige Zusammenstimmung/ Erhalt- und Handhabung deß gantzen Haußwesens bestehe: Wann der Mann ein Anwehrer/ so muß die Frau häußlich und karglich sich behelffen; ist er traurig/ so kan sie ihn frölich machen/ ist er arm/ sie kan ihn bereichen/ und will Aristoteles/ deß der Mann 10 Jahre älter seyn soll/ als das Weib. Wann Mann und Weib geitzig oder verschwenderisch/ oder zugleich gar zu klug sind/ so werden sie sich mit einander nicht stellen/ und soll die Rippe nicht gescheider seyn/ als das Haubt. Der Apostel redet auch von solcher Ungleichheit/ wann er sagt/ daß das heydnische Weibe/ werde geheiliget/ durch den frommen un christlichen Mann. Das männliche Geschlecht ist von dem Weiblichen unterschieden/ wie auch ihre Aembter und Beschäfftigung ungleich sind/ daß es der Mann erwerben/ das Weib erhalten soll/ und kommet in dem Ende ein solcher Schluß heraus/ daß tugendsame Leute einander lieben und zusammen heurahten sollen; wann aber solches nicht geschehen könte/ so soll das Lasterhaffte einen ihm ungleichen Ehegatten suchen/ sich durch solchen zu erbauen und zu bessern/ wie man weiß daß sich die rasende Jugend in dem Ehestand vielmals geändert. Nach der Beschaffenheit deß Leibes sollen beede bey vollständiger Gesundheit/ und Gleichständigkeit seyn/ damit sie auch gesunde Kinder erzeugen mögen/ welche der Grund sind deß beharrlichen Stadtwesens/ nnd gleichsam die lebendigen Steine/ daraus das Regiment erbauet und aufgeführet wird.

Die

Digitized by Google

Die VI Frage.

Ob es nutzlich und verträglich wäre / daß die Weiber wie die Männer studirten?

WAnn die Gleichheit unter den Ehegatten / das Band ihrer Glückseligkeit seyn soll / so solte ein gelehrter Mann auch ein gelehrtes Weib haben / die ihm antworten / seinen Verstand üben / und seinem Sinne gemäß an die Hand gehen könte; Hiervon ist nun die Frage: ob es auch nützlich / daß die Weiber studirten?

Der Mann ist deß Weibes Haubt / und sie soll seinem Willen unterthan seyn: Solcher Herrschafft aber muß er nicht mißbrauchen / und sie für seine Seitenfreunden halten / weil sie noch von seinem Haubt / noch von seinen Füssen genommen / sondern auß seinen Rippen. Da mu sich nun die Männer so viel sichrer schutzen / und als der Weiber gebieter trutzen / wollen sie nicht zulassen / daß sie ihren von GOtt verliehenen Verstand / durch das studiren außschöpffen / und zu mehrer Vollkommenheit erheben / welches sie zu thun so fähig / und noch viel fähiger sind / als etliche unter den Mannspersonen / wie die edle Jungfraw Anna Schurmanns in einem Büchlein (de aptitudine muliebris ingenii ad scientias) und mit ihrem eignen Exempel genugsam erwiesen. Sie haben zu Handhabung deß Haußwesens so viel Verstand / als die Männer Land und Leute zu regieren / vonnöhten / ja fast noch mehr / in dem sie weniger Macht / als die Obrigkeit hat / gebrauchen können / und vielmehr Verstand erfordert wird / das Gut zu erhalten / als zu erwerben / daß uns durch Glück / oder einen Erbfall zukommen kan: also lieget in dem Haußwesen (in welchem die Städte bestehen) so viel und mehr an dem Weibe / als an dem Mann / der außwärtigen Geschäfften obliegen muß. Die Weiber sind sitzender Arbeit gewohnet / ihr Gehirn ist feucht / und ihre Gedächtniß glückseelig / sie sollen zu Hauß bleiben / und können also deß Bücherlesens besser abwarten / als manche Männer / und ist nicht zu zweiffeln / daß auch der schwache Verstand / welcher ihnen zugemessen wird / die vornemste Ursache seyn soll / solchen durch das studiren zu verstärcken. Wäre Eva bewust gewesen / daß sie die Schlange mit Falschheit betrügen würde / sie solte die verbottene Frücht nicht gekostet haben. Ein jeder will ein verstän-

ständiges Weib haben / aber die Mittel deß Verstandes will man ihnen nicht zulassen. Wir wollē daß sie Tugendsam seyn / wañ sie nicht wissen / was die Tugend ist: Der gute Will / und das wolgearte Gemüt ist blind / ohne gehörigen unterricht. Der Mißbrauch der Wissenschafft blehet auf / und kan solcher den rechten Gebrauch nicht nachtheilig oder verächtlich machen: ja / man wird nicht hören / daß eine gelehrte Jungfrau / oder ein gelehrtes Weib / sich der Unzucht ergeben habe / welches bey den vollkünen Dirnen / die noch GOtt noch ihre Standsgebür erkennen lernen / nichts seltnes ist.

Ich sage nicht / daß alle und jede von der Natur zu dem studiren gewidmet sind / massen etliche so wenig belieben darzu tragen / als theils Mannspersonen; die aber lust darzu haben / und ihre Fähigkeit erweisen / denen solte man von Jugend auf beförderlich seyn / und sehen wir die Exempel an dem Frantzösischen Frauzimmer / und auch an etlichen teutschen Fürstinen und Fräulein / darunter die Hoch- und Wolgeborne Fr. Fr. Margaretha Maria von Bubinghausen und Walmerode rc. welche H. Joseph Halls Ruhe deß Gemütes / mit wolgeschnittner Feder zierlichst gedolmetschet / billich gezehlet wird.

Die VII. Frage.

Ob der Natur nach / der Mann oder das Weib für edler zuhalten?

IN dieser Frage wird man keinen Richter finden / der nicht einem oder dem andern Theil bey gethan seye. Fraget man die Freyer / so sagen sie / daß sie ihrer liebsten Knechte sind / und daß ihnen zu befehlen haben. In dem sie ihnen nachgehen / ihre Gebieterinnen nennen / und als Diener aufwarten / müssen sie ihnen gewonnen geben / massen man nicht zu suchen pfleget / was man nicht achtet / oder was nichts wehrt ist. Siehet man auf das alter und die adeliche Ankunfft / so ist das Weib auß dem Mann erschaffen worden / welcher viel edler ist / als die Erde / darauß GOTT ihn gemachet hat / und ist die Eva das letzte / und also auch das Vollkommenste Geschöpf geworden / nach der Ordnung / die GOTT in den andern Geschöpffen gehalten hat. Siehet man auf die Güter deß Leibes / so ist das

Weib schöner und zärter / als der Mann: Siehet man auf die Güter deß Verstandes / so wird das Weib in dem zwölfften Jahre für vogtbar gehalten / da der Knab das Viertzente erreichen muß: Siehet man auf die Tugenden / so halten sie ihre Keuschheit in mehr obacht / als die Männer / sie sind getreuer / mitleidiger / andächtiger und gedultiger / wie auch weniger Lastern unterworffen / als die Männer. Die Exempel der Gelehrten und tapffern Weiber bey zurucken / solte zu lang werden; daß sie aber so viel erlernen können / als die Männer / erscheinet in dem / daß Jacobine d'Avignon eine Frantzösin / 14 Sprachen erlernet / und zu Lion in dem 13 Jahre viel Theses in Philosophicis öffentlich vertheidiget hat. Was will man aber wider dieses holdselige Geschlecht aufbringen? ein jeder muß bekennen / daß er von einem Weibe geboren ist / und auß schuldiger Danckbarkeit alle und jede ehren soll. Die Tugenden werden in Weibsgestalt abgebildet; die Musen sind Jungfrauen und wann sie die Feder führten / wie die Männer / so solten sie mehr Ruhm und Ehre haben / als eben ihre neidische Gegner.

Im widerigen bleibet es bey GOttes Außspruch / daß das Weib / als ein schwacher Werckzeug / deß Mannes willen / auch in dem Stand der Vollkommenheit unterworffen seyn müssen. Die Geburtsschmertzen sind ihnen zu einer durchgehenden Straffe auferleget / weil durch sie die Sünde ist in die Welt gekommen. Adam hatte einen Prophetischen Geist / und wuste doch nicht das Ubel / welches ihm von seinem Weib zugefüget werden solte. Zu dem Lehrambt werden sie nicht zugelassen / in dem sibenden Monat kan ein Knab lebendig auff die Welt geboren werden / in dem Neundten aber eine Tochter / weil sie gleichsam die Natur so lang verbirget / als sie kan. Kein Weib wird man finden / die zugleich Lincks und Rechts ist.

Wer soll aber Richter seyn? der weise König Salomon / welcher in dieser Sache eine grosse Erfahrung erlanget hat / saget / daß er unter tausenden kein Weib gefunden / daß der Weißheit nachtrachtete: Ihr Hertz sind Netze und Stricke / und ihrer Hände Bande sind bitterer / den der Tod. Predig. 7. 29. und 27.

Im Ende lieget es nicht an dem Geschlecht / sondern an der Gottesfurcht und den Tugenden / welche so wol bey Manns / als Weibspersonen zu finden.

den. Wann man aber den Adel von den Nutzen in der Welte hernehmen wolte / muß man gestehen / daß es mehr gelehrte / mehr tapffer und mehr kluge Männer als Weiber giebet: Hingegen sind mehr schöne / mehr keusche und höflichere Weiber. Was beederseits für Fehler zu finden / die sind nicht dem Geschlechte / sondern den Personen zuzuschreiben / und kan man sagen / daß die Männer das Land / die Weiber aber die Männer regieren / welche zu weilen den Kindern folgen / daß also die Kinder / schertzweiß zu reden zugebieten haben.

Die VIII. Frage.

Obs besser wäre / daß die Männer viel Weiber / oder daß die Weiber viel Männer hätten?

OB wol durch das neue Testament / und die christlichen Gesetze gebotten / daß ein jeder nur ein Weib haben / und zwey in einem Fleisch seyn sollen: So ist doch die Vielheit der Weiber noch dem Recht der Völcker / noch den Gesetzen deß alten Testaments zu wider / nach welchem die Gottgefälligen Altvätter theils von GOtt selbsten Befehl gehabt / etliche Weiber / und zwar leibliche Schwestern / zu freyen. Der weise König Salomo hatte bey 700 Weiber und 300 Kebsweiber / und ist bey den Türcken annoch gebräuchlich / daß sie so viel Weiber nehmen / so viel einer ernehren kan. Nach dem Recht der Natur / hat der Haan viel Hennen / und andre Thiere belegen nicht nur ein Weiblein ihres Geschlechtes.

Bey den Persianern war es der Gebrauch / daß ein Weib zum wenigsten 5. Männer hätte / und schreibet Cæsar daß die Weiber in Bretanien 10 und 12 Männer gehabt. l. 3. de bello Gallico. Dieses aber scheinet wider die Vernunfft / daß der Mann das Haubt nicht viel Glieder / sondern ein Leib viel Häubter / wie eine Mißgeburt / haben soll / und wird dardurch die Fortpflantzung deß menschlichen Geschlechtes verhindert / wie sie in dem Gegenstand / wann ein Mann viel Weiber hat / befördert / und so viel mehr Kinder gezeuget werden können.

Weil an dieser Frage dem weiblichen Geschlecht gelegen / so müste man eine jedliche absonderlich darüber vernehmen / da dann die meinsten nicht

mit einem Manne vergnüget seyn möchten/ und solten etliche das Gesetz der Königin belieben / von welchem zu lesen Michaël de Montaigne f. 865.

Wegen dieser Frage haben die Römischen Weiber eine Auffruhr erwecket/ und hat man einen billichen Außspruch verfügen müssen. Es ist aber zu zweiffeln/ ob solches ihnen zu Nachtheil oder zu Vortheil gereichen möchte/ in dem sie entweder viel Herren/ oder viel Ursachen zu eifern haben solten. Durch das erste solte die Fortpflantzung und Auferziehung der Kinder verhindert werden/ in dem keiner die Seinigen erkennen und lieben würde: Die vielfältige viehische Belustigung aber/ solte dem Weib einen Abscheu bringen/ und ihr Leben abkürtzen.

Zu dem ist die Gemeinschafft der Güter eine Ursache vieles Zancks und Irrungen; die Männer würden sich so wenig mit einander vergleichen können/ als die eifrenden Weiber/ welchen der Mann in dem alten Testament einen Scheidbrief geben können/ wann er ihr ist gram worden: dem Weib aber/ als dem dienstbaren Theil/ ist solches nicht verlaubt gewesen/ sie hat auch dem Mann das Eiferopfer nicht dörffen zumuhten/ wie er ihr/ wann sie zu ungleichen Gedancken ursache gegeben hat. Ist also das thunlichste/ daß ein Mann ein Weib habe/ und ein Weib ein Mann; was darüber ist/ das ist vom bösen.

Die IX. Frage.

Ob die Leibeigenschafft wieder einzuführen?

Kan man mit vielen Knechten nicht außkommen / wie solte man mit vielen Weibern außkommen. Es ist eine durchgehende Klage über die Ehehalten / daß man sie nicht genugsam belohnen kan / und doch übel von ihnen bedienet seye: diesem Unheil zu steuren/ haben etliche gerahten/ man solte die christliche Leibeigenschafft einführen und es dahin bringen / daß Knechte und Mägde/ ohne Belohnung / umb Kleider und Kost zu dienen schuldig und gehalten seyn solten.

Dieses scheinet ein guter Fürschlag / welcher aber keines weges Werckstellig gemacht werdẽ wird; massen viererley arten der Leibeigenschafft/ unter welche sich die freygeborne nicht zwingẽ lassen/ als 1. die võ Leibeigenẽ Eltern gebo-

Digitized by Google

oren/ 2. Die in dem Krieg gefangen/ 3. Denen wegen Mißhandlung/ Leben geschencket worden. 4. Die sich vor Alters selbsten/ ihre Schuld zubezahlen verkauffen müssen. Wann nun ein freygeborner das Leben ht verwürcket/ oder lieber sterben/ als ein Knecht seyn will/ so kan man mit keinen Schein Rechtens zu einen leibeignen machen/ und scheinet hes der Christlichen Freyheit zuwider/ in dem wir alle Brüder/ und für OTT keinen Unterscheid der Personen haben.

Nach dem Recht der Natur/ werden etliche mit vielen Verstand be t zu Herren/ etliche mit Blödigkeit zu Knechten geboren/ solches aber ret keine Leibeigenschafft ein/ sondern nur so viel/ daß jene diese regieren en.

Die X. Frage.
Durch was Mittel man ein Ort Volckreich machen könne?

Wann eine Stadt an ein gesundes Wasser/ da guter Lufft/ ein fruchtbares Land mit Holtz und Stein bereichert/ mit schiffreichen Flüssen/ und mit sichern Mauren versehen ist/ so wird dasselbe selten unwohnt veröden/ und dienen sonderlich die Bergwercke/ der Feldbaue/ die ehzucht/ Gewerb/ Handwercker/ und was sonsten zu Unterhaltung deß ens von nöthen ist/ ein Land Volckreich zu machen.

Die Sicherheit und Wolgelegenheit der Länder mehret ihre Einner/ wie dann Venetig und Holland/ deßwegen in auffnehmen gekom/ und bedörffen solche Ort weniger Vestungen und Soldaten/ und ha mehr Mittel/ Handelschafft und Gewerb zutreiben. Darzu thun nicht ig Förderung die Freyheiten/ und der leidliche Zoll die Religion/ vorme und berühmte Leute/ lustige Spatziergänge/ die Wolfeilung der Lesmittel/ gute Gesetze und Ordnungen/ und können auch der Leute zu viel / daß man verbieten muß ferners kein Gebäu auffzuführen/ wie mehrls zu Paris geschehen ist.

Hieher sind auch zu zehlen die Gesetze/ welche gebieten/ daß ein jeder uraten und Kinderzeugen muß: Daß auch den unehlichen Kindern ein terhalt verschaffet werde/ und ist auch die Einigkeit der Oberherren und Unterthanẽ nicht die geringste Ursache deß Aufnehmens in einer Stadt.

Digitized by Google

Die XI. Frage.

Ob ärger seye etwas Böses erfinden/ oder dasselbe gutheissen und vertheidigen?

HJervon sagt Cicero nachgehenden Begriffs: Der wird für weis und klug gehalten/ dem zu Sinne kommet/ was ihm zu wissen vonnöhten ist: nechst ihm ist der Klügste/ welcher sich andrer guten Erfindungen bedienet. Im Gegenstand ist der ein Thor/ der nichts nutzliches erfinden/ und was andre thörigtes erfunden/ nachthut.

Wie ein Vatter seine Kinder liebet/ also liebet auch ein jeder Künstler seine Erfindungen/ und solche beduncken ihn schön/ wie den Affen seine Jungen/ und diese fast blinde Liebe ist etlicher massen zuentschuldigen: Andre aber/ die das schwartze weiß/ und das gute böß heissen/ sind viel sträfflicher/ in dem sie ein freyes Urtheil haben/ und aus knechtischer Schmeicheley/ andern zugefallen reden/ oder die Sache nicht besser verstehen/ und dardurch ihren Unverstand an den Tag geben. Ein böser Raht ist ärger als die That/ also daß Achithophel mehr gesündiget/ als Absolon der seinem Raht gefolget.

Sonsten aber ist viel schwerer eine Sache erfinden/ als dieselbe gutheissen und rechtsprechen/ so gar/ daß die Heyden alle Erfindungen den Göttern zugeschrieben/ und ist nicht zu zweiffeln/ daß die Erfindung der Büchsenmeisterey/ der Druckerkunst/ deß Magnets der neuen Welt/ und andren dergleichen von wenig hundert Jahren her in Gebrauch gebrachten Neurungen/ durch sonderliches Göttliches Eingeben/ zu Wercke gerichtet worden/ und vor der Welt Ende noch mehr neue Erfindungen zu Wercke gebracht werden können.

Die XII. Frage.

Ob keine Weißheit/ ohne Thorheit zufinden seye?

WJr sagen in dem Sprichwort: Es ist keiner so klug/ daß ihm nicht zuweiln eine Thorheit wiederfahren solte. Oder: Dem gescheidsten wiederfährt die grösste Thorheit. Hiervon ist die Frage: Ob dieses Sprichwort richtig und durchgehend erweißlich seye?

Die Weißheit wird dieses Orts für einen Gottseligen und fürsichtigen Lebenswandel genommen/ in dem man sich der Tugend befleissiget/ und

alle

alle Gemütsneigungen gebührlich beherrschet. Weil nun allen an solcher Vollkommenheit manglet/ die weisen zuweiln von der Mittelstrassen abtretten/ und auch die Heiligen nicht ohne Fehl sind/ wie an Mose/ David und Salomon zuersehen/ ist daher das Sprichwort besagter massen enstanden. Es ist kein Thor/ der nicht zuweilen eine kluge Rede solte hören lassen: also ist niemand so klug/ dem nicht ein ungefährts Wort entfahren solte: deßwegen aber ändert der Nam der Weißheit keineswegs/ und beharret die Benamung bey dem meistentheil; wie das Gold/ Gold ist/ wann gleich die Goldst. mit Kupffer oder Silber gelötet sind.

Das Wort Thorheit wird auff dreyerley weise gebrauchet: I. Wann der Mensch von Sinnen kommet/ wie die Narren in dem Dollhaus. II. Wann man thut/ was man nicht thun sol/ so sagen wir/ daß wir eine Thorheit begangen dieses oder jenes theur zu kauffen. III. Wann wir eine unziemliche Neigung zu einem Dinge tragen/ also sagt man von den Geitzigen/ daß sie sind Geltnarren/ von den Verliebten/ daß sie sind Weibernarren ꝛc. und in diesem Verstand wird hier die Thorheit genommen.

Die XIII. Frage.

Ob man für seinen Feind sein Leben lassen sol?

Ein Freund ist ein andrer Ich/ und GOTT hat gebotten seinen Nechsten/ als sich selbsten zu lieben; weil wir aber schuldig und gehalten unser Leben mit Gefahr zuvertheidigen/ so sind wir nicht weniger pflichtig auch unsern Nechsten auff alle weise zu retten: Massen wir hierinnen dem HErrn Christo nachfolgen/ der auß vollständiger Liebe sein Leben auch für seine Feinde gelassen/ und für sie hertzlich gebetten. Hierdurch wird die Liebe gegen uns selbsten/ und der Haß gegen unsre Brüder etlicher massen gemässiget/ in dem wir aus natürlichen angebornen obliegen unser Vatterland/ und in demselben unsre Freunde zu verfechten schuldig sind/ die uns mit dem Band der Tugend genau verbunden/ und sowol Bluts- als Raths freunde genennet werden. Unser Leben kan vieler Leben schützen/ und verbleibet uns der unsterbliche Ehrenruhm/ wie wir dessen Exempel in den Geschichten haben.

Das Leben ist der Grund aller zeitlichen Glückseligkeit/ wer es hasset/ der

der ist deß Lebens nicht wehrt. Das Leben ist ein Geschenck GOTTES/ wer es hinwegwirfft/ verachtet GOTTES Gabe/ und wer die Gefahr liebet/ wird darinnen umbkommen: Daß man alsso wider angezogne Meinung sagen könte/ die Freundschafft machet uns zu unsren selbst Feinden/ da doch die wolgeordnete Liebe sich von uns anfängt/ und derselben Vollkommenheit/ den Abdruck oder der Nachahmung der Neigung gegen den Nechsten nicht kan gleichständig seyn. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen den Freund und dem Vatterland/ darfür wir alles auffzusetzen verpflichtet sind

Die Balger stehen ihren Freund mit ihrem Leben bey / meinstentheils aber in sträfflichen Sachen/ und muß die Ursache betrachtet werden/ welche meinen Freund und mich in Gefahr setzet. Thut er unrecht/ so sol ich ihn abmahnen/ will er mir nicht folgen/ und kommet in Gefahr/ so bin ich nicht gehalten ihm beyzustehen. Werden wir aber beede von Raubern angegriffen und ich verlasse ihn/ so kan ich es mit gutem Gewissen nicht thun. Will ich meine Tapfferkeit/ auß Ehrgeitz erweisen/ und begehe darüber ein Mordthat/ so ist mein Freund doch schuldig mich mit seiner Gefahr zu verbergen/ und zu den geschehenen das beste zu reden. Wie viel sind aber so getreuer Freunde zu finden? Wann zween rechte Tugendfreunde eines Sinnes sind/ so werden sie ihr Leben in keine Gefahr leichtfertig hinwagen/ in wichtigen Ursachen aber für einander zusterben nicht weigern.

Es ist auch eine feine Frage; Ob ich mit guten Gewissen in einem Schiffbruch/ einen andern von einem Balcken stossen kan / mein Leben zu retten / oder einen der mir auff einer schmalen Brucken begegnet / in das Wasser werffen kan/ meinem Feind zu entfliehen? Hierbey muß man die Ursachen/ und alle Umbstände betrachten/ und sollen die Christen lieber Unrecht leiden/ als Unrecht thun.

Die XIV. Frage.
Ob man dem Guten oder Bösen leichter nachahme?

DEr Fromme oder Gerechte/ sagt David/ ist wie ein Baum/ gepflantzet an den Wasserbächen/ das ist/ er bestehet in dem Threnenthal/ in welchen die Bäche und Ströme der Anfechtungen zusammen rinnen: Ja

Digitized by Google

Jaer ist wie der Baum deß Erkäntniß deß Guten und Bösen: seine Blüten sind die unschuldigen Kinder Jahre/ welche mit dem Fråling seines Alters vergehen: seine Blätter sind die Hoffnungen der grünenden Jüngling schafft/ welche dahin fallen: seine Früchte sind die Güter deß Verstandes die Tugenden und Wissenschafften/ welche die Nahrung deß Gemüthes mit sich bringen. Dieser Baum ist an das Wasser/ und in die Erden gepflantzet/ auß welcher der erste Mensch Adam genommen war/ und ziehet er an sich den Nahrungsafft der Erbsünden/ von welchem er viel unnütze Zweige und Aeste/ viel Sünde und Laster/ treibet/ welche die vorübergehenden abbrechen/ dieweil sie zu den Bösen geneigt sind.

Die Laster sind der Gifft und die Pestilentz/ welche unvermerckter weise andre berucket und zu Grund richteten/ wann es sonderlich einen mit bösen Feuchtigkeiten angefüllten Leib belanget/ und fänget das Ubel der Kranckheit/ da hingegen die Gesundheit nicht fänget. Also werden die jenigen neidisch/ welche mit neidischen Leuten umbgehen/ versoffen/ die in der Säuffer gemeinschafft sind: Warumb? die Laster sind leicht zu fassen/ die Tugend ist schwer in dem Wercke zuerweisen/ und ist die selbst Liebe so groß/ daß wir mehr nach deß Leibes Belustigung/ als der Seelen Nutzen zu streben pflegen.

Die XV. Frage.

Ob schwerer seye/ etwas zu erwerben / oder das erworbene erhalten?

Ein jeder ist in dieser Welt bemühet in der Jugend allerley Ergötzlichkeit/ bey Männiglichen Alter/ Ehre/ oder viel Gelt zu erwerben / die Freude der Jugend lässet sich beständig nicht erhalten/ und ist gleich der Blumen von welchem jene gesagt:

Mein Freund heisst Blumenhold / der mich mit Freud begabt;
behalt ich Ihn nicht lang/ hab ich ihn doch gehabt.

Von der Ehre sagt Pierre Mathieu nachdencklich: Es ist schwer zu Ehren zukommen noch schwerer sich in dem Ehrenstand rühmlich zu handhaben; am allerschwersten aber die einmals verlohrne Ehre wieder zuerlangen.

Das Gelt und Geltswehrt kan durch Glück und Erbfälle zuhanden gebracht werden; es muß aber/ nach der Spanier Sprichwort/ (armas y dineros buenas manos quieren) mit klugen Fäusten/ als ein Gut deß wandelbaren Glückes/ erhalten werden/ und hierzu wird der Verstand/ sonderlich aber GOTTES Segen erfordert; massen Sirach recht gesagt: Mein Kind/ wann du reich bist/ so gedencke/ daß du arm werden kanst.

Die Geitzigen fragen: Was hilfft das Gelt das ich gehabt habe? erhalten aber die Gegenfrage: Was hilfft das Gelt/ das man nicht gebrauchet/ massen die Glückseligkeit der Glücksgüter in rechtmässigen Gebrauch derselben bestehet/ sonst wäre der Soldat/ welcher für deß Papstes Schatz in dem Castel S. Angelo Schildwacht hält/ der allerglückseligste/ weil er den allergrössten Schatz verwahret. Das Gelt wird sorgenreich genennet/ und die Armut Sorgenfrey: Man sorget nicht weniger den Reichthum zu bekommen/ als man Mühe anwendet denselben zu erhalten/ und ist jenes mehr zuverwundern/ als dieses; wie ein grösseres Wunder in Erschaffung/ als Erhaltung dieser Welt zu beobachten.

Man könte auch sagen/ daß Gelt erwerben und erhalten eines wäre/ weil der/ so sein Gut zu raht hält/ dasselbe erwirbet und vermehret/ daß es das seine verbleibet/ und also eine Magnetische Tugend in dem Geitz ist/ der das Gold (wie der Magnet das Eisen) an sich ziehet/ und an sich hält. Er lässet sich auch vergleichen mit den Weibern/ welche ihre Kinder mit Schmertzen gebären/ und deßwegen von Hertzen lieben. Doch ist jenes schwerer als dieses; weil dem Mann oblieget das Geltlein zu gewinnen/ und dem Weibe/ das für unverständiger gehalten wird/ solches zuerhalten.

Hierbey muß die Zeit betrachtet werden/ und kan man in den Kriegszeit das Seinige schwerlich erhalten; Zu Friedenszeit leichter zu einen Vermögen kommen/ und diesen nach muß man auch die Personen betrachten/ welche sich mit Kriegs- oder Friedenskünsten fortbringen: Wiederumb werden die Faulen allezeit darben/ die Arbeitsamen sich zu nehren wissen.

Etliche Sachen/ als die Freundschafft böse Kranckheiten ꝛc. lassen sich leicht erwerben/ aber schwerlich erhalten: Die Wissenschafft schwerlich erlangen/ leichtlich erhalten.

Die

Digitized by Google

Die XVI. Frage.

Wo die anständigen und höflichen Geberden herkommen?

DJe Seele gleichet einem zerschmoltznem Golde/ welches sich in jeden Model giessen lässet/ und nach desselben Gestalt erhärtet. Der Leib ist der Model oder die From dardurch oder nach welcher sich die Seele erweiset/ und auß den äusserlichen und sichtbarlichen Zustand geb(ä)ret auch das innerliche; Daher kommet es/ daß die Gallreichen zornig/ die Schleimreichen faul/ die Blutreichen frölich/ rc. und daher kommen auch die Geberden/ daß ein Melancolischer nicht freundlich/ und ein Blutreicher nicht traurig seyn kan.

Zu dem kommet die Aufferziehung von den ersten Kinder Jahren/ und dienen darzu die Exempel der Eltern/ und der Gesellschaffter/ von welchen wir unwissen die Arten zureden/ und die Sitten an uns zunehmen pflegen.

Es können die Geberden gut und böß seyn/ nach ihren Gebrauch/ wie jener der in einem Schauspiel sagte: O Himmel! und sahe auff die Erden: O Erden! und sahe gen Himmel. Zu dem kommet auch der Wahn/ welcher die Geberden bald für wolständig/ bald für mißständig beurtheilt/ und gefallen uns sonderlich uns die Geberden/ welche den unserigen gleichen.

Andre wollen/ daß die Geberden mit uns geboren werden/ wie andre Schönheiten deß Leibes/ daher siehet man/ daß einem wolansteht/ was dem andern übel ansteht/ und wird ein grober Baurenflegel so wenig Höflichkeit erlernen/ als ein Mühlpferd das passagieren.

Ist also zu betrachten die natürliche Bewegung/ und dann derselben zufällige Ursache. Wer einen Schmertzen empfindet/ der wird die Augbraune zusammen ziehen: Wer sich erfreuet wird mit holdseligem Angesicht lachen: Wer einer Sache tieff nachsinnet/ dichtet mit unverwendem Angesicht und strangen Augen.

Zufällige Geberden sind/ wann man von den Dantzmeister oder andern absihet/ was ihnen wolansteht; Daß also theils Geberden von Natur/ theils von dem Unterricht entstehen.

Die XVII. Frage.
Ob die Heyden Ursachen gehabt / sich selbst zuermorden?

DEr Selbstmord ist bey den Heyden für eine Heldenthat gehalten worden / als durch welchen sie alles Schmertzens Endschafft erreichet / und einen guten Namen hinterlassen. Dieses thun auch wol die Christen / daß sie auff dem Meere lieber mit dem Pulver in die Lufft flügen / als sich ergeben wollen. Die Tapfferkeit bestehet darinnen / das man den Tod nicht fürchtet / und ihn mit unverwendten Angesicht unter die Augen siehet. Der Tod ist besser / als ein Sieches Leben / sagt Sirach / verstehe / wann man mit vielen Schmertzen überladen ist / und nicht genesen kan.

Wider diese Meinung wird angeführet / daß alle Menschen eine angeborne Begierde zuleben tragen / und solches / weil sie können / erhalten / wie auch die unvernünfftigen Thiere zu thun pflegen. Wie nun die einheimischen Kriege viel ärger sind / als die ausser dem Lande geführet werden: Also ist der ärgste und verderblichste Krieg / welchen wir mit uns selbsten zu unsren zeitlichen Leibes- und ewigen Seelenschaden beginnen. Keine Tugend kan der Selbstmord genennet werden / weil solche in unterschiednen und nicht in einer lobwürdigen / oder vielmehr scheltbaren That bestehet und dardurch alle andre verhindert / oder verhütet werden. Ein solcher Selbstmörder beraubet sein Vatterland eines Mitgliedes / seine Nachkommen und sich selbsten aller Ehre / so gar / daß man auch dergleichen Leichnam der Begräbniß nicht würdiget / und sie wie das Aas auff den Schindacker hinwirffet. Die andern zu nutzen geboren sind / soll mit ihren Leben nicht nach belieben verfahren / und wie eine verächterische Schildwache / ihre Dienst verlassen / wider deß Höchsten Feldherrns enstliches Verbott.

Sein Leben in die Schantze schlagen / wie Quintus Curtius gethan / das ist rühmlich und löblich / welche aber aus Ungedult ihre eigne Häncker werden / die können sich noch mit diesem / noch mit deß Rasis Exempel / der zu zeiten der Maccabeer sich von einem Thurm gestürtzet behelffen. Man muß zuvor wissen / ob das Leben gut oder böß seye / ist es böß / so darff man es verlassen; ist es gut / so sol man es behalten. Tassoni f. 358.

Digitized by Google

Es ist auch noch ein andre art deß Selbstmordes / wann der Mensch durch ein unordenliches Leben ihm selbsten den Hals absauffet / oder durch Unzucht sein Leben abkürtzet / wie hiervon zu lesen in dem schönen Büchlein Hagiophili Alethei, betitelt. Der Mässigkeit Wolleben und der Trunckenheit Selbstmord / gedruckt zu Augspurg in Verlegung Georg Wildeisens 1653.

Die XVIII. Frage.

Ob man allezeit die Warheit sagen müsse.

Wann man diese Frage mit Nein beantworten will / kan man folgende Ursachen anführen: Die Natur weiset nur den Obertheil der Erden / und verbirget ihre Schätze / gleich wie das Hertze und alle edle Theile deß Leibes verborgen liegen / uns zu lehren / daß wir unsre Meinung / sonder sichere Beobachtung nicht entdecken sollen. In Regiments Sachen ist die Verschwiegenheit der Königliche Schatz / und wann man den Unterscheid zwischen einem weisen Mann und einem Narren wissen will / so mercke man auf ihre Rede: der Narr sagt heraus was er weis; der Weise hält zu rucke.

Ein andres sagen / und ein andres gedencken / ist nichts neues / und hat deßwegen GOtt der HErr den Hebammen in Egypten Häuser gebauet. Abraham hat sein Weib seine Schwester genennet / Salomon hat das lebendige Kind zerstucken heissen / daß also die Unwarheit zu einem guten Ende außschlagen kan.

Für die Bejahung kan man anführen den Befehl unsers Erlösers / welcher haben will / daß unser Wort ja / ja / nein / nein seyn soll; massen man nicht böses thun muß / daß gutes darauß erfolge. Ein anders ist lügen dem Nechsten zu Schaden und zu eignen Nutzen / wie die Krämer schweren / ein anders eine Unwarheit sagen / sein oder andrer Leben zu retten / oder die Warheit herauß zu locken / der Gerechtigkeit zu Behuf / wie zuvor von Salomone gesagt worden: doch ist dieses noch strittig / und scheinet / daß es wider der Obrigkeit Ansehen lauffe.

Die XIX. Frage.

Ob die Frantzosen mit recht der Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit beschuldiget werden?

Nichts ist unbeständiger / als der Mensch / welcher seinen Leib und seinen Sinn auf unzählige art verändert / und dessen werden die Frantzosen sonderlich beschuldiget. Wann die Veränderung eine Sache bessert / so ist sie nicht zuverwerffen. Die Unbeständigkeit deß Luffts weiset ein reineres Wesen / als die Unbeweglichkeit der Erden oder deß Wassers. Gröbere Völcker / mögen bey ihren Kleidern und Geberden verbleiben: die Frantzosen suchen ihre Bequemlichkeit / und richten sich nach der Zeit / und nach den Personen. Sie sind beständig in ihrer Religion / in ihrer Bestellung deß Regiments / und sind von mehr als tausent Jahren hero bey ihren Reichs Gesetzen verblieben rc.

Wer hat jemals die Natur der Unbeständigkeit angeklagt? Sie beruhet aber in beharrlicher Veränderung / und ist es eine grosse Klugheit / wann man sich in die Zeit schicken kan. Die Frantzosen sind meinsten Theils blutreich / frölich / frisch und ungedultig in ihrem Thun / welches von den erhitzten Geistern herkommet / die bey wenig Teutschen zu finden / welche mit der schwartzen Galle / gleich den Spaniern geplaget sind / und können die langsamen den geschwinden so wenig belieben / als den Alten der jungen Leute Sinn gefallen kan. Es ist auch ein Unterscheid zu machen zwischen dem gemeinen Mann / und verständigen Herren; der Pövel ist aller Orten unbeständig / er singet am Sontag Hosianna / am Freytag schreyet er: kreutzige / kreutzige!

Die XX. Frage.

Was von der künstlichen Gedächtniß zu halten?

Wann man natürliche Mittel hat / das Gesicht / das Gehör / ja den Verstand selbsten / durch der Kunst Behuff zu steuren und zu erheben / warumb solte man nicht auch der Gedächtniß etlicher massen Hülffe thun können? daß dieses nicht unmöglich ist auß den Traumen abzumercken / welche die Bildungen dessen / was wir bey Tage gesehen / wie in einem verbrochnen Spiegel vorstellen. Wann nun das unbekante / durch

das bekante in das weiche und wäxerne Gedächtniß eingedrucket werden soll/ muß man zwischen / beeden eine Gleichheit finden / welche entweder in den Worten/ oder in der Sache selbsten zu beobachten ist.

Dieser Kunst Grundsäulen sind : I. der Ort / II. die Bilder III. die Ordnung.

I. Gehet man bey einem Ort verbey/ so pfleget man sich dieses oder jenes zu erinnern/ was man aldar gesehen oder gethan hat. Was ein Knab an seiner Wand/ oder in seinem Buch bezeichnet/ das bleibet ihm gleichsam/ die zeit seines Lebens in unentfallenem Angedencken.

II. Gleich wie ich mich meines Freundes erinnere/ in dem ich sein Bildniß an sehe/ also werde ich auch etlicher Sachen / so die Bilder bedeuten eingedächtig / wegen der Gleichheit / welche sie mit denselbigen haben. Diese Bilder sind ausser uns / oder in uns / daß sie uns zu Widergedächtniß bringen/ was wir durch sie bemercken wollen. Eine rote Nasen / wird mit einen Trunckenbold bedeuten / ein blasses Angesicht / die Furcht ꝛc. Dergleichen muß gewesen seyn in Lexico Linguæ Universalis welche Thomas Orquadus ein Schottländer geschrieben / und in dem jüngsten Treffen verlohren/ darauf auch das Parlament grosses Gelt verruffen lassen/ und sonders zweiffel wird gefunden worden seyn.

III. Die Ordnung ist die Pfortnerin der Gedächtniß/ und kan man den Anfangen/ die Ursachen/ den Fortgang und das Ende betrachten/ und hierauß allein von allen Sachen ein Gespräch anführen/ und vielerley gehörige Fragen auff die Bahn bringen. Alle Sachen haben unter sich eine natürliche Gleichheit oder Ungleichheit solcher ahmet die Kunst nach/ uñ suchet eine künstliche Verbindung der Sachen und der Wörter: daher kommet es/ daß alles was unordenlich vorgebracht wird/ sehr schwer zu bemercken.

Wann etliche Namen und Exempel einzuführen / so kan man von den Anfangs-Buchstaben ein Wort machen / als wann ich will erzehlen von Aristotele, Romulo, Maximino, Valentiniano und Solone, so bemercke ich mir das Wort armus. Also kan man auch die ʃʃ. mit der vorhergehenden Endsylben anfangen.

Eine andre Art etwas zu bemercken ist die Gleichheit der Namen in andern Sprachen. Zum Exempel ich will mercken das Wort Relambajo

(heist

(heist ein Blitz auf Spanisch) so gedencke ich an ein Rhelein/ am Bach ꝛc. Hierzu können auch Wörter dienen/ welche nichts bedeuten. Topinambos: Ein Topf in einem Ambos.

Wie nun diese Kunst nicht zu verwerffen ist: also muß man sich auch nicht zu sehr darauf verlassen/ und dienet sie den schwachen Gehirne/ wie die Brillen den schwachen Augen: wann sie aber ein Jüngling von 20 Jahren gebrauchen wolte/ würde man seiner billich lachen.

Die XXI. Frage.

Warumb faulet das Gold nicht/ welches doch auß der Erden gegraben wird? und warumb ist desselben so wenig zu finden/ da doch je mehr und mehr auß den Goldbergwercken kommet?

WEr alles Gold/ das nach Erfindung der neuen Welte in die alte gebracht worden/ auf einem Hauffen sehen solte/ würde sich nicht sattsam darüber verwundern können: Wann man aber betrachtet/ wie viel dieses Sonnen Metalls zu verguldung der Tempel/ Palläste/ zu Porten und Spitzen/ zu der Artzney (zu welchem Ende es von GOtt erschaffen ist/) zu Einfassung der edlen Gesteine/ zu Ketten/ Armbändern/ und gulden Stucken/ verbraucht wird/ kan man die Ursachen leichtlich finden/ warumb der guldnen Müntzen so wenig/ gegen der Menge deß auß Indien gebrachten Goldes. Weil es nun so vielfältigen Nutzen bringet/ und gleichsam das fünffte Element ist/ welches alles verändert/ so hat es auch sehr viel Liebhaber/ und ziehet die Gemüter an sich/ wie der Magnet das Eisen.

Daß das Gold nicht faulet/ und durch das Feuer nicht abnimmet/ wie ein andres Metall/ das dem Rost und dem Schimmel unterworffen ist/ vermehret den Wehrt dieses Sonnenmetalls/ und erweiset hierinnen seine Eigenschafft mit dem Fürsten der Planeten/ welcher diese Erden und was darauf ist verändert/ für sich aber unveränderlich seinen Lauff außrichtet. Wo Gold wächset und außgegraben wird/ ist der obere Theil der Erden gantz unfruchtbar/ und wird verglichen mit den Geitzigen/ die das Gelt verwahren/ und niemand darmit dienen.

Die XXII. Frage

Ob der Degen der Feder/oder ob die Soldaten den Gelehrten vorzuziehen?

Diese alte Strittigkeit gedencken wir nicht zu entscheiden / sondern überlassen das richterliche Ambt dem verständigen Leser / der villeicht einem oder dem andern Theil beygethan seyn wird.

Die Soldaten oder Rittersleute sind in grossem Unterscheid zu halten/ wie auch anderseits die Gelehrten sehr ungleich sind/ und beede/ Ritter und Gelehrte haben von den Keisern ansehnliche Freyheiten/ als welche zu Krieges und Friedenszeiten die Regimenter schützen / erhalten und handhaben.

Bey den Römern ware der Rahtsherrn- und Ritterstand / von den Geschlechtern zu Rom und ihren Nachkommen erblich besetzet: alle andre waren gemeine Pövelsleute. Die Sachwaltere bey Gerichten hatten keinen Vorzug ausser ihrer Kunst/ wie dann l. 2. ff. de Orig. Juris zusehen / daß Massurius Sabinus ICtus der das 50 Jahr erreicht / den Adelstand nicht erlangen können. Die Gesetze waren in der Römer Muttersprache geschrieben/ und konte sie ein jeder / der sie lesen wolte/ leichtlich verstehen/ weil derselben nicht viel/ und in ordentlicher Verfassung waren: daß man also von keinen Doctoren wiste/ sondern nur von Rednern.

Der Rittersmann vertheidiget seinen König sein Vatterland/ beschirmet seine Freunde / besiget seine Feinde / machet seinem Fürsten ein grosses Ansehen. Sein Stand ist älter und geehrter/ als der Doctorstand/ sie müssen ihre Tapfferkeit im Wercke/ wie die Gelehrten ihre Kunst in Worten erweisen.

Hier unterscheiden etliche / sagend: daß in Kriegssachen die Häubter / Feldherren/ ältesten und edelsten/ Rittersleute mit Fug und Recht den Vorzug hätten: In Friedenssachen aber/ da solte der Vortrit den Gelehrten gebühren rc. Wie man auch die tapfern und feigen Soldaten unterscheidet; also soll man auch die Gelehrten / halbgelehrten und seichtgelehrten in dem Ehrenstand absondern. Die Soldaten und Gelehrten kommen zu-

weilen auß Gnaden zu Ehrendiensten / welche sie nicht verstehen / und nicht betretten können / sondern finden so viel mehr Mittel ihre Unwürdigkeit zu erweisen. Zu deme werden auch die Geistlichen billich unter die Gelehrten gezehlet / und solche tretten nicht nur den Rittern / sondern an vielen Orten auch den Fürsten und Herren vor.

Der Ritterstand wird betrachtet / als der trefflichste Antheil deß Regiments / in dessen Schirmung alle Künste und Gelehrten ruhen: Der Gelehrten Stand wird betrachtet / als die Erhalt- und Handhabung guter Ordnung und Gesetze / darmit Oberherren und Unterthanen gegen einander verbunden sind. Beedes scheinet nicht wider einander / und giebet es viel gelehrte Soldaten / die wie man zu reden pfleget / auf beede Sättel gerecht / und dem gemeinen Wesen die besten Dienste leisten; deßwegen König Heinrich in Franckreich gesagt: Er mache die tapfersten Haubtleute aus dem Schreibzeug / die nemlich reden und reiten können.

Wann man von den Lastern beederseits reden wolte / so blehet die Ehre deß Soldatens nicht weniger auf / als die Wissenschafft. Der Rittersmann übet sich in Königlichen Tugenden / in der Tapfferkeit und Großmütigkeit / der Gelehrten Tugenden belangen sie allein / und bleibet zuweilen eine unfruchtbare Belustigung / hinter dem Ofen / und weiset sich mehr in Worten / als in redlichen Thaten. Dieses kan man nicht abredig seyn / daß die Gesetze von den Gelehrten gemachtet / und denselben auch die Soldaten nicht befreyet seyn l. 2. ff. de LL. Die Solten aber sind mehr Gefahr ergeben / und deßwegen auch mehr ehren werth / weil sie das allerliebste / nemlich ihr Leben in die Schantze schlagen / andern zu dienen / dessen sich die Gelehrten nicht zu rühmen haben / wiewol sie einwenden / daß nichts edlers als der Verstand / welchen sie durch das studiren erheben und erhöhen / daß ohne die Feder und Schreiberey die Waffen nicht können geführet werden: daß die Grausamkeit bey der verleisten Kriegeszucht mit dem Titel der Tugend nicht könne beschönet werden: daß das studiren zu der Ehre GOttes aufschlage / da die Waffen / Kirchen und Schulen verderben / und deß Teufelsreich / durch den Unglauben und Ruchlosigkeit befördern. Man kan

auch wider das studiren einwenden/daß man ohne solches ehrlich Leben/ niemand beleidigen und einem jeden sein Recht zueignen kan / und kommen diesen die Ungelehrte besser nach/ als die Gelehrten.

Die XXIII. Frage.

Ob ein Feldherr oder General seine Person in Gefahr setzen soll?

DIe Tapfferkeit ist eine Verachtung der Gefahr / und weisen die jenigen die gröste Tapfferkeit / welche sich in die gröste Gefahr begeben / und sie zubegegnen suchen/ wann die Gelegenheit dem Feinde Abbruch zuthun / sich ereignet: massen keiner gekrönet wird / welcher zuvor nicht abgesieget hat. Das Exempel deß Feldherrns ist ein lebendiges Gesetz / und die beweglichste Kriegsrede; gehet aber der am ersten zu rucke/ welcher die andern soll anführen / so ärgern sich auch leichtlich/ die ihn folgen sollen.

Hierwider ist auch zu bedencken / daß an dem Feldherrn viel lieget / daß seines Ambts ist zu befehlen (deßwegen er auch Commandant heist) und der andern zu gehorsamen. Der Richter hat seine Diener die seinem Richterspruch vollziehen: Der Artzt befihlet / der Hauß- und Schiffherr hat seine Knechte / und ihre Bedienung geziemet dem Herrn nicht ꝛc. Also sollen die Soldaten thun / was der Feldherr mit Verstand / nach jeder Begebenheit/ für rahtsam erachtet. Das Haubt soll der Hände und Füsse Ambtsdienst nicht unternehmen / weil der Leib ohne Haubt nicht seyn seyn / in dem Nohtfall aber eines Fusses/ oder auch einer Hand ermanglen muß.

Der Entschluß dieser Frage gehet dahin/ daß der Feldherr bey dem Haubttreffen in Person sich befinden soll und muß/ wann er Ehre darvon haben will: In andren kleinen Scharmützeln aber/ oder wo sonsten Gefahr ist / da soll er sich keines weges in Gefahr setzen / weil der Verlust seiner Person unüberwindlich ist. Sihe i sensi civili del Comte Majolino Bisaccioni. f. 249.

§ 34.

Die XXIV. Frage.

Obs besser und rühmlicher durch Kriegeslist (Strategemata) oder durch offentlichen Gewalt überwinden?

JEner Griechische Feldherr liesse sich vernehmen/ als man ihm einen Anschlag den Feind zu hintergehen/ an die Hande gabe; er pflege den Sieg nicht zu stehlen. Das Balgen und fechten für der Klingen/ ist eine art eines kleinen Krieges/ und darbey ist der Betrug kein redliches Stuck. Das sind Weiber-händel/ die den Männern nicht wol anstehen/ wann man seinen Gegner hinterlistig übervortheilen will/ und scheinet auch der Tapfferkeit und Großmütigkeit gantz zu entgegen/ und eine Bekantniß/ daß man die Schwachheit mit List ersetzen/ und den Fuxbalck an die Löwen-haut fügen muß.

Wie dem allen/ so sihet man auf das Ende/ und nicht nur auf die meuchelartige Mittel/ welche doch auch nicht unverantwortlich/ weil sie GOtt dem Josua befohlen; dann das Christenblut dardurch verschonet wird/ der überwunden wird/ muß jedesmals unrecht haben; und der durch List überwindet/ hat mehr Ruhm/ als der durch seines Nechsten Blut/ seinen Ehrgeitz ersättiget. Daß man den Wind/ die Sonne/ die Höhen/ Anführten/ und dergleichen beobachtet/ und durch falsche Zeitungen den Feind kleinmütig/ feig und verzagt machet/ dem Feind mit Geschrey und Zuruff in Unordnung bringet/ gleichet der Kriegeslist in offnen Feldschlachten/ und solche Klugheit soll mit der Tapfferkeit unaufflößlich verbunden seyn.

Die XXV. Frage.

Was ist die Ursache/ das etliche behertzt und kühn/ etliche verzagt sind?

DJe natürliche Ursache ist die Hitze/ welche das Hertz und das Gemüt bestercket/ und zu kühnen und tapfern Thaten anfeuret. Mancher ist in seinem Thun hitzig/ wann es aber zu den Schlägen kommet/ so ist er gantz kühlsinnig/ und sind bey allen Beschaffenheiten deß Leibes oder Temperamenten/ behertzte Leute zu finden/ doch sind die Gallreichen am ehsten aufzubringen.

Die Aufferziehung/ und die Ehrbegierd thun nicht wenig bey der natürlichen Neigung zu der Rache/ oder in der Noht/deßwegen man auch den Soldaten/ die Wege zu der Flucht verleget / daß sie sterben / oder obsiegen müssen. Die am ersten Feldflüchtigen werden/und alle Ehre und Beute auß den Augen setzen/ verwürcken das Leben.

Behertzt seyn ist eine Tugend/ welche zwischen der Vermessenheit und der Furcht die Mittelstelle betritt/ und die Furcht deß befahrenden Todes überwinden machet: Daß also ein behertzter Mann die Gefahr/ ohne Verwegenheit und ohne Furcht fürsichtig angehet/ und mit verständiger Kühnheit hinaußführet.

Solte auch ein behertzter Mann gefangen werden/ und in leibeigenschafft gerahten/ so wird er solchen elenden Stand mit Gedult ertragen/ und keines weges in Verzweifflung fallen. Man lieset auch daß der vermessnen Leute Hertzen harigt zu seyn pflegen/ wie jenes Meerraubers Hertz gewesen/ den die Venetianer lebendig schinden lassen.

Die XXVI. Frage.

Ob ein edler sol ein Kundschaffter seyn?

WEr seinem Vatterland dienen will/ sol sich auch dergleichen Gefahr nicht entziehen/ nachdem Exempel der Israeliter 4. Mos. 13. Da GOtt aus den XII. Stämmen Kundschaffter in das gelobte Land zu senden befielet. 1. Sam. 14. Es lässet sich darzu gebrauchen Jonathan deß Königs Sohn/ und sind deß Josuæ Kundschaffter von GOTT wunderlich erhalten werden.

Die Kundschafft ist der halbe Krieg; wann nun ein verständiger Mann deß Feindes Zustand und Rathschläge erforschen kan / so thut er mehr Dienste/ als viel 100. Männer/ und kan eine gute Nachrichtung ein gantzes Heer erhalten. Je grösser die Gefahr ist; je mehr Ehre und Lob sind die würdig/ welche sich solcher unterziehen/ und ist zulässig nicht nur öffentliche/sondern auch heimliche Freunde zu halten/ und auff alle ersinnliche weise dem Feind einen Abbruch zu thun.

Man weiß daß auch Könige sich nicht gescheuet/ unbekanter weise/ Kundschaffter zugeben/ wie bey Fulgeso l.9. c. 8. und in Philosophia Altdorfina f. 455. & 456. zu lesen.

Digitized by Google

Die XXVII. Frage.

Ob der Hencker für ehrlich zu halten?

DJe Schande ist zweyerley: 1. Wann man von dem Richter mit einem Schandmahl/ wegen verübter Unthat beleget wird/ (infamia juris) 2. Zum andern/ wann eine jede böse That von der allgemeinen Wahn/ übel berüchtiget und für schändlich gehalten wird/ (infamia facti.) Also ist ein Schlemmer und Vergeuder/ oder ein Kuppler ein schändlicher Mann/ wann er gleich von der Obrigkeit noch nicht bestraffet worden.

Es ist aber ein anders ohne Ruhm seyn/ welches entgegen gesetzet wird/ den weit benahmten Ehren Ruhm; ein anders ist mit Schanden bekannt seyn/ wie Herostratus/ der den Tempel der Diana zu Epheso angezündet. Nun auff unsre Frage zu kommen/ so sind sieben Ursachen/ welche den Hencker/ vermeintlich unehrlich machen.

1. Weil er gegen seinen Sold/ die Ubelthäter tödet/ welche 2. Menschen und seines Glaubens sind/ die ihn 3. nicht beleidiget/ und zwar 4. peinigt er sie auff eine grausame weise/ ermordet sie auch 5. wann sie gebunden und sich nicht vertheidigen können/ und solche/ die 6. wegen ihrer Mißhandlung für unehrlich gehalten werden/ und 7. weil sich kein ehrlicher Mann zu solchem Dienst bestellen lässet.

Das erste thun auch die Soldaten/ und zwar nicht nur mit Gerechtigkeit/ sondern sie tödten auch die Unschuldigen/ ihre Glaubens-genossen/ die sie nicht beleidiget haben ꝛc. Ist also das todschlagen/ wann es von der Obrigkeit befohlen wird/ nicht für eine unehrliche That zu halten/ und macht sich der Hencker der Ubelthäter Mißhandlung keines weges theilhafftig wenn er solche/ nach außweiß Urtheil und Recht/ bestraffet/ und/ durch den Tod der freventlichen Sünder/ ein gantzes Land versöhnet. Solche aber werden gebunden/ weil sie sich mit den Händen versündiget/ so müssen auch die Hände/ wie billich mit leiden/ wann sie auff der Volter- oder Marterbanck die Warheit nicht bekennen wollen. Daß sich aber kein ehrlicher Mann zu solchem Dienst bestellen lässet/ das rühret von dem gemeinen Wahn her/ welcher in vielen Sachen ein böser Richter zu seyn pfleget.

Daß

Daß nun dieser Wahn falsch und keine Ursache verhanden / welche den Hencker unredlich machen solte / wird also erwiesen: 1. Weil er das Schwerdt der Gerechtigkeit / und nicht das seine nach belieben / sondern aus schuldigen Befehl führet. 2. Weil er also der Gerechtigkeit Mitglied, ohne welche sie nicht bestehen kan. 3. Weil aus H. Schrifft bekannt / das Samuel / die Helden und ihre vornemste Diener / deß Henckersstelle vertretten und die zum Tod verdammten hingerichtet / wie auch bey den Griechen und Römern / die stärckesten Soldaten solches Ambt verwaldet haben. 4. Weil wir mit sträfflichen Leuten vielmals umbgehen müssen / derselben Laster aber uns nicht theilhafftig machen. 5. Weil der Hencker eine löbliche That verrichtet, wann er seiner Obrigkeit zu gehorsamen das Böse, befohlner massen abstraffet / und die auß dem Mittel raumet / welche mit ihrem Tod einen Abscheu und Warnung für Sünden geben / in dem sie mit ihren Leben niemand nutzen wollen. 6. Weil keine unbarmhertzige Grausamkeit zu nennen / wann man sich nicht erbarmet / über die jenigen / welche keiner Erbarmung wehrt seyn 7. Weil der Haß wider den Hencker bey den Frommen nicht statt finden soll / welche sich für ihn nichts zubefahren / wie jene; und ist vielmehr ein Lob / als eine Schande / wann man schändlichen und lasterhafften Leuten mißfället: Daher sagt Esra in 4. Buch 8. c. 51. v. Suche Ehre von deines gleichen.

Die Thaten deß Henckers werden ehrlich durch das Gebot deß Richters / wie die Gesetzelehreten l. furti ∫ qui jussu & ibi gloss. ff de his quæ not. infam. jussus judicis licitum ac honestum facit, quod alias illicitum ac infamatorium est.

Was ist der Obrigkeit Befehl nutz / wann ihm niemand vollziehet? Was sol der Gerechtigkeit die Waage die guten zu belohnen / wann nicht zugleich das Schwerdt schneidet die Bösen, deren am meinsten sind / gebührlich abzustraffen? Wie würde man deß Pövels unfug bezwingen / die Auffrührer züchtigen / die unbändigen Soldaten im Zaum halten / und ein Regiment in guter Ordnung handhaben können / wann sie sich nicht für der Straffe ihrer Boßheit zu besorgen hätten?

Die

Die XXVIII. Frage.

Wie fast alle Fragen Gleichnißweis beantwortet werden können?

SOlches wollen wir in nachgehenden Lehrgedichte / zu Beschluß dieses Theils und zu Ersetzung der 500. Fragen dieser Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden also außfündig machen.

Die **Gleichniß** eine Laconische Weibsperson / ist mit einem Stab / so eines Blinden gewesen (weil wir alles / was wir nicht nennen können durch Gleichnisse außzureden pflegen / wie der Blinde mit dem Stab den unbekanten Weg versichert) in eine Schul getretten / und hat sich vermessen / alle Fragen mit zweyen / oder dreyen Worten zu erörtern / darauff ein ieder Anwesender ihr eine Frage auffgegeben.

1. **Frag**: Was ist die Welt? **Antwort**: Ein Pall. 2. F: Was ist GOTT? A. Die Einigkeit. 3. F: Was ist Christus? A. Ein Liecht. 4. F: Was ist der Mensch? A Ein Spiegel (verstehe desselben Liechts.) 5. F Was ist ein frommer Christ? A. Ein Palmbaum. 6. F: Was ist der Gottlose? A Ein Spreuer. 7 F: Was ist ein Tyrann? A Ein Dorn. 8. F: Was ist ein Prediger? A. Ein Aug. 9. F: Was ist die Obrigkeit? A. Ein Ohr. 10. F: Was ist ein Gelehrter? A Eine Zunge. 11. F: Was ist ein Burger? A. Eine Ameiß. 12. F: Was ist der Bauer? A. Ein Bien / oder Imme. 13. F: Was ist der Soldat? A Ein Hund der die Herde verthädiget. 14. F: Was ist der Handwercker? A Ein Aff. 15. F: Was ist die Gerechtigkeit? A. Eine Blindheit. 16 F: Was ist die Freygebigkeit? A. Eine Lähmung. 17. F: Was ist die Weißheit? A. Eine Stummung. 18. F: Was ist die Klugheit? A Eine Täubung. 19. F: Was ist der Großmütige? A. Ein Kreutzträger. 20. F: Was ist der Mässige? A. Ein Arm. 21. F: Was ist das vertrauen auff Menschen? A. Eine Thorheit. 22. F: Was ist die Regierung? A Ein Wind. 23. F: Was ist das Evangelium? A. Ein Tau. 24. F: Was ist die Warheit? A. eine Flamm. 25 F: Was ist deß Menschen Verstand? A. Eine Lampe. 26. F: Was ist der Wahn? A. Ein Rauch. 27. F: Was ist die Verleumbdung? A Ein Funck. 28. F: Was ist das Gerücht. A. Stoppeln. 29. F: Was ist das Gedächtniß? A. Aschen. 30. F: Was ist die Lügen? A. Ein Glas 31. F: Was ist der Hof? A Ein Wettlauff. 32. F: Was ist das Rahthaus? A. Ein Schauplatz. 33. F: Was ist der Marckt? A. Ein Bad. 34. F: Was ist ein Feldleger? A. Eine Metzke. (Macellum)

Also haben diese Schuler nichts fragen können / daß die Gleichniß nicht mit zweyen oder dreyen Worten / ihren Namen gemäß / verantworten können.

-(o)-

Anhang.

Anhang.

Zu den 20. Blat. §. 63.

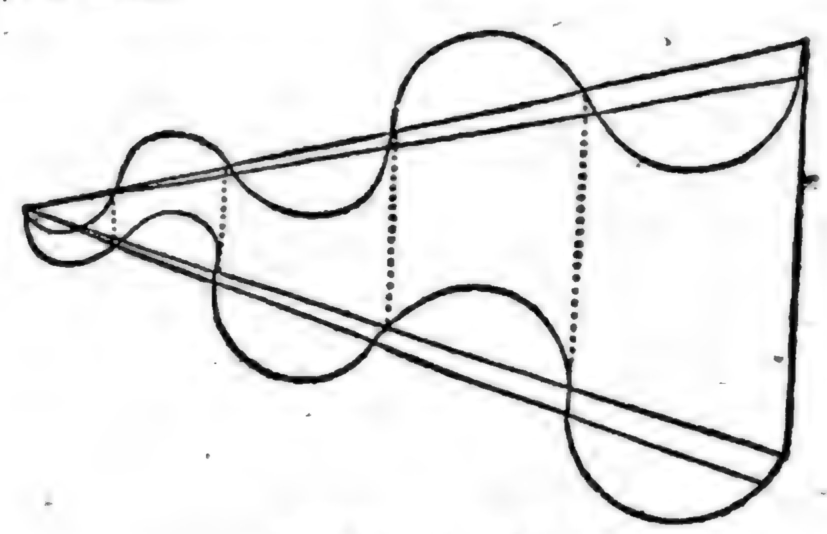
WAs Problema seye ist weitläufftig zu lesen in Præfat. Septalii ad Problem. Aristot. fol. 3.

Zu den 128. Blat.

Die Tafel kan absonderlich auff Holtz oder Kartenpapier/ also gedoppelt werden/ daß der Zeicher in dem Mittelpunct / und in dem Ende fast stehet/ und die Scheiben darunter herumb kan gedrehet werden.

Zu den 184. Blat.

Hier ist beyzusetzen wie eine Fahne mit dem Circkel zu machen/ dessen Meldung beschiehet/ am 508. Blat.



Zu den 215. Blat.

Joseph Hall hat über die Augen nachfolgende Gedancken. Ein Christ sagt er hat dreyerley Augen: 1 die Augen in seinem Haubt / und die sind ihm gemein mit den unvernünfftigen Thieren. 2. die Augen deß Verstandes / und solche sind ihm gemein mit den vernünfftigen Menschen: 3. Die Augen deß Glaubens / und diese werden ihm gemein mit den Engeln: hier in waarer Gottesfurcht/ dorten aber in der Vollkommenheit der Außerwehlten: Seneque Chrestien fol. 101.

Zu den 227. Blat.

Von der Henne hat viel neue Gedancken Guilelmus Harveus in Exerc. de Generatione Animalium.

Zu den 268. Blat.

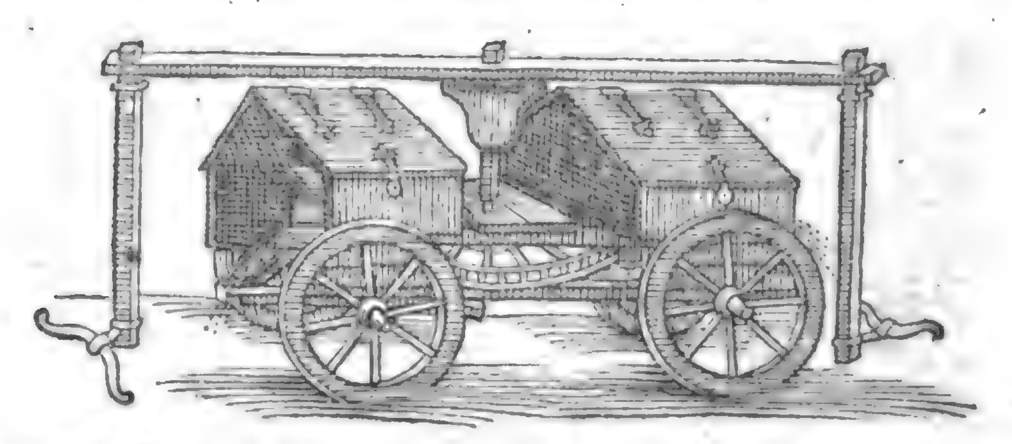
Du Bosoq. al' honneste femme setzet dreyerley Lieb: Die erste liebet den Leib/ und ist Viehisch/die andere dem Verstand / und ist etlicher massen Englisch / die dritte dem Leib und Verstand/und ist Menschlich.

Zu den 429. Blat.

Diese Erfindung dienet zu einer Presse/die man an ein Wasserrad richten/oder mit einem angehangten Rad/daß der Fluß treibet/ auff einem Schiffe die Pfäle zu stossen. Sapienti sat.

Zu den 437. Blat.

Nach eine andere Art von den Mühlwägen gebrauchte sich Ambros. Spinola in Teutschland/welche zween Gänge hatten / wie hierbey zu sehen:



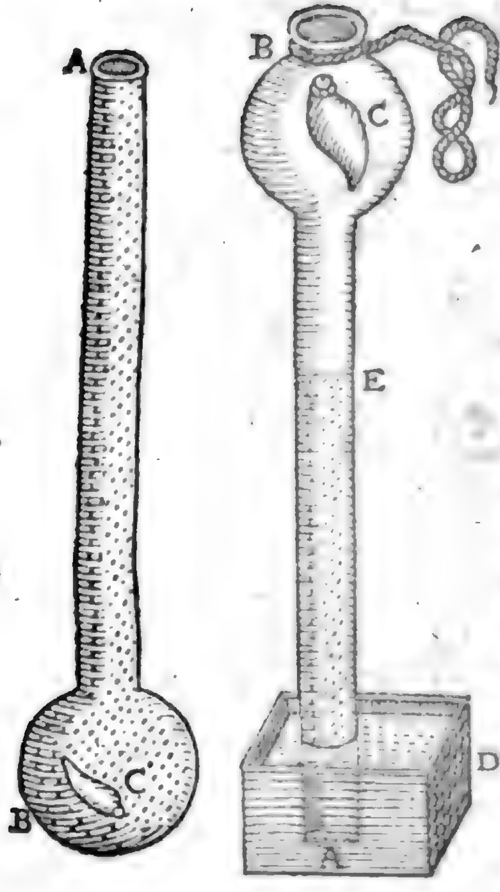
Der Wagen wurde in die Erden gesencket / und wurde von zweyen Pferden gezogen/ wie auß der Figur zuersehen / daß es einer fernern Beschreibung nicht bedarff.

Zu den 438. Blat.

Der sehr übel gebildte Karn/soll also gemachet werden / daß der Last auff dem kleinen Rad zu ruhen kommet. Die Ursache desen zu lesen in den Schwenterischen Erquickstunden am 374. Blat. Ferner muß der vordre Theil von dem hindern/ mit einem Kripffstück/und Reinnagel geschieden seyn/daß es sich / wie ein andrer Wagen leicht wenden kan/welches allhier nicht zu sehen. Drittens kan bey dem Armen ein Zwergholtz gemachet werden/daß man den Last mit der Brust (in welcher/und nicht in den Armen deß Menschen Stärcke bestehet) schieben kan.

Zu den 465. Blat.

Johannes Pecquet in seinen Experimentis Anatomicis schreibet/das Robervallius, Professor Mathes zu Pariß / diese Probe gethan. Er hat eine gläserne Röhren mit einem Kolben / drey Schuhe lang genommen/wie hier *AB.* weiset/bey *B* hat er eine Fischblasen / *C.* von einem Karpffen hinein gethan / welche er zuvor getrocknet/ und



und auff das genaiste hatte außgedrucket. Darauff hat er das Glaß *AB* biß oben an mit flüssigem Quecksilber angefüllet / mit dem Finger bey *A* zugehalten / und in das Gefäß *D.* getauchet / welches gleichfals mit Quecksilber angefüllet gewesen.

Nach dem er nun bey *A* mit dem Finger die öffnung gethan / hat sich oben biß zu *E* ein Raum erwiesen / welches die höhe war 20. Daumen breit / und hier ist zu sehen gewesen daß die Fischblasen *C.* auffgebleht / und in dem Glaß frey geschwebet: Welches nicht zu glauben wann nicht die Erfahrung / alle Ursachen zu zweiffeln auffhebte / und schleust wolgemeldter Pecquet, daß er durch den Mercurium gepreste Lufft / (welcher füglich mit einem Schwammen verglichen wird / der sich zusammen drucken lässet / aber nicht vermindert / wie Benjamin Bramer de Vacuo lehret) sich mit umbkehrung deß Glases zertheile / die Blasen anfülle / und also die vermeinte Leerheit ersetze.

Es kan auch das Glas oben offen / und mit einer Schweinsblasen verbunden seyn / wie bey B. zu sehen / welches zu dem Ende beschihet / damit man die Fischblasen / oder auch ein lebendiges Thierlein hinein thun kan / bevor man es mit Quecksilber anfüllet Durch die Schweinsblasen aber kan der Lufft nicht dringẽ.

Nicht weniger ist zuverwundern / was in besagtem Büchlein am 99. Blat folget / daß nemlich der Mercurius oder das Quecksilber an unterschiednen Orten unterschiedliche Erhöhungen in dergleichẽ Kolben 4. Schuhe lang habe / wie Pascalius mit ihm auff dem hohen Berg (le puy de Dome) bey Claremont probiret. Der Mercurius war zu unterst am Berg 27 Daumen hoch; nach dem sie bey 159. Schritte hinauff gestigen war er auff 25. Daumen / und zu oberst auff 24. Daumen abgewichen / welches keiner ander Ursache bey zu messen / als dem Luffte / mit welchem das Glas umbgeben.

Wann man auch in ein geraden länglichten Kolben / Wasser und Quecksilber thut / nachmals den Kolben umbstürzet / und einen Raum zu der vermeynten Leerheit lässet / so wird man dieser dreyen Unterscheid leichtlich beobachten / und erkẽnen / wie das Wasser / als das leichtste / dem Quecksilber weichen / und den untersten Ort geben muß. Ein mehrers ist in besagtem Experimentis Anatomicis fol. 106. zuersehen.

Schluß.

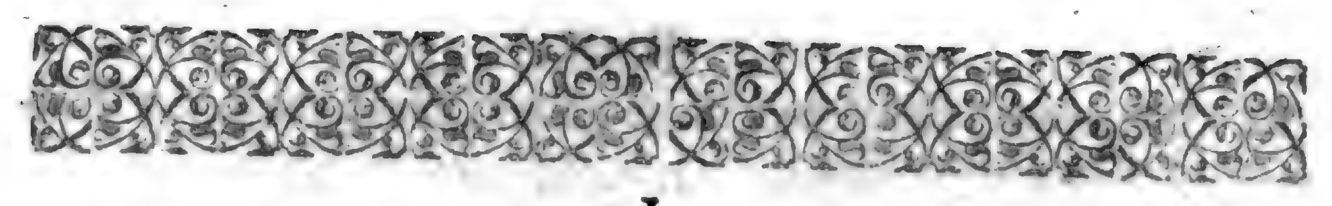
OB nun wol diesem nach viel ein mehrers/auß angezogenen Scribenten hätte beygebracht/und von einem jeden Theil ein grosses Buch geschrieben werden können/haben wir doch über die Zahl der 500. Fragen/gleich dem zweyten Theil nicht verfahren/und dieses Werck ergrössern wollen: deß willigen Erbietens/von allem dem/so vielleicht allhier nicht gnugsam außgeführet worden/auff Begehren mündlichen oder schrifftlichen Bericht/besten Vermögens/zu erstatten.

Viel ist allhier vermeldet/welches bey einem und andern noch strittig scheinen möchte; massen die Allergelehrtsten in solchen und wichtigern Sachen sich keines Weges vergleichen können. Viel stehet zu fernern nachsinnen/und ist deß Liebhabers Fleiß hinterlassen/etliche Kunststücklein/nicht ohne Bemühung zu erjagen. Es könte auch mit der Zeit der vierdte Theil dieser Erquickstunden darzu kommen/wañ dieses Buch gefällig/und von den Liebhabern wol an und auffgenomen werden wird.

Weiln auch unterschiedliche Handarbeit darzu gedienet/wird der verständige Leser/so wol in den Figuren/als in den Setzen und Drucken/die Ungleichheit leichtlich beobachten/und solche dem nicht beymessen/der an den übereilten Fehlern keine Schulde träget. Ist kein Mensch ohne Fehler/so müssen sich derselben die Bücher auch nicht schämen.

Belangend die Autores, auß welchen wir diesen Erquickstunden/mit arbeitsamer Bemühsigung zusammen getragen/so sind solche zu Ende/benebens dem Jahr/wann und wo sie gedrucket beygefüget/weil meinsten Theils derselben Blätter angezogen/und sonder eitlen Ehrgeitz zu wol gemeinter Nachrichtung/allhier verzeichnet/daß keiner dieses Buch verachten kan/er wolle dann zugleich auch alle solche wolverdiente und hochberühmte Leute verachten/in welcher Schrifften ein anderer ferner nachzusuchen grosses Belieben tragen wird: massen keiner nach einem Buche zu fragen weiß/welches er nie nennen hören/oder nicht weiß wo es gedrucket oder zu bekommen seyn möchte. Wie sich ein Lehrling seines Lehrmeisters nicht schämen soll/so tragen wir auch keinen Scheu/die jenigen zu benamen/deren Behülffe wir uns auß andern Sprachen/den Teutschen zu gut/bedienet. Unter solchen ist der vortrefflichste und ungleichlichste P. Athanasius Kircherus/auß welches berühmten offentlich in Druck gegebenen/und noch ungedruckten Schrifften/H. P. Gaspar Schott, Magiam Naturalem zusammen getragen/und benebens dem dritten Theil Artis Magneticæ, in wenig Monaten an das Liecht setzen wird/wie erstbesagte HH. Patres von Rom auß Schrifftlich berichtet.

ENDE.



I.

Ordnungs-Register

Der Vorbericht handelt von nachfolgenden Fragen.

I. Ob und wie deß Bücherschreibens kein Ende seye?
II. Ob nichts Neues zuerfinden/ und ob nichts gesagt/ und geschrieben werden könne/ was nicht bereit zuvor gesagt und geschrieben worden.
III. Woher die unterschiedlichen Erfindungen entstanden.
IV. Warumb ein jeder über seiner Meynung eifere.
V. Warumb der Mensch natürliche Neigung viel zu wissen trage?
VI. Woher die unterschiedlichen Meynungen fast in allen Sachen entstehen?
VII. Ob eine Gewißheit in den Wissenschafften zu finden?
VIII. Ob in allen Sachen das Absehen auff den Nutzen zu richten?
IX. Ob die Belesung der Bücher/ oder die lebendige Stimme dienlicher seye andere zu unterrichten?
X. Ob es besser seye von allem etwas/ oder eine Sach allein vollständig wissen und verstehen?
XI. Ob man nicht alle Wissenschafften in eine Verfassung lehrartig bringen könne?

Der erste Theil.

Von der Schreib- und Rechenkunst.

Frag.

I Warumb das A. der erste Buchstab in dem A b c seye?
II. Ob die Buchstaben von der Natur / oder Beliebung der Menschen in Gebrauch gekommen?
III. Ob die Sprach von der Natur/ oder der Menschen Auffsatz entstanden?
IV. Wie alle Buchstaben in den A b c außzubilden.
V. Ob ein Buchstab einen gantzen Spruch oder Begriff einer Meynung fassen könne?

VI. Wie man auff einmal zween Briefe gleiches Inhalts und gleicher Buchstaben schreiben könne?
VII Wie mit einer doppelten Feder zuschreiben?
VIII. Was für Buchstaben in den Teutschen Druckereyen ermanglen?
IX. Wie man so geschwind Schreiben könne/als man zu Reden pfleget.
X. Wie die Buchstabwechsel/zu dem Dantzspielen oder Balleten zugebrauchen?
XI. Wie man heimlich schreiben könne/daß es keinen Verdacht bringe?
XII. Ob und wie man in der Finstern mit einem Bleystefft gleich schreiben könne?
XIII. Wie die Register in die Bücher ohne grosse Mühe zumachen?
XIV. Von Versetzung der Buchstaben in den A. B. C.
XV. Warumb die Juden zu den von der Lincken zur rechten Hand schreiben?
XVI. Woher die unterschiedlichen Namen und Bewegungen entstanden?
XVII. Ob zulässig seye neue Wörter zu gestalten?
XVIII. Ob besser seye wol Reden oder wol Schreiben können?
XIX. Von wunderlicher Eigenschafft der Lateinischen Zahlbuchstaben.
XX. Welches die künstlichsten Zahlreymen und Jahrverße seynd?
XXI. Wie man nach den Buchstaben bey den Alten getruncken habe?
XXII. Wie man recht zählen solle?
XXIII. Von Ab- und Zunehmen deß Menschlichen Lebens.
XXIV. Was von den Stuffen Jahren oder Annis Climaltericis zuhalten?
XXV. Ob die Zahlen einige Würckung haben?
XXVI. Wie alle Zahlen auff vielfältige weise in versetzten Versen zu weissen?
XXVII. Von der Zahl I. Beschaffenheit/und Geheimnussen.
XXVIII. Von der Zahl II. und ihrer Deutung.
XIX. Von der Zahl III.
XXX. Von der Zahl IV.
XXXI. Von der Zahl V.
XXXII. Von der Zahl VI.
XXXIII. Von der Zahl VII.
XXXIV. Von der Zahl VIII.
XXXV. Von der Zahl IX.
XXXVI. Von der Zahl X.
XXXVII. Von der Zahl XI. bedeutung.
XXXVIII. Von der Zahl XXI.
XXXIX. Von der Zahl XIII. XIV. XV.
XL. Von der Zahl XVI. XVII. XVIII.
XLI. Von der Zahl XX. XXI. XXII. XXIII. XXIV.

XLII. Von der der Zahl XXX.
XLIII. Von der Zahl XL.
XLIV. Von der Zahl L.
XLV. Von der Zahl LX.
XLVI. Von der Zahl LXX.
XLVII. Von der Zahl LXXX. oder 80.
XLVIII. Von der Zahl XC. oder 90.
XLIX. Von der Zahl C. oder 100.
L. Von der Zahl M. cIↃ. 1000.
LI. Wie auff einen Bogen Papier alle Käyser/Könige und die Jahre ihrer Regirung vorstellig zu machen?
LII. Wie daß Schregmeß oder Proportional Linial zugebrauchen?
LIII. Wie die Arithmetische Linie zugebrauchen?
LIV. Wie man auß 3. bekanten Zahlen / die 4. so noch unbekant ist/ auff der Schregmäß suchen solle?
LV. Wie vermittels deß Schregmässes Radix Quadrata: oder die ge4te Wurtzelzahl außzuziehen?
LVI. Wie auff dem Schregmäß die ge4te Ordnung vorgegebener Soldaten zu finden?
LVII. Wie auß einer ge4ten Schlachtordnung eine Ablange zustellen?
LVIII. Wie auß einer ge4ten Ordnung ein △eck auff besagten Schregmäß zufinde?
LIX. Wie viel der vollkommenen Zahlen?
LX. Von dem Werth eines güldenen Bechers?
LXI. Von einem fruchtbar gemachten Erdboden?
LXII. Von dem Alter Cleanthis.
LXIII. Von deß Cupidens Aepffeln?
LXIV. Von einem faulen Künstler?
LXV. Wie viel es geschlagen habe?
LXVI. Von eines Haußvatters Testament.
LXVII. Von einem sondern Wunsch eines Voglers.
LXVIII. Von deß Ochsens Fußstapffen.
LXIX. Von einem Schnecken.
LXX. Welche Zahl fünffmahl $\frac{1}{2}$ weniger 3347. mache?
LXXI. Von etlichen Jungfrauen.
LXXII. Von der Mundkost in einer Festung.
LXXIII. Von gewisser Theilung einer vorgegebenen Zahl.
LXXIV. Von einer mehrmals zertheilten Zahl.

Digitized by Google

LXXV. Von ihrer Zweyen / welche zwey Schwestern gefreyet?
LXXVI. Von ihrer Zweyen/deren einer deß andern Mutter gefreyet
LXVII Von einer wunderlichen Freundschafft?
LXXVIII. Von Bedeutung deß Kartenspieles.
LXXIX Welches der Aelteste unter zweyen Zwilling?
LXXX. Eine Frage und lustige Erzehlung in die Schreib- und Rechenkunst ein lauffend.

Der ander Theil.

Von der Meßkunst.

Vorred von dem Nutzen der Meßkunst.

1. Ob ein Mathematicus, und sonderlich ein Geometra, oder Meßkünstler ein Philosophus sey?
2. Ob die Kunst die Wercke der Natur leisten könne?
3. Wie die Zahlsteigerungen in der Rechen- und Meßkunst (progressione Arithmetrica & Geometrica) auff besondere Weiß zu gebrauchen?
4. Wie die Geometrischen Linien zu gebrauchen?
5. Wie mit dem Schregmäß ein Winckelrecht Eck zu nehmen?
6. Wie eine gerade Linie in begehrte Theil abzutheilẽ/vermittelst deß Schregmässes?
7. Wie man einen Circkel in begehrte Theil eintheilen soll?
8. Wie man unter zweyen fürgegebenen Linien/ oder Zahlen zwo andere proportionirte darzwischen stehende Linien finden solle?
9. Wie man von zweyen gegebenen Zahlen oder Linien die dritte proportionirte suchen solle?
10. Wie man eine Fläche/nach gegebenẽ Maß/solle vergrössern/oder verjüngern?
11. Wie man eine Fläche zu der andern setze/ oder davon abziehen solle?
12. Wie ein Leichnam oder Corpus zuvergrössern / oder zuverjüngern?
13. Wie drey ebene Fläche einander zuverwandeln?
14. Wie man die Würffel / oder was viereck verdopeln solle?
15. Wie man einen △ in ein □ cörperlich verwandeln solle?
16. Wie man auff einen Stab fast alles / was zu den Mathematischen Verrichtungen nothwendig ist/weissen könne.
17. Von zweyen gleichlauffenden Linien.

18. Von

18. Von zweyen Reisenden welche einander auff den Weg begegnen.
19. Von einem Weinfaß.
20. Von einem Raisenden.
21. Von der Stund deß Tages.
22. Von einer Kugel Lauff.
23. Ob Aristoteles den Circkelring mit recht die erste Figur geheissen.
24. Wann zwo vollkommene Kugel einander berühren / ist die Frag / ob solches nur durch einen Punct oder Tüpel geschehe?
25. Wie ein Circkel / oder Bogen Linie / ohne Mittelpunct zu machen?
26. Wie ein Ey = oder Bogen Linie ohne Mitteltupff zu machen?
27. Wie die Linie deß Fünffecks durch den Circkel zu finden?
28. Wie die Linie deß Siebenecks auß den Circkel zu finden?
29. Wie eine gegebene Länge zu den 4/5/6/7/8/9/10/11/ und zwölff Eck gebrauchet werden könne?
30. Wie umb 4. gegebene Linien ein Circkel der Rundung zu schreiben?
31. Wie über zwo ungleiche Rundungen ein Bogen zu führen / der beede berühre?
32. Wie umb einen gegebenen △ ein ○ auff sondere Weise zu schreiben.
33. Von den gevierten Zahlen.
34. Wie die viereckigten Spitzen / und auch die dreyeckigten Spitzen zuberechnen.
35. Von faltung der Tischtücher.
36. Wie die Weg in den Landtafeln leichtlich zuerkennen.
37. Von zweyen Castellen / und ihrer Weitschafft.
38. Von einer Bildseulen Apollinis.
39. Ob besser sey / groß oder klein von Leibe zu seyn?
40. Ob die grossen Köpffe mehr Gehirn haben / als die kleinen.
41. Von den natürlichen Ursachen der Berge.
42. Woher die Unterscheid der Angesichter entstehe?
43. Ob die Bucklichten oder krumruckigten Leute mehr Verstand haben / als die geraden?
44. Warumb die Juden gele oder gelbe Ringlein zu tragen pflegen?
45. Welches das edelste Glied an den Menschen?
46. Welches unter den Glücksgütern der geringste Verlust seye.
47. Ob die Tugend in den Mittel bestehe?
48. Warumb die Heyden ihren Göttern / und die Christen den Heiligen einen runden Schein umb das Haubt zu mahlen pflegen?
49. Was der Egypter Spitzseulen oder Flammenseulen bedeuten.
50. Wie man sich ohne Zauberey / unsichtbar machen / alles sehen / und doch nicht gesehen werden könne?

 Der

Der dritte Theil.

Von der Seh- und Spiegelkunst.

I Was das Liecht oder der Schatten seye ?

II Warumb der Schatten kühle/und von etlichen Bäumen nützlich/ von etlichen schädlich sey ?

III Wie man den Grund eines jeden Zimmers in die perspectiv bringen solle ?

IV Von der perspectivischen oder Sehkünstlichen Auffreissung eines Saals ?

V Wie man die Augen mahlen solle/daß sie aller Orten den Anschauer widerumb ansehen ?

VI Was bey den Schatten zubetrachten ?

VII Wie man sonder alle Geräthschafft / ein Land / Statt / oder Gegend in perspectiv sehen könnne ?

VIII Ob die Stralen zufällig / oder dem wesen selbständig zu halten seyn ?

IX Ob/und wie man eine lebendige Henne ungebunden / auff der Erden solle ligen machen.

X Warumb in den Gemählen der Liechtpunct auff der rechten Hand genom̃en werde ?

XI Warumb die Mohren schwartz sind ?

XII Wie man einẽ oder mehr Buchstabẽ auff einen Mußquetenschuß ken̄en möge ?

XIII Wie man durch die Sehkunst allerley Bilder soll erscheinen machen ?

XIV Wie man die umbgewendten Bilder auffrecht solle erscheinen machen ?

XV Was die Farbe seye ?

XVI Wie die Farben gemischet werden ?

XVII Warumb alle Erdgewächse sich mit grüner Farb anfärben ?

XVIII Auß was Ursach in den dreyseitigen Gläsern die Opalenfarbe deß Regenbogens erscheine ?

XIX Warumb etliche in die ferne wol/und in der nähe übel sehen / andere in der näh scharffes/und in der fern ein blödes Gesicht haben ?

XX Wie man ein Figur auff ein Kegel oder Rundspitzen verzeichnen solle/daß sie doch recht in das Gesicht komme ?

XXI Wie ein Bild zu einer Spiegelseulen perspectivisch zu verzeichnen ?

XXII Wie man ein Bild auff einen Kegel in den Schatten oder Liecht solle erscheinen machen ?

XXIII Wie vermittelst eines Spiegels ein Eyrlini zugestalten ?

XXIV. Wie

XXIV wie man auff eine Tafel unterschiedliche Gemähl mahlen soll / daß sie nit zugleich gesehen werden.
XXV. wie man ein Bild in ein Gartenfeld/oder sonst perspectivisch verzeichnē soll?
XXVI wie ein Schrifft in die ferne zu weisen?
XXVII wie die flachen Spiegel ihre Bilder vervielfältigen?
XXVIII wie durch ein Feurspeiendes Drachenhaubt derselben viel zu weisen?
XXIX wie die Spiegelkästen zu machen?
XXX wie die ferne durch die Spiegel vorstellig zu machen?
XXXI wie die eckigten Spiegelkugel zu machen?
XXXII wie man ein Bild ausser dem Spiegel in den Lufft schwebend / zu wegen bringen könne?
XXXIII wie man das Feuer scheinbar und ohne Schaden berühren könne?
XXXIV wie die Farb in den Angesicht scheinbarlich zuverändern?
XXXV wie nur eines Fürsten Bildnuß in den Spiegel erscheinen könne?
XXXVI welche Art der Spiegel die ungestaltesten Bilder weisen?
XXXVII wie man auff einer Tafel eine Schrifft / und in den Spiegel ein Bild weisen könne?
XXXVIII wie man mit einem flachen Spiegel in die ferne auff 100. Schuh brennen könne?
XXXIX Ob die Mahlerey mehr Nutzen / oder mehr Schaden gebracht habe?
XL wie man mit einfacher Schraffirung in Kupffer stechen und gradiren soll?
XLI Ob die Mahlerey mit Farben oder das tuschen oder Kupfferstechen höher zu achten?
XLII Ob das Gesicht der übertrefflichste unter den äusserlichen Sinnen seye?
XLIII welches die schönste Augen seyn?
XLIV Ob das häßliche oder schöne Frauenzimmer die Larven oder Maßquen billicher tragen soll?
XLV Ob einer sich verlieben könne/wann er gleich die geliebte Person nicht gesehen?
XLVI warumb man so wol in weisser/als in schwartzer Farb leid zu tragen pflege?
XLVII was auß der Farben deß Angesichts vor ein vernünfftiges Urtheil zu fällen?
XLVIII Ob Zeleucus seinen Gesetz in völlige Vergnüg geleistet / in dem er ihm ein Aug/ und seinen Sohn der in dem Ehebruch ergreiffen worden/ daß andere außgestochen?
XLIX die Blinden.
L. der Zauberspiegel.

Der

Der vierdte Theil.

Von der Sternkundigung und Uhrkunst.

1 Was die Zeit seye?
2 wann das neue Jahr und der Tag anzufangen?
3 Zu welcher Zeit deß Jahrs GOtt die Welt erschaffen?
4 wo die Neuen Jahrsgeschencke herkommen?
5 welches die bequemste Zeit sey zu dem Studiren.
9 warumb es nach Mitternacht / und vor anbrechenden Tage kälter sey als vor Mitternacht.
7 Wie man unauffhörlich der Morgenröte geniesen könne.
8 In welcher Gegend man am längsten lebe.
9 wie die Sonne zugleich klein und groß gesehen werde.
10 wo das Fünckeln der Stern herkomme.
11 Ob die Weltkugel und die Sonne rund seye?
12 wie deß Himmels lauff würcklich fürgebildet werden könne.
13 wie die Polus höhe durch den Magnet zuerfahren.
14 was die Fackeln und Mackeln der Sonnen verursachen.
15 wann der Mond ein rundes Liecht / warumb bildet sich die Sonne nicht in denselben/mit ihren Gegenstralen / wie in einem Spiegel.
16 wie die Astronomische Linie zu gebrauchen.
17 woher die Planeten Figuren entstanden
18 was die himlischen Zeichen für Wirckungen haben.
19 warumb deß Himmels Umbkreiß in zwölff Zeichen oder Häuser / welch alle Planeten durchwandern/abgetheilet werden.
20 woher die grossen Veränderungen deß Jahrs kommen
21 was ist die Ursache/daß die Kräuter denen Gliedern nutzen / welchen sie gleichen.
22 Ob die Erd und Wasserkugel grösser/oder kleiner seyn könte.
23 Ob die Außtheilung der Länder / nach den zwölff Himlischen Zeichen / einen richtigen Grund habe.
24 Ob durch den Bleysenckel die bewegung der Erden könne bewiesen werden.
25 wie die Ruhe der Sonnen/und die Bewegung der Erden für zu bilden.
26 wie die Erde beweget werde.
27 Ob die Sonn oder der Mond einen längern Schatten werffe.
28 wie der Planeten Lauff in gläsern Kugeln zu weisen.

29 Ob alle neue Sterne deß Vnglücks Vorbotten seyn?
30 Ob die Cometen unter/oder ob dem Mond stehen.
31 was der Milchweg / die Jacobsstrassen / oder Galaxia, an dem Himel seye.
32 Ob man auß dem Gestirn etwas gewisses und absonderliches zuvor verkündigen könne.
33 wie die Wettergläser zu der Sternkunst zu gebrauchen.
34 wie man bey hellem Tage die Sternen sehen könne.
35 wie eine flache Sonnenuhr mit unverruckten Circul zuverzeichnen.
36 wie man eine Sonnenuhr mechanicè verzeichnen solle.
37 wie mit einen halben Circkelring eine flache Vhr vollständig zuverzeichnen.
38 wann der Zeiger in einer Sonnenuhr verlohren/oder zubrochen wird/ wie seine länge wider zu finden.
39 wie man die Mittaglinie auff der Ebene suchen solle.
40 wie der Sonnen Lauff/nach verjüngten Maßstabe / auff eine Wand zuverzeichnen.
41 wie eine Sonnenuhr zu machen/welche alle Stunden schläget.
42 Eine Seule/oder Bild zu machen / welches alle Stunden nach der Sonnen Auffgang mit einem grossen Getön anzeiget.
43 wie ein juste Wasseruhr zu machen seye.
44 wie eine Soñenuhr zu machen/die so Tages/so Nachts bescheinet werden köñte.
45 wie durch eine Syrene/oder Wasserfräulein/die Stunden im Wasser können gewiesen werden.
46 Wie eine Sonnenuhr auff eines Messers Handhebe zuverzeichnen.
47 wie die Mondsuhren zu machen.
48 Die Stunden mit Spiegelringen abzubilden.
49 wie eine Sonnenuhr in ein Ey zuverzeichnen.
50 wie man in einen grossen Hoff ein Vhr entwerffen solle/deren die Sonnenstralen von zwey Spiegeln der Zeiger sind.
51 wie der Reichsapffel/für einen Zeicher in einer besondern Vhr dienen könne.
52 wie eine besondere Vhr an einer Wand zu weisen / die in einen Augenblick wider verschwindet.
53 wie eine Vhr in einen Chrystall zuverzeichnen.
54 wie auff eine güldene Kugel ein Sonnenuhr in einen Crystall zuverzeichnen.
55 wie eine Sonnenuhr von Kürbissen zubereiten.
56 wie eine Sonnenuhr/mit einer Papiren Seulen zu machen/daß in derselben die Stund durch ein löchlein scheine.
57 wie eine Vhr zu richten/daß ein Eidex von Papier auff und absteigend die 24. Stunden weise.

58 wie eine Uhr zu machen / die zu jeder Stunde ein Feuer anzünde / und wieder außlesche.
59 wie die Stunde oder etliche Wörter von ferne zu bedeuten.
60 wie ein Magischer Degen zu bereiten.

Der fünffte Theil.
Von der Music oder Tonkündigung.

1 Wie das Sehen und das Hören zuvergleichen.
2 wie das Hören geschehe.
3 Ob der Gebrauch der Music mehr nutze/oder ob der Mißbrauch der Music mehr schade.
4 warumb erschallet eine ferne Stime schärffer/als in der nähe.
5 warumb fliesset das warme Wasser mit wenigern Geräusch/als das kalte.
6 warumb können die ienigen/welche von den Fieber genesen/nicht singen.
7 warumb können die jenigen nicht schreyen/welche einen Wolff ersehen.
8 warumb höret man nicht/wann man mit auffgespertem Munde giennet.
9 warumb hören wir lieber andern zu / als das wir lesen.
10 warumb die Wassertretter das Gehör leichtlich verlieren.
11 wie ein Rohr zu machen daß in die ferne thönet.
12 wie die zusamenstimmung mit dreyē Hämern ungleiches Gewichts zuerweissen.
13 warumb giebt das Tuch/wann es zerrissen wird/einen rasplenden Laut von sich.
14 warumb die Thiere schreyen wann sie verletzt werden.
15 Ob auff einem Würffel alle Harmanische und Kunstrichtige Stimmungen zuerweisen.
16 wie auff einer Cythareн oder Lauten die Töne recht zu legen.
17 wie die Orgelpfeiffen Kunstrichtig zustimmen und zugestalten.
18 wie auff einer Scheiben alle Recht- und Mißstimmung zu erweisen.
19 wie sich das Spinnengeweb zu der Music vergleiche.
20 wie das hölzerne Gelächter zuverbessern.
21 wie die Glocken gebenmässigt seyn sollen.
22 wie ein sonders Instrument von Maultrommeln zu machen.
23 wie die Geigen auff manche weise zuverstimmen.
24 wie ein Spiegel zum Gehör zu machen.
25 wie ein Engel mit einer Wind-Musica zu machen.

Digitized by Google

26 wie man vermittelst eines Musicalischen Klangs einen in die ferne Bottschafft thun soll.
27 wie ein Musicalischer Außzug zu machen.
28 wie eine Reimzeil mit wenig Buchstaben zu schliessen.
29 Ob und wie ein Vers oder ein baar Reimzeilen mit etlich 1000. Füssen zu machen.
30 Etliche Erzehlungen das Gehör betreffend.

Der sechste Theil.
Von der Waagkunst und den gewaltsamen Bewegungen.

1 Was die Ursachen der schweren oder deß unterschiedenen Gewichts seye.
2 Ob ein leichter oder schwerer Stein oder ein grosse und Metallene Kugel zugleich falle.
3 warumb der Schwung einer Stangen den daranhangenden Last erleichtere.
4 Ob die Abwägung Gethali seine Richtigkeit habe.
5 wie das Nürnbergische Gewicht sich mit andern vergleichen.
6 wie die Metalllini auff den Schregmäß zugebrauchen.
7 wie viel ein Pferd Bergauff schwerer ziehe als auff der Erden.
8 wie mancherley Bewegungen zu finden.
9 warumb die Bewegung erhitze.
10 wie durch die Bewegung deß Magnets den Abwesenden eine Sach zuverstehen zu geben.
11 wie ein Haspel zu machen der sehr geschwind runde Schnüre schliesse.
12 wie das Schach- und Damspiel mit lebendigen Personen zu spielen.
13 wie man unterschiedliche Bilder soll Dantzen und bewegen machen.
14 wie ein Bild zu machen daß sich von der Lufft bewegt.
15 Von den Bogenschüssen und künstlichen Bewegungen unterscheid.
16 woher die Bewegungen der Wünschelruthen komme.
17 Ob alle Sachen ein Empfindlichkeit haben.
18 was das stärckste in der Welt sey.
19 was das Lachen für Ursache / benebenst einer Geschicht genant der Gestriegelte.
20 Ob das Gold oder das Eisen stärcker seye.

Der siebende Theil.

Von der Baukunst.

1 wie die frembden Wörter in den Kriegsbau oder Fortification zuverdeutschen.
2 wie die Fortification Linie auff den Schregmeß zu gebrauchen.
3 wie eine Feldschantz ohne Berechnung auffzuwerffen.
4 wie mit geringen Unkosten viel Bilderseulen zu wegen zu bringen.
5 wie ein Berg leichtlich abzutragen.
6 wie die 5. Haubtseulen nach richtigen Augenmaß auff einander zu ordnen.
7 wie die Pfäller zu einer Brucken zu stossen.
8 wie eine Brucken über ein Wasser daß nicht zuergründen ist / ohne Stützen zu bauen.
9 wie man eine Schlagbrucken bey einem Thor verhefften soll/daß man sie schwerlich wider soll auffziehen können.
10 wie die krummen Thürne bestehen können.
11 wie ein Chor oder Thor in ein Eck zu bauen.
12 wie man die Minen oder Untergrabungen erkundigen soll.
13 wie ein doppelter Schnecken oder Wendelstiegen zu bauen.
14 wie ein Mühl auff einen Wagen zu bauen.
15 wie ein Schubkarren zu machen / der so viel und leichter führen kan als sonst zween derselben.
16 Von einer dreyeckigten und runden Stadt.
17 warumb macht man Haanen auff die Kirchthürne.
18 Ob die alten fürtrefflichen Gebäu geführet/als die heutigen Bauherren.
19 wie die Gefängnüß gelobt werden könne.
20 wie ein jeder seines Glücksbau- und Werckmeister seyn soll benebens einer Geschicht von einem Baumeister.

Der achte Theil.

Von der Lufft- und Wasserkunst.

1 Was von den allgemeinen Weltgeist (de spiritu mundi) zu halten sey.
2 wie die Geister ihre Wirckung über die Leiber haben.
3 Ob die bösen Geister Kinder zeugen können.

4 Ob die Vnsterbligkeit der Seelen durch natürliche Vrsachen könne erwiesen werden.
5 wie die Sinngeister (spiritus animales) in dem Gehirn erzeuget werden.
6 wie das Odmen beschehe.
7 warumb man in den Winter den Odem der Thiere sehen kan / den man doch in Sommer nicht siehet.
8 wie die Vögel in der Lufft von den fruchtbaren Bäumen / sonder Vogelschen abzuhalten.
9 wie ein Karten oder ein Vogel/auß der Karten/in der Lufft davon fliegen köñe.
10 Ob das Beitzen höher zu halten als das jagen.
11 warumb die Mucken erschaffen worden.
12 wie der Taback durch das Wasser zu trincken.
13 Ob ein lehrer Ort ohne Lufft zu weisen seye.
14 woher die Winde kommen.
15 warumb gibt es mehr Winde auff dem Meer / als auff der Erden.
16 wie durch einen künstlichen Wind ein Rad zu treiben.
17 wie durch einen Krebs das Wasser auß einem Glas zuziehen.
18 wie man mit einen stücklein Brod das Wasser in die höhe köñe steigen machen.
19 Ob mehr Wassers in der Breiten oder in der enge und tiefe eines Flusses flüsse.
20 Ob der Abfall eines Wassers der geschwindigkeit einer außgeschossenen Kugel gleichen könne.
21 woher die Brunnen entspringen.
22 wie ein Brunn zu machen der vermittelst deß Feuers Wasser sprütze.
23 wie ein Wasseruhr zu machen / die man gleich andern Sanduhren umbkehren kan.
24 wie ein stetsspringender Brunn zu machen.
25 wie durch das Wasser etliche artliche Sachen zu wegen zu bringen.
26 wie ein Schiff auff dem Wasser ohne Segel und Ruder gehen könne?
27 wie sich daß Wasser selbsten in die Höh ziehen könne.
28 wie leichtlich über einen Fluß oder Wassergraben zukommen.
29 warumb daß schwere Wasser den so darunter liegt oder schwime nicht drucke und belaste.
30 wie durch den Abfall deß Wassers der Vögel Gesang vorzustellen.
31 wie die Schiffart erfunden und getrieben worden.
32 was verursache den Ab- und Zufluß deß Meeres.
33 warumb das Meer gesaltzen seye.
34 warumb man anfangs auff dem Meer kranck werde.

35 Von einem Gefäß / und desselben Röhren.
36 Warumb die Völcker die an Wassern wohnen / verschlagner und listiger als andere.
37 warumb seynd die Fisch stum̃.
38 Ob die Fische oder das Fleisch besser seye.
39 Ob die Fische unter allen Thieren die glückseligsten seyn.
40 Geschicht von einem Schiffbruch.

Der neundte Theil.
Von der Feur- und Schmeltzkunst.

1 Ob das Feuer oder das Wasser stärcker sey.
2 Ob leichter seye grosse Hitz oder grosse Kält erdulden.
3 Ob ein Elementarisches Feuer seye.
4 Ob der Mittelpunct der Erden in dem Feur bestehe.
5 warumb das Brod schwärtzer scheine wann es feucht / als wann es trocken.
6 warumb die Sonne das Eiß erweiche und das Saltz erhärte.
7 warumb die Leichname der jenigen welche den Hagel erschlagen / langsam verwesen.
8 wie das Feuer für Wind und Sonnenschein zu schützen.
9 wie leichtlich ein Büchsenmeisters Stab nach eines jeden Lands Gewicht zubereiten seye.
10 welche Art der Stück mit wenigsten Pulver geladen am meisten schüsse.
11 wie sich viel Kugel auß einem Stuck geschossen außbreiten.
12 wie die Stück abzutheilen / daß sie in gantz gleichem Gewicht ligen.
13 wie man ein Orgelwerck von Büchsen zurichten soll.
14 wie ein Liecht unter dem Wasser zu tragen.
15 wie ein feuriges Gespänst unter dem Wasser zu weisen.
16 wie man einen feurigen Drachen soll in der Lufft fliegen machen.
17 wie ein Feuer zu machen / das nicht außlischet.
18 wie das Pulver zu bereiten / daß es nicht knalle.
19 wie ein Gewölb zu machen / darinnen der Salpeter wachse.
20 wie man das Holtz in Form giessen soll / von allerley Farben.
21 warumb sagt man / daß nur die Jungfrauen die außgeleschten Liechter wider auffblasen können.

22 Ob die Völcker in kalten oder warmen Ländern mehr Hitze haben.
23 wie ein Pulver zubereiten / machet daß alle Metalle zerschmeltzen.
24 wie das Bley in Kuffer zu verwandlen.
25 wie auß Antimonio Queckfillber zu bringen.
26 wie man auß der Asche eines Krautes / desselben Gestalt wieder zu wegen bringen soll.
27 wie der Mercurius auß Wasser zu machen.
28 wie man geschwind allerley Kräuterwein haben könne.
29 Ob eine Kugel/welche auß einem Geschütz in das Pulver geschossen wird anzünde.
30 Ob einem Christen Gold zu machen verlaubt / benebens angeführter Schluß-(Geschichte.

Der zehende Theil.
Von der Naturkündigung.

1 Welche Menschen die klügsten in der Welt seyn.
2 warumb die vortrefflichsten Geister sehr unbeständig.
3 warumb die Männer klüger/als die Weiber.
4 Ob die Wercke Menschliches Verstandes mit Maß und Ziel beschräncket sey.
5 Ob die Einbildung einige Kranckheit verursachen und heilen könn.
6 woher es komme/daß die äusserlichen Sinne eine sichere Gewißheit die innerlichen aber / welche viel vollkommener sind/in grosser Vngewißheit schweben.
7 was den Menschen klug mache.
8 Ob die Bildungskräfften/oder die Gedächtniß/ oder der Verstand / oder eines guten Vrtheil höher zu achten.
9 Ob die Anliegen deß Verstandes schmertzlicher seyn/ als die Anliegen deß Leibes.
10 wie offt man den Tag über essen soll.
11 wie lang der Mensch ohne Speise leben könne.
12 Ob alles / was den Menschen nehren soll ein Leben haben müsse.
13 Ob man leichter Hunger oder Durst leiden könne.
14 Ob man mehr zu Mittag oder zu Abends essen soll.
16 Ob die Früchte nach dem Essen gesund.
17 welches die beste Artzney wider die Trunckenheit.
18 warumb der Mensch/welcher mit einer unsterblichen Seele begabt ist / ein so kurtzes Leben gegen den Thieren habe.

19 Ob

19 Ob zu einem guten Gespräch mehr Verstand / oder mehr Gedächtniß erfodert werde.
20 Ob der Wein die Damma hindere oder fördere.
21 Ob man den Wein Winters oder Sommers wässern soll.
22 Obs gesunder sey sich spat nider legen oder frühe auffstehen / oder das Widerspiel thun.
23 Obs gesund seye nachmittag schlaffen.
24 welche die gesundste Vbung deß Leibes.
25 Ob man durch die Artzney das Leben verlängern könne.
26 Obs besser seye lang oder kurtze Zeit zu leben.
27 Ob die Menschen mehr Kranckheiten unterworffen seyn als die Thiere.
28 was von den Magnetischen Artzneyen zu halten.
29 was von Erkundigung deß Angesichts (Physiognomia) zuhalten.
30 was von der Handkundigung zu halten.
31 Ob die Thiere eine Vernunfft haben.
32 warumb die Hunde die Haasen verfolgen / und die Katzen die Fische lieben.
33 warumb die Thiere wenig Haare auff dem Haubt haben.
34 warumb es keine schwartze Blumen gebe.
35 wie die Omeyssen in den Gärten zu vertreiben.
36 wie frühzeitige Rosen zu erzielen.
37 wie Weintrauben in dem Frühling zu erzielen.
38 wie zu wissen ob der Wein mit Wasser gemischet seye.
39 wie man Muschel soll wachsen machen.
40 was von den Thierfrüchten zu halten seye / benebens etlichen Erzehlungen.

Der eylffte Theil.

Von der Sitten- oder Tugendlehre.

1 Ob ein weiser Mann aller Gemütsneigung entnommen seyn soll.
2 Ob dem Menschen ein Vbel ausser dem Leibesschmertzen zustehen könne.
3 Obs leichter seye den Schmertzen oder der Wollust zu widerstehen.
4 wie man alle Gemütsneigungen beherrschen möge.
5 welches die vortrefflichste Tugend seye.
6 welches das geringste Laster seye.
7 welches daß gröste Laster seye.

8 warumb die allerscheldbarsten Leute am meisten im Gebrauch haben andere zu schertzen und zu verspotten.
9 Ob ein löblicher Ehrgeitz seye.
10 warumb die Neidischen blassen.
11 Ob die Narren glückseliger / als die weisen Leute.
12 warumb die Zornigen weniger zu fürchten / welche in dem Angesicht erröten / als die jenigen / welche blassen.
13 warumb hasset man die beleidigten.
14 Ob dem mehr zu trauen / welchen wir gutes gethan / oder von welchem wir Güter empfangen haben.
15 Ob man jederman gutes zu thun schuldig seye.
16 Ob man die Unterthanen an den Leben straffen soll.
17 Obs besser seye nehmen oder geben.
18 was die Ursache seye / daß die viel haben / noch mehr haben wollen.
19 warumb ist man begierig nach den verbottenen.
20 Ob die Menschen den falschen Schein der Warheit vorziehen und warumb.
21 Ob die Liebe oder der Haß stärcker seye.
22 Ob die Freundschafft unter gleichen oder ungleichen Personen beständiger seye.
23 Ob die Unbeständigkeit in der Liebe sträfflich und Scheltbar könne genennet werden.
24 Ob man zweyen Personen mit gleicher Liebesneigung zugethan seyn könne.
25 Warumb scheuet man sich deß Beyschlaffs / und nicht deß essens und trinckens.
26 warumb sind die Weiber schamhaffter / als die Männer.
27 Ob die Schönheit deß Leibs anzeichen der Schönheit deß Verstandes.
28 warumb schämet man sich der Armut / die kein Laster ist / und man schämet sich doch deß Stoltzes nicht welcher daß gröste Laster ist.
29 Ob der Neid die Tugend befördere oder hindere.
30 warumb die Weiber ihre Schönheit so hoch halten / benebens einer Schluß-Geschichte.

Der zwölffte Theil.

Bestehend in allerhand gemischten Fragen.

1 Ob mehr zu wünschen / daß einer alles wisse / daß die Menschen wissen / oder alles / was sie nicht wissen.
2 Ob eine Kunst zu finden / welche daß Zukünfftige gewiß verkündigen könne.

3 Woher kommen etliche Muthmassungen deß künfftigen die man von den Thieren herholet.
4 Ob eine verborgene Freundschafft und Feindschafft in den leblosen Dingen.
5 Ob der Mann oder das Weib eines Sinnes seyn soll.
6 Ob es vorträglich/daß die Weiber studiren.
7 Ob der Natur nach / der Mann oder das Weib für edler zu halten.
8 Ob besser wäre / daß die Männer viel Weiber / oder die Weiber viel Männer hätten.
9 Ob die Leibeigenschafft wider einzuführen
10 Durch was Mittel man ein Ort Volckreich machen könne.
11 Ob ärger seye etwas böses erfunden/oder dasselbe gutheissen und vertheidigen.
12 Ob eine Weißheit ohne Thorheit seye.
13 Ob man für seinen Feind sein Leben lassen soll.
14 Ob man dem guten oder Bösen leichter nachahme.
15 Obs schwerer seye etwas zu erwerben/oder das erworbene erhalten.
16 wo die anständigen Geberden herkommen.
17 Ob die Heyden Ursachen gehabt sich selbsten zu ermorden.
18 Ob man allezeit die Warheit sagen müsse.
19 Ob die Frantzosen mit Recht leichtsinnig und unbeständig können genennet werden.
20 was von der künstlichen Gedächtniß zu halten.
21 warumb das Gold nicht faule/welches auß der Erden gegraben wird/und warumb desselbigen so wenig zu finden.
22 Ob der Degen der Feder/und also der Soldat dem Gelehrten vorzuziehen sey.
23 Ob ein Feldherr seine Person in Gefahr setzen soll.
24 Obs besser und rühmlicher / durch Krieges List (stratagemmata) oder durch offentlichen Gewalt überwunden.
25 Was ist die Ursache / daß etliche behertzt/etliche verzagt sind.
26 Ob ein Edler soll ein Kundschaffter seyn.
27 Ob der Hencker für einen ehrlichen Mann zu halten.
28 wie fast alle Fragen mit Gleichnissen zubeantworten.

:(***):

II.

Inhalts-Register

Die erste Römische Zahl bedeutet den Theil / die gemeine Zahl die Frage/und wann solche unterschiedliche Absätze oder §§ hat / so ist zu weilen das Blat auch beygesetzet.

Vb. bemercket den Vorbericht deß Handwercks die Zahlen derselben §§.
V. allein die Vorrede. A. den Anhang.
Das ☞ weiset / wo mehr von der Sache zu finden.

A.

A warumb es der erste Buchstab seye? I 1 L 33/104
Abendessen XI. 14
Achitophils Raht XII. 11
Achte die Zahl I. 34. Achtzig I. 47
Adamsfluch XI. 12
Alexandri Rohr V. 11
Alter der Welt I 24. 74
Alter ist ungelehrsam V. 10
Angesichter Gleichheit X. 2. ihr Unterscheid II. 42. Farbe III. 47. Erkundigung XI. 29
Anna Maria à Schurmann XII. 6
Antimonium IX. 25. X. 3
Antipathia XII. 4
Archimedes VII. V.
Armut ist sorgfältig XII. 15. ob sie eine Schande XI. 28
Arme und Reiche XI. 10
Artzney wider die Trunckenheit XI. 17
Asche der Kräuter zu beleben X. 26
Aufferziehung X. 27
Auffgabe was dadurch zu verstehen. Vorbericht 63
Aufferstehenszeit XI. 22
Augbraun XII 16
Auges Schönheit unterscheid III. 43. III. V. III. 19. die aller Orten sehen III. 5.
Augen deß Verstandes III. V.
Außbildung etlicher Wörter L. 16
Außsatz heilen XI. 28
Außstralung III. 5/217

B.

Bankunst VII.
Baumen Schatten III. 2
Baumen mit dem Menschen verglichen XII. 14
Bauren sind Immen XII. 28
Bet. L. 3
eines Bechers Gewicht L 60
Beherzt seyn XII. 25
Beitzen VII. 10
Berge abtragen VII. 5
Berge Ursachen II. 41
Berg-auffziehen VI. 7
Bescheid außgebildet L. L. 38
Betrug XI 7. wird geliebet XI 20
Bewegung VI. V. ihr Unterscheid I. 8 warumb sie hitze VI. 9
Beyschlaff XI. 24

Bilderbewegung VI 14. Bilder erscheischeinen machen VI. 14. Dantzen machen VI. Bilderschul II. V. Bildersculen VII 4. Apollinis II, 38.
Bildungskräfften X. 18
Blätter an den Baumen X. 34
Bley in Kupfer wandlen IX. 24.
Bleysenckels bewegung IV, 24
Blinde III. 49
Blindheit Elend III. V.
Blumen warumb sie nicht schwartz sind. X. 34
Blummenhold XII 15
Bogenlinie II. 26. 31.
Bogenschiessen VI. 15
Bombarda I. 16
Bottschafft in die ferne thun X 26
Brennspiegel III. 38
Boramez X 40.
Briefe mit einem Buchstaben schreiben/ I. 5
Zwey Brieffe zugleich schreiben I. 6
Brod macht das Wasser steigē VIII. 18
Bruckenbauen VII. 8. verhefften VII 9
Brunnen und Quellen ursachen VIII. 21
Brunnen die Wasser sprützen VIII. 32
der Bucklichten Verstand II. 43
Bücherlesen 66. Vorbericht.
Bücherschreiben auch daselbst.
Büchsenorgel IX. 13
Buchstaben die mangeln I. 8. nach den Buchstaben trincken I. 21. mit 6 ein Distichon schlissen V. 28. ihre Vergleichung v 8. 9. ihr Ursprung I. 2. ihre Bildung I. 4. Verwechslung I. 10. 4
Burger sind Omeissen XII. 28
Bürenmeisters Stab IX. 9

C.

CAjus Bau / V. VII.
Castel Weitschafft II. 37
Castargette V. 20. 369
Chiromantia ☞ Handkundigung.
Circkelring ohne Punct II. 25
ob es die erste Figur II. 23. umb □
Schreiben II 30. 32.
Circkels Lob II. V.
Cleanthi Alter I. 62
Cometen IV. 29. 30
Corallen XII. 4.
Cupidinis Aepffel I. 63

D.

DAnckbarkeit/XI 14
Dantz deß Glückes XI. 22
Doppelte Felder I. 7
Drachenhaubt vorstellen III. 28
Drachen von Feuer fliegen machen IX. 16
Drey I. 29. Dreyzehen I. 39. Dreyssig I. 41
Dreyköpffige Thiere erzielen XI. 27
Driangel △ in □ verwandlen II. 15. I. 29. 90
Durchstralung III. V. 217
Durst leiden XI. 13

E.

ECho ☞ Widerhall.
Ehestands gleichheit XII. 5

Ehre

Ehreerwecken XIII. 15
Ehrenberg Vorber. 29
Ehrgeitz XI. 6. 9. ob er zu loben/XI 9.
Eifer über die Erfindungen Vorber. 29
Eiferopfer XII 8.
Eilff die Zahl I. 37
Einbildungen ob sie heilen X 5. ihre Kräfften. X. 6
Eingeweid der Thiere XII. 3
Eiß von der Sonnen erweicht IX. 6
Eisens stärcke VI. 20
Eins I 27. 80
Elementen Abbildung X. 39. II. V. ihre Vermischung VI 1
Elementarisches Feuer IX. 3
Empfindlichkeit aller Sachen VI. 17
Engel in der Lufft schweben machen IX. 16
Entschuldigung XI. 6. XII. 2
Erfindungs Ursachen Vorber. 19. bessere Sachen. XII. 1
Erde ob sie kleiner seyn könne IV. 22. ihre Beweglichkeit IV. 24. 26
Erdgewächse grüne Farbe III. 17
Erschaffung der Welt IV. 3. erworben und erhalten XII. 15
Essens schämet man sich nicht XI. 25. zu gewisser Zeit XI. 15. wie offt XI. 9
Eument Leyr V. V 350
Exemplen nachahmen XI. 16
Eylinie Spiegel III. 23
Eyruhren IV. 46

F.

Falten der Tischtücher II. 35
Fallen III. 2
Farbe betrachtet III. 15. 16
Der Feder Lob XII. 22. ☞ doppelte Feder.
Feldschantz bauen VII. 5
Feindschafft hegen XI. 13
Feldherrn sollen sich nicht in Gefahr setzen XII. 23
Feuerwerck beschrieben IX. 17. ohne Schaden berühren II. 13. Feuers stärcke IX. 1.
Feuer und Schmeltzkunst IX.
Fische warum sie stumm sind VIII 37 ob sie besser/als das Fleisch VIII. 38. ob sie die glückseligsten Thiere VIII. 39
Fleiß ist nichts unmöglich XII. 4
Frantzosen/ob sie unbeständig XII. 19
Franckreich Lob X. 1
Freundschafft XI. 5. 22. ihre Früchte XII. 13. XI. 14. verborgen XII. 4
Frucht eines Ackers I. 61.
Früchte/ob sie gesund XI. 16
Freygebigkeit XI 5. 17
Freygelassene werden durch den Undanck Knechte XI 16
Fünff I 31.
Fünffeck II. 27
Funfftzig I 44
Furlungen XII. 4

G.

GAben Gottes mittheilen Vorb. 9. 20
Galaxia ☞ Milchweg.
Galläpffel VII 18.
Gänßkragen VIII. 17
Gedächtniß I 9. X 8. VI. Vorb.
Geberden XII. 16. ☞ Kunstgedächtniß.
Gedancken sind Windgeschwind X. 4

Gefahr V. XI.
Gelassenheit XI. 2
Gedultschul XI 28
Geitz XI. 18. XII 28
Geisterwürckung VIII. 2. 3.
Geigen auff manche Weise verstimmen V. 23
Gelehrte sind Zungen XII. 28. ihr Streit/ wider die Soldaten XII. 22. wer Richter in ihren Streitfragen seye. Besihe das 27. Blat.
Gemähl auff einer Tafel III. 24
Gemütsneigung XI 1. das Gemüt beherrschen XI. 4. Von dem Gemüt handelt der gantze XI. Theil/ von Tugenden und Lastern.
Georgius Frommius V. IV. am 279 Blat.
Gerechtigkeit XI. 5
Geschichte von den Rechnen I. 80.
sich Unsichtbar zu machen II. 50
von den Blinden III. 49.
Zauberspiegel III. 50
der Magische Degen IV. 60
von den Stattuhren IV. 80. 348
von dem Gehör. V. 30.
von dem Gestriegelten VI. 19/413
von einem Baumeister VII. 20/445
von den Menschen VIII. V. 448.
von einem Schiffbruch IX. 40
Goldmachē IX. 30. von dē Schwein XI. 15 vō der Schönheit XI 30 von einem König/ der schlaffen gehen sollen X. 33
Geschicklichkeit der Weiber X. 3
Geschencke deß neuen Jahrs III. 4
Geschmacks unterscheid XI. 2
Gesichts Trefflichkeit V. III.
Geschöpffe Gottes betrachtet X. V.
Gesicht / ob es der übertrefflichste Sinn/ und allen andern vorzuziehē seye. III. 42 wie man andere sehen / und nicht gesehen werden könne. III. 50
Gespänster unter dem Wasser weisen IX. 15
Gespräche ob es mehr Verstand oder Gedächtniß erfodere X. 19
Gesundheit XI. 14. 10
Gevierte Zahl II. 33.
Gewichte Unterscheid V. 1/6
Gewißheit der Wissenschafft / besiehe hievon die VIII Frage in der Vorrede. Ob eine Gewißheit in den Künsten und Wissenschafften zu finden.
Gewonheit X. 10
Gewürtz XI 16
Gleichheit der Freunde XI. 22.
Gleichheit der Angesichter X. 1
Gleichniß können alle Fragen beantworten XII. 28. hiervon ist außführlich zu lesen der dritte Theil deß Poetischen Trichters am 56 Blat / bey der VI. Betrachtung / über die teutsche Sprache.
Glieder Vorzug II. 45
Glocken Abtheilung V. 27
Glücksbau VII. 20
Glücksgüter/ und ihrer Verlust II. 46
Glückseligkeit der Weisen XI. 11. ☞ Verstand/ und den Vorbericht am 9. Blat.
Goldes stärcke VI. 20. schwimmet nicht in dem Mercurio VI. 1. 387. warumb es nicht faule XII. 21.

GOTT

GOTT ist die Einigkeit XII. 28. wird von dem Himmel gelobt IV. V. 278. IV.4
Gottlose sind Spreuerart XII. 28. ☞ Ruchlosigkeit.
Güter deß Verstandes. Vorber. §. 27
Gutthat oder Wolthat und ihr Vermögen XI. 14 15

H.

Haanen verwandschafft mit der Sonnen XII.
Haare an den Thieren X. 32
Haare an den Menschen / und warumb sie auff dem Haubt am meinsten. X. 33
Hasen Natur warumb sie von Hunden verfolget werden X. 32
Hagels Würckung IX. 7
Handkundigung Chiromantia XI. 35
Hände Lob V. VII. XI. 30
Handbietung V. XII.
Handschlussel der Musen / was es bedeute ☞ das Fried und Freuden-Gedicht / nach der Zuschrifft.
Handwercker sind Affen XII. 28
Haß V. XI.
Häßlichkeit XI. 27
Haspel VI. 11
Haubtseulen Abtheilung nach dem Gesicht VII. 6
Haubt Wissenschafften XII. 1. ☞ Wissenschafften.
Haußhalten XI. 18
Heimlich Schreiben I. 11. ☞ Schreiben.
Hencker ob er redlich oder unredlich seye. XII. 27
Henne wie sie ungebunden auff der Erden liegen bleibe III. 9. ☞ Eyr und besihe den Anhang.
Hertz deß Menschen V. VIII.
Himmelslauff V. IV.
Hirn II. 40. 197
Hitze ertragen IX. 2
Hoff ist ein Wettlauff XII. 28
Hoffsprache XI. 20
Hoffnung XI. 6
Holtz in Form giessen XI. 6
Höltzerne Gelächter verbessert V. 20
Hören und Sehen verglichen V. 1. wie es geschehe V. 2/8/9
Hörspiegel V. 24.
Hunde Spuhr XII. warumb 3. sie die Hasen verfolgen X. 32
Hundsaf I. 38
Hundert I. 49
Hunger leiden wie lang es zu erdulten X. 11. 13. 14 15

J.

JAcobs Straffen IV. 31.
Jagen ob es höher zu achten als Beitzen V. III. 10
Jahres Veränderung IV. 20
Jahrzahl I. 51.
Ibus der schwartze Storch in Egypte. I. 1
Ingenieurstab II. 16
Juden gelbe Ringlein II. 44
ihre Schrifftart I. 15
Jugend Lehrbegier V. V

K.

Kälte ertragen IX. 2
Kälte nach Mitternacht IV. 6

Karten

Karten fliegen machen VIII. 19
Kartenspiels Deutung I. 38
Katzen warumb sie sich butzen XII. 3. warumb sie gerne Fische essen X. 32
Keuschheit XI 26
Kinder fähigkeit. XI. 11. ihr Vorwitz. X. 2
Klügsten unter den Völckern X 1
Knechte Unterscheid XII. 9
Kohlenbrenner XII V.
Köhl und der Reben Feindschafft XII 4
Kranckheit von der Einbildung geheilet X. 6
Kräuter verbrennen und beleben IX. 26.
Kräuter Gebrauch IV. 21. IX. 28
Kräuteruhren IV. 55
Kriegsbau VIII. 1
Kriegeslist XII. 24
Krebsbetrachtung VIII. 17
Künfftige Ding verkündigen und vermuten XII. 2
Zweyer Kugel anrühren II. 24. ihr Lauff II. 22.
Kühnheit XI. 6
Kundschaffter XII. 26
Künste Grund XII. 2. sind mit einander verbunden XII. 1. macht neue Hände V. VI. II. 2.
Kunstgedächtniß XII. 20
Künstler Lohn I 64

L.

Lachens Ursachen VI. 19
Lampen X. 11
Landtaffel messen II. 36
Land deß langen Lebens IV. 36
Länder nach den XII. Himlischen Zeichen abtheilen. V 23
Larven Gebrauch III. 44
Laster Namen V. XI. I. 28 daß Geringste XI. 6 das Gröste XI. 7. der Tugend entgegen gesetzt I 28.
Lasteräste XII. 14
Lebens länge XI. 26. I. 23. XI. 18. muß von lebendigen Dingen ernehret werden XI. 12 ob man es für seinen Feind lassen soll XI. 13
Leerheit VIII. 13
Lehrart Vorber. 77
Le[illegible]rgierige Geister Vorber. 79
Leibeigenschafft einführen XII. 9
Leibesübung XI. 24
Leyd tragen III. 46
Leibes Grösse II. 39
Liebe XI. 5. 21. ohne sehen III. 45. ob sie zu theilen XI 24
Liechter anzünden IX. 21. unter dem Wasser.
Liecht und Schatten III. 1. 6. verbergen IX. 14
Liechtpunct III. 10
Liecht der Natur XI. 1
Linea. Arithmetica. I. 53
Geometrica. II. 4
Astronomica. III. 16
Musica. IV. 16
Metallica. VI. 6
Fortificatoria. VII. 1
Linien theilen II. 6. ihr Unterscheid XI. 11
Lob XI. 20
Lob Gottes auß den Geschöpffen V. X.
Lufft- und Wasserkunst. VIII.

M.

Maanets Gebrauch VI. 11
Magnetuhren IV. 57
Magnetische Artzneyen XI. 28
Mahlerey Nutz und Schaden III. 29
Marg. Maria von Bubinghausen Lob XI 6
Männer ob sie viel Weiber haben sollen XII. 8. ihre Klugheit X. 3
Mäßkunst II.
Mäßkünstler Geometræ, ob sie Philosophi II. 1
Mässigkeit Wolleben XII. 17
Massurius Sabinus XII. 22
Mathematischer Künste Nutzen Vorb. 61. und in der Zuschrifft.
Maulbeerbaum X . . 3
Maultrommel Instrument V. 22
Meeres ab- und Zufluß VII. 32. Höhe VII. 32. Kranckheit VIII. 34
Meersaltz VIII. 33 Betrachtung V. VIII
Meinungen zu wissen / Vorber 33
Mensch von Leimen gemacht V. VIII. was er seye XII. 28. ob er mehr Kranckheiten unterworffen / als die Thiere XI. 29
Metall augenblicklich zerschmeltzen IX 23. schwimmen in dem Quecksilber VI. I. 387
Milchsweg IV. 31
Mißverstand gebildet X. 6
Miniren oder untergraben VII. 12
Mittagsschlaff XI 23
Mittelpunct der Erden IX. 4. VI. 1
Mitternächtischen Völcker Lob X. 1
Mittagessen XI. 14
Mittaglinie IV. 39
Mond IV. 15
Mondsuhren IV. 47
Morgeröthe geniessen IV. 7
Morgenländer XI. 12
Mohrenfarb III. 11
Mühlwägen VII. 14. und in dem Anhang.
Muschel wachsen machen X. 39
Mucken warumb sie erschaffen VIII. 11
Music Lob V. V. ihr Schad V. 3
Musicalischer Auffzug V. 27
Mutterschul. V. 1

N.

Nachahmung XII. 14
Namen Ursachen I. 16
Naturkündigung X.
Narrenklage XII. 3
Nehmen und geben XI. 17
Neides Ursachen XI. 12. blasser XI. 10 befördert die Tugend XI. 29. wie er zu meiden X. 12. 544
Neues erfunden Vorber 11
Neuen Jahrs Anfang IV. 1
Neun die Zahl I. 35
Neuntzig I. 48
Nutzen ob er in allen zu suchen / Vorber. 55

O.

Obrigkeit mit einem Ohr verglichen XII. 28
Ochsenfuß stapffen I. 68
Odmen VIII 6. 7. Oel wie lang es brenne X 11
Ogs deß Königs zu Basan Deutung I. 35

Ohr beschrieben. V. 2
Omeissen Eigenschafft I. 35. wie sie zu vertreiben X. 35
Orgelpfeiffen V. 17
Oerter Volckreich machen XII. 10

P.

Pantalons Kleid II. 42
Parallel Linien II. 17
Perspectivgrund III. 3/4/7/20/22/25
Pfäl stossen VII. 7
Pforten in ein E[illegible] bauen VIII 11
Physiognomia ☞ Angesichtskundigũg.
Planeten Lauff IV. 28
Prediger sind Augen XII. 28
Prisma III 18. 237
Polus höhe IV 13
Proportional Circkel oder Schregmeß I. 52.
Proportionirung II 8/9
Pulver ohne Knall X. 18
Puncts Theilung II. 24

Q.

Qveckfilber auß Wasser machen IX. 25/27

R.

Rache XI. 21
Radix ☐ ☞ Wurtzelzahl.
Rebus de Picardie I. 11/53
Reden oder Schreiben durch den Magnet VI. 10
Rechtstimmungen auff einer Scheiben / V. 18
Rechtsfragen I. 76. 77
Register der Bücher I. 13
Reiche der Welt XI 18
Reichthumb ist vergänglich / und wie er zu gebrauchen XII. 15
Richter in der Gelehrten Strittigkeit / Vorb 89
Ritersleute Lob XII. 22
Röhren unterschiedener Grösse VIII 39
Römer Namen I. 16
Rosen im Winter erzielen X. 36
Ruchlosigkeit XI. 7

S.

Sabbath I. 32. 100
Salomons Bett I. 33
Salpeter wachsen machen IX 19
den Saamen beleben IX 26
Saltz das nicht verwese XI. 25
Saltzwasser versüssen VII 33
Saturnus Eigenschafft IV. 6
Schandmahl XII 27
Schachspiel mit lebendigen Personen VI. 15
Schein umb der Heiligen Haubt II. 48
Schein der Warheit XI. 10
Schertzen XI. 8
Schiffartkunst VIII. 13
Schiff ohne Segel VIII 16
Schlachtordnung I. 57. 58
Schlaff ist eine Ergötzligkeit Vorb. 66
Schlangen bilden die Elementa X. 39
Schlöte oder Schorsteine für der Soñen und Wind verwahren IX. 8
Schmeicheley XII. 11
Schmertzen ist das gröste übel XI. 2
Schneckenstiegen / oder Wendeltreppen VII. 18

Schnür-

Schnürschliessen VI. 11
Schönheit werthhaltung XI. 30 ist dreyerley I. 29. 90. deß Leibes XI. 26
Schraffierung III 40
Schrägmeß I. 52. ☞ Proportional-Circkel.
Schreib- und Rechenkunst I.
Schreiben was es für ein Wort V I. 12
Schreiben so geschwind man redet I. 9
Schreiben oder reden I. 18
Schreibfeder Lob V I.
Schreiben in der finstern I. 12
Schneckengang I 69
Schwetzen XI. 19
der Schweren und Leichen Sachenfall III. 2
Schwung ob er den Last erleichtere VI. 3.
Schubkarn VII. 15
Sechs die Zahl I. 32.
Sechszig. I 45
Seele Kräfften XI. 27. Unsterblichkeit VIII. 4. ihre Flügel II. 49/211. regirt den Leib XII. 16
Selbstmord XII. 17
Selbstlieb XI. 13. 20
Seulen Abtheilung VIII. 6
Sieben I 33
Siebenzig I. 46
Sing- und Klingkunst V.
Sinngeister erzeigung VIII. 5
Sinne sind äusserlich un innerlich X. 6/4
Sitten- und Tugendlehre XI.
Sitten XIII. 16 ☞ Geberden.
Siehe V I 17. ☞ Ganßfragen.
Soldaten un Gelehrten Vorzug XII. 22 ihre Ordnung I. 56
Sonnenlauff verzeichnen IV. 40. ihren Stillstand zu bilden IV. 25. ihre übertrefflichkeit V IV. erweicht daß Eiß IX 6. erhärtet das Saltz IX 6 scheinet groß un klein IV. 9. ihre Flecken IV 14
Sonnenuhren IV. 35. mechanice verzeichnen IV. 36/37. daß sie verschwinden IV. 52
Sonnenuhren die schlagen IV. 41. die tönen IV. 42. die Tages und Nachts bescheinet werden IV. 44. auff einem Messer IV. 46. mit Spiegelringen IV. 48 51
Speise entrahten XI. 11
Spiegelkugel III 31. werden von unreinen Weibern befleckt XII 4
Spiegeley IV. 59
Spiegel so flach vervielfältigen die Bilder III. 27. Spiegelkästen 29. daß sie das nahe ferne weisen 30. das Bild in der Lufft schwebend weisen 32
Spiegel unartige Gestalt weisend III. 36. andere Gestalten weisend 35. 37
Spiegeluhren IV 50 56
Spinnengeweb V. 19
Spiritus mundi ☞ Weltgeist
Spitzseulen II 34/49.
Sprachen der Natur I. 2/40. I. 1
Springbrunnen VIII. 24
daß Stärckeste in der Welt VI. 18
der Sterbenden Reden XII. 2
Sternkundigung IV
Stern bey Tage sehen IV. 34. ihr fünckle IV. 10. ihre Bottschafft IV 29
Stätte weitschafft V. 16
Stimme Erklingung V 4. Vorber. 66
Stoltz V. X'. ist ein offenbares Laster XI. 28

Digitized by Google

Stralenwesen III. 8
Stratagemmata s. Kriegslist.
Stückeladung IX. 10. ihre Abtheilung IX. 12
Studirens Zeit IV. 5
Stuffen/ Jahre I. 23/24
Stunde erfragen I. 6
Stunde deß Tages II 21
Sünder mit den Eseln verglichen X. 31
Sympathia XII. 4

T.

Taback VIII. 12
Tages Anfang IV. 12. Abtheilung XI. 14
Tapferkeit XII. 23/25
Testament I 66
Teuffels Betrug XII. 2
Teutschlands Lob X. 1
Thiere vernunfft X. 31. Geschrey V. 14. ob sie in allen Elementen leben X. 40 geben eine Muthmassung deß künfftigen XII. 3
Thorheit was es seye XII. 12. ihr Lob XI. (11
Thurn krum bauen VII. 10
Titel dieses Wercks. Vorber I.
Todes Verlangen XI. 26
Trefflichkeit der Augen V. III
Trinckens Nutz XI. 13
Truckenheit unterscheid XI 17. in kalten und warmen Ländern IX. 21
Tuches geräusch V. 13
Tugend Lob XI. 30. V. XI. ihre Mittelstelle II. 4. welches die übertrefflichste XI 5. ihre Vergleichung XII. 28
Treschen ob es höher zu halten als Mahlen III. 41
Tyrann ist ein Dorn XII. 28

V.

Vaterlandes Liebe XII. 13.
Vbung deß Leibes XI. 24
Don Vellasco Geschichte I 3/43
Verbottnes begehren XI. 19
Vergrössern II 11/12/13
Verleumbder XI. 29
Verstand X 8. seine übertrefflichkeit X. 31. in dem Gespräch XI. 19. ob er beschrencket X. 4. ieder hat deß Verstandes genug Vorb. 29/30 der Kinder X. 2
Vertrauen XI. 14
die Vhrkunst IV.
Vhren von Eyren IV. 49. von Krystallen IV 13
Vierzehen I. 39
Vier die Zahl I. 30.
Viertzig I. 43
Vielfüssige Verse V 29
Vnbeständigkeit der Frantzosen XII. 19
Vnbeständigkeit Vrsachen X. 2. in der Liebe XI. 23
Vndanckbarkeit XI. 16. ist ein grosses Laster XI. 14
Vnempfindlich XI. 9
Vngestalte Angesichter XI. 27
das Vngenante I. 33/ 104.
Vngleichheit der Menschen XI. 22
Vnglück ist die Schul der Gedult XI. 28
Vnsichtbar zu machen II. 50
Vnterscheidung Vorb. 42
Vögelflug I. 30
Vogelscheu VIII. 8
Vogelschauer XI. 3

Digitized by Google

Völcker List VIII. 36. welche am meisten trincken IX. 22 ob sie gegen Morgen oder Mittag X. 1
Vollkommene Zahlen I. 59

W.

Waagkunst VI.
Wachsthum in dem Winter fördern X. 36
Waffensalbe X. 28
Wag richtigkeit VI. 4.
Wahn schmertzet XI. 9. Vorber. 24
Waldäste I. 38
Warheit V XI ob sie allezeit zu sagen XII. 17 ist eine Flamme XII. 28
Wasserkunst VIII.
Wasseruhr VIII. 23.
Wasserwercke VIII. 25/30
Wasserbrucken VIII. 28
Wasserlast VII. 29. Geräusch V. 5. Gewicht VIII. 19. Abfall 20. durch den Krebs aufziehen VIII. 17. wird betrachtet XI. 21.
Wasserkälter V. 10
Wasseruhren IV. 43/58
Wasserwaagen VIII. 27 Betrug IX. 1
Weiber Geschickligkeit X 3. ihre Schamhafftigkeit X. 26
Weiber sind nicht lincks und rechts/ XII. 7. ihr Lob daselbst sind edler als die Männer / sollen studiren XI. 6. ob sie viel Männer haben sollen XII. 8. ☞ Ehestand.
Weissagen XII. 2
Wein ob er gemischet X. 38. macht Feind zu Freund XI. 21 sein Gebrauch XI. 20
Wässern X. 21. theilen II. 19
Weintrauben in dem Früling X. 37
Weißheit XI. 11. ist mit Thorheit vermischt XII. 12. Weis werden X. 7
Welt XII. 28. ihre Kundigung V. 11 ist wie Africa Vorber. 16. Weltgeist VIII. 5. Weltalter Vorb 8
Wercke der Menschen / ob eine unendliche X. 4. II. 2. Wettergläser IV. 33
Widerhall V. 24/27/378
Widerstralung V. III. 218
Wille dient für das Werck. Vorb. hasset allen Zwang XI. 19
Winckelrecht II. 5
Winde Ursachen VIII. 14/15
Wind Musica V. 25
Wissen der Menschen XII. 1. von allen Sachen Vorb. 73
Wissenschafft in eine bringen Vorber. 81
Wolffsmägen XI. 14
den Wolff sehen V. 7
Wollust widerstehen XI. 3. selbe ruckwarts sehen XI. 3
Wolthätigkeit XI. 15 (XII. 21
Wörter erfinden I. 16. wie sie zu bilden
Wünschelruten VI. 16
Würffels Betrachtung X. 15
Wurtzelzahl I. 55/133

Z.

Zahl I. 20/21. Zahlbuchstaben I. 19. Zahlfragen I. 70/71/73/74. finden I. 54. steigern II. 3
Zahlreimen I. 20. Zahlvers I. 26
Zauberspiegel III. 50
Zechen und Trincken XI. 17
Zeiger der Uhren IV. 38 Zehen I. 36
Zeichen deß Himmels V. 18. 19
Zeit/ was sie seye IV. 1
Zeleuci Urtheil III. 48

Zorniges Angesicht XI. 12
Zorn XI. 6
Zoophytum ☞ Thierfrüchte.
Zucker XI. 16
Zug Berg-auff VI. 7
Zusammenstimmung V. 12
Zwey die Zahl I. 28
Zwillinge / welcher der älteste seye I. 79

Register der Scribenten.

Auß welchen
Der zweyte und dritte Theil der Erquickstunden zusammen getragen worden.

A.

Ulyssis *Aldrovandi* Ornithologiæ libb. fol. Francfurti.
Alhazen Optica & de crepusculis fol. Basil. 1572.
Amonymi Eversio demonstr. ocularis loci sine locato. 4to. Bonon. 1648.
Archemedes cum Comment. de Flautentia fol Parisiis 1646
Mr. des *Arques* maniere universelle pour poser l'essieu & placer les heures aux Cadrans au Soleil, 8 L. Paris 1643
La pratique du trait a preuves octav. Paris 1643
Ch. *Arnoldi* Kunstspiegel der Teutschen Sprache 12. Nürnberg 1649
D' *Aubigni*: Histoires fol. Amsterdam 1626
Astronomische Erklärung deß neuen Sterns welcher erschienen 1604 Stetin 1605.

B.

Fr. *Baroci* admirandum Geometricum 4to. Vener. 1586
Jacob. *Barozzi* Architectura de Vigniola fol. Arnheim, 1619
Caspar *Barthii* adversaria fol. Francof. 1634
Sebast. *Bassoni* Naturalis Philosophia contra Aristotelem 4to. Marpurg. 1618
Joh. Goropi *Becani* Hermathena fol. Antuerp. 1598
Jean *Beguin* Elements de Chimie 8. Genev. 1624
Jean Pierre Camus, Evesque de *Belley* Memoriaux Histoiriques octav. Paris 1643.
Giacinto *Belzieri* Discorsi Academici 12. Cremona 1638.
Joh. Baptist. *Benedicti* Speculationes Mathematicæ fol. Taurini 1585

Bal-

Marini *Bettini* Apiaria 4to. Bonon. 1846. Ærarium Philoſophiæ Mathemat. 4to. Bonon. 1648.
Majolin. *Biſaccioni* ſenſi civili ſopra iL Capitaneo perfetto 4to. Venet. 1642
Gulielmi *Bleau* Inſtitutio Aſtronomica. octav. Amſtelodami 1640
Joh. *Bochii* deſcriptio publica Gratulationis in adventu Erneſti Archiducis Auſtriæ fol. Antuerp. 1595
Balthaſaris *Bonifacii* Hiſtoria Ludicra 4to. Venetiis 1652
Giovani *Bonifaccio*: L'arte de Cenni 4to. Vicenza 1616
Joh. *Boiſſardi*: Theatrum vitæ humanæ 4to. Mediomatr. 1965
Ant. *Boſſe* Ezbüchlein Octav. Nürnberg 1652
Georg Brendels Schrägmeß oder ProportionalCirckel. 8. Ulm 1615
P. *Bungus* de ſecretis Numerorum 4to. Paris 1610
Joh. *de Sacro Buſto* libellus de Sphæra octav. Wittenb. 1629
Erneſti *Burggravii* Biolychnium ceu Lucerna vitæ, acceſſit verborum Mumia Magnetica & Petri *Ribola* lib. de facultate Metallorum generatrice. Octav. Francof. 1630

C.

Chr. *Clavii* opera Mathematica, fol. Mogunt. 1612
Th. *Campanella* de rerum naturæ 4to. Ffurt. 1623. prodromus Philoſphiæ inſtaurandæ 4to. Ffurti 1617. de ſenſu rerum 4to. Ffurt. 1620
Guilio Ceſare *Cappaccio*: Impreſſe 4to. Neapoli 1592
Hier. *Cardani* opera de ſubtillitate fol. Baſil. 1582. Genev. 1630
Tomaſ. *Carraffa* dicerie poetiche 12. Venet. 1644
René *des Cartes* paſſions del'ame 12. Paris 1650. Geom. 4to. Amſteloldi 1645
Ottonis *Caſmanni* Marianarum Quæſtionum libb. octav. Ffurt. 1596
Petri Antonii *Cataldi* opera Arithmet. fol. Genua 1616. difeſa d' Archimede fol. Genua 1616. difeſa d' Archimede fol. 1620. & Numero perfetto fol. Genua 1603
Joh. Amos *Comen*: Phyſic. 8. Lipſiæ 1633. porta panſophiæ 120. Amſterod. 1645
Frid. *Cammandini* de centro gravitatis 4to. Bononiæ 1565
Conferences ou Queſtions traitées au bureau d' addeſſe 4to. Tom. I. Paris 1636 Tom. II. 4to. Paris 1636. Tom. III. 4to. Paris 1639. Tom. IV. 40. Paris 1641
Nicolai *Copernici* Aſtronomia inſtauratata & illuſtrata, per Nicolaum Mullerum 4to Amſtelrodami, 1617
M. de *Creamelle* jeu del' incognu octav. Paris 1630

Nicolai

Digitized by Google

Nicolai *Cusani* de Staticis Experimentis Dialogus 4to. Marpurg 1617
Joh. Baptist. *Cysat* Mathemata Astronomica de Cometa fulgente 4to. 1618. Ingolstadii. 1619.

D

Matth. *Dögens* Kriegsbaukunst fol. Amsterod. 1648.
Anton. *Delrio* Adagialia 4to. Lugduni 1614. Disquisit. Magic. 4to. Colon 1633
Claud. *Deodati* Pantheum Hygiasticum de Hominis vita ad centum & viginti annos salubriter producenda 4to. Bruntruti 1628
Casp *Dornavii* Mathusala vivax sive de causis Longævitatis 4to. Hanov. 1619
Cornel. *Drebbels* von der Natur der Elementen octav. Leyden 1608

E.

Casp. *Ens* Tavmaturgus Mathematicus in octav. Colon. 1636

F.

Wolff. Ambr. *Fabricii* Aporema Botanicum de signaturis Plantarum in 4to. Norimb. 1653
Joh Faulhabers Ingenieurschul Octav. Ulm 1628
George *Fournier* Hydrographie in fol. Paris 1643
Abrah. von Franckenberg: Oculus Sidereus oder Sternliecht und Fern-gesicht 4to. Dantzig 1644.
Georgii *Frommii* Dissertatio Astronomica de mediis ad Astronomica de mediis ad Astronomiam restituendam necessariis 4to. Hafniæ 1642.
Joseph Furtenbachs Buch von Sonnenuhren 4to. Augspurg 1652

G.

J. *Gaffarel*: Curiositez inouyes octav. Paris 1620
Galilæi *Galilæi* Systema 4to. Amsterd. 1635
Marini *Gethaldi* opera 4to. Rom. 1603
Thomaso *Garzoni* Piaza universale fol. Ffurt. 1641
Guilelmi *Gilberti* Philosophia nova 4to. Amsterodam. 1635
Camilli *Gloriosi* Exercit. Mathematicarum Decas prima 4to. Neap. 1627
Rodolphi *Goclenii* Physigonomica & Chiromantica octav. Ffurti 1620
Giorgio *Gratiani* Ritratti 12. Trevigi 1623
Hyppol. *Guarinonii* Verwüstung Menschliches Geschlechts fol. Saltzburg 1610
Ant. Gievarr. Horolog. Princip. cum notis Joh. Winckelii 4to. Lips. 1632
Guidivbaldi *à Montibus* Mechanicæ Instit. durch Daniel Möglin geteutschet fol. Ffurt. 1629

Joseph.

H.

Joseph. *Hall* œuvres comprises en trois tome in 12. Genev. 1628
Jean. Appier *Hanzelet* Pyrotechnie in 4to. au pont. Mousen. 1630
Samuel *Hartlebs* opuscula Anglicana in 4to. Londino 1650
Guilielmi *Harvei* de generatione Animalium 12. Amstelodami 1651
Michaelis *Hartmanni* Astræa sive sideralis scientia 4to. Ffurt. 1650
Johann Heidfelds Sphinx 8. Ffurt. 1624
Joh. Hemelings Aritmetische und Geometrische Auffgaben 8. Hanov. 1652
Horonis Alexandrini spiritalia 4to. Urbino 1575
Otton. *Heurnii* Philosoohia Barbarica 12. Antuerp. 1600
Johann Hörners Problema Cabalisticum 4to. Francfurt. 1629
Philippi *Horcheri* Circinus proport. 4to. Moguntr. 1605
Bapt. *Hoduerna* Archimede Redivivo 4to. Palerm. 1644
Jsrael Hübners Mysterium Sigillorum Herbarum & Lapidum 4to. Erfurt. 1651

I.

Jordanus de ponderositate 4to. Vener. 1565
Joh. *Imperialis* Musæum Physico-Historicum 1640
Joh. *ab Indagine* introductiones in Physignom. 8. Argentor. 1621

K.

Joh. *Keplerus* de nive sexangula 8. Ffurt. 1615. de vero anno Nativitatis Christi 4to. Antuerp. 1581. von neuen Stern 1604. 4to. Straßburg 1604. bericht von den Cometen 1607. 4to. Hall in Sachsen 1608
Athanas. *Kircheri* Ars Magnetica in 4to. Colon. 1643. Ars magna Lucis & umbræ fol. Rom 1646. Columna Pamphilia fol. Rom. 1652. Ars magna consoni & dissioni fol. Rom. 1650

L.

Joannis *Laurenbergii* Orium Soranum 4to. Hafniæ 1640
Levin. *Lemnius* de naturæ miraculis 12. Ffurt. 1611
Danielis *Lipstorpii* de Systemmate mundi Copernicani Disputationes sex. 4to. Rostochii 1652
Joh. *Caramuel Lobkovviz* Inconstantia perpendiculi examinata 12. Lovan. 1643
Longomontani Astronomia Danicæ fol. Amsterod. 1640 ejusdem appendix de Phœnomenis fol. Amsterod. 1640, Geometriæ quæsita sive Cyclometria 4to. Havniæ 1631

Bonaju-

Digitized by Google

Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607, das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647
Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638
Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617
Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.
Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651
Francisc. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.
Sylvestri *Petra-Sancta* Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccartii* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pincerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amsterodami 1646
Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Quginzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amsterod. 1646

Sesare

Cesare *Ripa* Iconologia 4to. Padoua 1636
[...] *Ristens* Poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
Fr. *Ritters* Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
Helisei *Roselini* Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
Jeronimo *Ruscelli*: Imprese illustri 4to. Venet. 1566

S.

Claudii *Salmasii* de annis climacteric. 8. Leid. 1650
J. Cæs. *Scaligeri* de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
Gerh. Pet. *Sohagi* motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
Christophori *Scheineri* Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
Wendelins Schildkneches Festungbau. fol. Stetin 1652
Francis. à *Schooten* principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
Guilelmi *Schikardi* Astroscopium Scudgardiæ 1646
Justi Georgii *Schottelii* Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
L. *Septalii* Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii *Severini* Zootmia 4to. Norimb. 1648
Casimiri *Siemienovviz* Ars magna *Ars* magna *Artilleriæ* fol. *Am*sterodami 1650
Simon *Stevins* Beghinsele der Weegkonst. Tot Leyden 1586. de Weeghdaer. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.

T.

Abdiæ Trew Discursus von Verbesserung der *Astrologiæ* 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welt 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649

V.

Franc. Baconis *Verulamii* de augmentis scient. 8. *Argent.* 1635
Diego *Vffano* Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. *Vieta* opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. *Vivis* Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori *Academici* *Vnisoni* 12. Venet. 1638

W.

Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8. Leyden 1641

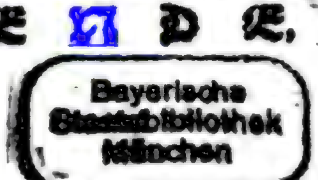
X.

Wilhelmi *Xylandri* opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620

Z.

Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

ENDE.


Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646

Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620

Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624

Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629

Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648

Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651

Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647

Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638

Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605

Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626

Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617

Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.

Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651

Francis. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.

Sylvestri *Petra-Sancta* Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634

Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccartii* 4to. Norib. 1644

Joh. *Pincerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605

Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648

Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amstelodami 1646

Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618

Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Queinzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636

Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606

Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amsterod. 1646

Digitized by Google

Cesare *Ripa* Iconologia 4to. Padoua 1636
... *Ristens* poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
Fr. Ritters Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
Helisei *Roselini* Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
Jeronimo *Ruscelli*: Imprese illustri 4to. Venet. 1566

S.

Claudii *Salmasii* de annis climacteric. 8. Leid. 1650
J. Cæs. *Scaligeri* de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
Gerh. Pet. *Sebagi* motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
Christophori *Scheineri* Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
Wendelins Schildtnechts Festungbau. fol. Stetin 1652
Francis. à *Schooten* principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
Guilelmi *Schikardi* Astroscopium Studgardiæ 1646
Justi Georgii *Schottelii* Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
L. *Septalii* Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii *Severini* Zootmia 4to. Norimb. 1648
Casimiri *Siemienowiz* Ars magna *Ars* magna *Artilleriæ* fol. *Amsterodami* 1650
Simon *Stevins* Beghinsele der Weegkonst. Tot Leyden 1586. de Weeghdaet. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.

T.

Abdiæ Trew Discursus von Verbesserung der *Astrologiæ* 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welte 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649

V.

Franc. Baconis *Verulamii* de augmentis scient. 8. *Argent.* 1635
Diego *Vffano* Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. *Vieta* opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. *Vivis* Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori *Academici Vnisoni* 12. Venet. 1638

W.

Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8. Leyden 1641

X.

Wilhelmi *Xylandri* opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620

Z.

Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

E N D E.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
Bayerische Staatsbibliothek
Digitized by Google

Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Iacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647
Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638
Pauli *Nagelii* newer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617
Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.
Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651
Francis. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.
Sylvestri *Petra-Sancta* Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccartii* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pincerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amsterodami 1646
Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Queinzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amsterod. 1646

Sesa

Cesare Ripa Iconologia 4to. Padoua 1636
J. Ristens poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
Fr. Ritters Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
Helisei Roselini Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
Jeronimo Ruscelli: Imprese illustri 4to. Venet. 1566

S.

Claudii Salmasii de annis climacteric. 8. Leid. 1650
J. Cæs. Scaligeri de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
Gerh. Pet. Sohagi motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
Christophori Scheineri Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
Wendelins Schildknechts Festungbau. fol. Stetin 1652
Francis. à Schooten principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
Guilelmi Schikardi Astroscopium Studgardiæ 1646
Justi Georgii Schottelii Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
L. Septalii Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii Severini Zootmia 4to. Norimb. 1648
Casimiri Siemienovviz Ars magna Ars magna Artilleriæ fol. Amsterodami 1650
Simon Stevins Beghinsele der Weegkonst Tot Leyden 1586. de Weeghdaet. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.

T.

Abdiæ Trew Discursus von Verbesserung der Astrologiæ 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welt 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649

V.

Franc. Baconis Verulamii de augmentis scient. 8. Argent. 1635
Diego Vffano Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. Vieta opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. Vivis Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori Academici Vnisoni 12. Venet. 1638

W.

Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8 Leyden 1641

X.

Wilhelmi Xylandri opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620

Z.

Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647
Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638
Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617
Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.
Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651
Francis. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.
Sylvestri Petra-Sancta Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccarti* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pineerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amsterodami 1646
Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Queinzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amsterodami 1646

Sesa

Cesare *Ripa* Iconologia 4to. Padoua 1636
Ristens poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
Fr. *Ritteri* Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
Helisei *Roselini* Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
Jeronimo *Ruscelli*: Imprese illustri 4to. Vener. 1566

S.

Claudii *Salmasii* de annis climacteric. 8. Leid. 1650
J. Cæs. *Scaligeri* de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
Gerh. Per. *Sebagi* motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
Christophori *Scheineri* Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
Wendelins Schildknechts Festungbau. fol. Stetin 1652
Francisc. à *Schooten* principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
Guilelmi *Schikardi* Astroscopium Scudgardiæ 1646
Justi Georgii *Schottelii* Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
L. *Septalii* Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii *Severini* Zootmia 4to. Norimb. 1648
Casimiri *Siemienovviz* Ars magna *Ars* magna *Artilleriæ* fol. *Am*sterodami 1650
Simon *Stevins* Beghinsele der Weegkonst Tot Leyden 1586. de Weeghdaer. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.

T.

Abdiæ Trew Discursus von Verbesserung der *A*strologiæ 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welt 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649

V.

Franc. Baconis *Verulamii* de augmentis scient. 8. *A*rgent. 1635
Diego *Vffano* Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. *Vieta* opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. *Vivis* Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori *A*cademici *Vnisoni* 12. Vener. 1638

W.

Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8 Leyden 1641

X.

Wilhelmi *Xylandri* opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620

Z.

Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
Digitized by Google

Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Iacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647
Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638
Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617
Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.
Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651
Francis. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.
Sylvestri *Petra-Sancta* Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccartii* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pincerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amsterodami 1646
Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Quginzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amstero 1646

Sel.

Cesare *Ripa* Iconologia 4to. Padoua 1636
Joh. *Ristens* poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
Fr. *Ritters* Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
Helisei *Roselini* Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
Jeronimo *Ruscelli*: Imprese illustri 4to. Venet. 1566
S.
Claudii *Salmasii* de annis climacteric. 8. Leid. 1650
J. Cæs. *Scaligeri* de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
Gerh. Pet. *Sohagi* motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
Christophori *Scheineri* Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
Wendelins Schildknechts Festungbau. fol. Stetin 1652
Francisc. *à Schooten* principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
Guilelmi *Schikardi* Astroscopium Scudgardiæ 1646
Justi Georgii *Schottelii* Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
L. *Septalii* Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii *Severini* Zootmia 4to. Norimb. 1648
Casimiri *Siemienovviz* Ars magna *Ars* magna *Artilleriæ* fol. *Amsterodami* 1650
Simon *Stevins* Beghinsele der Weegkonst. Tot Leyden 1586. de Weeghdaer. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.
T.
Abdiæ Trew Discursus von Verbesserung der *Astrologiæ* 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welt 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649
V.
Franc. Baconis *Verulamii* de augmentis scient. 8. *Argent.* 1635
Diego *Vffano* Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. *Vieta* opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. *Vivis* Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori *Academici Vnisoni* 12. Venet. 1638
W.
Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8. Leyden 1641
X.
Wilhelmi *Xylandri* opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620
Z.
Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647
Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638
Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617
Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.
Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651
Francis. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.
Sylvestri Petra-Sancta Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccarti* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pincerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amsterodami 1646
Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Queinzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amsterod. 1646

Sch

...re *Ripa* Iconologia 4to. Padoua 1636
... *Ristens* poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
r. *Ritteri* Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
...elisei *Roselini* Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
...eronimo *Ruscelli*: Imprese illustri 4to. Venet. 1566

S.

...laudii *Salmasii* de annis climacteric. 8. Leid. 1650
. Cæs. *Scaligeri* de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
...erh. Pet. *Sehagi* motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
...hristophori *Scheineri* Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
Vendelins Schildknechts Festungbau. fol. Stetin 1652
...rancisc. à *Schooten* principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
...uilelmi *Schikardi* Astroscopium Studgardiæ 1646
...usti Georgii *Schottelii* Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
... *Septalii* Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii *Severini* Zootmia 4to. Norimb. 1648
...asimiri *Siemienowiz* Ars magna *Ars* magna *Artilleriæ* fol. *Amsterodami* 1650
Simon *Stevins* Beghinsele der Weegkonst. Tot Leyden 1586. de Weeghdaer. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.

T.

...bdiæ Trew Discursus von Verbesserung der Astrologiæ 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welt 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649

V.

Franc. Baconis *Verulamii* de augmentis scient. 8. *Argent.* 1635
Diego *Vffano* Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. *Vieta* opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. *Vivis* Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori *Academici Vnisoni* 12. Venet. 1638

W.

Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8. Leyden 1641

X.

Wilhelmi *Xylandri* opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620

Z.

Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1619
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647
Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638
Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617
Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.
Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651
Francis. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.
Sylvestri *Petra-Sancta* Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* 8
Michaelis *Piccarti* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pincerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amsterdami 1646
Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Quinzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/daß die Welt in 77. Jahren vergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amst. 1646

...re *Ripa* Iconologia 4to. Padoua 1636
...*Ristens* Poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
Ritteri Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
...lisei *Roselini* Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
...onimo *Ruscelli*: Imprese illustri 4to. Venet. 1566

S.

...audii *Salmasii* de annis climacteric. 8. Leid. 1650
Cæs. *Scaligeri* de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
...erh. Pet. *Sebagi* motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
...hristophori *Scheineri* Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
...Vendelins Schildknechts Festungbau. fol. Stetin 1652
...rancis. à *Schooten* principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
Guilelmi *Schikardi* Astroscopium Studgardiæ 1646
...usti Georgii *Schottelii* Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
L. *Septalii* Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii *Severini* Zootmia 4to. Norimb. 1648
Casimiri *Siemienovviz* Ars magna *Ars* magna *Artilleriæ* fol. *Amsterodami* 1650
Simon *Stevins* Beghinsele der Weegkonst Tot Leyden 1586. de Weeghdaet. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.

T.

Abdiæ Trew Discursus von Verbesserung der *Astrologiæ* 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welte 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649

V.

Franc. Baconis *Verulamii* de augmentis scient. 8. *Argent.* 1635
Diego *Vffano* Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. *Vieta* opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. *Vivis* Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori *Academici Vnisoni* 12. Venet. 1638

W.

Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8. Leyden 1641

X.

Wilhelmi *Xylandri* opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620

Z.

Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
Digitized by Google

Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647
Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638
Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617
Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.
Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651
Francisc. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.
Sylvestri *Petra-Sancta* Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccartii* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pincerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amsterodami 1646
Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Queinzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amsterd. 1646

Sel

...re *Ripa* Iconologia 4to. Padoua 1636
...*Ristens* Poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
Ritters Sonnenspiegel 4to. Normb. 1652
...isei *Roselini* Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
...onimo *Ruscelli*: Imprese illustri 4to. Venet. 1566

S.

...audii *Salmasii* de annis climacteric. 8. Leid. 1650
...Cæs. *Scaligeri* de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
...rh. Pet. *Sohagi* motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
...hristophori *Scheineri* Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
Vendelins Schildknechts Festungbau. fol. Stetin 1652
...rancis. à *Schooten* principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
...uilelmi *Schikardi* Astroscopium Studgardiæ 1646
...usti Georgii *Schottelii* Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
...L. *Septalii* Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii *Severini* Zootmia 4to. Norimb. 1648
...Casimiri *Siemienovviz* Ars magna *Ars* magna *Artilleriæ* fol. *Amsterodami* 1650
Simon *Stevins* Beghinsele der Weegkonst. Tot Leyden 1586. de Weeghdaer. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.

T.

Abdiæ Trew Discursus von Verbesserung der *Astrologiæ* 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welte 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649

V.

Franc. Baconis *Verulamii* de augmentis scient. 8. *Argent.* 1635
Diego *Vffano* Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. *Vieta* opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. *Vivis* Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori *Academici Vnisoni* 12. Venet. 1638

W.

Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8. Leyden 1641

X.

Wilhelmi *Xylandri* opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620

Z.

Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Ziglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647
Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638
Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617
Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.
Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651
Francis. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.
Sylvestri Petra-Sancta Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccartii* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pineerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. *Amstelod.* 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amstelodami 1646
Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. *Aurel.* 1618
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Queinzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & *Analog.* Hebr. Delineatio 4to. *Amstero* 1646

Sch

Cesare *Ripa* Iconologia 4to. Padoua 1636
Jo. *Ristens* poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
Fr. *Ritteri* Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
Helisei *Roselini* Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
Jeronimo *Ruscelli*: Imprese illustri 4to. Venet. 1566

S.

Claudii *Salmasii* de annis climacteric. 8. Leid. 1650
J. Cæs. *Scaligeri* de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
Gerh. Pet. *Sohagi* motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
Christophori *Scheineri* Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
Wendelins Schildknechts Festungbau. fol. Stetin 1652
Francis. à *Schooten* principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
Guilelmi *Schikardi* Astroscopium Scudgardiæ 1646
Justi Georgii *Schottelii* Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
L. *Septalii* Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii *Severini* Zootmia 4to. Norimb. 1648
Casimiri *Sumienovviz* Ars magna *Ars* magna *A*rtilleriæ fol. *A*msterodami 1650
Simon *Stevins* Beghinsele der Weegkonst. Tot Leyden 1586. de Weeghdaet. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.

T.

*A*bdiæ Trew Discursus von Verbesserung der *A*strologiæ 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welt 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649

V.

Franc. Baconis *Verulamii* de augmentis scient. 8. *A*rgent. 1635
Diego *Vffano* Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. *Vieta* opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. *Vivis* Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori *A*cademici *Vnisoni* 12. Venet. 1638

W.

Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8. Leyden 1641

X.

Wilhelmi *Xylandri* opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620

Z.

Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647
Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638
Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617
Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.
Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651
Francis. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.
Sylvestri *Petra-Sanctæ* Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccartii* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pincerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amsterodami 1646
Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Queinzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amsterod. 1646

Sesare

Cesare Ripa Iconologia 4to. Padoua 1636
Joh. Ristens Poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
Fr. Ritters Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
Helisei Roselini Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
Jeronimo Ruscelli: Imprese illustri 4to. Venet. 1566

S.

Claudii Salmasii de annis climacteric. 8. Leid. 1650
J. Cæs. Scaligeri de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
Gerh. Pet. Sahagi motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
Christophori Scheineri Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
Wendelins Schildknechts Festungbau. fol. Stetin 1652
Francis. à Schooten principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
Guilelmi Schikardi Astroscopium Studgardiæ 1646
Justi Georgii Schottelii Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
L. Septalii Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii Severini Zootmia 4to. Norimb. 1648
Casimiri Siemienovviz Ars magna Ars magna Artilleriæ fol. Amsterodami 1650
Simon Stevins Beghinsele der Weegkonst. Tot Leyden 1586. de Weeghdaer. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.

T.

Abdiæ Trew Discursus von Verbesserung der Astrologiæ 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welte 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649

V.

Franc. Baconis Verulamii de augmentis scient. 8. Argent. 1635
Diego Vffano Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. Vieta opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. Vivis Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori Academici Vnisoni 12. Venet. 1638

W.

Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8 Leyden 1641

X.

Wilhelmi Xylandri opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620

Z.

Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647
Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638
Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617
Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.
Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651
Francis. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.
Sylvestri *Petra-Sancta* Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccartii* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pincerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amsterodami 1646
Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Quginzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amsterod. 1646

Sesars

Digitized by Google

Register.

Cesare *Ripa* Iconologia 4to. Padoua 1636
Joh. *Ristens* Poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
Fr. *Ritteri* Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
Helisei *Roselini* Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
Jeronimo *Ruscelli*: Imprese illustri 4to. Venet. 1566

S.

Claudii *Salmasii* de annis climacteric. 8. Leid. 1650
J. Cæs. *Scaligeri* de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
Gerh. Pet. *Schagi* motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
Christophori *Scheineri* Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
Wendelins Schildknechts Festungbau. fol. Stetin 1652
Francisc. *à Schooten* principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
Guilelmi *Schikardi* Astroscopium Studgardiæ 1646
Justi Georgii *Schottelii* Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
L. *Septalii* Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii *Severini* Zootmia 4to. Norimb. 1648
Casimiri *Sumienowviz* Ars magna *Ars* magna *Artilleriæ* fol. *Am*sterodami 1650
Simon *Stevins* Beghinsele der Weegkonst. Tot Leyden 1586. de Weeghdaer. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.

T.

*A*bdiæ Trew Discursus von Verbesserung der *A*strologiæ 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welt 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649

V.

Franc. Baconis *Verulamii* de augmentis scient. 8. *A*rgent. 1635
Diego *Vffano* Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. *Vieta* opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. *Vivis* Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori *Academici* *Vnisoni* 12. Venet. 1638

W.

Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8. Leyden 1641

X.

Wilhelmi *Xylandri* opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620

Z.

Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646

Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620

Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624

Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629

Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648

Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651

Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647

Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638

Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605

Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626

Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617

Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.

Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651

Francis. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.

Sylvestri *Petra-Sancta* Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634

Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccartii* 4to. Norib. 1644

Joh. *Pincerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605

Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648

Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amsterodami 1646

Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618

Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Queinzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636

Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606

Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amsterod 1646

Sesari

Digitized by Google

Cesare *Ripa* Iconologia 4to. Padoua 1636
Joh. *Ristens* Poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
Fr. *Ritteri* Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
Helisei *Roselini* Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
Jeronimo *Ruscelli*: Imprese illustri 4to. Venet. 1566

S.

Claudii *Salmasii* de annis climacteric. 8. Leid. 1650
J. Cæs. *Scaligeri* de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
Gerh. Pet. *Sebagi* motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
Christophori *Scheineri* Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
Wendelins Schildtnechts Festungbau. fol. Stetin 1652
Francis. à *Schooten* principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
Guilelmi *Schikardi* Astroscopium Studgardiæ 1646
Justi Georgii *Schottelii* Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
L. *Septalii* Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii *Severini* Zootmia 4to. Norimb. 1648
Casimiri *Siemienovviz* Ars magna *Ars* magna *Artilleriæ* fol. *Amsterodami* 1650
Simon *Stevins* Beghinsele der Weegkonst. Tot Leyden 1586. de Weeghdaer. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.

T.

Abdiæ Trew Discursus von Verbesserung der *Astrologiæ* 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welte 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649

V.

Franc. Baconis *Verulamii* de augmentis scient. 8. *Argent.* 1635
Diego *Vffano* Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. *Vieta* opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. *Vivis* Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori *Academici* *Vnisoni* 12. Venet. 1638

W.

Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8. Leyden 1641

X.

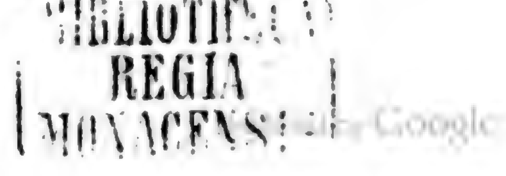
Wilhelmi *Xylandri* opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620

Z.

Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München



Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647
Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638

N.

Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617
Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.
Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651
Francisc. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.
Sylvestri *Petra-Sancta* Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccarti* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pincerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amsterodami 1646
Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Queinzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/ daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amsterod. 1646

Sesare

Cesare Ripa Iconologia 4to. Padoua 1636
Johann Ristens poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
Fr. Luteri Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
Helisei Roselini Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
Jeronimo Ruscelli: Imprese illustri 4to. Venet. 1566
S.
Claudii Salmasii de annis climacteric. 8. Leid. 1650
J. Cas. Scaligeri de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
Gerh. Pet. Sohagi motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
Christophori Scheineri Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
Wendelins Schildknechts Festungbau. fol. Stetin 1652
Francis. à Schooten principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
Guilelmi Schikardi Astroscopium Studgardiæ 1646
Justi Georgii Schottelii Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
L. Septalii Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii Severini Zootmia 4to. Norimb. 1648
Casimiri Siemienowiz Ars magna Ars magna Artilleriæ fol. Amsterodami 1650
Simon Stevins Beghinsele der Weegkonst Tot Leyden 1586. de Weeghdaer. Praxis artis Pondérariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.
T.
Abdiæ Trew Discursus von Verbesserung der Astrologiæ 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welte 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649
V.
Franc. Baconis Verulamii de augmentis scient. 8. Argent. 1635
Diego Vffano Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. Vieta opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. Vivis Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori Academici Vnisoni 12. Venet. 1638
W.
Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8. Leyden 1641
X.
Wilhelmi Xylandri opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620
Z.
Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647
Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638
Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617
Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.
Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651
Francis. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.
Sylvestri *Petra-Sancta* Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccartii* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pincerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amsterodami 1646
Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Quginzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

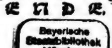
R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/ daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amsterod. 1646

Sesare

Cesare Ripa Iconologia 4to. Padoua 1636
J. Ristens Poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
Fr. Ruteri Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
Helisei Roeslini Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
Jeronimo Ruscelli: Imprese illustri 4to. Venet. 1566
S.
Claudii Salmasii de annis climacteric. 8. Leid. 1650
J. Cæs. Scaligeri de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
Gerh. Pet. Sobagi motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
Christophori Scheineri Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
Wendelins Schildknechts Festungbau. fol. Stettin 1652
Francis. à Schooten principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
Guilelmi Schikardi Astroscopium Stugardiæ 1646
Justi Georgii Schottelii Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
L. Septalii Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii Severini Zootmia 4to. Norimb. 1648
Casimiri Siemienovviz Ars magna Ars magna Artilleriæ fol. Amsterodami 1650
Simon Stevins Beghinsele der Weegkonst. Tot Leyden 1586. de Weeghdaer. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.
T.
Abdiæ Trew Discursus von Verbesserung der Astrologiæ 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welte 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649
V.
Franc. Bacons Verulamii de augmentis scient. 8. Argent. 1635
Diego Vffano Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. Vieta opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. Vivis Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori Academici Vnisoni 12. Venet. 1638
W.
Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8 Leyden 1641
X.
Wilhelmi Xylandri opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620
Z.
Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

ENDE.



Google

Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607, das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647
Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638
Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617
Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.
Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651
Francis. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.
Sylvestri *Petra-Sancta* Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccartii* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pincerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amsterodami 1646
Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Queinzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amsterod. 1646

Sesare

Cesare Ripa Iconologia 4to. Padoua 1636
Ioh. Ristens poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
Fr. Luteri Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
Helisei Roselini Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
Jeronimo Ruscelli: Imprese illustri 4to. Venet. 1566
S.
Claudii Salmasii de annis climacteric. 8. Leid. 1650
J. Cæs. Scaligeri de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
Gerh. Pet. Sohagi motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
Christophori Scheineri Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
Wendelins Schildknechts Festungbau. fol. Stetin 1652
Francis. à Schooten principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
Guilelmi Schikardi Astroscopium Stutgardiæ 1646
Justi Georgii Schottelii Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
L. Septalii Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii Severini Zootmia 4to. Norimb. 1648
Casimiri Siemienovviz Ars magna Ars magna Artilleriæ fol. Amsterodami 1650
Simon Stevins Beghinsele der Weegkonst. Tot Leyden 1586. de Weeghdaer. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.
T.
Abdiæ Trew Discursus von Verbesserung der Astrologiæ 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welt 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649
V.
Franc. Baconis Verulamii de augmentis scient. 8. Argent. 1635
Diego Vffano Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. Vieta opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. Vivis Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori Academici Vnisoni 12. Venet. 1638
W.
Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8. Leyden 1641
X.
Wilhelmi Xylandri opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620
Z.
Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647
Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638
Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617
Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.
Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651
Francis. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.
Sylvestri *Petra-Sancta* Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccartii* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pincerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amsterodami 1646
Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Queinzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amsterod. 1646

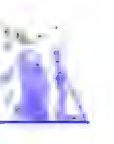
Sesare

Cesare Ripa Iconologia 4to. Padoua 1636
J. Ristens poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
J. Ritteri Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1651
Helisei Roselini Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
Jeronimo Ruscelli: Imprese illustri 4to. Venet. 1566
S.
Claudii Salmasii de annis climacteric. 8. Leid. 1650
J. Cæs. Scaligeri de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
Gerh. Pet. Sohagi motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
Christophori Scheineri Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
Wendelins Schildknechts Festungbau. fol. Stetin 1652
Francis. à Schooten principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
Guilelmi Schikardi Astroscopium Studgardiæ 1646
Justi Georgii Schottelii Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
L. Septalii Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii Severini Zootmia 4to. Norimb. 1648
Casimiri Siemienovviz Ars magna Ars magna Artilleriæ fol. Amsterodami 1650
Simon Stevins Beghinsele der Weegkonst. Tot Leyden 1586. de Weeghdaer. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.
T.
Abdiæ Trew Discursus von Verbesserung der Astrologiæ 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welt 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649
V.
Franc. Baconis Verulamii de augmentis scient. 8. Argent. 1635
Diego Vffano Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. Vieta opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. Vivis Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori Academici Vnisoni 12. Venet. 1638
W.
Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8 Leyden 1641
X.
Wilhelmi Xylandri opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620
Z.
Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

ENDE.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München



Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1614
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647
Claude *Mydorge* Sr. de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638
Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617
Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.
Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651
Francis. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.
Sylvestri *Petra-Sancta* Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccartii* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pincerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amstelodami 1646
Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Queinzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

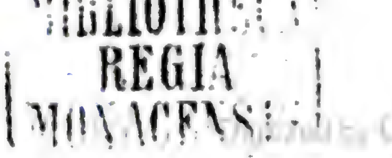
Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/ daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amsterod. 1646

Sesare

Cesare Ripa Iconologia 4to. Padoua 1636
Joh. Ristens Poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
Joh. Rüteri Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
Helisei Roselini Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
Jeronimo Ruscelli: Imprese illustri 4to. Venet. 1566
S.
Claudii Salmasii de annis climacteric. 8. Leid. 1650
J. Cæs. Scaligeri de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
Gerh. Pet. Sehagi motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
Christophori Scheineri Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
Wendelins Schildknechts Festungbau. fol. Stetin 1652
Francis. à Schooten principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
Guilelmi Schikardi Astroscopium Studgardiæ 1646
Justi Georgii Schottelii Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
L. Septalii Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii Severini Zootmia 4to. Norimb. 1648
Casimiri Semienovviz Ars magna Ars magna Artilleriæ fol. Amsterodami 1650
Simon Stevins Beghinsele der Weegkonst Tot Leyden 1586. de Weeghdaer. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.
T.
Abdiæ Trew Discursus von Verbesserung der Astrologiæ 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welte 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649
V.
Franc. Baconis Verulamii de augmentis scient. 8. Argent. 1635
Diego Vffano Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. Vieta opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. Vivis Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori Academici Vnisoni 12. Venet. 1638
W.
Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8 Leyden 1641
X.
Wilhelmi Xylandri opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620
Z.
Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München



Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646

Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620

Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1614

Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1619

Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648

Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651

Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647

Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638

Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605

Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626

Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617

Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.

Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651

Francis. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.

Sylvestri *Petra-Sancta* Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634

Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccarti* 4to. Norib. 1644

Joh. *Pineerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605

Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648

Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amsterodami 1646

Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618

Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Queinzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636

Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606

Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amsterod. 1646

Sesare

Cesare Ripa Iconologia 4to. Padoua 1636
Joh. Ristens Poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
J. Ritteri Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
Helisei Roselini Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
Jeronimo Ruscelli: Imprese illustri 4to. Venet. 1566

S.

Claudii Salmasii de annis climacteric. 8. Leid. 1650
J. Caes. Scaligeri de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
Gerh. Pet. Sohagi motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
Christophori Scheineri Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicae 4to. Ingolstad. 1614
Wendelins Schildknechts Festungbau. fol. Stetin 1652
Francis. à Schooten principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
Guilelmi Schikardi Astroscopium Stutgardiae 1646
Justi Georgii Schottelii Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
L. Septalii Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii Severini Zootmia 4to. Norimb. 1648
Casimiri Siemienowiz Ars magna Ars magna Artilleriae fol. Amsterodami 1650
Simon Stevins Beghinsele der Weegkonst. Tot Leyden 1586. de Weeghdaer. Praxis artis Ponderariae de Beghinselen des Watervvichts ibid.

T.

Abdiae Trew Discursus von Verbesserung der Astrologiae 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welte 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649

V.

Franc. Baconis Verulamii de augmentis scient. 8. Argent. 1635
Diego Vffano Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. Vieta opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. Vivis Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori Academici Vnisoni 12. Venet. 1638

W.

Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8. Leyden 1641

X.

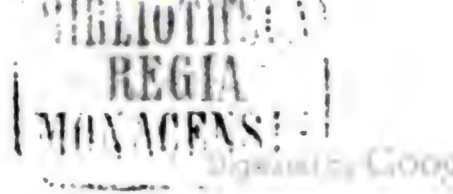
Wilhelmi Xylandri opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620

Z.

Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München



Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1614
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647
Claude *Mydorge* Sr. de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638
Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617
Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.
Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651
Francis. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.
Sylvestri Petra-Sancta Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi **Scherbii**, Ernesti **Soneri** & Michaelis *Piccartii* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pincerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amstelodami 1646
Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Queinzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amsterod. 1646

Digitized by Google

Cesare *Ripa* Iconologia 4to. Padoua 1636
J. *Ristens* Poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
Fr. *Ritters* Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
Helisei *Roselini* Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
Jeronimo *Ruscelli*: Imprese illustri 4to. Venet. 1566

S.

Claudii *Salmasii* de annis climacteric. 8. Leid. 1650
J. Cæs. *Scaligeri* de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
Gerh. Pet. *Sohagi* motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
Christophori *Scheineri* Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
Wendelins Schildknechts Festungbau. fol. Stetin 1652
Francis. *à Schooten* principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
Guilelmi *Schikardi* Astroscopium Studgardiæ 1646
Justi Georgii *Schottelii* Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
L. *Septalii* Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii *Severini* Zootmia 4to. Norimb. 1648
Casimiri *Siemienovviz* Ars magna *Ars* magna *Artilleriæ* fol. *Amsterodami* 1650
Simon *Stevins* Beghinsele der Weegkonst. Tot Leyden 1586. de Weeghdaet. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.

T.

Abdiæ Trew Discursus von Verbesserung der *Astrologiæ* 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welte 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649

V.

Franc. Baconis *Verulamii* de augmentis scient. 8. *Argent.* 1635
Diego *Vffano* Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. *Vieta* opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. *Vivis* Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori *Academici Vnisoni* 12. Venet. 1638

W.

Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8. Leyden 1641

X.

Wilhelmi *Xylandri* opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620

Z.

Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647
Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638
Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617
Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.
Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651
Francis. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.
Sylvestri *Petra-Sancta* Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccarti* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pincerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Portæ* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amsterodami 1646
Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Queinzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amsterod. 1646

Sesare

Digitized by Google

Cesare *Ripa* Iconologia 4to. Padoua 1636
Jo. *Ristens* poetischen Schauplatz 8. Hamburg 1646
Fr. *Ritters* Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
Helisei *Roselini* Gedancken von dem neuen Stern 4to. Straßburg 1606
Jeronimo *Ruscelli*: Imprese illustri 4to. Venet. 1566

S.

Claudii *Salmasii* de annis climacteric. 8. Leid. 1650
J. Cæs. *Scaligeri* de subtilitatibus 8. Lugdun. 1575
Gerh. Pet. *Sebagi* motus perpetuus Cor. Drebellii 4to. Alcmair. 1607
Christophori *Scheineri* Sol ellipticus 4to. August. Vindelic. 1615. diquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
Wendelins Schildknechts Festungbau. fol. Stetin 1652
Francis. à *Schooten* principia Matheseos universalis 4to. Lugd. Batav. 1651
Guilelmi *Schikardi* Astroscopium Studgardiæ 1646
Justi Georgii *Schottelii* Teutsche Sprachkunst 8. Braunschweig 1651
L. *Septalii* Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
Marci Aurelii *Severini* Zootmia 4to. Norimb. 1648
Casimiri *Siemienovviz* Ars magna *Ars magna Artilleriæ* fol. *Amsterodami* 1650
Simon *Stevins* Beghinsele der Weegkonst. Tot Leyden 1586. de Weeghdaet. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.

T.

Abdiæ Trew Discursus von Verbesserung der *Astrologiæ* 4to. Nürnb. 1643. von allen Conjunctionibus von Anfang der Welt 4to. Nürnb. 1653. Ingenieurstab 12. Altorff 1649

V.

Franc. Baconis *Verulamii* de augmentis scient. 8. *Argent.* 1635
Diego *Vffano* Archeley geteutscht fol. Ffurt. 1621
Fr. *Vieta* opera Mathemat. fol. Lugduni Bat. 1646
Ludov. *Vivis* Anführung zu der Weißheit 12. Hamburg 1649
Veglie de' Signori *Academici Vnisoni* 12. Venet. 1638

W.

Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8. Leyden 1641

X.

Wilhelmi *Xylandri* opuscula Mathem. 4to. Heidelberg. 1620

Z.

Henrich Zeisings Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
Jacob Zieglers Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
Digitized by Google

Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungbau. fol. Ffurt. 1607. das sechste Buch von dem Festungbau fol. Francfurt. 1616

M.

Franzois *Malthus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri*: Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simoni *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Jacob *Masen* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. observationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis 1647
Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde: Examen de Recreations Mathematiques 8. Paris 1638
Pauli *Nageli* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617
Bartholdi *Nihusii* Epigrammat. 12. Colon. 1651.
Nuysement de verò sale Philosophorum 8. Caseliis 1651

P.

Joh. *Pacqueti* Diæpei Experimenta nova anotomica 12. Hardevvici 1651
Francisc. *Pennema* Novem stellæ circa ♃ 12. Lovan. ♃ 1643.
Sylvestri *Petra-Sancta* Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti *Soneri* & Michaelis *Piccarti* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pineerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Porta* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Amsterodami 1646
Mr. *de Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1618
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612

Q.

Christiani *Quinzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxorum 1648

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweiß/daß die Welt in 77. Jahren untergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio 4to. Amsterod. 1646

Digitized by Google